Ferdinand Lassalle

Nachgelassene Briefe und Schriften

Dritter Band

DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN LASSALLE UND MARX

L3464M

FERDINAND LASSALLE

NACHGELASSENE BRIEFE UND SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON
GUSTAV MAYER

DRITTER BAND

1·9·2·2

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT, STUTTGART-BERLIN
VERLAGSBUCHHANDLUNG JULIUS SPRINGER, BERLIN

DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN LASSALLE UND MARX

NEBST BRIEFEN VON

FRIEDRICH ENGELS UND JENNY MARX
AN LASSALLE UND VON KARL MARX
AN GRÄFIN SOPHIE HATZFELDT

HERAUSGEGEBEN VON
GUSTAV MAYER

289215
7. 33

1·9·2·2

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT, STUTTGART-BERLIN
VERLAGSBUCHHANDLUNG JULIUS SPRINGER, BERLIN

*

Alle Rechte vorbehalten

*

Copyright 1922
by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

*

Printed in Germany

Vorwort

In einer doppelten Hinsicht bedeutet dieser dritte Band der Nachgelassenen Briefe und Schriften Lassalles eine Abweichung von dem ordnenden Prinzip, das dem ersten Bande seine Gestalt gab und das auch für die noch folgenden Bände maßgebend bleiben soll. Während dort die Briefe und Schriftstücke Lassalles und der mannigfachen Personen, die an ihn schrieben, in undurchbrochener zeitlicher Reihe sich aneinander schlossen, findet man hier lediglich den Briefwechsel Lassalles mit Karl und Jenny Marx und mit Friedrich Engels zu einem Ganzen vereinigt. Nun hatte Franz Mehring vor bald zwanzig Jahren bereits den größeren Teil der Briefe, die Lassalle an Marx geschrieben, im Druck mitgeteilt. Deshalb mußte hier auch der andere Grundsatz durchbrochen werden, nach welchem ausschließlich Unveröffentlichtes in diese Nachlaßpublikation Aufnahme finden sollte.

Dem Gedankenaustausch der markantesten Geister des deutschen Sozialismus und der Abwandlung ihres persönlichen Verhältnisses kommt weittragende Bedeutung zu. Auf dem Forscher, der ihren Briefwechsel zum erstenmal vereinigen und vollständig sammeln konnte, lag die Verpflichtung, ihn der wissenschaftlichen und politischen Welt in Rede und Gegenrede vorzulegen. An diese Aufgabe heranzutreten wurde erst möglich, seit die Nachlässe von Marx, Engels und Lassalle einer Durchsicht zugänglich geworden waren. Daß in diese Sammlung alles aufgenommen wurde, was sich von dem Briefwechsel dort erhalten hat, glaubt der Herausgeber versichern zu dürfen. Franz Mehring mußte darauf verzichten, Lassalles Briefen die Antworten von Marx und Engels beizufügen. Ihm fehlte sogar, wie sich seither herausstellte, selbst eine ganze Anzahl der Briefe Lassalles. Als Engels, den an der Fertigstellung der Tod hinderte, deren erste Sichtung vornahm, hatte er einige Briefe Lassalles ausgeschieden, andere waren bei einer der Marxschen Töchter liegen geblieben und wohl

für alle Beteiligten in Vergessenheit geraten. Unsere Ausgabe enthält sowohl jene Briefe, die seither Eduard Bernstein in der „Neuen Zeit" mitgeteilt hat, wie diese, die Herr Professor N. Rjasanoff, der Direktor der Sozialistischen Akademie in Moskau, mir jetzt zur ersten Veröffentlichung überließ, wofür ich ihm aufrichtigen Dank schulde. Im Nachlaß Lassalles fand ich das bisher unbekannte Konzept eines Briefes, den er Anfang Mai 1849 an Engels richtete.

Obgleich aller Fleiß darauf gerichtet blieb, für diese Publikation letzte Vollständigkeit zu erzielen, so wird der Leser doch auf Andeutungen stoßen, die ihm beweisen, daß eine Anzahl von Briefen verloren gegangen ist. Besonders Lassalle scheint in den ersten und schwersten Jahren der Reaktionszeit, als die Polizei des Ministers von Westphalen ihn häufig mit Haussuchungen beglückte, es für geratener gehalten zu haben, Marx' Briefe beiseite zu schaffen. Er hatte die Gewohnheit, seine Korrespondenz sorgfältig aufzubewahren, aber gerade für diese Epoche klaffen auch in seinen anderen Briefsammlungen auffallende Lücken. Die Briefe von Karl und Jenny Marx und von Friedrich Engels an Lassalle treten also hier zum erstenmal ans Licht. Nur zwei davon — jene vom 28. Juli und 8. November 1855 —, deren Originale sich in der Autographensammlung Varnhagens von Ense auf der Preußischen Staatsbibliothek befinden, veröffentlichte ich bereits am 10. August 1913 in der „Frankfurter Zeitung".

Alle Briefe dieser Sammlung konnten entweder nach den Originalen gedruckt oder wenigstens nachträglich mit ihnen verglichen werden. Eine Ausnahme macht allein Marx' Brief vom 2. Februar 1859, der vor einigen Jahren auf einer Autographenauktion in Berlin versteigert wurde. Daß ich von ihm wenigstens eine wortgetreue Abschrift erhielt, verdanke ich meinem Freunde, dem Berliner Antiquar Herrn Paul Gottschalk. Viel Sorgfalt wurde darauf verwandt, den Text mit größter Worttreue zum Abdruck zu bringen. Wer die Marxsche Handschrift kennt, wird wissen, wie mühselig das oftmals war. Auf offensichtliche Schreibfehler wurde in den Anmerkungen verwiesen; Abkürzungen aufzulösen, hielt der Herausgeber sich für berechtigt. Dagegen maßte er sich nicht das Recht an, aus welchen Gründen auch immer, Fortlassungen vorzunehmen; wo Mehring sich noch dazu veranlaßt sah, vervollständigte er vielmehr den Text getreu nach den

Originalen. Die überaus zahlreichen englischen und französischen Wendungen, die namentlich Marx, ihm immerfort, in die Feder flossen, sind für diese Ausgabe nicht verdeutscht worden. Eine solche Arbeit wäre leicht nachzuholen, wenn sich künftig einmal das Bedürfnis nach einer Volksausgabe herausstellen sollte. Wie im ersten Bande beschränken die Anmerkungen sich auch hier darauf, über Persönlichkeiten und Vorgänge, die im Text erwähnt werden, die nötigste Auskunft zu geben. Die zahllosen Fragen des geistigen, politischen und wirtschaftlichen Lebens, die der Briefwechsel dieser reichen Geister umspannte, mit einem erschöpfenden Kommentar zu versehen, hätte mehrere Bogen gefüllt und Umfang und Preis des Bandes über Gebühr erhöht. Die Welt der Geschehnisse und Gedanken, die sich hier entrollen, behandelt Eduard Bernsteins Aufsatz: Über das Verhältnis von Lassalle zu Marx und Engels im ersten Band seiner Dokumente des Sozialismus (1902). Leichter zugänglich ist Hermann Onckens Biographie Lassalles, in deren neuester Auflage ein besonderes aufschlußreiches Kapitel der Stellung Lassalles zu Marx gewidmet ist. Die Bemerkungen des Herausgebers, die hier folgen, lassen die politischen Probleme, die der Leser dort geschildert findet, beiseite und beschränken sich lediglich darauf, für die Beurteilung des persönlichen Verhältnisses der beiden hervorragenden Männer, deren Briefwechsel hier vorgelegt wird, einige vielleicht erwünschte Winke zu erteilen.

Die Sammlung klingt aus in Briefen, die Marx nach Lassalles Tode an die Gräfin Sophie Hatzfeldt schrieb. Sie gehören noch unmittelbar in diesen Band hinein, weil Marx hier über sein Verhältnis zu dem Hingeschiedenen, zu dem Menschen spricht, der jenem bei Lebzeiten am nächsten gestanden hatte.

Lankwitz, Ende Oktober 1921.

Gustav Mayer.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zur Einführung in den dritten Band 1

1. Lassalle an Marx. 28. Februar 1849. 1
2. Lassalle an Marx. 26. März 1849 3
3. Lassalle an Engels. Anfang Mai 1849 6
4. Lassalle an Marx. 30. Juli 1849 10
5. Lassalle an Marx. 24. Oktober 1849 13
6. Lassalle an Marx. 12. Februar 1850 19
7. Lassalle an Marx. 16. April 1850. 23
8. Lassalle an Marx. 16. Mai 1850 25
9. Lassalle an Frau Marx. 7. Juni 1850 26
10. Lassalle an Marx. 8. Juni 1850 27
11. Lassalle an Marx. 12. Mai 1851 28
12. Lassalle an Marx. 26. Juni 1851 31
13. Lassalle an Marx. 3. Juli 1851 34
14. Lassalle an Marx. 19. Juli 1851 36
15. Lassalle an Marx. 12. Dezember 1851 38
16. Marx an Lassalle. 23. Februar 1852. 43
17. Lassalle an Marx. Ende Februar 1852 47
18. Lassalle an Marx. 24. Juni 1852 50
19. Lassalle an Marx. 23. September 1852 53
20. Lassalle an Marx. Herbst 1852 54
21. Lassalle an Marx. 25. Dezember 1852 55
22. Lassalle an Marx. 18. April 1853 57
23. Lassalle an Frau Marx. 13. Juni 1853 58
24. Lassalle an Frau Marx. 19. Juni 1853 60
25. Lassalle an Frau Marx. 26. Juni 1853 61
26. Lassalle an Frau Marx. 3. August 1853 63
27. Lassalle an Frau Marx. 28. August 1853 64
28. Lassalle an Marx. 13. Dezember 1853 65
29. Lassalle an Marx. 10. Februar 1854. 66
30. Lassalle an Marx. 7. März 1854 70
31. Marx an Lassalle. 6. April 1854 77
32. Lassalle an Marx. 20. Mai 1854 80
33. Marx an Lassalle. 1. Juni 1854 83
34. Lassalle an Marx. 7. Januar 1855 86
35. Marx an Lassalle. 23. Januar 1855 90
36. Lassalle an Marx. 27. Januar 1855 94

Seite

37. Lassalle an Marx. Anfang Juli 1855 98
38. Marx an Lassalle. 28. Juli 1855 100
39. Lassalle an Marx. 24. September 1855 101
40. Lassalle an Marx. Oktober 1855 102
41. Marx an Lassalle. 8. November 1855 103
42. Lassalle an Marx. 26. April 1857 104
43. Lassalle an Marx. 17. Dezember 1857 108
44. Marx an Lassalle. 21. Dezember 1857 110
45. Lassalle an Marx. 10. Februar 1858. 112
46. Marx an Lassalle. 22. Februar 1858. 114
47. Lassalle an Marx. 3. März 1858 118
48. Marx an Lassalle. 11. März 1858 119
49. Lassalle an Marx. 26. März 1858 121
50. Frau Jenny Marx an Lassalle. 9. April 1858. 121
51. Marx an Lassalle. 31. Mai 1858 122
52. Lassalle an Marx. 4. Juni 1858 124
53. Marx an Lassalle. 10. Juni 1858 129
54. Lassalle an Marx. 23. Juli 1858 131
55. Lassalle an Marx. 22. Oktober 1858 134
56. Marx an Lassalle. 12. November 1858 135
57. Lassalle an Marx. 31. Januar 1859 137
58. Marx an Lassalle. 2. Februar 1859 140
59. Marx an Lassalle. 4. Februar 1859 141
60. Marx an Lassalle. 23. Februar 1859. 144
61. Marx an Lassalle. 25. Februar 1859. 145
62. Lassalle an Marx. Ende Februar 1859 146
63. Lassalle an Marx. 6. März 1859 147
64. Engels an Lassalle. 14. März 1859 158
65. Marx an Lassalle. 16. März 1859 159
66. Lassalle an Engels. 21. März 1859 161
67. Lassalle an Marx. Ende März 1859 162
68. Marx an Lassalle. 28. März 1859 168
69. Marx an Lassalle. 4. April 1859 171
70. Lassalle an Marx. 8. April 1859 171
71. Marx an Lassalle. 19. April 1859 172
72. Marx an Lassalle. 5. Mai 1859 176
73. Lassalle an Marx. Vor Mitte Mai 1859 177
74. Engels an Lassalle. 18. Mai 1859 179
75. Lassalle an Marx und Engels. 27. Mai 1859 185
76. Marx an Lassalle. 10. Juni 1859 213
77. Lassalle an Marx. Mitte Juni 1859 214
78. Lassalle an Marx. 3. Juli 1859 222
79. Marx an Lassalle. Anfang Juli 1859 223
80. Lassalle an Marx. 11. Juli 1859 225
81. Lassalle an Marx. 30. September 1859. 227
82. Marx an Lassalle. 6. November 1859 228

Seite

83. Lassalle an Marx. 11. November 1859 232
84. Marx an Lassalle. 14. November 1859 233
85. Marx an Lassalle. 15. November 1859 236
86. Lassalle an Marx. Mitte November 1859 236
87. Lassalle an Marx. 20. November 1859 237
88. Marx an Lassalle. 22. November 1859 238
89. Lassalle an Marx. Ende Januar 1860 240
90. Marx an Lassalle. 30. Januar 1860 245
91. Lassalle an Marx. Anfang Februar 1860 247
92. Marx an Franz Duncker. 6. Februar 1860 251
93. Engels an Lassalle. 20. Februar 1860 252
94. Marx an Lassalle. 23. Februar 1860 253
95. Lassalle an Marx und Engels. Ende Februar oder 1. März 1860 . . 257
96. Engels an Lassalle. 15. Februar 1860 272
97. Lassalle an Engels. Ende Februar 1860 274
98. Marx an Lassalle. 3. März 1860 279
99. Lassalle an Marx. 11. März 1860 283
100. Marx an Lassalle. 9. April 1860 292
101. Lassalle an Marx. 16. April 1860 293
102. Marx an Lassalle. 24. April 1860 299
103. Lassalle an Marx. 24. Mai 1860 300
104. Marx an Lassalle. Ende Mai 1860 303
105. Lassalle an Marx. 3. September 1860 313
106. Marx an Lassalle. 7. September 1860 315
107. Lassalle an Marx. 11. September 1860 317
108. Marx an Lassalle. 15. September 1860 329
109. Freiligrath an Marx. 15. September 1860 331
110. Lassalle an Marx. 17. September 1860 332
111. Lassalle an Marx. 27. September 1860 338
112. Marx an Lassalle. 2. Oktober 1860 339
113. Marx an Lassalle. 23. Oktober 1860 340
114. Lassalle an Marx. 30. Oktober 1860 341
115. Marx an Lassalle. 5. November 1860 342
116. Marx an Duncker. 24. November 1860 342
117. Lassalle an Marx. 5. Dezember 1860 343
118. Marx an Lassalle. 16. Januar 1861 344
119. Lassalle an Marx. 19. Januar 1861 346
120. Marx an Lassalle. 28. Januar 1861 351
121. Marx an Lassalle. 15. Februar 1861 352
122. Marx an Lassalle. 7. März 1861 352
123. Frau Jenny Marx an Lassalle. Erste Aprilhälfte 1861 354
124. Lassalle an Jenny Marx. 2. Mai 1861 355
125. Frau Jenny Marx an Lassalle. 5. Mai 1861 358
126. Marx an Lassalle. 8. Mai 1861 361
127. Marx an Lassalle. 29. Mai 1861 364
128. Marx an Lassalle. 11. Juni 1861 365

Seite

129. Lassalle an Marx. 1. Juli 1861 366
130. Marx an Lassalle. 22. Juli 1861 373
131. Lassalle an Marx. 27./28. Juli 1861 376
132. Lassalle an Marx. Ende August 1861 384
133. Lassalle an Marx. 22. November 1861 384
134. Lassalle an Marx. 11. Januar 1862 385
135. Marx an Lassalle. 28. April 1862 386
136. Lassalle an Marx. 9. Juni 1862 389
137. Marx an Lassalle. 16. Juni 1862 393
138. Lassalle an Marx. 19. Juni 1862 396
139. Engels an Lassalle. 23. Juli 1862 397
140. Lassalle an Marx. Mittwoch 397
141. Lassalle an Marx. Sonnabend 398
142. Marx an Lassalle. 13. August 1862 399
143. Marx an Lassalle. 14. August 1862 399
144. Marx an Lassalle. 20. August 1862 400
145. Engels an Lassalle. 21. August 1862 401
146. Lassalle an Marx. 26. August 1862 401
147. Lassalle an Marx. Ende August 1862 402
148. Lassalle an Marx. 6. November 1862 405
149. Marx an Lassalle. 7. November 1862 406
150. Lassalle an Engels. 8. November 1862 408
151. Marx an Gräfin Sophie v. Hatzfeldt. 12. September 1864 408
152. Marx an Gräfin Sophie v. Hatzfeldt. 16. Oktober 1864 409
153. Marx an Gräfin Sophie v. Hatzfeldt. 22. Dezember 1864 410

Zur Einführung in den dritten Band

I.

Marx war um sieben Jahre, Engels um fünf Jahre älter als Lassalle. Als dieser im Herbst 1844 die Universität Berlin bezog, befanden sich beide schon seit zwei Jahren nicht mehr in der preußischen Hauptstadt. Marx war inzwischen Redakteur der oppositionellen Rheinischen Zeitung in Köln gewesen und hatte nach deren Niederbruch der Heimat den Rücken gekehrt, um in Paris jene Deutsch-Französischen Jahrbücher begründen zu helfen, deren erstes und einziges Heft ihn vor der Welt als den zukunftsreichsten Führer der deutschen kommunistischen Bewegung abstempelte. Engels hatte im Mittelpunkt der europäischen Großindustrie in Manchester fruchtbare soziale Lehrjahre verlebt und mühte sich nun vergebens, was er in Lancashire sich angeeignet hatte, dem Proletariat der bergischen Heimat zum Verständnis zu bringen. Als die beiden Rheinländer so die Arbeit an ihrem hinfort gemeinsamen Lebenswerk begannen, trieb sich der Sohn des Breslauer Seidenhändlers noch abenteuernd in den Kreisen der Berliner jüdischen reichen Kaufmannskreise herum, und suchte hier mit fragwürdigen Mitteln für einen noch recht unklaren revolutionären Zweck Gelder mobil zu machen.[1]) Und während jene kurz darauf in Brüssel die grandiose philosophische „Selbstverständigung" einleiteten, die dem von ihnen so getauften wissenschaftlichen Sozialismus mit allen seinen reichen in die Zukunft weisenden Kräften zum Leben verhalf, während sie die Studien trieben und die Verbindungen knüpften, deren Ergebnis das Kommunistische Manifest wurde, verstrickte Lassalle sich in die Prozesse der Gräfin Sophie Hatzfeldt, traten die eigenen politischen und wissenschaftlichen Ziele auf viele Jahre bei ihm in den Hintergrund vor einer Aufgabe, die er mit unerhörter Leidenschaftlichkeit ergriff, und die darin bestand, einer verfolgten Aristokratin zu ihrem Recht zu verhelfen.

Der junge Student reiste 1845 und 1846 für kurze Zeit nach Paris; das erstemal hatte er noch die Arbeit am Heraklit vor Augen, das zweitemal war er bereits der Generalbevollmächtigte der Gräfin. Er

[1]) Vgl. die Einführung zu Bd. I dieser Nachlaßausgabe S. 29 ff.

begegnete dort Heinrich Heine, Proudhon, Karl Grün, durch die er, da er auch Brüssel berührte, mit Marx und Engels hätte in Beziehung treten können, aber wir besitzen Engels' ausdrückliche Versicherung,[1]) daß die Wege des Freundespaares sich mit den seinen damals nicht kreuzten. Wohl hatte auf „Die Lage der arbeitenden Klasse in England" einige Monate nach dem Erscheinen des Engelsschen Buches Arnold Mendelssohn ihn hingewiesen. Doch andere Zeugnisse besitzen wir nicht, die erkennen ließen, ob er die epochemachenden Aufsätze von Marx und Engels in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, im Pariser Vorwärts oder in den Zeitschriften des deutschen literarischen Sozialismus damals schon gelesen oder gar stärkere Eindrücke von ihnen empfangen hatte.

Nicht früher als im Jahre 1848 sind sie einander zum erstenmal begegnet. Marx und Engels befanden sich, es ist bekannt, in Köln, an der Spitze der Neuen Rheinischen Zeitung, des radikalsten Organs der deutschen Revolution, Lassalle aber stand im nahen Düsseldorf im Vordergrund der revolutionären Bewegung. Es lag damals sowohl im Interesse der Prozesse der Gräfin wie in der Richtung der politischen Bestrebungen, denen er leidenschaftlich anhing, daß er zu der Redaktion des führenden revolutionären Organs der Provinz Beziehungen suchte. Diese Verbindung konnte sich freilich erst knüpfen, oder wenigstens festere Formen annehmen, als er am 11. August seine Freiheit zurück erhielt. Nur in der kurzen Frist vom 11. August bis 22. November befand er sich ja während des Jahres 1848 überhaupt auf freiem Fuß. Als man ihn danach im Juli 1849 wiederum aus dem Gefängnis entließ, war am Rhein die Revolution bereits niedergeschl gen, die Neue Rheinische Zeitung eingegangen, Engels kämpfte als Willichs Adjutant im badischen Revolutionsheer, und Marx befand sich schon als Flüchtling auf französischem Boden. Kurz also war der Zeitraum, in dem Lassalle und Marx einander häufiger gesprochen, in dem sie den ersten und bestimmenden Eindruck voneinander empfangen haben können; freilich waren das drei Monate von mächtiger politischer Spannung, es war eine Zeit stärkster Erregung und stürmischer Bewegung, und das Viele, das es gemeinsam zu beraten und zu unternehmen gab, brachte den jungen Menschen, der, wie Engels betont, noch „absolut keine politische Figur" war, mit dem geistigen Oberhaupt jener Partei, zu der er frühzeitig sich aus eigener Kraft hingefunden hatte, rasch in intimere Berührung. Zwischen Lassalle und Engels ist es immer bei dem „Sie" geblieben. Zwischen ihm und Marx stellte sich damals jenes trauliche „Du" her,

[1]) Engels schrieb am 26. November 1887 an Conrad Schmidt: „Zwischen Heine und mir war von Lassalle nie die Rede, weder Marx noch ich kannten diesen damals."

das selbst dort, wo es hauptsächlich durch Parteibeziehungen bedingt ist, enger verknüpft und moralisch verpflichtet. Aus späteren Briefen von Jenny Marx an Lassalle fühlt man heraus, daß ihr so anspruchsvoller Gatte in dem energischen, feurigen und geistig begabten jungen Genossen damals den echten Revolutionär erkannte und lebendiges Wohlgefallen an ihm fand.

Den Chefredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung mußte zu einiger Vorsicht mahnen, daß Lassalle mit der Gräfin Hatzfeldt und ihren Prozessen sich unlöslich verknüpft fühlte. Das Publikum, selbst der demokratischen Kreise, nahm an den Mitteln, deren die Parteien in diesem Streit sich bedienten, mannigfachen Anstoß. Die Zeitung aber führte während der ganzen Epoche, in der sie erschien, eine höchst prekäre materielle Existenz. Der Ruf, der, namentlich seit dem Kassettendiebstahl, Lassalle anhaftete, weckte bei einigen Redaktionsmitgliedern sogar das Bedenken, daß er die Neue Rheinische Zeitung im Dienst jener privaten Händel ausnutzen wolle. In der Tat suchte er damals der Sache der Gräfin einen der Zeit gemäßen sozialen und revolutionären Mantel umzuhängen. Maß zu halten war nicht eben seine Stärke, und so schoß er wirklich über das Ziel hinaus, wenn er von der Zeitung mit erstaunlicher Dialektik forderte, sie möge die von ihrem feudalen Gatten Verfolgte, die für ihre Person ihr Recht erstrebte, nicht bloß als eine individuelle Märtyrerin, nein, als die Repräsentantin der Sache aller Unterdrückten auffassen. Marx und seine Kollegen übten Zurückhaltung, und nun bekamen sie von dem stürmischen Jüngling alsbald Klagen über die Indifferenz ihres revolutionären Blattes zu hören. Friedrich Engels hat wiederholt Eduard Bernstein erzählt, daß die Redaktion geflissentlich so wenig als möglich von den Hatzfeldtschen Prozessen Notiz nahm.

Oftmals hat Lassalle in den Spätsommer- und Herbstmonaten des Jahres 1848 den Weg von Düsseldorf nach Köln zurückgelegt, aber auch das Marxsche Ehepaar hat ihn und die Gräfin in Düsseldorf besucht. Im geistigen Verkehr zwischen ihm und Marx war der Ältere noch durchaus der Gebende: die gebieterische Persönlichkeit und der überwältigende Intellekt des Genius rissen mit Notwendigkeit den Jüngeren, dessen Wesen sich gern der Anerkennung öffnete, zur Bewunderung hin. Lassalle empfing damals starke und nachhaltige Einflüsse von Marx: er studierte seine Schriften, soweit er sie noch nicht kennen mochte, ihn begeisterten seine flammenden, unnachahmlichen Leitartikel in der Neuen Rheinischen Zeitung mit ihrer messerscharfen Analyse der inneren und außenpolitischen Lage, und von der ökonomischen Geschichtsauffassung, die ihm bis dahin noch fern geblieben war, nahm er nun so viel auf, wie seiner Veranlagung und seinem Bildungsgang irgend gemäß war.

Grenzen, über die er nicht hinaus konnte, blieben dabei bestehen, aber das merkte damals weder er noch der andere. Erst die Folge hat es gelehrt. In Marx erblickte Lassalle das Oberhaupt der kleinen kommunistischen Partei Deutschlands, der er sich zuzählte, und er bekundete und erwies ihm eine Freundschaft, von der er nicht zweifelte, daß sie mit der gleichen Wärme auf ihn zurückströmte.

II.

Marx hatte bei der Neuen Rheinischen Zeitung den Rest seines kleinen Vermögens zugesetzt. Nun war er politischer Flüchtling, und, für den ökonomischen Tageskampf schlecht ausgerüstet, fand er sich mit seiner noch wachsenden Familie unter der ungünstigsten allgemeinen Konstellation auf die Unterstützung der Partei angewiesen, die von ihm mit Recht noch Großes erwartete. Lassalle hatten seine Gefängnisstrafen davor bewahrt, daß die zweite Welle der deutschen Revolution ihn ebenso in die fremde Welt hinausspülte wie den engeren Kreis der Neuen Rheinischen Zeitung. Er durfte als der letzte der Mohikaner, wie er sich fortan gern nannte, in Preußen zurückbleiben. Gemeinsam mit der Gräfin wohnte er in Düsseldorf und setzte von hier aus jenen privaten Kampf fort, für den er nun schon so viele Jahre seines Lebens hingab. Flucht und Abkehr hatten nach dem Siege der Reaktion die Reihen der kleinen Partei stark gelichtet; noch schwoll die Zahl der Gesinnungsgenossen an, die im Exil oder auf heimischem Boden in der Haft materieller Unterstützung durch die Parteifreunde bedurften. Lassalle trat in der Rheinprovinz jetzt in die vorderste Reihe jener, die die Hilfsaktion organisierten. Für keinen Parteigenossen einzuspringen, konnte ihm mehr am Herzen liegen als für Marx, keinen schätzte er gleich hoch, um keines Achtung war ihm in ähnlichem Maße zu tun, um keines Freundschaft hat er gleich anhaltend geworben. Doch auch er und die Gräfin Hatzfeldt waren damals nicht auf Rosen gebettet. Seit der politische Wind umgeschlagen war, verloren sie einen Prozeß nach dem anderen, und sie erlebten Stunden, wo es ihnen aussichtslos erschien, ihren Kampf fortzusetzen. Unter solchen Umständen vermochte Lassalle nichts Entscheidendes zu tun, um Marx' persönliche Lage zu lindern. Er konnte nicht einmal den Fortbestand der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung sichern und mußte zugeben, daß dieser letzte kleine Kreuzer, der noch mit der roten Fahne am Bug gegen die immer höher gehenden Wellen der Reaktion sich zu halten suchte, vom Kampf abließ. Um Marx zu Hilfe zu kommen, hatte Hermann Becker, der in Köln die Westdeutsche Zeitung, einen ärmlichen Bastard der „Neuen Rheinischen", herausgab, dessen frühere Schriften zu sammeln und zu

veröffentlichen begonnen, als die Aufdeckung des Kommunistenbundes, in dessen Zentralbehörde er saß, ihn um seine Freiheit brachte. Die Ängstlichkeit der Buchhändler hielt Lassalle ab, die Fortsetzung dieser Publikation zu versuchen. Statt dessen schlug er Marx vor, das große ökonomische Werk, an dem dieser arbeitete und das er damals schon bald fertig zu stellen hoffte, in der Form einer Subskription erscheinen zu lassen. Aber er stieß auf Widerspruch. Obgleich Freiligrath, der Lyriker und Bankier, der sich inzwischen von Düsseldorf nach London in Sicherheit gebracht hatte, Lassalles Ansicht teilte, lehnte Marx' Selbstgefühl einen solchen Vorschlag ab; Lassalle aber scheute sich nicht, dem Freunde zu gestehen, daß er aus einem übertriebenen Stolz handle, der einen Einschlag von „kleinbürgerlicher Empfindsamkeit" verrate, den er verurteile.

Man weiß heute, welche trostlose pekuniäre Not im Londoner Exil immer wieder auf Marx lastete, und wie hart er in der fremden Millionenstadt dagegen ankämpfte, um nicht zu jener gänzlich proletarischen Existenz hinabzusinken, die seiner wissenschaftlichen Produktion ein Ende gemacht hätte. Mochten auch Lassalles und Sophie von Hatzfeldts Hilfsquellen zeitweise spärlich fließen, bis sie 1854 jenen Vergleich mit dem Grafen erreichten, der es ihnen erlaubte, fortan gesichert zu leben, sie konnten sich doch selbst in ihren unbehaglichsten Situationen hinreichenden Kredit erschließen. Ihnen blieb gestattet, die keineswegs anspruchslose Lebensführung fortzusetzen, an die sie gewöhnt waren, und sie konnten dabei noch für so manchen bedürftigen Parteigenossen Lassalles in der Heimat sorgen, der sich Hilfe heischend an sie wandte. Diese Verschiedenheit der materiellen Lage des Daheimgebliebenen und des Hinausgetriebenen festzustellen, ist so wenig kleinlich wie überflüssig. Denn es liegt leider so, daß eine derartige Gegensätzlichkeit der Lebenshaltung selbst bei hochstehenden Menschen leicht auf die seelischen und geistigen Beziehungen abfärbt, daß sie häufig die Quelle von Mißverständnis und schließlich von Entfremdung werden kann. Es wird sich uns zeigen, daß auch das Verhältnis zwischen Marx und Lassalle von hier aus Trübungen erfuhr.

Wenn Lassalle im Juni 1851 dem Freunde einmal schrieb, es sei ihm ein Greuel, dort, wo er gern helfen möchte, nicht helfen zu können, so drückte sich bei ihm darin ein echtes Gefühl aus. Und echt empfand er auch, wo er ein Jahr später Marx gestand: „Nur weniger Menschen Schicksale gehen mir so nahe wie die Deinigen, und ich, der ich eine unendliche Sympathie für jede große Kraft habe, sehe seit lange mit Ingrimm und Trauer, wie die Deinige durch den beständigen Kampf mit der Misere unterminiert zu werden oder mindestens an ihrer Frische zu verlieren Gefahr läuft." Das Abkommen mit dem Grafen Hatzfeldt gab

Lassalle nicht nur seine volle Bewegungsfreiheit zurück, er verfügte jetzt auch über reichlichere Mittel und konnte seine Freunde besser bedenken. An Marx gingen trotzdem nur gelegentliche Sendungen; aber war ihr brieflicher Verkehr nicht ebenfalls nur ein sehr gelegentlicher? Wie hatte sich denn eigentlich in den Jahren der Trennung ihr persönliches Verhältnis entwickelt, zu dessen Begründung so wenige Monate im Jahre 1848 hatten hinreichen müssen? Wie beurteilte namentlich Marx aus der Ferne den jungen Parteigänger, dessen Briefe ihm warme Verehrung und Hochschätzung bezeugten, der sich fortgesetzt als sein Freund betrachtete, als solcher an ihm handelte und dabei doch insgeheim um noch mehr Freundschaft und um stärkeres Vertrauen warb?

III.

Marx hat Lassalles Gefühle gekannt und mit ihnen gerechnet, aber er hat sie, zum mindesten seitdem sie räumlich getrennt lebten, nicht in dem gleichen Maße erwidert. Auch jetzt noch schätzte er Lassalles Tatkraft und geistige Fähigkeiten, er blieb sich bewußt, daß die zusammengeschmolzene und hart bedrängte kleine Partei an Menschen von diesem Schlage keinen Überfluß besaß. Auch trug er kein Bedenken, der Zentralbehörde des Kommunistenbundes, als diese infolge der Streitigkeiten mit Schapper und Willich im Herbst 1850 nach Köln zurückverlegt wurde, seine Aufnahme anzuraten. Dennoch rührte er keinen Finger, als die kleinen Geister, die hier am Rhein den Ton angaben, den Generalbevollmächtigten der Gräfin, der inoffiziell seinen Beitritt angeboten hatte, „wegen seines Rufes" einstimmig ablehnten. Er vermeinte sogar, besonders delikat zu handeln, als er Lassalle von diesem Vorgang nicht in Kenntnis setzte, obgleich er einem Manne, der zu allen Zeiten so leidenschaftlich Offenheit forderte, mehr Freundschaft erwies, wenn er keinen Versteck mit ihm spielte. Jener kränkende Beschluß bedeutete übrigens für Lassalle einen besonderen Glücksfall, denn nur er bewahrte ihn vermutlich davor, in den Kommunistenprozeß verstrickt zu werden, der Hermann Becker, Heinrich Bürgers und ihre Gefährten aus der Arbeiterklasse auf Jahre in die Festung brachte. Die Trümmer seines Briefwechsels mit Bürgers, der, zuvor ihm befreundet und ergeben nun ihm entfremdet, zur Zentralbehörde des Bundes gehörte, werfen ein eigentümliches Licht auf die Stellung, die die offizielle Parteiorganisation damals zu ihm einnahm. Für den Tag, wo er 1851 endlich aus dem Gefängnis freikommen sollte, hatte Lassalle diesen, den ehemaligen Hauslehrer der Gräfin, eingeladen, mit ihm auf die baldige Ankunft der roten Republik zu trinken. Bürgers aber, der einen privaten Groll gegen ihn hegte, hatte abgesagt und sich dabei

mächtig aufgebläht: „Sie wollen die Rote? Wohlan, so zeigen Sie uns, daß Sie die Bedingungen erfüllen, einer der Unsern zu sein. Hierzu würde vor allem erforderlich sein, daß Sie sich das Vertrauen der Personen erwerben, was allerdings nur mit der Zeit und Stück für Stück zu erobern ist." Lassalle war nicht der Mann, der einen so überheblichen Ton sich gefallen ließ: „Sprechen Sie zu mir, wie der natürliche Chef und Großmeister einer Partei zu einem Neophyten?" fragte er den ehemaligen Freund, auf den er im Innersten herabblickte. „Während ich erst ‚zeigen' muß, erscheinen Sie sich als der Plural majestatis, der sich unbedenklich mit der Partei identifizieren darf... Ich bilde mir nicht ein, mir bis heran besonders große Verdienste um meine Partei errungen zu haben. Aber das behaupte ich, und das könnte nur der Verleumder bestreiten wollen, daß ich stets und stets alles für meine Partei getan, was irgend in meinen Kräften stand ... Nach alledem habe ich ein ganz positives Recht auf das Vertrauen unserer Partei. Denn nach meiner Ansicht ist das ‚Vertrauen' kein Tribut und keine Huldigung, die man einer Persönlichkeit darbringt, sondern es ist nichts als das Urteil, das man über eine Person, die sich zu unseren Prinzipien bekennt, fällt: das Urteil, daß sie mit ihren Handlungen konsequent und mit Aufopferung ihrem Prinzip hingegeben sei. Und wer mir und meinen Handlungen das Urteil schuldig ist, der ist mir somit Vertrauen und in höchstem Maße schuldig. Ich kenne daher auch nicht Spezialwege, sich ‚Vertrauen' zu erwerben. Ich glaube, daß Vertrauen nicht erschlichen, nicht einmal absichtlich kaptiviert werden darf ... Es gibt für mich nur einen würdigen Weg, Vertrauen zu erwerben, der ganz naturwüchsige Weg: mit ungeteilter Konsequenz sich seinen Prinzipien hinzugeben und kein Opfer, kein Leiden für Realisierung derselben zu scheuern, d. h. der Weg, den ich seit je befolgt habe und für alle Zukunft befolgen werde. Wer mir dennoch kein Vertrauen schenkt, dessen Vertrauen mag, will, begehre ich nicht."

Daß Leute wie Bürgers und Hermann Becker das Vertrauen, das Lassalle beanspruchte, ihm versagten, erscheint heute, wo man die Wege übersieht, die er und die sie in der Folge einschlugen, in einem komischen Licht. Tragischer war, daß er gegen den zweifelhaften Ruf, der ihm anhaftete, auch bei den Männern kämpfen mußte, an deren Seite sein geschichtliche Leistung ihn später gestellt hat. Für Friedrich Engels' echte Bescheidenheit trat das eigentlich Persönliche immer und überall vor der Sache mit Selbstverständlichkeit zurück, es verschwand für ihn so sehr, daß der Umfang seiner eigenen Leistung über seinen Tod hinaus ungebührlich im Schatten blieb. Karl Marx' Lebensgefährte hätte sein dröhnendes Lachen angeschlagen, würde man, wie es später von Anti-

semiten und Zionisten geschah, ihm ins Gesicht behauptet haben, daß Rassengefühle ihm das klare Urteil trüben könnten. Dennoch besteht Verständnis dafür, daß der Sohn der alten Wuppertäler Familie, dem Pose und Pathos fern und Werkheiligkeit im Blute lag, und der in so ausgesprochener Weise als Westeuropäer empfand, sich nicht sonderlich angezogen fühlte von diesem „Juden von der slawischen Grenze", der so geräuschvoll lebte, dem keine harmonische Erziehung sicheres Taktgefühl beschert hatte und der selbst, wo es um die Sache ging, zu der er treu stand, seinem eigenen anspruchsvollen Ich nicht zu schweigen gebieten vermochte. Der Abstammung nach stand Marx Lassalle näher, auch ginge es viel zu weit, wollte man bei ihm, wie man es bei Engels wohl darf, von Anbeginn ursprüngliche Abneigung gegen Lassalle voraussetzen. Immerhin bedeutete es damals etwas, ob ein preußischer Jude nahe dem französischen Kulturbereich im äußersten Westen der Monarchie als Sproß einer Familie, die ideelle Werte schätzte, als Sohn eines intellektuellen, freigesinnten Vaters im nachbarlichen Verkehr mit geistig hochstehenden Einsässigen aufwuchs, oder ob er, wie Lassalle, einer Kaufmannsfamilie entstammte, die vor nicht langen Jahren aus dem polnischen Teil Oberschlesiens nach Breslau zugewandert war und in deutscher Art noch nicht recht wurzelte, deren Sohn deshalb zeitlebens Mühe hatte, die verschiedenen gegeneinander gerichteten Kräfte seines Wesens auszugleichen. Mit dem anderen Rheinländer empfand Marx eine elementarere Zusammengehörigkeit als mit dem anderen Juden, dessen egozentrischer Lebensstil seiner strengen und sachlichen Verhaltungsweise widersprach.

In den Briefen, die er Marx schrieb, zeigt Lassalle sich von seiner besten Seite. Doch zu entgegengesetzt war ihre Wesensart, Marx' Vertrauen in seinen Charakter hatte zu enge Grenzen, die zu leicht sichtbar wurden, als daß ihre bloß auf brieflichen Verkehr angewiesenen Beziehungen während der Trennung den Grad von Wärme lange bewahren konnten, den sie im Revolutionsjahr angenommen hatten. Wohl behandelte Lassalle nach wie vor Marx nicht allein als Gesinnungsgenossen, er betrachtete ihn als seinen persönlichen Freund. Doch Marx, von Engels beeinflußt, sorgte für Distanz und empfand schon frühzeitig die Freundschaftsbeteuerungen des anderen leicht einmal als Zudringlichkeit. Wenn in späteren Jahren auf Marx' Seite ein kaum mehr verschwindender gereizter Ton sich einnistete, so ließe sich dies aus politischen Meinungsgegensätzen, die hervortraten, erklären. Vor 1859 zeigten solche sich kaum. Und Lassalle war daran so unschuldig, wie sich nur denken läßt, daß im November 1855 bereits ihr Briefwechsel für anderthalb Jahre völlig ins Stocken geriet. Allein aus Marx' leicht zu weckendem Mißtrauen erwuchs die Entfremdung.

Zwar glaubte er selbst sich gefeit gegen den Klatsch, der in Emigrantenkreisen so üppigen Boden findet. Aber so wenig er schon 1851 den Argumenten entgegengetreten war, die vorgebracht wurden, um Lassalle nicht in den Kommunistenbund aufnehmen zu müssen, so wenig sträubte er sich beim ersten neuen Anlaß, albernem Geschwätz Glauben zu schenken und den Stab über einen Menschen zu brechen, „dessen rein objektiven Charakter" er, wie Lassalle bei der späteren Abrechnung ihm mit Recht vorwarf, hätte kennen müssen. Widerstreben weckt es, das haltlose Gewäsch zu wiederholen, das 1853 in dem Kassiber aus Baltimore stand, den Marx sieben Jahre später, von Lassalle mit Recht unbilligen Mißtrauens bezichtigt und in die Enge getrieben, „mit einem superben Gestus" nach Berlin übersandte. Alles was Lassalle darauf erwiderte, war buchstäblich wahr; in seinem Nachlaß befinden sich noch Papiere, die Einzelheiten erhärten.

Nicht so schnell wegzugehen ist über die Denunziation Gustav Lewys, der übrigens später reumütig zu Lassalle zurückkehrte und von dem niemals Kleinlichen Verzeihung erlangte. Kaum hatte der Vergleich mit ihrem Gatten die Gräfin Hatzfeldt in gesicherte Lebensumstände versetzt, so war nämlich dieser kleine Düsseldorfer Geschäftsmann an sie herangetreten, um ein sehr beträchtliches Darlehen zu erlangen, das in dieser Höhe zu gewähren Lassalle ihr abriet. Der ihm bis dahin aufs äußerste Ergebene wurde nun von Stunde ab sein skrupelloser Gegner: den Einfluß, über den er in den bergischen Arbeiterkreisen verfügte, suchte er zu nutzen, um sie Lassalle abspenstig zu machen; und damit nicht genug, früher einmal von diesem an Marx empfohlen, reiste er jetzt noch einmal nach London, um Lassalle bei dem anerkannten Oberhaupt der kommunistischen Partei als Menschen wie als Politiker anzuschwärzen. Was Lewy vorbrachte, der sich als Delegierter der Düsseldorfer Arbeiter aufspielte, findet man, soweit es nicht unterdrückt wurde, in dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels, als dessen Herausgeber August Bebel und Eduard Bernstein zeichnen, denen aber als Zensoren noch andere Veteranen der Partei zur Seite gestanden haben. Weil Marx keinen zu großen Widerstand entgegensetzte, wurde es dem Verleumder leicht, sich Glauben zu verschaffen. Schnell war Marx überzeugt, daß Lassalle ein gänzlich charakterloser Geselle geworden war, und kaum bezweifelte er noch, daß der alte Waffengefährte drauf und dran wäre, der Partei den Rücken zu kehren und ins liberale Lager überzugehen. „Er scheint sich ganz anders zu nehmen wie wir ihn nehmen," schreibt er am 5. März 1856 an Engels, „er hält sich für weltbezwingend, weil er rücksichtlos in einer Privatintrige, als ob ein wirklich bedeutender Mensch zehn Jahre einer solchen Bagatelle

opfern würde . . . Das Ganze hat auf mich und Freiligrath einen definitiven Eindruck gemacht, so sehr ich für Lassalle eingenommen war." Engels antwortete: „Es wäre schade um den Kerl seines großen Talents wegen . . . Er war immer ein Mensch, dem man höllisch aufpassen mußte . . . immer auf dem Sprunge, unter Parteivorwänden jeden für seine Privatzwecke zu exploitieren. Dann diese Sucht, sich in vornehme Welt einzudrängen . . . Indes das waren alles bloß Sachen, die bloß zum scharfen Aufpassen nötigten. Wenn er aber solche Historien aufstellt, woraus direkt eine Parteischwenkung hervorgeht, so kann ich's den Düsseldorfer Arbeitern gar nicht verdenken, wenn sie diesen Haß gegen ihn fassen."

Wir wissen nicht genau, mit welchem Recht Lewy sich als offiziellen Abgesandten der radikal gesinnten Düsseldorfer Arbeiter ausgeben durfte und wie gründlich Marx sein Mandat dazu geprüft hat. Ihm wurde als Antwort aufgetragen, es sei unmöglich, auf den Bericht einer einzigen Seite hin zu einem Schluß zu kommen, aber Verdacht sei unter allen Umständen nützlich, man möge fortfahren, Lassalle zu überwachen, doch einen öffentlichen Eklat einstweilen vermeiden. Obgleich Marx Lewy aufforderte, wieder einmal Bericht zu erstatten, bekam er nie wieder von ihm oder den Düsseldorfer Arbeitern Klagen über Lassalle zu hören. Hätte er aber damals am Rhein nachgeforscht, ob Lassalle unter denselben Arbeitern, die ihn bis dahin als ihren geheimen Ratgeber und Führer betrachtet hatten, wirklich so anrüchig oder gar, wie Lewy behauptete, unter Umständen seines Lebens nicht mehr sicher war, so würde die Auskunft ihn gewiß überrascht haben. Ob Lewys Umtriebe oder ein anderer Grund es verursachte, die Beziehungen Lassalles zu der Gruppe der Düsseldorfer Arbeiter, die ihrer revolutionären Gesinnung treu geblieben waren, scheinen damals in der Tat vorübergehend etwas getrübt gewesen zu sein. Er selbst deutet es in einem bisher unbekannten Bericht über die eigene Tätigkeit, den er 1855 mit ganz bestimmter Absicht der Polizei in die Hände zu spielen suchte, deutlich an. Diese Entfremdung erklärt er aber dort nicht etwa damit, daß die Arbeiter sich von ihm abkehrten, sondern umgekehrt damit, daß jene in seinem Projekt, nach Berlin überzusiedeln, ein Unrecht erblickten, das er ihnen antäte, und er erzählt, sie hätten mit ihm zu brechen gedroht, falls er die Absicht verwirkliche.[1]) Mochte es Lassalle auch in seine Pläne passen, die Dinge gerade so darzustellen, er hätte es sicherlich nicht getan, wenn das Verhältnis

[1]) Dieser ausführliche Bericht wird nach dem Konzept von Lassalles Hand in Grünbergs Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung mitgeteilt werden.

völlig umgekehrt gelegen hätte. Eines wissen wir: als er acht Jahre später die 10te Fahne zum erstenmal wieder entrollte, da folgten seine alten Düsseldorfer Genossen dem Ruf, der an sie erging, mit heller Begeisterung.

IV.

Vom November 1855 bis zum April 1857 hat der Briefwechsel zwischen Lassalle und Marx völlig gestockt. Jeder der beiden behauptete hernach, der andere sei es gewesen, der mit dem Schweigen begonnen habe. Lassalles Brief vom 10. Februar 1858 läßt kaum annehmen, daß ein Brief, in dem er Marx' Zeilen vom 8. November 1855 beantwortete, derloren gegangen ist. Bestimmt traf dies jedoch zu für den Brief, der im Januar 1857, nachdem Lassalle von seiner fünfmonatlichen Reise in den Orient heimgekehrt war, die Beziehungen wieder aufnehmen sollte. Denn Marx war inzwischen in London von Soho nach Haverstockhil übergesiedelt. So mußte Lassalle im April noch einmal schreiben und diesmal sich der Vermittlung Freiligraths bedienen, bis die Wiederanknüpfung wirklich möglich wurde.

Seit Lewys Denunziation hatten Marx und Engels offenbar Lassalle als für sie erledigt angesehen und, daß er schwieg, so gedeutet, als ob er selbst fühlte und begriff, daß ihre Wege sich trennen mußten. Nun aber meldete er sich plötzlich von neuem: nach wie vor nannte er Marx seinen alten Freund und, ohne Ahnung, wie stark der Wind von der anderen Seite nun gegen ihn wehte, berichtete er vertrauensvoll und selbstgefällig über seine eigenen Arbeiten, namentlich über den Heraklit, den er nun endlich fertiggestellt hätte. Marx war unschlüssig, wie er sich verhalten sollte. „Antworten oder nicht?" — die Frage richtete er an Engels. Wie an anderen Stellen, wo auf Lassalle die Rede kommt, hat die Zensur der Herausgeber des Briefwechsels zwischen Marx und Engels beschnitten, was Engels jetzt erwiderte. „Ich würde an Deiner Stelle ihm schreiben", so lautete der Rat des Freundes, „das ist nicht wohl zu vermeiden, aber ihn direkt fragen, wie es mit der Arbeiterbewegung am Rhein steht . . . Und da läßt sich der Brief doch so abfassen, . . . daß er entweder sich plus ou moins erklären oder ihm die Korrespondenz mit Dir leid werden muß." Marx unterließ es zunächst überhaupt, Lassalle zu antworten; erst im Dezember entschloß er sich dazu, als von neuem ein wahrhaft freundschaftlicher Brief kam, der ihm, dem stets in materieller Not Schwebenden, journalistische Einnahmequellen in Deutschland aufzeigte und die Übersendung des Heraklit ankündigte. Mit einer Vertrauensseligkeit, die den Wissenden

peinlich berührt, berichtete Lassalle und nahm, wie es seiner Art war, den Mund voll, über den Erfolg, den sein Werk in der Welt der Philologen und bei den Hegelianern Berlins davongetragen hatte. Marx seinerse ts erkannte es gleich auf den ersten Blick als eine doch nur „posthume Blüte einer vergangenen Epoche". Ihn dünkte, daß Lassalle die Philosophie getrieben habe wie den Hatzfeldtschen Prozeß; doch, fiel ihm ein, er könnte nützlich werden zum Auftreiben von Verlegern, „es müßte denn sein, daß er fürchtet, der Ruhm, den er auf ökonomischem Feld sucht, möchte durch die Konkurrenz leiden und so der Prozeß verloren gehen." Vielleicht wollte Marx, indem er so maliziös schrieb, dem Freunde, der freilich selbst dazu geraten hatte, die Wiederaufnahme der Beziehungen schmackhafter machen. Nach mehr als zweijährigem Verstummen schrieb er jetzt endlich wieder an Lassalle, aber „kurz und kühl", wie er zu Engels ausdrücklich bemerkte. Selbst das „Salut", mit dem er sonst seine Briefe schloß, rang er sich vorerst noch nicht wieder ab. Auch als er das Buch wirklich gelesen hatte, änderte sich kaum merklich sein Urteil über den Heraklit. Er fand, daß statt zwei Bänden zwei Druckbogen genügt hätten, daß Lassalle nichts Neues brächte, und daß er in seinem philologischen Flitterstaat sich mit der Grazie eines Kerls bewege, der zum erstenmal in seinem Leben im Frack einherstolziere. So spürte der Sohn einer älteren Kulturschicht selbst bei dem Gelehrten Lassalle den Parvenu auf, an dem er und Engels, zu dem er sich so äußerte, immer wieder von neuem Anstoß nahmen. Übrigens glaubt man wahrzunehmen, wie die wiederholten Hinweise Lassalles auf das ökonomische Werk, mit dem er sich trug, den Meister in dieser Materie, der sich aber bewußt war, wie schwer er von außen und innen gehemmt wurde, mit dem Bedenken erfüllte, der andere könne ihm zuvorkommen. Um so größeres Gewicht mußte er darauf legen, durch Lassalles Vermittlung einen Verleger zu finden, der sich nicht daran stieß, wenn die Arbeit in aufeinanderfolgenden Heften erschien. Und wirklich, Franz Duncker, an den Lassalle sich sofort bereitwilligst wandte, erklärte sich damit einverstanden. Auch Engels begriff rasch, daß Lassalle „unter diesen Umständen" sehr nützlich werden konnte, denn ihnen selbst waren unter dem Druck der Reaktionszeit die Beziehungen zu deutschen Verlegern gänzlich abhanden gekommen. So bequemte man sich in London und Manchester, den geschäftlichen, und soweit es nottat, auch den persönlichen Verkehr mit Lassalle wieder aufzunehmen. Aber man entschloß sich dabei zu diplomatischer Reserve und hielt es für überflüssig, eine Aussprache herbeizuführen, die Lassalle Gelegenheit gegeben hätte, sich von jenen Verdächtigungen zu reinigen, die gegen ihn vorgebracht worden waren und von denen er nichts wußte.

V.

Zunächst bediente sich Marx also Lassalles, um wegen des Verlags und des Drucks seiner Kritik der politischen Ökonomie die Verhandlungen mit Duncker zu führen und sich die neuen schriftstellerischen Einnahmequellen, die jener ihm anbot und die ihm sehr erwünscht sein mußten, zu öffnen. Nachdem dies den Briefwechsel wieder lebhafter in Gang gebracht hatte, sorgten — man schrieb 1858 und bald 1859 — der Systemwechsel in Preußen und die sich ankündigende italienische Krise dafür, daß auch der politische Meinungsaustausch sich belebte. Lassalle hatte jetzt seinen dauernden Wohnsitz in Berlin, bei der neuen Wendung der Dinge in Preußen wie auf dem Kontinent überhaupt mußte es aber Marx und Engels von großem Wert sein, hier einen zuverlässigen Berichterstatter zu gewinnen. Seit er, nicht mehr durch die Prozesse der Gräfin bedrängt, in der Hauptstadt des Landes lebte, konnte Lassalles geistige und politische Produktivität sich stärker äußern, und trotz aller Kritik mußten Marx und Engels ihn von nun an wohl oder übel doch als den einzigen Parteigenossen auf deutschem Boden gelten lassen, der als geistige Potenz einige Rücksicht verdiente und auch als politischer Faktor eines Tages Beachtung fordern konnte. Als Lassalle im Frühling 1858 aus Anlaß seines Ehrenhandels mit dem Intendanturrat Fabriz von Marx Rat erbat und erhielt, wurde ihre Parteizusammengehörigkeit auch auf seiten der Exilierten als eine Selbstverständlichkeit behandelt.

Und doch trug diese äußere Annäherung nicht dazu bei, auch die persönliche Gesinnung gegen Lassalle bei Marx wiederum zu erwärmen. Wo immer ein Anlaß sich bot, war auch sein Mißtrauen gleich wieder zur Stelle, und sein für die offen daliegenden Schwächen des anderen scharfes aber wenig wohlwollendes Auge ließ ihn alles, was jener äußerte, mit einer unbarmherzigen Schärfe beurteilen, die sich von offener Ungerechtigkeit nicht fernhielt. Sie artete sogar leicht in Kleinlichkeit aus, während er sich doch gleichzeitig nicht scheute, die Dienste Lassalles in erheblichem Maße in Anspruch zu nehmen. Es ist wohl behauptet worden, daß Marx sich in seinen Briefen an Engels nur deshalb so oft abweisend, kalt und verdächtigend über Lassalle äußerte, weil Engels, auf Marx' Freundschaft eifersüchtig, in ihm einen Rivalen erblickte und beruhigt werden sollte. Aber Beweise von einleuchtender Kraft wurden für diese Auffassung niemals vorgebracht. Sieht man aus der Nähe, wie Marx bei den verschiedensten Anlässen über Lassalle zu Engels urteilt, so ergibt sich immer wieder folgendes: er wirft ihm Taktlosigkeit, Arroganz, Zudringlichkeit, wohl auch Schulmeisterei vor, und er, der Ältere, politisch Verdientere und wissenschaftlich Über-

legene, will sich nicht daran gewöhnen, daß jener sich immer häufiger und sichtbarer bei aller Hochachtung doch als Gleichberechtigter neben ihn stellt.

Nun beachte man, daß sich bis hierher ernsthafte Meinungsverschiedenheiten auf politischem Gebiet zwischen ihnen noch nicht ergeben hatten. Solche traten erst hervor, als der italienische Krieg Marx und Engels mit ihrer antirussischen und Lassalle mit seiner österreichfeindlichen Einstellung in verschiedene Lager trieb. Nur auf die persönliche Seite dieses Gegensatzes darf es uns hier ankommen.

Marx wurde im Frühjahr 1859 von der chronischen Finanzmisere, in der er sich befand, wieder einmal besonders schwer heimgesucht, und die keineswegs rosige Stimmung, in die sie ihn versetzte, färbte sofort auf sein Verhältnis zu Lassalle ab, gegen den er allerlei ungerechtfertigte Beschwerden vorbrachte. Namentlich redete er sich ein, daß der Druck seines ökonomischen Werks, dessen Bezahlung er dringend benötigte — hatte er doch eben wieder „den letzten tragbaren Rock" aufs Pfandhaus geschickt —, dadurch aufgehalten würde, daß Lassalle von seinem Freunde Duncker für den Franz von Sickingen und für die Broschüre: Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens den Vortritt forderte. Am 25. Mai 1859 schreibt Marx an Engels: „Ich vergesse Lassalle diesen Streich nicht". Aber auch noch am 15. Juli war er überzeugt, daß Lassalle, der nicht entfernt daran dachte, aus wissenschaftlichem Konkurrenzneid ihn „tot machen" wolle. Lassalle hatte auch Engels' Broschüre: „Po und Rhein" bei Duncker untergebracht. Als nun aber sein eigenes Pamphlet, das die europäische Krisis behandelte, hier erschien, schrieb Marx gehässig an Engels: „Das Erscheinen Deines ‚anonymen' Pamphlets ließ ihn nicht schlafen". Begreiflich war, wenn Marx die Parteidisziplin betonte und es als unerfreulich empfand, daß eine so kleine Partei wie die ihrige in dieser wichtigen Stunde mit entgegengesetzten Ansichten hervortrat. Aber gerade, um dies für die Zukunft zu vermeiden, hätte es einer gründlichen Aussprache bedurft. War eine persönliche Zusammenkunft nicht zu erreichen, so mußte sie schriftlich erfolgen, „ein so leidiges Vehikel" alles Schreiben auch wäre, wie Lassalle bedauernd feststellte. Dieser gab sich jede Mühe, die Aussprache herbeizuführen, Marx aber entzog sich ihr lange, während er gleichzeitig zu Engels mit Unrecht darüber spottete, wie sehr der Verlauf der Ereignisse „Exzellenz Ephraim Gescheidt" blamiert habe.

VI.

Bei aller Meinungsverschiedenheit über die passendste Politik, die von revolutionärer deutscher Seite den eigenen Regierungen und dem Ausland gegenüber geltend zu machen wäre, gestanden beide Teile ein-

ander doch zu, daß sie über das revolutionäre Endziel als das oberste Motiv, das sie leitete, gleichen Sinnes wären. Auf eine weit härtere Probe stellte ihre „Freundschaft" um die gleiche Zeit der leidige Fall Vogt mit allem, was für Marx daran hing. Er bekam das Gefühl, daß seine ganze moralische Existenz in Frage gestellt sei, seitdem Vogt in seiner Broschüre: „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung" ihn als das Haupt einer Erpresserbande hinzustellen gewagt hatte. Der Vorwurf lastete um so schwerer auf ihm, als er die Beschuldigung, Vogt sei ein bezahlter Agent Napoleons III., noch nicht erwiesen hatte. Diese hatte er bekanntlich von dem badischen Republikaner Karl Blind in London übernommen und an Biskamp, den Redakteur der ihm nahestehenden kleinen Zeitung „Das Volk", weitererzählt, der sie veröffentlichte. Vogts Broschüre machte in Deutschland damals beträchtliches Aufsehen, und besonders die bürgerlich-demokratische Presse ergriff lebhaft die Partei des einstigen Führers der Linken in der Frankfurter Paulskirche. Ende Januar 1860 veröffentlichte die Nationalzeitung in Berlin zwei Leitartikel über den Gegenstand, die mit Wohlbehagen die kriminellen und infamierenden Beschuldigungen wiedergaben, die Vogt gegen das Oberhaupt der deutschen kommunistischen Partei erhob. Die Broschüre selbst war noch nicht nach London gelangt, als diese Artikel jetzt bei Marx und seiner tapferen Frau, die zu der Reinheit seines Charakters aufblickte, wie eine Bombe einschlugen. Marx gewann sofort den Eindruck, daß er sich, seiner Familie und seiner Partei „im großen historischen Sinne" schuldete, den Kampf für seinen guten Ruf in der Welt mit letzter Energie aufzunehmen und durchzufechten. Wie ein Löwe, den man gereizt hatte, schüttelte er die Mähne und stürzte sich auf seine Angreifer. Schwer hatten es da jene Gesinnungsgenossen, die sein Verhalten in irgendeinem Stadium des Konflikts nachträglich kritisierten und sich nicht mit Haut und Haar ihm zur Verfügung stellten. Selbst mit Freiligrath wäre es damals beinahe zum Bruch gekommen. Was Marx dem älteren persönlichen und politischen Freunde am Ende nachsah, das war er Lassalle zu verzeihen nicht gewillt. Von ihm wollte er sich nicht vorhalten lassen, daß er Blind zu leicht Glauben geschenkt hätte, von ihm nicht den Rat empfangen oder gar annehmen, daß er, bevor er die Verteidigung gegen Vogts Beschuldigung beginnen dürfe, seine eigene Beschuldigung gegen jenen zurücknehmen müsse, falls er nicht inzwischen objektive und vollgültige Beweise für sie erlangt hätte.

Lassalle ließ Marx noch immer als Parteichef gelten, er übte seinen Schwächen, die er wohl kannte, gegenüber Nachsicht und hielt ihm vieles zugute, was er anderen nicht verziehen hätte. Diese Duldsamkeit wurde ihm um so leichter, als er noch immer „bestimmt zu wissen"

glaubte, daß Marx auch ihm „wirklich in Freundschaft zugetan" war. Mißtrauen galt ihm unter Umständen als eine revolutionäre Tugend, und er hielt sie dem „Marat der deutschen Revolution", wie er jenen nannte, zugute, solange er nicht ahnte, daß sie sich auch gegen ihn richtete. Nun hatte Lassalle entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit Marx' Brief vom 2. November 1859, von Arbeiten und Geschäften überhäuft, lange unbeantwortet gelassen, einen Brief, von dem Marx, der manches, was er darin sagen wollte, unterdrückt haben mag, den Eindruck behielt, daß er „bohnengrob" gewesen sei. In Wirklichkeit stand es aber nicht so schlimm damit; auch antwortete Lassalle Ende Januar so unbefangen und freundschaftlich wie stets. Gerade jetzt konnte er Marx bei dessen delikater Lage in Berlin besonders nützliche Dienste leisten. Dieser hielt es deshalb für angebracht, seine Antwort auf einen etwas wärmeren Grad als sonst abzustimmen. Er gab also seiner „großen Freude" darüber Ausdruck, daß der andere nicht „aus Groll" so lange geschwiegen habe. Doch der Augenblick, in dem er Marx „auf einem schwachen Punkt" ertappte, erschien Lassalle günstig, um diesem einmal die Leviten zu lesen. Scherzend entschuldigte er sich, daß er ein wenig in den Ton des Vikar of Wakefield falle: er hielt mit schonenden Worten Marx den ungerechten Argwohn vor, der ihn kürzlich Duncker der absichtlichen Verzögerung beim Druck seiner Ökonomie zeihen ließ, sprach von der „eigensinnigen Verbissenheit" des Freundes und behandelte mit entschiedener und temperamentvoller Selbständigkeit das wichtige Problem der politischen Taktik, das bei Gelegenheit des Falles Vogt aufgetaucht war. Vor allem erteilte er für die Behandlung dieser Angelegenheit selbst Ratschläge, die zwar an sich recht vernünftig waren, die aber von Marx in der seelischen Verfassung, in der er sich eben befand, äußerst unwirsch aufgenommen und die Quelle nachhaltiger Verstimmung wurden. Wäre Lassalle damals ebenso reizbar gewesen wie Marx — „Wie wird er gemein", schrieb dieser am 9. Februar an Engels über den Brief —, so wäre es jetzt wahrscheinlich zu einem Bruch gekommen. Um nämlich dem Vorwurf des übertriebenen Mißtrauens, der ihn empfindlich traf, abzuwehren, schickte Marx nunmehr an Lassalle mit dem schon erwähnten „superben Gestus" den ebenfalls früher erwähnten Zettel des Dr. Wiß, den er vor Jahren aus Amerika von Cluß erhalten hatte. Er tat es, ohne sich darüber klar zu sein, daß er damit, was er widerlegen wollte, gerade bestätigte. Für Lassalle bedeutete es eine schmerzliche Überraschung, als er jetzt von Marx selbst erfuhr, daß sein „über das Ziel schießendes Mißtrauen" auch vor ihrer Freundschaft nicht Halt gemacht hatte, und daß diese, die er selbst trotz mancher Mißverständnisse, welche die Jahre gebracht, für unversehrt angesehen hatte, auf ziemlich schwachen Füßen

stand. Selbst durfte er sich rühmen, daß er „Mattherzigkeit Freunden gegenüber" nicht kenne, doch des anderen Gefühl gegen ihn hatte sich als lau und bedingt erwiesen. Was er Marx in dem gleichen Augenblick als er diese Erfahrung machte, schrieb, ergreift und überzeugt: „Wozu schickst Du mir denn das Zeug mit so triumphierender Miene? ... Um mir zu zeigen, daß Du wenigstens gegen mich sehr wenig oder garnicht mißtrauisch seist! Hilf, Himmel! Eine solche Beutelschneiderei nicht hinterrücks von einem zu glauben ... darauf tust Du Dir etwas zugute?" Aber auch jetzt noch überschätzte er Marx' Gesinnung gegen sich, indem er fortfuhr: „Ich bin leider nur zu lebhaft überzeugt, hätte es einen anderen betroffen als mich, einen, dem Du nicht zugetan, den Du weniger kennst, der einen weniger positiven Eindruck seines Wesens macht als ich, Du hättest es ruhig geglaubt ... Ich weiß nicht, ich habe immer sehr genau gewußt, was ich von Deinem ‚Engels' ‚Wolffs' Charakter zu halten hatte, ohne irgend einen Menschen zu fragen, und kannte Euch doch nicht genauer als Ihr mich ... Merci pour la découverte!!"

Die törichten Verleumdungen des Wiß von sich abzuschütteln, war Lassalle ein leichtes. Um Lewys Beschuldigungen, deren Inhalt ihm übrigens auch jetzt nicht mitgeteilt wurde, zu entkräften, entwarf er ein Bild, das glaubhaft wirkt, von dem, was er den rheinischen Arbeitern geleistet und bedeutet, solange er in Düsseldorf gelebt hatte. Er traf Marx dort, wo dieser ihm gegenüber am schuldigsten war, wenn er ihm zurief, es sei unerhört, feige gemeine Denunziationen als „offizielle Anklagen" auszugeben, und feststellte, daß erst die Mitteilung an den Beschuldigten, juristisch wie im gewöhnlichen Sinne, Denunziationen in Anklagen verwandle. Wie Marx diese geharnischte Erwiderung aufnahm, wissen wir nicht genau, da der Tod seines Vaters Engels damals nach Deutschland gerufen hatte. Seiner mit wendender Post erfolgenden Antwort an Lassalle merkt man indessen an, daß nichts seine Empfindlichkeit stärker getroffen hatte, als die „patriarchalisch zurechtweisende" Art, auf die jener ihm für seinen Handel mit Vogt Ratschläge erteilte. Lassalle, der sich hier mißverstanden fühlte, präzisierte nunmehr ausführlicher die Stellung, die er zu den Beschuldigungen des einstigen Reichsregenten einnahm und wehrte sich insbesondere mit Erfolg gegen die Verdächtigung, daß er unter Vogts Argumenten befangen gewesen sei. Doch neue Diskussionsstoffe drängten sich in den Vordergrund, und die persönliche Aussprache durfte um so leichter zurücktreten, als auch Lassalle keinen Augenblick daran gedacht hatte, sie bis zum Bruch zu treiben. Nur eines bedang er sich aus: „Wir wollen bei unseren Briefen von demselben Grundsatz ausgehen, der als altes philologisches Interpretationsprinzip

gilt: nämlich jede Äußerung des anderen so auslegen, daß sie, wenn irgend möglich, einen richtigen Sinn gewinnt."

Im April 1860 forderte Marx von ihm, er möge für eine deutsche Arbeiterzeitung, die in Chikago erscheinen sollte, von Berlin aus regelmäßig Korrespondenzen schreiben; es werde nicht bezahlt, aber es sei wichtige Parteiarbeit. Um abzusagen, hätte Lassalle, der ungern in Zeitungen schrieb, sich begnügen sollen, auf das System der erworbenen Rechte hinzuweisen, dessen letzte Fertigstellung ihn eben in Anspruch nahm. Statt dessen fühlte er sich in seiner so völlig undiplomatischen Vertrauensseligkeit, die sich mit selbstgefälliger Naivität paarte, gedrängt, dem kritischen Marx noch die Gründe mitzuteilen, aus denen er auch in Zukunft solche Arbeit, wie sie jener ständig leisten mußte, nicht übernehmen wolle. Er gedenke stets seine ganze Kraft auf große Aufgaben zu konzentrieren. Zu solcher Konzentration halte er den verpflichtet, der zu ihr fähig sei und in seinen Verhältnissen dazu die materielle Freiheit habe. Gerade an Marx dies zu schreiben, hätte Feingefühl ihn abhalten müssen. Auch wie Lassalle sich hier Vorschußlorbeeren austeilte, klang jenem nicht erbaulich. Sein jetziges Werk, bekannte er, sei ein großes, dann komme die Nationalökonomie und noch drei andere Werke, die ihm ganz und gar in ihren Umrissen vor der Seele stünden.

VII.

Seitdem Lassalle wußte, daß auch er gegen Marx' Mißtrauen nicht gefeit war, hatte das Verlangen nach einer mündlichen Aussprache mit dem im Exil lebenden Führer der kleinen Partei bei ihm noch zugenommen. Nun aber durfte seit kurzem der liberalere Kurs, der in Preußen gesteuert wurde und die Aussicht, die bestand, daß bei dem nahenden Thronwechsel eine Amnestie erfolgen würde, in ihm die Hoffnung nähren, er werde bald, mit Marx vereint, von Berlin aus für ihn gemeinsames Ziel wirken können. Schon jetzt bemühte er sich deshalb, jenen zu sondieren, um zu erfahren, wie er über eine solche Zusammenarbeit dächte.

Der größte Teil des Jahres 1860 war für Lassalle mit Krankheit ausgefüllt, auch Marx wurde von seinem alten Leberleiden vielfach geplagt, und im November überfiel gar seine Frau ein lebensgefährliches Nervenfieber. Man nahm Anteil an den gegenseitigen Leiden, neue Zwischenfälle stellten sich vorläufig nicht ein, Lassalle steuerte für die Drucklegung des Herrn Vogt seinen Obolus bei und erklärte nach dem Erscheinen des Buches ausdrücklich, daß er sich nun völlig zu Marx' Auffasssung bekenne. Für diesen war damit der schlimmste Stein des

Anstoßes beseitigt, und auch von seiner Seite wurde der Ton in den Briefen nun ein etwas wärmerer. Am 2. Januar 1861 starb Friedrich Wilhelm IV., und der neue König erließ nun wirklich die Amnestie, auf die Lassalle wartete. Doch erkannte dieser sofort, daß jene Revolutionäre, die sich 1849 durch die Flucht der Aburteilung entzogen hatten, auch jetzt nichts dagegen sicherte, daß sie, kehrten sie heim, verhaftet wurden. Während er noch in der Presse diesen Gesichtspunkt zur Geltung zu bringen und andere Hindernisse zu beseitigen suchte, die einer Heimkehr Marx' und seiner engeren Freunde im Wege standen, fragte er in London bereits formell an, wer von den anderen Redakteuren der ehemaligen Neuen Rheinischen Zeitung gewillt wäre, nach Berlin überzusiedeln und mit ihm hier ein radikales Blatt zu begründen.

Nun war Marx sich zwar bewußt, daß, um sein Schiff zu tragen, die Wellen in Deutschland noch nicht wieder hoch genug gingen. Aber er war Politiker genug, um Lassalles Anregung nicht gleich gänzlich von der Hand zu weisen. Er durfte dies um so weniger, als ihm gerade eben unerwartet eine besonders schwere finanzielle Krisis drohte. Ihm wurde nämlich die Korrespondenz für die New York Tribune gekündigt, die in den letzten Jahren ihn mit seiner Familie über Wasser gehalten hatte. Die Krankheit seiner Frau hatte besonders große Summen verschlungen; um „seine Geldangelegenheiten in Ordnung zu bringen" reiste er jetzt nach Holland zu wohlhabenden Verwandten und nach Trier zu seiner alten Mutter. Da widerstand er nicht der Versuchung, einen Abstecher nach Berlin zu machen, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob nicht Lassalles Projekt vielleicht doch Möglichkeiten enthielt, die ihn bestimmen könnten, eine Übersiedlung nach Deutschland ins Auge zu fassen. Zwölf Jahre hatten die beiden Männer einander nicht mehr gesehen und gesprochen; vom 1. bis 12. April weilte Marx jetzt zu Gast in der komfortablen Wohnung in der Bellevuestraße, und Lassalle bot alles auf, um den verehrten und für seine politischen Pläne auch so wichtigen Besucher mit Freundschaft zu umgeben; er erwies ihm, was Marx anerkannte, jede denkbare Aufmerksamkeit. Leider besitzen wir weder mündliche noch schriftliche Äußerungen Lassalles, die uns Kunde gäben von dem Eindruck, den der Gedankenaustausch mit Marx damals bei ihm hinterließ. Auf diesen blieb zwar die echte Anhänglichkeit, die Lassalle ihm bezeigte, nicht ohne Wirkung, aber sein Urteil über den Menschen wie über den Politiker änderte sich trotzdem nicht wesentlich, und so fühlte er sich durch die reichen Freundschaftsbeweise, die er empfing, als Politiker nur in Verlegenheit gesetzt. Sie hielten ihn, wie er hernach Engels bekannte, ab „mit der Sprache herauszurücken", als nun mündlich über das Zeitungsprojekt verhandelt

wurde. Lassalle stellte dabei bekanntlich die Forderung, seine Stimme müsse in den Redaktionssitzungen ebensoviel gelten wie die von Marx und Engels zusammen, denn sonst würde er sich ja stets in der Minderheit befinden. Innerlich bereits entschlossen, sich nicht zu beteiligen, erwiderte Marx dennoch, er müsse mit Engels und Wilhelm Wolff beraten, und Lassalle ließ sich darauf von ihm versprechen, daß er jenen die Sache „ernst und objektiv" vortragen werde. Den Eindruck, den Marx von Lassalle bei diesem ersten Wiedersehen erhielt, faßte er am 7. Mai in einem Brief an Engels zusammen: „Lassalle, geblendet durch das Ansehen, das er in gewissen Gelehrtenkreisen durch seinen Heraklit und in einem anderen Kreise von Schmarotzern durch guten Wein und Küche hat, weiß natürlich nicht, daß er im großen Publikum verrufen ist. Außerdem seine Rechthaberei; sein Stecken im „spekulativen Begriff" (der Kerl träumt sogar von einer neuen Hegelschen Philosophie der zweiten Potenz, die er schreiben will), seine Infektion mit altem französischem Liberalismus, seine breitspurige Feder, Zudringlichkeit, Taktlosigkeit usw. Lassalle könnte als einer der Redakteure, unter strenger Disziplin, Dienste leisten. Sonst nur blamieren." Was Engels antwortete, ist nicht bekannt, aber wir wissen, daß er absolut Marx' Ansicht traf; dieser erwiderte ihm, er habe, „die Hauptpunkte mutatis mutandis dem Lassalle schon angedeutet".

Dennoch waren wohl seit der Revolution die persönlichen Beziehungen zwischen Marx und Lassalle nicht mehr so warm gewesen wie in dieser Zeit zwischen Marx' Besuch in Berlin und Lassalles Besuch in London. Auch das Erscheinen des Systems der erworbenen Rechte führte zu einer Diskussion, die trotz mannigfacher Differenzen so ausklang, daß Lassalle sich befriedigt erklären konnte. Dies wurde freilich nur dadurch möglich, daß Marx mit ihm ständig diplomatisierte. Er hielt es für geraten, seine Kritik auf den historischen Stoff zu beschränken und nicht merken zu lassen, daß er, wie früher vom Heraklit, so auch von dem neuen Werk den Eindruck gewann, daß der Verfasser in der Ideologie einer überwundenen Periode stecken blieb und sich nicht zu der Auffassung durchrang, daß die Rechtsidee außerhalb des historischen Prozesses kein selbständiges Leben führe.

Seit dem Frühling 1862 war die pekuniäre Bedrängnis, in der Marx ständig lebte, wieder einmal in ein unerträgliches Stadium getreten. „Meine Frau", klagte er Engels, „sagt mir jeden Tag, sie wünschte, sie läge mit den Kindern im Grab, und ich kann es ihr wahrlich nicht verdenken, denn die Demütigungen, Qualen und Schrecken, die in dieser Situation durchzumachen sind, sind in der Tat unbeschreiblich!" Just in dem Augenblick, als den weiblichen Gliedern der Familie eben davor bangte, die Weltausstellung möchte vom Kontinent Gäste herüber-

locken, die ihre trostlose Situation durchschauen könnten, kündigte Lassalle seinen seit lange in Aussicht genommenen Besuch an, und Marx erwiderte, daß es ihm, abgesehen von ihm selbst, auch seiner Familie wegen, die so selten einen „Menschen" sehe, sehr lieb wäre, wenn er käme. Daß in dem Mietshaus in Haverstockhill wieder einmal große finanzielle Bedrängnis waltete, erfuhr Lassalle, der selbst eine Forderung an Marx hatte, aus dessen Brief vom 28. April. Fühlte sich aber dieser ihm nahe genug, um ihm schriftlich zu gestehen, daß er mit den Seinen fast am Verhungern gewesen und beinahe toll geworden sei, so mußte er, als Lassalle nun in London eintraf, im Gespräch ihm noch leichter reinen Wein einschenken und verhindern können, daß seine Frau „um gewisse Dehors ihm gegenüber aufrecht zu erhalten" alles nicht niet- und nagelfeste ins Pfandhaus schleppte. Nicht ausschließlich, aber doch zu einem wesentlichen Teil erklärt sich der ziemlich unerquickliche Verlauf, den dieses letzte Zusammensein der beiden Männer nahm, aus der besonders peinlichen Lage, in der sich Marx befand und die seine Nerven stark in Mitleidenschaft gezogen hatte. „Um den Kindern direkte Demütigungen zu ersparen", hatte er eben mit Mühe gerade das Schulgeld aufgebracht; dafür liefen ihm andere Gläubiger das Haus ein und drängten rücksichtslos auf Bezahlung. Bei dem fast täglichen Zusammensein mit Lassalle sah Marx sich genötigt, den Vorhang ihm gegenüber teilweise zu lüften. Aber so deutlich wie es nötig war, um seine Hilfe kräftig in Anspruch zu nehmen, wurde er erst am vorletzten Abend vor dessen Abreise.

Wie über ihre Begegnung in Berlin besitzen wir auch über diese keine bemerkenswerten Äußerungen Lassalles. Reichliche Aufschlüsse liefert dagegen der Brief, den Marx am 30. Juli, als der andere noch nicht abgereist war, an Engels schrieb.[1]) Zuerst erging er sich hier in breiter Weise über seine finanzielle Krisis, aber bald führte ihn ein leicht verständlicher Gedankensprung auf Lassalle, der eben glücklich wieder 5000 Taler in einer falschen Spekulation verloren habe: „Der Kerl", stöhnte Marx in einem Ausbruch begreiflichen Ressentiments, „würde eher das Geld in den Dreck werfen, als es einem ‚Freunde' (der Schreiber vergißt nicht die Anführungszeichen!) pumpen, selbst wenn ihm Zinsen und Kapital garantiert würden." Als eine besondere Taktlosigkeit empfand Marx es, daß „der Kerl", von dem er annimmt, daß er die Krise in der „der Freund" sich befand, kenne, ihn gefragt hatte, ob nicht eine seiner Töchter Gesellschafterin der Gräfin Hatzfeldt werden

[1]) Dieser Brief weist in Band III, S. 74 f. des Briefwechsels zwischen Engels und Marx umfangreiche Auslassungen auf. Durch die Freundlichkeit von Herrn Eduard Bernstein wurde es möglich, die dort fortgelassenen Stellen hier zu benutzen.

möchte, und ob er ihm die „Protektion" seines Jugendfreundes, des reichen Bankiers Isidor Gerstenberg verschaffen solle. Nun waren aber sicherlich diese beiden Vorschläge von Lassalle gut gemeint, und bei ruhigerem Blut hätte Marx, wollte er nicht auf sie eingehen, sie ohne Empfindlichkeit ablehnen können.

Bei dem Thema Lassalle einmal angelangt, fährt Marx fort, zu Engels, dessen Abneigung gegen jenen ihm so wohl bekannt war, über den Besucher zu wettern, der seit dem Jahre, wo er ihn nicht gesehen, ganz verrückt geworden sei und sich nun für den größten Gelehrten, tiefsten Forscher, für den Don Juan und revolutionären Kardinal Richelieu ausgebe. „Der Kerl hat mir Zeit gekostet und, meint der Mensch, da ich ja jetzt doch ‚kein Geschäft' habe, sondern nur eine ‚theoretische Arbeit' mache, könne ich ebensogut meine Zeit mit ihm totschlagen."

Aus Marx' Bericht geht auch hervor, daß sein Gast ihm sehr lebhaft und eingehend die großen politischen Pläne entwickelte, die er im vorigen Herbst in der Schweiz und in Italien, besonders mit Rüstow und mit Garibaldi, ausgeheckt hatte.[1]) „Lassalle war sehr wütend über mich und meine Frau, daß wir uns über seine Pläne lustig machten, ihn als ‚aufgeklärten Bonapartisten' hänselten, usw. Er schrie, tobte, sprang und hat sich endlich gründlich überzeugt, daß ich zu ‚abstrakt' bin, um Politik zu verstehen. As to America, so ist das, sagt er, ganz uninteressant. Die Yankees haben keine ‚Ideen'. Die ‚individuelle Freiheit' ist nur eine ‚negative Idee' usw. und was dieses alten, verkommenen Spekulationskehrichts mehr ist." Was Marx seit immer an dem Menschen, an dem Gelehrten, an dem Politiker Lassalle auszusetzen gehabt hatte, das zeigte sich ihm hier jetzt wieder in kältester, lieblosester Beleuchtung. War es da nicht unausbleiblich, daß nun endlich auch dem anderen, der doch nicht auf den Kopf gefallen war, die ganze Breite der Kluft, die sich zwischen ihnen aufgetan und die er bis dahin unterschätzt hatte, zum Bewußtsein kam? Schließlich waren beide im Zentrum ihres Wesens politische Naturen. Gerade auf politischem Gebiet aber hatte sich in ihren Unterhandlungen deutlich herausgestellt, daß sie, wie Marx es auch offen formulierte, in nichts übereinstimmten als in einigen weitabliegenden Endzwecken. Weil ihre Anschauungen sich entfremdet hatten, gingen ihre Wege auseinander. Lassalle mußte London mit der Überzeugung verlassen, daß für die große politische Aktion, mit der er sich bereits trug und auf die er die größten Hoffnungen baute, von Marx nichts zu erwarten war.

[1]) Vgl. Oncken, Lassalle 3. Auflage, S. 202—210.

VIII.

Mochten sie ihre Meinungsgegensätze sich mit ziemlicher Offenheit gestanden haben, so waren sie doch anfangs nicht gewillt, ihre alten, im letzten Jahre wieder freundschaftlicher gewordenen persönlichen Beziehungen darunter leiden zu lassen. Vor seiner Abreise erklärte sich Lassalle noch zu einer beträchtlicheren finanziellen Hilfsaktion bereit; auch wollte er, wie Marx an Engels berichtete, sein äußerstes tun, um für Marx' ökonomisches Werk einen vorteilhaften Vertrag mit Brockhaus abzuschließen. Noch in einem Brief vom April hatte er den Gedanken weit von sich gewiesen, als ob das bekannte Wort des Polonius, daß man durch das Borgen den Freund verliere, auch auf sie beide Anwendung finden könnte. Jetzt aber erwies sich, daß ihre Freundschaft eine unheilbare Schwächung erfahren hatte, gerade darin, daß eine Meinungsverschiedenheit über die formale Behandlung der in London verabredeten Wechseltransaktion zuerst zum Austausch häßlicher und gereizter Bemerkungen und schließlich zur Suspension ihres Briefwechsels führen konnte. Es gibt Kreise, in denen man auch bei finanziellen Abmachungen mit Nahestehenden alles schwarz auf weiß in Ordnung zu sehen wünscht. In der kaufmännischen Umgebung, aus der Lassalle stammte, war das so gebräuchlich, und auch der Geschäftsmann Engels scheint an dem Wunsch, den Lassalle in dieser Hinsicht äußerte, nichts auszusetzen gefunden haben. Anders Marx; aufs äußerste erregt, schrieb er Lassalle am 20. August einen, wie er selbst sogleich empfand, höchst ironischen Brief. Und dieser entdeckte, besonders in den Schlußbemerkungen, „ein Nest von beleidigenden Insinuationen". „Du weißt, ich bin stark in der Analyse" erwiderte Lassalle, der sich angesichts des prekären Standes ihrer Beziehungen diesmal tief verletzt fühlte, „aber ich will um meinet- und Deinetwillen sie nicht weiter herausanalysieren . . . . . Mein Brief kann durch nichts Deine bittere und verletzende Rückäußerung provoziert haben. Ich weiß nicht mehr jedes Wort, das ich schrieb, aber das weiß ich, daß ich in der freundlichsten und wohlwollendsten Disposition von der Welt für Dich geschrieben habe." Er verlangte auf das bestimmteste eine Abschrift seines Briefes, der Marx' Zorn erregt hatte; erst dann werde er ganz genau beurteilen können, was er von dem Schreiben denken solle.

Betrachtete Marx sich wirklich als Lassalles Freund, so hätte er dieser Aufforderung sofort entsprechen müssen; sah er in dem Zerwürfnis nur einen Zwischenfall, der beizulegen war, so mußte er alles tun, um ihn schleunigst aus der Welt zu schaffen. Statt dessen antwortete er vorerst nicht. In der zweiten Oktoberhälfte schrieb Lasalle, diesmal

nur kurz und geschäftlich, noch einen Brief, der sich nicht erhalten hat. „Lassalle, der sehr erzürnt über mich ist, teilt mir mit", so berichtete Marx an Engels am 29. Oktober, „die Deckung solle ihm, da er keinen Bankier habe, persönlich zugeschickt werden. Er hat in diesem Monat einen Prozeß wegen der einen seiner berühmten Reden." Dann wurde am 12. November der Wechsel fällig, für den Engels auf Lassalles Wunsch die rechtzeitige Zahlung verbürgt hatte. Als das Geld bis zum 6. nicht da war, wandte sich Lassalle deswegen an Marx; er verhehlte ihm nicht, wie sehr er sich verletzt fühlte, weil jener es nicht der Mühe wert gefunden hatte, ihm zu antworten, sich zu rechtfertigen. Mit dieser Mahnung kreuzte sich aber ein Brief, in dem Marx die rechtzeitige Einsendung der fälligen Summe ankündigte und sich nun, reichlich spät, entschloß, ihm Rede zu stehen. Hier räumte er ein, den Brief Lassalles, der ihn so sehr in Harnisch brachte, falsch gelesen zu haben. Doch auch jenes Antwort schiebe ihm Dinge unter, die er nicht gemeint habe. „Du bist also jedenfalls im Unrecht in der Art, wie Du meinen Brief interpretiertest, ich bin im Unrecht, weil ich ihn schrieb, und die Materia peccans lieferte." „Sollen wir uns deswegen positiv entzweien?" — damit warf Marx die Frage auf, die an den empfindlichsten Punkt ihres Verhältnisses rührte, und deren Beantwortung für ihre Beziehungen entscheidend werden mußte: „Ich denke", antwortete er, „das Substantielle in unserer Freundschaft ist stark genug, um auch solchen Chok ertragen zu können." War er aber guten Glaubens als er noch jetzt so schrieb? Oder wurde ihm in diesem Augenblick bewußt, daß er gegen Lassalle in all den Jahren sich liebloser verhalten, als dieser es um ihn verdient hatte, daß er wohl doch zu einseitig die dunklen und zu selten die lichten und bedeutenden Seiten an der Persönlichkeit des Jüngeren gewürdigt hatte? Nicht aus kühlen politischen Erwägungen entrang der stolze und selbstbswußte Marx sich jetzt das Geständnis, daß er „als Mann auf dem Pulverfaß" den Umständen eine unziemliche Kontrolle über sich erlaubt habe, nicht darum beschwörte er Lassalle, diesen Status animi, in dem er sich am liebsten eine Kugel durch den Kopf geschossen hätte, nicht als Jurist und Prokurator gegen ihn geltend zu machen.

Noch vor wenigen Monaten hätte dieser Appell, den der in Gefühlsäußerungen karge Marx sich abzwang, Lassalle gerührt, er hätte ihn ausgesöhnt und weitem Entgegenkommen zugänglich gemacht. Aber nun zeigte sich's, daß gerade die Substanz ihrer Freundschaft endgültig Schaden gelitten hatte. Nachwirkend hatte ihr letztes Zusammensein in Lassalle das Gefühl noch mehr befestigt, daß ihr altes Verhältnis untergraben war, in das er von seinem Besten so viel hineingelegt hatte, und daß es keine Auferstehung dafür mehr

gab. Er empfand es jetzt als nutzlos, die Aussprache mit Marx fortzusetzen. Doch beabsichtigte er keineswegs einen Abbruch aller persönlichen Beziehungen; dazu lag eine hinreichende Veranlassung jetzt nicht mehr vor. Als er kurz danach seine große Aktion begann, sandte er Marx seine Reden und Broschüren, die nun in rascher Folge herauskamen, auch weiterhin. Er wußte nicht, daß jener in ihnen nur eine Art von Schmutzkonkurrenz erblickte, die seine älteren und, wie er meinte, solideren Produkte verdrängen wollte. Es scheint, daß Lassalle in den letzten Tagen des Jahres 1862 noch einmal an Marx schrieb, um das Buch von Roscher wieder zu erhalten, um dessen Rückgabe er schon im November dringend gebeten hatte. Die neue Auflage seines Arbeiterprogramms, die er kurz darauf sandte, bezeichnete Marx zu Engels als eine „schlechte Vulgarisation" des Kommunistischen Manifestes. Und unwirsch genug hallte es nach Manchester hinüber: „Der Kerl denkt offenbar, er sei der Mann, um unser Inventarium anzutreten." Diese beiden Freunde, die sich in ihrem Exil noch von jeder politischen Aktion ausgeschaltet sahen, versäumten keinen Anlaß, um einander gegenseitig in dem Glauben zu bestärken, daß Lassalle, wie Engels es formulierte, „auf Grundlage ihrer früheren Arbeiten" eine Partei bilden wollte. Sie erblickten darin eine Art von unlauterem Wettbewerb, um so mehr, als sich ihnen in diesem Fall der Unterschied zwischen wissenschaftlichem Erkennen und politischem Handeln, der ihnen sonst wohl bewußt war, weitgehend verwischte. Es ist hier nicht der Platz, zu untersuchen, unter welchem Gesichtspunkt Marx und Engels mit Recht, unter welchem sie mit Unrecht während der kurzen Zeit, die Lassalle noch zu leben beschieden war, seine Agitation kritisierten, ob sie nachdrücklich genug berücksichtigten, daß er nicht Arbeiter der englischen Großindustrie, sondern in der Mehrzahl Handwerksgesellen, daß er nicht die freiheitlichen Zustände Englands, sondern die gebundenen des reaktionären Preußens vor sich hatte. Nur die persönliche Seite des Verhältnisses fordert an dieser Stelle Berücksichtigung. Und da glaubt man herauszufühlen, wie es Marx und Engels wurmte, daß „der Knabe" sich eine Position schuf, während sie, seine Lehrmeister, im Schatten standen, daß er in Deutschland die Massen entflammte und als „meine Proletarier" von den Arbeitern redete, während ihre Stimmen das Ohr derer nicht erreichte, für die sie Unvergängliches getan zu haben sich bewußt waren.

Nach Lassalles Tode hat Marx der Gräfin Hatzfeldt erklärt, jener sei es gewesen, der zuerst zu schweigen begonnen habe. Aber bei Lassalles Lebzeiten, am 12. Juli 1863, gestand er Engels: „Ich habe mich seit Anfang des Jahres nicht entschließen können, dem Menschen zu schreiben."

Dieser scheinbare Widerspruch löst sich so, daß Lassalle Marx' Bekenntnis vom 7. November unbeantwortet und damit die freundschaftlichen Fäden, die sie noch immer verbanden, niederfallen ließ, daß aber rein formal der letzte Brief, der zwischen ihnen gewechselt wurde (jener vom Dezember 1862, der sich nicht erhielt), von ihm gekommen war. Wenn Lassalle im April 1864 zu Ludmilla Assing bemerkte, er schreibe Marx seit zwei Jahren nicht mehr, sie seien nämlich gespannt, und zwar aus finanzieller Veranlassung, so gab er die Zeit ungenau, den Grund unzureichend an.[1])

In jenem Brief an Engels vom Juni 1863 hatte Marx dem Freunde die Taktik des Abwartens dargelegt, die er der Arbeiteragitation Lassalles gegenüber einzuhalten gedachte und bis zum Tode des Agitators auch wirklich eingehalten hat. Als die Nachricht von der Tragödie in Genf zu diesen beiden Männern gelangte, die den Lebenden so überscharf kritisiert hatten, da wirkte die Kunde auf sie mit erschütternder Gewalt: Lassalle mag sonst gewesen sein, persönlich, literarisch, wissenschaftlich wer er war, aber politisch war er sicher einer der bedeutendsten Kerle in Deutschland." So urteilte mit der Ehrlichkeit, die ihn auszeichnete, Friedrich Engels. „Das Unglück des Lassalle," gestand Marx, „ist mir dieser Tage verdammt durch den Kopf gegangen. Er war doch immer noch einer von der vieille souche, und der Feind unserer Feinde . . . Was seinen Todesvorgang angeht, so hast Du ganz recht. Es ist eine der vielen Taktlosigkeiten, die er in seinem Leben begangen hat. With all that tut's mir leid, daß in den letzten Jahren das Verhältnis getrübt war, allerdings durch seine Schuld. Andererseits ist's mir sehr lieb, daß ich den Anreizungen von verschiedenen Seiten widerstand und ihn nie während seines ‚Jubeljahres' angegriffen habe." Ob wirklich Lassalle allein oder auch nur hauptsächlich die Schuld daran trug, daß sich ihr persönliches Verhältnis immer wieder getrübt und zuletzt fast ganz gelöst hatte, darüber möge der Leser des hier vorliegenden Briefwechsels sich sein Urteil bilden!

Aber auch wenn es Marx war, dessen mangelnde Offenheit das meiste getan hatte, um ihre persönliche Freundschaft in der Wurzel zu vergiften, so lag doch ein Korn Wahrheit in seinem Geständnis, das er am 16. Oktober 1864 der Gräfin machte, und das er wie einen Kranz von Herbstblumen auf das Grab des Verstummten legte, wie eine Versöhnung heischende Hand dem Toten nachstreckte. So elementar die Gegensätze ihres Wesens bei Lebzeiten gewirkt hatten, so brüsk sich Marx an den so offen zutage liegenden Schwächen Lassalles gestoßen,

[1]) Hermann Oncken: Neue Lassalle-Briefe in Grünbergs Archiv Band IV, S. 456.

so hart und rücksichtslos er ihn unaufhörlich kritisiert hatte, so rückständig er den Wissenschaftler fand, so richtig er mit Engels den Politiker als einen unsicheren Freund in der Gegenwart und als einen ziemlich sicheren Feind in der Zukunft beurteilte — irgendwo in seiner Seele lebte doch ein Gefühl, das ihm erlaubte ohne die Unwahrheit zu sagen, der trauernden Gräfin zu schreiben: „Von aller Leistungsfähigkeit abgesehen, liebte ich ihn persönlich. Das Schlimmste ist, daß wir es uns wechselseitig immer verhehlten, als sollten wir ewig leben." —

I.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 28. Februar 1849.

Lieber Marx!

Ich hoffe, daß Du meinen letzten Brief, den ich Dir durch die Post sandte, und in welchem ich Dir das Faktum meiner doppelten Verweisung vor Assise und Zuchtpolizei[1]) mitteilte, empfangen haben wirst. In diesem Falle aber kann ich mir nicht erklären, warum Du meiner Bitte, hierüber sofort einen markigen Artikel loszulassen, zur Zeit noch nicht nachgekommen bist.

Indem ich hoffe, daß dies heut oder morgen geschieht, gehe ich zu einer andern Bitte über. — Du weißt, welche zuckersüßen Versprechungen Nicolovius[2]) damals der Deputation über die Beschleunigung meiner Prozedur gemacht hat. Nichtsdestoweniger ist dieselbe in der nachweisbaren Absicht, sie über die Assise, die jetzt am 5. März beginnt, hinauszuschleppen, auf das infamste hingezerrt worden. Nachweisbar ist dies in diesem Falle, wie nicht so bald wieder, durch folgenden Umstand. Am 4. Februar fand mein Schlußverhör statt (wo also die Sache am 8. Februar von der Ratskammer hätte abgeurteilt sein können). Am 6. Februar wurde ich noch einmal vor den Instruktionsrichter gerufen, und nun legt mir dieser einen Brief, den ich an die Schönsteinschen[3]) Bauern mit der Aufforderung, en cas que, bewaffnet zuzuziehen, gesandt hatte, vor, und eröffnet mir, daß durch diese Piece jetzt neue Zeugenvernehmungen im Schönsteinschen notwendig geworden seien. Ich frage ihn, warum er mir den Brief erst jetzt vorlegt; er sagt, weil er ihn erst am selbigen Tage (was auch wahr) vom Staatsprokurator erhalten habe. Nun frage ich ihn, warum

[1]) Lassalle schreibt diesen und den folgenden Brief aus dem Gefängnis. Er war am 22. November 1848 wegen seiner bekannten Neußer Rede (vgl. Oncken, Lassalle, 3. Aufl., S. 71) verhaftet worden. Für die Beschuldigung, die Bürger zur Bewaffnung gegen die landesherrliche Gewalt aufgereizt zu haben, wurde das Schwurgericht, für die Beschuldigung, zum gewaltsamen Widerstand gegen Beamte aufgereizt zu haben, das Zuchtpolizeigericht für zuständig erklärt.

[2]) Der Generalprokurator in Köln.

[3]) Die Bauern der Hatzfeldtschen Herrschaft Schönstein hielten zur Gräfin und standen auch in politischer Hinsicht unter ihrem und Lassalles Einfluß.

ihm der Staatsprokurator (von Ammon) erst jetzt diesen Brief mitgeteilt, da er denselben, wie ich nachweisen könne, bereits seit drei Wochen in seinem Pult liegen habe? Da dies Faktum nicht in Abrede gestellt werden konnte, da es eine offenbare Pflichtverletzung war, daß Ammon den Brief drei Wochen zurückbehielt, den er sofort dem Instruktionsrichter mitteilen mußte, so geriet man, als man[1]) sah, daß ich wußte, wie lange Ammon den Brief schon habe, in große Verlegenheit. — Nun mußten also nach schon geschlossener Untersuchung die Vernehmungen im Schönsteinschen erst begonnen werden; so kam es, daß erst vor acht Tagen die Sache vor die Ratskammer gelangen konnte. Jene ganze Briefzurückhaltung hatte nichts als den Zweck, meine Sache um die Assise herumzuschleppen. Cantador[2]) gegenüber hatte man eine solche Absicht nicht, weil er selbst unter der ganzen Bourgeoisie die mächtigsten Sympathien hat. Mir aber, dem Manne des Proletariats gegenüber, auch sonst noch verhaßt, wollte man dies leidenschaftlich. Jetzt indes, da ich das Faktum mit dem Briefe erweisen konnte, ließ man, um den Unterschied nicht zu grell hervortreten zu lassen, auch Cantadors Sache so lange liegen (!), bis die meinige en état war.

Was ich nun verlange, ist, daß sich jene Deputation, die damals bei Nicolovius war, oder eine andere, zu Nicolovius begibt und ihn mit Ungestüm daran mahnt, daß ich vor diese Assise noch komme.[3]) Zugleich muß dabei jener dreiwöchentlichen Rückhaltung des Briefes durch Herrn von Ammon mit der gebührenden Indignation Erwähnung geschehen. Die Sache ist jetzt noch nicht vom Anklagesenat entschieden. Am 5. März beginnt die Assise. Beeilt also Nicolovius die Sache, die Anfertigung des Anklageaktes nicht auf das allerenergischste, so kommen wir heilig nicht mehr vor die Assise. Zürne nicht, wenn ich Dich mit derlei Plackereien inkommodiere, aber es ist bei Gott keine

[1]) Im Original steht „ich"; offenbar ein Schreibfehler.

[2]) Lorenz Cantador, Inhaber eines Modewarengeschäfts und Chef des Sebastian-Schützenvereins, war seit Ende 1848 bis August 1849 Kommandant der Düsseldorfer Bürgerwehr. Er erhielt die Führung von neuem nach dem Steuerverweigerungsbeschluß der zweiten Kammer, dem sich mit Breslau und Erfurt auch Düsseldorf anschloß. Nach der Niederwerfung des Aufstandes vom 9. bis 10. Mai 1849 wird er flüchtig. Er lebte später in den Vereinigten Staaten.

[3]) Am 2. Januar 1849 hatte eine Deputation Düsseldorfer Bürger, begleitet von Deputationen des Kölner Arbeitervereins und der Demokratischen Gesellschaft in Köln dem Generalprokurator Nicolovius eine mit 2800 Unterschriften bedeckte Adresse überreicht, worin die Beschleunigung des Verfahrens verlangt wurde. Nicolovius erteilte eine Zusage, die er aber entweder nicht halten konnte oder nicht halten wollte. Der Staatsprokurator von Ammon, der am meisten dazu beitrug, das Verfahren in die Länge zu ziehen, mochte ihm Lassalles Freisprechung beim Kassettendiebstahl nachtragen, wo er als öffentlicher Ankläger fungiert hatte.

Kleinigkeit, hier noch vier Monate sitzen zu sollen. Und ich verspreche Dir, wenn Du nächstens eingesperrt wirst, was ja doch über kurz oder lang mal eintreten muß, ebenfalls alles in Bewegung zu setzen, meiner persönlichen Faulheit ungeachtet.[1])

Das Faktum mit der Briefzurückhaltung durch Herrn von Ammon muß zwar Nicolovius tüchtig unter die Nase gerieben werden, doch halte ich es nicht für gut, es jetzt schon in der Presse mitzuteilen, da es besser, diese Pistole noch geladen zu behalten. Dagegen könntest Du wohl in der Rheinischen[2]) eine Drohung an Ammon ergehen lassen, daß, falls ich nicht vor diese Assise käme, mitgeteilt werden würde, durch welche Umtriebe usw. dies verhindert worden.

Ich bitte Dich, besorge gleich die Deputation zu Nicolovius und sagt ihm tüchtig Grobheiten. Auch der neulich verlangte Artikel muß sofort erscheinen, wenn er noch vor dem Anklagesenat wirken soll.

Salut, fraternité

F. Lassalle.

2.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 26. März 1849.

Cher Marx!

Unser „jeune Saedt"[3]) hat einen ganz unbeschreiblichen Erfolg hier wie in Köln gehabt. Wie ich aus sicherer Quelle höre, hat Saedt sofort auf seine — Versetzung angetragen! Der wäre also aus Köln herausgeschlagen.[4])

[1]) Am 3. März begab sich eine Delegation, der auch Marx, Engels, Schapper und Graf Paul Hatzfeldt angehörten, zu Nicolovius, der sich aber entschieden weigerte, Lassalles Angelegenheit noch vor die im März stattfindende Assisentagung zu bringen. Nunmehr denunzierte die „Neue Rheinische Zeitung" der Öffentlichkeit am 6. März den Streich des Staatsprokurators von Ammon, den Lassalle in diesem Brief Marx mitteilt.

[2]) Gemeint ist die „Neue Rheinische Zeitung", deren leitender Redakteur Marx war.

[3]) Der Staatsprokurator Saedt in Köln hatte vor dem dortigen Zuchtgericht ein Verfahren gegen die Gräfin Hatzfeldt, die aber am 17. März 1849 freigesprochen wurde, anhängig gemacht. Weil sie am 5. August 1848, als Lassalle aus dem Gefängnis zur Assisenverhandlung abgeholt wurde, diesem einen Taler in den Wagen geworfen hatte, sollte sie sich — der Bestechung des eskortierenden Gendarmen schuldig gemacht haben. Der sehr anzüglich gehaltene Artikel erschien im Feuilleton der „Neuen Rheinischen Zeitung" vom 18. März.

[4]) Diese Hoffnung Lassalles erfüllte sich nicht. Saedt verblieb in Köln.

Daß Du meine schändliche Verweisung vor Assise und Korrektionell, während man Cantador, der ganz dasselbe getan, freigab, nicht einmal eines Artikels gewürdigt hast, hat mich, ich muß es gestehen, sehr überrascht und selbst etwas indigniert. Denn der Vorfall war an sich so empörend und die persönliche Verfolgungswut gegen mich darin so patent, daß Du bei einigem Interesse für mich, welches ich bisheran bei Dir vorauszusetzen so kühn war, unbedingt hättest losdonnern müssen!

Indes, da man von niemand Interesse de rigueur verlangen kann, passons là-dessus!

Nun zu etwas Wichtigerem.

Schon vor langer Zeit hast Du mich um eine seriöse Kritik der Zivilrechtspflege des Appellhofes ersucht; ich schicke Dir heute dieselbe oder vielmehr den Anfang der Serie, die ich Dir nach Belieben liefern will. Die Beilage, 16 Seiten lang, enthält die Einleitung und die Sezierung eines Urteils. Der Artikel kann, wie Du aus demselben ersehen wirst, nicht verfehlen, großes Aufsehen zu machen und den Appellhof au serieux ebenso zu kompromittieren und noch mehr als Saedt neulich au ridicule.

Unsere Interessen bei Veröffentlichung des Artikels gehen Hand in Hand. Du wolltest eine von unserm Standpunkt geschriebene Kritik des Appellhofes. Ich wollte das auch und nebenbei eine Beleuchtung des Verfahrens gegen die Gräfin zum Zweck obligater Einschüchterung.

Erlaube mir also, Rédacteur en chef, daß ich mir einige Punkte über die Art und Weise, den Artikel zu produzieren, ausbedinge. Denn Du wirst besser als jemand wissen, daß auch davon sehr viel abhängt.

1. Muß ich darauf halten, daß der Artikel als Leitartikel produziert wird. Bei der Durchlesung wirst Du finden, daß es auch nicht anders möglich ist. Er ist offiziell geschrieben und konnte und durfte in keiner andern Weise geschrieben sein, wenn er nicht den doktrinären Parfüm verlieren und unter seiner Hauteur bleiben sollte.

2. Wäre es sehr wünschenswert, hoch und höchst und äußerst wünschenswert, wenn die ganze Beilage (16 Seiten) auf einmal und ohne Unterbrechung in einer Zeitungsnummer erschiene. Da es weitläuftig geschrieben, die Blätter nur halb voll und auch mit Rand versehen, so wird dies wohl angehen, obwohl nicht ohne Schwierigkeit vielleicht. Sollte indes eine Abbrechung unumgänglich nötig sein, so kann diese nur am Ende des Allgemeinen Teils p. 5 bei „A. Wir beginnen mit einem klassischen Urteil aus dem Februar 1849" erfolgen. Die Fortsetzung muß schon in der nächsten Nummer erscheinen und muß daselbst ohne weitere Abbrechung bis Ende der p. 16 gegeben werden.

Bei dieser Abteilung wird also nicht viel gewonnen, nur 5 Seiten erscheinen in der ersten Nummer und die andern 11 Seiten müssen

doch zusammen in der zweiten erscheinen. Auf letzteres aber muß ich auch mit rigueur halten. Die eigentliche Prozeßgeschichte und Kritik, die auf p. 5 bei A. beginnt, darf nicht unterbrochen werden, ohne, wie Du selbst sehen wirst, dem Verständnis der Sache durchaus zu schaden. Ich habe die Sache so geschrieben, daß sie auch der ärgste juris imperitus versteht. Dieser Zweck wird aber verfehlt, wenn von p. 5 ab noch irgendeine Trennung einträte.

Diese Stipulationen liegen also alle im gemeinschaftlichen Interesse. Ich bin gern bereit, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, obwohl kein Prozeß erfolgen kann, da keine Person darin angegriffen.

3. Muß der Artikel bald — spätestens im Verlauf dreier Tage etwa — erscheinen, da wir wieder Prozesse[1]) am Appellhof haben.

Verbinden würdest Du mich, wenn Du noch etwas von dem giftigsten être suprême Deines Geistes in Form von Anmerkungen oder Einschaltungen hinzutust. Wie neulich bei Saedt. Vielleicht kannst Du bei dem Namen Schwarz eine Anmerkung machen, worin Du auf die Mitteilungen verweisest, die Dir, wie ich höre, aus Trier über ihn zugekommen sein sollen. Von der letzten Anmerkung zu p. 16 muß jedenfalls der erste Teil verbleiben, damit wir nicht nötig haben, immerfort die Zeitung damit zu überschwemmen, und der Appellhof dennoch täglich die Fortsetzung der Urteilsschau fürchtet.

Wünschest Du, daß ich Dir noch weitere Fortsetzungen liefern soll, so schreibe es mir. Ich habe noch 4 bis 5 Urteile, die ich dann sofort ausarbeite.

Kurz, ich bitte Dich, interessiere Dich für den Artikel und statte ihn wohl aus, wie ein liebes Kind, das man in die Welt schickt.

Ich sehe umgehend der Publikation des Artikels und der Gewährung meiner geäußerten Wünsche entgegen.

Aufrichtig, mein Lieber, hat mich betrübt, daß Du an einer Leberkrankheit leiden sollst. Und in Betracht dessen verzeihe ich Dir auch die Indifferenz Deiner Zeitung für mich. Hoffentlich ist das Übel von keinem Belang. Du willst ins Bad reisen? Wohin? Wenn ich herauskomme und mich etwas absentieren kann, so komme ich nach. Apropos, nichts hat mich mehr entzückt, als wie Du neulich den Frankfurter Märzverein abgetakelt hast.[2]) Meinen innigsten Dank für den

---

[1]) Es handelt sich hier um Prozesse, die Lassalle als Generalbevollmächtigter der Gräfin Hatzfeldt zu führen hatte.

[2]) Der Frankfurter Märzverein stand auf dem Boden des „gesetzlichen Widerstandes" und lehnte die Anwendung von Gewalt ab. Die „Neue Rheinische Zeitung" hatte ihn schon am 29. Dezember 1848 als „unbewußtes Werkzeug der Konterrevolution" gezeichnet. Hier meint Lassalle Marx' Artikel in den Nummern vom 11. und 17. März.

Genuß! Noch eins. Cantador laß in Deiner Zeitung nicht angreifen. Bloem[1]) ist empfindlich über den neulichen Angriff gegen sich und darüber, daß ihn die Zeitung bei der Erzählung der Herweghschen Prozedur hierselbst nicht genannt hat. Bloem betreffend ist zu berücksichtigen, 1. daß er jetzt nach Scherers[2]) Fortgang unsere Prozesse übernommen und sie mit Eifer führen zu wollen scheint, 2. daß er sich wirklich jetzt zum Glauben an die Guillotine bekehrt hat, was schon ein Fortschritt.

Hast Du den neulichen Extrabericht der Neuen Preußischen Zeitung über die „rot-republikanische Schilderhebung in Breslau" gelesen? Nun lebe mir wohl. Wenn Du wieder einmal zu uns herüberkommen wolltest, so wäre das sehr liebenswürdig von Dir. Da Du krank bist, kannst Du noch nicht arbeiten.

Dein wohl affektionierter Cousin

F. Lassalle.

NB. Mille fois pardon! Ich höre soeben von der Frau Gräfin, daß Du an dem Nichterscheinen der Artikel unschuldig bist, und im Gegenteil Dir hast alle Akten zu Hause kommen [lassen]. Merci. Vor allem aber empfehle ich Dir den beiliegenden Artikel.

3.

LASSALLE AN ENGELS. (Konzept von Lassalles Hand.[3]))

[Anfang Mai 1849.]

Lieber Engels!

Haben Sie die Güte und schreiben Sie — außer dem Bericht, den Sie bringen werden — in Ihrem liebenswürdigen Stil noch einen de Köln datierten räsonierenden Artikel über das wirklich bisher noch

---

[1]) Der Advokatanwalt Anton Bloem (1814—1885) war bürgerlicher Demokrat als Vertreter Düsseldorfs in der preußischen verfassungsgebenden Nationalversammlung gehörte er der Fraktion Unruh an. Mit Lassalle und der Gräfin Hatzfeldt, deren Anwalt er war, blieb er auch späterhin noch befreundet. In der „Neuen Rheinischen Zeitung" vom 21. März hatte eine Korrespondenz aus Düsseldorf ihn angegriffen.

[2]) Der Advokatanwalt Peter Scherer (1817—90) war 1849 in die preußische zweite Kammer gewählt worden.

[3]) Von der Hand der Gräfin steht auf dem Konzept: In bezug auf die Assisensitzung vom 4. Mai 1849 wegen Hochverrats. Die „Neue Rheinische Zeitung" hatte bereits am 2. und 3. Mai Leitartikel über Lassalles Prozeß gebracht. Vgl. ihren Bericht am 6. Mai: Ein „räsonierender Artikel" erschien nicht.

nie erhörte Verfahren des Assisenhofes am zweiten Tag. Hier sind selbst die schwarzweißesten Juristen über diese Gewalttat außer sich gekommen!

Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Data und Reflexionen angebe.

1. Der Gerichtshof eröffnete gleich am 4. Mai die Sitzung mit der Publizierung des Beschlusses. Der Beschluß war also im geheimen über Nacht gefaßt. In der Sitzung selbst wurde vom öffentlichen Minister gar kein Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit genommen — alles in der Nacht geschehen — und, eine Folge dieses Verfahrens, die Verteidigung wurde so über dieses ihr wesentlichstes Recht (die Öffentlichkeit) gar nicht einmal gehört. Hätte die Sache einigermaßen in der Form geschehen sollen, so hätte im Beginn der Sitzung am 4. das öffentliche Ministerium den Antrag nehmen müssen, die Öffentlichkeit auszuschließen und die Verteidigung darüber gehört werden müssen. Hinterher hätte der Gerichtshof ja doch beschlossen, was er wollte. Aber der Gerichtshof war so dumm, mit einem über Nacht gefaßten, vom öffentlichen Ministerium über Nacht beantragten Beschluß, über den wir nicht gehört worden sind, uns in die Sitzung zu schneien. Das ist eine fürchterliche Blöße.

2. Wie beispiellos lächerlich es aber vom Gerichtshof war, auf Grund einer Tatsache, die er gar nicht einmal wissen konnte, zumal da ich ausdrücklich erklärt hatte, ich wüßte selbst noch nicht, ob ich die Rede so halten würde, ist bereits von mir dem Gerichtshof selbst ausgeführt und Ihnen gestern geschrieben worden.

3. Ebenso, daß der Artikel 72 der oktroyierten Verfassung dem Hof kein Recht dazu gab.

4. Nichts ist aber lächerlicher und feiger, als die Sache selbst, als daß der Hof trotz der anerkannt meisterlichen Haltung des Publikums und ehe ich noch ein Wort gesprochen, solche Furcht vor einer noch nicht gehaltnen Rede, vor noch ungebornen Gedanken hat, daß er die Öffentlichkeit ausschließt, ja selbst die Zeugen den Saal zu verlassen zwingt.[1]) Hätte der Hof einen Funken von Menschenverstand gehabt, so hätte er mich ruhig anfangen und bis an irgendeine starke Stelle kommen lassen, wo das Publikum unfehlbar in Bravo ausge-

[1]) Weil der Gerichtshof die Öffentlichkeit ausschloß, verzichtete Lassalle bekanntlich darauf, seine Assisenrede zu halten. Den Geschworenen war sie ja ohnehin durch den Druck zugänglich geworden. Sie sprachen ihn am 6. Mai frei. Dennoch mußte er in Untersuchungshaft verbleiben, weil das Verfahren vor dem Zuchtpolizeigericht noch ausstand. Dieses verurteilte ihn am 5. Juli zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, die er erst vom 1. Oktober 1850 bis 1. April 1851 abgebüßt hat.

brochen wäre, und dann den Saal räumen lassen. Aber daß der Assisenhof sich so vor einer Rede fürchtet, daß er das ruhigste Publikum, noch ehe ich ein Wort gesprochen, hinausjagt, ist noch nicht dagewesen. Es ist die beste Rekommandation für meine Rede. Die Sache wäre in der Tat unerklärlich, wenn sie nicht aus dem wohlgelungenen Porträt zu erklären wäre, das meine Rede grade von der Justiz entwirft.

5. Die Feigheit ist immer gewalttätig. Am 3. war kein einziger Soldat requiriert; nur einige wenige Gendarmen da (5—6). Die Ruhe des Publikums war musterhaft gewesen, also in nichts zu andern Maßregeln Anlaß. Am 4. aber waren 20 Gendarmen da, 2 Kompagnien Soldaten unmittelbar vor dem Haus, eine Menge Offiziere und der General Clebus zu Roß unter ihnen, eine dritte Kompagnie hielt auf dem Karlsplatz. Kavalleriepatrouillen patrouillierten unablässig,[1]) die nach Neuß, und Krefeld Solingen führten, weil man Zuzug von da befürchtete. Es scheint auf eine kleine Massaker abgewesen[2]) zu sein. Der Gerichtshof sah ein, daß sein Beschluß verdiene, daß man ihn auf seinen Stühlen totschlage und darum diese Rüstungen. Par parenthèse, wenn die Sache in Köln gespielt hätte, wo ich 5000 Menschen im Appellhof gehabt, so hätte nichts in der Welt mich abhalten sollen, die Richter sämtlich auf ihren Sesseln zu massakrieren!

6. Vielleicht können Sie auch dabei folgende Spezimen von der infamen Lügenhaftigkeit und Nobility unsrer Richter aufnehmen: Donnerstag um 8 Uhr wurde die Prozedur eröffnet. Um 10 Uhr machte der Präsident auf eine Viertelstunde eine Pause. Ich begab mich sofort, als er sich erhob, zu ihm und fragte ihn, wie er es mit der Ökonomie des Prozesses halten wolle. Wenn und auf wie lange er zu Mittag eine Pause machen wolle. Er antwortete: Er würde zu Mittag nur eine sehr kurze Pause machen, kaum eine Stunde lang, denn wir müßten noch heut fertig werden. — Hierauf begaben wir uns in den Hof und die Richter in ihr Zimmer. Im Hofe hörte ich jetzt zu meinem großen Unwillen, daß wider meinen Willen bereits die ersten vier Bogen meiner Rede verkauft würden und sich in mehren[3]) Händen befinden. Ich ließ sofort den Verkauf durch Boten Einhalt tun; aber 17 Exemplare waren bereits verkauft. — Die Pause dauerte statt einer Viertelstunde an dreiviertel Stunde. In derselben

---

[1]) Hier fehlen offenbar die Worte: „auf den Straßen" oder ähnliches.

[2]) Sic! Man lese: abgesehen gewesen.

[3]) Lassalle schreibt fast stets „mehren" statt „mehreren". Die ganze Rede füllt in der Originalausgabe, die bei der Schaubschen Buchhandlung (W. H. Scheller) in Düsseldorf erschien, 76 Seiten. Auf dem letzten Blatt befindet sich eine „Notiz für den Leser", die den „Akt der Willkür" der Justizbehörde festnagelt.

scheint auch der Präsident benachrichtigt worden zu sein, daß einige Exemplare meiner Rede verkauft worden und also habhaft seien (auch Stockum[1]) hätte eins an sich gebracht). Und daher erklärt sich nur[2]) das Folgende: Als die Sitzung nämlich um 11 Uhr wieder eröffnet wurde, rief der Präsident meinen Verteidiger Bloem zu sich und sagte ihm, er fühle sich sehr unwohl (!!), es wäre ihm sehr lieb, wenn ich meine Rede auf morgen verschöbe. Er wolle unmittelbar vor derselben die Sitzung abbrechen. Bloem teilte mir dies mit und schrieb auf mein Begehren dem Präsidenten zurück, ich bestände dringend darauf, meine Verteidigung noch heut zu führen. Der Präsident schrieb zurück, es täte ihm sehr leid, aber sein Befinden, er sei Rekonvaleszent, gestatte es nicht. (Eine halbe Stunde vorher hatte er mir noch gesagt, daß jedenfalls heut die Sache geendet werden müsse und er nur eine sehr kurze Mittagspause machen wolle: Plötzlich litt es sein Befinden nicht.) Ich schrieb ihm selbst noch einmal den beiliegenden Brief,[3]) worauf er die am Rande befindliche Antwort gab, daß es sein Befinden durchaus nicht litte! (Verlieren Sie den Brief nicht; ich brauche ihn vielleicht noch.)

So wurde denn bereits um 2 Uhr die Sitzung beendigt und auf Freitag vertagt.

Ich sagte gleich zu Bloem, die Sache müsse was zu bedeuten haben, da der Präsident ja noch vor einer halben Stunde entschlossen war, die Prozedur an demselben Tag zu Ende zu führen.

Jetzt ist es klar. In der Pause um 10 Uhr hörte er, daß meine Rede zu haben wäre und vielleicht etwas von dem Inhalt derselben. Um Zeit zu finden, sie zu lesen und ein Auskunftsmittel zu finden, ließ er sich herab, mir vorzulügen, daß sein Befinden etc. in direktem Widerspruch mit dem, was er mir früher gesagt, und schloß um 2 Uhr für diesen Tag die Sitzung.

Adieu Salut et fraternité

F. Lassalle.

NB. Die Kerle wollen mich noch immer nicht aus dem Gefängnis lassen, trotz des Artikel 114. Heute entscheidet die Korrektionskammer; wenn der Entscheid negativ ausfällt, oder für den Fall, daß das öffentliche Ministerium opponiert, schickt doch eine Deputation aus Köln an die hiesigen Richter und laßt ihnen sagen, wir würden alle, die gegen die Freilassung stimmen, nächstens hängen. Vielleicht

[1]) Der Kaufmann von Stockum war Vertrauensmann des Grafen Hatzfeldt.
[2]) Das Wort ist nicht ganz deutlich zu lesen.
[3]) Der Brief lag nicht mehr vor.

wirkt das. Was über die Freilassung selbst zu sagen, findet sich in meiner Rede auf dem fünften Bogen.

Noch eine Bemerkung. Nachdem der Hof den Befehl zur Räumung des Saales gegeben, erklärte er, daß er, bis der Saal geräumt sei, denselben verlasse und stürzte diese Worte aussprechend in eiligster Flucht aus dem Saal. Dies ist auch, soviel ich weiß, gegen jede Gewohnheit. Der Gerichtshof bleibt sonst stets, bis der Saal geräumt ist. Er hatte aber offenbar Furcht.

4.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Bei Freiligrath, Köln, 30. Juli 1849.

Lieber Marx!

Ein Gespräch mit Freiligrath und eine Mitteilung, die er mir von einem Brief[1]) machte, den er Dir gestern geschrieben, veranlaßt mich, Dir schon heute einen Brief zu adressieren.

In Düsseldorf empfing ich Deinen Brief; Du schilderst darin Deine Geldnot als eine äußerst dringliche und verlangst Diskretion[2]) in Beschaffung des Vorschusses.

Daß es mir nicht möglich war, selbst einen Vorschuß von 2 bis 300 Rt. — und so hoch etwa schätzte ich minime Dein dringendstes Geldbedürfnis — [ihn] selbst ganz zu geben, habe ich Dir bereits geschrieben. Daß es nicht möglich sein würde, von einem einzigen Manne die 2 bis 300 Rt. aufzunehmen, davon war ich bei meiner großen prak-

[1]) Vgl. Mehring, Freiligrath und Marx in ihrem Briefwechsel (Ergänzungshefte zur „Neuen Zeit", Nr. 12), Stuttgart 1912, S. 9, und Eduard Bernstein, Einige ungedruckte Briefe Lassalles an Marx, „Neue Zeit", 33 I (1914), S. 20. Marx war bei dem Untergang der „Neuen Rheinischen Zeitung" um den Rest seines Vermögens gekommen. Am 19. Juli von der französischen Regierung in das Departement Morbihan verwiesen, hatte er, in äußerste Geldnot geraten, sich an Engels, Freiligrath, Lassalle gewandt, um Vorschüsse auf das ihm für seine schriftstellerischen Leistungen im Dienst der Partei zukommende Honorar zu verlangen.

[2]) Freiligrath hatte in einem Brief an Marx behauptet, Lassalle hätte die Sache mit äußerster Indiskretion betrieben und sie zum Kneipengespräch gemacht. Den Brief, den Marx daraufhin an Lassalle richtete, besitzen wir nicht mehr. An Freiligrath schrieb er — das von Mehring angegebene Datum 31. Juli dürfte irrtümlich sein —:„Ich gestehe Dir, daß mich Lassalles Benehmen sehr in Erstaunen setzt. Ich hatte mich persönlich an ihn gewandt, und da ich der Gräfin selbst in einem Moment Geld geliehen, ich andererseits Lassalles Zuneigung zu mir kenne, war ich weit entfernt, eine derartige Kompromittierung vorherzusehen. Ich hatte umgekehrt ihm die höchste Diskretion empfohlen. Die größte Verlegenheit ist mir lieber als eine öffentliche Bettelei . . ."

tischen Erfahrung in derlei Sachen und der Kenntnis der hiesigen Menschen und Leute fest überzeugt und bedauere, daß Du und Freiligrath Euch Illusionen in dieser Beziehung hingibst. — Daß Du durch etwaige Illusionen, durch Selbstschmeicheleien Geld aufnehmen zu können, durch drei- oder mehrwöchentliche Anstrengungen für solchen Zweck, die dann mit bitterem Resultate enden, nicht leiden darfst, sagte ich mir gleichfalls selbst. Zudem hattest Du mir nichts davon geschrieben, daß Du Dich in derselben Sache an Freiligrath und Daniels[1]) gewendet hast; ich wußte also davon kein Wort; wenigstens hättest Du mir davon Anzeige machen sollen, daß Du den beiden geschrieben, damit ich mich mit ihnen verständigen konnte. Ich mußte also selbständig handeln. Ich hatte drei Gesichtspunkte:

1. Daß Du vor allem Geld bekömmst; — dies war das allerwesentlichste, weil praktisch wichtige für mich.
2. Daß Du es schnell bekömmst: bis dat qui cito dat.
3. Daß es mit ganz ausnahmsweiser Diskretion und Delikatesse geschehe.

Alle drei Gesichtspunkte glaubte ich durch folgende Taktik zu vereinigen: Ich ging zu ein bis zwei Dutzend Leuten, sagte ihnen, daß es sich um einen Vorschuß handle, daß ich hoffe, es würde keiner von ihnen die Prätension haben, einem Manne wie Dir ein Geschenk machen zu wollen; daß kein einzelner Geld genug habe, um den nötigen Vorschuß allein hergeben zu können; daß ich daher einen Kollektivvorschuß von einer Elite Leute erheben wolle; daß ich von keinem einzelnen eine geringere Summe als 10 Rt. akzeptiere, weil ich zu keinem gehe, dessen Verhältnisse ihm nicht in der Tat gestatten, 10 Rt. vorzuschießen; und weil ich von solchen, denen es ihre Vermögensverhältnisse gestatten und die dennoch nicht soviel geben wollen, gar nichts akzeptieren würde.

Auf diese Weise empfing ich Mann per Mann 10 Rt. (Einigen die mir fünf geben wollten, obwohl sehr reiche Kerle, schmiß ich das Geld an den Kopf und verließ sie mit den größten Grobheiten, worüber amüsante Details ein andermal.)

Ich glaube nicht, daß in dieser Weise, soviel ich weiß, je in ganz Deutschland eine Sammlung gemacht worden ist. Für Wesendonck[2])

[1]) Der Arzt Dr. Roland Daniels (1818—1855) gehörte in Köln zu Marx' nächsten Freunden. Er starb 1855 an der Schwindsucht, die er, im Kölner Kommunistenprozeß angeklagt aber freigesprochen, sich in der Untersuchungshaft zugezogen haben soll. Vgl. Marx an Freiligrath, 6. Oktober 1855.

[2]) Otto Wesendonck (1815—1896), Vertreter Düsseldorfs in der Paulskirche, wo er dem Donnersberg, also der entschiedensten Linken, angehörte, der Gatte Mathilde Wesendoncks, der Freundin Richard Wagners.

und Raveaux,[1]) den Reichsregenten, wird jetzt in Düsseldorf und Köln gesammelt und Beiträge zu 15 Silbergroschen bis 1 Rt. akzeptiert, während ich, wie gesagt, das Minimum zu 10 Rt. fixierte und allen Leuten sagte, daß sie sich eine spezielle Ehre daraus machen müßten, den Vorschuß hergeben zu dürfen, und daß ich nur unter Anerkennung dieses Prinzips ihren Beitrag akzeptiere. Folglich glaube ich alles getan zu haben, was an Diskretion, Delikatesse und exzeptionellem Verhalten nur möglich war; ich zweifle, ob bald ein andrer es in dieser Weise mit solchen Resultaten arrangiert hätte. —

Ich habe gegenwärtig wieder 60 Rt. in Kassa für Dich, die ich von einigen (5) Leuten in obiger Weise hier erhalten. Sowie 100 Rt. voll sind, kaufe ich Dir wieder eine Anweisung und schicke sie Dir. (Meinen letzten Brief aus Düsseldorf nebst einer Anweisung von 439 Franken auf Bischofsheim hast Du doch hoffentlich erhalten? Ich expedierte ihn an Dich tags nach Empfang Deines Briefes.)

Dennoch meint Freiligrath — (der übrigens sich durch meine Demarchen keineswegs in seinen Versuchen, 2 bis 300 Rt. von irgendeinem Kapitalisten für Dich aufzunehmen, [nicht] im geringsten stören läßt, so daß beide Bestrebungen nebeneinander Fortgang haben) —, daß Dir die Weise, in der ich das Geld für Dich aufgebracht habe, vielleicht möglicherweise Mißfallen erregen würde.[2]) — Ich glaube dies nicht; denn es würde mir dies höchst beschränkt erscheinen; avant tout il faut vivre; Delikatesse ist in den jetzigen Weltverhältnissen sehr deplaciert, und endlich ist für Dich von mir, wie Du selbst wirst nach obigem zugeben, mit einer für deutsche Verhältnisse und Sitten ganz unerhörten Vornehmheit und Delikatesse manövriert worden; man vergleiche, wie gesagt, nur, was für Raveaux und Wesendonck geschieht.

Solltest Du nichtsdestoweniger die Kränklichkeit haben, Dich darüber moviert zu fühlen — ich glaube es nicht —, so steht es Dir noch immer frei, das Geld nicht anzunehmen, in welchem Falle ich dann sofort jedem Beiträger seinen Beitrag zurücksenden würde mit der Erklärung, daß ich den Schritt eigenmächtig getan, daß er Deinen Beifall nicht hat, Du das Geld nicht akzeptierst und es daher zurückfolgt. Dann würde Deine Delikatesse noch weit höher, fast lächerlich hoch dastehen und angestaunt werden. Oder Du kannst auch, wenn Freiligrath die 2 bis 300 Rt. — je n'y crois pas — aufbringt, sofort

---

[1]) Franz Raveaux (1810—1851), Vertreter Kölns in der Paulskirche, ebenfalls entschiedener Demokrat. Das Stuttgarter Rumpfparlament ernannte ihn mit Karl Vogt, Heinrich Simon usw. zum provisorischen Reichsregenten.

[2]) Dieser Brief Lassalles hat sich offenbar mit jenem, in dem Marx ihm Vorwürfe machte, gekreuzt. Es ist anzunehmen, daß das vorliegende Schreiben den Zwischenfall endgültig erledigte.

den einzelnen Beiträgern ihren Beitrag zurückzahlen lassen, was ich übrigens in Deinem Falle nicht tun würde, durchaus nicht. —

Ich erwarte nun umgehend von Dir Anzeige, ob ich nicht in Anbetracht der Verhältnisse und der necessitas durchaus vernünftig und durchaus in Deinem Sinne gehandelt habe.

Dein F. Lassalle.

5.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 24. Oktober 1849.

Mein lieber Marx!

Verzeih, wenn ich Dein letztes Schreiben so lange unbeantwortet ließ, aber eine fortgesetzte Not- und Angstarbeit, im juristischen Stoff noch dazu, und die dadurch erregte Verdrießlichkeit hielten mich davon ab.

Jetzt, wo ich mit dem Dreck bald fertig sein werde, atme ich ein wenig auf und bin von meiner Verstimmung wenigstens hinlänglich befreit, um schreiben zu können.

Wenn Dir mein letzter Brief den Eindruck gemacht hat, als sei ich durch die Erfolge der Konterrevolution betäubt, so hast Du ihn falsch aufgefaßt, oder ich habe vielleicht zu leidenschaftlich geschrieben. An einen wirklichen Erfolg der Konterrevolution habe ich keinen Augenblick geglaubt. Vom weltgeschichtlichen Standpunkt aus ist es leicht zu sehen, daß dies gewaltsame Aufflackern der konterrevolutionären Flamme nur ihren eignen letzten Lebensstoff aufkonsumiert und uns zugleich den unschätzbaren Dienst erweist, unsre eigne Partei von allerlei schlammigen Anschauungen und Vorurteilen zu reinigen. Aber so sicher wie das auch ist, wo lebt der gewaltige Rechner, der auszurechnen vermag, daß diese Wirtschaft nicht noch zwei kurze Jahre dauern könnte? Hundert Jahre sind, nach dem Psalmisten, vor Gott wie ein Augenblick. Demnach sind zwei Jahre vor der Weltgeschichte gewiß nur wie ein Tag. Aber für einen vorgeschobenen Posten, der in das hitzigste Gefecht geraten und von seinen Feinden abgeschnitten ist, und einen solchen Tag lang warten muß, daß ihn das nachrückende Hauptheer aus den mordbegierigen Armen seiner Feinde reiße — für den ist ein solcher zweijähriger Tag verflucht lang! Ich aber habe ganz die Stellung eines solchen verlorenen Postens. Das Gift und die Galle, die mir unsere trefflichen Richterkollegien täglich in den Myriaden Hatzfeldtscher Prozesse durch ihre lieblichen Entscheidungen in mich hineinzufressen geben, muß mich, wenn diese Fütterung noch ein bis zwei Jahre dauert, verbotenus platzen machen. Jeder in Deutschland lebende rote Demokrat erfährt doch nur einmal, was es auf sich hat, ein Roter

zu sein. Er wird abgesetzt oder gefangengenommen oder brotlos gemacht oder vernichtet. Wir aber werden im eigentlichsten Sinn des Worts verstümmelt. Heute schneidet man uns eine Nase ab, morgen ein Ohr, übermorgen ein Bein usw., und vor allem schneiden uns die Herren Richter, wie eine zernierte Stadt, von allem Lebensproviante ab! Unsere Stellung, unsere zahllosen Prozesse an zahllosen Gerichtshöfen machen es möglich, daß wir alles der Demokratie widerfahrene und noch widerfahrende Unglück, was sich bei den übrigen auf viele Tausend repartiert, so daß es für jeden eine noch ertragbare Summe abwirft, in unsrer einzigen Person resümieren. Das ist sehr ehrenvoll, für einen Dichter der Poesie des Leidens ein höchst interessanter Stoff, ein neues Christusgeschick, welches alles Leiden des Menschengeschlechts in seine einzelne Person konzentriert; — aber es ist sehr anstrengend! Und darum laufe ich vor Gift und Galle über und habe Dir hiermit hinreichend erklärt, warum alle meine Briefe, dagewesene und kommende, einen ausnahmsweis starken galligen Nachgeschmack haben werden und müssen.

Meine Ansichten über Ungarn stimmen ganz mit den Deinigen, doch ziehe ich daraus einen vielleicht verschiedenen Schluß. Ungarn hatte mehr, als bald ein Land, Chance, den Kampf glücklich zu vollenden. Unter andern Gründen eben auch deswegen, weil die Parteien dort noch nicht zu der bestimmten Trennung, zu dem scharfen Gegensatze gekommen waren wie in Westeuropa, weil die Revolution dort noch wesentlich in die Form eines nationalen Unabhängigkeitskampfes eingehüllt war. Dennoch unterlag Ungarn, und zwar gerade durch den Verrat der nationalen Partei. Daraus habe ich — in Verbindung mit der Geschichte Deutschlands von[1]) 1848 und 1849 — die unerschütterliche Lehre gezogen, daß kein Kampf mehr in Europa glücken kann, der nicht von vornherein ein prononziert rein sozialistischer ist; daß kein Kampf mehr glücken wird, der die sozialen Fragen bloß als dunkles Element, als an sich seienden Hintergrund in sich trägt und äußerlich in der Form einer nationalen Erhebung oder des Bourgeoisrepublikanismus auftritt; daß kein Kampf glücken kann, der nicht von vornherein, wie im Juni 1848, „Arbeit oder Tod“[2]) ohne jeden weiteren Beisatz zu seiner ausgesprochenen Parole macht. — Dies ist von der

[1]) Im Original selbst: de.

[2]) „Vivre en travaillant ou mourir en combattant“ und „Du travail ou la mort“ waren bekanntlich die Rufe gewesen, unter denen sich im November 1831 der folgenreiche Aufstand der Weber in Lyon vollzogen hatte. Vgl. Louis Blanc, Histoire des dix ans, 2. Aufl., Paris 1877, Bd. 3., S. 77. Während der Pariser Junitage lautete der Refrain mehr: „Du pain ou du plomb!“ Vgl. Louis Blanc, Histoire de la Révolution de 1848, Bd. 2, S. 140.

einen Seite zwar eine sehr angenehme Überzeugung, indem wir dadurch der Niederträchtigkeit einer Bourgeoisieherrschaft entgehen. Andererseits aber frägt es sich, wird Deutschland so bald die Kraft haben, eine rein rote Schilderhebung siegreich zu machen? Ist der Sozialismus in Deutschland schon eine hinlängliche Macht, um so bald für sich allein und ohne jede Verhüllung in rein republikanischen Enthusiasmus das Schwert von der Wand reißen zu können? Hätte man es mit Deutschland allein zu tun, so würde die Frage gewiß traurig und verneinend beantwortet werden müssen. Glücklicherweise haben wir Frankreich! Du schreibst, Du erwartest mit Sicherheit im nächsten Frühjahr in Paris die Erhebung. Als Quelle dienen mir dabei die französischen Refugiés. Aber aus einem Briefe Dronkes,[1]) den ich soeben erhalte und der mit manchem andern übereinstimmt, höre ich, daß die französischen Arbeiter sehr abbatus sind (was ich nicht glaube) und daß (was ich sehr glaube) die Arbeiter jedes und alles Vertrauen zu der Montagne wegen des schauderhaften und echt deutschen Benehmens derselben am 13. Juni[2]) verloren haben. So berechtigt dies ist, würde es doch jedenfalls, zumal da die Führer der geheimen Gesellschaften einstweilen im Mont St. Michel versorgt[3]) sind, auf eine Schilderhebung verlangsamend einwirken. Und es ist sehr möglich, daß die französischen Refugiés in London, Ledru usw.[4]) sich Illusionen über die Stimmung der Arbeiter gegen sie machen und darüber nicht recht unterrichtet sind.

Dennoch glaube ich allerdings, daß im Frühjahr oder Sommer 1850 die Revolution in Frankreich eklatieren wird. Meine Gründe hierfür sind erstens das ganz unglaubliche Umsichgreifen des Sozialismus in

[1]) Der Dichter und Schriftsteller Ernst Dronke (1823 bis Anfang der neunziger Jahre), der Verfasser des bekannten Werks über das vormärzliche Berlin, war 1848 Redakteur an der „Neuen Rheinischen Zeitung" gewesen. Später lebte er als Kaufmann in England. Briefe, die er vom Exil aus an Lassalle schrieb, wird der zweite Band des Nachlasses enthalten.

[2]) Wie die deutsche revolutionär sozialistische Partei den 13. Juni beurteilte, schildert am ausführlichsten die Schrift Sebastian Seilers, Das Complot vom 13. Juni 1849 oder der letzte Sieg der Bourgeoisie in Frankreich. Hamburg 1853. Seiler, der ehemalige Gefährte Weitlings, damals Kammerstenograph in Paris, urteilte genau wie Lassalle: „Proletariat und Bourgeoisie stehen sich jetzt scharf gegenüber; der 13. Juni 1849 war der letzte Sieg der Bourgeoisie und ein wichtiger Schritt zur nächsten europäischen Arbeiterrevolution."

[3]) Lassalle meinte den revolutionären Führer August Blanqui, der nach dem 15. Mai 1848 aufs neue zu zehn Jahren Haft verurteilt worden war, und dessen nächste Anhängerschaft.

[4]) Ledru-Rollin (1807—1874), der Minister des Innern und Führer der äußersten bürgerlichen Linken im Jahre 1848, hatte sich nach dem Mißerfolg des 13. Juni, an dem er hervorragend beteiligt war, nach London geflüchtet, wo er bis 1870 im Exil lebte.

Frankreich (in dem legitimistischen Departement de la Gironde hat Lagarde[1]) 36000 Stimmen gehabt) und der jetzt offen ausgebrochene Konflikt zwischen Napoleon und der Linken einerseits mit der gesamten Rechten andererseits bei Gelegenheit der römischen Frage. Das Votieren des Kredits hat die Frage durchaus nicht gelöst oder beseitigt. Sie ist nur auf sehr kurze Zeit vertagt worden. Das Votieren des Kredits hat überdies durchaus nicht die Bedeutung, die das Journal des Débats usw. diesem Faktum geben will. Indem Odilon Barrot,[2]) obwohl mit seiner gewohnten verräterischen Zweideutigkeit, den Brief des Präsidenten deckte, indem er erklärte, er werde „mit Entschiedenheit" auf der Amnestie beharren, indem er vorzüglich die Frage so stellte: „Wer für die im Brief des Präsidenten und den ministeriellen Depeschen enthaltene Politik wäre, solle für den Kredit stimmen, wer gegen den Brief des Präsidenten, dagegen", hat er der Linken nicht nur möglich gemacht, für den Kredit zu stimmen, sondern sie halb und halb dazu sogar gezwungen. Denn stimmte sie dagegen, so mußte man faute d'argent das Heer aus Rom zurückziehen, und gerade die liberale Partei verlor dadurch ihren Arm in Rom. So erklären denn auch Bixio[3]) und andere weiße Republikaner, daß sie bloß angesichts jener Erklärung, „für den Brief des Präsidenten sei für den Kredit", für letzteren votiert hätten. Gegen ihn konnte nur die Montagne votieren in der Absicht, dadurch unmittelbar Staatskrisis, Staatsstreich und Straßenkampf zu provozieren, und die äußerste Rechte, von dem Prinzip aus, daß da der Papst souverän und Rom erdrückt sei, das französische Heer dort überflüssig wäre. Indem Odilon Barrot feige Versprechungen gab, lebt diese Frage nächstens wieder auf, wenn der Papst ungefügig bleibt und die Katze dann aus dem Sack muß. — Dauernd aber ist der Gewinn dieser Debatte durch den offenen Bruch, in den Napoleon und die Rechte getreten sind. Napoleon hat gesehen, daß ihn die Rechte beseitigen will, und er muß sie daher früher oder später attackieren. Oder wenn auch dieses Mondkalb zu feig dazu ist, so hat doch die Rechte gesehen, daß sie ihn gewaltsam stürzen muß, und wird das in ihrem Allmachtsrausch mit Nächstem versuchen. Wie übermütig diese Partei ist, zeigt sich durch den Anfang der Rede Montalemberts,[4]) die,

[1]) Der Advokat Lagarde (1803—1887) in der konstituierenden Nationalversammlung auf der Rechten, näherte sich später der demokratischen Opposition.

[2]) Odilon Barrot (1791—1873), der Führer der gemäßigt demokratischen Opposition unter Louis Philipp, war vom Dezember 1848 bis Oktober 1849 der erste Premierminister des Präsidenten Louis Napoleon gewesen.

[3]) Jacques Alexandre Bixio (1808—1865) liberaler französischer Politiker, 1848 Gegner der Sozialisten, Mitbegründer der Revue des Deux Mondes.

[4]) Charles Forbes de Fryon, Graf von Montalembert (1810—1870), der Begründer der klerikalen Partei in Frankreich und bedeutender katholischer Schriftsteller.

so viel ich weiß, beispiellos in den Annalen parlamentarischer Debatten in Frankreich ist.

Die englische Handelskrise, die Du annoncierst, begrüße ich mit Freuden. Wenn ihr Eintritt nur recht sicher und nahe ist! Denn bisher pflegten sie sich nicht gar so schnell aufeinander zu folgen. Der fatalistische Zyklus von vier bis fünf Jahren, der immer dazwischen durchlaufen sein müßte, ist noch nicht vorüber. Doch ist es nur naturgemäß, wenn diese Krisen, wie sie immer heftiger und gewaltsamer werden, auch in immer schnelleren Schwingungen, in immer kürzeren Zwischenräumen einander zu folgen anfangen. — Im Bergischen ist gute Zeit für die Fabriken, die Fabrikanten können kaum den Bestellungen nachkommen; auch am Rhein ist es ähnlich; in Paris auch, wie ich höre. Natürlich beschleunigt das wieder mit immanenter Notwendigkeit die Krise.

Jetzt habe ich genug geschwätzt. Kommst Du viel mit Ledru Rollin, Louis Blanc[1]) zusammen? Schreibe mir doch gefälligst über diese und andere berühmte Personen, was in der Nähe von ihnen zu halten ist. Du bist viel mit Blind?[2]) Was ist an ihm? Du, Glücklicher, hast doch noch wenigstens in London einige Menschen, mit denen man umgehen kann. Aber hier! Was die Galle noch reichlich vermehrt, ist die äußere Misere, in der alle ordentlichen Menschen sich befinden, und die innere Misere der Pseudodemokraten, die sich in den Nestern der Demokratie ihr warmes Lager aufgeschlagen haben, und weil sie wie Leichensteine auf dem Grabe großer Männer sitzen, sich für deren Nachfolger halten. So wirtschaftet Becker[3]) und die Westdeutsche Zeitung in Deinem Nest, daß es eine Schande ist! Becker hat Tellering,[4]) der den Versuch machte,

[1]) Louis Blanc (1811—1882), den bekannten französischen Sozialisten, hatte der Triumph der Bourgeoisie nach der Junischlacht 1848 zur Flucht nach England genötigt. Es ist bekannt, daß Lassalle in seinen praktischen Vorschlägen stark unter Blancs Einfluß stand. Ein Brief Louis Blancs an ihn befindet sich im Nachlaß.

[2]) Karl Blind (1826—1907), 1848 Mitglied der revolutionären provisorischen Regierung in Baden. Seit 1852 im Londoner Exil, trat er hier in nahe Beziehungen zu den Führern der demokratischen Emigration der anderen Länder.

[3]) Hermann Becker (1820—1885), der damalige Revolutionär und spätere Oberbürgermeister von Köln. Er gehörte dem Kreisausschuß der rheinischen Demokraten und danach der Zentralbehörde des Kommunistenbundes an. Im Kölner Kommunistenprozeß wurde er zu fünf Jahren Festung verurteilt.

[4]) Müller-Tellering war Wiener Korrespondent der „Neuen Rheinischen Zeitung" gewesen und hatte dann an der „Westdeutschen Zeitung" als Auslandsredakteur mitgearbeitet. Als Artikel von ihm wegen Majestätsbeleidigung inkriminiert wurden, hatte Becker seine Verfasserschaft eingestanden. Tellering wurde flüchtig, zuerst gewährten Lassalle und die Gräfin Hatzfeldt ihm einen Unterschlupf, dann ging er nach Brüssel, später nach London. Schon von Brüssel aus intrigierte er bei Marx gegen Lassalle. Später durchschaute ihn Marx.

seine Zeitung zu heben, exploitiert, denunziert und wirklich auf die schauderhafteste Weise insultiert und malträtiert. Dronke würde auch nach Köln kommen an die Westdeutsche Zeitung, doch will er es nicht, und mit Recht, unter Beckers Redaktion.

Apropos. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen: Wie ist's mit Deiner politisch-ökonomischen Revue?[1]) Hat sie angefangen? Wird sie anfangen? Warum hast Du noch keinen Prospektus hergeschickt? Ich habe wenigstens noch keinen gesehen. —

Tellering[2]) wird nächstens gewiß nach London gehen und bringt Dir dann viele Grüße von mir.

Grüße Weerth[3]) tausendmal, sage ihm, ich hätte mich über seinen herrlichen Brief sehr gefreut und würde ihm nächstens schreiben. Aber unrecht war es, daß er zu seinem Prozeß nicht kam. Die Sache wird sich sehr schwer, ohne übermäßige Geldopfer zu riskieren (eine Kaution von 500 Rt. zirka), an den Kassationshof bringen lassen. Doch habe ich Hagen[4]) vorgestern ausführlich geschrieben, und wenn er, wie ich nicht zweifle, meine Aufträge pünktlich ausführt, ist ein Erfolg ohne großes Risiko vielleicht noch möglich; aber sehr schwer.

Empfiehl mich Deiner Frau, die wohl jetzt hoffentlich wieder hergestellt sein wird, vielmal. Die Gräfin, Paul,[5]) Bürgers[6]) grüßen Dich

[1]) Gemeint ist die „Neue Rheinische Zeitung, politisch-ökonomische Revue", die Marx in London erscheinen ließ.

[2]) Tellering kam im November nach London. Eine von ihm gegen Becker gerichtete Broschüre: Westdeutscher Zeitungsjammer, Düsseldorf 1850, wurde von Lassalle fertiggestellt und zum Druck befördert.

[3]) Georg Weerth (1821—1856), der bekannte soziale Dichter, 1848 wie Engels, Dronke, Freiligrath, Wilhelm Wolff Redakteur an der von Marx geleiteten „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln.

[4]) Der Advokatanwalt Hagen in Köln führte im Auftrag Weerths, der sich nach London geflüchtet hatte, dessen Verteidigung in dem durch mehrere Instanzen sich hinziehenden Prozeß, den ihm sein bekanntes, in der „Neuen Rheinischen Zeitung" veröffentlichtes Feuilleton: Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphansky eingetragen hatte. Er wurde beschuldigt, darin den Fürsten Felix Lichnowsky beleidigt und „dadurch mittelbar zu dessen Ermordung beigetragen" zu haben. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, und auch Lassalles, aus im Nachlaß vorhandenen Dokumenten erkennbaren, eifrigen juristischen Bemühungen ist es nicht gelungen, ihm die Strafe, die er dann 1850 abgesessen hat, zu ersparen.

[5]) Graf Paul Hatzfeldt (1831—1901), der spätere bekannte deutsche Diplomat, der jüngste Sohn der Gräfin Hatzfeldt.

[6]) Heinrich Bürgers (1820—1878), früher Mitarbeiter an der „Rheinischen" und Redakteur an der „Neuen Rheinischen Zeitung", als Mitglied der Zentralbehörde des Kommunistenbundes 1852 zu sechs Jahren Festung verurteilt, war damals Hauslehrer beim jungen Grafen Paul Hatzfeldt. Nach seiner Freilassung wandte er sich der Fortschrittspartei zu und war zeitweise Landtags- und Reichstagsabgeordneter.

und Deine Frau tausendmal und wünschen sehnlichst, Euch wieder hier zu sehen. Antworte bald

Deinem F. Lassalle.

NB. Kannst Du mir nicht schreiben, wo jener mein Artikel über den Rheinischen Appellhof hingekommen ist?[1]) Ist er in Köln zurückgeblieben, so daß er sich in Beckers Besitz befindet, so schicke mir einen Zettel, daß er ihn mir ausliefere. Tellering grüßt herzlichst.

6.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 12. Februar 1850.

Lieber Marx!

Ein böser Stern hat über diesen Brief gewaltet. Seit undenklich langer Zeit wollte ich jeden Tag Dir schreiben, und jeden Tag wurde ich daran verhindert, und jeder dieser vielen Tage, die zwischen Entschluß und Ausführung lagen, ist von Unheil und von Leiden für mich angefüllt gewesen. Was ich in diesen letzten zwei bis drei Monaten zu dulden hatte, übersteigt wirklich jede Vorstellung. Nachgerade ist es jetzt so stark geworden, daß sich die Gleichgültigkeit der Apathie eingestellt hat; ich bin des Ärgers und der Aufregung nicht mehr fähig!

Als Resultat alles dessen hat sich denn eingestellt, was nicht mehr ausbleiben konnte. Ich bin seit etwa vierzehn Tagen oder länger ernsthaft krank. Meine künstlich aufrecht gehaltenen Kräfte sind gleichsam über Nacht eingestürzt. Es hat sich eine immense Nervenschwäche bei mir eingestellt. Ich sehe, wie man mir versichert, aus wie ein Leichnam und bin von einer entsetzlich nervösen Reizbarkeit.

Wenn dieses Malheur nicht eingetreten wäre, so säße ich übrigens schon im Gefängnis, eine Genugtuung, nach der Herr Nicolovius mit einer wahrhaft lächerlichen heißhungrigen Wut strebt. Der hiesige Oberprokurator hatte mir auf Grund meiner Geschäfte einen Ausstand bewilligt, und ferner bewilligt, in Bonn sitzen zu dürfen, wo ich es in jeder Beziehung besser haben würde als hier, wo der Direktor mein persönlicher Feind ist.

Aber er erhielt dafür von Nicolovius herben Verweis, mit dem Befehl, mich augenblicklich, und zwar in Düsseldorf, einzusperren, und c'en était fait de moi, wenn nicht die Ärzte erklärt hätten, es sei unmöglich, mich jetzt zu setzen. Der Kreisphysikus, den mir die Behörden vor einigen Tagen schickten, soll dem beigetreten sein. So habe ich

[1]) Siehe oben Nr. 2.

denn noch einige Tage der Freiheit, oder noch einige Wochen. Übrigens muß und werde ich selbst den Antritt der Haft beschleunigen.[1]) Denn je eher ich sie antrete, desto eher ist sie auch überstanden, und das ist die Hauptsache.

Was meinen Gesundheitszustand zuletzt so alterierte, das war der letzte entscheidende Prozeßtermin in den Sachen der armen Gräfin und sein von mir notwendig vorhergesehener Ausgang; es fraß mir das gleich einem Geier an der Leber. Ich beschloß, alles aufzubieten; ich führte selbst das Plädoyer, welches durch vier Tage hindurch, jedesmal von früh 9 Uhr bis abends 7 Uhr, dauerte. Solche Anstrengungen mit dem Bewußtsein ihrer Vergeblichkeit zu machen, das wirft auch einen Riesen zu Boden. Der Ausgang war, wie zu erwarten. Die Prozesse der Gräfin sind jetzt definitiv verloren.

Da Du einmal Jurist warst, will ich Dir in zwei Worten näheres darüber mitteilen. Du weißt, daß ich seit zwei Jahren Prozeß auf Prozeß verloren habe. Das alles machte mir nichts. Wenn ich das neulich ergangene Urteil gewonnen hätte, war Hatzfeldt auf Diskretion in unsere Hand gegeben. Und dies Urteil war eigentlich unverlierbar. Die Scheidungsklage des Grafen hatte nämlich die Admission erhalten und stand nun an dem Termin, wo (Art. 247 Code civile) untersucht wird, ob die Klagegründe durch schriftliche Piecen bereits hinreichend erwiesen sind. Ist dies der Fall, so wird die Scheidung ausgesprochen; ist dies nicht der Fall, so wird der Kläger durch ein Urteil zum Zeugenbeweis zugelassen. Die Klage des Grafen war nun hauptsächlich auf Ehebruch, dann auch auf angeblichen injures graves begründet, die in den angeblichen Publikationen der Gräfin bestehen sollten. Indes weder die adultère noch die injures graves waren erwiesen. Letzteren setzten wir außerdem noch die Einrede der Provokation und die Exzeptio der Verität des Veröffentlichten entgegen. Da eigentlich nach den injures graves und den Mißhandlungen, welche die Gräfin vom Grafen erlitten, jede Scheidung auf injures graves, zumal wahrheitsgetreue Veröffentlichungen, an [und] für sich eine Unmöglichkeit war, so drehte sich die ganze Geschichte nur um den Ehebruch. Ein solcher aber, wie gesagt, war nicht erwiesen, und wir forderten daher, daß der Graf zum Beweis seiner Klagefakta, wir zum Beweis unserer Einreden, zugelassen würden. Wäre das Urteil so ausgefallen, so war der Graf ruiniert. Der Zeugenbeweis hätte fünf bis sechs Jahre erfordert und die Kosten desselben sein Vermögen überstiegen; er war daher auf Gnade und Ungnade dann in unseren Händen. — Der Graf, der dies wohl wußte, forderte daher seinerseits, daß die Scheidung sofort,

[1]) Lassalle verbüßte seine Haft vom 1. Oktober 1850 bis 1. April 1851.

ohne jedes Beweisverfahren, ausgesprochen würde. Und in der Tat, trotz aller Unmöglichkeit, wurde die Scheidung sofort de but en blanc ausgesprochen. Und auf welche Gründe? Lediglich auf Grund der folgenden angeblichen injures graves: 1. daß die Gräfin eine Prodigalitätsklage gegen ihren Gatten eingereicht habe, welche zu dem Prozeßzweck unerhebliche Beleidigungen gegen denselben enthielte; 2. daß die Gräfin mit mir, der ich anerkannt ein Todfeind des Grafen sei, öffentlich sich zeige, verkehre und in einem Hause wohne. Das heißt wohlverstanden, ein unerlaubtes Verhältnis zwischen der Gräfin und mir wurde nicht angenommen; ein solches war nicht erwiesen und hätte also durch Zeugen erwiesen werden müssen; es wurde vielmehr mein Verkehr mit der Gräfin nicht als adultère, sondern als injure grave aufgefaßt, da ich ein Feind des Grafen sei. Von diesen beiden injures erklärte das Gericht, daß sie so groß und schwer seien, daß weder ein Beweis der Provokation noch Verität dagegen zulässig wäre, und sprach die Scheidung aus. Die Folgen dieses Urteils sind unberechenbar traurig. Wir werden eine Appellation und Kassation versuchen, aber weder die eine noch die andere erlangen. Mit Ablauf dieser Fristen, das heißt in etwa einem bis anderthalb Jahren, ist die Gräfin geschieden, ihrer Alimentation beraubt und Mangel und Not preisgegeben. Denn das gütergemeinschaftliche Vermögen wird sich auf zirka nichts reduzieren, und dieses Nichts wird auch erst durch jahrelange Gütertrennungsprozesse zu erlangen sein. Das ist also das Ende dieser armen, armen Frau, die jetzt von der Partei des Proletariats nun auch in die Reihen der Proletarier herabsteigt.

So sind wir denn auch in unseren Privatschicksalen an der politischen roten Reaktion und ebensosehr auch wohl an dem politischen Hasse des Richterpersonals gegen meine Person gescheitert. Meine Stimmung unter diesen Umständen kannst Du Dir denken. Eigenes Unglück erträgt man sehr leicht; wenigstens ich; aus Denken und die Abstraktion gewöhnte Menschen verachten und ertragen darum sehr leicht den Dreck der Privatmisere. Weit, weit, zehntausendmal schwerer erträgt man so bodenloses Unglück von befreundeten Personen, deren Schicksal man sich zu Herzen genommen.

Auch für mich selbst hat die Sache ihre sehr traurigen Seiten. Wäre das Urteil für uns ausgefallen, so hätten wir sehr schnell einen Vergleich erlangt und ich hätte mich dann endlich, wonach meine Seele seit lange wahrhaft lechzt, mit ungeteilter Kraft der Arbeit der Revolution einzig und allein zuwenden können. Aber jetzt natürlich ist an einen Vergleich kaum zu denken, und von einer verlorenen Sache kann ich mich nicht zurückziehen und sie im Stiche lassen. Tout est perdu sauf l'honneur!

In so heiteren Umständen trafen mich Deine beiden Briefe! Nichtsdestoweniger habe ich nur die Beantwortung derselben, nicht die Besorgung ihres Inhalts nach Kräften versäumt. Ich ließ die Annonce in die Düsseldorfer Zeitung rücken.[1]) Ich ließ ferner die Annonce mit darunter befindlichen Subskriptionslisten in vielen Exemplaren lithographieren und diese zur Zeichnung in Wirtshäusern und bei Freunden auflegen, ließ sie kolportieren usw. Nichtsdestoweniger ist das Resultat ein sehr geringes. Das liegt daran, daß die Demokratie in Düsseldorf ganz eparpilliert ist; man müßte einem Hamster gleich alle Erdlöcher durchkriechen, um ihrer habhaft zu werden. Und zweitens liegt es daran, daß die Demokratie in Düsseldorf auf einer unendlich niedrigen Stufe steht. Dann ist diese Sorte Leute hier auch durch das despotische Regiment unglaublich eingeschüchtert. Mehrere Wirte verweigerten aus Furcht, die Listen in ihren Lokalen auflegen zu lassen. So lächerlich diese Furcht scheinen kann, so wenig unbegründet ist sie, wenn man erwägt, daß diese Woche zirka sechs bis acht hiesigen Wirten auf den einzigen Grund hin, daß sie Demokraten seien, von der Polizei die Konzession entzogen und die Wirtschaft geschlossen wurde. Diese Leute können jetzt mit ihren zahlreichen Familien Hungers sterben! Beiliegend eine Liste der hiesigen Abonnenten. Wohin soll ich die Subskriptionslisten senden, auf denen sich die Originalunterschriften befinden? Schreibe mir das sofort. Ich bemerke jedoch, daß Du mindestens gleich die doppelte Anzahl der gezeichneten Exemplare hierher senden kannst. Denn der Hauptgrund war bei den meisten, daß sie das Journal erst einmal sehen wollten. Du weißt ja, diese Bourgeois müssen erst sehen, hören, riechen und fühlen können, ehe sie sich zu einer Kreuzerdepense entschließen. Ganz verunglückt ist mein Bestreben, für die Expedition nach Neuyork etwas aufzubringen. Sendung eines Emissärs nach Neuyork zur Anknüpfung mit der transatlantischen Partei und dergleichen Dinge hält man hier für Wahnsinn und sperrt Maul und Nasen auf, wenn man von solchen weitaussehenden Sachen spricht. In kleinen Städten begreift man nun einmal nur das nächste. Dennoch hätte ich vielleicht noch etwas aufgebracht, aber unmittelbar zuvor mußten wir für die durch die hiesigen Maivorfälle[2]) Angeklagten und Ruinierten sammeln. Da ließ ich und Cantador einen Aufruf ergehen, der auch 120 Rt. eingetragen, dafür aber Taschen und Generosität der Düsseldorfer Bürger für Monate erschöpft hat.

[1]) Es handelte sich um einen Hinweis auf die „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung".

[2]) Gemeint sind natürlich die Vorgänge vom Mai 1849 bei Gelegenheit der rheinischen Erhebung zugunsten der Reichsverfassung, die so schnell zusammenbrach.

Kurz, ich konnte nichts kriegen. Und die Kasse der Gräfin — ich werde selbst bald für sie sammeln gehen müssen!! Mit so einer vereinzelten, einsamen Träne wäre ja auch ohnehin wohl nicht einmal gedient. Hoffentlich haben meine Bemühungen bei der nächsten Gelegenheit besseren Erfolg.

Vor kurzem schrieb mir der liebenswürdige Weerth[1]) und machte mir den herrlichen Vorschlag, er wolle, wenn ich sitze, auch kommen und mit mir zusammen sitzen. Sage ihm also, daß ich jedenfalls in Düsseldorf sitzen werde und daß er also durch Hagen oder direkt an John sich wenden und um die Erlaubnis bitten soll, gleichfalls in Düsseldorf zu sitzen. Er soll aber nicht eher kommen, bis ihm die Gräfin schreiben wird, daß ich bereits sitze. Gib ihm diesen Brief, damit er ihn selbst lese, da sein Inhalt ihn gewiß auch interessiert.

Viele Grüße an Deine Frau, an Engels usw. usw. Schreibe mir recht bald, aber adressiere den Brief an die Gräfin.

7.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 16. April 1850.

Lieber Marx!

Seit sehr langer Zeit höre ich wieder einmal von Dir ein Wort; ein Brief ist der kleine Zettel eigentlich nicht zu nennen.

Mit der Neuen Rheinischen Zeitung verhält sich die Sache so: Der hiesige Buchhändler Scheller[2]) hatte schon acht bis zwölf Tage lang die Neue Rheinische Zeitung empfangen und einzelne Exemplare davon an mich und Bekannte von mir zur Einsicht überschickt, ohne daß mir von Köln oder irgendwo eine Sendung Exemplare zugegangen wäre. Demgemäß glaubte ich nicht, daß ich überhaupt welche erhalten würde, sondern ich dachte, daß der Vertrieb für Düsseldorf an Scheller übergeben worden wäre. Ich wunderte mich nur, daß Du ihm auch nicht die Liste der Düsseldorfer Abonnenten, die ich Dir schickte, eingesandt hattest, denn viele jener Abonnenten erhielten kein Exemplar, andere nur zufällig, und Scheller wußte überhaupt von den Abonnements nichts. Demgemäß sandte ich meine Abonnentenlisten (es waren zu der Liste, die ich Dir übersandt hatte, zirka noch 20 hinzugekommen) an Scheller, damit er alle die Abonnenten, die schon über den Retard gegen das gewöhnliche Publikum, das sie lange erhalten hatte, unwillig waren, mit Exemplaren versehe. Ungefähr acht Tage darauf gingen mir von Eisen direkt 50 Exemplare zu. Da ich meine Abonnenten an

[1]) Der Brief hat sich nicht erhalten.

[2]) Scheller war der Inhaber der Schaubschen Buchhandlung in Düsseldorf.

Scheller abgegeben hatte, so blieb mir daher nichts übrig, als auch diese 50 Exemplare an Scheller zum Vertrieb zu übergeben, welcher sie auch übernahm. So daß ich nichts mit dem Vertrieb der Sache zu teilen habe.

Wieviel Exemplare hier abgesetzt sind, weiß ich nicht. Da ich seit dem 1. Februar d. J. krankheitshalber mein Zimmer nicht mehr verlassen kann (die Kreuzzeitung hatte mich schon tot gesagt, was aber glücklicherweise noch nicht der Fall ist), schickte ich zu Scheller, ihn zu mir holen zu lassen, um Dir vollständigen Aufschluß geben zu können. Er ist aber auf mehrere Tage verreist. Noch eins. Von der Abonnentenliste, die ich Dir gesandt, hatte ich keine Abschrift zurückbehalten, weil ich glaubte, daß Du sie dem mit dem Vertrieb Beauftragten einsenden würdest. Da dies nicht geschehen, konnte ich Scheller nur die seitdem eingeschriebenen Abonnenten übergeben und von jener Dir übersandten Liste diejenigen Namen, deren ich mich erinnerte. So daß, da ich mich einiger jener Abonnenten nicht mehr erinnere, diese die Zeitung nicht erhalten haben, wenn nicht aus Zufall. Ich bat daher Bürgers, der inzwischen nach Köln gegangen ist, um sich daselbst an der Westdeutschen Zeitung[1]) zu beteiligen, da er Dir ohnehin gerade schreiben wollte, Dich zu ersuchen, mir jene Liste wieder zu remittieren. Er versprach es auch, hat es aber, wie ich aus Deinem Brief ersehe, mit gewohnter Nachlässigkeit wieder liegen lassen. Schicke mir diese Liste also baldigst. Ich kann mir leider ganz denken, wie Eure Situation beschaffen sein mag. Aber kein Mensch weiß und kann wissen, wie dreimal trauriger und schwieriger noch die meinige ist! Sehr gefreut hat mich, daß Du die Revolution für so nahe bevorstehend hältst, um so mehr, weil dies mit meinem Urteil übereintrifft, ich aber damit hier ziemlich allein stehe, da die meisten erst auf die Zeit der Präsidentenwahl (Ende 1851) in Frankreich wieder hoffen zu können glauben. — Was war denn das für eine auffällige Geschichte mit M. Tellering? Schreibe mir doch was davon. Was macht der kleine Dronke? Grüße ihn von mir.

Deine Artikel über den Juni 1848 und 1849[2]) waren famos, die von Engels[3]) sehr heiter; wozu Du das dumme Zeug von Blind[4]) in das erste Heft aufgenommen hast, begreife ich nicht. Solange die Zeitung übrigens

[1]) Die „Westdeutsche Zeitung", die von Hermann Becker in Köln herausgegeben wurde, versuchte vergeblich die durch das Verschwinden der „Neuen Rheinischen Zeitung" entstandene Lücke auszufüllen. Sie ging im Juli 1850 ein.

[2]) Die Klassenkämpfe in Frankreich. Mit Einleitung von F. Engels neu herausgegeben, Berlin 1895.

[3]) Die Reichsverfassungskampagne. Neu abgedruckt von Franz Mehring in Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle, Stuttgart 1902, Bd. III.

[4]) Karl Blinds Aufsatz handelte über: Österreichische und preußische Parteien in Baden.

eine Monatsschrift bleibt, wird sie trotz aller Vortrefflichkeit in Deutschland nicht sonderlich wirken. Wenn ich nur die Hände frei hätte, wollte ich schon ein Kapital für eine Zeitung schaffen; in meiner jetzigen Lage aber ist es Wahnsinn, daran zu denken.

Ich grüße Deine Frau herzlichst und Deine schönen Kinder.

Dein F. Lassalle.[1])

8.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 16. Mai 1850.

Lieber Marx!

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief von Herrn Schramm[2]) in Deinem Auftrag. Ich ließ mir noch am selbigen Tage Scheller rufen und ersuchte ihn, Dir den Ertrag der Neuen Rheinischen Revue sofort zu schicken. Er behauptete zuerst, daß er nur Schubert in Hamburg das Geld senden könne. Ich setzte ihm indes die Unrichtigkeit dieser Ansicht usw. auseinander, und er versprach mir fest, Dir im Laufe von zwei bis drei Tagen den Betrag zu senden, den Du demnach schon lange erhalten haben müßtest. Leider fehlt mir, da ich nicht ausgehen kann, jedes Mittel der Kontrolle. Hast Du ihn erhalten?

Übrigens soll die Anzahl der hier abgesetzten Exemplare nach Schellers Angabe nur um wenige die von mir gesammelten Abonnements überschreiten — alles in allem zirka 50 Stück, was unverhältnismäßig wenig ist.

Nun, lieber Marx, ersuche ich Dich um einen Gefallen. Schreibe mir umgehend, ob die französischen Refugiés in London der Meinung sind, daß es bei Gelegenheit des Wahlreformprojekts[3]) in Paris zur Insurrektion kömmt. Ich bin zwar fest überzeugt, daß dies der Fall sein wird und muß. Der Sozialismus oder richtiger die Sozialistische

[1]) Anschrift der Gräfin Hatzfeld: Viele herzliche Grüße von mir an Sie, Engels und Dronke. Wenn jemand von Ihnen noch einen Augenblick Zeit haben, so wäre es ein gutes Werk, uns von Zeit zu Zeit ein Wort zu schreiben, Denn wir verkommen hier gänzlich in der Atmosphäre von Niederträchtigkeit und Langeweile. S. H.

[2]) Konrad Schramm († 1858), den Marx als den Percy Heißsporn der Partei charakterisiert hat, zeichnete als Londoner Gerant der Revue der „Neuen Rheinischen Zeitung".

[3]) Am 8. Mai hatte die französische Regierung ein Wahlgesetz eingebracht, das zwar nicht formell das allgemeine gleiche Stimmrecht beseitigte, aber durch Aufenthaltsnachweise und andere Vorbehalte etwa ein Drittel der bisherigen Wähler ihres Wahlrechts beraubte. Das Gesetz wurde am 31. Mai angenommen, ohne daß es zu der Erhebung kam, auf die Lassalle hier Hoffnung setzte.

Partei in Frankreich würde sich eine ganz enorme Blöße geben, wenn sie bei dieser Lebensfrage nicht das Schwert zöge. Und zieht sie es nur, so ist, meiner Überzeugung nach, der Sieg gar nicht zweifelhaft. Ich begreife die Taktik der „République“[1]) zum Beispiel nicht, welche in der Tat den Kampf vertagen oder in irgend lächerliche deutschtümliche Halbheit (Steuerverweigerung usw.) verwandeln zu wollen scheint. Ich kann bei der vernünftigen, praktisch-revolutionären Natur der Franzosen unmöglich annehmen, daß diese Jonglerien wirklich das Volk von Paris verführen können sollten.

Indes ich möchte gar zu gern etwas Positives wissen, ob die Partei in Paris den Kampf gegenwärtig entfesseln will oder nicht, ob das schwankende Auftreten der französischen Presse äußere Taktik oder ernstgemeint ist.

Du bist durch die Franzosen in London wohl jedenfalls im Besitz positiver Nachrichten. Teile mir doch etwas davon mit, soweit möglich. Ich liege auf glühendem Rost, bis sich die Krise in Frankreich gelöst hat.

Den Brief versiegle mit einem Oblat und dann mit Siegellack, so daß man das Oblat unter dem Lack hervorsieht. Dann versucht man gar nicht ihn aufzumachen, weil es unmöglich. Du kannst auch noch ein Kuvert darum machen und dieses an Advokat-Anwalt Bloem in Düsseldorf adressieren. Dann denkt man um so weniger es zu öffnen.

Herzliche Grüße an alle.

F. Lassalle.

9.

LASSALLE AN FRAU MARX. (Original. Fragment.)

Düsseldorf, 7. Juni 1850.

. . . . dies wirkte. Verhaften konnte man mich nicht, der Erklärung des Kreisphysikus halber. Eine Antwort mußte man geben, abschlagen konnte man den Verhaftungsantrag auch nicht, und so gab denn Nicolovius, nachdem er sich vierzehn Tage wie ein getretener Wurm gewunden, den Ausstand bis zum 1. Oktober d. J., und morgen reise ich nach Bad Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz, wo ich mir poste restante meine Briefe hinzuadressieren bitte. Die Sache hat mir viel Spaß gemacht, weil Nicolovius und der hiesige Oberprokurator im ersten Zorn, als ich mich der Verhaftung widersetzte, geschworen hatten, ich müßte ins Gefängnis und „wenn er unterwegs stirbt“!

[1]) „La République“ erschien vom 28. Februar 1848 bis zum Staatsstreich. Chefredakteur war Eugène Baveste.

Welche unbesonnene Vermessenheit, für die ich sie jetzt bitter beschämt zurücklasse.

Was von der Montagne und den Sozialisten in der französischen Legislative sitzt und nach dem Wahlgesetz noch sitzen bleiben konnte, ist den Strick nicht wert, an dem man sie einst hängen wird. Dennoch wird das Wahlgesetz seinen großen Nutzen bringen. Es schlägt mit einem Keulenschlag alle Proudhon-Girardinschen[1]) usw. Vermittlungsversuche und Vermittlungsparteien tot. Die wirklich revolutionäre Partei dagegen wird eine immense Kraft aus diesem Gesetze schöpfen. Ich glaube, daß wenn nicht alles täuscht, wir noch im August die Revolution in Paris und den europäischen Krieg haben werden.

Ihr Brief hat mich übrigens bis ins Innerste traurig gemacht. Unter dem heiteren Lächeln Ihres Geistes blinkte so oft die halb unterdrückte Träne hervor! Ich küsse vielmal Ihren Schmerzenreich. Wenn er Tränen und Angst einsaugt mit der lieben Milch der Mutter, so wird er dafür in vorgerückteren Jahren eine Welt finden, aus welcher seine Väter mit ihrem Blut und ihrem Schweiß die Existenznot mehr und mehr verbannt haben werden, welche jetzt die Besten fast erdrücken könnte.[2]) Wohl ihm, der den Druck und die Tränen in den Tagen bewußtloser Kindheit durchlebt!

Wenn Marx was nach der Schweiz zu bestellen hat, so mag er mir unter obiger Adresse nach Gais schreiben.

Feierlich aber protestiere ich dagegen, daß, wenn Marx mir schreibt, Sie Ihren Briefwechsel mit mir abbrechen. Um diesen Preis wären mir die Briefe Marx' zu teuer, viel zu teuer erkauft.

Auf baldiges Wiedersehen und Bessergehen!

Ihr F. Lassalle.

10.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 8. Juni 1850.

Lieber Marx!

Überbringer dieses ist Hayn, von dem Du durch die Zeitungen gehört haben wirst. Wunderbar entsprungen, richtet er sich nach London. Er ist einer der entschiedensten Kommunisten, wie mir von Köln aus berichtet wurde und auch aus seinen Äußerungen hervorgeht. Meine

[1]) Emile de Girardin (1806—1881), der bekannte französische Publizist und Zeitungsindustrielle.

[2]) Lassalles Wunsch erfüllte sich nicht. Des Ehepaares Marx einziger Sohn Edgar starb schon 1855.

Bekanntschaft mit ihm ist zwar sehr kurz, sie beschränkt sich auf zwei Tage, die er bei mir zugebracht hat, ich glaube aber in dieser Zeit dennoch eine sehr energische Natur in ihm erkannt zu haben. Im übrigen wirst Du sehr bald selbst hinlängliches Urteil erworben haben.

Er wünscht Dich kennen zu lernen, und Du wirst gewiß alles für sein Interesse tun, was Du kannst. Er eignet sich, wie ich glaube, sehr, um praktisch zu organisieren.

Deiner Frau schreibe ich mit heutiger Post, aus welchem Briefe Du näheres über mich erfahren wirst.

Fraternité

F. Lassalle.

II.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 12. Mai [1851].

Lieber Marx!

Hierdurch will ich Dir nur wieder ein Lebenszeichen geben. Eigentlich erwartete ich ein solches die ganze Zeit über von Dir. Am 10. Juni 1850 reiste ich nach der Schweiz; ich schrieb Dir das und berichtete, daß ich am 1. Oktober zurück sein und meine Haft antreten müsse. Am 1. April 1851 hat dieselbe nun geendet. Seit der Zeit bin ich frei und natürlich nach wie vor in Düsseldorf. Warum schreibst Du mir nichts und lässest mich direkt nichts von Dir hören? — Durch andere vernahm ich, daß es Dir die Zeit über nur zu traurig gegangen, dies aber sich jetzt ein wenig gebessert hat. — Ich litt bei dieser Nachricht, denn Du gehörst zu den wenigen, für die ich wirklich sogar ein Faible habe und denen ich manchmal lieber noch geholfen sehen würde als mir selbst.

Dagegen höre ich, daß Deine Nationalökonomie nun endlich das Licht der Welt erblickt. Drei dicke Bände auf einmal! Ich bin heißhungrig darauf, on ne peut plus. Um so mehr, als ich seit einem Jahre die von mir im Drange der Praxis drei Jahre lang ziemlich liegen gelassenen ökonomischen Studien wieder mit Eifer aufgegriffen habe. Auch ist Deine Broschüre kontra Proudhon[1]) ganz geeignet, einem die

[1]) Marx, Misère de la Philosophie. Réponse à la Philosophie de la Misère de M. Proudhon, Paris-Bruxelles 1847. Das Werk erschien erst nach Marx' Tode, 1884, zum erstenmal in deutscher Sprache.

größte Spannung auf Deine positive Tat einflößen zu müssen. Denn sie ist voller Beweise einer wirklich überwältigenden literarhistorischen Gelehrsamkeit und des durchdringendsten Verständnisses der ökonomischen Kategorien! Aber sie begnügt sich — was übrigens auch dort ganz am Orte war —, Proudhon zu refüsieren, ohne die Fragen nach ihrer positiven Seite zu entwickeln, was, wie gesagt, in dieser Broschüre gar nicht anders sein konnte. Aber gerade darum eben verlangt es mich so, das dreibändige Ungeheuer des Sozialist gewordenen Ricardo, des Ökonom gewordenen Hegel — denn dieses beides mußt und wirst Du vereinigen — auf meinem Studiertische zu sehen. Mißverstehe mich nicht, wenn ich sage, Sozialist gewordener Ricardo. Aber ich halte in der Tat Ricardo für unseren unmittelbaren Vater. Ich halte seine Definition der Grundrente für die gewaltigste kommunistische Tat. Mit dieser gegebenen Erkenntnis, mit dieser einmal erkannten und anerkannten Natur der heutigen Grundrente ist der heutigen bürgerlichen Welt rettungslos der Hals abgeschnitten, jede Illusion von Berechtigung ein für allemal entzogen! Zwar ist es die Bourgeoisie noch selbst, welche diese Erkenntnis produziert und sie innerhalb ihres Kreises ausbeuten zu können glaubt. Gewöhnlicher Irrtum! Mit dieser Tat der Selbsterkenntnis hat sich das Eigentum den Bauch aufgeschlitzt und kann nach allen Gesetzen des Lebens die selbstmörderische Enthüllung nur wenige Stunden überdauern. — Ich nenne diese Erkenntnis der Grundrente eine speziell kommunistische Tat. Denn sie ist es, welche siegreicher fast als alles andere allen denen entgegentritt, welche da glauben, daß mit einer partiellen Lösung, mit einem isolierten Recht auf Arbeit, mit einem organisierten Tausch und crédit gratuit[1]) auszuhelfen sei! Sie ist es, welche zeigt, wie schonungslos die Frage steht: rien ou tout! — Aber wozu diese aperçus? Doch haben sie das Verdienst, den Raum zu füllen, den ich mir zu bekritzeln vorgenommen! Übrigens scheint die Ökonomie auch bei den vornehmen Deutschen in Aufnahme kommen zu wollen. Rodbertus[2]) hat „Sozialistische Briefe" geschrieben, worin er, wie man mir sagt, jede zinsentragende Kraft des Kapitals verbannt wissen will usw. Hast Du sie gelesen? Zwar heißt es wohl billig: was kann von dorther Gutes kommen? Doch will ich mir nächstens mal diese Briefe kommen lassen und sie aufblättern.

[1]) Anspielung an Proudhons soziale Reformvorschläge.

[2]) Karl Rodbertus-Jagetzow (1805—1875), der bekannte deutsche Politiker und Nationalökonom. Lassalle meint hier die Sozialen Briefe, die zuerst 1850 und 1851 erschienen. Die sehr gehaltreichen Briefe von Rodbertus an Lassalle wird ein späterer, voraussichtlich der vierte Band der Nachlaßausgabe veröffentlichen.

Was macht Deine Frau? Sie hat Deine Familie reichlich vermehrt, die wackere Arbeiterin! Sie ist doch gesund und wohl auf? Du mußt wissen, daß ich Deiner Frau sehr gut bin, worauf Du indes gar nicht eifersüchtig zu sein brauchst.

Schreibe mir bald ausführlich und direkt. Um so mehr als ich sonst, jetzt wo Freiligrath[1]) fort ist, ohne direkte Zuschrift fast gar nichts mehr von Dir näheres erfahren würde. Denn Daniels, dem Du noch zu schreiben pflegst, habe ich nie gekannt und nie besucht. Bürgers aber, der als ein intimer Freund Daniels sonst Gelegenheit hatte, mir von Dir Nachricht zu geben, hat mich ohne jede Veranlassung noch Grund, infolge seiner alten vermaledeiten und unbegreiflichen Empfindsamkeit, als Antwort auf einen freundschaftlichen Einladungsbrief, den ich ihm, ehe ich jetzt das Gefängnis verließ, geschrieben hatte, auf plumpe Weise beleidigt, und so bin ich denn ex nexu mit ihm getreten.[2]) Ich würde somit in bezug auf Dich sehr ununterrichtet bleiben und auf das bschränkt sein, was mir bei meinen seltenen Anwesenheiten in Köln Rœser usw. etwa mitteilen könnte. Auch Deine Adresse berichte mir bald, denn ich habe sie nicht und könnte somit nicht mal an Dich schreiben, wenn Veranlassung sich böte.

Ich hatte den lebhaften Wunsch, im Sommer unter dem Vorwand der Industrieausstellung auf einige Tage nach London gehen zu können. Doch hab' ich weder Zeit noch Geld. Und somit werde ich ihn mir wohl versagen müssen.

Lupus[3]) kommt nächstens nach London. Weerth ist in Hamburg. — Grüße Deine Frau und Engels herzlichst von mir.

Dein

F. Lassalle.

---

[1]) Freiligrath hatte Düsseldorf im April 1851 verlassen und befand sich nun mit Marx und den anderen Freunden im Exil in London.

[2]) Für Bürgers Briefe an Lassalle und sein Verhältnis zu ihm muß vorläufig auf den zweiten Band dieser Publikation verwiesen werden. Vgl. auch die Einführung.

[3]) Wilhelm Wolff (1809—1864), der in der Revolution Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung" und zuletzt Mitglied des Parlaments in der Paulskirche gewesen war, hielt sich als Flüchtling in Zürich auf, wo Lassalle und die Gräfin Hatzfeldt ihn im September 1850 besucht hatten. (Dies wird ersichtlich aus einem ungedruckten Brief Wolffs an Friedrich Engels vom 23. Oktober 1850.) Im Mai 1851 übersandte Weerth auf Lassalles Ersuchen diesem einen auf eine andere Person lautenden Paß, der Lupus die Übersiedlung nach England ermöglichte. Im Juni traf er dort ein und trat sofort wieder in die innigste Verbindung mit Marx und Engels.

12.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 26. Juni 1851.

Lieber Marx!

Da ich Deine Abneigung, meine Briefe von preußischen Spürnasen durchschnüffelt zu sehen, selbst wenn sie nichts enthalten, vollkommen teile — da es sich ferner auch treffen könnte, daß unsere Briefe etwas enthalten, so schicke ich Dir von nun an sämtliche Zuschriften durch Vermittlung Gerstenbergs, der ein Schulgenosse und intimer Jugendfreund von mir war und sich wohl gern mit der pünktlichen Besorgung derselben chargieren wird. Du adressiere von nun ab, inwendig an mich, auf dem äußern Kuvert aber an Herrn A. Wetter in Düsseldorf. Dies ist ein Kaufmann, der mit englischen Häusern in kontinuierlicher Verbindung steht, so daß es nicht auffällt, wenn er Zuschriften aus London erhält.

Am selbigen Tage noch, an dem ich Deinen Brief erhalten, begab ich mich sofort zu Scheller, um die erforderliche Rücksprache mit ihm zu nehmen. Er erklärte mir zwar gleich, daß seine sehr geringen Geldmittel aufs äußerste vergriffen seien, wollte mir indessen in einigen Tagen eine bestimmte Antwort sagen. — Inzwischen mußte ich nach Köln und Bonn, bemächtigte mich daselbst eines Exemplares des ersten bei Becker erschienenen Heftes[1]) und begab mich gestern, hierher zurückgekehrt, damit zu Scheller.

Selbiger aber eröffnete mir sofort bestimmt, daß ein Überschlag seiner Mittel die Übernahme der Geschäfts nicht zulasse. Umsonst versuchte ich, ihn zu reizen, hinwerfend, daß er sich die Kosten wahrscheinlich zu hoch vorstelle. Wir berechneten, daß er doch jedenfalls 10 Rt. Honorar pro Bogen und somit bei 3 Bänden oder 75 Bogen 750 Rt. Honorar zu zahlen habe. Selbst als ich ihm bemerkte, es sei vielleicht möglich, daß Du Dich begnügen würdest, 100 Louisd'or im ganzen, und hiervon 400 Rt. dies Jahr, den Rest aber im künftigen zu erhalten, blieb er dabei, daß er durch verschiedene zweite Auflagen und eine gewisse Spekulation in Anspruch genommen, selbst dann und auch bei noch größerer Ermäßigung des Honorars, der Druck- und Papierkosten wegen, jetzt nicht hinreichende Mittel habe, darauf ein-

[1]) Es handelte sich um das zweite Heft der Neueren politischen und sozialen Gedichte Freiligraths, die nun in Düsseldorf im Selbstverlag erschienen. Das erste Heft war ebenfalls „im Selbstverlag", aber mit dem Zusatz „Düsseldorf, W. H. Scheller" erschienen. Auch Freiligraths Übersetzung von Shakespeares Venus und Adonis hatte Scheller noch 1849 verlegt.

zugehen. — So zog ich mich denn zurück, sehend, daß hier nichts zu machen, da wahrer Geldmangel vorzuliegen scheint; jedenfalls nichts, wenn Du nicht etwa das Ding zu einem wahren Spottpreis vielleicht, wie etwa zum Beispiel 250 bis 300 Rt. hinwerfen wolltest, was doch gar zu nachteilig wäre.

Übrigens habe ich in Köln im Vorbeigehen von Bermbach[1]) sagen hören, daß es vielleicht wohl möglich sei, der Verhaftung Beckers[2]) unerachtet, die folgenden Hefte dort weiter erscheinen zu lassen.

Du weißt nicht, wie leid es mir tut, Dir nicht in gewünschter Weise haben helfen zu können. Alle Hilflosigkeit — alles nicht helfen können, wo ich helfen möchte, ist meiner Natur ein wahrer Greuel! — Und wie umringt mich dieser Greuel jetzt auf jedem Schritt!

Was sagst Du zu den Verhaftungen und Prozeßgeschichten? Dennoch gestaltet sich die Sache günstiger, als ich fürchtete. Die Veröffentlichung jener Aktenstücke in der Kölnischen Zeitung (aus dem Dresdener Journal), hat statt helle Angst über unsere inzendiären Pläne zu erregen, uns nur genützt, und zwar sowohl den Angeklagten in juristischer Hinsicht, als auch sonst der Partei. Käme die Sache vor die rheinischen Geschworenen, so sollte sie schon herausgebissen werden, doch habe ich allen Grund, zu fürchten, daß man sie nach Berlin hinüber maßregelt.[3])

Am meisten leid tut mir der arme Bürgers, der auch wirklich am übelsten dran ist. Teils leidet er seiner ganzen Persönlichkeit nach am meisten durch eine Haft, teils werden ihn die Sachsen, wenn sie sich endlich entschließen werden, ihn auszuliefern, nur mit Vorbehalt extradieren, so daß er nach einer preußischen Freisprechung zurückgeschafft würde, um vor ein sächsisches Forum gestellt zu werden, und so einer Haft entgegensieht, der wahrscheinlich erst die Revolution ein Ende machen wird. Ich schrieb Dir zwar neulich, daß ich von ihm verletzt, mit ihm zerfallen wäre; aber natürlich habe ich den ganzen persönlichen Bettel sofort vergessen, als ich den Schlag erfuhr, der ihn getroffen, so daß ich mich nur noch unseres Freundschaftsverhältnisses erinnere und mir die Sache wirklich sehr nahe geht.

---

[1]) Der Notariatskandidat Adolf Bermbach war 1851 und 1852 Marx' Vertrauensmann in Köln.

[2]) Hermann Becker war als Ausschußmitglied des Kommunistenbundes, dessen Fäden die preußische Regierung nunmehr aufspürte, verhaftet worden. Er war damals gerade damit beschäftigt, eine Sammlung von Marx' früheren literarischen Arbeiten zu veranstalten, von denen nur ein Heft 1851 erschien.

[3]) Diese Befürchtung Lassalles erfüllte sich bekanntlich nicht. Der berühmte Kommunistenprozeß wurde im Oktober bis November 1852 in Köln entschieden. Für den Prozeß vgl. u. a. Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Bd. II, Kap. 5.

Es sind übrigens große Unvorsichtigkeiten begangen worden. An dem unerhört holprigen, runzligen Stil dieses Briefes wirst Du vielleicht merken, in welch verklärter Laune sich der Schreiber befindet. — Ich wäre so gern, so gern, um mich einmal zu erfrischen und zu verjüngen, auf einen Sprung nach London gekommen. Allein es wird wohl schwerlich etwas daraus werden! — Vor wenigen Tagen haben wir unsern Prozeß am Berliner Kassationshof komplett verloren und sind nun endlich mit Glück in den Hafen eines totalen Ruins eingelaufen; — es liegt eine große Beruhigung darin, alles verloren zu haben. Man ist dann über alle weitern Chancen so frei und erhaben! — Glücklich Du, der Du, wie Du schreibst, Dich ausschließlich mit weisheitatmenden Büchern beschäftigen kannst! — Aber dabei verurteilt zu sein, ratlos sich einer Arbeit hingeben zu müssen, von der man im voraus weiß, daß sie vergeblich bleiben wird und muß — das ist das furchtbare Schicksal, welches sich der sinnende Geist des Altertums unter der Danaiden und des Sisyphus Schicksal als den Fluch der Verdammten vorgestellt hat! Manchmal muß ich lachen über meine ironisch-lächerliche Lage, als unverheirateter Bursch mit allen Sorgen eines unglücklichen Familienvaters behaftet zu sein!

Lupum und Freiligrath grüße mir aufs herzlichste. Lupo[1]) sage, daß ich, neulich auf einige Tage nach Schlesien gereist, ihm die herzlichsten Grüße von seinen dortigen Freunden (Stilch etc.) bringe. Die „flandrischen Provinzen" hängen an seinem Halse, und nach Wolff verlangen sie alle, wenn Ereignisse kommen sollten. —

Von Freiligrath erhielt ich einige Zeilen, die ich hier kurz beantworten will. Es ist möglich, daß der Düsseldorfer Jasmund nach Abbüßung seiner Strafe in Halberstadt sich nach London begeben und also mit dem dortigen identisch ist. In diesem Falle sollen etwaige deutsche Kreise, in die er sich vielleicht drängt (denn er liebt das), gewarnt werden. Der hiesige Jasmund war ein schlanker, schön gewachsener Bursch, mit ganz hellem Haare, blauen, teutonischen Augen, und von einem „sanften Benehmen", wie Falstaff sagt. — Aus Freiligraths scherzhafter Äußerung, Ochse-Sterns,[2]) des edlen Flüchtlings, Anwesenheit in London solle mich hinüberziehen, scheint mir hervorzugehen, daß dieser von dem Gerüchte gehört hat, welches einige Tage

[1]) Für Wilhelm Wolffs revolutionäre Wirksamkeit in seiner Heimatprovinz vgl. die Biographie von Engels und die Einleitung von Mehring in Gesammelte Schriften von Wilhelm Wolff, Jubiläumsausgabe, Berlin 1909.

[2]) Ochse-Stern war nach Mehring ein in Köln durchgebrannter Geschäftsmann. Briefe Lassalles an Freiligrath veröffentlichte der Herausgeber in Grünbergs Archiv für Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus, Bd. VII, 1916. Von Briefen Freiligraths an Lassalle haben sich im Nachlaß nur wenige erhalten.

in Köln grassierte, als habe Ochse-Stern einen von der Gräfin versetzten Schmuck von 20 000 Rt. mitgenommen. Er möge sich beruhigen! Wir hatten keinen derartigen Schmuck, in welchem Falle er lange den Weg genommen hätte, den Mansfeld jenen Aposteln angewiesen. Für ein paar hundert Taler Bijoux lagen allerdings dort ... [zerrissen] ... und liegen noch dort, woher sich jenes Gerücht erzeugte. Wenn ... [zerrissen] ... sie mitgenommen, so hat er uns jedenfalls keinen Schaden getan, da wir doch nicht imstande waren, sie auszulösen.

Sage Freiligrath, daß seine Gedichte anfangen, Sensation zu machen. Von Schritten der Staatsprokuratur verlautet noch nichts. Wenn ihm damit gedient ist, will ich mich bei Kösteritz,[1]) den ich dazu hinlänglich kenne, zu erkundigen suchen, ob welche erfolgen werden.

Da fällt mir ein: könnten Deine Aufsätze nicht bei dem Schweinhund Wigand[2]) vorteilhaft verlegt werden? Übrigens gibt es hier, glaube ich, auch eine Art von demokratischem Verleger, den Kampmann. Frage doch Freiligrath über ihn. Wenn er sich eignet und Du es wünschst, würde ich es auch da versuchen. Zu wieviel Exemplaren soll die Auflage denn gemacht werden? Du hast mir auch verdammt ungenau geschrieben!

Lebe herzlich wohl

Deinem F. Lassalle.

13.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, Donnerstag, 3. Juli 1851.

Lieber Marx!

Da gerade jemand von hier zur Exhibition nach London geht, so will ich Dir auf diesem Wege einige Worte zukommen lassen. — Ich habe Dir nämlich letzten Freitag geschrieben, und zwar adressierte ich auswendig an einen Schulkameraden von mir, einen Deutschen: „J. Gerstenberg,[3]) London, 3 Copthall Buildings." Auf der von selbigem mir mitgeteilten Adresse befand sich hinter „Buildings" noch ein ziemlich undeutlich geschriebenes Wort, welches ich damals als London las. Später ist mir vorgekommen, als könne es auch anders heißen und der

[1]) Kösteritz war Staatsprokurator in Düsseldorf.

[2]) Otto Wigand in Leipzig, einer der bekanntesten radikalen Verleger, besonders der vormärzlichen Zeit.

[3]) Für Isidor Gerstenberg vgl. Bd. I, S. 46.

Name eines Quartiers etc. sein. In diesem Falle würde mein Brief wegen mangelhafter Bezeichnung weder Gerstenberg, noch folgeweise Dich erreicht haben. Sollte dies sein, so begib Dich zu Gerstenberg (Wechselsensal) und veranlasse ihn, den in oben angegebener Weise adressierten Brief auf der Post zu reklamieren. —

Hoffentlich hast Du ihn aber wohl schon und schreibe ich das Gegenwärtige nur aus großer Vorsorglichkeit.

Freiligrath sage: Vorigen Sonnabend benachrichtigte mich mein Agent ad hoc, daß ein Reskript des Ministers Westphalen[1]) an die Regierung angelangt sei, die neuen Gedichte Freiligraths zu säsieren. — Ich habe auch Scheller davon sofort benachrichtigt. Gestern nun fiel — Scheller war abwesend auf einer Reise nach Berlin — die Polizei daselbst ins Haus, erbrach Pulte, Schränke, Kisten usw., fand aber nichts. Es ist mir übrigens leid, daß sie nicht ein Dutzend Exemplare gefunden und säsiert hat. Denn dann hätte die Staatsanwaltschaft binnen acht Tagen gegen das Buch — auch absente auctore — vorangehen müssen, und man hätte bald eine Entscheidung gehabt. Ein Exemplar befand sich übrigens in Händen der Polizei, welches sie bei einer Haussuchung in Bonn erschnappt hat.[2])

Hier heißt es immer bestimmter, daß Freiligrath nach Amerika will, worüber alle traurig verstimmt sind, besonders ich. Es ist höchst angreifend, so allein übriggeblieben zu sein. Lieber mit den Freunden im Exil, als allein im Paradies, geschweige denn in diesem Spucknapfwinkel.

Neulich las ich ein Manifest von Mazzini,[3]) Ledru, Ruge[4]) und Konsorten an die „Romanen".[5]) Es war doch der traurigste Blödsinn, der wüsteste Quatsch, der mir seit lange vorgekommen. Wenn diese Leute es doch lassen könnten, immerwährend „in Revolution machen" zu wollen, wozu sie übrigens nicht einmal das geringste Talent haben.

Dagegen brachte die Kölnische Zeitung vor wenigen Tagen nachträglich zu den Dokumenten des Prozesses kontra Bürgers und Co. die —

---

[1]) Ferdinand von Westphalen (1799—1876), von 1850 bis 1858 preußischer Minister des Innern. Bei Beginn der neuen Ära wurde er wegen seiner reaktionären Gesinnung entlassen. Er war bekanntlich der Halbbruder von Frau Marx.

[2]) Es wurde gegen den abwesenden Dichter nunmehr ein Steckbrief wegen Majestätsbeleidigung erlassen.

[3]) Giuseppe Mazzini (1805—1872), der berühmte italienische republikanische Agitator und Wortführer des europäischen Demokratismus.

[4]) Arnold Ruge (1802—1880), der Herausgeber der Halleschen und Deutschen Jahrbücher, der bekannte philosophische Radikale und bürgerliche Demokrat.

[5]) Vgl. das analoge Urteil der Revue der „Neuen Rheinischen Zeitung". Jetzt abgedruckt bei Mehring, Literarischer Nachlaß von Marx, Engels, Lassalle, Bd. III, S. 473.

unbedingt von Dir verfaßte — Ansprache aus London vom März 1850.[1]) Diese nun war wirklich in jeder Hinsicht herzstärkend, vortrefflich! Doch wird sie einiger Stellen wegen auf den Prozeß selbst allerdings erschwerend einwirken. —

Was Teufel ist denn aus Dronke geworden? Wo ist er? Und Weerth jetzt?

Wie ist's nun mit Deinen Heften? Sehr schade, daß dieser Scheller gerade eine Spekulation vorzuhaben angibt, die seine Finanzen in Anspruch nehme. Grüße Lupum und Freiligrath herzlich.

Du schreibe mir, auswendig an den Kaufmann Herrn A. Wetter in Düsseldorf adressierend.

Dein F. Lassalle.

14.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 19. Juli 1851.

Lieber Marx!

Deinem Wunsche gemäß hiermit die Anzeige, daß ich Deinen Brief (ohne Datum) richtig vor drei Tagen erhalten habe. Sonst ist nichts von Bedeutung zu melden.

Deine Schilderungen unserer deutschen Revolutionsprofessoren in London amüsieren mich höchlich. Es sind höchlich wohlgelungene Federzeichnungen.

Die rheinische Bourgeoisie befindet sich allerdings in einer für uns sehr komischen Stimmung. Sie kommt aus der Überraschung und Verdutzung gar nicht mehr heraus, so ununterbrochen fallen ihr die Keulenschläge auf den dicken Schädel. Seit die Grundsteuerexemption, die Wiederauferstehung der Provinzialstände, die Ernennung Kleist-Retzows,[2]) die Frankfurter Beschlüsse, die Privilegien des reichsunmittelbaren Adels sämtlich wiederherzustellen, zur Gewißheit geworden sind, kurz, seitdem es zur Tatsache geworden, daß wir wieder in den Mutterschoß der ständischen Feudalmonarchie zurückkehren und das Kapital als hergelaufener Roturier wieder auf den Kutschenschlag des großen Grundbesitzes hinten aufsteigen soll — seitdem hat sich allerdings

[1]) Es handelt sich um die von Marx und Engels verfaßte Ansprache der Zentralbehörde des Kommunistenbundes, die sich abgedruckt findet auf S. 75 ff. von Marx' Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln. Neuer Abdruck mit Einleitung von Friedrich Engels, Hottingen-Zürich 1885.

[2]) Hans Hugo von Kleist-Retzow (1814—1892), der bekannte preußische konservative Politiker, war 1851 zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt worden.

unserer Bourgeoisie der dumpfe Entschluß bemächtigt, der nächsten Revolution mindestens keine Hindernisse in den Weg zu legen. Um diesem unaufhörlichen Regen zu entgehen, sind die meisten von ihnen jetzt desperat genug, es selbst mit der Traufe wagen zu wollen. Alle ihre Blätter sind voll von formellen Abdikationen dieser Partei, die fast an eine Selbsterkenntnis streifen. Die Kölnische Zeitung erklärt neulich, es bleibe nichts übrig, als daß ihre Partei vom Kampfplatz abtrete, und energischeren Parteien, die einen neuen „Erfolg" erlangen könnten, Platz mache, und Unruh[1]) ruft uns in einer Broschüre zu, es gebe kein Heil für das deutsche Volk, wenn man nicht zuvor ihn und die Seinen hänge!

Hohes Mißvergnügen erregt das neue klassifizierte Einkommensteuergesetz, und die Steuerüberbürdung wird allgemein um so fühlbarer, als bereits mit beiden Lungenflügeln schnaufend die industrielle Krise herangekeucht kommt. Nach allen Nachrichten, die ich im Rheinland sowohl als auch auf meiner Reise nach Berlin und Breslau von dortigen Fabrikanten und Geschäftsmännern aller Art eingezogen, berechne ich, daß die Stockung und Arbeitseinstellung, die sich bereits in allen Gewerbszweigen fühlbar zu machen anfängt, bis zum Dezember d. J. in voller Blüte stehen muß. Gott segne uns die Verdammnis!

Das Schauspiel in Frankreich ist allerdings komisch genug. Die Blamage der Assemblée war übrigens unvermeidlich. Wer hieß sie auch so tolles Zeug treiben, wie über eine Verfassungsrevision und gar Republik oder Monarchie deliberieren zu wollen![2])

Nie hat, nie wird eine Versammlung den bestehenden Zustand umstürzen. Alles was eine Versammlung je getan und gekonnt hat, ist, den draußen bestehenden Zustand proklamieren, den draußen schon vollzogenen Umsturz der Gesellschaft sanktionieren und ihn in seine einzelnen Konsequenzen, Gesetze usw. auszuarbeiten. Aber ewig wird eine solche Versammlung impotent sein, die Gesellschaft selber umzustürzen, die sie vertritt. — Die Franzosen scheinen dies geschichtliche Gesetz, daß jede solche revolutionäre Initiative den Versammlungen versagt ist, nicht genug zu kennen, sonst hätten sie es sich gewiß erspart vor den Augen ihrer höhnenden Gegner, ihre Impotenz so feierlich und

[1]) Hans Viktor von Unruh (1806—1884), der liberale Politiker und letzte Präsident der preußischen Nationalversammlung, hatte 1851 in seiner Broschüre Erfahrungen aus den letzten drei Jahren. Ein Beitrag zur Kritik der politischen Mittelparteien, u. a. die Aufreibung des monarchischen Prinzips und die Zersetzung der Mittelparteien vorausgesagt. Vgl. dazu Erinnerungen aus dem Leben von H. V. von Unruh, Stuttgart 1895, S. 147 ff.

[2]) Vom 14. bis 19. Juli diskutierte die französische Kammer über den Vorschlag, die Verfassung durch eine neue Konstituante total revidieren zu lassen. Der Antrag erzielte zwar eine Mehrheit, aber nicht die erforderliche Dreiviertelmehrheit.

con amore an den Tag zu bringen. Aber das macht, es sind nicht genug „denkende Geschichtsfreunde" unter den Franzosen. Schicke ihnen doch Ruge hin!

Es freut mich sehr, zu hören, daß Freiligrath in London bleibt. — Wenn es mir möglich ist, komme ich hin, aber wenig Aussicht. — Ich habe gehört, daß Engels[1]) jetzt wieder in London ist. Wenn das der Fall ist, so grüße ihn herzlich von mir. Ebenso grüße Freiligrath und Weerth. — Anbei ein Zettel für Wolff.

Noch eins. Wetter verreist manchmal auf zwei bis drei Tage. Während seiner Abwesenheit macht sein Kommis die an ihn anlangenden Briefe nicht auf. Damit nun nicht dadurch ein unnützer Verzug entsteht (die Briefe würden bei ihm liegen bleiben bis zu seiner Rückkehr), hat Wetter mit mir verabredet, Du möchtest auf die Rückseite des Kuverts in irgendeiner Ecke folgendes unscheinbare Zeichen machen: M. Alle so gezeichneten Briefe hat sein Kommis den Befehl, in Wetters Abwesenheit sofort mir zu bringen.

Dein F. Lassalle.

15.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, Freitag, 12. Dezember 1851.

Lieber Marx!

Wenn die Äußerung, die ich in meinem Briefe an Freiligrath machte, Veranlassung war, daß Du mir wieder einmal schriebst, so freut es mich sehr, sie gemacht zu haben.[2]) Worauf sich aber jene Anspielung bezog? Man hat Dir Äußerungen in den Mund gelegt, die mich allerdings verletzen müßten, von denen ich aber, wenn ich nicht irre, schon in dem Briefe an Freiligrath bemerkte, daß ich sie gleich für erlogen gehalten habe. Das Nähere des Tratsches schriftlich wiedergeben zu müssen, wäre mir unaussprechlich langweilig, ja kaum möglich. Wenn

[1]) Friedrich Engels arbeitete um diese Zeit bereits wieder in dem väterlichen Geschäft in Manchester. Kurz vorher hatte Lassalle sich bei Freiligrath erkundigt, was aus Engels geworden sei.

[2]) Zu Freiligrath hatte sich Lassalle im August darüber beschwert, daß Marx und Lupus nur schrieben, wenn sie eine Besorgung verlangten. Diese „Barbaren" sollten doch wenigstens den Empfang von Briefen bestätigen. Von einem Brief, den er vor drei Wochen an Marx geschrieben habe, wisse er noch nicht, ob er verloren gegangen sei. Doch ist es wahrscheinlich, daß Lassalle hier einen späteren bisher nicht bekannt gewordenen Brief an Freiligrath meint, denn davon, daß er sich durch eine Äußerung von Marx verletzt fühlte, verlautete dort nichts.

wir mal in London oder Köln zusammensitzen, will ich es Dir ganz gern umständlich erzählen. Bis dahin begnüge Dich zu wissen, daß ich die Geschichte für erlogen, und mein Verhältnis zu Dir unverändert als dasselbe betrachte, wie es je gewesen. Laß Dich also nicht länger abhalten, mir in bezug auf Deine Privatangelegenheiten Mitteilung zu machen. An meiner Bereitwilligkeit jedenfalls soll's nicht fehlen, obgleich die Ereignisse in Frankreich[1]) auf den von mir an Freiligrath mitgeteilten Plan (wegen des Verlags Deines Werkes) jedenfalls sehr erschwerend wirken müssen. —

Auf Deinen geistreichen Brief in ähnlicher Weise zu antworten, fehlt mir die Stimmung. Und mit einem doktrinären möchte ich Dich nicht gerne langweilen. Lachen mußte ich über Deinen Vergleich mit Mallet,[2]) wegen des sich darin aussprechenden Zusammentreffens unserer Einfälle. Denn Mallet war das erste Wort, womit ich die Nachricht kommentierte. Aber das will ich bemerken, daß keineswegs der Weltgeist m. E. in die Gefahr geraten ist, sich durch diese Affäre in den Augen des alten Hegel zu kompromittieren. Sie lag mir schon vier Wochen, ehe sie eklatierte, in allen Gliedern. Als bei Gelegenheit der Debatte über den Quästorenantrag die Nachricht eintraf, die Montagne würde negativ votieren, und so den Antrag zur Verwerfung bringen, sagte ich zu einigen Bekannten: „Wenn jetzt Napoleon innerhalb vier Wochen die Versammlung unter Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts und scheinbarer Berufung ans Volk zum Fenster hinauswirft, so wird er siegen. Das Proletariat, niedergehalten durch die Situation, wird nicht einmal aufstehen."

Aber die ganze immense Bedeutung des Ereignisses wurde mir erst klar, als es vollbracht war. Zwei Fakta treten bei demselben vor allem in den Vordergrund: die Arbeiter haben sich beim Aufstand nicht beteiligt, und die Pariser Nationalgarde ist gar nicht auf der Bühne erschienen.

Ich teile nicht Deine Ansicht, daß das Pariser Proletariat zu schwach war, den Kampf zu bestehen. Erhob es sich, so hätte es wohl gesiegt, und alles, was wir schon jetzt aus den Provinzen wissen, bestätigt dies. Daß es sich nicht erhob, erklärt sich mir aus der Situation. Eine Ver-

[1]) Am 2. Dezember 1851 hatte bekanntlich Louis Napoleon seinen Staatsstreich gemacht, der das zweite Kaiserreich vorbereitete.

[2]) Der General Claude François de Mallet (1754—1812), 1808 wegen eines Komplotts zum Sturze Napoleons verhaftet, faßte 1812 mit zwei anderen Generälen erneut den Plan, den Kaiser zu stürzen. Er verbreitete das Gerücht, dieser sei in Rußland ums Leben gekommen, machte sich durch ein untergeschobenes Dekret des Senats für wenige Tage zum Kommandanten von Paris, wurde aber alsbald entlarvt, überwunden und erschossen.

sammlung war gesprengt, die der Gegenstand des Arbeiterhasses par excellence gewesen war, die das allgemeine Stimmrecht vernichtet hatte. Das allgemeine Stimmrecht selbst war hergestellt. In diesen Ereignissen lag nichts, was einen Aufstand des Proletariats hervorrufen konnte. Ließ sich auch kein Arbeiter über die Motive und Absichten Napoleons täuschen, so fehlte doch ihrem Vorwurf der Stachel, dem Aufstand der Schlachtruf. Sie konnten zusehen. — Verwunderlicher könnte die Nichtbeteiligung der Nationalgarde, ja ihr teilweises Auftreten für L. Napoleon erscheinen. Denn gerade die politische und parlamentarische Herrschaft der Bourgeoisie war zum Fenster hinausgeworfen, mit allen ihren sechzigjährigen Traditionen rücksichtslos gebrochen. Aber die Furcht, aus dem Kampfe den Sieg der sozialen Republik erstehen zu sehen, ließ sie das Ungeheure tragen. Die französische Bourgeoisie abdiziert ihrer politischen Herrschaft, für die sie sechzig Jahre gestritten und drei Könige besiegt hat. Sie abdiziert derselben, weil sie erkennt und erklärt, daß das Fortbestehen ihrer wirtschaftlichen Institutionen nur noch unter der Diktatur des Militärdespotismus möglich sei! Das ist die Bedeutung jener Tage: negativ und positiv hat der Sozialismus den Sieg vom 2. bis 5. Dezember gemacht. Negativ — indem die einzige, des Sieges fähige, die soziale Partei, sich nicht erhob; positiv, indem aus Furcht vor dem Sozialismus die Bourgeoisie sich für ihre eigene Erniedrigung und Vernichtung enthusiasmierte! So sind diese Ereignisse nichts als die ungeheuren Zuckungen der Gesellschaft gegen ihr hereinbrechendes Schicksal; nichts als die Offenbarung, daß dieses Schicksal, der Sozialismus, schon heute ihr, wenn auch noch negativ, bestimmendes Wesen sei. — Der Kreislauf der Ereignisse ist vollbracht. Die unerbittliche Konsequenz des Junisieges war die Aufhebung des allgemeinen Stimmrechts und die Erinnye von beidem ist der 2. Dezember. Und mit dem 2. Dezember ist die Gesellschaft haarscharf vor dem Abgrund der neuen proletarischen Revolution angelangt. Schon seh' ich sie stürzen.

Verwunderlich allein ist die unvergleichliche Stupidität der Bourgeoisie, mit der sie ihren Totenschein für einen Lebensversicherungszettel hält! Die fünfprozentige ist fast auf 97 gestiegen!

Nie ist eine reichere Erbschaft angetreten worden, als der 2. Dezember der Partei des Proletariats sichert! Was die Theorie von der Teilung der Gewalten, was eine Exekutive im bisherigen Sinne, was die Besetzung der Ämter durch die Regierung, was eine Armee sei — alles das ist selbst den bürgerlichen Demokraten jetzt klar geworden, daß ihnen die Augen überlaufen, so scharf ist das Licht!

Deine Schadenfreude über die Vernichtung oder vielmehr die Nichtigkeit, die sich nur gelegentlich offenbart hat, aller Fraktionen der kon-

servativen Partei, teilte ich vollkommen: Thiers,[1]) Berryer,[2]) Barrot, Cavaignac,[3]) Changarnier,[4]) alle mitsammen durch ein paar Sergeanten besiegt, ohne daß ein Hahn danach kräht! Es kann keine köstlichere Ironie ersonnen werden auf die gespreizte Wichtigkeit, welche sich diese lang verfaulten Parteien noch immer beimaßen.

Der alte Hegel pflegte zu sagen: Unmittelbar ehe ein qualitativ Neues auftreten soll, faßt sich der alte qualitative Zustand, alle seine markierten Differenzen und Besonderheiten, die er, so lange er lebensfähig war, gesetzt hat, wieder aufhebend und in sich zurücknehmend, in sein rein allgemeines ursprüngliches Wesen, in seine einfache Totalität zusammen. So ehe der Atheismus auftreten soll, faßt sich der religiöse Geist unmittelbar in das allgemeine Wesen der verschiedenen Religionen, in die einfache Leerheit des Deismus zusammen. — Das Gesetz bewährt sich. In ihrem letzten Todeskampf faßt sich das Bourgeoisregiment und der Privaterwerb in die einfache Allgemeinheit all ihrer Fraktionen, in den Militärdespotismus und die Gewaltherrschaft zusammen.

Während sein Onkel, mit dem er sich beständig verwechselt, eine eminent revolutionäre Sendung hatte, und der Mann aller Interessen war, während er in den Händen der Domänenkäufer und Bauern den durch die Revolution erworbenen Grundbesitz konsolidierte, während er erst, durch Bändigung der revolutionären Stürme, der französischen Bourgeoisie die Möglichkeit gab, von der in der französischen Revolution durch die freie Konkurrenz erworbenen Produktionsfreiheit Gebrauch zu machen, während er im ganzen Kontinent die feudale Gesellschaft zerschlug, und direkt oder indirekt die bürgerliche Gesellschaft an ihre Stelle setzte, während er so der wirkliche Abschluß und Befestiger der revolutionären Ideen von 1789 war, ist dieser Tölpel nicht als das leer-allgemeine Wesen der sterbenden Reaktion.

---

[1]) Louis Adolphe Thiers (1797—1877), der bekannte französische Historiker und Politiker, der ehemalige Minister Louis Philipps, war ein Gegner Napoleons gewesen. Man hatte ihn beim Staatsstreich verhaftet, aber ins Ausland entlassen, und schon 1852 wurde ihm gestattet, nach Frankreich zurückzukehren.

[2]) Pierre Antoine Berryer (1790—1868), der bekannte Advokat und legitimistische Politiker, in der konstituierenden Nationalversammlung einer der Führer der konservativen Mehrheit.

[3]) General Louis Eugène Cavaignac (1802—1857), der Sieger in der Pariser Junischlacht, ein überzeugter Republikaner, der bei der Präsidentenwahl vom 10. Dezember 1848 Napoleon unterlegen war, zog sich nach dem Staatsstreich vom politischen Leben zurück.

[4]) General Changarnier (1793—1877), der am 13. Juni 1849 die Schilderhebung der Republikaner und Sozialisten verhindert hatte, war wegen seiner orleanistischen Gesinnung am Vorabend des Staatsstreichs verhaftet und aus Frankreich verbannt worden.

Ob dies Interimistikum lange dauern wird? Ich kann ihm jedenfalls nur sehr, sehr kurze Dauer zugestehen. Nie habe ich größere Gedankenunfähigkeit in einem Menschen gesehen, und nie größere Unmöglichkeit in einer Situation, durch einen positiven Inhalt irgendwie zu existieren. Von der einen Seite stellt er das allgemeine Wahlrecht her, den Ausdruck einer Gesellschaft, die sich als eine Gemeinschaft von ununterschiedenen Rechtsgleichen anerkennt. Von der anderen Seite will er ein Zweikammersystem, den Ausdruck einer Gesellschaft, die sich als Klassen von Unterschiedenen und Rechtsungleichen, deren besondere Interessen besondere Vertretung erfordern, auffaßt. Nach beiden Seiten beständig Ohrfeigen austeilend, werden sie ihm schnell genug von allen Seiten rückströmen. Alles was politisch remuant ist in der Bourgeoisie, wird er bald genug gegen sich haben, nur mit dem Unterschied, daß diese nie mehr als besondere lebensfähige Partei, sondern nur noch als Schwanz der Arbeiterpartei wirken und deren Moyens verstärken werden. Selbst die Armee wird er nicht lange für sich haben, denn der Ärmste kann ihnen nicht wie sein Oheim einen Kontinentalkrieg und damit rheinische Domänen, Marschallstäbe und Königskronen geben, was sie sich vielleicht von ihm versprechen. Mit Recht erinnerst Du an die unvermeidliche Plünderung des Staatsschatzes, die übrigens so nutzlos wie unvermeidlich sein wird. Denn schon seit vier Jahren kann der Schatz nicht mehr der dette flottante begegnen, die sich unvermeidlich sofort zur konsolidierten umwandeln und zur Verzinsung neue Steuern hervorrufen muß, was im lustigsten Gegensatz dazu steht, daß der Tölpel, um sich populär zu machen, einige unpopuläre Steuern sicher abschaffen wird oder wollen wird. So herrscht Verwirrung an allen Ecken, bis er, seine Stellung zu den Arbeitern immer deutlicher bezeichnend, das Gekrach des nahen Tages erlebt, wo sich das Proletariat mit offenem Visier gegen ihn erhebt. — Seine Herrschaft wird jedenfalls nur nach Monaten berechnet werden. Er wird dadurch so schnell fallen, wodurch er sich allein erhoben, nämlich dadurch, daß er so absolut nichts, die personifizierte Leerheit ist. —

Erfreulich übrigens ist es, daß die Vorfälle in den Provinzen zeigen, daß doch gerade die Bauern mehr als man gedacht vom Sozialismus angefressen sind.

Ade

Dein F. Lassalle.

Anschrift der Gräfin Hatzfeldt.

Lieber Marx, zuerst viele herzliche Grüße und Dank, daß Sie endlich wieder einmal von sich haben hören lassen. Suchen Sie, ich bitte, Zeit zu finden, bald wieder zu schreiben, und sagen Sie mir

Ihr Urteil über die schändliche Geschichte in Paris. Lassalle ist, scheint mir, verblendet durch seine allzu heftigen Wünsche, die er durchaus realisiert sehen will. Das heißt, er beurteilt richtig die Ursachen und Wirkungen dieser Katastrophe; mir scheint nur, daß er sich Illusionen über die Dauer macht, welche die Herrschaft dieses Landstreichers haben kann. Ich kann mich der Ansicht und Furcht nicht verschließen, daß sie mehrere Jahre dauern kann. Lassalle behauptet, das sei unmöglich. Ich bin ganz krank vor Wut und Scham, daß ein solcher Aventurier die Schicksale Europas in die Tasche stecken sollte, daß es mir eine wahre Beruhigung sein würde, von Ihnen zu hören, daß Sie Lassalles Ansichten teilen, daß es nur kurze Zeit dauern kann. S. H.

16.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

23. Februar 1852.
28. Deanstreet, Soho, London.

Lieber Lassalle!

Ich möchte nun doch wissen, ob mein zweiter Brief wieder nicht angelangt ist. Ich weiß, daß Du exakt im Antworten bist und muß also die Verzögerung einer Nachricht von Deiner Seite irgendeinem Zufalle zuschreiben.

Seit meinem letzten Briefe an Dich haben sich meine Gesundheitszustände wieder gebessert, obgleich ich noch stark an den Augen leide. Die sozialen dagegen haben sich verschlechtert. Ich habe definitiven Refus des Buchhändlers für meine Ökonomie erhalten; mein antiproudhonsches Manuskript, das seit einem Jahre in Deutschland umhergewandert, ist ebensowenig in einen Hafen eingelaufen; die Finanzkrise endlich hat eine Höhe erreicht, nur vergleichbar mit der Handelskrise, die sich jetzt in Neuyork und London fühlen macht. Leider habe ich nicht einmal wie die Herrn Kaufleute die Ressource des Bankrotts. Herr Bonaparte war in einer ähnlichen Situation, als er seinen coup d'état riskierte.

Was diesen Herrn Bonaparte angeht, so glaube ich nicht besser tun zu können, als Dir Auszüge eines Briefes mitzuteilen, die mir ein Pariser Freund[1]) hat zukommen lassen, un ami qui est très sceptique et qui ne partage pas les opinions les plus favorables sur le peuple. Maintenant écoutez:

[1]) Er hieß Richard Reinhardt und wird in dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels öfter erwähnt. Offenbar ist es derselbe Brief, den Marx am 23. Februar an Engels übersandte. Reinhardt war auch mit Heine befreundet.

„Im ganzen ist in der Stimmung des Pariser Publikums eine merkliche Änderung eingetreten, und wenn sie auch noch nicht über die Resignation hinausgegangen ist, so ist diese letztre doch wahrer, finstrer und weit allgemeiner gefühlt. Bei den mittlern und untern Klassen hat dies seinen Hauptgrund darin, daß der Handel und also die Arbeit trotz dem anfänglichen guten Anschein doch durchaus nicht in Gang kommen will, während sie der Hoffnung auf Besserung derselben alle übrigen Rücksichten geopfert hatten. Dabei hat die so schwer fassende Mehrzahl der weniger entwickelten Arbeiter doch nachgrade infolge der Napoleonischen Verordnungen zu begreifen angefangen — sie, die in die Republik mehr Hoffnung setzt als in die lange bitter durcherfahrenen Monarchien —, daß es dem Präsidenten keineswegs um Beibehaltung der Republik zu tun ist; und bei den Besitzern hat er sich durch die Konfiskation der Orleansschen Güter sehr geschadet, die immerhin ein drohendes offizielles Beispiel aufstellt. Kerle wie Fould,[1]) de Morny[2]) und Dupin[3]) haben sich sogar, natürlich aus Privatinteresse, dieser Maßregel nicht anschließen wollen, was um ihrer weiter oder enger bekannten saubern Antezedentien willen um so mehr auffiel. In betreff Dupins,[4]) des Präsidenten der gesprengten Nationalversammlung, hatte man nämlich als jüngsten schönen Zug mittlerweile erfahren, daß er am Morgen des 2. Dezember im Einverständnisse mit Bonaparte einen Brief des Erzbischofs von Paris unterdrückt hatte, worin dieser den Repräsentanten anbot, sich in der Kirche Notre Dame zu versammeln, wo er selbst am Portal sich aufstellen und sie als Vertreter der Volkssouveränität gegen die Soldaten der Usurpation schützen wolle, was der ganzen Sache eine andere Wendung hätte geben können, um so mehr, als zugleich auch die haute cour de justice versammelt war und schon gegen den coup d'état Protest einzulegen begonnen hatte. —

Was den mit Dupin abgetretnen Minister de Morny betrifft, so kannte man ihn als den escroc des Mannes seiner Mätresse, der Gräfin Léon, ein Umstand, der die Frau des Emile de Girardin sagen ließ, man habe wohl schon Regierungen in den Händen von Männern

[1]) Achille Fould (1800—1867), der bekannte Finanzmann und Politiker. Von 1849 bis 1851 Finanzminister, nahm er seine Entlassung wegen der Konfiskation der Orleansschen Güter, wurde aber schon 1852 wieder Minister des kaiserlichen Hauses.

[2]) Graf Charles Auguste de Morny (1811—1865), der Halbbruder Napoleons III., leitete als Minister des Innern den Staatsstreich vom 2. Dezember 1851, trat aber schon am 13. Januar 1852 zurück.

[3]) Es ließ sich genau sagen, an welchen der Brüder Dupin Lassalle hier dachte.

[4]) André Marie Jean-Jacques Dupin (1783—1865) war 1832—1840 Präsident der Deputiertenkammer und 1848 Präsident der konstituierenden Nationalversammlung. Er ralliierte sich später mit dem zweiten Kaiserreich.

gesehen, die von ihren Frauen regiert worden, aber noch keine früher in den Händen von hommes entretenus. Jetzt ist nun dieselbe Gräfin Léon in ihrem Salon eine der heftigsten Schreierin[nen] gegen Bonaparte und rührt von ihr das bekannte Witzwort her, das sie bei Gelegenheit der Orleansschen Güterkonfiskation fallen ließ: C'est le premier vol de l'aigle. Emile de Girardin wurde um der Bemerkung seiner Frau willen expulsiert. Einem ähnlichen Anlaß schreibt man die Expulsion Rémusats[1]) zu. Letztrer soll nämlich eines Morgens auf das Ministerium des Innern gekommen sein, wo Morny den jungen Léon als chef de bureau bestellt hatte, und als dieser letztre Rémusat vor sich sah und ihn patzig in seinem Namen anfuhr, antwortete ihm Rémusat: Monsieur, dans ma famille on porte le nom de son père, c'est pourquoi je me nomme de Rémusat. Jener junge Léon soll ungefähr zu gleicher Zeit noch einen andern Auftritt in Ham erlebt haben. Als er hier nämlich dem General Leflô[2]) die offizielle Nachricht seiner Ausweisung mitteilte, warf dieser ihn zur Türe hinaus mit dem Ausrufe: Comment, c'est vous gredin, qui osez venir m'annoncer mon exil? Die Achtung, die unter solchen Umständen einer jungen Regierung auch bei den borniertesten honnêts gens bleiben kann, ist leicht zu ermessen. Eine mir persönlich bekannte Dame, ein Mündel Napoleons, die seit Kindheit auf in naher Berührung mit ihm stand, kündigte ihm nach dem 2. Dezember allen Verkehr auf mit dem Bemerken, er und seine Genossen seien ein gouvernement de voleurs et d'assassins. — Die eigentlichen Geldaristokraten halten zwar noch immer an Napoleon, als dem momentan einzig möglichen Ausdruck der Autorität und das letzte Bollwerk der bestehenden Gesellschaft, aber ihr Vertrauen in die mögliche Fortdauer seines Regimes haben seine Maßregeln sehr vermindert, so daß sie ihr Geld nach kurzer Zeit wieder fester an sich hielten, wie die stagnierende Börse und der gelähmte Aufschwung des Handels beweisen. So hängt also dem Präsidenten eigentlich nur an, was das krasseste Interesse an ihn knüpft, neben der begünstigten Klerisei und der Armee, in welcher letztern aber auch die vielen Absetzungen von orleanistischen Offizieren manche Unzufriedenheit in ein Gefühl von Haltlosigkeit und Schwankung umgeschlagen ist, das ihrer Macht außerordentlich schadet. Der Präsident soll auch persönlich und im

[1]) Graf Charles François de Rémusat (1797—1875), Minister des Innern im Ministerium Thiers unter Louis Philipp, später von 1871 bis 1873 Minister des Auswärtigen.

[2]) Adolphe Emanuel Leflô (1804—1887), als Republikaner von Louis Napoleon nach dem Staatsstreich verbannt, erhielt er später die Erlaubnis, zurückzukehren. Nach dem Sturz des Kaiserreichs war er zeitweise Kriegsminister und Botschafter in Petersburg.

stillen sehr unruhig und trübsinnig sein. In der Tat brauchte es unter den umgestimmten Verhältnissen nur einer Beseitigung seiner armseligen Person, um ohne Anstrengung alles wieder ins Chaos zu werfen. Es würde kaum ein Widerstand versucht werden. In dieser Beziehung ist das Wort des erfahrenen Guizots merkwürdig, der sich gleich bei der Nachricht von dem gelungenen coup d'état dahin äußerte: C'est le triomphe complet et definitif du socialisme!

Nachdem Bonaparte es vor und nach mit allen Parteien ohne Ausnahme verdorben hat, sucht er ein Gegengewicht in diesen und jenen populären Maßregeln, große Ausdehnung der öffentlichen Arbeiten, in Hoffnung gestellte allgemeine Amnestie für die Beteiligten vom 2. Dezember etc. Wie er bald wieder ähnliches durch diese oder jene Maßregel zugunsten dieser oder jener Klasse versuchen wird, alles ohne Halt und Ziel. Und worauf es vor allem ankommt, die Massen gewinnt er nicht wieder, da er ihnen kein Brot, d. h. keine lebendige Arbeitsquelle zu geben vermag und ihnen sogar ihr Lieblingsspielzeug genommen, den unschuldigen Trost der Freiheitsbäume und der öffentlichen republikanischen Inschriften, so wie sie auch in den Wein- und Kaffeehäusern keine freie Stunde mehr haben, da jede politische Unterhaltung dort streng verboten ist. Die friedlichen Bourgeois ärgern sich über ihr verlorenes Steckenpferd, die Nationalgarde ... Auch die Aristokratenfeste, die Staatsbälle wollen diesen nicht behagen und gehn sie nicht hin, so daß der letzte splendide Tuillerienball außer von Fremden und zwei oder drei Pariser Ausnahmen nur von zweideutigen Damen besucht war. Der große Kostenaufwand nach allen Seiten hin beunruhigt die sorglichen Bürger auch für später, nach Erschöpfung der Orleansschen Deckung. — Was namentlich alle nur einigermaßen Räsonierenden verletzt, ist die Vernichtung der Presse. — Dann setzt auch die Organisation des wiedereingesetzten Polizeiministeriums und das damit verbundene Spioniersystem durch alle Departements hindurch böses Blut. Die Salons in Paris sind wieder mit vornehmen, unvermuteten Mouchards gefüllt, ganz wie in der Kaiserzeit. — Dazwischen große Tripotage an der Börse von seiten der willkürlich so oder so Verfügenden über Konzessionen oder Stückziehungen von Eisenbahnen usw., von denen sie allein wußten, was angeordnet würde, und darauf tags vorher spekulierten. Direkten Einfluß auf den Präsidenten, unmittelbar leitenden, so glaubte man, übe ein geheimes Jesuitenkollegium, Montalembert an der Spitze, der immer ganz intim mit dem Präsidenten war; aber in bezug auf Montalembert kam alsbald heraus, daß Bonaparte, nachdem er seinen Rat benutzt, ihn plötzlich von sich wies und ihn nicht mehr empfing, so daß sie seitdem die bittersten Feinde sind und der persönlich gleich miserable Montalembert

nur den Vorwand des Orleans-Dekrets benutzte, um sich offiziell honorig loszusagen. Jetzt spricht man nur noch von den Eroberungsgelüsten Bonapartes. Sie werden ihm vollständig den Hals brechen!" Soweit mein ami.

Von hier das Wichtige, daß an die Stelle der Whigs die Tories ins Ministerium gekommen sind, an die Spitze Graf Derby (Lord Stanley).[1]) Dies Evénement ist famos. In England geht die Bewegung nur voran unter den Tories. Die Whigs vermitteln nach allen Seiten hin und schläfern alles ein. Dazu die immer näher auf den Leib rückenden Krisen im Handel, deren erste Symptome nach allen Seiten hin schon eklatieren. Les choses marchent. Wenn es nur gelingt, die Zwischenepoche sich durchzudrücken tant bien que mal. Die Poststunde rückt heran. Ich schließe.

Salut. C. Marx.

17.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Ende Februar 1852.][2])

Lieber Freund!

Ich hatte Deinen letzten Brief erhalten und war es diesmal meine Schuld, daß ich Dir bisheran noch nicht geantwortet, trotz meiner sonstigen Promptitude. Aber das war nur zu natürlich! Ich habe die letzten vier Wochen in der ungeheuersten, trockensten, und doch zugleich wieder aufregendsten Arbeit verlebt, und werde noch sechs Wochen so verleben. Ich habe die Frage, ob die Komtesse verhungern oder aber einen angemessenen Lebensunterhalt aus dem mutmaßlichen Gemeinschaftsvermögen beziehen soll, endlich vor den grünen Tisch der richterlichen Entscheidung gebracht. In sechs bis acht Wochen werde ich das Resultat kennen. Dieser Prozeß erforderte nun die Ausarbeitung zentnerschwerer Akten, und die Aufstellung von Zahlenreihen und Zahlenkalkulen, wie sie kaum alle Finanzreden einer ganzen Parlamentssession enthalten. Rechne dazu die Aufregung, die es stets mit sich bringt, wenn man va banque spielt, und Du wirst begreifen,

[1]) Das liberale Ministerium Russell war am 20. Februar zurückgetreten. Da aber Lord Stanley angesichts der freihändlerischen Mehrheit im Unterhaus es ablehnte, die neue Regierung zu bilden, so blieb am Ende Russell mit allen seinen Kollegen im Amte.

[2]) Mehring datiert den Brief irrtümlich aus dem Januar.

warum ich Dir in diesen vier Wochen nicht antworten konnte. Und gleichwohl würde ich es umgehend getan haben, wenn mein Brief irgendein praktisches Interesse gehabt hätte, wenn Du zum Beispiel meinen Vorschlag zur Herausgabe Deines Buches auf Aktien akzeptiert hättest. Aber das hattest Du abgelehnt, und so fiel denn die Urgence für mein Schreiben hinweg.

Hast Du aber Recht getan, jenen Vorschlag[1]) abzulehnen? Ich komme darauf zurück, und bitte Dich, Dir die Sache nochmals wohl zu überdenken. Du meinst, die Bourgeois würden sich in diesem Augenblick nicht dazu hergeben, und ils sont dans leur droit. Mag sein! Ich verkenne nicht, daß die Realisation meines Projekts infolge des französischen Niederschlags bei weitem schwieriger geworden ist. Aber darum doch nicht unmöglich. Und am wenigsten, glaube ich, hast Du ein Interesse, diese Unmöglichkeit zu antizipieren und vorauszusetzen! Denn den anderen von Dir geltend gemachten Grund — die Furcht Dich zu kompromittieren — lasse ich auch entfernt nicht gelten. Es kompromittiert Dich nicht im geringsten, keinen Verleger unter den heutigen Verhältnissen zu finden. Es kompromittiert Dich ebensowenig, ein wissenschaftliches Werk, als eine Zeitung auf Aktien herauszugeben. Es kompromittiert Dich nicht, Deiner Partei zu erlauben, den Versuch zu machen, ob sie ein Werk, von dem sie sich so viel verspricht, publizieren kann. Es kompromittiert Dich nicht, für ehrliche Arbeit ehrliches Honorar zu nehmen. — Mißglückt selbst der Versuch, so ist dennoch nicht für einen Penny Skandal dabei. Und, Freund, welche unbillige Masse Sekt, wenn er gelänge! Im Ernst. Ich würde, wenn es mein Werk wäre, nicht einen Augenblick anstehen, das Projekt zu akzeptieren. Ganz so lautet auch das Urteil Freiligraths. — Mein Freund, Du bist gewohnt, anderen den Text zu lesen. Schicke Dich einmal darein, daß sich die Rollen tauschen und er Dir gelesen wird. Ich liebe und achte im höchsten Grade das lebhafte Point d'honneur des Mannes. Aber nie darf dasselbe in kleinbürgerliche Empfindsamkeit, in die kribbliche Ängstlichkeit eines Bourgeois umschlagen, der nichts hat als seine „zahlungsfähige Moral". Und manchmal nimmt wirklich Dein löblicher Mannesstolz den ärgerlichen Ansatz, in dieses pointilleuse Noli-me-tangere-Gefühl auszuarten.

---

[1]) Es handelte sich um einen Vorschlag Lassalles, das nationalökonomische Werk, an dem Marx arbeitete und für den sich ein deutscher Verleger nicht finden wollte, auf Aktien herauszugeben. Wie Lassalle sich dies vorstellte, ergibt sich aus einem Brief, den er Ende November 1851 an Freiligrath schrieb. Freiligrath unterbreitete Marx wirklich den Vorschlag, aber dieser lehnte ihn ab. Vgl. Mehring, Freiligrath und Marx in ihrem Briefwechsel (Ergänzungshefte zur „Neuen Zeit", Nr. 12), Stuttgart 1912, S. 16f

Willst Du also, daß der Versuch gemacht werden soll, so schreibe mir; sende, wie ich in dem betreffenden Briefe an Dich verlangt habe, den Prospekt des Werkes und des Unternehmens, und si quid in me est, o judices, quod quam exiguum sit non nescio, wie Cicero seine Rede pro Archia poeta anfängt, wird der Versuch gemacht werden und vielleicht gelingen.

Unterdes, mein Freund, ist es mir doch zu schmerzlich, bei der desolatio Deiner Verhältnisse einen ganz leeren Brief an Dich abgehen lassen zu sollen. Ich schicke Dir daher inliegend die Misere von 3 Pfund Sterling. Diese 3 Pfund von der Misere zu der Misere wandernd, haben einen poetischen Wert, einen Liebeswert von mindestens 30 Pfund gewöhnlichen schlechten Geldes. Wenn es doch einen Dichter gäbe, der sie Dir dafür abkaufte!

Das liebenswürdig-geistreiche Geplauder Deines Pariser Freundes hat mich sehr amüsiert; ich danke Dir dafür, daß Du es mir exzerpiert hast. Es bestätigt, und auch jener merkwürdig tiefe Ausspruch Guizots[1]) bestätigt die Anschauung, die ich von dem Ereignis sofort gewann, und auch in meinem Briefe an Dich, obwohl in vielleicht etwas rätselhafter Undeutlichkeit, ablagerte.[2]) Es ist „der komplette und definitive Triumph des Sozialismus", wie Guizot sagt; aber wie genauer hinzugesetzt werden muß, der Triumph an sich. — Napoleon ist der Schorf, der an dem Kadaver der honetten Republik ausgebrochen ist. Er ist da, um alles zu ruinieren, was noch von der alten traditionellen Wirtschaft existenzfähig zu sein schien. — Er wird die eine Hälfte Frankreichs revolutionswütig, die andere revolutionsgeduldig, resigniert ins Unvermeidliche, in Bälde gemacht haben. Und was wichtiger ist als der Wille der Menschen und die Stimmung der Parteien, er stellt die Verhältnisse revolutionär. —

Er ist, zum ersten Male wieder seit dem Mai 1848, die Wiederherstellung der Massenherrschaft, wenn auch nur in ihrer unreinsten, unwahrsten und abscheulichsten Form. Aber die Oligarchie der besitzenden Klasse, der Honetten, ist für immer abgetan, und er selbst der verhüllte Anfang der Massenrevolution, der Revolution der Besitzesinteressen.

Dem wütigen Andrang der Bourgeoisie gegenüber würde er sein Zwischenspiel nur dann einigermaßen verlängern können, wenn er die Staatsgewalt als Instrument verwendete, um die materiellen Interessen der nichtbesitzenden Klassen auf Kosten der besitzenden zu befriedigen. Diese Notwendigkeit erkennt er sehr wohl, seine Augen sind darauf fixiert als auf den fatalistischen Punkt seines Unterganges. Denn so

[1]) François Pierre Guizot (1787—1874), der bekannte französische Historiker und Staatsmann. Er war beim Ausbruch der Februarrevolution Ministerpräsident.

[2]) Vgl. oben S. 40.

wenig ein Papst die katholische Kirche in sich zu reformieren vermochte, so wenig vermag man innerhalb des Privateigentumsbegriffes, innerhalb des herrschenden Systems der Produktion auch nur irgendwelche Reform zuwege zu bringen. — Vermöchte er es selbst, was doch unmöglich ist, vermöchte er die Besitzverhältnisse zu ändern, so lebten wir wiederum im vollen Sozialismus, der dann seine despotische Verpuppung sehr schnell abgeworfen haben sollte. Darum rufe ich mit Dir: les choses marchent! Nur noch eine kurze Geduld!

Verbinden würdest Du mich, wenn Du mir etwas Authentisches über die Affäre der Amalgamated Society mitteilen wolltest. Man wird aus unseren Blättern nicht recht klar darüber.

Nun lebe wohl. Vielleicht ist mir in sechs bis acht Wochen geholfen. Dann suche ich Dir auch zu helfen. Grüße meine Freunde.

Dein F. Lassalle.

Du solltest mir doch eine sichere Adresse mitteilen. Ich nehme wirklich Anstand, Dir unter der Deinigen irgend Vertrauliches zu schreiben und zu senden.

18.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 24. Juni 1852.

Lieber Marx!

Seit Monaten nun schon will ich täglich an Dich schreiben und bin nie dazu gekommen — teils wegen zu großer Beschäftigungen, teils wegen meiner nicht geringeren mauvaise humeur; denn diese wirkt ansteckend, sie infiziert auch durch Briefe, wie die Cholera! Da diese Krankheit indes bei mir aus sattsamen Gründen chronisch geworden ist, so daß ich noch lange keine Heilung davon hoffen darf, und Dich nicht gar so lange auf eine Antwort warten lassen will, so wage ich es heut, indem ich mich so sehr als möglich in acht nehme, den Brief frei und rein von jenem Ansteckungsstoff zu erhalten. Gleichwohl tätest Du wohl, ihn nur mit aller Vorsicht und erst nach den gehörigen Räucherungen mit Chlorkalk und Essig zu lesen!

Ich habe von den mannigfachen traurigen Schlägen gehört, die Dich wieder in jüngster Zeit getroffen haben! Nimm mein soeben erklärtes Schweigen nicht für Gleichgültigkeit! Nur weniger Menschen Schicksale gehen mir so nahe, wie die Deinigen, und ich, der ich eine unendliche Sympathie für jede große Kraft habe, sehe seit lange mit Ingrimm und Trauer, wie die Deinige durch den beständigen Kampf mit

der Misere unterminiert zu werden oder mindestens an ihrer Frische zu verlieren, Gefahr läuft. Das „ganz Gemeine" ist's, mit welchem der Kampf am meisten den Genius ermattet, weit mehr, als große, tragische Schläge, die zugleich heben und alle Elastizität, die im Geiste schlummert, ins Leben rufen!

Von Deiner Schrift über L. Bonaparte (der 18. Brumaire betitelt?),[1]) von der Du schriebst und deren baldiges Erscheinen Dronke mir schon seit lange signalisierte, ist mir noch immer kein Exemplar, wie Dronke versprach, noch sonst nähere Kunde zugekommen. Ich glaube nicht, daß man der Importation dieser Schrift von seiten der Behörden — wenn Frankreich allein darin behandelt ist — Schwierigkeit entgegensetzen würde. Man kann hier über inländische Dinge nichts, aber doch über Napoleon alles mögliche schreiben. Die Neue Preußische Zeitung, die ich fortlaufend sehe, enthält häufig gegen Napoleon ganz foudroyante Artikel. Freilich ist die Neue Preußische Zeitung auch ein ganz privilegiertes Blatt. Aber auch zum Beispiel die Düsseldorfer Zeitung, die jetzt ein positives Regierungsblatt geworden ist und eine Redaktion von Regierungs wegen erhalten hat, beobachtet eine ziemlich feindliche Haltung gegen Napoleon. Die Entente cordiale ist sehr erkaltet. — Freilich, freilich kommt immer gar sehr darauf an, von welcher Seite und aus welchen Gründen, in welchem Sinne der Angriff erfolgt. Dennoch glaube ich, daß, wenn die Schrift eine Behinderung von seiten der preußischen Behörden erführe, dies mehr dem zuzuschreiben sein dürfte, daß sie von Dir herrührt, und daß, wenn Du sie anonym erscheinen lassen wolltest, keine Konfiskation oder Verbot so leicht zu besorgen wäre. Ist sie erst abgesetzt, so könnte ja sofort in Zeitungskorrespondenzen der Autor genannt werden. Dronke schrieb mir, daß Weydemeyer[2]) den Druck Eurer Sachen unglaublich verzögert habe, was unverzeihlich ist. Aber endlich muß doch jetzt diese Nachlässigkeit überwunden sein.

Ich bin, wie gesagt, sehr ungeduldig, näheres davon zu hören und die Schrift zu lesen.

Noch weniger, glaube ich, dürfte Deine Schrift über les grands hommes Kinkel,[3]) Ruge usw., die Du nach Dronkes Mitteilung gemein-

[1]) Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, erschien ursprünglich in der von seinem Freunde Joseph Weydemeyer in Neuyork herausgegebenen Zeitschrift „Die Revolution" im Frühling 1852. Vgl. Marx' Vorwort zu der zweiten Ausgabe, die 1869 bei Otto Meißner in Hamburg herauskam.

[2]) Für Joseph Weydemeyer vgl. unten S. 280 Anm. 3.

[3]) Gottfried Kinkel (1815—1882), der Dichter und Kunsthistoriker. Der romantische Zauber, der ihn nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Spandauer Zuchthaus beim Publikum umgab, schuf ihm zeitweise eine führende Stellung in der Londoner deutschen Emigration.

schaftlich mit ihm verfaßt hast,[1]) hier auf Polizeischwierigkeiten stoßen. Denn die Regierung sieht sogar, soviel ich glaube, das Erscheinen solcher Schriften nicht einmal ungern, weil sie meint, daß sich „die Revolution dadurch in sich selbst zerfleische". Daß die Parteikämpfe gerade einer Partei Kraft und Leben geben, daß der größte Beweis der Schwäche einer Partei das Verschwimmen derselben und die Abstumpfung der markierten Differenzen ist, daß sich eine Partei stärkt, indem sie sich purifiziert, davon weiß und befürchtet die Behördenlogik wenig.

Deine Mitteilungen über das Revolutionsspielen der Emigranten, über das wirklich kindische und oft sehr widrige Gebaren dieser Herren belustigen mich nicht wenig. Glücklicherweise ist das Auge der Nationen so von ihnen abgekehrt, daß ihr Treiben wenig schaden und sie nur persönlich kompromittieren kann, was ein Gewinn ist.

Von Deutschland aus ist nichts zu melden. Steigende, immer drückendere Steuern; steigende Gift und Galle von seiten der Bourgeoisie und steigende Furcht, sie laut werden zu lassen — voilà tout. Sollte wirklich die Auflösung des Zollvereins eintreten, so wird sich dieser Unmut noch unendlich vermehren.

Das Proletariat betreffend, so scheint hier in großen Umkreisen eine Bewegung vorzugehen, welche Hegel eine „Einkehr in sich" nennen würde. Die Arbeiterklasse ist offenbar in hohem Maße und weitem Umfang drauf und dran, die politische Windstille benutzend, sich in ihr Inwendiges einzuleben, sich ihren inneren Begriff zum Bewußtsein zu bringen und sich dadurch zu festigen. Die augenblicklichen politischen Zustände verstimmen und entmutigen sie weit weniger, drücken sie weit weniger als die Bourgeois, weil sie ohnehin wissen, daß sie keine Ansprüche auf die allerunmittelbarste Gegenwart machen können und andererseits den Instinkt haben, daß die Verlängerung des Absolutismus dafür um ebensoviel eine Abkürzung der direkten Klassenherrschaft der Bourgeoisie in sich einschließt. — So benutzen sie diese Zwischenzeit, um sich ihrerseits mit ihrem Klassenbegriff so lebendig als nur möglich zu durchdringen, ihn sich nach allen Seiten möglichst klar zu machen und seine Konsequenzen theoretisch zu entwickeln.

Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie erfreulich diese Bewegung ist. Sie wird die Folge haben, daß die nächste Revolution in der Arbeiterklasse ein weit kompakteres und bewußteres Material vorfindet, als die zerfahrenen Elemente, mit denen im Jahre 1848 eine Arbeiterpartei improvisiert werden mußte. — Irre ich mich nicht, so wird gerade

[1]) Das Manuskript dieser Schrift ist verloren gegangen. Marx nahm an, daß der ungarische Emigrant Banya es der preußischen Polizei in die Hände gespielt habe. S. unten S. 311 Anm. 1.

während dieser scheinbaren Todesstille die wirkliche deutsche Arbeiterpartei geboren.

Die Kölner Gefangenen werden allem Anschein nach auch diesmal noch nicht vor die Assisen kommen![1]) Noch ist ihnen der Anklageakt nicht zugestellt, noch haben sie keinen Verteidiger gewählt, und wenn dies alles nicht innerhalb acht Tagen geschehen ist, so würde vielleicht nicht einmal seitens der Angeklagten selbst die Verhandlung in dieser Assisensession (die am 26. Juli beginnt) gewünscht werden können, da sonst nicht einmal die Verteidigung in dieser so umfangreichen Sache hinreichend präpariert werden könnte. — Auch kann man nicht leugnen, daß die Partei in Köln ziemlich untätig ist! Und das ist natürlich. Die Arbeiter selbst können in dieser Hinsicht wenig direkt tun, sondern dazu brauchen sie Spitzen. Die Spitzen, die sie haben, sind aber vielfach Kleinbürger der jämmerlichsten Art, ohne Einsicht, Tatkraft und Devouement.

Adieu für heut, und antworte bald

Deinem F. Lassalle.

NB. Nach eben erhaltener Nachricht beginnt die Assise den 26. Juli, und haben die Kölner noch Aussicht, am Ende der Session vorzukommen.

P.S. Deiner Frau meine herzlichsten Grüße und ihr wie Dir meine tiefste Beileidsbezeugung![2])

19.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 23. September [1852].

Lieber Marx!

Deinem Wunsche gemäß beeile ich mich, Dir zu bestätigen, daß ich Deinen 18. Brumaire richtig erhalten und ihn mit vielem Vergnügen gelesen habe. Hierauf begab ich mich, um Deinem Wunsche zu entsprechen, zu dem Nachfolger Schellers. Er wollte, wie natürlich, das Buch, ehe er sich entschlöße, erst lesen; sowie er hiermit fertig, werde ich definitive Antwort bekommen und Dir berichten. Ein Bekannter

[1]) Der Kommunistenprozeß kam erst im Oktober bis November 1852 zur Verhandlung.

[2]) Am 16. April hatte das Ehepaar Marx ihr ein Jahr zuvor geborenes Töchterchen Franziska verloren. Es war gerade eine Zeit schlimmster Not. Das Geld für einen Sarg mußte von einem französischen Flüchtling angenommen werden. Vgl. Mehring, Karl Marx, Leipzig 1918, S. 220 f.

hat mir neulich gesagt, daß Heinrich Matthis in Leipzig solche Schriften eifrig verlege. Ich kenne denselben nun zwar nicht, habe auch keine konvenable Mittelsperson bei ihm. Willst Du indes, daß ich, im Falle es hier in loco sich zerschlägt, an H. Matthis schreiben? Am besten vielleicht, wenn Du Dich direkt an diesen wendest.

Nächstens mehr. Auch von Dir erwarte ich eigentlich seit langem einen Lesebrief und nicht solche Zettel mit drei Worten. Empfiehl mich Deiner liebenswürdigen Frau, besorge inliegendes Zettelchen an den roten Wolff[1]) und sage Freiligrath, daß er endlich mal wieder was von sich hören lassen möge.

Dein F. Lassalle.

NB. Dronke soll mir schreiben, ob er endlich die Bücher und auch meinen letzten Brief bekommen. Der arme Kerl hat Pech. Denn ich war seit seinem letzten Schreiben erst einmal in Köln und unglücklicherweise an einem Sonntag, so daß ich niemand traf und seine Portemonnaiekommission vergebens zu besorgen suchte.

Aber sowie ich wieder hinkomme, wird sie mein erstes Geschäft sein.

Beiläufig und wegen gleicher Sendungen, die Du vielleicht an andere machst, will ich Dir sagen, daß der Weg, auf dem Du mir den 18. Brumaire gesandt hast, nicht wie Dronke mir von der Paketkommission neulich in seinen Sachen schrieb, der billigste, sondern tout au contraire höllisch teuer ist. Das Porto hat 1 T. 15 Sgr. gekostet. Sage das Dronke, damit er sich wegen der ihm zu machenden Sendungen in acht nimmt und einen billigeren Weg ausfindig macht.

D. O.

20.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Herbst.]

Lieber Marx!

Mit wirklichem Herzleid habe ich aus dem bitteren Ton Deines letzten Briefes ersehen, wie verzweifelt Deine Lage sein muß. Wie fürchterlich muß eine Situation sein, die diese Stimmung in Dir hervorzurufen fähig ist. Angesichts dieser Lage habe ich daher auch gern Deine Ungerechtigkeit gegen mich übersehen.

Und nun zu meiner Verteidigung, nicht Dir zum Vorwurf, will ich Dir sagen, daß und warum Du ungerecht gewesen bist. Denn obwohl

[1]) Lassalle meinte Ferdinand Wolff, der zur Unterscheidung von Lupus diesen Namen trug. Auch er war Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung" gewesen.

es mindestens noch ein Euphemismus ist, zu sagen, daß ich auch nicht auf Rosen liege, weiß ich mich doch ganz frei und rein von dem „Phlegma", das Du mir imputierst. Wo es sich um meine Freunde handelt, bin ich nicht phlegmatisch und werde es auch für eine gute Weile von Jahren nicht werden. Der Buchhändler aber war, kurz nach Empfang der Broschüre verreist und ist erst gestern abend zurückgekehrt. Dies der Grund meines Stillschweigens. Heut war ich bei ihm (die letzten Tage täglich umsonst gehend). Er lehnt es ab, weil er die Konzession noch nicht erhalten und fürchtet, durch einen Verlag einer Schrift von Dir, sich in ein von Anfang an übles Licht zu setzen, resp. die Konzession nicht zu erhalten. Der Esel hätte sich dies gleich sagen können, sofern er es sich überhaupt sagen wollte.

Den Brief nach Leipzig habe ich sofort abgesandt. Die Broschüre aber habe ich nicht beigelegt, weil Du mich nicht hierzu beauftragt hast. Willst Du dies aber, so schreibe schnell, daß ich sie nachsende.

Und das ist alles, Du Armer, was ich in diesem Augenblick tun kann. Es wäre lächerlich, einen Mann von Deiner Stärke und Leidenserprobtheit Trost und Mut einsprechen zu wollen, statt Hilfe ihm zu senden.

Schweigend erwarte ich die nächste Welle, die mich wieder ein wenig emporwirft, um auch Dir dann eine schwache Hilfe zu leihen. Dieser Ozean des Elends, den wir durchschwimmen, hat seine Ufer!

Dein F. Lassalle.

21.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 25. Dezember 1852.

Lieber Marx!

Endlich wieder einmal ein paar Zeilen von Dir: ein wahres Weihnachtsgeschenk! Ich hatte so lange von Dir nichts gehört, daß es mich nachgerade zu wundern anfing. Ebensowenig hat Freiligrath oder Dronke oder sonst irgendeiner von Euch in London mich etwas hören lassen. — Woher kommt das?

Was nun Herwegh[1]) betrifft, so habe ich jetzt auch nun schon zwei Briefe Meyens[2]) für ihn bekommen, in denen ich ersucht werde, mich

[1]) Der Dichter Georg Herwegh (1817—1875) lebte damals in Zürich.

[2]) Eduard Meyen (geb. 1812), anfangs philosophischer Radikaler, Angehöriger des Berliner Junghegelschen Kreises, später demokratischer, am Ende nationalliberaler Journalist. In der Revolution gehörte er dem demokratischen Zentralkomitee an, das auf dem Frankfurter Demokratenkongreß gewählt wurde. Als Flüchtling in London hielt er sich zu Kinkel.

bei der Gräfin zu verwenden, daß sie etwas für ihn tue. — Es versteht sich nun von selbst, daß ich resp. die Gräfin sehr gern zur Erleichterung seiner Lage beitragen werden, nach unseren nur zu geringen Kräften. Wenn aber Meyen und Herwegh, wie es fast den Anschein hat, die Gräfin in Verhältnissen glauben, die sie befähigen, allein für Herwegh etwas der Rede wertes tun zu können, so irren sie doch leider sehr! — Ich muß also, soll irgendeine der Mühe werte Summe zusammen kommen, mich an Bekannte wenden, um so mehr als das Kölner Unglück[1]) uns wieder große Opfer auferlegt. Leider werde ich aus demselben Grunde bei Düsseldorfern, die ich hierzu und zu vielem anderen in letzter Zeit wieder einmal wirklich fast überbürdet habe, wohl nichts finden, muß mich also anderweit verwenden. In vierzehn Tagen denke ich Herwegh eine Geldsendung machen zu können, die das Resultat meiner Gesamtbemühungen enthalten wird.

Da mir Meyen zweimal deshalb geschrieben, so erfordert es die Pflicht der Höflichkeit, ihm zu antworten, um so mehr, als wir uns so gut wie gar nicht kennen, ich bitte Dich also, beiliegendes Briefchen, das ich zur Ersparung des Portos hier beilege, an ihn pünktlich gelangen zu lassen.

Wegen Dronkes habe ich vor langer Zeit mit dem Portemonnaiefabrikanten resp. dessen Söhnen in Köln die verlangte Rücksprache genommen, und es wurde mir versprochen, daß Dronke gleich nächstens eine Sendung Portemannaies auf Kommission und drei Wochen Kredit gemacht werden sollte. Hat der Mann nun Wort gehalten? Veranlasse doch Dronke, mir darüber zu schreiben. Ich schrieb damals nicht, weil es gerade die Zeit war, wo der Kölner Prozeß schon begonnen war, und alle Briefe nach London von uns unbarmherzig erbrochen wurden.

Ich bitte Dich, schreibe mir nächstens und berichte, wie es Dir und den anderen geht. Es ist ängstlich, von seinen Freunden so lange nichts zu hören, zumal wenn sie in so ungewissen Lagen herumschwimmen.

In Frankreich, scheint es, wollen die ökonomischen Folgen des jetzigen Regimes sich zu setzen anfangen. Die Caisse de report (die Société générale mobilière) ist eine umgekehrte Pandorabüchse, aus der uns zuallererst die Hoffnung herausgeflogen ist. Das übrige Unheil aber, das darin sitzt, wird nicht zögern, gleichfalls faustdick zum Vorschein zu kommen!

---

[1]) Lassalle ließ sich die Unterstützung der im Kölner Prozeß zu Festung Verurteilten wie die ihrer Familien eifrig angelegen sein. Zahlreiche Belege dafür finden sich im Nachlaß.

Grüße Deine Frau und alle meine Freunde. Bürgers soll nach Cosel gebracht sein. Von den anderen habe ich es noch nicht mit Zuverlässigkeit erfahren können. Becker ist in Stettin, wie Du wissen wirst.

Dein F. Lassalle.

NB. Wie ist es mit dem Buchhändler in Leipzig geworden?

22.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 18. April 1853.

Lieber Marx!

Ewigkeiten hindurch habe von Dir nichts gehört und begreife nicht, warum Du mir so gar lange keine Nachricht von Dir hast zukommen lassen. Mein Interesse für Dich ist immer das alte, und es ist nicht meine Schuld, wenn ich Dir das jetzt weniger kräftiger beweisen kann!

Gegenwärtig muß ich Dich mit der Bitte um einen Gefallen belästigen, an dessen prompter Besorgung mir äußerst viel gelegen. Die Gräfin muß in ihren Prozessen gegen den Grafen eine äußerst wichtige, aber sehr schwer zu besorgende Erkundigung in London einziehen. Sie will sich deshalb an einen ihr von früher her befreundeten Engländer wenden, den Right Honourable Sir Sidney Herbert;[1]) der Mann ist gegenwärtig Unterstaatssekretär der Marine oder so etwas, wenn ich nicht ganz irre. Die Gräfin weiß aber weder die Adresse noch die dort übliche Titulatur des Mannes. Und dahin geht also meine Bitte an Dich, beides zu erkundigen und mir mitzuteilen. Da der Mann Minister ist, so wirst Du mit der Erkundigung keine zu große Mühe haben. Die Sache ist aber sehr eilig, und ich muß Dich bitten, spätestens in vier Tagen nach Empfang des Gegenwärtigen mir die gewünschte Auskunft zu erteilen oder wenn Du verhindert bist, sie einzuziehen, mir dies sofort anzuzeigen, damit ich ungesäumt jemand anders beauftrage. —

Ist es wahr, daß das Werk über den Kölner Kommunistenprozeß —[2]) ich habe es noch nicht bekommen können — von Dir ist? Kannst Du

[1]) Lassalle meinte vermutlich Lord Sidney Herbert (1810—1861), der im Ministerium Peel Sekretär der Admiralität von 1841 bis 1845 gewesen war, später Kriegsminister war und auch seit Dezember 1852 im Ministerium Aberdeen diesen Posten bekleidete.

[2]) Die Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln hatten in der Tat Marx zum Verfasser. Sie waren zuerst bei Schabelitz in Basel gedruckt, aber

mir denn nicht ein Exemplar ohne allzu große Portokosten auf irgendeine Weise zukommen lassen? Denn in Köln wird es wegen der Konfiskation schwer zu bekommen sein.

Auch von Freiligrath habe ich unendlich lange nichts gehört. Wie geht's ihm? Und wie Deiner Frau?

Wenn Du mir die gewünschte Auskunft erteilst, so strenge Dich an, möglichst leserlich zu schreiben, damit wir nicht in der Adresse ein Versehen machen.

Von hier habe nichts Sonderliches zu schreiben. Es ist ein Hundedasein, voilà tout! Und das ist was Altes. Wie aber steht es mit Deinem nationalökonomischen Werke? Ob Du damals recht getan hast, meinen Vorschlag, es auf Subskription herauszugeben, abzulehnen? Was macht Dronke? Sage ihm gefälligst, daß mein Buchhändler anfängt, sehr dringlich zu werden, und ich auf ihn rechne.

Was macht Wolff-Lupus? Vom anderen erhielt ich neulich ein Briefchen.

Herzlichst

Dein F. Lassalle.

23.

LASSALLE AN FRAU MARX. (Original.)

[13. Juni 1853.]

In großer Eile.

Liebste Freundin!

Ich benutze eine Geschäftsanwesenheit in Nymwegen, um Ihnen (alle Augenblicke kann der Postwagen kommen!) auf Ihre neuliche Verwendung zu antworten, ohne preußische Brieferbrechung befürchten zu müssen. — Daß ich Ihnen nichts abschlagen kann, wissen Sie. Ich ging also sofort an die Arbeit, Erkundigungen einzuziehen und eventuelle Verabredungen zu nehmen. Voici das vorläufige Resultat zu Ihrer eigenen Beurteilung.

Nach kompetenter Mitteilung (von Steuerbeamten selbst) werden Bücherballen und Kisten, die aus London in Köln an dortige Spediteurs oder unverfängliche Buchhandlungen ankommen, gar nicht oder doch nur in ihren obersten Schichten höchst ungenau untersucht. — Demnach hat mir, diese Angabe bestätigend, ein routinierter Buch-

der weitaus größte Teil der Auflage bei der Hinüberschmuggelung ins Badische konfisziert worden. Darauf ließ Marx die Broschüre in der „New England Zeitung" in Boston erscheinen und sich 440 Sonderabzüge zustellen. 400 davon sollte Lassalle nun jetzt in Deutschland zu verbreiten suchen.

händler folgendes empfohlen: die Kiste soll von London aus direkt nach Köln gesandt und so adressiert werden:

An den Kölnischen Verlags-Verein
(C. F. Eisen)
Franko. in Köln.

Der Kölnische Verlags-Verein bekommt Massen Bücherballen und Kisten aus London, ist höchst unverfänglich und figuriert sehr häufig als Spediteur für Leipzig usw.

Das „C. F. Eisen" (nicht der mißliebige Eisen auf der Friedrich-Wilhelm-Straße) bedeutet, daß die Kiste diesem übergeben werden soll, um sie weiter zu spedieren resp. nach Avis damit zu verfahren. Dieser Eisen weiß und erfährt von nichts, nimmt aber die Kiste jedenfalls, weil sie franko ist, was deshalb notwendig. Ein anderer Kölner Buchhändler wird nun — infolge eines Avis, den ich ihm verabredetermaßen irgendwoher schreiben lasse — die Kiste von C. F. Eisen reklamieren und ich sie dann von ihm in Empfang nehmen, so daß auch Eisen weder weiß noch je erfährt, was darin gewesen. Eine Hauptsache aber ist noch folgende: Sie müssen insignifikante Broschüren in Makulatur 200 bis 300 Stück aufkaufen (die je nach dem Papiergewicht verkauft werden) und selbige zu unseren 400 Exemplaren zupacken lassen, und zwar, wenn die Verpackung in einer Kiste geschieht, müssen die 200 Makulaturbroschüren, die unschuldigen, oben aufliegen, wenn aber in einem Ballen, müssen sie um das corpus delicti herum, dieses aber in der Mitte derselben gepackt sein, weil Kisten nur von oben geöffnet werden, Ballen aber vielleicht von dieser, vielleicht von jener Seite. — Zweck dieses Aufkaufs usw. ist selbstredend, daß wenn die Kiste oder Ballen geöffnet wird, die unschuldigen Titel der Außenseiten täuschen. Deshalb müssen die Makulaturbroschüren aber ziemlich dick, in Menge (mehrere Reihen) aufliegen, und ein neues buchhändlerisches Aussehen haben. Hauptsache ist (— die Post geht ab, sagt der Kellner —) die Verpackung, und bitte ich daher, darauf alle Sorgfalt selbst zu verwenden.

Mein Gutachten über diese Art der Versendung anlangend, so glaube ich, daß der Fall der Entdeckung sich zu dem der Nichtentdeckung wie 1 : 10 verhält, wenn alles hier Empfohlene pünktlich befolgt wird.

Scheint Ihnen der Weg nicht sicher genug, gegen mein Erwarten, so will ich versuchen, Verabredung mit Dampfschiffskapitäns usw. zu treffen, wozu schon Vorbereitungen geschehen.

Nun eine Bitte der höchsten Vorsicht, besonders auch bezüglich der Briefe über diesen Gegenstand, in meinem persönlichen Interesse.

Wenn unsere Polizei irgend Wind bekommt, so konfisziert sie die Dinge nicht, sondern läßt sie ruhig in meine Hände gelangen, und macht mir dann wegen der Verbreitung einen Kriminalprozeß. — Ich bin, sozusagen, der Letzte der Mohikaner im Rheinland. Jeder Organismus sucht das ihm Anomale auszustoßen, und es ist Lachstoff für sechs Winterabende, wenn ich Ihnen erzählen wollte, was die Polizei in dieser Hinsicht schon alles gegen mich versucht hat. Bisher habe ich sie noch immer verspotten können. Dies aber würde, au cas que, eine ihr nicht aus der Hand zu schlagende Waffe sein und den Letzten der Mohikaner endlich verderben. Also in meinem persönlichen Interesse dreifache Vorsicht! Deshalb bitte ich Sie, in Ihrem Nächsten, das ich baldigst erwarte, eine neue unverdächtige und bisher noch nie benutzte Adresse anzugeben. Mir schreiben Sie unter folgender Adresse (auswendig) „Dr. med. Kaufmann, Düsseldorf, Bolkerstraße, Rothschildsches Haus", inwendig an mich. — Welchen Preis bestimmen Sie für den Verkauf der Broschüre? Ferdinand Wolff benachrichtigen Sie gefälligst baldigst, daß der Düsseldorfer Buchhändler nicht will, und ich ihm nur raten kann, sich an Julius Bädeker in Iserlohn (oder aber Dumont in Köln) zu wenden.

24.

LASSALLE AN FRAU MARX. (Original.)

19. Juni 1853.

Liebe Freundin!

So[eben] erhalte ich einen Brief von Ihnen durch Vermittlung Freiligraths, vom 13. Juni datiert, in welchem Sie sagen, daß ich hoffentlich „Ihr Letztes" durch A. Wetter empfangen und nun au courant in der fraglichen Angelegenheit sein werde. — Dies setzt voraus, daß Sie mir einen zweiten Brief in dieser Sache geschrieben haben. Ich habe aber nur einen in derselben von Ihnen erhalten, der vom 1. Juni datiert war. Haben Sie seitdem, und vor dem 13. Juni mir ein zweites Mal in dieser Sache geschrieben, wie mir aus Ihren Worten sicher hervorzugehen scheint — so ist dieser Brief unterschlagen. Sie begreifen, daß es für alles Fernere und die zu treffende Einrichtung hauptsächlich darauf ankommt, zu wissen, wie groß das durch die Unterschlagung dieses Briefes angerichtete Übel sein mag.

Ich bitte Sie also, mir ganz umgehend mitzuteilen:

1. Ob es wahr, daß Sie, wie ich schließen muß, seit dem Brief vom 1. Juni, in welchem Sie mir diese Angelegenheit zuerst mitteilten und

mich um meine Vermittlung ersuchten, einen zweiten Brief, etwa mit näheren Vorschlägen, in dieser Sache geschrieben haben.

2. Was in demselben stand — so genau Sie sich dessen eben erinnern können.

Meinen Brief vom 13. Juni aus Nymwegen, in dem ich auf Ihr Schreiben vom 1. Juni antwortete, werden Sie hoffentlich empfangen haben. — Wollen Sie sich gefälligst der darin angegebenen Adresse bedienend — (auch ich erwarte eine neue Adresse von Ihnen) — mir Ihre Meinung auf den darin gemachten Vorschlag mitteilen.

Die Offerte Engels ist jedenfalls zu benutzen.[1]) Von B[armen] aus sind die Sachen mit Leichtigkeit herzuschaffen. Nur muß ich wissen, ob der dortige Kaufmann mit von der Sache weiß oder unwissentlich nur benutzt wird.

Im ersteren Falle würde es sicherer vielleicht und einfacher sein, wenn ich ihm die hiesigen Adressen direkt aufgebe, statt sie erst Ihnen nach London mitzuteilen resp. die Sachen von ihm durch mir bekannte Personen persönlich abholen lasse. Doch müßte er dann natürlich avisiert sein, sie mir auf Order zu verabfolgen.

Bitte auch eine Preisbestimmung.

In großer Eile

Ihr L.

25.

LASSALLE AN FRAU MARX. (Original.)

Düsseldorf, Sonntag, 26. Juni 1853.

Liebe Freundin!

Ich beantworte hierdurch sowohl Ihren mir durch Miß Betty, als den unter der Holländer Adresse zugekommenen Brief. Über die Mühe, Porto, Schreiberei usw. wollen Sie sich nur ja keine Gedanken machen. Solche Petitessen lohnen nicht der Rede. — Allerdings ist der Engelssche Weg besser als der von mir vorgeschlagene. Nur daß auf ersterem nur ein Viertel der ganzen Aufgabe realisiert wird, letzterer aber die ganzen 400 beschafft. — Es ist jedoch unbestreitbar von allem das Beste, zuerst auf dem Engelsschen Weg die 100 zu beschaffen, und

[1]) Vgl. hierzu Engels an Marx, 6. Juni 1853: „Wenn Lassalle Dir eine gute, gleichgültige Adresse in Düsseldorf gegeben hat, so kannst Du mir hundert Exemplare schicken. Wir werden sie in Twistballen durch hiesige Häuser verpacken lassen; aber sie dürfen nicht an Lassalle selbst adressiert sein, da die Pakete nach Gladbach, Elberfeld oder so gehen und von da, als postpflichtig per Post nach Düsseldorf gehen müssen usw."

dann je nachdem diese der Erschöpfung nahe, die andern 300 auf dem von mir angegebenen Weg, oder einem andern inzwischen noch zu vermittelndem Wege zu besorgen.

Demgemäß erwarte ich also vor allem die 100 von Barmen aus, und zwar unter folgender Adresse: Es muß über die Sendung eine Enveloppe gemacht sein mit folgender Adresse: „Herrn Dr. Kaufmann", und über diese Enveloppe noch ein auswendiger Umschlag mit folgender Adresse: „Herrn Kaufmann Hermann Rothschild, Düsseldorf, Bolkerstraße." (Es ist darauf zu achten, daß auch der innere Umschlag, welcher die Adresse an Dr. Kaufmann trägt, von starkem Papier und mit Siegellack oder Oblaten gut und fest verschlossen ist, damit nicht der ganz unbewußt operierende Rothschild, wenn er das Päckchen empfängt und den Umschlag aufreißt, unwillkürlich auch den zweiten, an Dr. Kaufmann adressierten Umschlag mit aufreißt, und so den Inhalt des Päckchens erfährt, was störend wäre, da er ein Reaktionär pur sang ist, weshalb er aber ein um so sicherer Kanal.)

Da ja Engels die Verpackung besorgt, so wird nichts im Wege stehen, doppelte Umschläge mit doppelten Adressen zu machen.

Sollte — wie es häufig trifft, daß Umstände da sind, die man nicht imaginieren kann — aus irgendeinem Grunde diese doppelte Kuvertierung des Päckchens unmöglich sein, so genügt es zur Not auch, wenn das Päckchen nur einen, folgendermaßen adressierten Umschlag hat:

An Herrn Kaufmann Hermann Rothschild
zur Abgabe an Herrn Dr. B. Kaufmann
Düsseldorf, Bolkerstraße.

Doch wäre dies schon lange nicht so gut, als die erste Weise, nach welcher auf dem äußern Umschlag nur die Adresse des Rothschild und erst auf dem innern, gleichfalls zu verschließenden Umschlag die, recht stark in die Augen fallend zu schreibende Adresse des Dr. Kaufmann steht.

Wann ungefähr wird das Päckchen hier eintreffen?

Ehe sein Inhalt erschöpft ist, treffen wir jedenfalls noch Schlußverabredung wegen der andern 300.

Die Hirschschen Enthüllungen habe ich gelesen und herzlich lachen müssen, als ich unter anderem erfuhr, daß ich mit Marx unter der Adresse Trinkaus korrespondiere. Ein Trinkaus ist nämlich der allerreaktionärste Gemeinderat, den Düsseldorf aufzuweisen hat. —

Ich erwarte zwar nächstens auch einen Brief von Marx, hoffe aber, daß dies Ihren Zuschriften keinen Abbruch tun wird.

Der nächste Brief, der als Antwort auf diesen hier erfolgt, ist mir wieder unter der Adresse A. W., der auf denselben folgende unter der in meinem Holländer gegebenen Adresse abzusenden und so mit beiden Adressen stets abzuwechseln, ohne Verwirrung, das heißt ohne zwei Briefe hintereinander unter derselben Adresse abgehen zu lassen. — Auch bitte ich — das wird mich zwar gewaltig dem Vorwurf der Pedanterie bei Ihnen aussetzen — Ihre Briefe hübsch zu datieren und ferner in jedem nächstfolgenden Brief das Datum zu erwähnen, unter welchem Sie den letzten früheren Brief an mich geschrieben. Dies gewährt eine höchst sichere Kontrolle über das richtige Eintreffen der Briefe und verringert sehr das Malheur, wenn selbst einer mal aufgefangen wird.

Wahrscheinlich geht ein mir befreundeter Kaufmann in den nächsten vier Wochen nach London. In diesem Falle würden Sie ihm die andern 300 dort nur zu übergeben haben, und er sich mit der Herbeischaffung derselben chargieren.

Adieu, und — da mit den Männern die feierliche Abschiedsformel heißt: Gruß und Handschlag, so muß es wohl mit den Damen heißen: Gruß und Kuß!

Ihr F. Lassalle.

NB. Ich empfehle nochmals im allgemeinen recht starke Verpackung, damit nicht der Zufall spielt und durch zufälliges Zerreißen der Enveloppen und Perzipieren des Inhalts Dummheiten entstehen.

Es ist rein überflüssige Vorsicht, hinzuzusetzen — was aus dem Obigen von selbst hervorgeht — daß mein Name in dem ganzen Päckchen nicht zu figurieren hat, auch nicht als innere oder innerste Adresse. Ich werde es ohne jede solche Adressierung von Dr. Kaufmann erhalten.

26.

LASSALLE AN FRAU MARX. (Original.)

Düsseldorf, 3. August 1853.

Liebe Frau Marx!

Vor länger als vier Wochen — ich weiß schon gar nicht mehr wie lange es her ist — gab ich, Ihnen unter der Adresse Pf . . . . . schreibend, die definitive Adresse an, unter der Sie mir die Sendung machen sollten.[1])

[1]) Ein Brief Lassalles aus dem Juli, der sich mit dieser Angelegenheit befaßt, hat sich nicht erhalten. Am 18. Juli schrieb Marx an Engels: „Ich erhielt vor-

Da Sie mir hierauf keinerlei Antwort zukommen ließen, schrieb ich Ihnen vierzehn Tage darauf nochmals, und zwar unter der alten Adresse Dem .... Auch hierauf habe ich keine Antwort und muß, zumal infolge gewisser Kombinationen, fürchten, daß Sie keinen von beiden Briefen erhalten haben. — Ich schreibe daher jetzt zum dritten Male und bitte jedenfalls mich durch eine umgehende Antwort aufklären zu wollen.

Ihr F. Lassalle.

27.

LASSALLE AN FRAU MARX. (Original.)

Düsseldorf, 28. August 1853.

Liebe Frau Marx!

Ihren letzten Brief habe erhalten und sehe nun dem Weiteren entgegen. Tags nach Empfang Ihres Briefes war gerade eine Haussuchung bei mir, bei welcher man jedoch Ihren Brief, der vernichtet war, nicht mehr finden konnte, und wie selbstredend überhaupt nichts fand.

Gegenwärtiges hat nur zum Zweck, Sie zu bitten, mir gefälligst die Nummern der Blätter anzugeben, in welchen die Artikel von Marx über die Streiks, die orientalische Frage, das Gladstonische Budget, die Indische Bill usw. stehen. Ich werde sie mir dann direkt von Neuyork[1]) kommen lassen, um sie trotz meines schlechten Englisch zu lesen.

Übrigens bin ich Ihrem Manne wegen seines so langen Schweigens wirklich fast böse. — Wie sehr mich Ihre Nachrichten von der Besserung Ihrer Lage erfreuen,[2]) brauche ich wohl nicht zu sagen. Aus tiefstem Herzen!

Herzlich grüßt

Ihr F. Lassalle.

NB. Der Brief ist aus Versehen einige Tage liegen geblieben. 3. Sept.

---

gestern Brief von Lassalle, der nun im ungewissen ist, an Unterschlagung von Briefen usw. glaubt. Es wäre gut gewesen, wenn Du mir angezeigt, ob das Paket an ihn abgegangen oder nicht. Lassalle ist noch der einzige, der mit London zu korrespondieren wagt, und so muß verhütet werden, ihm die Sache zu verleiden."

[1]) Lassalle meinte Artikel von Marx für die „New York Tribune". Sie sind heute neu gedruckt in der vortrefflichen Sammlung von N. Rjasanoff: Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1852 bis 1862, Stuttgart 1917, Bd. I.

[2]) Die Lage der Familie Marx hatte sich besonders dadurch etwas gebessert, daß Marx die Korrespondenz für das angesehene Neuyorker Blatt erhalten hatte.

28.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 13. Dezember 1853.

Lieber Marx!

Hoffentlich ergreifst Du die Gelegenheit, mir durch Überbringer wieder einmal ein Briefchen zukommen zu lassen. Die letzten Nachrichten Deiner Frau waren mir sehr tröstlich. Sie bestätigten, daß es Dir endlich wieder einmal erträglicher geht, und die Misere des Alltagslebens Dir weniger scharf zusetzt. Es soll mich sehr freuen, von Dir zu hören, daß dies noch fortdauert.

Wenn Du vielleicht noch Absichten wegen jener Broschüre hast, die ich nach den Briefen Deiner Frau via Engels-Barmen bekommen sollte, zur Zeit aber noch nicht erhalten habe, so kann der Überbringer dieses, der durchaus zuverlässig ist, und dem Du nur die nötigen Vorschriftsmaßregeln mitzuteilen hast, vielleicht behilflich sein, sie mitzubringen.

Eine kurze Skizze von Dir, wie jetzt die Dinge in London stehen, sowohl hinsichts der Emigration als sonst, wäre jetzt gerade wegen der Zeitläufte sehr interessant. Überwinde Deine Faulheit, mein Lieber, soweit, mir etwas davon zu schreiben. Schuldest Du mir ja doch, wer weiß wie lange schon eine Antwort!

Vor kurzem erhielt ich aus London anonym unter Kreuzkuvert ein Exemplar der Peoples Papers,[1]) äußerst interessanten Inhalts über die Streiks usw. zugesandt. Ich weiß nicht, ob Du oder Freiligrath der Freund war, der es sandte. Dem Betreffenden meinen Dank. — Warum mir Deine Frau die Nummern der New York Tribune, in denen Deine hauptsächlichen Artikel stehen, nicht angegeben — ich lasse sie mir dann direkt von Neuyork kommen — weiß ich nicht. Sie hat wahrscheinlich dran vergessen. Tue es jetzt. —

Was hältst Du von der Industriebewegung für künftiges Jahr? Sollte die lang erwartete Krise, deren Zeit seit der letzten von 1847 lange abgelaufen wäre — freilich ist sie durch die überaus schwache Produktion in den Jahren 1848 und 1849 usw. wesentlich aufgeschoben worden — endlich herangenaht sein?

Wir auf dem Kontinent bekommen jetzt den Schielkrampf! Denn ein Auge haben wir auf England und eins auf den Orient gerichtet.

Ich grüße Deine Frau herzinnigst, ebenso meine dortigen Freunde und bleibe

Dein

F. Lassalle.

[1]) Auch die Artikel, die Marx für das genannte Chartistenorgan schrieb, hat Rjasanoff in seine oben genannte Sammlung aufgenommen.

29.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Freitag, den 10. Februar [1854].

Mein lieber Marx!

Dein Brief ist mir richtig zugegangen. Ich habe zunächst zu antworten:

1. ich habe kein Wort davon gesagt, daß man Dein Benehmen „unartig" gefunden. Ich hatte mich nur des Ausdrucks „schroff" bedient. Und selbst dieses Wort ist vielleicht selbst zu schroff gewesen. Ich hätte vielleicht eher sagen sollen „kalt". Du weißt, daß es schwer ist, allgemeine und ziemlich unbestimmte Eindrücke durch ein bestimmtes Wort zu präzisieren. Ich wollte Dir im übrigen bloß von dem durch die Reise, so viel ich herausfühlte, verursachten Eindruck durch jene Bemerkung einen Rapport machen. Eigentlich war ich ganz unberufen dazu und tut mir jene überflüssige Bemerkung daher leid, da Du a) das Ding gereizter aufzufassen scheinst, als es bei seiner totalen Harmlosigkeit verdient, und als b) die „Schroffheit", wie ich jetzt weiß sich eigentlich auf nichts anderes reduziert, als daß sich die angeregten, Erwartungen getäuscht gefunden haben, da man sich — was mit dem zweiten Punkt Deines Briefes zusammenhängt —

2. von Dir dorthin berufen glaubte. In dieser Hinsicht hat sich denn jetzt ergeben, daß die undeutliche Ausdrucksweise in dem Briefe des Arbeiters aus Ph . . . die Schuld an dieser von keiner Seite gewollten Mystifikation trägt.

Die Arbeiter wissen jetzt, daß Du niemanden hinberufen hast. Sie sind über das Mißverständnis vollkommen aufgeklärt.

Dein Brief zeigt übrigens, wie leicht sich Mißverständnisse selbst bei persönlicher Besprechung ergeben.

Ich schrieb Dir bereits, daß der Besucher erklärte, Auftrag zu haben, mich in Deinem Namen bestimmt und dringend zum Eintritt in die Düsseldorfer Gemeinde aufzufordern. — Du hast mir zwar nicht positiv geantwortet, ob dies wahr sei. Jedoch steht Dein ganzer Brief, dessen theoretische Ansichten übrigens, wie Du selbst bemerkst, gänzlich mit den von mir angedeuteten übereinstimmen, mit diesem Auftrag in so direktem Widerspruch, daß ich hier wiederum ein Mißverständnis annehmen muß, obwohl ich mir dasselbe noch keineswegs erklären kann. Jener behauptet noch jetzt, nachdem ich ihm den Inhalt Deines Schreibens mitgeteilt, Du habest ihm noch in der letzten Entrevue den Auftrag wegen meines Eintritts in die Düsseldorfer Gemeinde wiederholt und ihm sogar aufgegeben, hierüber baldigst zu berichten. Daß ich seit lange zu der „Arbeiterverbindung" in jenem Sinne,

wie Dein jetziger Brief an mich sie andeutet, gehöre, habe er Dir versichert. Du hättest dies jedoch ausdrücklich für nicht genügend erklärt.

Es wäre mir interessant, den Einheitspunkt dieses scheinbaren Widerspruchs gewinnen zu können, was mir jedoch bei dem Antagonismus der beiden Seiten diesmal nicht einmal mit Hilfe Hegels, sondern nur mit der Deinigen möglich sein würde.

Daß die gegenwärtige Apathie nicht auf theoretischem Wege überwunden werden kann — darin hast Du ganz recht. Ich generalisiere diesen Satz sogar dahin: noch niemals ist eine Apathie auf rein theoretischem Wege überwunden worden resp. theoretische Überwindung einer solchen Apathie hat Schüler und Sekten oder verunglückte praktische Bewegungen, noch niemals aber weder eine reale Weltbewegung, noch auch eine allgemeine Bewegung der Massengeister erzeugt. Die Massen werden nicht nur praktisch, sondern auch geistig nur durch die Siedehitze tatsächlicher Ereignisse zu Fluß und Bewegung hingerissen.

Doch glaube ich, daß man jetzt eines tun kann, was ich nicht für gering halte. Man kann eine mehr oder weniger große Zahl Proletarier theoretisch bilden und in diesen, in möglichst vielen Städten, dem Proletariat zu [sic] Vertrauensmännern und geistigen Mittelpunkten für künftige Bewegungen erzeugen, welche dann verhindern, daß sich das Proletariat nochmals zum Chorus für die bürgerlichen Helden hergibt. Diese Proletarier können, vermöge der Höhe und Klarheit geistigen Bewußtseins, das man in ihnen zu entwickeln weiß, und vermöge des unmittelbaren Anhangs und Einflusses, den sie als Arbeiter unter den Arbeitern haben, überaus wichtig und heilsam in künftigen Bewegungen wirken; wenige Proletarier können so häufig für eine ganze Stadt repondieren.

Was nun aber jene gegenwärtige Apathie betrifft, so hat ihre zwölfte Stunde geschlagen. Gewaltige politische Ereignisse sind im unmittelbaren Anzuge.

Da ich jedenfalls dafür sorgen werde, daß Dir dieser Brief auf einem ganz sichern Wege zukommt, so will ich Dir einige Nachrichten mitteilen, die von Interesse sind und die Du, obwohl sie bis jetzt noch ganz geheim, für offiziell betrachten kannst.

I. Vorigen Freitag (heut vor acht Tagen) ist folgende Erklärung des preußischen Kabinetts nach London und Paris abgegangen:

a) Da die Erklärungen des Grafen Orloff[1]) keinen Zweifel übrig lassen, daß jeder weitere Vermittlungsversuch beim russischen Kabinett

[1]) Graf Alexej Feodorowitsch Orloff (1787—1861) war Ende Januar von Kaiser Nikolaus nach Wien gesandt worden, um Österreich zu einer rußlandfreundlichen bewaffneten Neutralität zu bestimmen.

völlig vergeblich sei, so ziehe Preußen hiermit seine Vermittlung, zu der keine fernere Veranlassung vorliegt, zurück.

b) Übrigens sei dem Grafen Orloff auf alle bindenden Neutralitätsvorschläge eine ablehnende Antwort erteilt (schriftlich). Preußen werde ganz allein (auch von Österreich isoliert) und auf eigene Verantwortung strikteste Neutralität beobachten, der es, so wie die geeigneten Umstände eingetreten, durch eine angemessene Bewaffnung Nachdruck zu geben wissen werde.

c) Ob Preußen gemeinschaftlich mit Österreich eine Bewaffnung des Deutschen Bundes beantragen werde, hänge von dem Verhalten der Seemächte gegen Deutschland ab.

II. Napoleon hat einen Gesandten (Mr. Brenier) nach Turin geschickt mit folgender Botschaft an den König von Sardinien und Cavour: Es werden binnen einigem Unruhen in Parma, Piacenza, Guastalla und Modena ausbrechen. Sardinien möge dann diese Länder, deren Fürsten verjagt sein würden, okkupieren. Napoleon garantiere dem König die Vereinigung der drei ersten, und vielleicht auch Modenas mit Sardinien, dafür habe dieses die Grafschaft Savoyen an Frankreich abzutreten!

Mit diesem Plane hat sich auch England, wiewohl ungern und mit schwerem Herzen, bereits so gut wie einverstanden erklärt.

III. Mr. Brenier ist darauf weiter durch Italien nach Neapel. Seine Sendung ist eine Lord-Minto[1])-Mission. Er soll den italienischen Aufstand vorbereiten. Napoleon glaubt ganz ernsthaft, daß er das Feuer entzünden und einen Kreidestrich machen kann, über den es nicht hinaus brennen darf.

IV. Napoleon will folgende Armeen aufstellen:

a) 100 000 Mann an der savoyischen Grenze,
b) 60 000 Mann zu Metz,
c) 80 000 Mann zu Straßburg.

Preußen hat gegen a nichts einzuwenden, betrachtet aber b und c als eine unmittelbar gegen sich gerichtete Drohung. Es sieht bereits Baden, Hessen, Württemberg usw. in vollem Aufstand, es glaubt schon 400 000 Bayern auf dem Nacken zu haben. Es hat daher gegen b und c protestiert. Hierauf bezieht sich auch der Passus I c in der preußischen Antwort.

V. Preußen macht jedenfalls bis gegen Ende März mobil, vielleicht früher, und zwar 2 bis 300 000 Mann nach Befinden der Umstände. Stellt Napoleon aber die Armeen zu Metz und Straßburg auf, so ist in Berlin bereits beschlossen, 500 000 Mann mobil zu machen.

[1]) Graf Gilbert Minto (1782—1859) wurde 1847 von Palmerston als Gesandter nach Turin geschickt, um in Italien im Sinne der nationalen Revolution zu wirken.

VI. Im Berliner Kabinett — wo der König mit allen anderen Ministern absolut die russische Partei ergreifen will, und Manteuffel allein — im Bunde mit dem Prinzen von Preußen — die Neutralität durchgesetzt hat (Manteuffel wollte sogar Allianz mit England), ist man bereits verrückt vor Angst! Man hat bereits beschlossen, beim Eintreten gewisser Umstände in einer Nacht alle bekannteren Demokraten der Monarchie, vor allem des Rheinlands, verhaften und sie nach den östlichen Festungen transportieren zu lassen, damit sie nicht die „Umsturzpläne Napoleons" (!!) zu begünstigen oder überhaupt Bewegungen zu erzeugen vermögen.

Zu dieser Maßregel will man sofort im Falle italienischer Unruhen und selbst dann schon schreiten, wenn jene Armeen von Metz und Straßburg ins Leben treten.

Ich schreibe Dir dies expreß, damit Du die Leute, bei denen Du es für nützlich hältst, benachrichtigen kannst. Dieser Beschluß ist einstimmig fest und positiv gefaßt, obgleich nicht alle Eventualitäten genau bestimmt sind, unter denen man zu seiner Ausführung schreiten will, und man sich möglicherweise dann noch besinnt, was ich aber, bei gewissen Umständen, keineswegs glaube.

Was ich unter diesen Umständen tun werde — darüber bin ich noch nicht mit mir einig. So eines Nachts aufgegriffen, in eine östliche Festung geschleppt zu werden, und wenn einem selbst nichts Schlimmeres geschieht (denn die Todesangst, die sie ausstehen, macht die Kanaillen zu allem entschlossen und gefährlich), ein gutes Teil Revolutionszeit im Kerker verbringen müssen, ist eben keine sehr erfreuliche Aussicht.

Andererseits aber wieder fortgehen, etwa einen, sonst freilich sehr amönen, Spaziergang nach England machen, gerade in dem Augenblick, wo Eventualitäten wie die angedeuteten eintreten, und wo also die Situation erst interessant zu werden anfängt, fortgehen gerade in dem Moment, wo man erst recht auf dem Platze sein sollte — das hat wieder sein sehr Unangenehmes!

Was meinst Du dazu? Ich möchte wohl Deinen Rat darüber hören. Entschließe ich mich, mich etwas zu absentieren, so komme ich jedenfalls nach London.

Alle Dir hier mitgeteilten Nachrichten kannst Du so betrachten, als wenn Du sie aus Manteuffels[1]) und Aberdeens[2]) eigenem Munde hättest!

[1]) Freiherr Otto von Manteuffel (1805—1882), der Präsident des Staatsministeriums und Minister des Auswärtigen in Preußen.

[2]) Lord Aberdeen (1784—1860) stand seit Dezember 1852 an der Spitze eines Koalitionsministeriums, dem außer ihm noch Russell, Palmerston und Gladstone angehörten. Dieses Ministerium wurde am 29. Januar 1855 gestürzt.

Du darfst aber nichts von dem Obigen ebruitieren, denn das meiste davon weiß noch kein Mensch, und meine Quelle wäre mir für immer verschlossen, wenn sie irgend sähe, daß Mitteilungen, die sie mir gemacht, in die Öffentlichkeit gekommen sind. Das heißt: den Inhalt der obigen Nachrichten kannst Du ebruitieren, wenn das Dir konveniert; aber es darf niemand wissen, daß sie von mir und überhaupt nicht aus deutscher Quelle stammen. Brief verbrennen!

Wünschest Du es, so bin ich gern bereit, wenn sehr interessante Dinge eintreten, Dir diese wieder zu melden.

Endlich will ich Dir noch eine absolut sichere Adresse für mich geben. Auswendig:

Herrn Bankier Louis Block in Köln.

Inwendig an mich adressiert. Aber auch der an mich adressierte, inwendige Brief muß gut versiegelt und verschlossen und nicht durchzulesen sein, sonst liest ihn zwar nicht die Polizei, aber Herr Block aus Neugierde, was auch fatal wäre.

Ferner legst Du einen Zettel folgenden Inhalts ein: „Man bittet, noch eine Enveloppe um diesen Brief zu machen und denselben zu rekommandieren."

Kannst Du mir eine ganz sichere Adresse angeben? Den gegenwärtigen Brief gedenke ich durch eine Vermittlung zu schicken, die ich nicht oft in Anspruch nehmen kann.

Dich und Deine Frau herzlich grüßend

Dein F. L.

30.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 7. März 1854.

Lieber Freund!

Wie konntest Du nur aus dem von mir gebrauchten Ausdruck „exilieren" schließen, daß ich die Absicht hätte, vom Kontinent „fortzuziehen"? Wie? Nachdem ich diesen deutschen Boden von 1848 bis 1854 wirklich à outrance verteidigt, sollte ich jetzt fortziehen, jetzt, wo und weil die Zeit gekommen, in deren Erwartung ich ihn verteidigt! Y pensez-vous? Ehe ich mich solch eines Widerspruchs schuldig machte, riskierte ich es lieber mit Sibirien, Ural und Kaukasus zusammengenommen! Nein! Der mezzo termino [sic], den Du in Vorschlag bringst, war von vornherein der einzige Salvierungsweg, an den ich dachte, und den ich zu einem permanenten und ununterbrochenen

Hierbleiben in Gegensatz brachte. Wenn ich fortgehe, so gehe ich — mit Ausnahme eines acht- bis vierzehntägigen Besuchs, den ich Euch in London abzustatten gedenke, nicht weiter als bis Brüssel, und zwar nur mit beständig zum Sprung eingekrümmten Tatzen, wie die Tigerkatze angesichts der Beute. — Aber auch, wenn ich mich nur so auf sechs bis acht Wochen unfreiwillig und aus keinem andern Grunde als um der „Bartholomäusnacht" zu entgehen, nach Brüssel begeben muß, so nenne ich eine solche Salvierungsreise schon ein Sich-exilieren, und selbst in dieser Begrenzung hat die Reise noch immer viel Unangenehmes für mich, weshalb ich eben unschlüssig war, ob ich mich überhaupt dazu verstehen sollte.

Freilich, stände die Sache so, daß ich die Verhaftung einen Tag im voraus erführe, dann wäre es sehr einfach; dann hätt' ich nicht die Qual der Wahl. Allein so bequem wird's mir nicht. Will ich reisen, so muß ich, wie Du richtig sagst, reisen, wenn die Himmelszeichen verdächtige Konstellationen anzunehmen anfangen. Dann kann ich immer noch sechs bis acht Wochen in Brüssel abwarten müssen, ehe sich herausstellt, ob der Coup nicht mehr zu fürchten ist. Und schon eine solche sechs- bis achtwöchentliche Abwesenheit würde für mich viel Unangenehmes haben, 1. weil auch schon in dieser Zeit manche Gelegenheit nützlicher Tätigkeit kommen und die Abwesenheit somit schädlich sein kann, 2. weil meine Abwesenheit, wenn nicht höchste und dringendste Not vorliegt, verderblich auf die Existenz der Frau einwirkt, die ich zu schützen habe, 3. weil bei meiner Rückkehr alle Welt glauben wird, ich kehre zurück mit Verschwörungsprojekten geladen, wie eine Kanone zum Zerplatzen voll; so daß, ist auch die allgemeine Bartholomäusnacht dann unterblieben, ich gerade durch meine Reise mir leicht eine singuläre zugezogen haben könnte! Du siehst, es ist hinlänglich Stoff zur Unschlüssigkeit vorhanden, ein sonst von mir nur selten gekanntes Gefühl, und die Vorsichtsmaßregel kann auch schädlich wirken!

Dennoch bin ich gegenwärtig ziemlich entschlossen, unter gewissen Umständen den Ausflug zu machen. — Nur mit dem Passe hat es seine Schwierigkeiten, die mich schon lange quälen. Wenn ich auch einen Paß nach Holland forderte, so wüßten die Behörden doch gleich, daß ich in Holland in aller Welt nichts zu tun habe, und diese Devise nur wähle, um ominösere Orte damit zu verdecken. Es würde sich sofort ein Verdacht in siebenfacher Potenz entwickeln. Hätte ich nur irgendeinen Vorwand, der mich nach Holland oder Belgien ruft, dann würde ich damit schon operieren können. Aber es will mir in aller Welt nichts einfallen, wovon die Leute glauben würden, daß es mein wirklicher Grund sei. Wenn es sich bis zum Sommer hinschleifen würde,

dann wäre mir geholfen; ich nähme dann einen Paß zur Badereise nach Ostende. Aber dahin reist man erst im August, und so lange dauert es nicht. — Ich besitze noch zwei preußische Pässe auf meinen Namen, aber sie sind lange abgelaufen. Weißt Du nicht, ob in Belgien nicht auch ein abgelaufener preußischer Paß hinreicht?

Deinem Vorschlage, zu versuchen, durch eine Veröffentlichung des Projekts in den Zeitungen, seine Exekution unmöglich zu machen, stimme ich von Herzen bei. Aber Du müßtest auch die Ausführung übernehmen; mir ist sie unmöglich, weil ich mit keiner deutschen Zeitung in irgendeiner Verbindung stehe. Du könntest die Sache vielleicht auf irgendeinem, wenn auch sehr gewundenem Wege, in die Berliner Nationalzeitung, Kölnische Zeitung, Neue Oderzeitung besorgen. Für letztere hätte ich vielleicht einen Weg, aber auch nur sehr vielleicht. Und stets müßte man befürchten, daß ich im Falle einer eintretenden Untersuchung von der Zeitung genannt würde, was mir jetzt natürlich am wenigsten gelegen käme. So daß es immer unverhältnismäßig besser bleibt, wenn auch das Avertissement für die Neue Oderzeitung von London ausgeht.

(Da fällt mir ein — weil ich gerade von Zeitungen rede —, daß ich Dir eine Denunziation zu machen habe. Ein gewisser Buchhändler (?) Hensler in Köln gibt eine Zeitschrift für Literatur, Kunst usw. heraus und bringt darin einen Aufsatz: Betrachtungen über deutsche Literatur von „Karl Marx". Eine injuriösere Spekulation auf einen Namen ist mir noch nicht vorgekommen! Glücklicherweise war der Artikel so, daß keiner, der noch so sehr ein homo illiteratus atque ineruditus ist, glauben wird, er rühre wirklich von Dir her. Zuerst habe ich mich fast ernstlich über die Unverschämtheit geärgert, das auf Deinen Namen schreiben zu wollen. Nachher habe ich übermäßig und aus vollem Halse lachen müssen, wenn ich mir die Fratze vorstelle, die Du bei Durchlesung dieses Artikels schneiden würdest. Heißt der Verfasser etwa wirklich wie Du, auch Karl Marx, so würde ich Dir fast raten, dem Kerl zu befehlen, um einen andern Namen einzukommen.)

Nun zum Orient! Seit meinem letzten Briefe sind vielfache Berichte bei mir eingelaufen. Es lohnte aber nie, Dir davon zu schreiben, weil stets einige wenige Tage nachher die in denselben enthaltenen Neuigkeiten auch bald von der Times, bald vom Morning Chronicle usw. publiziert wurden. Ich habe daher heute wenig Neues zu berichten, das Dir nicht schon anderweitig bekannt wäre, und daher sous silence passiert werden kann. Ebensowenig haben die deutschen Kabinette, meines Wissens, bisheran neue und Dir noch unbekannte Entschlüsse gefaßt — das Wenige, was etwa erwähnungswert ist, folgt im Verlauf.

Zuerst will ich nur bemerken, daß — so richtig auch Dein Urteil über die erbärmliche Schwäche des englischen Ministeriums ist, die uns diese Verwicklung glücklich eingefädelt hat, — Du doch in Deinem Verdachte zu weit gehst, wenn Du glaubst,

1. daß es in der Intention des englischen Ministeriums (mit Ausnahme Aberdeens) liege, einen Scheinkrieg zu führen,

2. daß Palmerston ein russischer Agent sei,

3. daß dem englischen Ministerium der griechische Aufstand sehr gelegen komme.

Letzteres ist — wenn es auch ihre Zwecke der Emanzipation der griechischen Christen begünstigt — nicht der Fall. Sie haben schon am 22. oder 23. Februar der Königin von Griechenland (denn diese hat die Hosen an) vermeldet, daß, falls sie fortfahre, den Aufstand zu begünstigen, Hellas eine englisch-französische Okkupation erleben werde.

Palmerston verdiente zwar nie und nicht entfernt den ganz und gar usurpierten Ruf, den er genießt, und ist in der letzten Zeit noch versimpelter als früher; allein ein russischer Agent ist er — mindestens seiner Intention nach — nun auch nicht. Seinen Standpunkt schildere ich Dir am besten mit den Worten, die er einem Freunde von ihm schon im Dezember sagte: Je veux la Russie, je ne dis pas ruiner, mais lui donner un soufflet pour toute sa vie!

Es ist positiv, daß er in den Ministerberatungen vom Dezember etc. zum Kriege gedrängt und auf jede Entgegnung, daß Rußland dies oder jenes nicht konzedieren könne, stets geantwortet hat: Tant mieux!

Ebenso hat — wie gesagt mit Ausnahme Aberdeens — das englische Ministerium nicht die Absicht, einen bloßen Scheinkrieg zu führen. Sie haben vielmehr gar wohl die Ahnung, daß der Krieg schaurig-ernsthaft werden wird, und an Ernst würde es ihnen nicht fehlen, wenn es ihnen nur nicht an Mut und Entschlossenheit fehlte. Was Du über die Bestimmung des englisch-französischen Expeditionskorps sagst (Rodosto, Enos usw.) ist zwar richtig und stimmt genau mit einem von mir am 23. Februar erhaltenen Rapport überein. Ebenso ist richtig, daß die Armee dort nicht den geringsten Zweck und Nutzen eigentlich hat, allein so dumm es ist, so muß es doch anders erklärt werden. — Zuerst soll das nur die defensive Seite der Sache sein. Die Offensive wollen sie zunächst im Baltischen Meer ergreifen. Dann, sagen sie sich, durch diese Aufstellung (ein Korps von 10 000 Engländern wird bei Mapla [sic] über den europäischen Dardanellen lagern) sei Konstantinopel vollständig gedeckt und eine entsprechende Anzahl türkischer Truppen aus Konstantinopel disponibel, zur Donauarmee abzugehen; es sei aber für sie, Engländer und Franzosen, bequemer und weniger opfervoll, die Russen vorerst so viel als möglich mit türki-

schen Kräften aufzureiben und sich einstweilen noch frisch und gesund und weit vom Schuß zu halten.[1])

Zudem endlich hoffen sie, während so Rußland auf dem türkischen Kriegsschauplatz keine bedeutenden oder vielmehr mindestens keine sehr gefährlichen Fortschritte machen kann und während sie ihm andrerseits die Ostseeflotte verbrennen, Kronstadt zerschießen usw. — inzwischen auch Österreich und selbst Preußen zum aktiven Krieg gegen Rußland zu bewegen, so daß sie dann wieder ihren Kampf gegen Rußland mit den Landheeren Österreichs und Preußens zu führen hoffen.

Sie werden indes finden, daß die Nuß härter zu knacken ist, als sie vermeinen. Nikolaus ist die Entschlossenheit selbst. Schon im November schrieb er dem Könige: „So weit bin ich noch nicht heruntergekommen, daß ich mir von England und Frankreich den Frieden diktieren zu lassen brauche. Im April werde ich 800 000 Mann unter Waffen haben usw." Er wisse im voraus, daß er zur See und an seinen Küsten und Häfen den größten Schaden erleiden werde, allein seine Aristokratie und seine Geistlichkeit hätten ihn ihrer äußersten Opferwilligkeit versichert, und durch einen Landfeldzug von sechs Monaten werde er reichlich sich allen Schaden ersetzen, den er zur See erleiden könne usw.

In der Tat ist Rußland, solange Deutschland neutral bleibt, für die Westmächte ganz inattakabel; es kann zur See beschädigt, aber nur zu Lande besiegt werden, und zu Lande ist es, bei einem neutralen Deutschland, für Frankreich und England unfaßbar. Es bricht da ein Krieg aus, den erst die deutsche Revolution seiner Zeit zu Ende führen wird.

Diese Unfaßbarkeit Rußlands bei der Neutralität Deutschlands fühlen die Westmächte auch sehr wohl, und darum ist ihnen keine Bassesse zu groß, keine Dummheit zu gefährlich, wenn es sich darum handelt, Österreich für die Allianz gegen Rußland zu gewinnen! So waren sie neulich über folgende Punkte übereingekommen:

1. Sie garantieren Österreich, keinen lombardischen Aufstand zu dulden. (!)

2. Österreich erklärt dagegen, keinen Durchmarsch Rußlands durch Serbien, noch insurrektionelle Bewegungen gegen den Sultan in Serbien oder Bosnien zu dulden. Es stellt sofort eine Observationsarmee auf, um Serbien oder Bosnien zu besetzen, falls einer dieser Fälle eintreten zu wollen scheint.

---

[1]) Engels kritisierte diese „strategischen Operationen" Lassalles ausführlich in einem Brief an Marx vom 23. März 1854. Er spricht von Lassalles „wundersamer Kriegsführung".

Im übrigen will Österreich neutral bleiben. Die Westmächte dagegen wollen es weiter zerren.

Ich weiß nicht, ob man behaupten kann, daß Österreich schon jetzt damit umgeht, die Westmächte zu verraten. Meine Quelle versichert: nein. Mag sein. Aber so viel weiß ich, daß Österreich, im letzten entscheidenden Augenblick, die Westmächte an Rußland verraten wird, daß es dies tun wird selbst gegen seinen Willen und von den Ereignissen dazu gezwungen. — Es gehört daher jedenfalls eine hohe Unfähigkeit seitens der Westmächte dazu, Serbien von Österreich besetzen zu lassen. Hierdurch steht Österreich im Rücken der türkischen Donauarmee, und hat deren Schicksal, ja fast das Schicksal des ganzen diesjährigen Feldzuges in der Hand. — Wenn im entscheidenden Moment Österreich zu Rußland übergeht, so muß die türkische Armee noch froh sein, wenn sie mit Verlust ihres linken Flügels die Donau preisgeben und sich auf die Schumlalinie repliieren kann.

Von Preußen, solange zumal der König lebt, aktive Allianz gegen Rußland zu hoffen — dazu gehört Schwärmerei. Er und Manteuffel gleichen sich höchstens wie entgegengesetzte Salze zur Base der Neutralität aus, der Herzenswunsch des Königs wäre gewesen, auf den im vorigen November von Nikolaus gemachten Vorschlag einzugehen. Nach demselben sollte der König mit seinem eignen Heere und 250 000 Mann Russen, die ihm Nikolaus zur Disposition stellen wollte, auf Paris marschieren, um Napoleon abzusetzen, während Nikolaus sich inzwischen in der Türkei häuslich einrichten wollte. Man zweifelte nicht an Österreichs Beitritt. Sieht die Sache nicht aus wie ein schlechter Witz oder eine Tendenzerfindung? Und doch ist sie wörtlich wahr. Und es hat erschreckliche Szenen zwischen Manteuffel und dem König gekostet, bis dieser den Plan fahren ließ.

Willst Du, was Manteuffel anlangt, einen kleinen Beitrag zur Charakteristik der Politik dieses „Starken"? Die Sache ist zwar lange her, aber doch gut.

Im Juni vorigen Jahres — also in den ersten Monaten der orientalischen Krise — ging eine Depesche Manteuffels an Bunsen[1]) ab (ich habe sie seitdem selbst gelesen), in welcher demselben in breiter Ausführlichkeit und als „oberste Richtschnur" das System eingebläut wird, das er in dieser Frage zu befolgen habe. Und worin bestand diese „oberste Richtschnur"? In folgendem: Bunsen solle vor allem eruieren, ob es England im Notfalle mit der Unterstützung der Türkei durch die Gewalt der Waffen ernst sei. Glaube er, daß England wirklich en cas de besoin sich zum Kriege für die Türkei verstehen werde, — so

[1]) Freiherr Christian Karl Josias von Bunsen (1791—1860) der Freund Friedrich Wilhelms IV., von 1842 bis 1854 preußischer Gesandter in London.

solle er unumwunden gegen die Zulässigkeit der russischen Prätensionen auftreten und den preußischen Gesandten in Konstantinopel dahin instruieren, der Pforte beizustehen.

Glaube er dagegen, England werde im entscheidenden Augenblick die Pforte im Stich lassen und nicht Krieg für sie machen wollen, so solle er gleich augenblicklich den russischen Ansprüchen entschieden das Wort reden, und den Gesandten in Konstantinopel dahin instruieren, seinen höchsten „Druck" auf die Pforte auszuüben, um sie zur Annahme der Menschikowschen Forderungen ohne weiteres zu bestimmen.

Das ist der „Starke" und das nennt er Politik!

Napoleon endlich ist, wenn er den Finger an die Nase legt, der leibhaftige Jean qui rit auf der einen, und Jean qui pleure auf der andern Seite. Er ist über den Krieg erfreut, und doch auch wieder trostlos. Er möchte eine italienische Revolution und möchte sie doch auch wieder nicht. Er möchte à tout prix Österreich für die Allianz mit ihm und England gewinnen, um revolutionärer Allianzen und Mittel überhoben zu sein, und will sich doch wieder vor allem das Mittel einer italienischen Revolution vorbereiten, um sie en cas que auf Österreich zu lanzieren. Ich denke, er wird sich so lange alle möglichen Mittel und Wege vorbereiten und alle möglichen Rückwege menagieren, bis er mit dem Schillerschen Wallenstein deklamieren kann: „Wär's möglich — könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?" etc.

Vorgestern kam hier eine telegraphische Depesche an, infolge deren der Fürst von Hohenzollern[1]) (hiesiger Divisionskommandeur) und der Flügeladjutant von Manteuffel[2]) sofort nach Berlin reisten. Wie ich, zwar nicht aus meiner „offiziellen", aber doch aus ziemlich glaubhafter Quelle vernehme, hat das folgenden Grund:

Herr von Manteuffel, der sehr gut am Petersburger Hof gelitten ist, soll dahin, um den Kaiser zu beschwören, auf die Sommation des englischen Kuriers, der bereits Berlin passiert hat, sich innerhalb sechs Tagen über die Räumung der Donaufürstentümer zu erklären, eine Antwort zu geben, die irgendeinen Anknüpfungspunkt bietet. Fürst Hohenzollern, dessen Mutter bekanntlich eine Murat war, soll nach Paris, um Napoleon zu beschwören, diesen Anknüpfungspunkt als solchen aufzufassen.

Mit solchen kläglichen Illusionen schlagen sich diese Menschen noch heute herum. Der Kaiser von Rußland würde freilich bei einem neuen

[1]) Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen (1811—1885), der 1858 Ministerpräsident in Preußen wurde.

[2]) Freiherr Edwin von Manteuffel (1809—1885), der spätere Generalfeldmarschall und erste Statthalter von Elsaß-Lothringen, war damals Oberstleutnant im 5. Ulanenregiment in Düsseldorf. Da er gleichzeitig als Flügeladjutant des Königs fungierte, so verwendete dieser ihn mehrfach zu diplomatischen Sendungen.

kurzen Aufschub, den ich übrigens als unmöglich betrachte, nur zu gewinnen haben. — Nun, immer zu! Die jämmerliche Halbheit und Schwäche, der fabelhafte Blödsinn aller Gouvernements, mit einziger Ausnahme Rußlands, die widerspruchsvolle Stellung Österreichs, Preußens und Frankreichs, die bisher in der Geschichte noch ohne Präzedenz dastehende trostlose Halbheit der englischen Regierung dienen geradezu wie Blasebälge für den Weltbrand, der jetzt nicht länger vertagt werden kann. Daß die Türkei dabei weit mehr noch durch Englands und Frankreichs Hilfe, als durch Rußlands Angriff untergeht, ist unbestreitbar und wird von der alttürkischen Partei wohl heraus gefühlt. Aber das gerade ist äußerst bedeutungsvoll. Mit der Türkei bricht zugleich jede Möglichkeit des Fortbestehens eines österreichischen Staates zusammen. Es ist unmöglich, daß man heut die Türkei lappenmäßig an die bestehenden Staaten verteilt, wie man es im vorigen Jahrhundert mit Polen getan.

Es ist wirklich tief providentiell, daß unsere Revolutionsära mit dem Ausbruch dieser orientalischen Krise debütiert, deren Gespenst seit 1828 unsere blöden Politiker schreckt. Bricht mit der Türkei die Möglichkeit Österreichs zusammen, so bricht schon hiermit in rein politisch-nationaler Hinsicht die Konstituierung Deutschlands als einer einigen Republik an. An einem unerbittlichen, auf Leben und Tod geführten Kriege mit Rußland und zugleich an einer Umbildung und Neubefruchtung der europäisch-türkischen Länder, hat die deutsche Revolution, in auswärtiger Beziehung, den gewaltigen Beruf, der sie weckt, die gewaltige Arbeit, die sie stählt und großzieht, und die gewaltige Expansion, die ihr die Mittel gibt, auch im Innern Aufgabe und Arbeit zu vollbringen. Die größere Arbeit erzeugt die größere Kraft. Von den sozialökonomischen Folgen, die ungeheuer sein müssen, noch gar nicht zu reden.

Die Gräfin grüßt Dich und Deine Frau herzlichst. Ich werde den Brief noch einen Tag liegen lassen, weil vielleicht noch eine Nachricht einläuft, die ich dann beilege.

Dein F. L.

31.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 6. April 1854.
(Adresse kennst Du.)

Lieber Lassalle!

Deinen Brief vom 7. März richtig erhalten. Ich muß Dir einige Bemerkungen machen, erstens auf Deine militärischen und zweitens auf Deine diplomatischen Views.

ad 1. Auf meine Bemerkung in bezug auf Enos und Rodosto antwortest Du — hierin im Einverständnis mit den englischen ministeriellen Blättern —, daß Konstantinopel zu decken sei. Wenn die zwei Flotten im Schwarzen Meer und die Donauarmee es nicht decken, so auch 100 000 Franzosen und Engländer nicht. Das leugne ich natürlich nicht, daß sie in Rodosto näher zur Hand sind als in Malta oder Toulon, um nach Sebastopol oder Odessa geworfen zu werden.

Die Vorstellung, als ständen die Österreicher beim Einrücken in Serbien „im Rücken der türkischen Donauarmee", scheint mir nicht ganz richtig. Die Österreicher müssen bei Belgrad oder nicht viel weiter abwärts hinüber oder über Mehadia auf dem linken Donauufer in die Walachei. Im ersten Falle stehen sie in der Verlängerung des türkischen linken Flügels, im zweiten in seiner Front. Daß alsdann Kalafat und Widdin, außer einer Besatzung, die dort bleibt, preisgegeben werden müssen, ist klar, aber nicht daß dieser linke türkische Flügel verloren ist, und seine Reste sich auf die Schumlalinie zurückziehen müssen. Au contraire ist die richtige Taktik der Österreicher sofort über Nissa nach Sofia zu marschieren, also die richtige der Türken, von Widdin ebenfalls auf Sofia zurückzugehen. Da sie den kürzeren Weg haben, sind sie vor den Österreichern da und können sich im Balkan halten oder auf Adrianopel zurückgehen.

Sollten die Österreicher sich verleiten lassen, auf Widdin zu marschieren, so gehen die Türken doch nach Sofia. Diese Trennung von Omer-Paschas Hauptkorps ist dann keine Zersplitterung der Kräfte, da der neue Feind eine neue Operationslinie Adrianopel-Sofia-Belgrad-Widdin erheischt. Der türkische linke Flügel wird also eine selbständige Armee.

Sollte aber trotz alledem die Kriegsführung, die Du voraussetzest, sich ereignen, so hülfe alles Replizieren auf die Schumlalinie nichts, da diese durch die Preisgebung der Hauptstraße von Belgrad nach Konstantinopel bereits umgangen wäre, und nun im Gegenteil erst recht verlassen werden müßte, Hals über Kopf, um bei Adrianopel alle Reserven zu sammeln und gegen den ersten Feind, der den Balkan passiert, vorzudringen.

ad 2. ad vocem Palmerston.[1]) Deine Ansicht über Palmerston ist die auf dem Kontinent und bei der liberalen Masse des englischen

[1]) Vgl. hierzu Marx' berühmte, in England auch teilweise als Broschüre gedruckte und stark verbreitete, ursprünglich für „People's Paper" und „New York Tribune" verfaßte, im ersteren Blatt von Oktober bis Dezember 1853 erschienene Artikelserie über Palmerston. Sie ist wie alle wichtigen Beiträge von Marx zur internationalen Politik der fünfziger Jahre in Rjasanoffs Sammlung aufgenommen. Vgl. dort Bd. I, S. 224 ff., sowie ebendort S. 488 ff. des Herausgebers aufschlußreichen Kommentar.

Publikums vorherrschende. Für mich steht keine Konklusion fester als die, daß Palmerston — dem en passant die Prinzeß Lieven[1]) 1827 seine Schulden zahlte, den Prinz Lieven 1830 ins Foreign Office brachte, und vor dem Canning auf seinem Totenbette warnte — ein russischer Agent ist. Ich bin zu diesem Resultat gelangt durch eine höchst gewissenhafte und sorgsame Prüfung seiner ganzen Karriere, und zwar, der „Blue books", der „Parliamentary Debates", und der Aussagen seiner eignen diplomatischen Agenten. Die Arbeit war keineswegs amüsant und dazu sehr viel Zeit raubend, aber sie war insofern lohnend, als sie den Schlüssel zur geheimen diplomatischen Geschichte der letzten 30 Jahre enthält. — (En passant. Einige meiner Tribuneartikel über Palmerston sind zu 50 000 Exemplaren als besondre Pamphlete wieder in London nachgedruckt worden.) — Palmerston ist kein Genie, ein Genie gibt sich zu solchen Rollen nicht her. Aber er ist eines der größten Talente und ein vollendeter Taktiker. Seine Kunst besteht nicht darin, daß er Rußland dient, sondern daß er sich in der Rolle des „truly English minister" zu behaupten weiß, während er ihm dient. Er unterscheidet sich von Aberdeen nur darin, daß Aberdeen Rußland dient, weil er es nicht versteht, und Palmerston ihm dient, obgleich er es versteht. Der erste ist deswegen der offene Parteigänger, der zweite der geheime Agent Rußlands, der erste gratis, der zweite für empfangenes Honorar. Wollte er sich selbst jetzt gegen Rußland wenden, so kann er nicht, weil er in seiner Hand ist und jeden Tag in Petersburg geopfert zu werden fürchten müßte. Er ist der Mann, der 1829 Aberdeen anklagte, seine Politik sei nicht russisch genug, dem Robert Peel im House of Commons erklärte, er wisse nicht, wessen Repräsentant er sei, der 1831 die Polen opferte, der 1833 den Vertrag von Unkjar Skelessi[2]) der Pforte aufzwang, der 1836 den Kaukasus und die Donaumündungen an Rußland preisgab, der die Verträge von 1840 und 1841 und eine neue Heilige Allianz gegen Frankreich bewirkte, der den Afghankrieg im Interesse der Russen führte, der 1831, 1836, 1840 die Inkorporation von Krakau vorbereitete, um 1846 dagegen zu — protestieren[3]) etc. Wo immer er seine Hand hatte, hat er dem englischen Handelsinteresse entgegengearbeitet,

[1]) Dorothea Fürstin von Lieven, geb. von Benkendorf (1784—1857), die Gattin des langjährigen russischen Gesandten in London, Fürst Christoph Andrejewitsch Lieven (1774—1839), spielte in diplomatischen Kreisen eine hervorragende Rolle.

[2]) Im Vertrag von Unkjar-Skalessi verpflichtete sich Sultan Mahmud II. am 8. Juli 1833, allen Feinden Rußlands die Dardanellen zu schließen und keinem Kriegsschiff die Einfahrt im Schwarzen Meer zu gestatten.

[3]) Trotz der Proteste Englands und Frankreichs wurde auf Grund der Berliner Konferenzen der drei östlichen Schutzmächte der auf dem Wiener Kongreß geschaffene Freistaat Krakau 1846 der österreichischen Monarchie einverleibt.

unter dem Vorwand, sie zu schützen. So in der neapolitanischen Schwefelfrage. Günstige Handelstraktate mit Frankreich, die auf dem Punkt waren, ratifiziert zu werden, hat er hintertrieben. Er ist der Mann, der Italien und Ungarn geliefert hat. Hätte er bloß gegen revolutionäre Nationalitäten operiert, so wäre das erklärlich. Aber in Fragen, wo es sich um exklusiv englische Interessen handelte, hat er wie immer in der raffiniertesten Weise an Rußland verraten. Übrigens fängt man hier an, ihn zu verstehen. Baldigen Nachrichten von Dir entgegensehend

Dein K. M.

32.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 20. Mai 1854.

Lieber Marx!

Eine Reise nach Prag[1]) in Familienangelegenheiten, und bald darauf eine, obgleich nicht bedeutende Krankheit, hinderten mich bisheran, Dir zu antworten. — Palmerston anlangend, hat mich Deine mit so vieler Bestimmtheit aufgestellte Behauptung, daß er ein erkaufter russischer Agent sei, veranlaßt, auf das diplomatische Material, so weit es mir zu Gebote steht, zurückzugehen. Leider ist aber dies Material so unvollständig, daß ich nicht zu einem positiven Abschluß mit mir selber habe kommen können. Gegen manche der von Dir angeführten Faits läßt sich plädieren; andere, wie das Verraten revolutionärer Nationalitäten, sind, wie Du selbst einräumst, nicht von notwendig beweisender Kraft; andere lassen sich auch recht wohl aus der unvermeidlichen Halbheit eines in sich gebrochenen Standpunkts erklären, wie überhaupt Widersprüche usw. bei Palmerston leichter erklärlich sind, als bei den Männern der streng konservativen Partei; noch andere Tatsachen endlich scheinen Deiner Behauptung mit ganz ausdrücklicher, kaum zu beseitigender Beweiskraft gegenüberzustehen!

So zum Beispiel vor allem die Note Palmerstons an das Kabinett der Tuilerien vom 19. Juni 1839, in welcher er — als damals Mehemet Ali den Sultan in Syrien angriff und nun der Kaiser von Rußland infolge des Vertrags von Unkjar Skelessi dies benutzte, um See- und Landtruppen, angeblich zur vertragsmäßigen Unterstützung des Sultans, nach Konstantinopel zu dirigieren — dem französischen Kabinett vor-

[1]) In Prag lebte Lassalles einzige Schwester Friderike als Gattin ihres Vetters Ferdinand Friedland (vgl. über diesen, den „Calmonius" Heinrich Heines, Bd. I, S. 3). Die Ehe war unglücklich, und Lassalle mußte mehrfach vermitteln.

schlug, beim ersten Erscheinen der russischen Flagge sofort eine englisch-französische Eskader die Dardanellen forcieren und in den Bosporus einlaufen zu lassen, ein Vorschlag, der von Louis Philippe zum großen Mißvergnügen Palmerstons abgelehnt wurde.

So ferner die Pacificoexpedition von 1850, die doch nur den Zweck hatte, eine Demonstration gegen den russischen Einfluß zu Athen und Konstantinopel zu bilden.[1])

So auch die, im Verlauf dieser griechischen Angelegenheit, gegen Frankreich bewiesene, von seiten eines russischen Agenten nur schwer erklärliche Nachgiebigkeit.

So endlich nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851, die doch hauptsächlich von Palmerston herbeigeführte Allianz mit Frankreich. War es doch Palmerstons Eile in dieser Hinsicht, die ihn damals gleich mit Russell überwarf!

Es ist selbst nicht ganz ohne Gewicht, daß Diplomaten, die ich kenne, welche durch eine Reihe von zehn bis fünfzehn Jahren in Beziehungen zu ihm standen, und die selber so corrompu sind, daß ihnen die Korruption oben zum Halse hinauskommt, ihn nicht im leisesten Verdachte der Bestechung haben, sondern für wirklich antirussisch halten. Und zwar Diplomaten, die besonders auch in russische Geheimnisse eingeweiht sind.

Allerdings stehen aber auch auf der anderen Seite Tatsachen, die wenn man sie mit jenem Verdacht bewaffnet durchsucht, in hohem Grade stutzig und zweifelhaft machen können! So sein späteres widerspruchsvolles Benehmen in der Krise von 1839 bis 1840, so seine Ablehnung des von Österreich 1830 bis 1831 gemachten, und von Frankreich offiziös unterstützten Vorschlags, Polen wieder herzustellen, wozu Metternich Galizien herauszugeben sich erbot; so viele der von Dir angeführten Faits, und anderes was er tat und ließ. Auch die bisherige Kriegführung kommt ihm nicht zugunsten. Endlich schlage ich es nicht gering an, daß Du, dem das vollständigste diplomatische Material zu Gebote steht, nach einem erschöpfenden Blaubuchstudium von dieser Überzeugung durchdrungen bist. — Um die Sache in mir zu einer Entscheidung bringen zu können, wäre näheres Zusehen erforderlich und würdest Du mich in dieser Hinsicht durch Übersendung Deiner in London als besondere Pamphlete erschienenen Tribuneartikel sehr verbinden. — Es ist überhaupt unrecht von dir, daß Du dies und ähnliches nicht von selbst tust. Du kannst Dir ja denken, daß Du mich durch die Zusendung dieser und ähnlicher Schriften von Dir sehr erfreuen würdest. —

[1]) Über den Pacificohandel vgl. Alfred Stern, Geschichte Europas usw., Bd. 7, Stuttgart 1916, S. 660 f.

Meine diplomatische Quelle hat leider schon seit längerer Zeit eine weitere Reise angetreten, von der sie schon Ostern zurück sein sollte, aber es unglücklicherweise noch immer nicht ist! Eine so vorzügliche Quelle, durch die man kabinettsmäßig informiert war, zu haben, und dann auf so lange Zeit wieder verlieren, ist überaus ärgerlich. Einstweilen lasse ich mir durch andere, früher gar nicht beachtete Nebenquellchen Nahrung zutragen, und bin so in der Tat zeitig vorher von Bonins[1]) Entlassung usw. benachrichtigt worden. Aber es fehlt diesen Diis minorum gentium und den von ihnen zu erlangenden Nachrichten an Allseitigkeit, Vollständigkeit, Totalität. Hoffentlich kehrt jener andere und unvergleichliche Berichterstatter bald zurück. Die jetzigen Epicierverbindungen informieren höchstens über Berlin, und point du tout über die anderen Kabinette.

In Berlin scheint es schlimm resp. gut genug zu stehen. Am Bußtag ging ein Brief eines dortigen Ministerialbeamten an einen der hiesigen Verwaltungschefs ab, in welchem der Verfasser zuvörderst versichert, er könne nicht alles sagen, was sich zwischen dem König und dem Prinzen von Preußen zugetragen; es könnte ihm dies den Kopf kosten. Tatsache sei, daß der Prinz alle seine Stellen niedergelegt; Manteuffel habe gleichfalls seine Entlassung angeboten, sie sei, wie Verfasser eben höre, angenommen. „Wir stehen," schließt der Brief, „auf einem dünnen Eise! Gebe Gott, daß es nicht mit uns allen zusammenbricht. Wenn nicht ein Engel noch dazwischen kommt, ist alles verloren." Am anderen Tage war der Schritt des Prinzen von Preußen offiziell; hinsichts Manteuffels aber scheint der Engel nochmals dazwischen gekommen zu sein. — Übrigens scheint es, daß sie sich in Berlin zu gar nichts entschließen können. Sie finden nicht einmal den Mut, mobil zu machen, was sie doch auf alle Fälle müßten. Es dürfte ihnen mit der Mobilmachung gehen wie 1850, wo sie sich erst dazu entschlossen, als sie schon unmöglich en temps utile ausgeführt werden konnte.

Das Lager von St. Omer faßt hier alle Welt als eine eventuelle Vorbereitung auf, auf den Rhein zu marschieren. Was hört man Näheres hierüber in London?

Bunte, verwirrte, widersprechende Gerüchte kursieren über von den verschiedenen Emigrationen, der polnischen, italienischen, ungarischen usw. beabsichtigte Unternehmungen und schon im Werke

[1]) Der preußische Kriegsminister General Eduard von Bonin (1793—1865) war am 5. Mai entlassen worden. Der Prinz von Preußen protestierte namens des Heeres gegen Bonins Entlassung. Er schrieb dem Bruder einen zornigen „Absagebrief" und erbat einen vierwöchentlichen Urlaub von seinem Amt als Gouverneur der Rheinprovinz.

begriffene Vorbereitungen sowie von Konzessionen Napoleons an die polnischen Emigranten, Gerüchte, denen in letzterer Hinsicht die Freundschaft des ci-devant Prince-montagnard[1]) mit Graf Branicki[2]) und das neuliche Auftreten Czartoryskis[3]) zu Paris einen Anstrich von Möglichkeit geben könnte!!

Sehr verbinden würdest Du mich, wenn Du mir über diese Punkte alle in Deiner Macht stehenden Aufschlüsse und Mitteilungen zukommen lassen wolltest. Wenn irgend jemand in London, so wirst Du doch davon unterrichtet sein. Die Adresse, die ich Dir geben werde, setzt Dich in den Stand, mit größter Freimütigkeit zu schreiben. Sie lautet auswendig:

Dem Königl. Brückenpächter Herrn E. Siegheim

Köln

Friedrich-Wilhelmstraße.

Inwendig nochmaliges Kuvert an mich. — Ist der Brief gar sehr subtilen Inhalts, so legst Du Siegheim folgenden Zettel, ohne Unterschrift bei: „Beiliegender Brief an Herrn Lassalle darf demselben nicht mit der Post, sondern nur durch einen expressen und zuverlässigen Boten überschickt werden."

Dich und Deine Frau herzlichst grüßend

Dein

F. L.

33.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

28 Deanstreet Soho, London.
1. June 1854.

Lieber Lassalle!

Ich war bedeutend krank die letzten zwei oder drei Wochen, und dazu wurden die drei Kinder von den Masern überfallen, wovon sie eben erst wieder hergestellt, so daß das ganze Haus in ein Lazarett verwandelt war. Ich gehe erst seit zwei Tagen wieder aus, und da ich besonders am Kopfe litt und jede Unterredung mich angriff, ließ ich

[1]) Gemeint ist Napoleon III.

[2]) Graf Xavier von Branicki (1812—1879) eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der polnischen Emigration in Frankreich. 1849 gründete er in Paris die demokratische Zeitung „La Tribune des Peuples".

[3]) Fürst Adam Georg Czartoryski (1770—1861), das Oberhaupt der aristokratischen Partei unter den polnischen Emigranten, lebte seit 1831 dauernd in Paris.

während der Zeit niemand zum Besuch zu.[1]) So kommt es, daß ich von den Taten und Absichten der Emigration wenig oder nichts erfahren habe. Mazzini, wirst Du wissen, ist in der Schweiz inkognito. Aus Briefen von Washington weiß ich, daß die Emigration sich wie immer große Illusionen macht. Die vertrauten Berichte, die die Herren nach Amerika von hier schicken, werden mir durch einen Washingtonkanal wieder zugeschwommen. — Vielleicht bin ich in meinem nächsten Briefe à même, Dir die gewünschten Detailaufschlüsse über das Emigrationstreiben zu geben.

Weerth ist jetzt in Kalifornien. Es geht das Gerücht, er sei auf dem Punkt, ein Fräulein Worbs oder Worms in Hamburg, Tochter eines seiner ehemaligen Prinzipale, zu heiraten.

Selbst die Times hat sich einigermaßen belustigt über die „Kölnischen Tricks" in London, die hundertstimmig heulen — den Engländern vorheulen: „Leise zieht durch mein Gemüte liebliches Geläute", oder „Einsam bin ich nicht allein" und dergleichen mehr.

Was den „Palmerston" angeht, der jetzt alle Nerven anspannt, um die ganze Kriegsadministration in seine Hand zu bekommen, aber an dem Peelitischen Duke of Newcastle[2]) einen Rivalen findet — so sind von den Artikeln, die ich in der Tribune geschrieben, nur die ersten hier als Pamphlets abgedruckt worden. Ich selbst hinderte die weitre Publikation, da Alternative in derselben Serie von „Political fly-sheets"[3]) auch Pamphlets von Urquhart[4]) erschienen, und ich nicht zu der Gefolgschaft dieses Herrn gezählt werden will, mit dem ich nur einen Punkt gemein habe, die Ansicht über Palmerston; in allem andern aber ihm diametral gegenüberstehe, wie sich gleich bei unserer ersten Zusammenkunft herausstellte. Er ist ein romantischer Reaktionär — Türke, und möchte gern den ganzen Okzident auf türkischen Maßstab und Struktur zurückführen. Die wenigen kleinen Pamphlets Dir zu schicken, unterließ ich, da die Kosten der Spedition gerade für kleine Pakete unverhältnismäßig teuer sind. Was nun die Sache selbst angeht, so bist Du völlig im Recht, solange bei Deiner Meinung zu bleiben, bis ganz unzweideutige Fakta sie umändern. Was meine Ansicht erzeugt hat, ist nicht dieser oder jener einzelne Faktor — jeder einzelne Faktor erlaubt mannigfache Auslegung —, sondern die Verkettung sämtlicher Schritte

[1]) Vgl. Marx an Engels, 22. Mai und 3. Juni.

[2]) Henry Pelham, Herzog von Newcastle (1811—1864), war im Ministerium Aberdeen zuerst Kolonialminister, dann 1854 Kriegsminister. Im folgenden Jahr mußte er zurücktreten, weil er für die mangelhafte Verpflegung der englischen Armee in der Krim verantwortlich gemacht wurde.

[3]) Flugschriften.

[4]) Für Marx' Verhältnis zu dem berühmten englischen Pamphletisten David Urquhart (1805—1877) vgl. Rjasanoff, a. a. O., Bd. I, S. 467 ff.

dieses Mannes, der Zusammenhang seines Wirkens seit 1829. Darin habe ich einen übereinstimmenden und unter verschiedenen und oft scheinbar widersprechenden Formen immer demselben Ziel zusteuernden Plan entdeckt, gleichmäßig ausgeführt, mit derselben souveränen Überlegenheit.

Was die speziell von Dir angeführten Punkte betrifft, so bemerke ich:

1. Pacificoexpedition. In dem Werk eines ehemaligen Gesandtschaftssekretärs von Palmerston in Athen — 1836 — nämlich des Mr. Parish „Diplomatic history of Greece" wirst Du zunächst den Beweis finden, daß Palmerston seit 1830 alles tat, um Griechenland in eine russische Provinz zu verwandeln. Die Pacificoexpedition warf es schließlich Rußland ganz in die Arme. Gleichzeitig, indem sie Palmerston in England popularisierte, erlaubte sie ihm in demselben Jahr einen im russischen Interesse verfaßten Vertrag über die dänische Erbschaftsfolge mit Brunnow[1]) zu schließen, der 1852 nur seine Vollendung erhalten hat. Wie Palmerston in dieser Angelegenheit — der griechischen —, nachdem er die nötige Summe von mischief produziert, sich nicht gegen Frankreich auf die Hinterfüße stellte, so war sein Nachgeben nur „Diplomatie" gegen das englische Volk. Die ihm feindlichen Blätter fingen schon an hervorzuheben, daß er 1840 England zum alliierten Rußland und zum Antagonisten Frankreichs gemacht hatte.

2. Anerkennung des Coup d'état. Notwendig, um den Bonaparte in seine Schlingen zu ziehen. In derselben Weise brachte er die Quadruple Alliance in bezug auf die spanischen Wirren früher zustande, um Louis Philippe in den Dreck zu reiten.[2])

3. Instruktion vom 19. Juni 1839 — spricht ganz für meine Ansicht. Nicht von London, sondern von Paris war der Vorschlag ausgegangen, unter keinen Umständen Rußland zu erlauben, den Vertrag von Unkjar Skelessi (der nebenbei das Produkt des Herrn Palmerston) auszuführen. Beweis eine Depesche von Soult[3]) an Baron von Bour-

[1]) Graf Philipp von Brunnow (1797—1875) war 1840—1854 russischer Botschafter in London. Der Vertrag über die dänische Erbschaftsfrage vom 8. Mai 1852, der hauptsächlich sein Werk war, bestimmte die Ausschließung des Herzogs von Augustenburg von der dänischen Erbfolge. Er war aber auch schon beteiligt an der Abmachung vom 15. Juli 1840, die beinahe zum Kriege zwischen Frankreich und den vier anderen damaligen Großmächten geführt hätte.

[2]) Die Quadrupelallianz vom 22. April 1834 zwischen Portugal, Spanien, England und Frankreich, die die Herstellung des Friedens auf der Pyrenäischen Halbinsel durch Vertreibung der Prätendenten Don Miguel und Don Carlos bezweckte. Ursprünglich hatte Palmerston in der Tat Frankreich nicht teilnehmen lassen, sondern ihm nur den Zutritt offenhalten wollen, um ihm möglichst die Hände zu binden.

[3]) Marschall Soult (1769—1851), der berühmte Napoleonische General, war vom Mai 1839 bis Januar 1840 Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen gewesen.

queney,[1]) May 30, 1839. Ebenso 14. June 1839 etc. Palmerston, der sich den Schein gab, als glaube er, der Sultan wünsche den Vertrag von Unkjar Skelessi ausgeführt, und die Russen in Konstantinopel, schickt am 19. Juni Depesche an Earl Granville[2]) in Paris, beigelegt seine „proposed instructions to the Admiral Sire Robert Stopford" vom selben Datum, worin er unter vielen andern zweideutigen und abgeschmackten Propositionen dem Admiral auch aufträgt, eventuell „to force the passage of Dardanelles". Soult, mit großen bon sens (siehe Depechen von Earl Granville to Viscount Palmerston Paris June 28 (1839) macht den Palmerston darauf aufmerksam, daß nicht der Sultan, sondern Rußland ihr Freund ist; daß daher Forcieren der Dardanellen abgeschmackt und daß es hinreicht, wenn die englischen und fränzösischen Gesandten in Konstantinopel vom Sultan — der nichts heißer wünschte — die Erlaubnis zur Einfahrt in die Dardanellen für die vereinigten Flotten fordern. Palmerston kann dem nichts entgegensetzen, entwirft aber eine noch abgeschmacktere Proposition, worauf ihm Soult schreibt: „Der noble Lord schiene sich zu resignieren with great facility to the contingency of Russian occupation of Constantinople." Und so geht es fort, Palmerston immer die französische Aktion gegen Rußland aufhaltend unter dem Schein gegen Mehmet Ali zu wüten, bis Brunnow nach London kommt und er mit ihm den Vertrag von 1840 schließt, später vollendet im Dardanellenvertrag von 1841, der bloß eine europäische Sanktion des Vertrags von Unkjar Skelessi war.

Du wirst mich sehr verpflichten, wenn Du mir oft und ausführlich über die deutschen, speziell preußischen Verhältnisse schreibst.

Dein K. M.

34.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 7. Januar 1855.

Prosit Neujahr!

Lieber Marx!

Es gereicht mir zum wahrhaften Vergnügen, Dir beiliegend — in Form einer Anweisung auf Bischoffsheim und Goldschmidt in London — die 200 Taler schicken zu können, die ich Dir vor einigen Monaten auf Anfang Januar versprochen hatte. Die Gräfin grüßt Dich vielmals

[1]) Graf François Adolphe von Bourqueney war zuerst französischer Gesandter in Konstantinopel, später in Wien.

[2]) Graf Leveson-Gower Granville war von 1824 bis 1841 englischer Gesandter in Paris.

herzlichst und wünscht mit mir, daß Dir die Sendung gelegen komme und ausreiche, die etwaigen Unbehaglichkeiten Deiner Lage zu beseitigen. Der Bankier, bei dem ich die Anweisung ausschreiben ließ, wollte sie nicht auf Sicht geben und hat sie acht Tage dato gestellt (13.). Doch wird sie Dir auch früher ausbezahlt, wenn Du sie früher präsentierst.

Von meinem Vetter habe ich, seitdem ich Dir meinen letzten Brief schrieb, nichts wieder gehört. Neulich fand ich aber in der Neuen Oderzeitung eine Londoner Korrespondenz mit dem Zeichen X, die nach Stil wie Auffassung jedenfalls von Dir herrühren muß. Und so schließe ich denn, daß alles in Ordnung ist.[1])

Ich würde heut Muße zu behaglichem Geplauder gehabt haben. Doch wird mir die Lust dazu verbittert durch die gegründete Vermutung, daß dieser Brief nicht unwahrscheinlich, ehe er noch in Deine Hände gelangt, einer wohlweisen polizeilichen Durchsicht unterliegen dürfte.

Seit einiger Zeit macht man wieder, und zwar mit verdoppelter, verdreifachter Kraft die erstaunlichsten Anstrengungen, dem „Übriggebliebenen", wie ich mich seit der Exilierung aller meiner Freunde zu nennen pflege, gleichfalls an den Hals zu kommen.

Allein der Übriggebliebene wird rude defense machen, und fühlt sich vorläufig durch die ebenso genialen als loyalen Manöver unserer Polizei weit mehr belustigt als beunruhigt. — Vor kurzem hat man mir einen Doppelgänger aufgebracht. Man hat jemand, der mich in allen Äußerlichkeiten sogar bis auf meinen Stock möglichst nachzuahmen suchen mußte, nach Solingen geschickt, wo er bei Arbeitern, die mich von Angesicht nicht kannten, sich für Lassalle aus Düsseldorf ausgab, sie harangierte, mit Lennep, Iserlohn usw. in organisierte Verbindungen zu treten, damit „wenn der Schlag in Frankreich falle, die Arbeiter als eine kompakte Masse aufständen". Der offizielle Darsteller dieser Rolle, den ich so ziemlich sicher ermittelt habe, dessen Namen ich aber, so sehr er Dich belustigen würde, hier nicht mitteilen kann, wollte hierbei teils erfahren, welche Verbindungen wohl zwischen den bergischen Arbeitern und mir und zwischen jenen unter sich bestehen möchten, andererseits für mich kompromittierende Dinge er-

[1]) Lassalles Vetter Dr. Max Friedländer bildete zusammen mit den beiden Führern der alten schlesischen Demokratie Dr. Julius Stein und Moritz Elsner die Redaktion der in Breslau erscheinenden „Neuen Oder-Zeitung". Als diese Männer, um das letzte demokratische Organ in Schlesien nicht untergehen zu lassen, 1855 das Blatt übernahmen, vermittelte Lassalle, daß Marx dessen Londoner Korrespondent wurde. Vgl. näheres darüber Rjasanoff, a. a. O., Bd. II, S. 471 ff. Die bedeutendsten der Beiträge, die Marx der „Neuen Oder-Zeitung" sandte, hat Rjasanoff in seine Sammlung aufgenommen.

zeugen. Von dem Vorfall sofort unterrichtet, denunzierte ich denselben bei der Behörde, auf die Ermittlung des Pseudo-Lassalle dringend.[1])

Natürlich kam ich dabei von dem Regen in die Traufe. Daß ich von der Sache unterrichtet worden war, faßten unsere scharfsinnigen und weisen Behörden erst recht als einen Beweis auf, daß zwischen mir und den Arbeitern eines jeden bergischen Städtchens eine organisierte Verbindung bestände. Statt gegen den Pseudonymus zu inquirieren, wurde gegen mich inquiriert; man wollte mich darüber vernehmen (!!), wieso ich Kenntnis davon erhalten; es wurden in Solingen bei Arbeitern Haussuchungen gehalten. Alles natürlich mit demselben Erfolg.[2])

Andererseits sind von Berlin aus neuerdings strenge, geschärfte Orders gekommen, mich à tout prix zu fassen! Freilich sind solche Befehle vorläufig leichter zu geben als auszuführen! Indes ist eine erstaunliche Tätigkeit der Behörden, oberer wie niederer, die Folge davon gewesen. Wenn ich mal nach London komme, kann ich Dir Stückchen daraus mitteilen, die wirklich zum Totlachen schön sind. Man hat mich mit einem Netz umgarnt, dessen Maschen so dicht sind, daß nicht eine Maus durch könnte, daß sogar dieses Briefchen nicht unmöglicherweise in ihnen hängen bleibt. Sind aber auch die Maschen des Netzes so dicht, daß keine Maus durchkann, so ist doch glücklicherweise das Gewebe des Netzes so dünn, daß es in dem Augenblick, wo man es über meinen Kopf zusammenziehen wollte, wie Spinnweb unter meinen Händen reißen würde!

So lange irgendeine judiziäre Form beobachtet werden muß, habe ich nichts zu fürchten; so lange belustigen mich nur die selbstquälerischen, verzweifelten Anstrengungen dieser Leute, die, mich umgarnend, weit mehr von meinen Blicken umgarnt sind. — Indes sind die Orders von Berlin so wiederholt, so dringend, daß ich vielleicht nicht zu viel zu kombinieren glaube, wenn ich vermute, daß diese Nachstellungen gegen mich nicht vereinzelt dastehen, vielmehr mit einem

---

[1]) Am 27. Januar berichtete Lassalle an Marx, der Pseudo-Lassalle sei Goldheim, der bekanntlich Chef der Berliner Geheimpolizei gewesen. Im Nachlaß findet sich der Entwurf zu Lassalles Beschwerde über das Treiben dieses Pseudo-Lassalle, die im November 1854 erging. Sie war an den Polizeidirektor Herrn von Faldern gerichtet und forderte eine strenge Untersuchung des Vorfalls, der sich Anfang September abgespielt habe.

[2]) Die Düsseldorfer Polizei wußte offenbar nichts über die Persönlichkeit des Pseudo-Lassalle. Sie berichtete unter dem 7. Februar 1855 an ihre vorgesetzte Stelle, sie habe auf Lassalles Anzeige hin durch den Landrat des Solinger Kreises in der Tat festgestellt, daß ein Pseudo-Lassalle daselbst kommunistische Verbindungen habe anknüpfen wollen. Über dessen Person habe sich indes näheres nicht ermitteln lassen.

grand coup, den man meditiert, und mit der Entwicklung unserer auswärtigen Politik zusammenhängt[gen], von der man instinktmäßig fühlt, daß sie in doch nicht gar zu langer Zeit wird eintreten müssen. Für gewisse Eventualitäten möchte man vorher die Hand auf gewisse Elemente gelegt haben (oder doch en état sein, main basse zu machen), und vorzüglich auch auf mich, den man nun einmal mit Gewalt zum Chef und point de ralliement aller bergischen Arbeiter[1]) macht. — Kommt es daher so weit, daß man sich zu rein arbiträren Einsperrungen, ohne judiziäre Form entschließt, so hat die Sache ihre ernste Seite.

Doch das hat wohl jedenfalls noch etwas Zeit.

Wie gesagt, obgleich ich wegen des Geldinhalts dieses Briefes alle möglichen Vorsichten anwenden werde, um ihn sicher in Deine Hände gelangen zu lassen, wäre es doch nicht unmöglich, daß er vorher der Revision unterliegt.

Und diese Perspektive ist der leicht begreifliche Grund, der mir die Lust zu anderweitigem Geplauder, so harmlos es sei, verdirbt. Neigt sich aber wirklich eine kupferfarbige Polizeinase auf dieses Blatt, so gönne ich ihr von Herzen, darin das ihr hier ausgestellte geistige testimonium paupertatis zu lesen.

Ich werde den Brief so cachetieren, daß Du es merken müßtest, ob er vorher geöffnet worden. Teile mir in Deiner Antwort dies mit. —

Nun eine Frage. Zu einem gelegentlichen Zwecke wünschte ich von Dir eins oder mehrere Werke indiziert zu erhalten, die einen möglichst vollständigen, statistischen und womöglich auf amtliche Zahlen beruhenden Nachweis über folgende Themata enthalten: Im Jahre 1846 wurden bekanntlich durch Peel die Kornzölle aufgehoben; das heißt es sollte sofort eine bedeutende Reduktion der Wandelskala, erst vom 1. Februar 1849 an aber die gänzliche Aufhebung der Kornzölle eintreten. — Seitdem sind nun fünf Jahre verflossen, und es könnten seitdem sehr leicht bereits amtliche oder doch von tüchtigen Ökonomen und Statistikern Englands herrührende, auf zuverlässigen Zahlen beruhende Nachweise darüber publiziert worden sein, welche Veränderungen durch die Aufhebung der Kornzölle oder doch wenigstens seit derselben (1849) eingetreten sind: a) in bezug auf die Höhe des Arbeitslohns, b) in bezug auf den Preis der Industrieprodukte, und

---

[1]) In der Tat hieß Lassalle in den Wochenberichten der Kölner und Düsseldorfer Polizei, die nach Berlin abgingen, immer wieder „ohne Zweifel der Hauptleiter der Umsturzpartei in der Rheinprovinz", „der unzweifelhafte intellektuelle Führer der Umsturzpartei am Unterrhein", „der schlaue und vorsichtige Führer" usw. Man spricht von seiner „Allbekanntheit in der Rheinprovinz und der hervorragenden politischen Stellung, die er daselbst einnimmt", und sagt, daß er sich „als der natürliche Anwalt und Beschützer sämtlicher Arbeiter" betrachte.

zwar sowohl solcher, bei denen das Rohprodukt eine verhältnismäßig bedeutende, und solcher, bei denen es nur eine ganz untergeordnete Rolle spielt, c) in bezug auf die Anzahl der Acres, die früher in England der Getreideproduktion gewidmet, seitdem anderen Benutzungen (Weide, Viehzucht usw.) zugeteilt worden oder gar etwa außer Kultur gekommen sein möchten, d) in bezug auf die Anzahl der Bushels Getreide, die seitdem, im Unterschied von früher, jährlich konsumiert werden (immer in Großbritannien), e) in bezug auf die Anzahl von „hands", die bis dahin der Agrikulturproduktion in Großbritannien gewidmet, ihr seitdem entzogen worden sind. Vielleicht hat der board of trade Veranlassung gehabt, mehr oder minder kritisch gesichtetes Zahlenmaterial darüber zu publizieren; vielleicht ist dies von einigen Schriftstellern geschehen. In Deutschland kann man nur mit vieler Mühe und sehr spät die neuesten Erzeugnisse englischen Buchhandels erfahren. Ich bitte Dich, mir also genau die Titel der Werke (die meinem Zwecke zu entsprechen wohl frühestens 1852 oder 1853 erschienen sein könnten) anzugeben, die Material darüber liefern.

Ich grüße Dich und Deine Frau herzlichst

Dein F. Lassalle.

NB. Antworte mir umgehend, ob Du den Brief empfangen. Hätte ich noch nach acht Tagen keine Antwort, so müßte ich annehmen, daß die Polizei ihn aufgehalten und durch den Bankier die einliegende Anweisung außer Kurs setzen lassen.

35.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

23. Januar 1855.
28 Deanstreet Soho.

Lieber Lassalle!

Dieser Brief wäre acht Tage früher geschrieben worden, wenn nicht meine Frau von einer Weltbürgerin[1]) entbunden und mir so in dem Trouble wenig freie Zeit übrig geblieben wäre, wie Du leicht begreifen wirst. Mutter und Töchterlein befinden sich indes wohl.

Es ist nicht sehr angenehm, mon cher, in so einem kleinen . . .[2]) zu schreiben [?] . . . . man au fond doch nur kleine Dreckhäufchen

[1]) Es war Eleanor Marx (1855—1898), die jüngste Tochter des Ehepaars, die später dem Schriftsteller Aveling sich verband und dann durch Selbstmord endete.

[2]) Die durch Punkte bezeichneten Stellen sind durch Tintenflecke unleserlich geworden.

legen kann ..... daß die ..... betrachten und keine Schriftstellerprätentionen machen, aber auch hoffen, daß sie nicht gemacht werden.

Was die verschiedenen ökonomischen Fragen betrifft, die Du mir vorgelegt, so existieren meines Wissens bis jetzt keine weder offiziellen noch wissenschaftlichen Zusammenstellungen. Aus den Board of trade tables können natürlich offizielle Zahlen über die Getreideeinfuhr entnommen werden. Sonst aber nichts. Jetzt wird es sicher bald von Werken über diese Frage regnen. Die Zeit der Krise ist in England zugleich die der theoretischen Untersuchungen. Aus meinen Heften, wo ich allerlei statistische Angaben aus verschiednen Quellen zusammengescharrt habe, werde ich Dir bei nächster Gelegenheit eine Zusammenstellung machen. Einstweilen nur folgendes ganz Allgemeine:

Einfuhr von Weizen und Mehl.

	Weizen als Weizen Quarters	Mehl (in Quarters reduziert)
1847	2 650 000	1 808 000
1848	1 865 000	351 000
1849	4 569 000	1 129 000
1850	3 778 000	1 102 000

An Weizen also eingeführt 8 285 000 Qrs. in den zwei ersten Jahren des freetrade und als Mehl 2 226 000, zusammen 10 511 000, über 5 Millionen Qrs. Durchschnitt in den zwei Jahren. Dies beträgt weit über $^1/_6$ der Gesamtkonsumtion, 1 Quarter auf die Person jährlich gerechnet.

Kann nun gesagt werden, daß so viel mehr jährlich konsumiert worden ist? Das hängt offenbar von der Beantwortung der andern Frage ab: Ob dieselbe Quantität Weizen in England produziert worden ist wie bisher. Dies kann wieder nur beantwortet werden, sobald wir im Besitze der Agrikulturstatistik sind, die grade in diesem Moment ins Werk gesetzt wird. Von Irland und Schottland wissen wir, daß bedeutende Quantitäten [des Landes][1]) seit Abschaffung der Kornzölle in Viehweide etc. verwandelt worden sind. [Für England][1]) können wir einstweilen nur durch Induktion zu einem Schlusse kommen. Wenn in England nicht eine bedeutende Masse Ländereien außer Kultur geworfen worden wäre, wie käme es, daß in diesem Jahre z. B. trotz der sehr günstigen Ernte die Getreidepreise höher stehn als im Jahre der Protection, 1839 z. B., obgleich der Ausfall der Einfuhr vom Ausland keineswegs die Differenz zwischen einer guten und schlechten Ernte aufwiegt, zwischen der von 1854 und der von 1853? Wie die Tendenzen

[1]) Diese Worte sind zum Teil abgerissen.

der Außerbebauungsetzung des Bodens — wahrscheinlich nicht durch Verwandlung in Viehweide — unter dem freetrade um sich gegriffen hat, beweist folgende Tabelle, die offiziell ist (für Irland):

1854 (geht bis November last)

	Acres
Abnahme auf Getreidearten	91 233
Grüne Gewächse (Kartoffeln, Wurzeln etc.) . .	710
Flachs	23 607
Klee.	13 025
Gesamtabnahme des bebauten Landes	128 575

Letztes Jahr (1853) betrug dagegen die Gesamtabnahme nur 43 867 Acres. Macht für beide Jahre zusammen 172 442. Dies um so auffallender, als die Nachfrage für alle Agrikulturprodukte in den letzten zwei Jahren zugenommen. Was nun die in der Agrikultur beschäftigten „hands" betrifft, so wissen wir, daß von den 300 000 Menschen, die seit 1852 jährlich aus Großbritannien ausgewandert, der größte Teil aus Agrikulturarbeitern bestand. Wir wissen, daß im Jahre 1853 die Bevölkerung zum ersten Male abgenommen hatte, statt zu wachsen. Endlich der beste Beweis, daß die agricultural hands sehr abgenommen, ist, daß 1853 zum erstenmal seit 1815 der Arbeitslohn auf dem Lande stieg und die Mähmaschinen ziemlich allgemein eingeführt wurden, um ihn wieder herunterzudrücken. — (Nebenbei bemerkt, hat die freie Einfuhr des fremden Getreides der englischen Agronomie einen ungeheuren Anstoß gegeben.) — Welchen Einfluß der freetrade auf den Preis der Industrieprodukte ausgeübt, kann mit dem bisher vorliegenden Material absolut nicht gesagt werden. Die vom Rohstoff abhängigen Schwankungen in der Wollen- und Leinenindustrie z. B. sind schwerlich irgendwie durch die repeal der cornlaws affiziert worden. Im ganzen glaube ich, wird sich in einer Geschichte der Preise von 1849 bis 1854 herausstellen, daß die Preisverhältnisse sämtlicher Industrieprodukte zum Getreide und der einzelnen Industriezweige zu ihrem respektiven Rohmaterial dieselben geblieben sind (ebenso die Variationen innerhalb derselben), vor wie nach der Aufhebung der Korngesetze. Was den Arbeitslohn in den Fabriken angeht (Zahlen ein andermal), so kann sehr positiv bewiesen werden, daß die Aufhebung der Korngesetze 1. auf den absoluten Arbeitslohn gar keinen Einfluß ausgeübt hat, 2. den relativen Arbeitslohn mithalf herunterzusetzen. In dem Jahre der Krise . . . .[1]) der Arbeitslohn heruntergesetzt worden. Er ward nicht heraufgesetzt in den relativ guten Jahren 1849—52

[1]) Abgerissen.

(letzteres eingeschlossen), wenigstens bis zum ersten Drittel des Jahres. Warum ward er nicht heraufgesetzt? Weil die Lebensmittel gefallen waren. Im Laufe des Jahres 1852 begann die große Auswanderung, während andrerseits die Nachfrage in den Vereinigten Staaten, Australien, Ostindien usw. bedeutend wuchs. Die Arbeiter verlangten nun eine Erhöhung des Arbeitslohnes um 10%, die sie für kurze Zeit während des Kulminationspunktes der Prosperität (etwa bis August 1853) ziemlich in den meisten Branchen durchsetzten. Es ist Dir bekannt, daß diese Erhöhung von 10% ihnen indes — erinnere Dich z. B. an den Preston strike — bald wieder abgenommen wurde, obgleich die Getreidepreise 1853 und 54 im Durchschnitt höher standen als in den Protektionsjahren 1843—45 und 1830—37. Das Steigen — und sehr temporäre Steigen, da jetzt schon wieder kurze Zeit gearbeitet wird, überhaupt die Krise begonnen hat — des Arbeitslohnes ist also keineswegs dem freetrade zuzuschreiben, sondern entspricht vollständig dem Steigen in allen Prosperitätsjahren. Der freetrade hat faktisch nur bewirkt, daß 1849—52 der Arbeitslohn nicht stieg. Da es möglich war, mit demselben Arbeitslohn mehr Lebensmittel zu kaufen, wurde er nicht erhöht. Was also relativ erhöht wurde, ist der Profit. Der relative Arbeitslohn, d. h. der Arbeitslohn im Verhältnis zum Profit, ist also faktisch gefallen — ein Resultat, das ich 1847 schon in einer Broschüre (french) als notwendig entwickelt habe.[1]) Daß die Aufhebung der Korngesetze einigermaßen dazu beigetragen haben mag (zusammengenommen mit der Ausgleichung der Zuckerzölle, der Freigebung der Schiffahrt und der Aufhebung der Schutzzölle für brute[2]) nordamerikanisches Holz), den Briten neue Absatz- oder erweiterte Absatzmärkte für Fabrikate im Ausland zu verschaffen, soll natürlich nicht geleugnet werden. In den Vereinigten Staaten z. B. war die mehr freihändlerische Gesetzgebung sicher teilweise bedingt durch den repeal in England. Indes darf hierauf nicht zu großer Wert gelegt werden, da nach Rußland z. B., von dem die Einfuhr nach England enorm wuchs infolge der repeal, die englische Ausfuhr abnahm. Im allgemeinen stellt sich heraus, daß Europa ein relativ immer unbedeutenderer Markt wird für England, da von der Gesamtausfuhr von 1854 (ich meine der Gesamtausfuhr britischer Produkte, Transporthandel beiseite lassend) die Vereinigten Staaten, Australien und Ostindien allein 60% absorbiert haben, nicht einmal die außereuropäischen britischen Kolonien eingerechnet (except Ostindien).

[1]) Marx meinte den Discours sur le libre échange, Bruxelles 1848, deutsch als Anhang zu der Bernstein-Kautskyschen Übersetzung von Das Elend der Philosophie, 5. Aufl., Stuttgart 1913.

[2]) Das Wort ist nicht deutlich lesbar.

Ich habe die obigen Geschichten hingeworfen, um ganz im allgemeinen auf Deine Fragen zu antworten. Was ich von bestimmtem Zahlenmaterial in meinen Heften auftreiben kann, will ich sehen. Bücher, wie gesagt, werden wohl erst jetzt erscheinen.[1])

36.

LASSALLE AN MARX. (Original-Fragment.)

[27. Januar 1855.]

. . . war, erst 1851 zu entstehen anfing und seitdem sich mit jedem Jahre und jetzt mit jedem Monat ins Riesenhafte vergrößert, hat ihren Hauptgrund durchaus nicht in bestimmten politischen Tendenzen der Bourgeoisie, sondern vielmehr in dem allgemeinen Instinkt, der sich nach und nach, aber unabweisbar aller Klassen zu bemächtigen anfing, daß man in einem beständigen Provisorium lebe und daß unsere Regierungen zwar in einem Straßenkampf siegen können, es aber nicht in ihrer Macht stehe, feste und dauerhafte Zustände zu begründen. Als im Jahre 1849 der volle Sieg der Reaktion eingetreten war, die Bajonette überall die Oberhand behalten hatten, gab sich die Bourgeoisie zuerst einem dulci jubilo hin. Sie, die nichts so sehr braucht als feste Zustände, und einem Zustand, um dieser Eigenschaft willen, fast alle anderen Sünden verzeiht, zweifelte nicht, daß jetzt die guten alten Zeiten von vor 1848 wieder zurückgeführt und eine dauerhafte Ordnung der Dinge, wenn selbst im alten Schnitt, hergestellt werden würde. Wenige Jahre genügten, um den ausgeprägtesten Mißmut an die Stelle dieses Hoffnungswunsches zu setzen. Die unglücklichen Experimente mit der deutschen Einheit, der Erfurter Versuch, das Königsbündnis, die Zerwürfnisse mit Österreich und Bayern, die Gefahr totaler Auflösung, die lange dem Zollverein bevorstand, die Reaktivierung des Bundestags, dem gleichwohl nicht einmal die frühere Art von Ensemble gegeben zu werden vermochte, im Innern die beständigen Abänderungen der Verfassung, der schon beschworenen, die Reaktivierung der Provinzialstände neben den Kammern, die unausgesetzte Auflösung der Kammern, Änderungen der Wahlgesetze, die Experimente bezüglich der Bildung einer Ersten Kammer, deren totale Verunglückung aller Welt klar ist — das alles erweckte mehr oder weniger unklar die Überzeugung, daß man alles, nur keinen dauerhaften Zustand besitze und daß die Regierungen gänzlich impotent seien,

[1]) Hier fehlt der Schluß des Briefes. Nach den Überresten, die denkbar sind, stand wohl nur noch da: Salut. D. K. M.

einen solchen herbeizuführen. Die Ahnung, daß man rein vom Tage zum Tage lebe und ein allgemeiner Umschwung der Hintergrund der Dinge sei, dem die Regierungen, trotz aller Machtvollkommenheit und Absolutie, nun einmal nicht beizukommen wüßten, hat sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt. Auf die Länge der Zeit ist aber nichts so unerträglich als ein solcher Zustand, nichts so drückend als dies ewige Gefühl des Provisoriums, die ewige Aussicht auf den Popanz eines bevorstehenden Umschwungs. Man ist nachgerade zu der Art von Herzhaftigkeit gekommen, den Popanz lieber hinter sich, als immer vor sich haben zu wollen, und hat sich sozusagen schon darein ergeben, die Sache einmal durchzumachen. — In erster Reihe haben zu dieser Mißstimmung natürlich wieder auch die materiellen Verhältnisse gewirkt, wie denn andererseits freilich die Verschlimmerung der materiellen Verhältnisse wieder zum Teil eine Folge jenes politischen Unsicherheitsgefühls war. Viele Gegenden Deutschlands sind durch Mißregierung geradezu materiell ruiniert worden, die Auswanderungen, die bei uns hauptsächlich gerade in der Klasse der kleinen bemittelten Leute vorgingen, haben der Nation ein äußerst bedeutendes Kapital entzogen und die innere Konsumtionsfähigkeit, somit auch, mindestens in vielen Zweigen, Absatz und Profit verringert, wie andererseits das Gefühl der politischen Unsicherheit das Kapital gegen manche Arten von festen Anlagen mißtrauisch macht. (Kann man doch sogar, was freilich hiermit nur entfernt zusammenhängt, seit einiger Zeit bereits Hypothekenkapitale soviel man will auf Güter, aber fast keine, resp. nur sehr schwer, auf Häuser finden.) — Es ist noch nicht so lange her, daß wir in die Reihe der die Industrie in großartigem Maßstab betreibenden Länder eingetreten sind. Die allmähliche Extermination des Mittelstandes, die überall Folge der großen modernen Produktion ist, die Zweiteilung der Nation in große Kapitalisten und Proletarier, die eine reine Folge des industriellen Produktionssystems als solchen ist, fängt seit einigen Jahren an, sich mehr und mehr zu vollbringen, sich mehr und mehr fühlbar zu machen. Diese unaufhaltsam vorschreitende Nivellierung des Mittelstandes wird nun aber weder von der kleinen Bourgeoisie, welche von den Fluten fast schon verschlungen ist, noch von der bemittelteren, welche täglich mehr von ihnen bedroht wird, als bloße notwendige Folge unserer sozialen Zustände aufgefaßt, sondern sie wird, wie sehr natürlich, gleichfalls den politischen Zuständen aufgebürdet und den Gouvernements in die Schuhe geschoben. — Daher besonders eine enorme Erbitterung! Dazu kommt, daß die Spekulation, die freilich an sich schon eine Tochter der großen Industrie ist, sich niemals ungezügelter als in Zeiten politischer Krisen und den durch dieselben bedingten Schwankungen entwickeln kann und daß,

in diesem Falle, in vielen Branchen nicht nur jede Sicherheit, ja fast jede Möglichkeit des sogenannten „bürgerlichen Erwerbs" neben diesen durch die große Spekulation herbeigeführten Schwankungen zerrüttet wird, hier also zu einem Teile nicht mit Unrecht der geschmälerte bürgersame Erwerb den politischen Zuständen zur Last gelegt wird.

Rechne zu alledem die Steuern, die seit zwei Jahren wahrhaft grauenerregend angewachsen sind (besonders die Kommunalsteuern) und die Mittelklasse geradezu aufreiben (in Düsseldorf zum Beispiel belaufen sich die direkten Steuern allein, Staats- und Kommunalsteuern in ihren verschiedenen Branchen zusammen gerechnet, sehr häufig beiläufig auf 10 Prozent des Einkommens [ohne Patent- und Gewerbesteuern und ohne Grundsteuern zu berücksichtigen], in Elberfeld weit höher) — und Du wirst Dir einen Begriff von der allgemeinen Malaise machen können, als deren Grund man die politischen Zustände allein auffaßt, und gegen die man daher von einer bisheran noch nicht dagewesenen Erbitterung ergriffen ist. Gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, aber die mittlere, behäbige und vermögliche Bourgeoisie ist zu der Berechnung gekommen: „ein revolutionärer Umschwung würde sie weniger oder doch nicht mehr gekostet haben, oder würde, wenn er ihr auch einen großen Teil ihres Kapitals (!) auf einmal weggenommen hätte, doch vorübergehend gewesen sein, doch einer neuen Periode der Blüte Platz gemacht haben, während sie jetzt langsam aufgefressen würde und kein Ende abzusehen sei". Diese hier in Anführung gesetzten Worte sind, dem Sinne nach, die ipsissima verba, die ich von vermöglichen und begüterten, ganz konservativen oder indifferenten Fabrikanten und Unternehmern verschiedener Art, nicht ohne vieles Stöhnen, als ihre innerste Meinung entwickeln gehört habe. Gegenwärtig haben sich die Verhältnisse noch sehr verschlechtert. Infolge der amerikanischen Krise haben unsere rheinischen und Berliner Fabrikanten, die schon lange ihren Hauptabsatz nach Amerika haben, den größeren Teil ihrer Kommissionen verloren und arbeiten jetzt zum Teil auf Vorrat, zum Teil haben sie ihre Arbeiten bedeutend einschränken müssen.

Alle diese Grundzüge konnten schon Mitte 1853 sehr deutlich wahrgenommen werden und haben sich seitdem nur quantitativ entwickelt. Dazu ist aber mit der orientalischen Verwicklung — abgesehen von ihren die materielle Lage höchst verschlimmernden Wirkungen — noch ein anderes Moment getreten. So sehr unsere Bourgeoisie bisheran auf Rußland schwur, so ist sie, aus leicht begreiflichen Ursachen, mit Beginn des orientalischen Krieges in ihren Sympathien und Wünschen Rußland entschieden gegenüber getreten, und dies ebenso sogar die hohe Bourgeoisie. Nach einem wirklichen Kriege mit Rußland hat sie

zwar (höchstens mit Ausnahme der demokratischen Fraktion der Bourgeoisie) eben kein Gelüste. Sie ist aber durchwegs der Meinung, daß, wenn Preußen rechtzeitig den Westmächten beigetreten wäre oder dies noch täte, der Krieg gar nicht zum Ausbruch gekommen resp. gleich beigelegt sein würde. Von dieser Voraussetzung ausgehend, findet sie sich durch die, entschieden Rußland begünstigende, Haltung unserer Regierung bis in das innerste Heiligtum ihrer materiellen Interessen verletzt, und zwar nicht um der „Ruhe und Ordnung", sondern, wie sie wenigstens annimmt, um „rein dynastischer" Interessen willen. Seitdem ist der Gegensatz der dynastischen und nationalen Interessen ihr in einem bis dahin unerhörten Umfang zum Bewußtsein gekommen. Zum ersten Male wurde die Bourgeoisie von diesem Gegensatz in ihrem eigenen Bewußtsein mächtig erschüttert, als der Zollverein wegen der Reibungen zwischen Österreich und Preußen sich gänzlich aufzulösen schien. Das war ihr doch zu viel, dies „Palladium" ihrer materiellen Errungenschaften, diesen Boden, der einmal zur Grundlage ihrer Industrie geworden, um dynastischer Eifersüchteleien willen verlieren zu sollen — und die damals überstandene (sogar weit übertriebene) Todesangst ist noch lange nicht vergessen. Aber in weit erhöhterer Potenz noch ist ihr jetzt der Gegensatz zwischen dem Dynastischen und Nationalen aufgegangen. Preußens Stellung zu Rußland betrachtet sie als einen wahren Hochverrat an ihren materiellen Interessen; sie betrachtet sie mit derselben Wut wie früher die „rote Wühlerei"! Wir können in dieser Hinsicht der preußischen Regierung nicht genug danken, die wirklich durch ihre Haltung sich die große Masse der Bourgeoisie bis ins Unglaubliche entfremdet und fast den Instinkt eines notwendigen oder doch nun nicht mehr zu beseitigenden Gegensatzes zwischen den nationalen und den dynastischen Interessen erzeugt hat. Gewisse gegebene Umstände — und die Stellung Preußens zu Rußland könnte und würde gerade ungefähr in derselben Weise wirken, wie 1792 der Verdacht gegen Louis XVI. wirkte, die Invasion der auswärtigen Mächte zu begünstigen.

Und jetzt die allerneueste Stellung Österreichs zu Preußen!!! Kennst Du schon die geheime Depesche Österreichs vom 14. Januar c. an verschiedene deutsche Höfe?[1]) Diese Depesche ist in der Tat nichts weniger als ein crime de haute trahison gegen die deutsche Bundesverfassung, ja ein Komplott nicht nur gegen die Machtstellung,

[1]) Buol hatte eine vertrauliche Anfrage an mehrere deutsche Regierungen gerichtet, ob sie, wenn Preußen noch länger „bei seiner unentschiedenen Politik" beharre, gegen Verbürgung ihres Besitzstandes und Verheißung eines verhältnismäßigen Anteils am Kriegsgewinn Österreich ihre Truppen zur Verfügung stellen würden.

sondern selbst gegen die territoriale Integrität Preußens, von dem nicht undeutlich lambeaux den deutschen Höfen als „Kriegsvorteile" in Aussicht gestellt werden. Es ist nichts leichter, als daß sich eine Sprengung des ganzen Bundes daraus entwickelt, obwohl man wahrscheinlich noch einmal dabei vorbeizulavieren und zu vertuschen wissen wird.

Die preußische Regierung, die sich die Depesche zu verschaffen wußte, konnte übrigens ihrerseits keine schärfere Antwort darauf geben, als die, daß sie sie veröffentlichte, was in der Düsseldorfer Zeitung vom Freitag (Nr. 23) geschah. (Die Düsseldorfer Zeitung ist nämlich anerkanntes Regierungsblatt.) Aus der Düsseldorfer teilt heute die Kölnische Zeitung (vom 27. Januar) diese geheime Depesche mit, aber was sie nicht mitteilt und was ich Dir deswegen beilege, ist der Regierungsleitartikel, mit welchem in der Düsseldorfer Zeitung die Veröffentlichung der Depesche geschah, ein Artikel, der wirklich (bis auf den Stil) wahrhaft fulminant ist. Lies die Depesche in der Kölnischen Zeitung nach — und Du wirst Dir das übrige selbst sagen. — Soweit hätten wir also wieder „Österreich und Preußen", die „kein Österreich, kein Preußen, sondern" usw.

Meine Schilderung unserer Zustände faßt sich hiernach in das eine Wort zusammen: Deutschland gleicht jetzt einer durch die Tropensonne Afrikas ausgedörrten Wüste, wo ein Funke hinreicht, um Quadratmeilen in Brand zu setzen! — Aber dieser Funke ist bei alledem nötig und aus unserem eigenen Innern wird er nicht herausspringen. Ein Krieg dagegen vermag ihn zu entfesseln.

Soweit die Stellung, welche unsere Gesellschaft im allgemeinen zu uns[erer Regierung einn]immt. Über die Gruppierung, die wieder die Arbeiter im Innern der Gesellschaft zu dieser einnehm[en, ein andermal].

NB. Die Person, von der ich Dir in meinem Letzten etwas mitteilte, ohne sie zu nennen, ist — Goldheim, den Stiebers Lorbeeren nicht ruhen lasen.[1])

37.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

(Anfang Juli 1855.)
Paris, Hotel d'Orient.
Rue neuve St. Augustin No. 48.

Lieber Marx!

Ich habe Deinen letzten Brief, in welchem Du mir den herben in Deiner Familie erlebten Unglücksfall[2]) mitteiltest, bisher noch nicht

[1]) S. oben S. 87 f.

[2]) Der Tod von Marx' einzigem Sohn Edgar. Er starb am 6. April. Marx' Brief, von dem Lassalle hier spricht, ist nicht vorhanden.

beantwortet, weil ich einige Zeit vorübergehen lassen wollte. Ich weiß, wie wenig man nach solchen Ereignissen zu Briefwechsel oder irgend etwas dergleichen aufgelegt ist. Kondolationsschreiben und tröstende Gemeinplätze wirst Du von mir nicht erwarten und dennoch überzeugt sein, daß keinem Deiner Freunde der Unglücksfall mehr zu Herzen gegangen sein kann wie mir.

Seit dem 1. Juni habe ich eine kleine Rheinreise angetreten; seit acht Tagen bin ich mit meiner Familie hier in Paris, die Industrieausstellung zu sehen. Die Gräfin ist in Marienbad (Böhmen) zur Kur. — Leider bin ich etwas unwohl geworden und muß seit einigen Tagen das Zimmer hüten. Hoffentlich wird das bald vorüber sein. — Ich werde wahrscheinlich noch an 14 Tage (mindestens 10) hier bleiben; von hier aus vielleicht nach Italien gehen. Im ganzen genommen ist das Reisen durchaus nicht meine Leidenschaft. Ich sehne mich vielmehr gar sehr, aus dieser ewigen Ortsbewegung, die ich mir seit vorigem August als Erholung vorgeschrieben habe, wieder herauszukommen, um mich mit vollkommner Ruhe einigen wissenschaftlichen Arbeiten, die zum Teil schon aus früherer Zeit her halb vollendet sind, hingeben zu können. Allein Düsseldorf ist teils kein Ort, der sich für solche Arbeiten eignet, teils ist es mir wirklich zu eng geworden. Ich will mein dortiges Domizil jedenfalls aufgeben. Man hat dort weder wissenschaftliche Hilfsmittel noch geistige Anregung, noch irgendwelche befriedigende Gesellschaft und Zerstreuung. Ich hätte mich sehr gern in Berlin niedergelassen. Ich schrieb deshalb vor einigen Wochen an Hinkeldey[1]) und fragte ihn an, ob meiner dortigen Domizilierung etwas im Wege stünde. Er hat mir geantwortet, daß er meine Niederlassung daselbst unter keinen Umständen dulden werde, mir vielmehr die begehrte Erlaubnis entschieden verweigere. Sic stantibus rebus werde ich wahrscheinlich auf zwei Monate nach Italien gehen. Denn nach Düsseldorf komme ich noch früh genug zurück. Ich trage mich selbst mit der Absicht, wenn ich nicht noch — woran ich aber durchaus nicht glaube — durch einige Konnexionen meinen Wunsch, mich in Berlin niederzulassen, durchsetzen kann, entweder in Paris oder aber in Heidelberg mich vorläufig anzusiedeln. Spektakelstück oder Idylle! Oder weißt Du einen Ort, der (London ist mir zu teuer) Dir geeigneter für mich schiene? Ob man mich in Heidelberg dulden würde, ist auch noch äußerst fraglich. Die deutsche Freizügigkeit ist wirklich eine schöne Sache. Als ich neulich im April auf einige Tage wegen eines dringenden Geschäftes nach Berlin mußte, hatte ich, obwohl mit einem trefflichen Paß bewaffnet, das Vergnügen, auf der Eisenbahn verhaftet,

[1]) Das Gesuch war vom 31. Mai. Vgl. hierzu Oncken, Lassalle, 3. Aufl., S. 95 f.

von Pontius zu Pilatus geschleppt und von 1 Uhr mittag bis 9 Uhr abends in Arrest gehalten zu werden, bis ich endlich mit Hängen und Würgen die Erlaubnis zu einem viertägigen Aufenthalt erkämpfte.[1]) Reizende Zustände!

Soll ich hier in Paris vielleicht einen Deiner Freunde besuchen? Ich bin noch sehr wenig aus dem Zimmer gewesen, da mich bald nach meiner Ankunft mein Unwohlsein befiel. Ich war selbst auf der Industrieausstellung erst einmal. Sie ist wirklich erstaunlich großartig, und Leute, die die Londoner gesehen, wollen behaupten, daß sie diese übertreffe.

Antworte mir recht bald und erzähle mir, was es Neues bei Euch gibt. Ich habe seit vielen Monaten von London nichts gehört. — Heine, bei dem ich auch erst einmal war, ist äußerst herunter. Sein Geist aber so hell und scharf wie je, nur etwas gegen die Welt verbittert, wie es mir schien. Er freute sich sehr, mich zu sehen und rief nach der ersten Begrüßung gleich aus (auf seinen Schwanz weisend): „Sehen Sie, welcher Undank! Diese Partie, für die ich soviel getan habe, hat mich so weit gebracht." Sein Anblick ist übrigens wirklich schreckenerregend. — Dich hält er in sehr freundlichem Angedenken.

Lebe wohl. Grüße mir vielmals Deine Frau und meine dortigen Freunde und laß bald etwas von Dir hören

Deinen F. Lassalle.

38.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

28. Juli 1855.
28 Deanstreet Soho, London.

Lieber Lassalle!

Ich befinde mich seit einigen Wochen auf dem Land, in einer Cottage, die mir ein Freund, der nach Schottland gereist, abgetreten. So kam es, daß Dein Brief mir erst gestern zugestellt wurde. Ich habe jetzt übrigens Maßregeln getroffen, daß die Briefe aus der Stadt mir sofort zugesandt werden.

Ich bin natürlich überrascht, Dich so nah bei London zu wissen, ohne daß Du auch nur für einige Tage herüberzukommen denkst. Ich hoffe, Du wirst noch in Dich gehen und entdecken, wie kurz und wohlfeil die Reise von Paris nach London ist. Wären mir die Tore Frankreichs nicht hermetisch geschlossen, so würde ich Dich in Paris überraschen.

Freunde habe ich einige in Paris, kann aber (ich schreibe in diesem Augenblick nicht in der Stadt) ihre Adressen erst schicken, wenn ich nach Soho fahre, wo sie aufbewahrt liegen.

[1]) Lassalle berichtet über das Erlebnis ganz ausführlich in einem Brief an die Gräfin Hatzfeldt, der im zweiten Band dieser Publikation gedruckt werden wird.

Baco sagt, daß wirklich bedeutende Menschen so viel Relationen zur Natur und der Welt haben, so viel Gegenstände des Interesses, daß sie jeden Verlust leicht verschmerzen. Ich gehöre nicht zu diesen bedeutenden Menschen. Der Tod meines Kindes hat mir Herz und Hirn tief erschüttert, und ich fühle den Verlust noch so frisch wie am ersten Tage. Meine arme Frau ist auch völlig downbroken.

Siehst du Heine wieder, so grüße ihn von mir.

Dein K. M.

39.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 24. September 1855.

Lieber Marx!

Deinen freundlichen Brief mit der so herzlichen Einladung, zu Dir hinüberzukommen, erhielt ich in Paris. Ich war auch fest entschlossen, derselben zu entsprechen und auf ein paar Tage nach London hinüber zu machen, um endlich wieder einmal unter Menschen zu sein (denn in Deutschland kommt es einem jetzt fast vor, als wäre man „unter Larven die einzige fühlende Brust", wie's im Taucher heißt) — da erhielt ich Briefe von der Gräfin, die meine Rückkehr nach Deutschland früher, als ich geglaubt hatte, wünschenswert machten. Ich mußte daher Paris und um so mehr dem Londoner Projekt den Rücken kehren. Später reiste ich noch etwas in der Schweiz und bin dann hierher zurückgekehrt. — Mehr als den einen Brief habe ich von Dir nicht erhalten. — Ich vermutete, daß vielleicht noch welche nach Paris nachkommen könnten, und hinterließ daher bei meiner Abreise von Paris, wohin sie mir nachschicken. Allein es kam nichts.

Nächsten Juli — so habe ich mir fest vorgenommen — werde ich in Ostende die Seebäder brauchen und von da jedenfalls einmal zu Dir hinüberspritzen. —

Bei uns ist schlimme Zeit. Die Teuerung enorm, und hat noch lange ihren Höhepunkt nicht erreicht! Von einem Steigen des Arbeitslohns dagegen gar nicht die Rede.

Das statistische Bureau in Berlin hat jetzt Mitteilungen publiziert über das stetige Steigen der Getreidepreise, die lehrreich genug sind. 1846 war bekanntlich das teuerste Jahr seit 1815. Es galt (Durchschnittspreis des Jahres)

	Scheffel Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
	$110\,^{3}/_{12}$	$86\,^{2}/_{12}$	$66\,^{2}/_{12}$	$40\,^{2}/_{12}$	30
1849 dagegen					
	$61\,^{7}/_{12}$	$31\,^{8}/_{12}$	$25\,^{6}/_{12}$	$18\,^{1}/_{12}$	$13\,^{7}/_{12}$

Ohne irgendwelche Mißernte und bei teilweise sehr guten Ernten hat sich nun seitdem bloß folgende Steigerung ergeben:

	Scheffel Weizen	Roggen	Kartoffeln
1852	$74\,^{4}/_{12}$	$62\,^{9}/_{12}$	$24\,^{9}/_{12}$
1853	$91\,^{6}/_{12}$	$70\,^{10}/_{12}$	$24\,^{7}/_{12}$
1854	110	84	$29\,^{4}/_{12}$
1. Semester 1855	$107\,^{1}/_{12}$	$78\,^{6}/_{12}$	$30\,^{5}/_{12}$

In dem zweiten Semester dieses Jahres wird der Durchschnittspreis dagegen enorm sein und sich somit auf den Gesamtdurchschnittspreis des ganzen Jahres eine noch viel stärkere Steigerung gegen 1854 herausstellen müssen, als von 1854 gegen 1853.

Ecce homo! — Kann ich vielleicht noch darauf rechnen, daß Du bei Gelegenheit einmal mir die versprochenen Zahlenmitteilungen auf meine früheren statistischen Fragen schickst?[1])

Ich grüße vielmals und herzlichst Deine Frau und alle meine dortigen Freunde.

Dein F. Lassalle.

40.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Oktober 1855.]

Lieber Marx!

Du könntest mir einen Gefallen tun. Seit einiger Zeit bin ich auf der Poursuite eines Buchs, betitelt: Les mystères de la Bourse par Coffineau, wenn ich nicht irre, in den dreißiger Jahren erschienen. Ich würde es wohl in Paris aufgetrieben haben. Allein mein hiesiger Buchhändler hatte mir fest versprochen, es durch seinen Pariser Kommissionär ermitteln zu lassen. So bekümmerte ich mich nicht persönlich darum. Zurückgekehrt höre ich, daß es nicht gelang, weder das Buch aufzutreiben noch auch nur die Verlagshandlung, in der es erschienen, zu erfahren.

Bei Deiner großen bibliographischen Kenntnis in diesem Fach wird es Dir vielleicht möglich sein, die Verlagshandlung mindestens mir anzugeben, wenn Du das Werk selbst auch dort nicht aufzutreiben vermagst.

Habe doch auch die Güte, mir Freiligraths jetzige Adresse mitzuteilen, da ich ihm nächstens schreiben will. Mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine Frau

Dein F. Lassalle.

[1]) Vgl. oben S. 89 und 94.

NB. Die in meinem letzten Briefe angegebenen Weizenpreise sind in Silbergroschen ausgedrückt, wie Du Dir wohl selbst gesagt haben wirst, wenn ich auch, da ich während des Schreibens mich unterhielt, in der Zerstreutheit ein Talerzeichen gemacht haben sollte, wie ich glaube.

41.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

[8. November] 1855.
34 Butlerstreet, Greenheys, Manchester.

Lieber Lassalle!

Du erhältst sehr spät Antwort. Einerseits bekam ich Deine Briefe später, weil ich in Manchester und die Briefe in London waren, meine Frau auch nicht genau wußte, ob ich nicht Manchester wieder verlassen. Andererseits war ich so von den infamsten Zahnschmerzen heimgesucht, daß mir das geschah, was Hegel vom sinnlichen Bewußtsein verlangt, auf der Station, wo es in das Selbstbewußtsein herübereiten soll — daß mir nämlich Hören und Sehen verging, also auch Schreiben.

Was nun Deine Frage wegen des Buchs, betitelt: „Les mystères de la Bourse" par Coffineau betrifft, so glaube ich, befindet sich dieses miserable Machwerk noch unter meinen im Vaterland zurückgebliebnen Büchern. Während meines ersten Aufenthalts in Paris ließ ich mich durch den Titel verführen, die Sache erst zu kaufen und dann zu lesen. Herr Coffineau ist ein Advokat, der von der Börse au fond nichts kennt und nur vor den „juristischen" Prellereien der „agents de change" warnt. Es ist also nichts aus dem Buch zu nehmen, weder facts, noch Theorie, nicht einmal unterhaltende Anekdoten. Zudem jetzt durchaus veraltet. „Laß ihn laufen, holde Donna" — nämlich den Coffineau. „Er ist Deines Zorns nicht wert."

Weerth ist jetzt, nach einer längeren Reise über den Kontinent (er kehrte Ende Juli von Westindien zurück), wieder in Manchester. In acht Tagen wird er hier aufs neue nach den Tropen absegeln. Es ist sehr interessant, ihm zuzuhören. Er hat viel gesehen, erlebt und beobachtet. Großen Teil von Süd-, West- und Mittelamerika durchreist. Zu Pferd die Pampas durchritten. Den Chimborasso erstiegen. Nicht minder in Kalifornien sich aufgehalten. Wenn er jetzt keine Feuilletons schreibt, spricht er sie dafür, und da hat der Zuhörer noch den Vorzug der lebendigen Aktion, der Mimik und des schalkhaften Lachens. Übrigens schwärmt er sehr für das Leben in Westindien und ist keineswegs auf den Menschenkehricht und das Wetter des hiesigen

nordischen Chinas gut zu sprechen. Und indeed, es ist hier schlimm, sehr schlimm.

Die Jerseyaffäre[1]) und den sonstigen Skandal über die Flüchtlingsfrage in England wirst Du aus den Zeitungen kennen. Ich glaube nicht, daß die Affäre einen ernsthaften Verlauf nehmen wird. Ich glaube nicht einmal, daß die hiesige Regierung ein seriöses Resultat bezweckt hat. Der Skandal wäre sonst aufgespart worden bis kurz vor der Eröffnung des Parlaments. Jetzt hat man der public opinion Zeit zum Umschlag gelassen, der auch schon vielseitig eingetreten.

Adressiere Deinen nächsten Brief an meine alte Adresse in London, da ich nicht weiß, wie lange ich noch hier bei Freund Engels bleiben werde. Engels und Lupus lassen Dich bestens grüßen.

Dein K. M.

42.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 26. April 1857.

Lieber Marx!

Es ist nun vielleicht zwei Jahre, daß ich auch kein Wort mehr von Dir gehört habe![2]) Ist es recht, mich so lange ohne alle Nachricht gelassen zu haben? Zwar wirst Du sagen, das sei ja auch meinerseits der Fall! Doch nicht! Denn ich hatte den letzten, unbeantwortet gebliebenen Brief geschrieben und wartete nun immer auf eine Antwort. Nachdem dieses nun sehr lange gedauert hatte, wollte ich Dir öfters schreiben. Aber das ist eben das Malheur, wenn man seine Korrespondenz mal erst so lange liegen läßt! Die Wiederaufnahme derselben verschleppt sich dann in der Regel ins Unendliche. Zudem wußte ich nun gar nicht mehr, wie ich Dir adressieren soll! Denn es ist doch sehr leicht möglich, daß Du in der langen Zeit Deine Wohnung geändert! In derselben Ungewißheit bin ich jetzt auch noch und weiß noch nicht, wie ich den Brief adressieren soll. Aber da doch unsere Korrespondenz nicht totaliter eingehen soll, mache ich einen effort suprême und schreibe. Vielleicht werde ich den Brief auf gut Glück an Deine alte Adresse richten, vielleicht ihn durch irgend jemand, mit dem Freiligrath in Korrespondenz steht, diesem zur Besorgung an Dich zuschicken lassen!

[1]) Frankreich sah die Ansammlung seiner politischen Flüchtlinge auf Jersey ungern, besonders seitdem Felix Pyat seinen Brief gegen die englisch-französische Allianz an Königin Victoria gerichtet hatte.

[2]) Über die Gründe von Marx' Verstummen vgl. die Einführung.

Wie ist es Dir nun in der Zwischenzeit gegangen, mein alter Freund? Ich hoffe, daß Du mir das so genau als möglich erzählen und mich durch einen möglichst langen Brief für das lange Nichtschreiben entschädigen wirst.

Was macht Deine Frau? Deine Kinder? Was machen die Freunde? Freiligrath, Wolff, Engels, Dronke usw.? Ach! Ihr seid nicht exiliert, ich bin es! Denn ihr seid doch viele der alten Kampf- und Gesinnungsgenossen in einer Stadt zusammen! Aber ich lebe nun jetzt alle diese Jahre hindurch so ganz allein, ganz vereinsamt von den früheren Waffenbrüdern, der Letzte der Mohikaner, wie ich mich in einem Anfall von Sentimentalität nannte. Das ist wirklich auch sehr hart! Denn wenn ich von der Arbeiterklasse absehe, die ihr Herz und ihren Sinn nicht nur gesund und frisch bewahrt, sondern seitdem noch sehr entwickelt hat, so herrscht noch immer und mehr denn je unter den sogenannten gebildeten Leuten dieselbe Scheuheit, dieselbe Angst, dasselbe Sichverstecken wie früher. Kaum eine bis zwei Ausnahmen gibt es hier davon. Freilich ist Düsseldorf eine kleine Stadt und hat überhaupt keine geistigen Kapazitäten. Darin habt Ihr es doch besser. Auf die Länge der Zeit wird es ein Herzensbedürfnis, sich einmal im Kreise von Gleichgesinnten und Gleichgebildeten zu rekreieren! Dieses Herzensbedürfnis empfinde ich schon lange, lange, und es ist dahin gestiegen, daß ich jetzt fast darauf schwören möchte, es wird mich — was ich schon lange gewollt — nächstes Jahr nach London führen, um endlich einmal die alten Kumpane wiederzusehen.

Von mir ist eben nicht viel zu erzählen. Ich war in der Zwischenzeit fünf Monate im Orient[1]) — Konstantinopel, Smyrna, Ägypten, Donaufürstentümer usw. Ein Schwager[2]) von mir reiste dahin, und da wollte ich so gute Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Ich ging mit. Ich wollte einmal einen südlichen Hauch in mein Leben fallen lassen. Selbstredend sieht und lernt man sehr vieles auf einer solchen Reise. Aber im allgemeinen brachte ich mir die Überzeugung mit zurück, mit der ich schon hingegangen war: Wer ein Privatglück kennt, der findet dort alle Mittel und Bedingungen der individuellen Seligkeit, ganz anders, in einem weit höheren Grade als bei uns! Für wen aber der kulturhistorische Kampf Lebensbedürfnis ist, der kann nur in unserer Atmosphäre lange atmen, trotz Polizei und Quälerei und alledem! —

Übrigens habe ich in der Zwischenzeit sehr angestrengt und mancherlei gearbeitet. Über eine dieser Arbeiten wirst Du vielleicht lachen!

[1]) Lassalles ausführliche Reiseberichte an den Vater und die Gräfin Hatzfeldt werden im zweiten Band dieser Publikation gedruckt werden.

[2]) Ferdinand Friedland.

Ich hatte schon Anfang 1846, ehe mich die Hatzfeldtschen Prozesse ergriffen, ein großes, halb philologisches, halb philosophisches Werk zum großen Teile fertig. Dies habe ich nun jetzt, eine so wahnsinnige, zweijährige Arbeit es mich auch gekostet hat, vollendet, und bin im Begriff, es zu publizieren.[1])

Vielleicht kann man es pedantisch finden von mir, dies getan zu haben, da es mit den unmittelbaren — oder den eigentlich praktischen — Bedürfnissen der Zeit so wenig zusammenhängt. Aber nicht nur ist es eine Art Notwendigkeit in meiner Persönlichkeit, nie etwas unvollendet zu lassen, was ich jemals angefangen habe — ich hasse solchen Dilettantismus ganz erschrecklich —, sondern auch sonst bin ich dieser Meinung nicht. Ich habe immer sehr viel auf antike, theoretische und philosophische Bildung gehalten und halte daran im wesentlichen fest. Es ist die geistige Freiheit und somit Wurzel und Quelle aller andern! Deshalb erscheint mir jede wissenschaftliche Leistung in diesem Sinne immer höchst leistenswert. Geisteswissenschaft und Politik sind durchaus weder Gegensätze noch — im tiefsten Sinne — unabhängig voneinander. Wir Deutsche zumal haben uns nun einmal auf diesem Wege unsern Freiheitsbegriff erzeugt, und eben deshalb vielleicht einen zwar noch sehr unlebendigen, aber doch um so tiefern.

Auch glaubte ich, daß es in mancher Hinsicht nützlich sein kann, da wir einmal ein theoretisches Volk sind — was sich hoffentlich ändern wird in gewissem Sinne —, wenn ich mich bei den Theoretikern unserer Nation in einen gewissen Respekt setze! Und das hoffe ich allerdings auch von dem Werke. So habe ich denn die wahnsinnige Mühe nicht gescheut und mich — nach zehnjähriger Unterbrechung — in die Philologie wieder eingearbeitet und die Sache glücklich vollendet. Es gehörte aber erstaunliche Selbstbeherrschung wie Energie dazu!

Da im Rheinland noch immer keine philologische oder philosophische Verlagshandlung existiert, so reise ich in wenigen Tagen zur Herausgabe nach Berlin ab, und werde dort bleiben, bis dieselbe beendet ist, was bis September oder Oktober (75 Druckbogen) dauern kann.

Die Polizei hat sich zwar zuerst in die Länge und in die Breite gelegt, um mir den Aufenthalt in Berlin nicht zu gestatten — die Schafe taten wirklich, als wenn ich dort sofort das Schloß umreißen könnte! Aber dem Manuskripte gegenüber, auf das ich mich berief, und bei dem scheinbaren Respekt vor Wissenschaft, zumal vor allem „Griechischen", den man bei uns doch noch gern affichiert, und endlich — denn es hat sich leider, oder vielleicht auch in dieser Hinsicht glück-

[1]) Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln von Ephesus. Lassalle hatte das Werk bereits 1845 begonnen. Vgl. Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. I, S. 213.

licherweise, infolge vielen Arbeitens eine Augenkrankheit bei mir eingefunden — gegenüber den ärztlichen Attesten, die erklärten, ich müsse dort hin, um bei dem dortigen berühmten Spezialaugenarzt Graefe eine Kur zu gebrauchen, sah man sich denn gezwungen, nachzugeben, und mir einen Aufenthalt auf die Dauer einiger Monate dort zu gestatten.

Lange werde ich mich aber daselbst nicht halten können, so wohltätig und fast notwendig es für mich auch wäre, wieder einmal in einer großen Stadt zu leben. Denn am Ende des Termins schmeißt man mich wohl jedenfalls wieder heraus, zumal es an Anlaß dazu nicht fehlen wird! Denn während ich jenes abstrakt-theoretische Werk produzierte, fühlte ich mich um so mehr gedrungen, zur Selbstentschädigung gleichzeitig an einigen praktisch-bewegenden Produktionen zu arbeiten. — Einmal nämlich an einem nationalökonomischen Produkt. Mit diesem bin ich aber über die nötigen Vorbereitungsarbeiten noch kaum hinweggekommen, und werde es schwerlich vor Mitte künftigen Jahres beendet haben; vielleicht selbst dann noch nicht ganz.

Ferner aber habe ich etwas gearbeitet, von dem ich glaube, hoffe, daß es einigermaßen zünden wird! Diese Arbeit, die mir fast um so mehr Spaß macht, als nicht nur alle meine Freunde, sondern auch ich selbst mich für vorzugsweis ungeschickt und unbefähigt zu dieser Art von Produktion gehalten hätte. Mit dieser Arbeit bin ich bis zum September fertig. Sie wird gleichzeitig mit dem erstgedachten Werke die Presse verlassen.[1]) (Selbstredend werde ich nicht verfehlen, Dir als Zeichen meiner ungeänderten Achtung und Freundschaft von beiden ein Exemplar zu senden. Wie schickt man Bücher am besten nach London?)

Wie gesagt, ich hoffe, diese wird etwas zünden! Zündete sie aber selbst nicht im Volke, so wird sie doch jedenfalls wohl die Polizei entzünden, mich wieder von Berlin fortzujagen! Bonne résistance werde ich machen, wenn es auch wohl nicht viel helfen wird.

Das ist, was ich von mir erzählen konnte! Hoffentlich schreibst Du nicht weniger ausführlich, sondern mehr, da Du auch mehr zu sagen haben wirst.

Was denkst Du denn von den Pariser Wahlen? Schreibe mir doch darüber! Du in London wirst ja allerlei wissen, was man hierin vorbereitet. Ich habe die Brüsseler Nation bisher gehalten, da Blancs und Ledrus, Sues[2]) Wahlartikel resp. Briefe gelesen. Aber Faktisches, was nun vorgeht in Paris, erfährt man auch aus der Nation nicht.

[1]) Das Drama Franz von Sickingen wurde in Berlin im Winter 1857 auf 1858 vollendet, erschien im Buchhandel erst 1859, der Heraklit schon im November 1857.

[2]) Eugène Sue (1804—1857), der bekannte französische Romanschriftsteller, war als Abgeordneter der äußersten Linken nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 verbannt worden.

Bitte, antworte mir jedenfalls im Laufe von acht Tagen, wenn selbst nur kurz, damit ich doch weiß, ob Du den Brief empfangen hast. Adressiere das innere Kuvert an mich. Das äußere an den königl. Stadtgerichtsassessor Herrn E. Hiersemenzel,[1]) Berlin, Große Friedrichstraße N. 205. In demselben gib ausführlich Deine Adresse! Mit herzlichsten Grüßen für Dich und die Deinigen

Dein F. Lassalle.

43.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 17. Dezember [1857].
Potsdamer Straße Nr. 131.

Lieber Marx!

Nicht lange nach meiner Rückkehr aus dem Orient (Januar 1857) schrieb ich Dir unter Deiner alten Adresse, ohne eine Antwort zu erhalten.[2]) — Da ich keine bekam, nahm ich an, daß Du Deine Wohnung geändert und der Brief verloren gegangen.

Kurz ehe ich mich von Düsseldorf, um meinen Heraklit herauszugeben, nach Berlin begab (April cr.), schrieb ich Dir aber einen zweiten ausführlichen Brief, und diesen da mußt Du erhalten haben, denn ich sandte ihn an Freiligrath, dessen Adresse ich jetzt nicht mehr, wohl aber in Düsseldorf wußte.

Gleichwohl erhielt ich auch hierauf kein Wort der Erwiderung, und ich muß Dir wirklich sagen, daß, so fremd mir sonst Sentimentalität ist, mich dies geschmerzt hat, denn ich, über den die Zeit in keiner Hinsicht irgendwelche Macht hat, weihe Dir noch immer dieselbe Liebe und Achtung wie früher, Du aber scheinst mich vergessen zu haben, was nicht allzu gerecht ist.

Gleichwohl, als von hier aus ein Bekannter von mir, Gastwirt . . . .[3]) nach London ging, schrieb ich einen dritten und diesmal sehr ausführlichen und, weil er sichrer ging als mit der Post, über allerlei Dinge plaudernden Brief, den ich ihm mitgab. Ich gab ihm hierzu auch noch Deine alte Adresse und bat ihn, vermöge derselben Deine jetzige zu ermitteln. Er kam aber mit dem Brief zurück und sagte, er habe Dich

[1]) Eduard Hiersemenzel war ein Verbindungsbruder Lassalles. Beide waren bei den Raczeks in Breslau aktiv gewesen.

[2]) Vgl. hierzu Marx an Engels, 8. Mai 1857: „Wie soll ich es mit ihm halten? Antworten oder nicht," und Engels' für seine Beurteilung Lassalles charakteristischen Rat in der Antwort vom 11. Mai 1857, den Marx nicht befolgt hat. Vgl. Brief 45.

[3]) Der Name ist übermalt.

trotz aller Mühe nicht ausfindig machen können. Da zerriß ich den Brief, was mir jetzt leid tut, da ich Dir ihn jetzt hätte beilegen können, und gab es auf.

Aber Anfang dieses Monats erhielt ich von meinem Vetter Dr. M. Friedländer, demselben, der früher Redakteur der Neuen Oder-Zeitung war und jetzt zweiter Redakteur der „Presse" in Wien geworden ist, das beiliegende Schreiben. Nun traf ich durch meinen hiesigen Verleger Anstalt, Deine Adresse zu ermitteln, und siehe, es gelang! Hoffentlich richtig!

Ich schicke Dir also Maxens Schreiben! Ich kenne die gegenwärtige Haltung der „Presse" gar nicht und kann also auch gar nicht beurteilen, ob es Dir möglich sein wird, auf meines Vetters Plan einzugehen.[1]) Scheint Dir dies aber möglich, so würde ich Dir jedenfalls raten, ein äußerst hohes Honorar zu fordern. Denn die Presse verfügt jedenfalls über sehr große Mittel und — ich lege Dir deshalb eben Maxens Brief bei — es scheint ihnen dabei auf keinen Preis anzukommen.

Infolge eines von mir meinem Verleger gegebenen Auftrages wirst Du durch den Buchhändler David Nutt ein Exemplar meines Heraklit von mir zugeschickt erhalten. Nicht, damit Du es lesest, sondern nur als Zeichen meiner fortdauernden Liebe und Hochachtung. Das Buch ist seit der zweiten Hälfte November erschienen und hat das Glück gehabt, hier in der gelehrten Welt die merkwürdigste Sensation zu erregen! Ich habe die fabelhaftesten Briefe von Boeckh, Humboldt, Lepsius und vielen anderen bekommen.[2]) Boeckh, Lepsius, Johannes Schulze kamen zu mir gestürzt (infolge eines komischen Zusammentreffens fand sich Boeckh grade zusammen mit dem roten Becker bei mir ein, der eben durchreiste) und Philologen wie Hegelianer gehen hier wie der Ausrufer des Königs Ahasverus vor Mardochai vor mir her und schreien: „Das ist der Mann, der den Heraklit geschrieben hat."[3]) Humboldt hat mich genötigt, zu ihm zu kommen und kolportiert meinen Ruhm, und nachdem es durch alles dies einmal Mode geworden ist,

---

[1]) Vgl. N. Rjasanoff, Karl Marx und die Wiener „Presse", in der Wiener Zeitschrift „Der Kampf" vom 1. März 1913.

[2]) Einige dieser Briefe werden in Band II abgedruckt.

[3]) Wie Marx diese Mitteilungen Lassalles aufnahm, wird ersichtlich aus seinem Brief an Engels vom 22. Dezember. Dort heißt es: „Der brave Lassalle hat die Philosophie, den Heraklit, getrieben wie den Hatzfeldtschen Prozeß und schließlich seinen ‚Prozeß' gewonnen, wenn ihm zu glauben. Es scheint in der Tat, daß die Alten — Philologen und Hegelianer — überrascht waren, eine solche posthume Blüte einer vergangenen Epoche wieder zu erleben. Vielleicht kann er uns nützlich sein zum Auftreiben von Buchhändlern, wenn er nicht etwa fürchtet, der Ruhm, den er auf dem ökonomischen Feld sucht, möchte durch die Konkurrenz leiden und so der ‚Prozeß' verloren gehen."

mich auf das unverschämteste zu lobhudeln, übertreibt jeder um die Wette! Ich lasse mir das alles ruhig gefallen und lebe das Gute mit ebenso ungerührtem Gemüte danieder, wie früher das Schlechte. Der reelle Gewinn bei der Sache ist, daß ich infolge des großen Geschreis unter den Spitzen der gelehrten Welt von der Polizei keine Exmission von hier zu befürchten habe, was mir sehr zurecht kömmt. Denn der mir gestattete sechsmonatliche Aufenthalt war eben abgelaufen, und in der Tat hat man sich auch jetzt noch nicht zu einer bestimmten Verlängerung verstanden. Aber man wird sich jetzt scheuen, Skandäler mit mir zu machen, und das reicht mir hin. So werde ich denn noch hier bleiben. Wie lange? weiß ich selber nicht. Nun leb wohl, grüß mir Deine Frau und meine Freunde und schreibe bald Deinem Dir sonst gewiß zürnenden

F. Lassalle.

Adresse im Eingang.

44.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

21. Dezember 1857.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Von den verschiedenen Briefen, die Du erwähnst, erhielt ich nur einen, den via Freiligrath. Ich antwortete nicht oder wartete vielmehr auf Privatgelegenheit zum Antworten, die sich nicht fand — aus Gründen, die füglich nicht schriftlich mitzuteilen sind. Nebenbei bemerke ich nur, daß Du zuerst die Korrespondenz abbrachst, indem Du Jahr und Tag auf einen Brief d. d. Manchester[1]) nicht antwortetest.

My thanks for Heraklit. Ich hatte immer großes tenderness für letztern [Philos]ophen,[2]) dem ich von den Alten nur den Aristoteles vorziehe. Die . . .[2]) Philosophie — Epikur (namentlich diesen), Stoa und Skepsis, hatte [ich zum][2]) Gegenstand speziellen Studiums gemacht,[3])

[1]) Gemeint ist offenbar Brief Nr. 42.

[2]) Von dem Brief ist ein großes Stück abgerissen. Die Punkte bezeichnen die Lücken, die eckigen Klammern Ergänzungen, die als unzweifelhaft angenommen werden konnten.

[3]) Marx' Doktordissertation behandelte die Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie. Sie ist heute gedruckt in den von Mehring mit ausgezeichneten Einleitungen herausgegebenen Gesammelten Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1841 bis 1850, Stuttgart 1902, Bd. I.

aber mehr aus . . . . . als philosophischem Interesse. Indem ich Dir diesen Dank . . . . . [1]) zugleich, daß ich die Schrift noch nicht erhalten habe . . . . . wird sie wohl schicken, sobald er in ihren . . . . . [1]) ministeriums zu schreiben. Du kennst meine Ansichten über Palmerston, die sich nicht verändert haben. Außerdem kenne ich das Blatt gar nicht, da hier nirgends ein österreichisches Journal aufliegt, weiß also nichts von seiner allgemeinen Richtung. Unter allen Umständen würde es mich interessieren, ein paar Nummern davon zu sehen.

Ich lebe hier sehr isoliert, da außer Freiligrath alle meine Freunde London verlassen haben. Übrigens wünsche ich auch keinen Umgang. Freiligrath geht es relativement parlant erträglich als Manager der Schweizer Bank, und er ist unveränderlich derselbe liebenswürdige brave Kerl. Lupus und Engels sind nach wie vor in Manchester. Über den Verlust von Weerth trauern wir immer noch.

Die gegenwärtige kommerzielle Krise hat mich dazu angespornt, mich nun ernsthaft an die Ausarbeitung meiner Grundzüge der Ökonomie zu geben, auch etwas über die gegenwärtige Krise zu präparieren. Ich bin gezwungen den Tag . . . . .[2]) zu töten mit Erwerbsarbeiten. Es bleibt mir al[so nur] die Nacht für wirkliche Arbeiten über und da ko[mmt oft] Unwohlsein störend dazwischen. Nach Buchhä[ndler] . . . . .[2]) noch nicht umgesehen, da ich aus Erfahrung die . . . . . .[2]) davon kommen . . . . . wo ich . . . . . Neuigkeiten kann ich Dir keine schreiben, da ich als Einsiedler lebe. Meine Frau war während des vorigen Winters und Sommers sehr leidend, hat sich aber jetzt einigermaßen erholt.

Wenn Du die Adresse des Dr. Elsner kennst,[3]) besorge einen Gruß an ihn von meiner Seite.

Der alte Esel Ruge hat, wie ich höre, einen Versuch gemacht, seine Deutschen Jahrbücher[4]) wieder aufzuwärmen. Soweit, daß diese wieder möglich werden, wird die Geschichte nicht zurückgehn.

Dein K. M.

---

[1]) Von dem Brief ist ein großes Stück abgerissen. Die Punkte bezeichnen die Lücken, die eckigen Klammern Ergänzungen, die als unzweifelhaft angenommen werden konnten.

[2]) Lücken!

[3]) Vgl. oben S. 87 Anm.

[4]) Die Deutschen Jahrbücher waren bekanntlich das wissenschaftliche Organ der junghegelschen Schule, es wurde Januar 1843 unterdrückt. Arnold Ruge war der Herausgeber gewesen.

45.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 10. Februar 1858.
Potsdamer Straße Nr. 131.

Lieber Marx!

Seit meinem letzten Brief an Dich ist es mir recht schlecht gegangen. Ich wurde von einer äußerst heftigen Halsentzündung ergriffen und mußte vier bis fünf Wochen das Bett hüten. Daher auch der Grund, daß ich nicht eher schrieb, denn selbst als sie vorbei war, waren — und sind noch — alle meine Angelegenheiten so in Rückstand und Unordnung gekommen, daß es nicht früher möglich.

Wie kannst Du nur sagen, ich hätte die Korrespondenz zuerst „abgebrochen". Ein solcher Ausdruck würde ja fast eine Absicht meinerseits involvieren. Wenn ich auf den Brief aus Manchester lange nicht antwortete, so waren nur meine Reisen daran Schuld. Lachen mußte ich darüber, daß Du schreibst, weil Du mir einiges erzählen wolltest, wozu Privatgelegenheit erforderlich und diese sich nicht fand, schriebst Du mir — gar nicht! Welche Logik, teurer Freund! Handle nur nie wieder nach derselben, sonst riskiere ich, ja alle Augenblicke nichts mehr von Dir zu hören.

Hat Dir jetzt Nutt das Buch geschickt? Duncker[1]) schwört wenigstens darauf. Wenn nicht, so schreibe es mir sofort. Wenn Du früher Spezialstudien über die Stoa und Skepsis getrieben, so wird Dich das Buch jedenfalls sehr interessieren. Der Titel geht zwar nur auf Heraklit. In der Tat sind aber über vieles, vorzüglich über Plato und noch mehr über die Stoa die ausführlichsten Spezialuntersuchungen mit jedenfalls ganz neuen Resultaten darin enthalten. Hin und wieder mußte auch auf die Skepsis ein Blick geworfen werden. Du würdest mir überhaupt einen Gefallen tun, wenn Du das Werk — aber von Anfang an, nicht blätternd — durchlesen wolltest. Es ist dies nicht so erschrecklich, wie es aussehen kann. Hast Du Dich erst ein gut Teil hineingelesen, so wirst Du schon von selbst weiterlesen, und ich wäre von keinem Menschen so gespannt als von Dir zu hören, was er — sincèrement — von dem Ganzen sagt.

Deine Antwort auf den Wunsch meines Vetters hatte ich mir freilich schon im voraus gedacht und sie ihm im voraus fast mit denselben Worten als Deine mutmaßliche Erklärung mitgeteilt. Dennoch hielt ich es nicht für grade absolut unmöglich, daß Du auf den Wunsch der „Presse" eingingst. Denn wenn auch die „Presse" ihr „antifran-

[1]) Franz Duncker (1822—1888), der Verleger und Freund Lassalles, der bekannte fortschrittliche Politiker.

zösisch" so meinen mag, daß es mit „pro England" identisch ist, so brauchte das doch für Dich nicht maßgebend zu sein. Es reichte vielleicht hin, wenn Du „antifranzösische" (d. h. anti„napoleonische") Artikel schriebst, was Du ja vollkommen gut konntest, ohne Dich über das pro- oder antienglisch mit ausdrücklichen Worten zu verbreiten, sondern hier Deine Absicht nur andeutend. In der Negative mit Dir einverstanden und um Dich, worauf sie großen Wert zu legen schien, überhaupt zu haben, hätte sich die „Presse" vielleicht hiermit begnügt und es sich gefallen lassen. Freilich wären wohl immerhin gar bald Materien aufgetaucht, wo es zu Konflikten geführt hätte. Ich habe nun infolge Deiner Ablehnung und meiner Krankheit gar nicht weiter an meinen Vetter geschrieben, weil sich ja die Sache so von selbst aufhebt. Willst Du gleichwohl, daß ich ihm noch irgend etwas schreiben soll, so sage es mir.

Sehr erfreut hat mich die Nachricht, daß Du jetzt endlich Dein ökonomisches Werk zu beenden und erscheinen zu lassen gedenkst. Wenn Du es in Berlin willst erscheinen lassen und ich Dir dabei nützlich sein kann, so rechne auf mich. Ich glaube einigen Einfluß auf Buchhändler zu haben und würde jedenfalls, was ich bin und kann, mit altem Eifer zu Deiner Disposition stellen.

Unsere Bourgeoisie hat wieder einmal den Himmel voller Geigen! Sie schwelgt in Jubel und Hoffnungsrausch. Die prinzliche Heirat[1]) ist ihr Bürgschaft von, ich weiß nicht was allem. Aber selbst die kleinbürgerliche Bierdemokratie stimmt in diesen Jubel ein. So sind von Streckfuß[2]) u. a. Briefe an die hiesige Volkszeitung[3]) (Fortsetzung des Urwählers) gelangt, in denen diese aufgefordert wurde, für den Empfang des Ehepaars zu agitieren, was aber zum Glück dennoch nicht geschah. Ja, Rudolf Schramm[4]) hat aus London derselben „Volkszeitung" einen bandwurmlangen Jubelartikel geschickt, in welchem er diese Vermählung als das höchste feiert, was ein wahrhaft gesunder politischer Sinn, der von den „abstrakten Theorien des Jahres 1848 zurückgekommen" sei, von Preußen fordern könne! Der Artikel war unterzeichnet mit seinem vollen Vor- und Zunamen und seiner Wohnungsangabe und sollte nach seiner Ansicht so in die Zeitung gesetzt werden

[1]) Am 25. Januar 1858 hatte sich der präsumptive Thronfolger Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, mit der Prinzessin Viktoria von England verheiratet.

[2]) Adolf Streckfuß (1823—1895), der Berliner demokratische Politiker und Romanschriftsteller.

[3]) Die Volkszeitung hieß anfänglich Urwählerzeitung.

[4]) Rudolf Schramm (1813—1882), Bruder Conrad Schramms, 1848 demokratisches Mitglied der preußischen konstituierenden Nationalversammlung, Flüchtling in London, Freund Lothar Buchers, später im deutschen Konsulatdienst.

(er wollte wahrscheinlich eine „persönliche Amnestie"), die ihm jedoch die Aufnahme überhaupt verweigert hat.

So illusionär grundlos und erbärmlich dieser Jubel und diese Hoffnungen sind, so steht doch fest, daß grade durch dieselben eine Auflockerung der Regierungszügel in irgendwelchem Umfange eintreten wird. Eine Voraussetzung der öffentlichen Meinung, wenn sie, wie die gegenwärtige, eine ganz allgemeine ist, wirkt eben dadurch, wie irrig sie auch an sich sei, wie eine Tatsache. Infolge dieser allgemeinen Voraussetzung nimmt sich jeder von der Oppositionspartei eine Gurke mehr, jeder aus den Reihen der Administration — denn diese ist gleichfalls von der allgemeinen Annahme beeinflußt — eine Gurke weniger heraus, und damit ist die Auflockerung aber gegeben. — Was hast Du zu den Napoleonischen lois des suspects[1]) gesagt? Die Überzeugung wird hier selbst in den offiziellen Kreisen ganz allgemein, daß er in seine letzte Periode getreten! Er gebärdet sich wirklich wie die Ratte im Kellerloch, „als hätte er Lieb im Leibe". Nur daß er statt der Liebe die Wahlen und das Attentat im Leibe hat. Hoffentlich fährt er so fort und spute sich.

Sehr erfreut hat mich, was Du mir von Freiligrath schreibst. Ich bin ihm immer so gut, wie ich ihm je gewesen. Aber sehr unrecht bleibt es von ihm, daß er mir so lange nicht geschrieben. Seit Jahren, Jahren hat er den letzten Brief von mir. Sage ihm doch, daß er mich sehr durch eine Zuschrift erfreuen würde. Dich, Deine Frau und Kinder herzlichst grüßend

Dein F. Lassalle.

Antworte bald! Wiederhole auf jedem Deiner Briefe Deine Adresse.

46.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

22. Februar 1858.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Nutt [hat] mir jetzt Herakleitos geschickt. Sobald ich ihn durchgelesen,[2]) werde ich Dir meine Ansicht darüber mitteilen. Einige Zeit mußt Du aber gedulden, da ich grade jetzt außerordentlich wenig

[1]) Nach dem Attentat Orsinis auf den Kaiser war am 1. Februar dem gesetzgebenden Körper ein Gesetzentwurf zugegangen, der die Regierung ermächtigen sollte, ohne jedes gerichtliche Verfahren ihr gefährlich erscheinende Untertanen durch Gefängnis, Verbannung, Internierung, Deportation unschädlich zu machen.

[2]) An Engels schreibt Marx schon am 1. Februar, und zwar recht abfällig, über den Heraklit. Gründlich gelesen konnte er ihn noch nicht haben, denn er schließt: „Sobald ich das Zeug durchgeblättert, schicke ich es auch."

freie Zeit habe. Bei den Stoikern habe ich selbst ihr Verhältnis nach naturphilosophischer Seite zu Heraklit nicht untersucht, weil sie mir ernsthaft-schülerhaft sich in dieser Disziplin zu verhalten schienen. Bei dem Epikur dagegen ist nachzuweisen en détail, daß, obgleich er von Demokrits Naturphilosophie ausgeht, er überall die Pointe umdreht. Es ist dem Cicero und Plutarch kaum zu verdenken, daß sie dies nicht verstanden haben, da es selbst geistreiche Leute wie Bayle und eben ipsissimus Hegel nicht ausgewittert. Von letztrem übrigens, der die ganze Geschichte der Philosophie zuerst komprehendiert, nicht zu verlangen, daß er nicht Schnitzer in Details begehe.

Du wirst aus den Zeitungen sehen, daß Palmerston gestürzt ist.[1]) Die den alten Schuft am besten kennen, sind am meisten geneigt zur Annahme, daß die letzten Blunders, die er begangen, absichtlich waren, um pro tempore sein Exit zu machen. Sie sagen, daß es le dernier but de toute sa vie war, einen Krieg zwischen England und Frankreich zuweg zu bringen, daß er dies jetzt glaubt, bewirkt zu haben, daß zunächst fremde Hände mit der Exekution seines Plans sich zu befassen, und daß, wenn das Imbroglio hinhänglich engagiert und avanciert ist, the nation will be forced to call again upon him. Die letztre Ansicht mag zu raffiniert sein, daß aber Pam keineswegs gegen seinen Willen abgetreten ist, scheint mir sicher.

Was nun Deinen Vetter angeht, so wäre ich zu einem Ding bereit, wozu ich aber wieder unterstelle, daß die „Presse" nicht bereit ist. Nämlich alles, wozu ich mich engagieren könnte, wäre ein wöchentlicher Artikel über Handel, Finanz etc., über die drei Länder, je nachdem es interesting, England, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika. Es ist dies die möglichste Form, auch den Bonaparte zu attackieren. Es ist ferner die Form, worin ich absolut politisch nichts mit der „Presse" zu tun hätte. In diesem Moment scheint mir große Unwissenheit namentlich über die französischen Finanzzustände und französischen ökonomischen Verhältnisse überhaupt vorzuherrschen. Es fragt sich, ob die Sache die „Presse" oder rather ihre Leser hinlänglich interessiert. Dies müssen sie natürlich am besten wissen. Ich würde verlangen für einen solchen Artikel wöchentlich 1 Pfund Sterling. Außerdem müßten mir noch vorher einige Nummern der „Presse" zugeschickt werden, damit ich sähe, ob my principles es überhaupt erlauben, an dem Blatt zu arbeiten. However that may be,

[1]) Palmerston war am 20. Februar von einer aus Tories, Peeliten und Radikalen bestehenden Mehrheit gestürzt worden. Er fiel über die nach dem Attentat Orsinis auf das französische Kaiserpaar auf einen französischen Druck hin vorgelegte Verschwörungsbill. Über den damaligen französisch-englischen Konflikt vgl. Alfred Stern, Geschichte Europas, Bd. VIII, Stuttgart 1920, S. 286 ff.

danke Deinem Vetter in meinem Namen, daß er so freundlich war, an mich bei der Gelegenheit zu denken.

Ich will Dir sagen, wie es mit der ökonomischen Arbeit steht. Ich habe in fact die finale Ausarbeitung seit einigen Monaten unter der Hand. Die Sache geht aber sehr langsam voran, weil Gegenstände, die man seit vielen Jahren zum Hauptobjekt seiner Studien gemacht, sobald schließlich mit ihnen abgerechnet werden soll, immer wieder neue Seiten zeigen und neue Bedenken sollizitieren. Zudem bin ich nicht Herr meiner Zeit, sondern rather Knecht. Es bleibt mir nur die Nacht übrig für mich selbst, und sehr häufige An- und Rückfälle einer Leberkrankheit stören wieder diese Nachtarbeiten. Es wäre unter allen diesen Umständen für mich am bequemsten, wenn ich in zwanglosen Heften die ganze Arbeit herausgeben könnte. Es hätte dies vielleicht auch den Vorzug, daß sich eher ein Buchhändler findet, da wenig Betriebskapital so in das Unternehmen gesteckt würde. Du wirst mich of course verpflichten, wenn Du siehst, ob in Berlin ein Unternehmer aufzutreiben. Unter den „Heften" verstehe ich solche, etwa wie die, worin Vischers Ästhetik nach und nach erschienen ist.

Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist Kritik der ökonomischen Kategorien oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben. Ich bin keineswegs klar, wieviel Druckbogen das Ganze machen wird. Hätte ich Zeit, Ruhe und Mittel, das Ganze auszuarbeiten, ehe ich es dem Publikum übergäbe, so würde ich es sehr kondensieren, da ich von jeher die Methode der Kondensation geliebt. So aber — vielleicht besser für das Verständnis des Publikums, sicher aber zum Schaden der Form — in aufeinanderfolgenden Heften gedruckt, zieht sich die Sache notwendig etwas in die Breite. Notabene: Sobald Du klar, ob oder ob nicht die Sache in Berlin zu unternehmen, sei so gut mir zu schreiben, da ich, wenn es dort nicht geht, einen Versuch in Hamburg machen werde. Ein andrer Punkt ist, daß ich bezahlt werden muß von dem Buchhändler, der die Sache unternimmt — eine Notwendigkeit, an der die Sache in Berlin scheitern mag.

Die Darstellung, ich meine die Manier, ist ganz wissenschaftlich, also nicht polizeiwidrig im gewöhnlichen Sinn. Das Ganze ist eingeteilt in 6 Bücher.[1]) 1. Vom Kapital. (Enthält einige Vorchapters.) 2. Vom Grundeigentum. 3. Von der Lohnarbeit. 4. Vom Staat. 5. Inter-

[1]) Vgl. Marx' Vorworte zu Zur Kritik der politischen Ökonomie und zur ersten Auflage des ersten Bandes des Kapital, ferner Engels' Vorwort zum zweiten Band des Kapital.

nationaler Handel. 6. Weltmarkt. Ich kann natürlich nicht umhin, dann und wann kritische Rücksicht auf andere Ökonomen zu nehmen, namentlich Polemik gegen Ricardo, soweit selbst er, qua Bürger, gezwungen ist, Schnitzer zu begehn selbst vom strikt ökonomischen Gesichtspunkt. Im ganzen aber sollte die Kritik und Geschichte der politischen Ökonomie und des Sozialismus Gegenstand einer andren Arbeit bilden. Endlich die kurze historische Skizze der Entwicklung der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse eine dritte. Afterall, schwant es mir, daß jetzt, wo ich nach fünfzehnjährigen Studien so weit, Hand an die Sache legen zu können, stürmische Bewegungen von außen wahrscheinlich interfere werden. Never mind. Wenn ich zu spät fertig werde, um noch die Welt für derartige Sachen aufmerksam zu finden, ist der Fehler offenbar my own.

Die Notiz über Rudolphus Schramm hat mich sehr amüsiert. Leider ist ein bessrer Schramm und einer meiner besten Freunde, Conrad Schramm, Bruder des obigen, vor ungefähr vier Wochen an der Auszehrung in Jersey gestorben. Der Tod von Weerth, Schramm und Doktor Daniels in den letzten Jahren [ist] hart für ihre Freunde, unter die ich so glücklich war, mich zu zählen.

Die Zeiten sind stürmisch, die in nächster Zukunft bevorstehn. Wenn ich bloß meine Privatneigung fragte, so könnte ich wünschen, daß die Ruhe auf der Oberfläche noch einige Jahre fortdauerte. Es ist jedenfalls beste Zeit für wissenschaftliche Unternehmungen und am Ende, nach den Erfahrungen der letzten 10 Jahre, muß die Verachtung der Massen wie der Einzelne[n] bei jedem rational being so gewachsen sein, daß „odi profanum volgus et arceo" fast durchgedrungene Lebensweisheit ist. Doch alles dies sind selbst Philisterstimmungen, die [vom] ersten Sturm weggefegt werden.

Dein

K. M.

Der Zusammenhang der letzten Ereignisse in Frankreich mit der Handelskrise ist vielleicht wenig Leuten klar. Er bekommt[1]) aber evident, wenn man betrachtet 1. the real economical state produced in France by the last crisis; 2. sich die Frage stellt, und conscienceusement beantwortet, warum das Attentat solche Effects hervorbrachte, die apparently stood in no proportion what ever, and ever in no necessary relation to the alleged cause.

[1]) Einer der vielen Anglizismen des Marxschen Stils!

47.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 3. März 1858.
Potsdamer Straße 131.

Lieber Marx!

Es geht mir wirklich verteufelt schlecht. Ich bin schon wieder seit acht Tagen krank. Mein ganzes Leben zusammengenommen, bin ich nicht so viel krank gewesen, wie in dem neuen Jahr!

Über anderes ein andermal. Heut habe ich nur zu einigen praktischen Notizen Zeit.

Meinem Vetter werde ich Deinen Vorschlag dieser Tage schreiben. Dagegen habe ich mich Deines ökonomischen Werkes wegen mit einem Verleger bereits in Verbindung gesetzt, und so ungeneigt ich den Mann auch gefunden habe, so geneigt habe ich ihn doch nach anderthalbstündiger Diskussion verlassen. Allein wenn etwas daraus werden soll, muß ich vor allem Angabe über folgende Punkte haben:

1. Wie viel solcher Lieferungshefte — diese Idee ist sehr gut — sollen es werden?

2. Wie viel Druckbogen soll ungefähr jedes Heft, und wieviel also das Ganze betragen?

Ehe eine ungefähre Antwort mindestens hierauf gegeben werden kann, ist es wirklich nicht möglich, die Sache zustande zu bringen; denn der Verleger kann so lange auch nicht einmal annäherungsweise irgend berechnen, welches Kapital er für die Sache riskieren soll und muß. Ich begreife, daß Du nicht genau bestimmen kannst. Du kannst Dich um 2, 3, 4, 5, 6 Druckbogen irren (groß Oktav), aber doch nicht wohl um mehr. Auf so viel käme auch nichts an. So lange aber die Verlegerphantasie nicht weiß, ob es 20, ob es 60 Bogen geben soll, kann sie sich gar kein Gebilde gestalten.

Besonders wichtig ist auch die Frage, wie stark soll jede Lieferung werden? Ich würde sehr raten, nicht über 4 bis 5 Bogen; 4 bis 5 Bogen wäre am besten, höchstens 6. So vertreiben sie sich am besten. Lieber mehr Lieferungen.

Ferner muß ich wissen:

3. Wie viel Honorar Du mindestens willst. Du mußt mir natürlich Dein Minimum angeben. Denn alle mögliche Mühe, mehr und so viel nur möglich ist, zu erlangen, gebe ich mir, wie Du weißt, ohnehin.

4. Mußt Du Dir die Bedingung gefallen lassen, daß, solange der Erlös aus den ersten drei oder vier Lieferungen die Kosten derselben nicht gedeckt hat (Dein Honorar natürlich einbegriffen), der Verleger nicht genötigt ist, die folgenden Lieferungen drucken zu lassen. — Ich betrachte diese Bedingung übrigens als ganz gleichgültig für Dich, weil ich nicht zweifle, daß die Schrift hinreichenden Absatz haben wird, und andererseits erleichtert sie sehr das Zustandekommen der Sache, die sonst schwerlich, höchst schwerlich zustande kommt.

Nun antworte darauf umgehend

Deinem F. Lassalle.

48.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

11. März 1858.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Dein Brief fand mich bettlägerig [daher][1]) die Verzögerung der Antwort. Ich bin jetzt wieder all right. D'abord, wie immer die von Dir einge[fädelte][1]) Negotiation ablaufen mag, mit oder ohne Resultat, muß ich meinen wärmsten Dank für Deine Bemühung aussprechen, deren Wert noch um 100 Prozent durch Deinen kränkelnden Zustand wächst. Ich hoffe, daß Du wieder ganz hergestellt bist. Berlin ist nach Petersburg und Madrid die ungesundeste Hauptstadt von Europa, wie Freund Quetelet[2]) ausgerechnet hat, was ich aber als fünfjähriger Bewohner Berlins auch persönlich bestätigen kann, im Vergleich mit London, Brüssel und Paris.

Was nun das Geschäft betrifft, so erlaube mir bei Beantwortung der an mich gerichteten Fragen von Nr. 4 zu beginnen und von rückwärts vorzuschreiten.

1. Der Verleger soll das Recht haben, schon bei der zweiten Lieferung die Publikation abzubrechen. Nur muß er mir Notiz zur rechten Zeit geben. Einen eigentlichen Kontrakt soll er erst mit mir schließen — falls er mehr als eine Lieferung drucken will, mit dem dritten Heft.[3])

[1]) Hier ist ein Loch im Brief.

[2]) Lambert Adolphe Jacques Quetelet (1796—1874), der berühmte belgische Statistiker.

[3]) Bekanntlich erschien nur das erste Heft von: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1859. Es behandelte allein das Kapital im allgemeinen und zerfiel in die beiden Kapitel: Die Ware und Das Geld oder die einfache Zirkulation.

2. Was das Honorar betrifft, so werde ich im Notfall das Minimum für das erste Heft = 0 setzen, da ich sicher nicht das ganze Werk umsonst schreiben kann, aber noch weniger an einer Geldschwierigkeit die Publikation scheitern sehn möchte. Ich kenne die deutschen Schriftstellerpreise absolut nicht. Wenn Du aber denkst, daß 30 Rt. per Bogen nicht zuviel ist, so verlange sie. Scheint Dir die Summe zu hoch, so setze sie herab. Ist die Sache einmal lanciert, so wird sich dann zeigen, unter welchen Bedingungen der Buchhändler sie fortsetzen kann und will.

3. Minimum der Lieferungen sei 4 Bogen; Maximum 6. Wünschenswert natürlich, daß jede Lieferung ein relatives Ganze bildet. Die verschiednen Abschnitte aber sind von ganz verschiedner Länge.

Die erste Lieferung müßte unter allen Umständen ein relatives Ganzes sein, und da in ihr die Grundlage für die ganze Entwicklung enthalten ist, würde sie schwerlich unter 5—6 Bogen zu machen sein. Doch werde ich das bei der finalen Ausarbeitung sehen. Sie enthält 1. Wert, 2. Geld, 3. das Kapital im allgemeinen (Produktionsprozeß des Kapitals, Zirkulationsprozeß des Kapitals, Einheit von beiden oder Kapital und Profit, Zins). Es bildet dies eine selbständige Broschüre. Du wirst selbst bei Deinen ökonomischen Studien gefunden haben, daß Ricardo bei der Entwicklung des Profits in Widersprüche mit seiner (richtigen) Wertbestimmung gerät, die bei seiner Schule zu gänzlichem Aufgeben der Grundlage oder zu widerlichstem Eklektizismus geführt haben. Ich glaube, daß ich die Sache ins reine gebracht habe. (Allerdings werden die Ökonomen bei näherer Besichtigung finden, daß altogether it is a dirty business.)

4. Was nun die Gesamtzahl der Bogen angeht, so bin ich in der Tat sehr unklar darüber, da das Material des Buches sich in meinen Heften nur in der Form von Monographien findet, die oft sehr ins Detail gehen, was bei der Zusammenstellung verschwindet. Es ist auch keineswegs meine Absicht, alle sechs Bücher, worin ich das Ganze teile, gleichmäßig auszuarbeiten; sondern in den drei letzten mehr bloß die Grundstriche zu geben, während in den drei ersten, die die eigentliche ökonomische Grundentwicklung enthalten, Ausführungen nicht überall zu vermeiden sind. Ich glaube kaum, daß das Ganze unter 30—40 Bogen abzumachen ist.

Mit bestem Gruß

Dein

K. M.

P. S. Wenn der Verleger auf die Sache eingeht, würde die erste Lieferung about Ende Mai ihm zur Hand kommen können.

49.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 26. März 1858.
Potsdamer Straße 131.

Lieber Marx!

In Eile.

Es freut mich, Dir mitteilen zu können, daß ich die Sache mit dem Verleger endlich glücklich geordnet habe. Er ist der meinige, Franz Duncker (Bessersche Verlagshandlung). Die Bedingungen bestehen eigentlich nur in der einen, Dir schon mitgeteilten und von Dir bereits akzeptierten, daß er sich vorbehält, nicht mehr als die erste bis zweite Lieferung zu drucken, bis sich herausstellt, daß ein ihm genügender Absatz vorhanden, und hiernach erst mit dem Druck der dritten Lieferung zu beginnen. Von Deinem Vorschlag aber, für die ersten Lieferungen gar kein Honorar zu nehmen, habe ich ihm gar nichts gesagt, vielmehr ein Honorar von 3 Friedrichsdor pro Bogen, gleich vom Anfang ab, bei ihm erwirkt. Habe die Güte, dies nach unsern Verhältnissen als ein sehr hohes Honorar zu betrachten. Alle Professoren der Universität hier sind jetzt froh, wenn sie zwei bekommen.

Ich sehe also der baldmöglichsten Einsendung des Manuskripts an Duncker entgegen. Du sagtest about Mai. Lasse es nicht später sein.

Von meinem Vetter hoffe ich gleichfalls bald Antwort zu erhalten.

In Eile, damit der Brief heut noch abgeht.

Dein F. Lassalle.

Die Deinigen herzlichst grüßend.

50.

FRAU JENNI MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, den 9. April 1858.

Lieber Herr Lassalle!

Seit Karl das letztemal an Sie schrieb, hat sein Leberleiden, an dem er schon damals litt, und das leider jedes Frühjahr wiederkehrt, so zugenommen, daß er beständig medizinieren mußte und heute sich so unfähig zum Schreiben fühlt, daß er mich beauftragt hat, Ihnen seinen herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Bemühungen in seinem Interesse auszusprechen. Auch ich kann nicht umhin, Ihnen meine

Freude über das glückliche Zustandekommen des Kontrakts auszudrücken, und ich sehe daraus, daß Sie noch nicht ganz in den theoretischen Arbeiten aufgegangen sind, und neben dem Versenken in den Heraklit (an dem ich auch herumstudiere) auch noch Ihr praktisches Geschick bewahrt haben und wie die Engländer sagen „a clever manager" geblieben sind. Längst schon hätte Karl Ihnen auch schon länger über Ihr Werk geschrieben, aber alles Schreiben wird ihm zu schwer. Die geistige Unruhe und Aufgeregtheit, seine Arbeiten nicht rasch in einem Guß zum Abschluß bringen zu können, trägt natürlich viel zur Verschlimmerung seines Zustandes bei; sowie auch die lästigen Arbeiten für das „daily bread", die sich ja auch nicht aufschieben lassen. Indessen hoffen wir doch, daß er imstande sein wird, das Manuskript zu rechter Zeit abzuliefern.

Sobald Karl sich wieder etwas besser fühlt, wird er Ihnen schreiben und so nehmen Sie denn einstweilen mit diesen wenigen Zeilen vorlieb und seien Sie herzlich gegrüßt

von Jenny Marx.

51.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

31. May 1858.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Post tot discrimina rerum endlich wieder ein Lebenszeichen. Meine Geschichte seit dem Briefe meiner Frau an Dich war einfach die:

Nachdem ich mehrere Wochen total unfähig war zu schreiben, nicht nur in a literary, but in the literal sense of the word, und ich vergebene Anstrengungen gemacht hatte, anzubäumen gegen die Krankheit; nachdem ich ferner mit Medizin überschwemmt worden war und alles to no use, erklärte mein Doktor positiv, ich müsse Luftveränderung haben, zweitens alle intellectual labour drop for some time, und endlich Reiten als Hauptkur brauchen. Meine Krankheit war an und für sich nicht gefährlich — Leberverlängerung, aber sie trat diesmal mit spezifisch widerlichen Symptomen auf und hat außerdem in meiner Familie eine bösartige Meinung, da sie den Ausgangspunkt der Todeskrankheit meines Vaters bildete. Well. Mit größtem Widerstreben gab ich endlich dem Drängen des Arztes und der Familie nach, reiste nach Manchester zu Engels, ergab mich dem Reiten und andern körperlichen exercises, und bin nach vierwöchentlichem Aufent-

halt von dort endlich nach London zurückgekehrt, vollständig restoriert. Die Krankheit — unter meinen Verhältnissen überhaupt eine sehr kostspielige luxury — kam um so ungelegner, als ich mich an an die Ausarbeitung für den Druck des ersten Heftes gesetzt hatte. Ich werde an diese nun mit Eifer gehn. Von Deiner Freundschaft erwarte ich, daß Du den Buchhändler genau unterrichtest über diese adventures. Von meinem Gemütszustand während dieser Krankheit kannst Du Dir leicht eine Vorstellung machen, wenn Du bedenkst, daß diese Leberleiden an sich hypochondrisch stimmen und nun noch allerlei häusliche Umstände, wie auch der Querstrich durch die Publikation hinzukamen, mir das Leben zu verleiden. Ich bin jetzt wieder meinem gewöhnlichen Humor wiedergegeben.

Ich habe während meiner Leidenszeit Deinen Herakleitos durchstudiert und finde die Wiederherstellung des Systems aus den zerstreuten Reliquien meisterhaft, wie mich nicht minder der Scharfsinn in der Polemik angesprochen.[1]) Was ich auszusetzen habe, ist hauptsächlich nur formell. Ich glaube, daß mehr Kondensation in der Darstellung möglich war, ohne den Inhalt zu gefährden. Ich hätte ferner gewünscht, in dem Buche selbst kritische Andeutungen über Dein Verhältnis zur Hegelschen Dialektik zu finden. So sehr diese Dialektik unbedingt das letzte Wort aller Philosophie ist, so sehr ist es andrerseits nötig, sie von dem mystischen Schein, den sie bei Hegel hat, zu befreien. Ich stimme endlich in einzelnen Details nicht überein, z. B. der Auffassung der Demokritischen Naturphilosophie. Dies alles jedoch sind Nebenpunkte. Die Schwierigkeiten, die Du bei der Arbeit zu überwältigen hattest, sind mir um so einleuchtender, als ich vor about achtzehn Jahren eine ähnliche Arbeit über einen viel leichteren Philosophen, den Epikur, machte — nämlich die Darstellung des Totalsystems aus den Fragmenten, ein System, von dem ich übrigens, wie bei dem Heraklit, überzeugt bin, daß es nur an sich in Epikurs Schriften, aber nicht in bewußter Systematik vorhanden war. Selbst bei Philosophen, die ihren Arbeiten eine systematische Form gegeben, f. i.[2]) Spinoza, ist ja der wirkliche innere Bau seines Systems ganz verschieden von der Form, in der es von ihm bewußt dargestellt war. Was ich übrigens nicht begreife, wo Du unter allen Deinen andern Arbeiten die Zeit fandest, Dir so viel griechische Philologie anzueignen.

---

[1]) Vgl. dazu Marx an Engels, 31. Mai 1858: „Du mußt mir Absolution geben wegen der Elogen, die ich Heraklit dem Dunkeln machen mußte. In einigen unscheinbaren Nebenbemerkungen — da das Lob doch durch tadelnde Schattierung erst sich ernsthaft ausnimmt — habe ich einigermaßen das wirklich Mangelhafte an der Untersuchung leise, leise angedeutet."

[2]) for instance = z. B.

Im ganzen ist die jetzige Zeitperiode angenehm. Die Geschichte ist offenbar im Begriff to take again a new start und die Zeichen der Auflösung everywhere are delightful for everymind not bent upon the conservation of things as they are.

Salut

Dein K. M.

52.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Freitag, 4. Juni [1858].

Lieber Marx!

Zuvörderst bin ich noch in der Schuld Deiner Frau für ihren sehr liebenswürdigen und freundlichen Brief. Ich hätte ihr seit lange geantwortet, glaubte aber immer, baldigst auch etwas von Dir zu vernehmen. Daß Dein Leiden so ernstlich war, wie aus Deinem Jetzigen erhellt, hat mich sehr betrübt! Nur gut, daß Du jetzt, wie Du schreibst, ganz hergestellt bist. Mache Dir aber fortlaufend Bewegung, damit es nicht wiederkehrt. Mit dem Verleger habe ich bereits gesprochen. Wir sehen der Übersendung des Manuskripts, so wie es fertig, entgegen. Wegen der jetzt bevorstehenden sauren Gurkenzeit, die sich ohnehin durchaus für keine buchhändlerische Emission eignet, wird es jetzt vor Ende September nicht mehr erscheinen können. Sieh aber das Manuskript so einzusenden, daß es jedenfalls bis dahin noch mit Leichtigkeit gedruckt werden und erscheinen kann.

Ich schicke Dir, da deutsche Zeitungen wohl nur äußerst wenige hinkommen, beiliegend die hiesige Volkszeitung vom 29. Mai und vom 1. Juni, welche einen Vorfall enthalten, der mich eben betroffen. Ich schicke Dir die Zeitungen um so mehr ein, als ich Dich sehr bitten würde, mir ausführlich und umgehend Deine Meinung über die Sache und einige bald anzudeutende Punkte zu sagen. Die Darstellung in der Volkszeitung ist, wie sie auch in der zweiten Nummer selbst sagt, nicht von mir, sondern von ihrer Redaktion ausgegangen. Sonst habe ich etwa nur noch folgende Punkte hinzuzufügen: Das Haus, in dem ich mit dem Intendanturrat Fabriz[1]) zusammentraf, ist eben das Haus des Redakteurs der Volkszeitung, Franz Duncker. Das „Lächeln", welches zum Vorwand der Forderung diente, soll nach den, vom Gegner

[1]) Vgl. die Darstellung des Ehrenhandels Lassalles mit Fabriz bei Oncken, Lassalle, S. 115 f. Im Nachlaß befindet sich ein ganzer Dossier Fabriz. Der Überfall Fabriz hatte am 27. Mai stattgefunden.

artikulierten und wohlerinnerlichen, im übrigen sehr harmlosen Umständen gegen Ende Januar stattgefunden haben. Wir (Fabriz und ich) hatten uns noch sehr häufig nachdem, und zwar über sechs Wochen, in dem Dunckerschen Hause getroffen, und freundlich miteinander geplaudert und verkehrt. Insbesondere hatte Mitte März, nach einem von Duncker gegebenen Diner, an dem unter anderen auch wir beide teilnahmen, eine theoretische Diskussion über die Verwerflichkeit des Duells stattgefunden, wobei ich mich auf das wärmste gegen das Duell ausgesprochen, es aus sittlichen wie vernünftigen Gründen für verwerflich erklärt, und auf eine zufällig von irgendeinem der Herren geäußerte Frage erklärt hatte, daß ich es für Pflicht halten würde, auch in praxi diesen Überzeugungen nachzukommen, und daß ich im gegenteiligen Handeln nur einen Mangel an moralischem Mut sehen würde usw. Der Herr wußte sich also im voraus gedeckt, als er, zwei Monate nach diesem Gespräch, an dem er sich selbst lebhaft beteiligt hatte, mir opponierend — zu der Forderung schritt auf Grund eines vor vier Monaten vorgegangenen angeblichen Lächelns (denn selbstredend weiß ich überhaupt nicht mehr, ob ich vor vier Monden gelächelt oder nicht), nachdem wir uns noch häufig freundlich gesprochen. — Der wirkliche Grund der Forderung war kein anderer als der des kleinlichsten Neides. — Fabriz war seit acht Jahren intimer Hausfreund bei Dunckers. Obwohl ohne jede Spur einer reellen Bildung, liebte er es doch sehr, gesellschaftlich zu glänzen, den Schein eines Mannes von großem Geist und Wissenschaft anzunehmen, und hierin war ich ihm unangenehm. Er wandte sich daher — wie ich jetzt erfahren — an die Wirte, Herrn und Madame Duncker,[1]) artikulierte zwar niemals die geringste, ihm von mir widerfahrene Beleidigung, intrigierte aber gegen mich, indem er vorzüglich den „Juden" in mir hervorhob, die Hatzfeldtsche Geschichte und ich weiß nicht, was alles noch geltend zu machen suchte, und auf Grund seiner alten Freundschaft mit ihnen Dunckers beschwor, den Umgang mit mir aufzugeben. Nicht er bat sie, mich vor Beleidigungen seiner zu warnen, wie er in seinem Inserate erklärt, sondern er warnte sie in allgemeinen Verdächtigungen vor mir als einem Menschen ohne jeden Wert usw. Beide Wirte erklärten ihm, daß ich ihnen ein äußerst lieber und werter Freund sei, baten, sie mit solchen Dingen zu verschonen und zeigten ihm deutlich, daß ich in ihrer Achtung und Freundschaft ungleich höher stände als er.

[1]) Lassalle stand damals in sehr intimen Beziehungen zu Frau Lina Duncker. Über das Dunckersche Haus und dessen Gäste vgl. Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin, Berlin 1893. Später nach dem Bruch mit dem Dunckerschen Ehepaar wurden die gegenseitigen Briefe ausgetauscht. Lassalles Briefe an Lina Duncker befinden sich in seinem Nachlaß.

Hierauf blieb er gänzlich aus dem Hause fort, und richtete an Franz Duncker, sub 20. April, einen ausführlichen Brief, in dem er sich darüber rechtfertigt und mich ausführlich kritisiert. Aber auch hier artikuliert er keine ihm von mir widerfahrene Beleidigung, sondern gründet seine Abneigung nur auf meine allgemeine geistige und sittliche Wertlosigkeit. — Er hoffte von diesem Brief einen Erfolg. Als er nicht einmal eine Antwort darauf erhielt, kam jene Forderung und jener Anfall. Es ist bei demselben genau so zugegangen wie die Volkszeitung vom 29. Mai sagt. Ich kann sogar durch Zeugen jetzt erweisen, daß mich Fabriz den ganzen Tag, von 11 Uhr an mit seinem Spießgesellen auf der Straße, wo ich wohne, abgelauert hat usw.

Auf seinen Reitpeitschenhieb habe ich ihm ein furchtbares Loch — Du erinnerst Dich vielleicht noch meines Stockes — in seinen Kopf geschlagen, das er sich nähen lassen mußte. Gestern soll er das erstemal wieder ausgefahren sein. Ich habe die Sache der Militärbehörde,[1]) unter die er als Intendanturbeamter fällt, übergeben. Die Untersuchung soll, wie ich von verschiedenen Seiten höre, bereits eröffnet und seine zeitweilige Suspension schon ihm angezeigt sein.

Soviel des Faktischen. — Die Sache hat natürlich ungeheure Sensation gemacht. In Berlin ist die öffentliche Meinung durchaus auf meiner Seite. Selbst solche, die auf Duellstandpunktstehen, wie zum Beispiel General Pfuel[2]) und andere, die ich sprach, billigen mein Zurückweisen seiner Forderung durchaus, weil, wie alle erklären und ja auch unleugbar, ein Lächeln keinenfalls ein irgendwie gültiger Grund einer Forderung ist. Alle meine Bekannten, Boeckh,[3]) Förster,[4]) Michelet,[5])

---

[1]) Lassalle hatte zuerst den Fall dem Generalfeldmarschall von Wrangel persönlich vorgetragen und ihn dann auf dessen Wunsch schriftlich dargestellt. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, es sei ein allen Begriffen von militärischer und bürgerlicher Ehre widersprechender Überfall von Zweien gegen Einen, der unter § 190 des Bürgerlichen Strafgesetzbuches falle. Lassalle fordert strengste Untersuchung und Bestrafung des „groben Kriminalvergehens".

[2]) General Ernst von Pfuel (1779—1866), einst der Freund Heinrich von Kleists, vom 21. September bis Ende Oktober 1848 preußischer Ministerpräsident und Kriegsminister, 1858 liberales Mitglied des Abgeordnetenhauses, verkehrte bei Lassalle.

[3]) August Böckh (1785—1867), dem berühmten Philologen, stand Lassalle als Schüler und Freund nahe.

[4]) Auch mit dem Dichter, Historiker und Publizisten Friedrich Förster (1791 bis 1868) war Lassalle befreundet.

[5]) Der Professor der Philosophie Karl Ludwig Michelet (1801—1893) hatte 1845 mit dem Grafen Cieszkowski die Philosophische Gesellschaft gegründet, die die Hegelsche Philosophie pflegte. Lassalle wurde nach seiner Übersiedlung nach Berlin 1857 nicht nur Mitglied, sondern auch Mitarbeiter an der von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift „Der Gedanke".

Gneist[1]) usw. usw. kamen gleich angestürzt, mir ihre Sympathie an den Tag zu legen. — Steht aber Berlin auf meiner Seite, so kann es möglicherweise anders mit den Provinzen sein. (Die Berliner Blätter: die Nationalzeitung, die Vossische und Spenersche sind sämtlich der Volkszeitung gefolgt, brachten auch die, in ihren Spalten noch von der Redaktion der Volkszeitung ausdrücklich unterzeichnete Erklärung, daß diese für die Wahrheit der von ihr ausgegangenen Darstellung einstehe, und die Verleumdungsklage erwarte usw.) Denn in jedes Provinzialwinkelblatt, in dem es dem Herrn Fabrice gelingt, Entstellungen und Lügen vorzutragen, habe ich weder Lust noch Zeit, ihm nachzukriechen und eine Zeitungsfehde zu machen. In den Provinzen wäre es also etwa möglich, die Sache vielleicht zu entstellen. — Hierzu kommt folgendes:

1. Einige Junker der Neuen Preußischen Zeitung sollen im Gasthofsgespräch erklärt haben, daß ich aus „Feigheit" die Forderung abgelehnt habe.

2. Jemand, der mich sehr liebt — ich will Dir den Namen nennen, doch darf ihn niemand von Dir erfahren, weil ich die Sache nur im tiefsten Vertrauen weiß, es ist Varnhagen von Ense[2]) — hat zu einem intimen Freunde von mir erklärt: ich hätte mich bis jetzt tadellos in der Sache benommen, denn ein Lächeln sei kein Forderungsgrund. Aber jetzt grade nach dem Anfall mit der Peitsche, fände er es für nötig, daß ich ihn fordre. (Andere meinen: jetzt sei er grade selbst vom Boden des Duells aus unsatisfaktionsfähig, doch zweifle ich, ob von jenem Boden aus diese Ansicht richtig ist.) Ich muß Dir gestehen, daß mich Varnhagens Meinung einigermaßen impressioniert hat, um so mehr, als er auch bei dieser Gelegenheit mir seine Neigung bezeugt, überall auf das Lebhafteste für mich deklamiert hat, und jene Äußerung einem vertrauten gemeinschaftlichen Freunde nur in der Hoffnung tat, daß ich sie nicht wieder hören würde.

Meine persönliche Lage bei der Sache ist kurz diese: Schon als mir jene Forderung überreicht wurde, empfand ich einen äußerst starken Trieb, sie, auf Pistolen umstürzend, anzunehmen. Ich bin ohnehin ein guter, oder doch ein mehr als ziemlich guter Pistolenschütze, und da ich meine Fähigkeiten immer stets dann doppelt zur Hand habe, wenn ich sie brauche, so wäre er seiner gerechten Strafe schwer-

---

[1]) Rudolf Gneist (1816—1895), der berühmte Rechtslehrer und liberale Politiker, war der Schwiegersohn Böckhs.

[2]) Bei Karl August Varnhagen von Ense (1785—1858), dem bekannten vielseitigen und einflußreichen Schriftsteller, war Lassalle 1846 durch den berühmten Brief Heinrich Heines vom 3. Januar 1846 eingeführt worden, der ihn so glänzend charakterisierte.

lich entgangen. Aber ich bin mein Lebtag gewöhnt gewesen, den Prinzipien die Ehre zu geben, und dies überwog.

Es kam hinzu, daß ich das Duell nicht nur nach meinen eignen Prinzipien für ein unsinniges Petrefakt einer überwundenen Kulturstufe halte, sondern stets glaubte, und auch heute, wenn es sich nicht um mich selbst handelte, fest glauben würde, daß es grade durch die Prinzipien der demokratischen Partei ausgeschlossen sei. Aber grade da es sich um mich handelt, muß ich vorsichtig sein, und werde schwankend, wo ich früher nicht schwankte. Denn die französische Demokratie schlägt sich, und die deutsche demokratische Partei — wer ist sie? Wo ist sie? Denkt sie darin wie ich? Oder mißversteht sie ihr eignes Prinzip noch so sehr, daß sie das Duell akzeptiert? Und in diesem Falle könnte es mir vielleicht gar noch im Schoße der eignen Partei verdacht werden? Dann freilich, muß ich gestehen, würde es mir sehr schwer ankommen, meinen Grundsätzen diesmal treu zu bleiben. Denn was nützt es mir, der einzige Vernünftige zu sein!

Meine Situation ist um so diffiziler, als ich hier eigentlich keinen Menschen habe, mit dem ich mich mit hinreichendem Vertrauen auf sein Urteil beraten kann. Ich habe viele Freunde und tüchtige Männer, Duncker, Dohm[1]) usw. Aber einerseits stehen sie noch auf Duellstandpunkt überhaupt, und beherrschen im allgemeinen nicht hinreichend die Prinzipien unsrer Partei, andererseits stört mich grade, daß ich fürchte und sehe, daß sie durch meinen Einfluß und durch von mir entwickelte Gründe bestimmt sind. Sie sind mir nicht geistig unabhängig genug, um entschiedenen Wert auf ihr Urteil zu legen, wenn es mit dem meinen übereinstimmt, nicht geistig bedeutend genug, um großen Wert darauf zu legen, wenn es von dem meinigen abweicht. Zum erstenmal seit dreizehn Jahren schwanke ich in einem Falle; zum erstenmal brauche ich jemand, der jene beide Eigenschaften in hinreichendem Maße hat, um mir raten zu können. Darum wende ich mich an Dich, mit der herzlichen Bitte, mir baldigst und erschöpfend Deine Ansicht auszusprechen. — Vielleicht wirst Du mich auslachen, vielleicht mir selbst den Vorwurf machen, daß ich überhaupt nur erst fragen kann! Aber es ergreift einen ein zu komisches Gefühl, wenn man in der Lage ist, zu fürchten, daß einem der oder jener etwa Feigheit vorwerfe, noch dazu mir, der ich so oft in meinem Leben den Mond mit den Zähnen genommen habe und mich mit demselben Gleichmut schießen würde, mit dem jemand „bon jour" sagt. Drängt mich das nach der einen Seite hin, so ergreift mich eine unendliche Scham bei

[1]) Ernst Dohm (1819—1883), der bekannte humoristische Schriftsteller und Redakteur des Kladderadatsch.

dem Gedanken, daß ich mich jemals dazu verstehen sollte, gegen meine eignen und wahren Prinzipien zu halten [handeln?], — aus einer falschen Eitelkeit, über die ich mich so oft lustig gemacht habe. Ich sage mir dann, daß das wirkliche Feigheit fast wäre, und bin selbst verwundert, wie ich, der so hundertmal auf seine Ansichten hin die Vernichtung gewagt hat, auf einmal so unselbständig geworden bin Sollte ich schon alt geworden sein? Freilich riskierte ich früher alle anderen Arten von Vernichtung, nur nicht grade den Vorwurf der Furcht, der meiner Eitelkeit, von der ich, wie ich jetzt sehe, einen hinreichenden Vorrat[1]) zu besitzen scheine, besonders schmerzlich fällt. — Wahrscheinlich ist das ganze Schwanken, das mich heut ergriffen hat, nur eine momentane Schwäche, eine vorübergehende Stimmung, und ich habe wohl schon morgen wieder meine sonstige unerschütterliche Bestimmtheit wiedergefunden. Aber grade diesen ersten Moment des Schwankens benutze ich, um Dir zu schreiben, denn wozu hat man denn Freunde, wenn man sie nicht konsultieren soll? Und Du wirst mir Deine Meinung erschöpfend darlegen, und wegen dieser momentanen Unschlüssigkeit, in die sich auch ein gut Teil Rachsucht mischen mag, nicht geringer denken, denn Du bist nicht jemand, der mit Kammerdieneraugen sieht.

Dein F. Lassalle.

53.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

10. Juni 1858
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Du hättest umgehend Antwort auf Deinen Brief erhalten. Ich fand es aber passend, nicht um meine eigene Ansicht zu formulieren, sondern weil tres faciunt collegium den case nach Manchester an Engels und Lupus zu berichten und ihr Gutachten einzuholen. Da ihre Ansichten und meine eigne in allen Punkten koinzidieren, kannst Du das folgende als unsre gemeinschaftliche Opinion betrachten.

1. Vom Duellstandpunkt aus. Es ist sonnenklar, daß die beiden Herren, Intendanturrat und Assessor, durch ihren gemeinen Straßenanfall sich vollständig auf den Holzstandpunkt gestellt haben,

[1]) Hierzu bemerkte Engels an Marx, 9. Juni: „Zur Entdeckung, daß er einen hinreichenden Vorrat von Eitelkeit zu besitzen scheint, gratulieren wir ihm glaube ich, am besten im stillen."

und daß das einzige Duell, worauf man sich mit solchen Knaben einlassen könnte, schon in der Keilerei selbst stattgefunden hat. Wenn zwei Kerle einem Dritten auflauern und ihn beide anfallen, so glauben wir nicht, daß irgendein Duellkomment in der Welt erlaubt, sich mit solchem Pack noch zu duellieren. Wollte Herr Fabriz durch die Reitpeitschendemonstration ein Duell mit Gewalt provozieren, so mußte Herr B.[1]) rein passiv als Zeuge dabei assistieren oder war überhaupt überflüssig. Wo aber zwei einen zugleich überfallen und der eine noch gar im Rücken des Angegriffenen operiert — in the rear —, da hat man mit Canaille zu tun, die bewiesen hat, daß a fair duel, ein honoriger Zweikampf, mit ihnen nicht stattfinden kann.[2])

2. Prinzip des Duells. Wir glauben nicht, daß im allgemeinen gesprochen solch relative Affäre wie ein Duell unter die Kategorie von gut oder schlecht zu subsumieren ist. Daß das Duell an sich nicht rationell ist, unterliegt keinem Zweifel. Ebensowenig, daß es Reliquie einer vergangnen Kulturstufe. Indes bringt es die Einseitigkeit der bürgerlichen Gesellschaft mit sich, daß im Gegensatz zu derselben gewisse feudale Formen der Invididualität ihr Recht behaupten. Das Bürgerrecht des Duells in den Vereinigten Staaten von Amerika beweist dies aufs schlagendste. Individuen können in solch unerträgliche Kollisionen miteinander geraten, daß ihnen das Duell als einzige Lösung erscheint. Eine solch tödliche Spannung ist aber in fact nicht möglich gegen ein indifferentes Subjekt, wie ein Intendanturrat oder ein Assessor oder ein Leutnant. Es gehört dazu ein wichtiges persönliches Verhältnis. Sonst ist das Duell reine Farce. Es ist jedesmal Farce, wenn es aus Höflichkeit gegen die sogenannte „öffentliche Meinung" stattfindet.

3. Wir machen daher das Duell rein von Umständen abhängig, so daß zu ihm als ausnahmsweisen pis aller in ausnahmsweisen Umständen gegriffen werden kann. Im vorliegenden case aber sprechen alle Umstände entschieden dagegen, selbst wenn der Straßenanfall es nicht altogether out of the question gesetzt hätte.

4. Der erste entscheidende Umstand ist, daß Du nicht nur aus Prinzip gegen alles Duellieren bist, sondern auch dies Prinzip erklärt hast, dazu noch in Gegenwart des Fabriz. Du würdest Dich daher blamieren, wenn Du Dich jetzt dennoch, aus Zaghaftigkeit vor der „öffentlichen Meinung", duelliertest.

---

[1]) Der Intendanturassessor Bormann war Fabriz' Kartellträger. Die Forderung ging auf Säbel.

[2]) Marx eignet sich hier, zum größten Teil wörtlich, an, was Engels ihm darüber am 9. Juni als Antwort auf seine Anfrage vom 7. Juni geschrieben hatte.

5. Das Duell im vorliegenden Fall hätte durchaus keinen andern Sinn als Erfüllung einer unter gewissen privilegierten Ständen anerkannten konventionellen Form. Unsre Partei hat diesen Standeszeremonien gegenüber resolut Front zu machen und die anmaßliche Forderung, sich ihnen zu unterwerfen, mit dem zynischsten Hohn zurückzuweisen. Die Zeitverhältnisse sind durchaus zu wichtig, um sich jetzt auf derartige Kindereien einzulassen, und es wäre reine Kinderei, sich mit Herrn Fabriz zu duellieren, weil er „Intendanturrat" ist und zu der duellfähigen Clique gehört, während Du z. B. einen Schneider oder Schuster, der Dich auf der Straße anfiele, ohne Verletzung der „Ehre" einfach den Gerichten überliefern würdest. Im vorliegenden Fall würdest Du Dich nicht mit Fabriz, dem Individuum, das Dir indifferent ist, duellieren, sondern mit „dem Intendanturrat" — ein Manöver, das absurd wäre. Die Forderung überhaupt von Kerlen, daß Kollisionen mit ihnen im Wege des Duelles abgemacht werden müssen als ihnen zukommendes Privilegium — und alle fashionablen Duelle fallen unter diesen Gesichtspunkt —, muß absolut verlacht werden. Die Anerkennung derselben wäre direkt konterrevolutionär.

Ich habe Dir jetzt in nuce unsere Ansicht mitgeteilt. Es interessiert uns, von Dir den weiteren Verlauf der Geschichte zu hören.[1])

Salut

Dein K. M.

54.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 23. Juli 1858.

Lieber Marx!

Morgen oder übermorgen trete ich mit Franz Duncker eine sechs- bis achtwöchentliche Reise in die Schweiz an. Den Brief beende ich zwar noch hier, werde ihn aber wohl erst in Frankfurt zur Post geben. Wir haben bis heran täglich dem Eintreffen Deines Manuskriptes entgegengesehen. Da es nun nicht gekommen, so schicke es nicht vor Ende September, wo Duncker wieder zurück ist. Adressiere es an ihn: Herrn Franz Duncker, Berlin, Potsdamer Straße Nr. 20 (Nicht an mich).

[1]) Marx schreibt über diesen seinen Brief an Lassalle am 2. Juli an Engels: „Da ich überzeugt war, daß mein Brief zu keineswegs diskretem Gebrauch seinerseits berufen war, habe ich ihn sehr vorsichtig gehalten." Er gibt dort dann eine gedrungene Inhaltsangabe dessen, was er geschrieben hatte.

Für Deinen Brief in meiner Sache mit Fabriz danke ich Dir vielmals. Noch ehe derselbe ankam, war die momentane Anwandlung lange vorübergegangen. Deine und unsrer Freunde, Engels und Lupus, Meinung stimmt mit der meinigen im wesentlichen völlig überein. Die Untersuchung gegen Fabriz und Bormann geht weiter ihren Gang und hätte wohl schon ihr Ende erreicht, wenn sie nicht durch Krankheit des Fabriz unterbrochen worden wäre. Daß beide Herren suspendiert wurden und noch sind, habe ich Dir wohl schon in meinem Letzten geschrieben. Ich war als Zeuge vernommen worden, aber nicht vereidet worden. Das Militärgericht wollte sich stellen, als läge hier eine Denunziation wegen Beleidigung vor, wobei Vereidigung nicht zulässig ist und verweigerte deshalb die Vereidigung. Es zeigte sich überhaupt deutlich, daß das Generalkommando die Herren soviel als möglich schützen wolle. Da richtete ich über diese und andere große Ungehörigkeiten ein schneidend scharfes Memoire an das Militärgericht[1]) und hatte die Genugtuung, die Herren mindestens in mehreren Punkten sofort nachgeben zu sehen. Meine Vereidigung wurde umgehend verfügt und vorgenommen.

Der Ausgang kann demnach nicht zweifelhaft sein. In vier Wochen, denke ich, wird das Urteil gefällt sein!

Die Geschichte hat aber noch eine andere Folge gehabt. Die Canaille, Fabriz, hat, wie ich seitdem von dem Polizeipräsidenten selbst erfahren, eine politische Denunziation über angebliche schauderbare politische Äußerungen und Gespräche, die ich bei Dunckers geführt, gegen mich erhoben. Ja, um sich zum lieben Kinde zu machen, ging er sogar so weit, zu behaupten, daß diese politischen Äußerungen der wahre innere, wenn auch von ihm nicht ausgesprochne Grund seiner Forderung gewesen wäre, und er das Lächeln nur zum Vorwand genommen, um jenen zu verbergen.

Diese politische Denunziation einerseits, die Wut andrerseits, daß zwei Militärpersonen nun wieder „an mir den Hals brechen sollten" (Worte einer guten Quelle; ein Intendanturrat hat nämlich Majorsrang in der Armee, zu der er gehört), führten zu dem Resultat, daß mir der Polizeipräsident eine Ausweisungsorder von hier zukommen ließ. Am 30. Juni sollte ich bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln Berlin verlassen. Du kennst das alte Lied. Aber ich machte bonne résistance. Ich setzte Boeckh und Humboldt in Bewegung, die beide mit großer Energie auftraten. Humboldt tat wirklich mehr als ich selbst erwartet und für möglich gehalten hätte. Er schrieb einen fulminanten Brief an den Prinzen von Preußen und teilte mir ab-

[1]) Das Konzept ist im Nachlaß vorhanden.

schriftlich Auszüge mit. Er schrieb an Manteuffel, sprach mit Illaire usw. Ich selbst hatte eine **äußerst** reindeutsch geschriebene Immediatbeschwerde an den Prinzen gegen diese Gewalttat gerichtet und wahrhaft foudroyante Anklagen gegen den Minister des Innern erhoben, von dem sie ausging. Einige Tage drauf schreibt mir Humboldt wieder, er habe beim Prinzen gespeist und diesen befragt, ob er ihm seine Bitte erfüllen werde, worauf der Prinz ihm „sehr bestimmt" versichert habe, daß nichts meine hiesigen wissenschaftlichen Arbeiten und meinen Aufenthalt stören werde. Nun war ich natürlich ganz ruhig. Der Prinz reiste ab. Der 30. Juni ging vorüber, ich sah und hörte nichts. Denke Dir nun meine Verwunderung, als ich endlich vor einigen Tagen zum Polizeipräsidenten zu kommen brieflich eingeladen werde und dieser mir einen schriftlichen Bescheid des Ministers einhändigt, worin dieser sagt: er habe „allerhöchste" Ermächtigung erhalten, meine Beschwerde nach seinem Befinden zu entscheiden und bescheide sie abschläglich. Es kam zwischen mir und Zedlitz zu den interessantesten ergötzlichsten Szenen. Er drohte mit Exekution, ich mit Veröffentlichung der Humboldtschen Briefe nebst meiner Immediatbeschwerde. Endlich einigten wir uns dahin, daß, da ich jetzt ohnehin nach der Schweiz reiste, bis zu meiner Rückkehr (Anfang Oktober) die Sache liegen bleiben solle. Dann soll sie definitiv entschieden werden. Wer weiß, wie sie zu Ende geht. Vorteilhaft ist das Arrangement allerdings insofern für mich, als dann der Prinz wieder zurück ist und Humboldt (zu dem ich gleich fuhr, er war auf das äußerste wütend und entrüstet) ihn fassen kann.[1])

Ich habe wohl nicht nötig, erst die dringende Bitte hinzuzufügen, daß Du keinem Menschen etwas von dem mitteilst, was ich hier von den Briefen Humboldts und den ihm vom Prinzen gegebenen Versprechen erzählt habe. Einmal würde dies durchaus die Diskretion gegen Humboldt verletzen, da seine Briefe ganz konfidentiell sind, andrerseits ist die Drohung der Veröffentlichung dieser Briefe und des prinzlichen Versprechens (ich sagte Zedlitz: ich würde eine Broschüre erscheinen lassen, in der ich sie publiziere und die ich betiteln würde „Zur Charakteristik des Prinzen von Preußen"), meine größte Pistole, um mir meinen fernern Aufenthalt hier zu erzwingen. Wird vorzeitig davon geschrieben oder nur geplaudert, so ist alles rettungslos vorbei. Ich **rechne** also auf Deine **tiefste** Verschwiegenheit und Diskretion.[2])

Dein F. Lassalle.

[1]) Vgl. dazu Oncken, a. a. O., S. 115 ff.

[2]) Hierüber schreibt Marx am 8. August an Engels: „Während er von mir an immense deal of discretion verlangt und unendlich geheimnisvoll tut, erscheint die ganze Schmiere im wesentlichen in der „Kölnischen Zeitung". Etwas lächerlich Renommistisches geht durch die Briefe des Mannes . ."

55.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 22. Oktober 1858. Freitag.
Potsdamer Straße 131.

Lieber Marx!

Am 26. Juli c. kam ich auf dem Wege nach der Schweiz nach Frankfurt a. M., und gab einen Brief an Dich auf die Post, den ich tags vorher geschrieben. Das heißt, ich gab ihn leider nicht selbst zur Post, sondern war, weil der Zug nur einen Moment hielt, genötigt, einen Kondukteur damit zu beauftragen. Hast Du diesen Brief nun bekommen? Oder hat der Mann sein Trinkgeld unterschlagen? Und im ersteren Falle, warum hört und sieht man nichts von Dir?

Ich bin erst seit acht Tagen nach Berlin zurückgekehrt. Vorher war ich vierzehn Tage lang in Düsseldorf, wohin ich bei meiner Rückkehr aus der Schweiz einen Abstecher gemacht hatte. Daselbst sprach ich Köster,[1]) der Dich vor kurzem in London gesehen, und erfuhr von ihm zu meiner Freude, wie brillant es Dir geht, und wie überaus wohl und dick Du aussiehst. Deine Frau, sagte er mir zugleich, sei noch schöner geworden als je. Mache ihr doch mein untertänigstes Kompliment. Wie begierig wäre ich, sie wieder zu sehen, und Dich zu umarmen!

Jetzt aber vor allem: wie steht es nun mit Deinem Werke? Ich weiß mir nicht zu erklären, warum noch nichts bei Duncker eingetroffen. Bist Du selbst mit der ersten Lieferung noch nicht fertig? Oder wann kommt sie? Ich bitte Dich, antworte mir bestimmt, damit ich weiß, was ich Duncker sagen soll. Zudem hast Du nicht zu viel Zeit. Solche Dinge müssen zum Winter oder spätestens zum Februar erscheinen.

Mich anbelangend, ist wenig zu berichten. Die Untersuchung contra Fabrize ist jetzt in erster Instanz geendigt, und ist er schlecht genug weggekommen. Ein Jahr Festung und Dienstentlassung. Es ist ausdrücklich auf vorbedachten Überfall erkannt worden. Er hat jetzt an die zweite Instanz appelliert.

Was über Bormann erkannt, weiß ich noch nicht. Aber jedenfalls nicht viel milder. Ich habe jetzt an das Militärgericht geschrieben, und um Ausfertigung des Urteils für mich gebeten. Ich bin neugierig, was sie tun werden.

[1]) Der Philologe Heinrich Köster war ein naher Freund Freiligraths. Zahlreiche Briefe Freiligraths an ihn bei Wilhelm Buchner, Ferd. Freiligrath, ein Dichterleben, 2 Bde., Lahr 1882.

Im übrigen arbeite ich sehr fleißig. Nächstens wird ein kleines Opusculum[1]) von mir erscheinen, das schon vor meiner Reise fertig war. Ich werde es Dir, sowie es erscheint, natürlich gleich senden, und wird es Dich vielleicht einigermaßen überraschen.

Jetzt arbeite ich mit großer Konzentration an einem ökonomischen Werke (das heißt, ich bereite es vor, mit dem Niederschreiben werde ich erst in vier Wochen beginnen), das aber erst in zwei Jahren so weit sein dürfte. Ich glaube, daß ich Dir dies schon in meinem Frankfurter Briefe angezeigt, und dabei auch gesagt habe, daß ich, wenn Du mir in Deinem Werk von dem Neuen, was ich sagen will, gar zu viel wegnimmst, ich das Meinige ganz unerschienen lassen werde. Das hindert mich nicht zu wünschen, daß das Deinige sobald als möglich glücklich vom Stapel laufe und alles in meiner Kraft Stehende gern dazu beizutragen.[2])

Nun Adieu, sei herzlichst gegrüßt und grüße wieder von mir alle meine Freunde . . . s'il y en a encore. Denn wenigstens was Freiligrath betrifft, so scheint er sich meiner gar nicht mehr zu erinnern. Seit so vielen Jahren hat er mir nicht eine Zeile geschrieben.

Baldiger Antwort entgegensehend

Dein F. Lassalle.

56.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

12. November 1858.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Post tot pericula! Meine Antwort auf Deinen letzten Brief ist durch infamen Zahnschmerz aufgeschoben worden. Auf Deinen Brief von Frankfurt antwortete ich nicht, weil Du mir keine Adresse gegeben.

D'abord nun: Beatus ille, nicht der mit Kösterschen Augen gesehen wird, sondern der mit Kösterschen Augen sieht. Ich und Freiligrath hatten Köster selbst ausführlich erzählt, daß ich den ganzen Sommer beinahe arbeitsunfähig infolge der bösesten Leberleiden. Und was meine

[1]) Das Drama Franz von Sickingen.

[2]) Marx gibt diese Äußerung Lassalles nicht richtig wieder, wenn er am 25. Februar 1859 an Engels schreibt: „Lassalle hatte mir einen sehr lächerlichen Brief geschrieben, worin er sagte, er ‚interessiere sich für das baldige Erscheinen meiner Schrift, obgleich er selbst ein großes nationalökonomisches Werk unter der Hand habe' usw."

„glänzenden Verhältnisse" angeht, so fanden Freiligrath und ich es passend, einem deutschen Durchschnittsbürger die glänzendsten Bilder vorzugaukeln, und alle dunklen Partien zu verbergen, da nach unsrer beiderseitigen Ansicht selbst die besten Bürger dieser Art stets nur eine schadenfrohe Genugtuung schöpfen würden aus der wirklichen Einsicht in die Lebensverhältnisse der „fuorusciti". So far Köster.

Was die verzögerte Absendung des Manuskripts anbelangt, so hinderte mich die Krankheit erst, und später hatte ich andre Erwerbsarbeiten nachzuholen. Der eigentliche Grund ist aber der: Der Stoff lag vor mir; es handelte sich nur noch um die Form. In allem aber, was ich schrieb, schmeckte ich aus dem Stil das Leberleiden heraus. Und ich habe doppelte Ursache, dieser Schrift nicht zu erlauben, durch medizinische Gründe verdorben zu werden:

1. Ist sie das Resultat fünfzehnjähriger Forschung, also der besten Zeit meines Lebens.

2. Vertritt sie zum erstenmal eine wichtige Ansicht der gesellschaftlichen Verhältnisse wissenschaftlich. Ich schulde also der Partei, daß die Sache nicht verunstaltet wird durch solche dumpfe, hölzerne Schreibmanier, wie sie einer kranken Leber eigen.

Ich strebe nicht nach eleganter Darstellung, sondern nur danach, in meiner Durchschnittsmanier zu schreiben, was mir während der Leidensmonate in diesem Thema wenigstens unmöglich war, obgleich ich während der Zeit für wenigstens zwei Druckbände englische Leitartikel de omnibus rebus et quibusdam aliis schreiben mußte, und daher geschrieben habe. Ich denke, wenn dieser Sachverhalt selbst von einem weniger Gewandten wie Dir Herrn Duncker vorgestellt wird, kann er mein Verfahren nur billigen, das mit Bezug auf ihn als Buchhändler sich einfach darauf reduziert, daß ich ihm für sein Geld die beste Ware zu liefern suche.

Ich werde in ungefähr vier Wochen fertig sein, da ich eigentlich mit dem Schreiben erst angefangen.

Ein anderer Umstand, den Du aber erst bei der Ankunft des Manuskripts zu vertreten hast: Es ist wahrscheinlich, daß die erste Abteilung „Das Kapital im Allgemeinen" gleich zwei Hefte einnehmen wird, da ich bei der Ausarbeitung finde, daß hier, wo grade der abstrakteste Teil der politischen Ökonomie darzustellen, zu große Kürze dem Publikum die Sache unverdaulich machen würde. Andererseits aber muß diese zweite Abteilung gleichzeitig erscheinen. Der innere Zusammenhang erfordert das, und die ganze Wirkung hängt davon ab.

A propos. In Deinem Frankfurter Brief hattest Du mir nichts geschrieben von Deinem ökonomischen Werk. Was nun unsre Rivalität betrifft, so glaube ich nicht, daß in diesem Fach embarras de richesses

für das deutsche Publikum existiert. In fact, die Ökonomie als Wissenschaft im deutschen Sinne ist erst zu machen, und nicht nur wir zwei, sondern ein Dutzend sind dazu nötig. Ich hoffe wenigstens den Erfolg von meiner Geschichte, daß eine Anzahl besserer Köpfe auf dasselbe Gebiet der Forschung geleitet wird.

Du könntest Dich außerordentlich verdient um mich machen, wenn Du mir von Zeit zu Zeit über die preußischen Zustände schriebst und auf sie bezügliche Zeitungsausschnitte schicktest.

Meine Frau läßt Dich grüßen und fürchtet, daß Köster mit „ihrer Schönheit" sich ebenso versehen hat wie mit ihres Mannes Gesundheit

Freiligrath grüßt Dich ditto. Er ist Hals über Kopf beschäftigt in seinem Bankierberuf. Du sollst ihm daher sein Schweigen nicht übel deuten.

Salut

Dein K. M.

57.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, Montag, den 31. Januar 59.
Potsdamer Straße 131.

Lieber Marx!

Ich begreife nicht, warum Dein Manuskript noch immer nicht ankommt. Ich hatte die Bestellungen Deines letzten Briefes Deinem Verleger natürlich ausgerichtet, und hielt er sich nun auf ein baldiges Eintreffen des Manuskripts gefaßt. Aber point du tout! Es kommt nichts. Ich schreibe Dir daher nochmals, um Dir zu sagen, daß wenn es nun nicht baldigst kommt, Du Dir selbst im Wege stehst, insofern es dann wieder bis zum Herbst warten muß. Denn ist erst einmal das Frühjahr da, so läßt der Verleger nichts erscheinen, weil dann die Jahreszeit da ist, in der jede buchhändlerische Emission wirkungslos vorübergeht. —

Du wünschest von mir über preußische Zustände Berichte zu bekommen. Verzeih, wenn ich diesen Wunsch nicht erfüllen kann. Das zwar würde mich noch nicht abhalten, daß ich mit Arbeiten und notwendigem Zeitverlust so überhäuft bin, daß ich ohnehin kaum weiß, was anfangen. Ich würde für Dich immer noch hin und wieder eine Stunde, wenn auch mit größter Gewalt, mir freigemacht haben. Aber ich werde hier ohnehin kirschbraun vor Wut, so oft ich von diesen Zuständen nur sehe und höre. Woher soll ich die Selbstüberwindung

nehmen, davon zu schreiben? Der eiserne Druck hat ein ganz klein wenig nachgelassen — aber was ist das gegen den tollen Krönungsochsenjubel unserer Bourgeoisie und Pseudodemokratie, den man deshalb herunterschlucken muß? Dieser Ekel würde einem selbst die russische Knute als erfreulich erscheinen lassen. Also kurz: die Leute schwärmen hier für die neue Ära[1]) und den gewissenhaften Prinzen, und die gesetzestreue Verwaltung, die jetzt gekommen sei... (Wer aber nicht ganz und gar den Star hat, merkt von alledem nichts.) Die Volkszeitung, das einzige halblich demokratische Blatt, das Berlin noch hatte, ist Hals über Kopf in das ministerielle Lager übergegangen und spielt eine Rolle, von deren Unwürdigkeit die Geschichte demokratischer Blätter kein Beispiel kennt. Sie hat die Entdeckung gemacht, 1. daß es gar nicht auf die Gesetzgebung, sondern auf die gute Verwaltung ankommt, und lullt die Leute gewaltsam in diesen Patriarchalismus ein; 2. daß es durchaus vorzeitig wäre, auch nur die Verfassung — salva venia — von den Revisionen der Stahl[2])-Gerlachschen[3]) Partei zu reinigen, daß sogar das Wahlgesetz nicht, mindestens für die dreijährige Session, wiederhergestellt werden dürfe; daß 3. die Demokratie wie die Kammer durchaus nicht das Ministerium drängen, durchaus nichts fordern dürfen, sondern alles von der ministeriellen Initiative abzuwarten haben, diese aber mehr als genug tut, wenn sie einige ganz unbedeutende Personaländerungen vornimmt. Doch wie wär' es mir nur möglich, diesen Wust von Selbsterniedrigung zu schildern, den dies Blatt um sich gehäuft hat! All mein persönlicher Einfluß auf Duncker — den angeblichen Redakteur und wirklichen Eigentümer des Blattes — hat dies nicht hindern können (um so weniger, als nicht Duncker, sondern ein gewisser Bernstein,[4]) ein wahrer Jammermensch, der Redakteur ist). Die Strömung des „liberalen Jubels" riß alles fort. Daß es in der Kammer und in der pseudodemokratischen Partei nicht besser aussieht, ergibt sich von selbst. Die jetzt im Ministerium befindliche Linke denkt — es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie usw. — nicht einmal

[1]) Die Neue Ära begann mit der Übernahme der Regierung durch den Prinzregenten Wilhelm an Stelle des erkrankten Königs Friedrich Wilhelm IV. am 7. Oktober 1858. Er entließ das Ministerium Manteuffel-Westphalen am 6. November.

[2]) Friedrich Julius Stahl (1802—1861), der berühmte Staatsrechtslehrer und Begründer der konservativen Partei.

[3]) General Leopold von Gerlach (1790—1831) und Präsident Ludwig von Gerlach (1795—1877), die bekannten konservativen Politiker und Vertrauten Friedrich Wilhelms IV.

[4]) Aron Bernstein (1812—1884), naturwissenschaftlicher Volksschriftsteller und langjähriger Leitartikler der Volkszeitung, auch Romanschriftsteller und Historiker.

daran, ihr eigenes Programm auszuführen, das sie als Opposition aufstellte. Nicht einmal die Grundsteuerexemtion will sie aufheben! Nun liegt zwar an allem diesem Quarke nichts — aber woher der Jubel, die Gefühlsschwelgerei, die Vertrauensseligkeit in diesen sogenannten „Umschwung der Dinge"? Es ist, um auszuspeien vor den Leuten! Jetzt hat die Prinzeß Victoria gekitzt. Und da kommt nun noch der Familienjubel hinzu. Die Bourgeoisie gebärdet sich, als wenn sie alle Geschwisterkinder von Victorchen wären! Und wenn diese die Windeln des jungen Prinzen[1]) verauktionieren lassen wollte, könnte sie ein schönes Geld verdienen.

Das einzig Erfreuliche ist die Gewißheit, die man nicht verlieren darf, daß das wirkliche Volk schwerlich davon angesteckt ist, oder lange bleiben wird. Das jetzt bekannte statistische Wahlresultat bestätigt das.

Im Jahr 1855 haben 16 Prozent der Wahlberechtigten gewählt. Damals war die ganze Demokratie einstimmig gegen das Wählen, und man kann daher annehmen, daß unter diesen 16 Prozent kein Demokrat war. Gut. Voriges Jahr, wie es zur Wahl kommen sollte, begann Berlin wieder die Spaltung und wollte wählen. Die hiesigen angeblichen Chefs der Demokratie nahmen dies zuerst wieder in die Hand, auch die Volkszeitung, die ich schon damals nicht hindern konnte. (Sie stellte den „Pastor" Jonas und den Geh. Rat Matthis[2]) — den ehemaligen Leiter [mit Tzschoppe[3])] der Mainzer Zentraluntersuchungskommission — als Kandidaten auf.) — Bemerken muß ich jedoch, daß ich damals zufällig nach Düsseldorf kam; auch da hatte sich durch das Berliner Beispiel die sogenannte Bourgeoisdemokratie zum Wählen bestimmen lassen. Aber die Arbeiter fand ich fest, wie immer, und zum Nichtwählen entschlossen.

Nun wohl, jetzt ist das Resultat da. Haben im Jahr 1855 16 Prozent gewählt, worunter kein Demokrat, so haben diesmal trotz aller Anstrengungen der Blätter usw. nur 22 Prozent gewählt. Es sind also auf 100 Wähler immer nur 6 den Verführungen dieser Leute ohne alle politische Einsicht und ohne alles politische Ehrgefühl

[1]) Der spätere König und Kaiser Wilhelm II. wurde am 27. Januar 1859 geboren.

[2]) Ludwig Emil Matthis (1797—1874) war in der Tat preußischer Vertreter bei der berüchtigten Mainzer Kommission gewesen. Später stand er mit Bethmann-Hollweg an der Spitze der Wochenblattspartei und hielt sich in der Mitte zwischen Liberalen und Konservativen.

[3]) Gustav Adolf von Tzschoppe (1794—1842) hatte sich durch seinen treibenden Einfluß bei den Demagogenverfolgungen den tödlichen Haß aller fortschrittlichen Elemente zugezogen.

erlegen. Immerhin viel genug, aber doch weniger, als man hätte fürchten müssen.

Das Übel scheint überhaupt in Berlin am größten zu sein. Das liegt ganz natürlich wieder an den hiesigen Zuständen. Das Kleinbürgertum ist entsetzlich vorherrschend. Wenig große Industrie im Verhältnis. Da ist denn alles von den kleinbürgerlichen Anschauungen angesteckt. Doch ist auch hier das Proletariat, wie ich annehmen zu dürfen glaube, davon frei geblieben. Aber es äußert sich nicht. Alles was sich äußert, ist dieser Bourgeoiskretinismus.

Indes, so ekelerregend er auch ist — ertönen erst einmal in Paris die Donner der Revolution, so wollen wir ihn bald zum Schweigen kriegen.

Und das bringt mich zu einer Frage meinerseits: Was hältst Du von den italienischen Verwicklungen? Hierüber mußt Du dort weit besser unterrichtet sein. Glaubst Du, daß Napoleon wirklich ernsthaft den Krieg mit Österreich will? Oder daß ihn wenigstens Viktor Emanuel ernsthaft will und beginnen wird, wodurch er Napoleon, selbst wenn er dann nicht wollte, ja hineinreißen würde? Dies würde freilich der Anfang sehr großer Ereignisse sein! Die nächste und unmittelbarste Folge einer italienischen Erhebung gegen Österreich würde doch wohl eine Erhebung der Ungarn sein. Was denkt und tut die ungarische Emigration?

Kurz, schreibe mir über das alles so ausführlich wie nur möglich.

Deine Frau grüßend

Dein F. Lassalle.

58.

MARX AN LASSALLE. (Abschrift.)

2. Februar 1859.
London, 9 Grafton terrace
Maitlandpark, Haverstockhill.

Lieber Lassalle!

Das Manuskript ging ab von hier am 26. Januar und am 31. Januar war hier schon die Anzeige zurück von Berlin, daß das Manuskript angekommen. Die Paketgesellschaft erhielt diese Anzeige von ihrem Korrespondenten. Andrerseits ist Dein Brief, datiert vom 31. Januar, worin Du die Nichtankunft der Manuskripts anzeigst. Unter allen Umständen also hat die preußische Regierung — vielleicht Freund Stieber — drei Tage das Manuskript durchgestöbert. Soviel ich

weiß, hatten sie gesetzlich nur zu sehen, ob Brüsseler Spitzen in dem Paket waren, um die anderen Pakete sich nicht zu kümmern. Wer steht mir dafür, daß sich ein Unterbeamter nicht den Spaß gemacht hat, ein oder zwei Seiten als Fidibus zu verbrauchen.

In ihrem eigenen Interesse setze ich voraus, daß die preußische Regierung keine false steps mit meinem Manuskript gemacht. Sonst würde ich in der Londoner Presse (Zürich etc.) ein Ungewitter von Teufel veranstalten.

Ich schreibe Dir einen wirklichen Brief, morgen oder übermorgen. Dies ist nur eine Geschäftsanzeige und die Post drängt.

Dein Schreiben „by the by" hat mir außerordentlich gefallen.

Beste Grüße von meiner Frau, die sich einbildet, seit der Verabschiedung ihres cher frère[1]) könne man wenigstens Manuskript sicher nach Berlin schicken.

Salut Dein K. Marx.

Es ist möglich, daß ich eine englische Bearbeitung gleich der ersten Hefte zustand bringe. Duncker muß auf das Titelblatt setzen: „The author reserves to himself the right of translation."

59.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

4. Februar 1859.

Lieber Lassalle!

Von Herrn Duncker ist noch keine Empfangsanzeige eingetroffen, und es bleibt mir so noch unsicher, ob das Manuskript schon die Hände der Behörden verlassen hat. Aus dem einliegenden Wisch siehst Du, daß es den 26. Januar London verließ.

Ad vocem bellum: Die Ansicht ist hier allgemein, daß der Krieg in Italien unvermeidlich ist. Soviel ist sicher: Herrn Emanuel ist es ernst und Herrn Bonaparte war es ernst. Was letzern bestimmt ist, 1. Furcht vor den italienischen Dolchen. Seit Orsinis[2]) Tod hat er fortwährend im geheimen gemogelt mit den Carbonaris und

[1]) Gemeint ist natürlich der preußische Minister des Innern Ferdinand von Westphalen, der Jenny Marx' Halbbruder war.

[2]) Felice Orsini (1819—1858) war nach seinem Attentat auf das französische Kaiserpaar hingerichtet worden.

Plon-Plon,[1]) der Mann der „Clotilde", spielte den Mittler. 2. Eine höchst blasse Finanznot; es ist in der Tat unmöglich, die französische Armee „in Friedenszeiten" länger zu nähren: die Lombardei ist fett. Zudem würden mit Krieg auch „Kriegsanleihen" möglich. Jede andere Anleihe ist „unmöglich". 3. Seit den letzten zwei Jahren hat Bonaparte täglich mehr an Ansehen bei allen Parteien in Frankreich verloren und seine diplomatischen transactions waren ebenfalls eine Reihe von failures. Es muß also etwas geschehen, um das Prestige herzustellen. Auf dem Lande selbst ist großes Knurren von wegen der ruinierend niedrigen Getreidepreise, und Herr Bonaparte hat vergeblich versucht, durch seine Dekrete über Getreidemagazine den Weizenpreis künstlich in die Höhe zu treiben. 4. Rußland treibt den Parvenü in den Tuileries voran. Mit der panslawistischen Bewegung in Böhmen, Mähren, Galizien, Süd- und Nord- und Ostungarn, Illyrien usw. und einen Krieg in Italien wäre Rußland beinahe sicher, den Widerstand zu brechen, den Österreich ihm immer noch bietet. (Rußland sieht einer inneren agrarischen Revolution mit Schrecken entgegen und auswärtiger Krieg wäre vielleicht als Ablenker der Regierung willkommen, abgesehen von allen diplomatischen Zwecken.) 5. Herr Plon-Plon, der Sohn des Exkönigs von Westfalen, und seine Clique (an der Spitze Girardin und ein sehr gemischtes Pack von ungarischen, polnischen, italienischen Pseudorevolutionären) tun alles, um die Sache zur Entscheidung zu treiben. 6. Krieg in Italien mit Österreich ist der einzige, worin England, das nicht direkt für den Papst usw. und gegen die sogenannte Freiheit auftreten kann, neutral bleiben wird, im Anfang wenigstens. Rußland aber würde Preußen im Schach halten, falls letzteres, was ich nicht glaube, schon beim Beginn des Kampfes sich einzumischen Lust hätte.

Andererseits ist es ganz sicher, daß Herr Louis Bonaparte eine Angst vom Teufel vor einem wirklichen ernsten Krieg hat. 1. Ist der Mann stets voller Bedenken und wie alle Spieler keineswegs resolut. Er ist immer gekrochen, bis zum Rubico, aber Leute, die hinter ihm standen, mußten ihn stets hineinwerfen. Bei Boulogne, Straßburg, Dezember 51 wurde er immer gezwungen, endlich Ernst mit seinen Plänen zu machen. 2. Die außerordentliche Kühle, womit sein Projekt in Frankreich aufgenommen ward, ist natürlich nicht ermunternd. Die Massen zeigen sich indifferent. Dagegen haben direkt und ernstlich gegenremonstriert: Die hohe Finanz, Industrie und Handel; die Pfaffenpartei:

[1]) Prinz Jérôme Napoleon (1822—1891) hatte sich am 30. Januar 1859 mit Klothilde, einer Tochter Königs Viktor Emanuel, vermählt. Er beeinflußte den Kaiser im Sinne der italienischen Nationalpartei.

endlich die hohe Generalität Pélissier[1]) z. B. und Canrobert. In der Tat sind die militärischen Aussichten nicht glänzend. Nimm selbst die Renommagen in Constitutionnel für bare Münze. Wenn Frankreich 700 000 Mann alles in allem zusammenbringt, so sind davon dienstfähig 580 000 nach der höchsten Schätzung. Gehen ab 50 000 für Algier; 49 000 Gendarmes usw.; 100 000 (Minimum) für die Bewachung der Städte (Paris etc.) und Festungen in Frankreich; 181 000 wenigstens für Observationsarmee an der schweizer, deutschen, belgischen Grenze. Bleiben 200 000, und dies ist keineswegs an overwhelming force selbst, wenn Du das bißchen piemontesische Armee hinzunimmst, gegen die Österreicher in ihren festen Stellungen am Mincio und Adigo.

Wie dem sei, tritt Herr Bonaparte jetzt zurück, so ist er bei der Masse der französischen Armee ruiniert, und dies möchte ihn bestimmen, schließlich doch voranzugehen.

Du scheinst zu glauben, daß in einem solchen Kriege Ungarn aufstehen wird. Ich bezweifle das sehr. Österreich wird natürlich ein Observationskorps gegen Rußland an der galizisch-ungarischen Grenze aufstellen, und das wird zugleich Ungarn in Schach halten. Die ungarischen Regimenter (soweit sie nicht, wie großenteils geschehen ist, unter ihre Feinde, wie Tschechen, Serben, Slowenen etc. verteilt sind) werden in deutsche Provinzen gestellt werden.

Der Krieg würde natürlich zu ernsten Resultaten führen und schließlich sicher zu revolutionären. Zunächst aber hält er den Bonapartismus in Frankreich, treibt die innere Bewegung in England und Rußland zurück, restauriert die kleinlichsten Nationalitätsleidenschaften in Deutschland usw. und wird daher, nach meiner Ansicht, zunächst nach allen Seiten hin konterrevolutionär wirken.

Wie dem auch sei, erwarte von der hiesigen Emigration — nichts. Sie besteht mit Ausnahme von Mazzini, der wenigstens ein Fanatiker ist, aus lauter Industrierittern, deren ganzer Ehrgeiz dahin geht, den Engländern Geld abzupressen. Herr Kossuth[2]) ist durchaus verkommen zu einem reisenden lecturer, der denselben Blödsinn in den verschiedenen provinces von England und Schottland kolportiert und immer wieder an ein neues Auditorium verkauft.

Die Hunde hier sind alle so konservativ geworden, daß sie in der Tat verdienten, amnestiert zu werden. Herr Gottfried Kinkel z. B. gibt hier eine Wochenschrift heraus, benamset „Hermann", wogegen

[1]) Amable Jean-Jacques Pélissier, Herzog von Malakoff (1794—1864), und François Certain Canrobert (1809—1895), Marschälle von Frankreich, nacheinander Oberbefehlshaber der französischen Truppen vor Sebastopol.

[2]) Ludwig Kossuth (1802—1894), der Diktator der ungarischen Revolution von 1848, lebte von 1851 bis 1867 als politischer Flüchtling in England.

selbst die „Kölnische Zeitung" als ein kühnes und geistreiches Blatt erscheint. (Durch allerlei Koketterie mit ästhetischen Jüdinnen namentlich soll der süße, melodramatische Pfaffe seine Frau[1]) vermocht haben, aus dem Fenster herauszufallen und den Hals zu brechen. Freiligrath in seiner Gutmütigkeit ließ sich durch Schmerzensszenen zu einem Gedicht auf die verewigte Johanna Mockel verleiten, hat aber einige Tage nachher eingesehen, daß der Schmerz nur gemacht war und Herr Gottfried sich nie so free und easy fühlte als seit dem Tode der Gattin.) Der Bursche predigt „Optimismus" in säuselnder, hutabziehender, schwachmatiger Form. Das Blatt sollte „Gottfried" heißen. Für meinen Teil würde ich in der Tat vorziehen, unter dem Joche „Manteuffels" zu schreiben als unter dem des Londoner deutschen Cityphilisteriums. Herrn Kinkel aber ist das Joch um so süßer und leichter, als er in der Tat auch nicht einen infinitesimalen Teil Charakter und Einsicht vor diesen Philistern voraus hat. Das Getute der „Lewald" alias „Stahr"[2]) über die verewigte Mockel hat letztre Person hier noch nachträglich kompromittiert.

Salut Dein K. M.

Es wäre mir sehr wichtig, wenn Du in Breslau Details über eine Person weiblichen Geschlechts, die sich dort aufhielt und jetzt hier ist, namens (angeblich) von Paula Kröcher erhalten [könntest] und mir möglichst bald zuschicktest.

60.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 23. Februar 1859.

Lieber Lassalle!

Ich habe heute an Duncker das Vorwort geschickt, Du bist wohl so gut dafür zu sorgen, daß sobald das Manuskript gedruckt ist, mir das Honorar zugeschickt wird. Ich würde Dir wegen letztren Punktes sicher nicht schreiben, wenn er nicht infolge unvorhergesehner Umstände zu einer question brulante geworden.

[1]) Johanna Kinkel, geb. Mockel (1810—1858), die als Schriftstellerin tätig war, hatte sich am 15. November 1858 aus dem Fenster gestürzt. Kinkel heiratete bald aufs neue. Den „Hermann" hat Kinkel nur ein halbes Jahr redigiert.

[2]) Mit dem Schriftstellerehepaar Lewald-Stahr, über das Marx sich hier mokiert, verkehrte Lassalle damals in Berlin sehr intim. Fanny Lewald (1811—1889) ist die bekannte Romanschriftstellerin, Adolf Stahr (1805—1876) der angesehene Kunst- und Literarhistoriker.

Ich erwarte bald Brief von Dir und trotz Deiner Sprödigkeit einiges über die „vaterländischen Zustände" oder wenigstens den Klatsch derselben, der zur Beurteilung wesentlich.

Salut

Dein K. M.

61.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 25. Februar 1859.
Grafton terrace, Maitlandpark,
Haverstockhill.

Lieber Lassalle,

iterum Crispinus.

Engels beabsichtigt, zunächst anonym, eine kleine Broschüre zu veröffentlichen unter dem Titel: „Po und Rhein."

Hauptinhalt: Militärischer und kriegswissenschaftlicher Nachweis, daß alle Gründe, die dafür angeführt werden, daß die Österreicher die Minciolinie haben müssen, um Deutschland zu schützen, genau darauf passen, daß Frankreich die Rheingrenze haben muß, um sich selbst zu schützen; ferner, daß Österreich zwar ein hohes Interesse an der Minciolinie hat, Deutschland als einige Macht aber gar keines, und daß Italien, stets von Deutschland militärisch dominiert wird, solange nicht die ganze Schweiz französisch ist. Die Sache hauptsächlich gerichtet gegen die Strategen der Augsburger Allgemeinen Zeitung, sonst übrigens natürlich national gegen Herrn Bonaparte. Daß die Herausgabe dieser Broschüre, die fast gar keine Auslagen verursacht, weil nur einige Bogen stark, im jetzigen Augenblick sogar eine Buchhändlerspekulation, (in the eminent sense of the word), dafür bürge ich meine gesamte „kritische Urteilskraft".

Engels hat, seit er sich an der badischen Kampagne beteiligt, aus den Militaribus sein Fachstudium gemacht.[1]) Dabei schreibt er, wie Du weißt, außerordentlich plausibel.

Der Buchhändler müßte aber das Geheimnis der Verfasserschaft bewahren, bis der author es selbst abwürfe. Du kannst sicher sein, daß man die größten Militärschriftsteller in Preußen in Verdacht nehmen wird, die Urheber zu sein.

Dies ist nun eine Geschichte, deren Erscheinen ganz an den Tag gebunden ist, eine Tagesfrage. Es müßte also rasch durchgegriffen

[1]) Vgl. dazu u. a. Gustav Mayer, Friedrich Engels, Berlin 1920, S. 402.

werden. Glaubst Du, daß Duncker darauf eingehen wird? Es wäre sicher in seinem eignen Interesse. Bei rein wissenschaftlichen Sachen kann man nie wissen, wie und ob der Philister sie kauft. Bei solchen Tagesfragen besitzt man fast mathematische Sicherheit.

Sollte Duncker darauf eingehn, so bevollmächtigt Engels Dich, die Sache in seinem Namen, zu welchen Bedingungen Du willst, abzuschließen.

Sollte er's verweigern, wäre dann [nicht][1]) eine andere Möglichkeit? Ich weiß einen Buchhändler in Hamburg, der es nehmen würde. Da dieser Mensch aber beständig ein persönlicher Feind der „Neuen Rheinischen Zeitung" war, wie er Freund Heine rund heraus sagte, so wäre es mir sehr verdrießlich, wenn er auch nur eine Zeile von einem der unsern erhielte. Er hat außerdem unsern unvergeßlichen und unersetzbaren Freund Weerth auf das Schändlichste behandelt.

Antworte mir sobald als möglich und nimm mir nicht übel, wenn ich so sehr auf Deine Zeit und Deine Mitwirkung ziehe. Ich entschuldige mich einfach mit dem general party interest.

Dein K. M.

62.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Ende Februar.]

Lieber Marx!

Abgeschlossen für Engels!

Bedingungen nach seiner Wahl entweder 50 Prozent des Reinertrages, oder pro Bogen und 1000 Exemplare 1 Friedrichsdor, also, da Duncker zunächst 2000 Exemplare drucken wird, 2 Friedrichsdor pro Bogen für jetzt. Bei neuer Auflage wieder dieselben Bedingungen.

Telegraphiere gleich auf Dunckers Rechnung an Engels, daß er das Manuskript umgehend einsende unter der weiter unten von mir angegebenen Adresse.

Ferner habe ich eine zusätzliche Idee gehabt. Die Broschüre muß es würde dies sehr vorteilhaft sein — 10 bis 14 Tage nach ihrem Erscheinen in Deutschland, in französischer Übersetzung (Ferdinand Wolff!! oder ein anderer) erscheinen; natürlich muß diese Übersetzung in London erscheinen. Dies werdet Ihr leicht fertig bringen. Sowohl

[1]) Das Wort ist nicht genau zu lesen.

die Übersetzung würde gut abgehen in Frankreich, Belgien, Italien, als ihrerseits wieder sehr vorteilhaft auf den Vertrieb der deutschen Schrift wirken. —

Vor einigen Tagen hat ein neues Produkt von mir die Presse verlassen.[1]) Du erhältst es noch im Laufe dieser Woche, auf Buchhändlerweg, nebst einem Brief.

Grüße Engels von mir.

Dein F. Lassalle.

Das Paket soll geschickt werden als Wertpaket in derselben Weise wie Dein letztes Manuskript unter folgender Adresse:

Fräulein Ludmilla Assing[2])
Berlin,
Mauerstraße 36.

Titel, Vorwort und Inhaltsangabe aber als Brief an mich schicken. (Potsdamer Straße 131.)

Dein Vorwort ist angekommen.

63.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 6. März 1859.

Lieber Marx!

An demselben Tage, an dem ich Deinen Brief puncto Engels empfing, antwortete ich Dir mit der Anzeige, daß ich die Sache abgeschlossen und mit der Angabe der Adresse, unter der Du resp. er das Manuskript einsenden soll. Ich habe noch nichts weiteres darüber gehört. Hoffentlich trifft es dieser Tage ein, denn Zeit haben solche Dinge nicht.

Anbei drei Exemplare meiner neuesten Publikation für Dich, Freiligrath und Engels. Letzteren beiden hast Du wohl die Güte, die Exemplare baldigst zuzustellen.

Was Du für ein verwundert-überraschtes Gesicht ziehen wirst, wenn Du ein Drama von mir erblickst! Fast so verwundert, wie ich selbst,

[1]) Das Drama Franz von Sickingen.

[2]) Ludmilla Assing (1827—1880), die schriftstellernde Nichte Varnhagens von Ense, war mit Lassalle nahe befreundet. Marx nannte sie scherzend Camilla Essig.

als ich die Idee bekam, es zu machen, oder eigentlich als die Idee mich bekam! Denn die ganze Sache ist mir passiert, nicht wie eine spontane Produktion, zu der man sich entschließt, sondern wie ein Zwang, der über mich kam, und dessen ich mich schlechterdings nicht erwehren konnte. Ich, der ich selbst in meiner Jünglingsperiode kein lyrisches Gedicht gemacht habe, ich ein Dichter! Wie toll ich mich selbst auslachte, als mich der Gedanke zuerst ergriff! Aber wer kann gegen sein Schicksal! — Ich will Dir also erklären, wie ich in dies Schicksal hineingeriet.

Es war während der Zeit, wo ich mit allen Kräften die Ausarbeitung des Heraklit beendete. Du wirst aus demselben gesehen haben, daß ich einige Fähigkeit und folglich auch Lust zur spekulativen Betrachtung der Dinge habe. Dennoch litt ich unendlich bei der Ausarbeitung dieses Werks! Die große Kluft, welche jene wissenschaftlichen, grau-theoretischen Interessen von dem, was uns heut praktisch das Blut ins Angesicht treibt, abtrennt, oder richtiger ausgedrückt, die nur indirekte und so weite Verbindung, welche in letzter Instanz beide Dinge doch wieder miteinander verknüpft, war die Ursache dieses Leidens, von dem ich Dir versichern kann, daß es ein sehr großes war. Oh, wie oft, wenn irgendeine Gedankenverbindung mich aus jener Gedankenwelt, in die ich mich gewaltsam einspintisieren mußte, auf unsere brennenden Zeitinteressen, auf die großen Tagesfragen brachte, die, wenn auch draußen scheinbar eingeschlafen, doch in meiner Brust mit gleicher Siedehitze weiter kochten — wie oft mußte ich da vom Schreibtisch aufspringen, die Feder fortwerfen. Es war, als ob alles Blut in mir stickte, und nur nach halbstündigem oder längerem Ringen mit mir selbst fand ich die Selbstbeherrschung wieder, mich von neuem auf den Sessel hinzudrücken und mich wieder der eisernen Gedankenkonzentration hinzugeben, die jenes Werk erforderte! Es ist sehr hart, nach 48 und 49, nachdem schon so vieles Blut geflossen, und so viele Taten um Rache schreien, noch theoretisieren müssen (ich nehme nur nationalökonomische Werke aus, weil die zugleich praktische Taten sind) —, zumal wenn man sieht, wie gar keinen unmittelbaren Nutzen alles Theoretisieren hat, die Leute immer ruhig fortleben, als wären die besten und größesten Werke und Gedanken niemals geschrieben und gesagt! Und nun gar in dieser Zeit über griechisches Altertum spekulieren zu sollen — ich könnte beim besten Willen Dir nicht schildern, wieviel Anstrengung es mich gekostet hat. Aber ich werde immer darauf als auf einen der größesten Beweise von eherner Willensenergie zurücksehen, die ich mir selbst abgelegt. Verzeih, lieber Freund, diesen lyrischen Erguß. Du weißt, ich bin im allgemeinen nicht Lyriker, und gewohnt, grade die heftigsten Empfindungen im

Innern zu verschließen. Aber es kommt hin und wieder die Zeit, wo man sie vor einem Freunde ausströmen lassen muß. Und Du bist eigentlich der letzte männliche Freund, der mir geblieben; denn Mendelssohn[1]) ist mir gestorben, und die Gräfin, so überaus ausgezeichnet diese Frau ist und von so unendlichem Werte mir ihre Freundschaft, doch als Weib nicht imstande, in alle Mysterien des Männergedankens mit ganz erschöpfendem Verständnis zu folgen. Mit Dir habe ich eigentlich wenig zusammen gelebt. Dennoch war es mir immer, als ob ich in Dir einen wahren und echten Freund habe. Auch weißt Du selbst, daß ich Dich immer so angesehen. Sonst habe ich, besonders jetzt, viele sogenannte gute Freunde. Aber zu jener Freundschaft, von der ich hier rede, mangelt diesen andern schon die nötige Intelligenz und die Gleichheit der geistigen Richtung.

Nun gut. Wieder zu meinem Faden. Ich setzte es also durch mit dem Heraklit, aber ich würde es vielleicht nicht durchgesetzt haben, wenn ich nicht das Auskunftsmittel getroffen hätte, gleichzeitig, in den Nächten, quasi als Beruhigung, ein Spezialstudium zu nehmen, welches in inniger Verwandtschaft mit unsern aktuell-politischen Interessen usw. stand, und doch nicht so unmittelbar aktuell war, mich ganz zu absorbieren. Von früh an gewohnt, vier bis fünf Wissenschaften durcheinander treiben zu können, trieb ich nächtlich Mittelalter, Reformationszeit, mit der ich mich schon früher viel abgegeben, besonders Huttens Werke usw. Werke und Leben dieses merkwürdigen Mannes berauschten mich. Es war in einer Nacht, als ich tief durchschüttert von einigen seiner Schriften in meinem Zimmer auf und ab ging. Einige Tage vorher hatte ich grade ein äußerst elendes modernes Drama durchblättert. So machte sich die Ideenverbindung. Ich sagte mir — denn niemals hätte ich im ersten Momente dabei an mich gedacht — Gott! wenn doch einer dieser Leute, die ihr bißchen Talent an solche Stoffe verschwenden, Dich wegen eines Stoffes um Rat fragen wollte. Und nun dachte ich, wie ich ihnen Hutten empfehlen würde, und dachte weiter nach, wie sie den dramatischen Plan wohl machen würden, ging sofort von Hutten — bei dem die Sache doch wieder in der reinen Theorie stecken geblieben sein würde — auf Sickingen als dramatischen Hauptheldeu über. Und kaum hatte ich diesen Gedanken gehabt, als gleichsam wie eine Intuition der ganze Plan ausgearbeitet vor mir lag, und im selben Moment der nicht mehr abzuweisende Zwang sich meiner

[1]) Dr. Arnold Mendelssohn (1818—1854), Lassalles nächster Jugendfreund, das Opfer des Kassettendiebstahls. Vgl. für ihn: Briefe von und an Lassalle bis 1848. Herausgegeben von Gustav Mayer, Stuttgart und Berlin 1921. S. 29 ff. und passim.

bemächtigte: „Das mußt Du auch ausführen." Und so sehr ich mich auch scheute, so riß es mich doch hin. Jetzt konnte ich mich in Wut und Haß berauschen, konnte ihren Wogen Luft machen, konnte so vieles vom Herzen schreiben! So fand ich grade darin die Abhilfe von jenem stickenden und erstickendem Rückströmen des Bluts nach dem Herzen, welches mir die Heraklitbeendigung vielleicht sonst unmöglich gemacht haben würde.

So ist das Ding entstanden. Und ich muß sagen, daß ich es — ich weiß nicht, ob mich subjektive Empfindung verblendet, keinesfalls aber wirst Du diese unbefangene Äußerung für Eitelkeit ansehen, von der sie vielmehr das grade Gegenteil ist — eigentlich für ein sehr gutes halte. Aber wenn es auch das beste Ding von der Welt wäre — ich werde nie wieder ein Drama schreiben. Dies eine war mir wie ein Schicksalsschluß von dort oben auferlegt und keins wieder!

Über die eigentliche formelle Grundidee dieser Tragödie habe ich für einige Bekannte, die weniger spekulative Übung haben als Du, einen kleinen Aufsatz geschrieben, natürlich nur zum Privatgebrauch, niemals zum Druck, bestimmt. Damit Du mich nicht für gar zu pedantisch und für so töricht hältst, der eigenen Tragödie das Armutszeugnis auszustellen, als bedürfe sie eines besonderen fabula docet, bemerke ich, daß der Anlaß zu dieser Explikation ein mir von einem guten Bekannten gemachter, noch dazu hegelisch sein sollender Einwurf war, was auch die Form des Aufsatzes erklärt. Zudem diente er mir, wie Du aus demselben unschwer ersehen wirst, meinen Streit mit meinen hiesigen Bekannten über die politischen Zustände und unser Verhalten zu denselben im allgemeinen mit zu beleuchten. Da er aber einmal geschrieben ist, glaube ich, daß es ebensogut ist, wenn ich Dir eine Abschrift desselben beilege. Du brauchst dieselbe freilich nicht, um die spekulative Idee des Dramas zu erkennen. Aber es wird immer für Dich noch das Interesse haben, um mit voller Sicherheit beurteilen zu können, was ich selber wollte, zum Unterschied von dem, was sich etwa bloß hineinlegen läßt, und ebenso, inwiefern Absicht und Ausführung sich decken. Lies also gefälligst diesen Aufsatz, vor oder nach der Lektüre des Dramas, und habe die Güte, ihn dann Freiligrath zu geben, für dessen geringere spekulative Übung er ohnehin vielleicht nicht ganz interesselos ist.

Endlich die sich von selbst verstehende Bitte, mir ein eingehendes und ganz aufrichtiges Urteil zu schreiben, wie Du das Ding findest. (Aus dem Vorwort wirst Du entnehmen, daß es in dieser Form nicht zur Aufführung bestimmt ist. Für die Bühne habe ich eine besondere, äußerst verkürzte Bearbeitung gemacht. Hoffnung zur Aufführung bei den jetzigen politischen Umständen natürlich

gleich Null.) Also ein redliches Urteil, auch darüber, ob Du meinst, daß es in meinem Sinne nützlich wirken wird.

Und nun mit herzlichem Handschlag und bestem Gruß an Deine Frau, Freiligrath und Engels.

Dein F. Lassalle.

Über die formelle tragische Idee, die ich dem Drama und seiner Katastrophe zugrunde legte — den tiefen dialektischen Widerspruch, welcher der Natur alles Handelns, zumal des revolutionären, innewohnt — habe ich mich in dem, beim Allgemeinen stehen bleibenden Vorwort natürlich nicht ausgesprochen und sie in der Tragödie selbst erst im fünften Akt deutlicher hervortreten lassen.

Die ewige Stärke aller herrschenden, eine bestehende Ordnung verteidigenden Klassen liegt in der nicht zu täuschenden, durchgearbeiteten Bewußtheit, mit welcher sie ihr Klasseninteresse, eben weil es ein bereits herrschendes, ausgearbeitetes ist, durchdringt.

Die ewige Schwäche einer jeden berechtigten revolutionären Idee, die sich zur Praxis kehren will, liegt in dem Mangel an Bewußtheit seitens der Glieder der ihr zugetanen Klassen, deren Prinzip noch nicht verwirklicht ist, sowie in dem hiermit zusammenhängenden Mangel an Organisation der ihr zu Gebote stehenden Mittel. Der hierbei stets wiederkehrende dialektische Widerspruch ist kurz folgender. Die Stärke der Revolution besteht in ihrer Begeisterung, diesem unmittelbaren Zutrauen der Idee in ihre eigene Kraft und Unendlichkeit. Aber die Begeisterung ist — als die unmittelbare Gewißheit von der Allmacht der Idee — zunächst ein abstraktes Hinwegsehen über die endlichen Mittel zur wirklichen Ausführung und über die Schwierigkeiten der realen Verwicklung. Die Begeisterung muß sich somit auf die reale Verwicklung, und in eine Operation mit den endlichen Mitteln einlassen, um in der endlichen Wirklichkeit ihre Zwecke zu erreichen. Sie scheint sonst in ihrem Schwärmen für das Was? (— den Zweck —) die reelle Seite des Wie?, der Verwirklichung, zu übersehn.

Unter diesen Umständen scheint es ein Triumph übergreifender realistischer Klugheit seitens der Revolutionsführer, mit den gegebenen endlichen Mitteln zu rechnen, die wahren und letzten Zwecke der Bewegung andern (und beiläufig eben dadurch häufig sogar sich selbst) geheim zu halten, und durch diese beabsichtigte Täuschung der herrschenden Klassen, ja durch die Benützung dieser, die Möglichkeit zur Organisation der neuen Kräfte zu gewinnen, um so durch dies klug erlangte Stück Wirklichkeit die Wirklichkeit selbst dann zu besiegen.

In dieser unendlichen realistischen Überlegenheit steht Sickingen im dritten Akte Hutten gegenüber da, wie er denn übrigens *ihm*, als dem bloß *geistigen* Revolutionär, gegenüber die Überlegenheit des realistischen Blickes und des praktisch-politischen, staatsmännischen Genius dauernd behält. Aber in diesem Sicheinlassen der Begeisterung auf das Endliche, in dieser Unterordnung unter dasselbe, hat sie, weit entfernt, sich *auszuführen*, vielmehr grade ihr formelles Prinzip — die Unendlichkeit der Idee — *aufgegeben*, hat sich an ihr Gegenteil, die Endlichkeit als solche, deren Aufhebung grade ihre Bedeutung ist, hingegeben, und muß daher hier unterliegen.

In der Tat, so schwer es dem Verstande wird, dies einzugestehen, beinahe scheint es, als ob ein unlöslicher Widerspruch zwischen der spekulativen Idee, welche die Kraft und Berechtigung einer Revolution ausmacht, und dem endlichen Verstande und seiner Klugheit bestünde. Die meisten Revolutionen, die gescheitert sind, sind — jeder wahrhafte Geschichtskenner wird dies zugeben müssen — an dieser Klugheit gescheitert, oder mindestens alle sind gescheitert, die sich auf diese Klugheit gelegt haben. Die große Französische Revolution von 1792, die unter den schwierigsten Umständen siegte, siegte nur dadurch, daß sie verstand, den Verstand beiseite zu setzen.

Hierin liegt auch das Geheimnis der Stärke der äußersten Parteien in den Revolutionen, hierin endlich das Geheimnis, weshalb der Instinkt der Massen in den Revolutionen in der Regel so viel richtiger ist, als die Einsicht der Gebildeten. „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet usw." Grade der *Mangel an Bildung*, der den Massen innewohnt, bewahrt sie vor der Klippe des klugverständigen Verfahrens.

Übrigens liegt in dem Gesagten bereits die wirkliche Auflösung und die innere Notwendigkeit jenes dialektischen Widerspruchs zwischen dem unendlichen Zweck der Idee und der endlichen Klugheit der Vermittlung.

Denn 1. ist, wie schon bemerkt, das Interesse der herrschenden Klassen, eben weil ihr Prinzip das herrschende und also ein ganz ausgearbeitetes, bewußtes ist, ein *nicht* zu täuschendes. Individuen sind zu täuchen, Klassen *niemals*!

2. Und besonders gibt die Vermittlung, als Eingehen auf das *Bestehende*, und zwar ebenso, wie bereits vorhin bemerkt, in formeller Hinsicht, so auch eben deshalb in bezug auf den Inhalt, notwendig mehr oder weniger ihr *Prinzip* auf, also grade das, was die Kraft und Berechtigung der Revolutionen ausmacht, stellt sich auf das Prinzip der Gegner und erklärt sich somit schon theoretisch für geschlagen, so daß diese Selbstverurteilung nur noch an ihr zu vollziehen

ist. — Ein Zweck kann, wie der alte Hegel so meisterhaft tief ausgeführt, und Aristoteles schon vor ihm zum Teil gewußt hat, nur dann durch ein Mittel erreicht werden, wenn zuvor schon das Mittel selbst von der eigenen Natur des Zweckes ganz und gar durchdrungen ist. Der Zweck muß im Mittel selbst schon ausgeführt und verwirklicht sein, und letzteres seine Natur an sich tragen, wenn er durch das Mittel erreicht werden können soll (darum führt sich der Zweck in der Hegelschen Logik nicht durch das Mittel aus, sondern erweist sich vielmehr im Mittel selbst als ein schon ausgeführter). Daher kann jeder Zweck nur durch das seiner eigenen inneren Natur Entsprechende, und darum also können revolutionäre Zwecke nicht durch diplomatische Mittel erreicht werden.

Oder 3., realer gesprochen, kann man zuletzt Revolutionen nur mit den Massen und ihrer leidenschaftlichen Hingebung machen. Die Massen aber, eben wegen ihrer sogenannten „Roheit", wegen ihres Mangels an Bildung, haben keinen Sinn für Vermittlungen, interessieren sich nur — denn jeder rohe Verstand ist extrem, kennt nur ein Ja und ein Nein und keine Mitte zwischen beiden — für das Extreme, Ganze, Unmittelbare. Es muß also zuletzt kommen, daß solche Revolutionsrechner, statt die getäuschten Feinde nicht vor sich und die Freunde hinter sich zu haben, zuletzt umgekehrt die Feinde vor sich und die Anhänger ihres Prinzips nicht hinter sich haben. Der scheinbar höchste Verstand hat sich so in der Tat als höchster Unverstand erwiesen.

Es ist übrigens nur sehr natürlich, daß, je mehr die Individuen Geltung und Position im Bestehenden, Scharfblick, Klugheit und Bildung besitzen, sie um so leichter in den Fehler dieser verhängnisvollen, sich realistisch dünkenden Verständigkeit verfallen werden. Daher kommt es, daß zum Beispiel in der Französischen Revolution (und in der großen englischen ist es analog gewesen) die abstrakten Idealisten, die Jakobiner, das damals Mögliche und reell zu Geschehende besser trafen, als die mit ihrer Bildung, realistischem Blick und staatsmännischen Klugheit sich brüstenden Girondins, die deshalb vom Volk — in seinem Haß gegen diese Staatsklugheit — den sonderbaren Schimpfnamen les hommes d'état bekamen.

Dieses „Listen", wo es sich um die Idee handelt, und zwar unbeschadet seiner sonstigen revolutionären Größe und radikalen Entschlossenheit, und ohne ihn zu einem „Vermittler" zu machen, denn er vermittelt und vergibt nicht das geringste den revolutionären Zwecken, in bezug auf welche er vielmehr am weitesten geht, sondern listet bloß in bezug auf die Ausführung derselben — dieses Listen ist also auch die Schuld Sickingens, gewiß eine *μεγαλη ἁμαρτια*, wie Aristoteles verlangt.

Aber, könnte man einwenden, diese *μεγαλη ἁμαρτια*, so groß sie sein mag, ist doch nur ein intellektueller Irrtum und keine sittliche Schuld, also nicht tragisch.

Darauf muß ich dreierlei antworten. Erstens würde ich keineswegs zugeben, daß die Dialektik der tiefsten intellektuellen, in sich notwendigen und darum auch ewigen Gedankenkonflikte nicht an und für sich ein tief tragisches Motiv sei, wie dies ja die antike Tragödie beweist und wohl auch eben deshalb Aristoteles an jener Stelle sich begnügt, eine *μεγαλη ἁμαρτια*, zu fordern. — Zweitens ist diese intellektuelle Schuld auch schon insofern eine sittliche Schuld, als an denjenigen, der sich einer bestehenden Weltordnung so sehr überlegen glaubt, daß er sie umstürzen und sein Prinzip an die Stelle des ihrigen setzen will, auch die Forderung gestellt werden muß, daß er ihr auch wirklich so sehr geistig überlegen sei, sonst hat er sich — im antiken Sinne des Wortes — „vermessen".

Drittens aber endlich ist evident, daß diese intellektuelle Schuld auch vorzugsweise eine sittliche ist. Denn sie entspringt grade aus einem Mangel an Zutrauen in die sittliche Idee und ihre an und für sich seiende unendliche Macht, und einem Übervertrauen in die schlecht endlichen Mittel. Es liegt in ihr somit ein Mangel an unmittelbar sittlicher Gewißheit und Überzeugtheit des Idealen, ferner ein Mangel an unbegrenzter voller Parrhesie, an totaler Herauswendung, und somit auch, da beides ja notwendig der revolutionäre Standpunkt ist, ein Abweichen von seinem Prinzip, ein halbes Gebrochensein.

In den Religionskriegen findet man diese Erscheinung meistens nicht, die unmittelbare schwärmerische Überzeugtheit von der Allgewalt des Göttlichen schließt sie hier aus.

(In den Punkten, die er wirklich um jeden Preis wollte, nichts von jener Klugheit gehabt, sich auf keine Vermittlung eingelassen, mit den bestehenden Mächten nicht kompromittiert und auf das „Mögliche" nicht gesehen, sondern — ich spreche von seiner ersten Periode — sich unmittelbar an den gemeinen Mann gewandt zu haben — das macht grade die historische Größe und die durchschlagende Kraft Luthers aus.) Daher die oft wunderbar siegende Kraft, mit der solche Fanatiker das Unmögliche, kaum Begreifliche so oft möglich machen. Daher auch die dramatisch ergreifende Gewalt solcher begeisterten Fanatiker. In ihrer Einseitigkeit liegt ihre Tatkraft, denn alles Handeln ist einseitig.

Jene Schuld Sickingens ist also grade besonders eine sittliche Schuld, die, um mich so auszudrücken, dadurch gemildert bleibt, daß sie eine intellektuelle ist, und grade deshalb auch, weil sie eine intellektuelle ist, weil sie auf einem in allen Wendeepochen ewig wiederkehrenden Gedankenkonflikt beruht, aufhört, Schuld des partikularen zu-

fälligen Charakters zu sein, und ihrerseits zu einem notwendigen ewigen Standpunkt wird, dessen große relative, nicht zu leugnende Berechtigung und innerste Unberechtigung sein tragisches Schicksal, seinen dialektischen Untergang nach sich zieht. Mutato nomine de nobis fabula narratur, und ewig so. Gerade solche Verschuldung also, die zugleich sittlich und intellektuell ist, eben deshalb also auf einem ewigen und notwendigen objektiven Gedankenkonflikt beruht, scheint mir den tiefsten tragischen Konflikt zu bilden.

Oder, um jetzt nun meine Ansicht in aller Bestimmtheit und Schärfe hierher zu setzen, jede wahrhaftige sittliche Schuld ist nur eine intellektuelle, und nur solche Schuld ist eine sittliche, welche eine intellektuelle ist. Denn die sittliche Schuld besteht eben, im Unterschied von der moralischen, welche lediglich dem besonderen Subjekt und seiner Innerlichkeit anklebt, in nichts anderem als in der Praxis und Realisation eines objektiven und relativ berechtigten Gedankens und Gedankenstandpunktes, der aber seines dialektischen Gegenteils nicht Herr ist, deshalb den Einklang in der Ideenwelt wie in der Realwelt verletzt und darum in der Theorie einseitig, in der Praxis schuldvoll ist.

Sickingen streift übrigens die intellektuelle wie die sittliche Schuld im fünften Akte von sich ab, indem er sie erkennt und nun zur sühnenden Tat greift. Mit einem Fußtritt seine diplomatischen Bedenklichkeiten und Listen hinwegschleudernd, spielt er sich und das Land jetzt auf Schwertesspitze. — Aber nun ist es zu spät und muß es, der tragischen Idee nach, zu spät sein. Die verletzten Götter rächen sich, und, leider Gottes, die Dialektik der verletzten Vernunftideen rächt sich stets noch grausamer und unerbittlicher als irgendein griechischer Gott getan. Leben und Geschichte sind eine grausame Praxis der Logik, eine wie grausame!

Ja, daß Sickingen jetzt durch die Umstände gezwungen wird, gleichsam das Unrecht zu begehen, sich und das Land dazu — sowohl schon in der Belagerung seiner Burg als in dem Ausfall — auf einen reinen Zufall zu spielen, in welchem er das Land und seinen prinzipiellen Anhang in demselben gar nicht hinter sich hat, und in welchem daher die wahre Stärke beider Parteien gar nicht einmal zum Austrag kommt und das die Entscheidung bestimmende Moment ist — daß dieser große Diplomat und Realist, der alles sorgsam vorherberechnen und den Zufall ganz ausschließen will, grade dadurch zuletzt gezwungen ist, dem zufälligsten Zufall alles anheimzugeben —, das ist die wahre und grausamste dialektische Strafe, die ihm zuteil wird. Er hat, statt offen an die Prinzipien zu appellieren und ihre revolutionäre Kraft gewähren zu lassen, die historische Idee und nationale Sache in dem

Trierer Zuge auf ein, seiner allgemeinen Gültigkeit und Bedeutung von ihm sorgsam entkleidetes und mit dem Schein eines Zufalles verhülltes Unternehmen gesetzt. Er hat somit, so sehr er auch durch umsichtigste Vorbereitung allen Zufall ausschließen will, selbst den Zufall angerufen, und muß nun, während die Rechnung auf jene Täuschung durch den Anschein des Zufälligen und Unwesentlichen an der bewußten Natur des Bestehenden zugrunde gehen muß, die Entscheidung, statt wie er wollte, aus den Händen des vorbereiteten, vielmehr aus denen des echten unvorbereiteten Zufalls entgegennehmen. Eben darum geht er auch nicht an der Übermacht des Alten — was kein wirklich tragischer Untergang wäre, dessen notwendiger Ruin vielmehr, wenn damit auch noch lange nicht die Erreichung der großen Sickingenschen Zwecke gegeben ist, genugsam den fünften Akt durchklingt — sondern an seinem eigenen Verfehlen unter.

Ebenso scheint mir notwendig, daß Balthasar erst im fünften Akt dazu gelangt, Sickingen die wahre Natur der Sache aufzuzeigen und im dritten hieran noch verhindert ist. Es würde entweder der formellen Geistesgröße Sickingens, oder aber seiner sittlichen Begeisterung — was ich noch weniger dulden konnte — Eintrag getan haben, wenn ihm Balthasar schon früher jene wahre Natur der Dinge enthüllt, und Sickingen nun dennoch seinen Standpunkt dagegen festgehalten hätte. Dies durfte er nicht, ohne geistig oder sittlich kleiner zu werden, als er sein soll. So aber wird seine intellektuelle Schuld durchaus nicht zu einer Kleinheit, da sie auf einer auch wesentlichen und berechtigten Seite beruht, und um so mehr gemildert, als der Zuschauer oder Leser bis zum fünften Akt gewiß gleichfalls auf seiner Seite sein wird. Und ebenso ist seine sittliche Schuld, so lange die Unterredung mit Balthasar nicht stattgehabt hat, eine rein unbewußte, aber grade deshalb hier doppelt tragische, und zu seiner reinen Charaktergestalt passende, während sie nach der Unterredung immerhin zu einer bewußten, und somit zu einer geistigen oder sittlichen Kleinheit geworden wäre.

Erst als es zu spät ist, darf es zur Sprache kommen, was Sickingen in dem gipfelnden Triumph seiner Klugheit verfehlt hat, und in dieser Unterredung soll Balthasar dem Sickingen gegenüber ebenso überlegen dastehen, wie dieser im dritten Akt Hutten gegenüber. Die unmittelbar darauf stattfindende Bauernszene gibt den Chorus und tatsächlichen Resonanzboden für die von Balthasar angerufene Ideenreihe.

Sickingen weiß übrigens in der nunmehr folgenden Szene auch seine heldenhafte drastische Überlegenheit über die theoretische Überlegenheit Balthasars sofort wieder zu gewinnen, indem er, während dieser gedrückt und gebeugt dasteht, und alles zusammenzubrechen scheint,

im Nu sich aufrichtend, von Balthasars Standpunkt herunter den Plan zur rettenden Tat erzeugt und ausführt.

Daß ich überhaupt Balthasar und nicht Hutten jene Überlegenheit gegeben habe, scheint mir auch notwendig zu sein.

Erstens bleibt Huttens Charakter, wie ich ihn hingestellt habe, mit einem lyrischen Grundton behaftet, für den sich also diese Stellung nicht paßt. Im Gegenteil ist und bleibt, wie bereits bemerkt, ihm als dem bloß geistigen Revolutionär gegenüber, Sickingen von Anfang bis Ende der überlegene, die politischen Konsequenzen überschauende realistische Held. Er sieht die Gestaltung der Dinge voraus, wie sie sich aus einer bloßen Eroberung der religiösen Freiheit, die Hutten vor allem retten zu müssen glaubt, entwickelt hat und entwickeln mußte.

Zweitens würde Hutten, wenn er hierin Sickingen bestimmen sollte, hierzu kein anderes Mittel als doch nur die Begeisterung haben. Aber in dieser soll ihm Sickingen um nichts nachstehen, wie er denn auch in seinem gedrungenen, unmittelbar praktischen Pathos im dritten Akt schon lange zur Tat entschlossen ist, und diese zu einem fertigen Plane ausgearbeitet hat, während der so von ihm weit übertroffene Hutten ihn noch exzitieren zu müssen glaubt.

Drittens endlich wäre auch — und das geht wieder auf das anfangs Gesagte zurück — die bloße Begeisterung gar nicht einmal das überlegene und berechtigtere Mittel der realistischen Einsicht Sickingens gegenüber. Sie ist vielmehr, über die endlichen Mittel bloß hinwegsehend, ihrerseits ebenso abstrakt-einseitig, wie der Standpunkt der endlichen Mittel seinerseits, und wenn sie auch innerlich das Richtigere trifft, so kann sie doch ihr wirkliches inneres Recht nicht überlegen entfalten und so den entgegengesetzten Standpunkt fortreißen. Beide sind so nur relativ berechtigte und abstrakte Gegensätze. Sickingen wäre sogar der höhere, überlegene. Was die Gewalt hat, den realistischen Standpunkt Sickingens seinerseits wieder über sich hinauszuheben, kann vielmehr nur die noch realistischere Natur Balthasars sein, der aus seiner eisgrauen Erfahrung die entwickelte Einsicht und vollendete Kenntnis der Gesetze der Geschichte und Völkerbewegung geschöpft hat. Nur von der realistischen Weisheit wird die realistische Klugheit naturgemäß überwunden und über sich hinausgehoben. — Die Versöhnung aber liegt teils eben darin, daß einmal hinsichtlich der religiösen Zwecke Sickingens ihr späterer Durchbruch sowohl Tatsache ist, als, wie oben bemerkt, noch hinreichend, in den fünften Akt hineinschillert, teils und besonders aber darin, daß hinsichtlich seiner weitergehenden und hauptsächlichen politisch-nationalen Zwecke die heutige Zeit selbst eben diejenige ist, welche den Kampf

um dieselben in analoger, wenn auch noch größerer Weise wieder aufgenommen hat, und in der harten Arbeit desselben, ihrerseits leidend und ringend, begriffen ist, eine Erfüllung, auf welche Huttens Schlußworte perspektivisch hinverweisen. Und ich halte es für keinen geringen Vorteil der kulturhistorischen Tragödie — einer solchen nämlich, deren Zwecke und Gedankenkampf so nahe mit dem gegenwärtigen hier verknüpft sind, um dies zu ermöglichen —, daß auf diese Weise das gegenwärtige Bewußtsein des Zuschauers, und zwar nicht bloß als allgemein menschliches Bewußtsein überhaupt, sondern eben durch seinen es durchzitternden Inhalt wieder zu dem Chor gleichsam geworden ist, an welchen unmittelbar die tragische Handlung und das Leiden der Helden sich wendet. Das Bewußtsein der gegenwärtigen Welt bringt einerseits die Versöhnung in die Tragödie, indem eben in der heutigen Wiederaufnahme des Kampfes der höchste Triumph des Helden und seiner Zwecke liegt, und andererseits schöpft jenes Bewußtsein für sich selbst in dem schmerzlichen Ringen des die Gegenwart durchzuckenden Kampfes Trost und Gewißheit aus der Tragödie, indem grade auch in dieser Wiederaufnahme des Kampfes nach drei Jahrhunderten, und der hierdurch bewiesenen Ewigkeit dieser Zwecke der höchste Beweis für ihre siegende Notwendigkeit liegt.

64.

ENGELS AN LASSALLE. (Original.)

6 Thorncliffe Grove, Oxford Street.
Manchester, 14. März 1859.

Lieber Lassalle!

Vor allen Dingen meinen Dank für Ihre bons offices bei Duncker, die mit so gutem Erfolg gekrönt worden sind und mir seit beinahe zehn Jahren wieder die erste Gelegenheit geben, vor dem deutschen Publikum aufzutreten. Das Manuskript habe ich an Marx vorigen Mittwoch geschickt und er wird es Donnerstag weiter spediert haben. Der Titel ist einfach: „Po und Rhein." Berlin, Verlag usw. usw. Marx und ich halten es beide für besser, das Ding vorab anonym erscheinen zu lassen, wegen der Spezialität, der Name eines Zivilisten könnte einer militärischen Schrift vorerst nur schaden. Hat die Sache Erfolg, wie ich hoffe, kommt der Name noch immer früh genug. Inhaltsregister ist keines nötig, die Abschnitte sind einfach numeriert. Auch Vorwort hab' ich keines gemacht.

Marx meint, es würden vier Bogen geben, ich zweifle daran, doch kommt es natürlich auf den Druck an.

Wegen der Konditionen habe ich mich für halben Nettogewinn entschieden; es versteht sich indes dabei natürlich die übliche Anzahl Freiexemplare, wovon Sie sich natürlich vorab eins beilegen werden. Sie können auf dem Buchhändlerwege hergehen, eins (oder die Aushängebogen) hätte ich indes gern per Post sogleich. Ich lasse es vielleicht englisch herauskommen. Zu einer französischen Übersetzung paßt der Inhalt weniger, dazu wäre sie auch schwer unterzubringen; indes ich werde sehen.

Wie geht es mit dem Druck von Marx' Manuskript?[1]) Ich weiß bis jetzt bloß von einem Bogen, der gedruckt ist, und das Manuskript ist doch schon über einen Monat in Berlin. Dies scheint mir sehr langsam. Zur Leipziger Messe sollten doch ein bis zwei Hefte wenigstens ausgegeben sein, und dazu drängt die Zeit.

Ihren Heraklit hat mir Marx trotz aller wiederholten Versprechungen noch nicht geschickt, ich bin sehr begierig darauf, obgleich mir Griechisch und der spekulative Begriff bedeutend abhanden gekommen sind. Ebenso auf Ihr Drama, das ich angezeigt gesehen habe. Daß Sie sich auch auf dies Fach geworfen haben, hätte ich trotz Ihrer Vielseitigkeit nicht erwartet.

Ich habe, seit ich hier bin, hauptsächlich Militaria getrieben und dazwischen von Zeit zu Zeit einer alten Liebe, der vergleichenden Philologie gehuldigt. Wenn man aber den ganzen Tag über im edlen Commerce gearbeitet hat, so bringt man es in einer so kolossal weitläufigen Wissenschaft nicht über den reinsten Dilettantismus, und wenn ich auch einmal den kühnen Gedanken hatte, eine vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen auszuarbeiten, so habe ich das doch längst fallen lassen, besonders seit Miklosich[2]) dies mit so glänzendem Erfolg unternommen hat.

Also nochmals meinen besten Dank und viele Grüße von Ihrem

F. E.

65.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

16. March 1859.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Deine neueste Schrift und der dabei liegende Brief sind noch nicht angekommen, werden auch sobald nicht kommen. Die Versendung durch Buchhändlergelegenheit ist ungefähr so expediert, als wenn Du

[1]) Marx hatte Engels am 10. März mit dieser Anfrage beauftragt.
[2]) Engels meint Franz Miklosich: Grammatik der slawischen Sprachen.

mir die Sachen via Petersburg, Kamtschatka und Nordamerika zuschicktest.

Wenn es noch Zeit ist, so laß auf das Dir letzt zugeschickte Manuskript drucken: „The right of translation is reserved." Es möchten sonst einige deutsche Clowns hier die Sache verhunzen.

Durch Umstände, die ich Dir heut nicht detaillieren kann (ich diktiere nämlich eine englische Korrespondenz, während ich Dir diesen Wisch schreibe), bin ich in sehr dringende Geldverlegenheit gekommen. Wäre es Dir möglich, irgendeine Wechseltransaktion auf einige Wochen laufend für mich in Berlin zu machen, wofür Du später das Honorar von Duncker in Empfang nehmen könntest?

Ich hatte gestern Besuch von Paris von einem Manne, auf dessen Urteil ich außerordentlich viel gebe. Mit Bezug auf den Krieg sagte er: „Il n'ya pas deux opinions à Paris. Nous avons la guerre." Er war der bestimmten Ansicht, daß, wenn Bonaparte zurückzieht, er springen und von der Armee selbst, like Empereur Soulouque,[1]) verraten werden wird. Selbst die Pariser Bourgeois, so wütend sie für Frieden, fangen schon an zu murmeln, daß der Kerl nicht mehr Courage habe als Louis Philippe.

Übrigens ein Moment, das Du nicht übersehen mußt: Rußland schürt die ganze Sache und sein Verbündeter Palmerston (sieh nur die Times) tut alles, um Bonaparte in den Krieg zu treiben. Zudem wird bald Ministerwechsel hier sein und Palmerston wird dann die Sache direkt betreiben. Die Demonstrationen hier für[2]) etc. gehn ganz von ihm aus. Er hat seinen Schwiegersohn, den Graf Shaftesbury,[3]) as responsible editor derselben an die Spitze gestellt.

After all denke ich jetzt doch, daß der Krieg vielleicht auch uns Chancen bringt.

Salut

Dein K. M.

Vergiß übrigens nicht, daß wenn Du mir über gewisse Zustände schreibst, es einem ungeheuren Publikum zugut kommt, worunter sehr viel Deutsche. Die Tribune[4]) zählt an 200 000 fixe Abonnenten.

[1]) Sohn einer Negersklavin, als Faustin I. von 1849 bis 1859 Kaiser von Haiti.

[2]) Das Wort ließ sich nicht entziffern. Es liest sich wie Poeri.

[3]) Anthony Ashley Cooper, Graf von Shaftesbury (1801—1885), der verdiente englische Sozialpolitiker.

[4]) Die New York Tribune, für die Marx seit 1851 regelmäßig korrespondierte.

66.

LASSALLE AN ENGELS. (Original.)

Berlin, 21. März 59.

Lieber Engels!

Es freut mich herzlichst, von Ihnen wieder einige Zeilen, nach so langer, langer Zeit, vor mir zu sehen. Es scheint, daß alles Gute sich wieder einzustellen anfängt.

Die kleinen Aufträge darin werde ich erledigen und habe es resp. durch Mitteilung an Duncker schon getan. Auf den Inhalt der Broschüre bin ich sehr begierig.[1]) Marx' Werk wird bald auch erscheinen; weiß auch nicht, warum es so langsam geht; man schiebt die Schuld auf den schleppenden Gang der Korrekturen, die immer erst nach London müssen. Ich bin um so begieriger, es zu lesen, als ich seit Jahren mit einem nationalökonomischen Werk schwanger gehe und eben damit niederzukommen im Begriffe bin. Aber ich unterlasse diese ganze Niederkunft, wenn Marx, was ich fast vermuten muß, mir die Hauptdinge vorweg genommen hat, die ich sagen will. Um so ungeduldiger also bin ich, sein Opus zu lesen. Doch ist es so, wie ich vermute, so hat es auch nichts zu sagen. Wird, was zu sagen ist, von einem andern gesagt, so brauche ich es nicht zu tun. Und ich kenne niemand, von dem ich mich lieber überflüssig machen ließe, als von Marx.

Daß er Ihnen den Heraklit nicht geschickt hat, ist unrecht von ihm, da er ihn selbst ausgelesen und das Werk bei Ihrem Studium der vergleichenden Philologie allerdings dies oder jenes Interessante für Sie bieten kann. Hätte ich nur von diesem Ihrem Studium gewußt, so hätte es mir viel Vergnügen gemacht, Ihnen damals ein Exemplar zu senden, doch jetzt habe ich keins mehr zu meiner Disposition. — Also meinen Sickingen haben Sie bereits angekündigt gelesen? Bereits vor zehn Tagen schickte ich an Marx drei Exemplare desselben für ihn, für Sie und für Freiligrath, mit einem langen, langen Geleitbrief. Aber auf Buchhändlerweg, und wer weiß also, wann es ankommt! Wenigstens schreibt mir Marx in einem heut empfangenen Brief,[2]) daß er die Sendung noch nicht erhalten.

Aber gegen den Ausdruck Ihres Briefes, daß ich mich „auch auf dies Fach (das Drama) geworfen", muß ich, so gut er gemeint ist,

[1]) Marx konnte sich nicht vorstellen, daß Lassalle das Engelssche Manuskript nicht sofort gelesen habe. Vgl. seinen Brief an Engels vom 25. März: „Dieselbe Affektation wie mit meinem Manuskript, das er nicht gelesen zu haben vorgibt."

[2]) Brief Nr. 65.

lachend Verwahrung einlegen! Gott behüte mich vor solchem Tun! Vor, bei und nach Verfassung dieses Dramas stand in stets gleicher Lebendigkeit die feste Überzeugung vor meiner Seele, daß ich nie wieder ein Drama schreiben werde, so wie ich früher nie daran dachte, eins schreiben zu wollen. Ich möchte es nicht, wenn ich könnte; und könnte es auch gar nicht, wenn ich selbst möchte. Dies eine Drama konnte und mußte ich schreiben. Es war mir zugeteilt. C'était écrit là-haut! Ich habe mich darüber in meinem langen Briefe an Marx weitläufig ausgelassen. Aber auch ohne diesen werden Sie dies sehr gut verstehen, wenn Sie das Drama gelesen haben werden. Hoffentlich tun Sie dies, sobald Sie es bekommen.

Aber — so sehr mir zu meiner Überraschung Anerkennung in wahren Wogen für das Ding entgegenkommt — nie wieder eins.

Vielmehr werde ich beim nationalökonomischen und geschichtsphilosophischen Fache — ich meine Geschichte im Sinne von sozialer Kulturentwicklung — von nun an wohl verbleiben, wenn nicht, was freilich sehr zu hoffen wäre, der endliche Beginn praktischer Bewegungen alle größere theoretische Tätigkeit sistiert.

Wie gerne will ich ungeschrieben lassen, was ich etwa weiß, wenn es dafür gelingt, einiges von dem zu tun, was wir (Parteiplural) können.

Und nun mit Gruß und Handschlag

Ihr F. Lassalle.

Vom 28. März ab ist meine Adresse: Bellevuestraße 13.

67.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Ende März.]

Lieber Marx![1])

Um nichts zu vergessen, will ich in trockener Numerierung die verschiedenen Angelegenheiten abhaspeln.

1. Deine Finanznot anlangend.

Ich bin auch nicht bei Kassa. Das Beste ist also, wenn Du 30 Friedrichsdor per drei Monat Ziel auf mich ziehst. Zum Akzept und zur Zahlung bei Verfall, wo ich wieder Geld habe, bin ich gern bereit. Freilich wirst Du den Wechsel wohl nur dann negoziieren können, wenn Du dort einige Bekanntschaft hast. (Wenn durch nie-

[1]) Antwort auf Nr. 65.

mand anders, so könntest Du den Wechsel wohl durch Isidor Gerstenberg,[1]) Makler in London, begeben. Ich habe zwar seit zehn Jahren nichts von ihm gehört, aber er ist ein Breslauer Jugendfreund von mir, und kennt, was die Hauptsache, als solcher mich und meine Verhältnisse hinlänglich, um Dir die Tratte abzunehmen, wenn Du ihm sagst, daß Du von mir zu ihr autorisiert bist.)

Gelingt es Dir nicht, so schreibe mir das umgehend. Ich werde dann suchen, Dir einen bei Sicht zahlbaren Wechsel auf London einzuschicken. Aber dann können es höchstens 20 Friedrichsdor werden. Denn einen Wechsel, den ich hier kaufe, muß ich bar bezahlen und meine Euter sind ausgepreßt, so daß mir auch noch für 20 Friedrichsdor das Arrangement sehr schwer werden wird.

Von Duncker werde ich dann das Honorar jusqu'à la concurrence einziehen. Jetzt kann er auch nicht helfen, schwimmt auch nicht im Gelde, obwohl in guten Verhältnissen. Hat viel Unternehmungen, die seine moyens beständig sehr in Anspruch nehmen.

2. Mein Vetter, Dr. Max Friedländer, jetzt Redakteur der „Presse" in Wien, war dieser Tage hier und ist es noch. Er macht Dir folgenden Vorschlag. Er bezieht bisher die aus London kommenden telegraphischen Depeschen über Paris. Er fragt, ob Du sie ihm direkt aus London zutelegraphieren kannst. Dein Honorar für jede Depesche wäre 15 Francs; mit den nötigen Mitteln zur Zahlung der telegraphischen Kosten würde er Dich natürlich in irgendwelcher Weise versehen. Die ganze Dir hierbei obliegende Aufgabe ist nur die, Dir die telegraphischen Depeschen zu verschaffen, was Deine Sache ist, Dir aber, wenn Du mit Times oder andern großen Blättern bekannt, wohl leicht gelingen dürfte.

3. Mein Vetter kommt ferner wieder auf seinen Vorschlag zurück, daß Du ihm Briefe für die „Presse" schreiben sollst. Die Presse hat jetzt 24 000 Abonnenten, und ist, wie er sagt, das demokratischste Journal Österreichs, in jeder Beziehung der Regierung hartnäckig feindlich entgegenstehend und grade diesem Umstand ihre große Blüte verdankend. Sie läßt es in materieller Hinsicht an keinem Kostenaufwand fehlen und möchte daher auch gern die ausgezeichnetsten geistigen Kräfte für sich benutzen.

Der Inhalt Deiner Briefe wäre: Gott und die Welt, das heißt jeder beliebige. Heute das, morgen dies. Alles was Dir interessant scheint. Dein Honorar pro Brief stets 24 Francs, gleichviel wie lang oder wie kurz er sei. (Willst Du ein größeres Honorar, so schreibe es mir nur. Ich glaube, daß er daran die Sache keinesfalls scheitern lassen würde.)

[1]) Über Gerstenberg vgl. Bd. I, S. 46.

Die Anzahl der Briefe anlangend, so kannst Du, wenn Du willst, alle Tage einen, und wieder auch vier Wochen gar nicht schreiben. Bedingungen also höchst vorteilhaft.

4. In gleicher Weise bittet er mich, ihm, so oft ich grade Lust habe, Korrespondenzen aus Berlin zu schreiben. Ich könne die preußische Wirtschaft, Ministerium, Kammer usw. so bitter und vernichtend kritisieren wie ich wolle, und zwar grade von meinem Standpunkt aus. In bezug auf Preußen könne er in Österreich sehr weit gehen. — Die Sache hat insofern etwas Anreizendes für mich, als man dann doch einen Ort hätte, gelegentlich seinem Gift und seiner Galle Luft zu machen und als eine gelle Dissonanz in diesen Bourgeoisjubel hineinzufahren, der jetzt hier allein das Wort hat. Man fände hier in Berlin, in ganz Preußen, keine Zeitung, in der die Redaktionen einem gestatteten, die jetzige Wirtschaft zu kritisieren. Hier also könnte man es, und das könnte einem gelegentlich recht wohl tun. Entsteht die Frage, ob es sich für mich schickt, in ein Blatt wie die Presse, das doch immerhin mindestens in österreichischen Fragen den dortigen Zensurverhältnissen Rechnung tragen muß, zu schreiben. Du wirst lachen, daß ich diese Frage bezugs meiner aufwerfe, während ich Dir eben in diesem Briefe denselben Vorschlag rapportiere und dies auch früher schon einmal tat. Aber d'abord: wenn ich Dir einen Vorschlag berichte, so rapportiere ich eben nur, und stelle die Zulässigkeit der Sache Deinem eigenen Urteil anheim. Ferner gibt es aus London auch viel Tatsächliches und Nachrichtliches zu schreiben, was von hier aus nicht der Fall ist, so daß unsere Fälle nicht ganz gleich stünden. Ich würde doch nur kritische Politik, also immerhin Prinzipienpolitik dabei zu treiben haben. Entsteht also eigentlich folgende Frage: ob es recht anständig, wenn auch mit völliger Unbeschränktheit für sich selbst, und von meinem eigensten Standpunkt, Prinzipienpolitik in einem Blatte zu treiben, welches, welche Freiheit es auch mir verstattet, doch diesem meinem Standpunkt im allgemeinen nicht entspricht. Das schlimmste ist, daß es zu einem Urteil hierüber in concreto hauptsächlich auf die bisherige Haltung der „Presse" ankommt und ich niemals eine Nummer von ihr auch nur gesehen habe. Du hast ja, nisi fallor, eine Zeitlang Exemplare von Max nach London geschickt erhalten, und hast sie also, wenn auch nur kurze Zeit, verfolgt, bist daher zu einem Urteil kompetent.

Schreibe mir also, 1. ob Du den Vorschlag für Dich annimmst, und 2. welchen Rat Du mir für mich erteilst.

Mein Vetter braucht aber baldigste Antwort, so daß ich Dich bitten muß, dieselbe innerhalb acht Tagen bei mir eintreffen zu lassen.

3. Du willst absolut Klatsch und Neuigkeiten über Hiesiges von mir, und wenn auch nicht die Rücksicht auf die 200 000 Abonnenten der

Tribune, so bestimmt mich außer der Bereitwilligkeit für Deine Wünsche auch schon eine gewisse Scham, heut Deinem Wunsche zu willfahren. Scham? Ja! Ich las gestern in Herzens[1]) Memoiren der Katharina, wie der Großherzog eines Tages zu ihr stürmt, wütend und in höchster Aufregung sich beschwerend, — daß eine seiner Geliebten ihm einen Brief von vier Seiten geschrieben habe! Vier Seiten! Wo man die Zeit hernehmen solle, das zu lesen! Wenn es aber so unverschämt ist, einem einen Brief von vier Seiten zu schreiben, was soll ich denn sagen, der ich Dir letzthin einen viel längeren Brief — über Kamtschatka und Sibirien, wie Du schreibst — zuadressierte, und einen Brief, der nicht einmal von einer Geliebten kommt! Wenn ich also so viel Zeit fand, Dir so weit und breit über meinen Kohl zu schreiben, so ist es mindestens billig, daß ich auch Zeit finde, Dir von dem zu schreiben, was Dich interessiert.

Zuerst hat mich selbst eine Mitteilung sehr interessiert, die mir mein Vetter machte. Er sagte mir, in Wien sei das Volk und auch die mittlere Bourgeoisie noch von demselben Hasse gegen ihre Dynastie erfüllt wie 48 und 49. Eine Versöhnung sei dort schlechterdings unmöglich. Man begreife gar nicht den Umschwung der Stimmung in den preußischen Blättern, und frage sich erstaunt, was denn eigentlich dort vorgegangen. Freilich habe das Konkordat[2]) mächtig dazu beigetragen, diese Stimmung in ungeschwächter Frische zu erhalten. — Ich hatte dies von Österreich nie anders erwartet. Die dortige mittlere Bourgeoisie sogar ist noch primitiv, ist noch nicht literarisch-abonniert wie die unsrige, ist noch gar nicht recht eine Bourgeoisie im modernen Sinne zu nennen. Aber es freut mich sehr, meine Erwartung bestätigt zu finden. Er sagt mir, Napoleon als solchem gegenüber fühle man sich zwar, und nichtsdestoweniger habe er von Bourgeois häufig die Rede gehört, in ihrer naiv-persönlichen Ausdrucksweise: Deutschland täte ganz recht, wenn es sie im Stich ließe: Das hätten sie ja schon an Robert Blum[3]) um Deutschland verdient. — Österreichische Genieoffiziere sind sehr hitzig. Sie berechnen, daß sie in fünf Tagen angeblich sich Alessandrias — das bekanntlich noch nicht zu Ende gebracht ist — und selbst Genuas bemächtigen können. In der Lombardei stehen 280 000 Mann. Die Stimmung in Österreich sehr kriegerisch. Die „Presse"

[1]) Alexander Herzen (1812—1870), der bekannte russische Publizist, hatte 1859 die Selbstbiographie Katharinas II. in französischer Sprache herausgegeben. Eine deutsche Übersetzung erschien in dem gleichen Jahr.

[2]) Das österreichische Konkordat von 1855 war dem Vatikan sehr weit entgegengekommen. Es wurde 1870 von der Regierung gekündigt.

[3]) Robert Blum (1807—1848), der bekannte demokratische Führer im Revolutionsjahr, wurde bekanntlich, weil er auf den Barrikaden in Wien gegen die kaiserlichen Truppen gekämpft hatte, am 9. November 1848 dort erschossen.

sucht die Regierung ihrerseits in den Krieg zu stürzen. Als die „Presse" daher neulich einen Artikel brachte, der sich in dem Satz resumiert, Österreich müsse angreifen, und wäre gleichwohl, wenn es auch angriffe, nur noch in der strategischen Offensive, in politischer Defensive, war, wie mir Max erzählt, der dortige Polizeiminister vor Freuden außer sich.

Von anderer Seite höre ich, daß der Finanzminister den Krieg gleichfalls will, um — einen anständigen Grund für den Bankrott zu haben.

Uns anlangend, so zirkuliert das Gerücht, daß von der Heydt[1]) seine Entlassung bekommen würde. Jeder halblich Vernünftige war seit Anfang an überzeugt, daß er den preußischen Staat nur als eine Filiale des Hauses von der Heydt in Elberfeld ansieht. Jetzt soll sich aber positiv ergeben haben, daß er Staatsnachrichten in telegraphischen Depeschen seinem Elberfelder Hause zur Exploitation übermachte. Der Prinz wird davon benachrichtigt. Er läßt von der Heydt rufen und hält ihm das vor. Heydt leugnet. Er beruft sich darauf, man könne sämtliche Depeschen nachsehen, die er erlassen. Dies geschieht. Es findet sich nichts. Da findet sich endlich ein Vertrauter von ihm, der verrät, unter welcher Form — im Gewande scheinbar ganz unverfänglicher Dinge — Heydt diese Nachrichten verabredungsgemäß den Seinen zukommen ließ.

Dies habe ich aus einer nicht übeln Quelle. Ob es wahr ist — das heißt, an der Wahrheit ist seit je nicht zu zweifeln gewesen, aber ob wahr ist, daß es erwiesen ist, bleibe dahingestellt.

Mit Heydt würde sein Schwager Simons[2]) stürzen, den Kladderadatsch neulich sehr herrlich bearbeitet hat. Die Berliner Revue (das High-Tory-Blatt von hier) bringt nämlich plötzlich die Notiz, daß Simons ein Jude von Abkunft und dies für den Justizminister eines germanischen Staats very shocking sei. Darauf hat Simons die unglaubliche Betise, in der offiziellen Preußischen Zeitung, vorn unter den amtlichen Nachrichten, erklären zu lassen, daß seine Familie seit dem 17. Jahrhundert nachweislich reformiert sei. Nun bemächtigt sich der Kladderadatsch Simons und behandelt ihn als — umgekehrten Knaben Mortara,[3]) den man gewaltsam beschneiden wolle!

Die Stimmung hier sehr erwartungsvoll. Das Interesse an der innern Politik mit Recht mehr und mehr von dem an der äußern ver-

[1]) Der Elberfelder Bankier August von der Heydt (1801—1874) war seit dem 4. Dezember 1848 preußischer Handelsminister, im März 1862 wurde er Finanzminister, schied aber aus dem Amt, als Bismarck zur Regierung kam.

[2]) Simons, preußischer Justizminister in den Ministerien Brandenburg, Manteuffel, Hohenzollern. Er trat 1860 zurück.

[3]) Der jüdische Knabe Edgar Mortara war am 14. Juni 1858 in Bologna seinen Eltern entführt und zwangsweise getauft worden. Bemühungen der englischen und französischen Regierung, seine Zurückgabe zu erreichen, scheiterten an der Weigerung des Papstes.

schlungen. Unsere High-Tories machten zuerst einen heillosen Spektakel. Ich weiß aus guter Quelle, daß sie verlangten, man müsse sofort Österreich helfen (Napoleon würde sonst nach Besiegung Österreichs dasselbe Spiel um so leichter mit Preußen haben usw.) und solle man zu dem Zwecke damit beginnen, daß man, da das linke Rheinufer zu decken strategisch sehr schwierig sei, eine Armee nach — Belgien rücken lasse!! Natürlich hat sich schon aus der angeborenen Timidität das Kabinett zu solchen Ungeheuerlichkeiten nicht hinreißen lassen. Es wird, wenn der Spektakel losgeht, sich zwar in Kriegsbereitschaft setzen, im übrigen aber bedauernd zusehen. Nichts weiter. Dafür bürgt auch die Stellung Rußlands und manches andere.

Im Herrenhaus hat die Regierung neulich eine Schlappe erlitten.[1]) Die „Herren" sind so antediluvianisch, daß sie sogar noch an einem Staatsschatz nach der Kabinettsorder von 1820 festhalten wollen. Diese Niederlage hätte nur beitragen können, die Popularität der Regierung zu vergrößern. Indes achtete schon niemand darauf.

Aus guter Quelle erfahre ich, was der König aus seiner Zivilliste dem Prinzen für der Regentschaft Last und Sorgen, zur Repräsentation, abtritt. Rate! 24000 Taler!! Den Rest vertut er selbst in massenhaften Gemäldeeinkäufen in Rom usw. Hier in Berlin hört man jetzt von der Polizei nicht viel. Dafür hat sie mir in Düsseldorf vor wenigen Tagen einen äußerst fatalen Streich gespielt. Sie hat durch den Druck, den sie auf einen großen dortigen reaktionären Fabrikanten ausübte, diesen dahin vermocht, seinen Arbeitsinspektor zu entlassen. Selbiger ist nämlich der tüchtigste und zuverlässigste Arbeiter, den wir dort hatten, der Vertrauensmann des ganzen dortigen und selbst bergischen Arbeiterstandes. Schon früher — 1851 und 52 — machte man dieselben Versuche. Der Fabrikherr wollte nicht gern dazu übergehen, weil er seinen besten Arbeiter in ihm verlor, erklärte ihm aber, er werde es, wenn es die Polizei nochmals von ihm verlange, da er sich bei der Regierung nicht mißliebig machen wolle. Der Arbeiter kam Rat und Hilfe suchend zu mir. Mein Entschluß war kurz gefaßt. Ich begab mich zu dem damaligen Polizeidirektor von Faldern und erklärte ihm: Sie wollen diesen Mann aus seiner Stelle treiben, weil er, wie Sie glauben, im demokratischen Sinne tätig ist. Gut. Ich erkläre Ihnen hier auf mein Wort, daß so wie dies eintritt, die Partei durch Subskription dem Manne sein doppeltes Gehalt aussetzt und ihn lediglich als demokratischen Agenten verwendet. Dann hat er 24 Stunden

[1]) Am 12. März hatte die konservative Mehrheit des Herrenhauses gegen die neue Regierung, besonders gegen den Finanzminister von Patow, ein Mißtrauensvotum beschlossen. Sie stützte sich auf eine Kabinettsorder von 1820, die bestimmte, daß die Überschüsse des Etats dem Staatsschatze zugeführt werden, während Patow sie für andere Zwecke eingestellt hatte.

täglich Zeit und keine Rücksichten zu nehmen. Jetzt hat er doch jedenfalls Rücksichten und keine Zeit. — Die Drohung half. Faldern stand ab. Und sechs Jahre lang ließ man den Fabrikanten in Ruhe. Jetzt hat er ihn endlich, wie mir eben berichtet wird, auf erneute Instigation entlassen. Was will die Polizei plötzlich? Ich kann mir nur denken, daß der weise Herr von Raffet in Hinblick auf etwaige näherrückende Eventualitäten handelt. Die Sache ist um so fataler, als der Mann gleichzeitig eine Stelle in Frankreich gefunden hat und dahin abgehen will. Der Verlust für die Partei in jener Gegend ist unersetzlich. Ich selbst komme um meinen rechten Arm damit.[1]) Ich habe Brief auf Brief an meine Bourgeoisfreunde in Düsseldorf geschrieben, um ihnen das Dorthalten des Mannes zur Pflicht zu machen. Muß nun sehen, was sie tun, erwarte aber nichts. Wo man nicht selbst dahinter steht, da ist kein Eifer, keine Energie.

Jetzt bin ich ganz ausgebeutelt an Klatschnachrichten. Ich glaube, Du könntest mich auf die Tortur legen und ich wüßte nichts mehr. Daß unser Ministerium die Grundsteuerexemtion zwar aufheben, aber — horribile dictu — den Adel dafür entschädigen will, und zwar obwohl die Grundsteuerfreiheit schon lange durch das Gesetz vom Oktober 1810 aufgehoben ist, wird Dir bekannt sein. Ist das erhört!

Nun lebe wohl. Ich glaube fest an die Chancen, die uns der Krieg bringt. Aber freilich werden sie nicht in der ersten Linie der Ereignisse placiert sein. Gleichviel. Es kömmt Mittel- und Hintertreffen auch an die Reihe.

Grüße die Deinigen und — auf nicht zu fernes Wiedersehen im Vaterland. Ich wollte Dich immer mal in London besuchen. Im Laufe des nächsten Jahres könnte es sich möglicherweise schon machen, daß Du mich in Deutschland aufsuchst. Dein F. Lassalle.

Meine Adresse ist vom 28. März ab: Bellevuestraße 13.

68.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

March, 28. 59.
9 Grafton terrace Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Ad vocem Finanznot: D'abord meinen besten Dank für Deine Bereitwilligkeit. Indes habe ich zunächst einen anderen Weg versucht,

[1]) Es handelte sich um den Färber Ferdinand Kichniawy, dessen Briefe an Lassalle erhalten sind und in einem späteren Band veröffentlicht werden. Kichniawy verblieb in Düsseldorf.

indem ich an meine Mutter geschrieben, ob sie mir für ein paar Wochen das Geld leihen will. Je verrai. Hier in London wäre eine Wechseltransaktion nur durch Gerstenberg zu machen gewesen. Dieser aber, Kinkels Protektor, und ein kleinlich aufgeblähter Narr, soll nicht das Plaisier haben, daß ich ihn um selbst eine rein formelle Gefälligkeit angehe.

Ad vocem Duncker: Nächsten Mittwoch (übermorgen) hat der Mann das Manuskript beinahe neun Wochen. Noch sind mir erst drei Korrekturbogen geschickt worden. Unter uns offen gesagt, scheint mir, daß Duncker bereut, die Sache übernommen zu haben und sie daher in diesem Wetzlarkanzleiverschleppungsstil betreibt. Wenn er so fortmacht, kann die Geschichte selbst nicht für Ostern erscheinen. Es erwächst mir daraus noch eine andere Verlegenheit. Ich stehe in Verhandlung mit einem Engländer wegen einer englischen Bearbeitung dieser ersten Hefte. Letztre hängt natürlich ab vom Erscheinen der deutschen Schrift, und da in London alles sehr dampfmäßig betrieben wird, fängt der Engländer an, mißtrauisch zu werden. Einem Engländer kannst Du absolut die deutsche Geschäftsmanier nicht klar machen. Du wirst sehen, daß die erste Abteilung das Hauptkapitel, nämlich das dritte vom Kapital, noch nicht enthält. Ich hielt dies geraten aus politischen Gründen, denn mit C. 3 beginnt die eigentliche Schlacht, und es schien mir ratsam, nicht erschrecken zu machen de prime abord.

Ad vocem Telegraph: I accept the offer. Die Sache ist nicht ganz so einfach, wie Du denkst. Die Nachrichten zu erhalten, ist nichts, aber viel Zeit geht verloren. Ich werde ein Office in der Nähe der Börse (wo auch die telegraphischen Kompagnien, die die Sache spedieren, ihre Bureaus haben) errichten. Nun muß Dein Vetter mich aber wissen lassen: 1. auf welchem Weg will er die Depeschen? Es sind drei Kompagnien, eine über Frankreich, die zweite über Ostende, die dritte über Antwerpen. Ich denke über Frankreich schickt man nur Sachen, die keine französische Zensur zu fürchten haben. Letzteres ist übrigens die kürzeste Linie. 2. Was will er telegraphiert haben? Verschiedene Blätter verfolgen sehr verschiedene Grundsätze in dem, was sie für wichtig halten. 3. Wie oft will er telegraphiert haben? 4. Brauchen die Leute außer den englischen News auch die amerikanischen, kurz außereuropäischen! Alles dies muß er genau angeben, da das Telegraphieren vor allem Entfernung alles Überflüssigen heischt. 5. Schließlich muß ich wissen (wenigstens im Innern von England ist das verschieden bei verschiednen Zeitungen, je nach der Zeit ihres Erscheinens) für welche Stunden die „Presse" am liebsten die Nachrichten hat! Bei außerordentlichen Vorfällen läßt sich natürlich keine Zeit bestimmen, wohl aber für die ordinären Depeschen. Für Börsennachrichten hätte ich durch Freiligrath exzeptionelle Quelle.

Ad vocem Presse: Ich nehme dies Anerbieten ebenfalls an: Erstens, weil nicht, wie das vorigemal, mir Bedingungen gestellt sind in bezug auf die Behandlung besondrer politischer Charaktere. Es ist absolutes Prinzip bei mir, nie auf eine Bedingung mich einzulassen. Auf Takt des Korrespondenten kann andrerseits jede Zeitung Anspruch machen. Zweitens, weil die Zeiten verändert sind, und ich es jetzt für wesentlich halte, daß unsere Partei, wo sie kann, Position nimmt, sollte es auch einstweilen nur sein, damit nicht andre sich des Terrains bemächtigen. Einstweilen kann es natürlich nur mit Vorsicht benutzt werden, aber das Wichtige ist, sich des Einflusses an verschiednen Punkten für entscheidendere Zeitpunkte zu bemächtigen. Die mir von Friedländer, wie Du sagst, zugeschickten „Pressen" habe ich nie erhalten, wahrscheinlich wegen falscher Adresse. Es müßten mir übrigens sofort einige Nummern zugeschickt werden; aus dem Blatt selbst muß man sehn, wie man für das Wiener Publikum zu schreiben hat, nicht was.

Ad vocem Deine Korrespondenz an die Presse. Ich bin absolut der Meinung, daß Du korrespondieren sollst. Für Dich als Preußen wäre es allerdings „unanständig", in einem österreichischen Blatt jetzt zu schreiben. Prinzipiell aber müssen wir, was Luther vom lieben Gott sagt, „einen Buben mit dem andern schlagen", und wo sich eine Chance öffnet zur allgemeinen Auflösung, Verwirrung beitragen. Vor den jetzt eingetretnen Wirren würde ich weder selbst an die Presse geschrieben, noch Dir dazu geraten haben. Aber der Gärungsprozeß hat begonnen, und nun muß jeder tun, was er kann. Gift infiltrieren, wo immer ist nun ratsam. Sollten wir uns darauf beschränken, an Blätter zu schreiben, die unsern Standpunkt im allgemeinen teilen, so müßten wir alle journalistische Tätigkeit absolut vertagen. Soll man nun der sogenannten „Public opinion" nur Konterrevolutionäres einpumpen lassen?

Ad vocem Tribune: Du hast mich sicher mißverstanden, wenn Du meinst, ich habe von Dir Rücksicht auf die Abonnenten der Tribune verlangt. Die Sache ist die: Mein eigentliches Geschäft an der Tribune besteht im Schreiben von Leitartikeln, worüber ich will. England spielt dabei die Hauptrolle, Frankreich in zweiter Linie. Ein guter Teil ist ökonomischen Inhalts, aber seit dem Umschwung in Preußen habe ich mir das private Vergnügen gemacht, von Zeit zu Zeit eine „Berliner" Korrespondenz zu schreiben, und der „innere" Zusammenhang mit dem Hohenzollernschen Vaterland hat es mit sich gebracht, daß ich mit großer Sicherheit die Verhältnisse berurteilen konnte. Unter diesen Abonnenten der Tribune sind viele Deutsche. Ferner schreiben die deutschamerikanischen Zeitungen, deren Namen

Legion, sie ab. Hier war es also wichtig, den ausnahmsweisen Artikeln, die ich von „Berlin" schrieb, lokale Färbung zu geben, um meine Polemik mit dem preußischen Staat in der Neuen Welt fortzusetzen. Zu solcher Färbung ist etwas Klatsch unerläßlich. Zudem besteht die Geschichte Preußens wesentlich jetzt aus chronique scandaleuse. Hinc illae lacrimae! Dein letzter Brief hat mir in der Hinsicht guten Dienst getan.

Salut Dein K. M.

P.S. Eben erhalte ich Brief von Buchhändler Nutt in der City, daß Dein Paket angekommen. Ich werde es heute noch abholen.

Wie ist es mit Engels' Broschüre? Ich schickte sie ab 10th of March. Ich meine, so etwas könnte in fünf Tagen fertig gemacht werden.

69.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 4. April 1859.

Lieber Lassalle!

Alle meine Versuche, das Geld aufzutreiben, sind gescheitert. Auch von Haus aus — Du weißt, daß alte Leute sehr am „Endlichen" hängen[1]) — habe ich abschlägige Antwort erhalten. So unangenehm es mir ist Dich — da Dein eigner Beutel momentan ebbt — anzugehn, bleibt mir keine andre Wahl. Wenn Dir 20 Friedrichsdor zu viel ist, so schicke weniger. Das Geld aber zieh später von Duncker ab.

Ist Engels' Broschüre heraus?

Von hier werde ich Dir ausführlich (diese Woche habe ich absolut keine Zeit) schreiben nächste Woche. Einstweilen meinen Dank sowohl für das Drama als das Begleitungsschreiben.

Salut Dein K. M.

70.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 8. April 1859.

Lieber Marx!

Anbei eine Anweisung auf Bischoffsheim und Goldschmidt in London von 14 Pfund 10 Schilling, die ich gestern sofort nach Empfang Deines Briefes durch Duncker anschaffen ließ. Da ich dieselbe bar zu be-

[1]) Marx hatte sich an seine Mutter um ein Darlehen gewandt. S. Nr. 68.

zahlen hatte und nicht über mehr als 100 Taler verfügen konnte, brachte Dunckers Kommis, diese Limite zu sehr à la lettre nehmend und wahrscheinlich glaubend, es dürfte auch nicht einen oder zwei Taler über 100 ausmachen, diesen verdrehten Betrag (97 Taler, soundso viel Silbergroschen). Übrigens sagte mir Duncker hierbei, daß Dein Honorar Mitte Mai fällig sein würde. Den Druck beteuert er so zu beeilen, wie er eben kann. Jedenfalls bist Du mit Deiner Vermutung, daß er absichtlich langsam verfahre, ganz irrig. Es geht alles etwas langsam bei ihm.

Engels' Broschüre ist vor drei Tagen erschienen. Ich schicke ihm hiermit zwei Exemplare unter Kreuzkuvert, und so täglich, sechs Tage hintereinander. Dies ist nämlich die einzige Weise, die wir ausklügeln konnten, um zugleich großes Porto und andererseits das Erraten des Verfassers der Broschüre durch gewisse Personen zu vermeiden. Schreibe ihm das. Die Broschüre imponiert wahrhaft durch die Schärfe und Gediegenheit der darin entwickelten strategischen Kenntnisse.[1])

Infolge Deines neulichen Briefes in bezug auf die „Presse" habe ich erst vorgestern an meinen Vetter schreiben können. Ich habe nämlich dieser Tage einen Umzug gemacht und Du weißt gewiß, was das zu bedeuten hat, ein Umzug mit meiner ziemlich großen Bibliothek und tausend Krimskrams.

Du wirst direkt von ihm Antwort bekommen. Sonst gibt's für heute nichts zu melden. Es freut mich, daß Du endlich meinen Sickingen nebst Brief erhalten, und sehe ich Deiner Antwort mit großem Interesse entgegen. Die Berliner Revue, das hiesige High Tory- und Sportblatt, die Schwester der Kreuzzeitung, hat mir einen sehr trefflichen Dienst erwiesen. Sie hat neulich einen schäumenden Wutartikel über den Sickingen gebracht, in welchem sie seine Aufführung zu einer wahren Parteifrage gemacht hat. Vale.

Dein F. Lassalle.

Bellevuestraße 13.

71.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, April 19. 59.

Lieber Lassalle!

Ich habe Dir den Empfang von 14 L. 10 sh. nicht besonders angezeigt, weil der Brief rekommandiert war. Geschrieben aber hätte ich früher, wenn nicht ein verdammter „Vetter aus Holland" mich heim-

[1]) Hierzu bemerkt Marx in seinem Brief an Engels vom 12. April: „Die ‚Schärfe' von ‚Kenntnissen' ist als lapsus pennae zu betrachten."

gesucht und auf the most cruel manner meine Susplusarbeitszeit sich vindiziert hätte.

He is now gone und so atme ich wieder auf.

Friedländer hat mir geschrieben. Die Bedingungen sind nicht so günstig wie die ursprünglich Dir mitgeteilten, aber immer noch „respectable". Wenn noch einige Nebenpunkte zwischen uns geordnet sind — und ich denke, das wird sich im Lauf dieser Woche ereignen —, schreibe ich ihm.

Hier in England geht der Klassenkampf aufs erfreulichste voran. Leider existiert in diesem Augenblick kein Chartistenblatt mehr, so daß ich seit about zwei Jahren meine literarische Mitwirkung in dieser Bewegung einstellen mußte.

Ich komme nun zu „Franz v. Sickingen". D'abord muß ich loben die Komposition und die Aktion, und das ist mehr, als man von irgendeinem modernen deutschen Drama sagen kann. In the second instance alles rein kritische Verhältnis zu der Arbeit bei Seite gesetzt, hat sie beim ersten Lesen mich sehr aufgeregt, und wird darum auf Leser, bei denen das Gemüt mehr vorherrscht, diesen Effekt in noch stärkerem Grad hervorbringen. Und dies ist eine zweite sehr bedeutende Seite. Nun the other side of the medal: Erstens — diese ist rein formell —, da Du einmal in Versen geschrieben hast, hättest Du die Jamben etwas künstlerischer verarbeiten können. Indes, so sehr Dichter von Fach von dieser Nachlässigkeit chokiert werden, betrachte ich sie im ganzen als einen Vorzug, da unsere poetische Epigonenbrut nichts als formelle Glätte übrig behalten hat. Zweitens: Die beabsichtigte Kollision ist nicht nur tragisch, sondern ist die tragische Kollision, woran die revolutionäre Partei von 1848—49 mit Recht untergegangen ist. Ich kann also nur meine höchste Zustimmung dazu aussprechen, sie zum Drehpunkt einer modernen Tragödie zu machen. Aber ich frage mich dann, ob das behandelte Thema passend zur Darstellung dieser Kollision war? Balthasar kann sich in der Tat einbilden, daß, wenn Sickingen, statt seine Revolte unter einer ritterlichen Fehde zu verstecken, das Banner eines Antikaisertums und offenen Kriegs gegen das Fürstentum aufgepflanzt, er gesiegt hätte. Können wir aber diese Illusion teilen? Sickingen (und mit ihm Hutten, mehr oder minder) ging nicht unter an seiner Pfiffigkeit. Er ging unter, weil er als Ritter und als Repräsentant einer untergehenden Klasse gegen das Bestehende sich auflehnte oder vielmehr gegen die neue Form des Bestehenden. Streift man von Sickingen ab, was dem Individuum in seiner besondren Bildung, Naturanlage usw. angehört, so bleibt übrig — Götz von Berlichingen. In diesem letztern miserablen Kerl ist der tragische Gegensatz des Rittertums gegen Kaiser und Fürsten in

seiner adäquaten Form vorhanden und darum hat Goethe mit Recht ihn zum Helden gemacht. Soweit Sickingen — selbst Hutten gewissermaßen, obgleich bei ihm wie bei allen Ideologen einer Klasse bedeutend solche Aussprüche[1]) modifiziert werden müßten — gegen die Fürsten kämpft (gegen den Kaiser entsteht die Wendung ja nur, weil er aus einem Kaiser der Ritter in einen Kaiser der Fürsten sich umwandelt), ist er in der Tat nur ein Don Quichote, wenn auch ein historisch berechtigter. Daß er die Revolte unter dem Schein einer ritterlichen Fehde beginnt, heißt weiter nichts, als daß er sie ritterlich beginnt. Sollte er sie anders beginnen, so müßte er direkt, und gleich im Beginn an Städte und Bauern appellieren, d. h. exakt an die Klassen, deren Entwicklung = negiertem Rittertum.

Wolltest Du also die Kollision nicht einfach auf die in Götz von Berlichingen dargestellte reduzieren — und das war nicht Dein Plan —, so mußten Sickingen und Hutten untergehn, weil sie in ihrer Einbildung Revolutionäre waren (letztres kann von Götz nicht gesagt werden) und ganz wie der gebildete polnische Adel von 1830 sich einerseits zu Organen der modernen Ideen machten, andrerseits in der Tat aber ein reaktionäres Klasseninteresse vertraten. Die adligen Repräsentanten der Revolution — hinter deren Stichworten von Einheit und Freiheit immer noch der Traum des alten Kaisertums und des Faustrechts lauert — durften dann nicht so alles Interesse absorbieren, wie sie es bei Dir tun, sondern die Vertreter der Bauern (namentlich dieser) und der revolutionären Elemente in den Städten mußten einen ganz bedeutenden aktiven Hintergrund bilden. Du hättest dann auch in viel höherm Grade grade die modernsten Ideen in ihrer reinsten Form sprechen lassen können, während jetzt in der Tat, außer der religiösen Freiheit, die bürgerliche Einheit die Hauptidee bleibt. Du hättest dann von selbst mehr Shakespearisieren müssen, während ich Dir das Schillern, das Verwandeln von Individuen in bloße Sprachröhren des Zeitgeistes, als bedeutendsten Fehler anrechne. Bist Du nicht selbst gewissermaßen wie Dein Franz v. Sickingen, in den diplomatischen Fehler gefallen, die lutherisch-ritterliche Opposition über die plebejisch Münzersche zu stellen?

Ich vermisse ferner das Charakteristische in den Charakteren. Ich nehme aus Karl V., Balthasar und Richard von Trier. Und gab es eine Zeit von mehr derber Charakteristik als die des 16. Jahrhunderts? Hutten ist mir viel zu sehr bloßer Repräsentant von „Begeisterung", was langweilig ist. War er nicht zugleich geistreich, ein Witzteufel, und ist ihm also nicht großes Unrecht geschehen?

[1]) Im Original steht: Ausspruch.

Wie sehr selbst Dein Sickingen, der nebenbei auch viel zu abstrakt gezeichnet ist, leidet an einer von allen seinen persönlichen Berechnungen unabhängigen Kollision, tritt hervor in der Art, wie er seinen Rittern Freundschaft mit den Städten usw. predigen muß, andrerseits dem Wohlgefallen, womit er selbst faustrechtliche Justiz an den Städten ausübt.

Im einzelnen muß ich hier und da übertriebnes Reflektieren der Individuen über sich selbst tadeln — was von Deiner Vorliebe für Schiller herrührt. Z. B. pag. 121, als Hutten der Marie seine Lebensgeschichte erzählt, wäre es höchst natürlich gewesen, die Marie sagen zu lassen:

„Die ganze Leiter der Empfindungen"

usw. bis

„Und schwerer wiegt sie als nur Jahre wogen;"

Die Verse, die vorhergehn, von „Man sagt" — bis — „gealtert", könnten dann folgen, aber die Reflexion „Es reift zum Weib in einer Nacht die Jungfrau" (obgleich sie zeigt, daß Marie mehr als die bloße Abstraktion der Liebe kennt), war ganz nutzlos; am allerwenigsten aber dürfte Marie mit der Reflexion über ihr eignes „Altern" beginnen. Nachdem sie gesagt, was sie alles in der „einen" Stunde erzählt, konnte sie ihrer Empfindung allgemeinen Ausdruck geben in der Sentenz über ihr Altern. Ferner in den folgenden Zeilen chokiert mich: „ich hielt es für ein Recht" (nämlich das Glück). Warum die naive Anschauung, die Marie bis dato von der Welt zu haben behauptet, lügen strafen, indem sie in eine Rechtsdoktrin verwandelt wird? Vielleicht werde ich Dir ein andermal mehr im Detail meine Meinung auseinandersetzen.

Als besonders gelungen betrachte ich die Szene zwischen Sickingen und Karl V., obgleich der Dialog etwas zu sehr Plaidoyer auf beiden Seiten wird: ferner die Szenen in Trier. Sehr schön sind Huttens Sentenzen über das Schwert.

Und nun genug für diesmal.

An meiner Frau hast Du einen besondern Anhänger für Dein Drama gewonnen. Nur mit der Marie ist sie nicht zufrieden.

Salut

Dein K. M.

Apropos. In Engels „Po und Rhein" sind arge Druckfehler, von denen ich ein Verzeichnis auf die letzte Seite dieses Briefs setze.

72.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

5. Mai 1859.
9 Grafton terrace Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Aus einliegendem Brief d. d. April 12, den ich mir zurückzusenden bitte, wirst Du sehen, daß in den Bedingungen, die Dein Vetter Friedländer mir anbot, und den Bedingungen, die Du mir ursprünglich mitteiltest, ein sehr wesentlicher Unterschied vorhanden. Nichtsdestoweniger akzeptierte ich in einer umgehenden Antwort. Ich bemerkte nur: 1. daß ich nicht die Auslagen für die Telegramme machen könne; eine Sache, die sich übrigens von selbst verstand und in Deinem Brief antizipiert war.

2. Daß es mir wünschenswert sei (ich machte hieraus jedoch kein conditio sine qua), wenn Einrichtung getroffen, daß ich, wie bei der Tribune geschieht, für die fortgesandten Artikel usw. hier bei einem banker ziehen könne.

Seit der Zeit habe ich keine Antwort erhalten, was mir befremdlich. Im Falle die Redaktion sich eines andern besinne, erheischte der Anstand, mir dies mitzuteilen. Du weißt, daß ich mich in keiner Weise zu dieser Sache gedrängt. Nachdem ich sie aber einmal übernommen, tat ich einige vorbereitende Schritte bei englischen Zeitungen usw., und ich wünsche nicht grade bei diesen Leuten und anderen Bekannten, denen ich aus Geschäftsrücksichten die Sache mitteilte, kompromittiert zu sein. Daß ich meinerseits noch keinen Artikel geschickt, ist natürlich, da noch kein definitives Engagement stattfindet.

Die Wahlen hier sind leider nicht torystisch genug ausgefallen. Im letztren Falle hätte by und by eine revolutionäre Bewegung hier begonnen. Palmerstons Rückkehr zum Foreign Ministery kann jetzt after some shuffling als sicher betrachtet werden und so wird Rußland wieder direkt die englische Politik lenken.

Salut

Dein

K. M.

73.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Vor Mitte Mai 1859.]

Lieber Marx!

Ich konnte Dir nicht früher auf Deinen letzten Brief, dessen Beilage wieder beifolgt, antworten. Voilà la raison. Du kannst Dir keine Vorstellung machen von der Strömung und dem Kretinismus der öffentlichen Meinung bei uns, die alles zum Kriege gegen Frankreich hinzureißen und auch alle demokratischen Bestandteile des Volks, die nicht durch und durch selbständig sind, zu verwirren droht. Weit mehr[1]) noch als den Krieg würde ich besonders die Popularität des Kriegs als ein immenses Unglück betrachten, und an der unermeßlichen Popularität desselben kann im jetzigen Augenblick — so groß ist die Verwirrung, welche das Reden der Halben und das Schweigen der Ganzen angerichtet hat — gar nicht gezweifelt werden. Als dies immer ärger und ärger anschwoll, da fühlte ich die Verpflichtung, dem Strome entgegenzutreten. Ich habe im Lauf der letzten Tage — denn ich kam zu diesem Gedanken erst, als ich mehr und mehr mich von jener Popularität überzeugte; sonst hätte ich dazu gar keinen Beruf gefühlt — jede Nacht durchschreibend, aus Logik und Feuer ein Gewebe zu machen versucht, das auf das Volk, denke ich, seine Wirkung jedenfalls nicht verfehlen wird. Gestern habe ich die Broschüre in den Druck gegeben, und in acht Tagen wird sie — anonym natürlich — erscheinen, unter dem Titel: „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens. Eine Stimme aus der Demokratie".[2])

Ich habe nämlich auch der Regierung darin einen höchst nationalen und populären Weg angegeben, den sie — in abstracto — ganz gut gehen könnte, in concreto aber durchaus nicht gehen kann noch wird. Und weil sie diesen Weg nicht einschlagen wird, hoffe ich, darin das Mittel gefunden zu haben, sie gründlich zu depopularisieren.

Wenn die Polizei nicht die ganze Auflage konfisziert — denn die Broschüre ist ohne jede Rücksicht und ohne jede diplomatische Quengelei geschrieben; das Banner der revolutionären Partei ist darin offen entfaltet — so bekommst Du dann sofort ein Exemplar von mir zugeschickt und wirst dann selbst sehen, wie das alles gemeint ist.

Lieber Freund! Trübselig ist bei alledem nur die eine Erfahrung, daß die Dummheit in Deutschland doch mächtiger ist, als man glaubt.

[1]) Lassalle verschrieb sich: weniger.

[2]) Sie erschien ebenfalls bei Franz Duncker.

Was Du mir von meinem Vetter schreibst, hat mich sehr geärgert. Er hat dadurch meine Güte sehr gemißbraucht, und ich werde es ihm gedenken. Übrigens ist sein Benehmen gegen Dich nur eine Analogie seines Betragens gegen mich, und grade dadurch kann ich eigentlich gar nichts in der Sache tun.

Anfang April begann er — und obwohl er damals noch gar keine Antwort von mir auf seine Bitte hatte, ihm hin und wieder Korrespondenzen zu schicken — mir täglich die „Presse" zuzusenden, denn dies sollte die Vorbedingung für meinen Entschluß sein. Aber diese Zusendung dauerte nur vier bis fünf Tage und unterblieb dann plötzlich. Ich schrieb ihm jetzt und rüffelte ihn. Keine Antwort und keine Presse. Einige Tage darauf kam Dein Brief, in dem Du mir zuredest, auch meinerseits zu übernehmen. Nur sehr schwer und ungern entschloß ich mich, da ich, in der jetzigen Zeit zumal, ein entschiedenes Mißtrauen gegen die Möglichkeit des Bestandes einer Verbindung mit einem österreichischen Blatte hatte. Ich entschloß mich aber, weil ich im Grunde doch nichts als ganz eventuelle, nur in meinem Belieben stehende Einsendungen versprach. Ich zeigte ihm also meinen Entschluß an, immer dringend an die Zusendung der „Presse" erinnernd. Zwei Tage darauf fiel es mir ein, Engels' wegen, ihm einen — ganz farblosen — Bericht über den strategischen Inhalt von dessen Broschüre zu schicken, zugleich über die Gerüchte, von denen ich behauptete, daß sie hier über die Autorschaft der Broschüre kursierten. In einem Privatschreiben erklärte ich ihm, daß ich bei längerer Nichtübersendung der „Presse" jede Verbindung mit derselben meinerseits als gelöst betrachten müsse.

Ich empfing auf alle diese Briefe keine Antwort und keine Presse mehr, weiß auch gar nicht, ob er meinen Bericht über Engels' Broschüre gebracht hat oder nicht.

Jetzt höre ich nun sein Benehmen gegen Dich. Das einzige, was ich glaube, hierauf tun zu können, ist, daß ich ihn nicht mehr vorlasse, wenn es ihm jemals wieder in seinem Leben gefallen sollte, mich aufzusuchen, und ihn zu den Toten werfe.

Denn was sollte ich in Deiner Sache jetzt noch tun können?[1]) Daß wir ihm nachlaufen und Deine Verbindung mit ihm gewaltsam festhalten, schickt sich doch nicht für uns? Ich wenigstens würde jetzt schon um keinen Preis mehr mit ihm in journalistische Verbindung treten. Was macht man überhaupt mit einem Schweinehund? Ihn laufen lassen, scheint mir das einzig Mögliche und Würdige.

[1]) Wie unwirsch Marx diese Äußerung und überhaupt Lassalles ganze Darlegung aufnimmt, zeigen seine Briefe an Engels vom 16. und besonders vom 18. Mai.

Willst Du gleichwohl, daß ich ihm nochmals über Dich schreibe, so sage mir das und ich will es tun, obwohl höchst ungern. Du mußt mir aber auch sagen, was ich ihm schreiben soll; denn ich wüßte wirklich ihm nichts zu schreiben, als daß er ein Schweinehund!

Vielleicht ist ihm das nicht einmal neu, obwohl ich ihn bisher nicht von der Seite kannte.

Ich muß Dir noch immer auf Deinen sehr lieben Brief über Sickingen antworten, aber das muß eingehend werden, und kann ich das also heut noch nicht, weiß auch noch gar nicht, wenn ich, bei dieser Unruhe und Krise, Zeit und Ruhe dazu finde. Aber auf alles genau eingehend antworte ich Dir gewiß. Was Du über die so häufige erstaunliche Nachlässigkeit der Verse sagst, darin hast Du ganz recht. (Beiläufig: mit dem darüber so chokierten Dichter ist wohl Freiligrath gemeint? Er könnte darüber so chokiert sein, wie er will, so hätte ihn das wenigstens nicht abhalten sollen, meine so freundliche Zusendung mit einigen Zeilen zu beantworten; es ist mehr als unartig, daß er dies nicht tat.)[1]) Aber ich war, wie ja wieder andere Stellen in dieser Dichtung zeigen, fast grundsätzlich in dieser Nachgiebigkeit.

Marie und die ganze Liebesgeschichte gebe ich gern preis.

Aber gegen die meisten andern Deiner Einwürfe werde ich mich sehr gründlich, und wie ich hoffe, mit Erfolg verteidigen. Du scheinst mir teils sogar dem historischen Sickingen Unrecht zu tun, teils und besonders meinem Sickingen dadurch, daß Du die Grenze unbeachtet lässest, innerhalb deren der Dichter mit Recht den historischen Helden idealisieren und über sich hinausheben darf, und innerhalb deren ich dies getan habe. Doch darüber ein andermal.

Grüße mir Deine Frau.

Salut

F. Lassalle.

74.

ENGELS AN LASSALLE. (Original-Fragment.)

6 Thorncliffe Grove, Manchester, 18. Mai 1859.

Lieber Lassalle!

Sie werden es einigermaßen befremdend gefunden haben, daß ich Ihnen so lange nicht schrieb, und um so mehr, als ich Ihnen noch mein Urteil über Ihren Sickingen schuldig war. Aber grade das ist der Punkt, der mich so lange vom Schreiben abgehalten hat. In dieser

[1]) Freiligrath hat Lassalle erst am 8. Oktober 1860 für den Sickingen gedankt.

Dürre der schönen Literatur, die jetzt überall herrscht, kommt es mir selten vor, daß ich ein derartiges Werk lese, und seit Jahren ist es mir nicht vorgekommen, ein solches so zu lesen, daß ein eingehendes Urteil, eine bestimmt festgestellte Meinung das Resultat der Lektüre wäre. Der Schund ist dieser Mühe nicht wert. Selbst die paar besseren englischen Romane, die ich noch von Zeit zu Zeit lese, Thackeray z. B., haben mir trotz ihrer unbestreitbaren literatur- und kulturhistorischen Bedeutung doch dies Interesse nie abgewinnen können. Mein Urteil hat sich durch so lange Brache aber sehr abgestumpft, und es bedarf längerer Zeit, bis ich mir erlauben darf, eine Ansicht auszusprechen. Ihr Sickingen verdient aber andre Behandlung als jenes Zeug, und daher hab' ich mir die Zeit genommen. Die erste und zweite Lektüre Ihres in jedem Sinne, nach Stoff und Behandlung, deutschnationalen Dramas regte mich gemütlich so auf, daß ich es einige Zeit zurücklegen mußte, und um so mehr, als der in diesen magern Zeitläuften so geschwächte Geschmack, ich muß es zu meiner Beschämung sagen, mich dahin reduziert hat, daß zuweilen auch Sachen von geringerem Wert bei erster Lektüre einigen Effekt auf mich nicht verfehlen. Um ganz unparteiisch, ganz „kritisch" zu werden, legte ich den Sickingen also zurück, d. h. ließ ihn mir von einigen Bekannten (es gibt hier noch ein paar literarisch mehr oder minder gebildete Deutsche) abpumpen. Habent sua fata libelli — wenn sie abgepumpt werden, kriegt man sie selten wieder zu sehn, und so habe ich mir meinen Sickingen auch mit Gewalt wieder erobern müssen. Ich kann Ihnen sagen, daß der Eindruck bei dritter und vierter Lektüre derselbe geblieben ist, und im Bewußtsein, daß Ihr Sickingen die Kritik vertragen kann, gebe ich Ihnen meinen „Senf" dazu.

Ich weiß, daß ich Ihnen kein großes Kompliment mache, wenn ich die Tatsache ausspreche, daß keiner der gegenwärtigen offiziellen Poeten Deutschlands auch nur im entferntesten imstande wäre, ein solches Drama zu schreiben. Indessen, es ist eben eine Tatsache, und eine für unsere Literatur zu charakteristische, um sie nicht auszusprechen. Um auf das Formelle zunächst einzugehen, so hat mich die geschickte Schürzung des Knotens und das durch und durch Dramatische des Stücks sehr angenehm überrascht. Mit der Versifikation haben Sie sich allerdings manche Freiheiten erlaubt, die indes mehr im Lesen als auf der Bühne stören. Ich möchte wohl die Bühnenbearbeitung gelesen haben; so wie das Stück vorliegt, ist es gewiß nicht aufführbar; ich hatte hier einen jungen deutschen Poeten (Karl Siebel),[1]) der ein Landsmann und entfernter Verwandter von mir ist, und der ziemlich viel mit der Bühne zu tun gehabt hat; vielleicht kommt er als

[1]) Karl Siebel (1836—1868), der Wuppertaler Dichter.

preußischer Garde-Kriegsreservist nach Berlin, für welchen Fall ich vielleicht so frei sein werde, ihm ein paar Zeilen an Sie zu geben. Er hielt sehr viel von Ihrem Drama, hielt es aber für durchaus nicht aufführbar, wegen der langen Reden, bei denen ein Schauspieler allein zu tun hat und die anderen ihre ganze Mimik zwei- bis dreimal durch erschöpfen könnten, um nicht wie Statisten dort zu stehn. Die beiden letzten Akte beweisen hinlänglich, daß es Ihnen leicht wird, den Dialog rasch und lebhaft zu machen, und da mit Ausnahme einiger Szenen (was in jedem Drama vorkommt) es mir scheint, als könnte dasselbe in den ersten drei auch geschehn, so zweifle ich nicht, daß Sie in der Bühnenbearbeitung diesem Umstand Rechnung getragen haben werden. Der Gedankeninhalt muß natürlich darunter leiden, das ist aber unvermeidlich, und die volle Verschmelzung der größeren Gedankentiefe, des bewußten historischen Inhalts, die Sie nicht mit Unrecht dem deutschen Drama zuschreiben, mit der Shakespeareschen Lebendigkeit und Fülle der Handlung, wird wohl erst in der Zukunft, vielleicht nicht einmal durch die Deutschen erreicht werden. Darin sehe ich allerdings die Zukunft des Dramas. Ihr Sickingen ist durchaus auf der richtigen Bahn; die handelnden Hauptpersonen sind Repräsentanten bestimmter Klassen und Richtungen, somit bestimmter Gedanken ihrer Zeit, und finden ihre Motive nicht in kleinlichen individuellen Gelüsten, sondern eben in der historischen Strömung, von der sie getragen werden. Aber der Fortschritt, der noch zu machen wäre, ist der, daß diese Motive mehr durch den Verlauf der Handlung selbst lebendig, aktiv, sozusagen naturwüchsig in den Vordergrund treten, daß dagegen die argumentierende Debatte (in der ich mit Vergnügen übrigens Ihre alte Rednergabe von den Assisen und der Volksversammlung her wiederfand) mehr und mehr überflüssig wird. Sie scheinen dies Ideal selbst als Ziel anzuerkennen, indem Sie den Unterschied zwischen dem Bühnendrama und dem Literaturdrama machen; ich glaube, der Sickingen ließe sich, freilich schwer (denn die Vollendung ist wahrhaftig nichts Geringes) im angedeuteten Sinn in ein Bühnendrama verwandeln. Damit hängt die Charakteristik der handelnden Personen zusammen. Mit vollem Recht treten Sie der jetzt herrschenden schlechten Individualisierung entgegen, die auf lauter kleine Klugscheißereien hinausläuft und ein wesentliches Merkmal der im Sande verrinnenden Epigonenliteratur ist. Indes scheint mir, daß eine Person nicht bloß dadurch charakterisiert wird, was, sondern auch wie sie es tut; und nach dieser Seite hin glaub' ich, würde es dem Gedankeninhalt des Dramas nichts geschadet haben, wenn einzelne Charaktere etwas schärfer voneinander in mehr gegensätzlicher Weise geschieden worden wären. Die Charakteristik der Alten reicht heut-

zutage nicht mehr aus, und hier, meine ich, hätten Sie der Bedeutung Shakespeares für die Entwicklungsgeschichte des Dramas wohl unbeschadet ein wenig mehr Rechnung tragen können. Doch dies sind Nebensachen, die ich bloß aufführe, damit Sie sehen, daß ich mich auch um das Formelle Ihres Dramas bekümmert habe.

Was nun den historischen Inhalt angeht, so haben Sie die beiden Seiten der damaligen Bewegung, die Ihnen zunächst lagen, sehr anschaulich und mit berechtigter Hinweisung auf die folgende Entwicklung zur Darstellung gebracht: die nationale Adelsbewegung, repräsentiert durch Sickingen, und die humanistisch-theoretische Bewegung mit ihrer weiteren Entwicklung auf theologischem und kirchlichem Gebiet, der Reformation. Die Szene zwischen Sickingen und dem Kaiser, zwischen dem Legaten und Erzbischof von Trier (hier ist es Ihnen zugleich gelungen, in dem Gegensatz zwischen dem weltmännischen, ästhetisch und klassisch gebildeten, politisch und theoretisch weit sehenden Legaten und dem bornierten deutschen Pfaffenfürsten eine hübsche individuelle Charakteristik zu liefern, die dennoch direkt aus dem repräsentativen Charakter der beiden Handelnden hervorgeht) gefallen mir hier am besten; die Charakteristik ist auch in der Szene Sickingen und Karl sehr frappant. In der Selbstbiographie Huttens, deren Inhalt Sie mit Recht als wesentlich bezeichnen, haben Sie allerdings ein verzweifeltes Mittel gewählt, diesen Inhalt in das Drama einzuschieben. Von großer Wichtigkeit ist auch die Unterredung zwischen Balthasar und Franz im fünften Akt, worin ersterer seinem Herrn die wirklich revolutionäre Politik vorhält, die er hätte befolgen müssen. Dann tritt das eigentlich Tragische zum Vorschein; und eben wegen dieser Bedeutung kommt mir vor, als wäre darauf schon im dritten Akt, wo mehrere Gelegenheiten dazu sind, etwas stärker hinzuweisen gewesen. Doch ich verfalle wieder in Nebensachen. — Die Stellung der Städte und der Fürsten jener Zeit ist ebenfalls mit großer Klarheit mehrfach dargestellt, und somit sind die sozusagen offiziellen Elemente der damaligen Bewegung ziemlich erschöpft. Worauf Sie aber nicht, wie mir scheint, den gehörigen Nachdruck gelegt haben, sind die nichtoffiziellen, plebejischen und bäuerischen Elemente, mit ihrer daneben laufenden theoretischen Repräsentation. Die Bauernbewegung war in ihrer Weise ebenso national, ebenso gegen die Fürsten gerichtet wie die des Adels, und die kolossalen Dimensionen des Kampfes, in dem sie erlag, stechen sehr bedeutend ab gegen die Leichtigkeit, mit der der Adel, Sickingen im Stich lassend, sich in seinen historischen Beruf des Schranzentums ergab. Auch für Ihre Auffassung des Dramas, die mir, wie Sie gesehen haben werden, etwas zu abstrakt, nicht realistisch genug ist, scheint mir daher die Bauern-

bewegung ein näheres Eingehen verdient zu haben; die Bauernszene mit Jost Fritz ist zwar charakteristisch und die Individualität dieses „Wühlers" sehr richtig dargestellt, allein sie repräsentiert nicht mit hinreichender Wucht, der Adelsbewegung gegenüber, den damals schon hoch anschwellenden Strom der Bauernagitation. Für meine Ansicht vom Drama, die darauf besteht, über dem Ideellen das Realistische, über Schiller den Shakespeare nicht zu vergessen, hätte die Hereinziehung der damaligen so wunderbar bunten plebejischen Gesellschaftssphäre aber noch einen ganz andern Stoff zur Belebung des Dramas, einen unbezahlbaren Hintergrund für die vorn auf der Bühne spielende nationale Adelsbewegung abgegeben, diese eben erst selbst ins rechte Licht gesetzt. Welch wunderlich bezeichnende Charakterbilder gibt nicht diese Zeit der Auflösung der Feudalverbände in den regierenden Bettlerkönigen, brotlosen Landsknechten und Abenteurern aller Art — ein Falstaffscher Hintergrund, der in einem in diesem Sinn historischen Drama noch effektvoller sein müßte als bei Shakespeare! Davon abgesehn, erscheint mir aber grade, daß diese Zurücksetzung der Bauernbewegung der Punkt ist, durch den Sie verleitet worden sind, auch die nationale Adelsbewegung, wie mir scheint, nach einer Seite hin unrichtig darzustellen und zugleich das wirklich tragische Element in Sickingens Schicksal sich entgehen zu lassen. Meiner Ansicht nach dachte die Masse des damaligen reichsunmittelbaren Adels nicht daran, mit den Bauern eine Allianz zu schließen; seine Abhängigkeit von den durch die Bauernbedrückung erhaltenen Einkünften ließ dies nicht zu. Eine Allianz mit den Städten wäre eher möglich gewesen; sie kam aber auch nicht oder nur sehr teilweise zustande. Die Durchsetzung der nationalen Adelsrevolution war aber nur möglich durch eine Allianz mit Städten und Bauern, besonders den letzteren; und darin liegt meiner Ansicht nach grade das tragische Moment, daß diese Grundbedingung, die Bauernallianz unmöglich war, daß die Politik des Adels daher notwendigerweise eine kleinliche sein mußte, daß im selben Moment, wo er an die Spitze der nationalen Bewegung treten wollte, die Masse der Nation, die Bauern, gegen seine Leitung protestierten, und er so notwendig fallen mußte. Inwiefern Ihre Annahme, daß Sickingen mit den Bauern wirklich in einiger Verbindung gestanden, historisch begründet ist, kann ich nicht beurteilen, darauf kommt es auch gar nicht an. Die Schriften Huttens übrigens, soviel ich mich erinnere, wo sie sich an die Bauern wenden, gehen leicht über den kitzlichen Punkt wegen des Adels fort und suchen die Wut der Bauern besonders auf die Pfaffen zu konzentrieren. Aber ich will Ihnen keineswegs das Recht bestreiten, Sickingen und Hutten so aufzufassen, als hätten Sie vorgehabt, die Bauern zu emanzipieren. Damit hatten Sie aber sogleich

den tragischen Widerspruch, daß beide zwischen den Adel einerseits, der dies entschieden nicht wollte, und die Bauern andererseits, gestellt waren. Hier lag meiner Ansicht nach die tragische Kollision zwischen dem historisch notwendigen Postulat und der praktisch unmöglichen Durchführung. Indem Sie dies Moment fallen lassen, reduzieren Sie den tragischen Konflikt auf die geringeren Dimensionen, daß Sickingen, statt gleich mit Kaiser und Reich, nur mit einem Fürsten angebunden habe (obwohl Sie auch hier mit richtigem Takt die Bauern hineinbringen) und lassen ihn einfach an der Gleichgültigkeit und Feigheit des Adels untergehn. Diese wäre aber ganz anders motiviert, wenn vorher schon die grollende Bauernbewegung und die durch die früheren Bundschuhe und den armen Konrad unbedingt konservativer gewordene Stimmung des Adels mehr hervorgehoben worden wäre. Es ist übrigens alles dies nur eine Seite, nach der hin die bäurische und plebejische Bewegung ins Drama hineingezogen werden konnte, und es sind wenigstens noch zehn andere Weisen dankbar, die ebensogut sind oder besser.[1])

Sie sehen, ich lege einen sehr hohen Maßstab an Ihr Opus, nämlich den allerhöchsten, sowohl nach der ästhetischen wie nach der historischen Seite hin, und daß ich das tun muß, um hie und da einen Einwand machen zu können, das wird Ihnen der beste Beweis meiner Anerkennung sein. Unter uns ist ja seit Jahren die Kritik, im Interesse der Partei selbst, notwendigerweise so unverhohlen wie nur möglich; im übrigen aber macht es mir und uns allen immer Freude, wenn ein neuer Beweis vorliegt, daß unsre Partei, auf welchem Gebiete auch sie auftritt, immer mit Überlegenheit auftritt. Und das haben Sie auch diesmal getan.

Im übrigen scheinen die Weltereignisse einen recht erfreulichen Verlauf nehmen zu wollen. Eine bessere Grundlage zu einer gründlichen deutschen Revolution läßt sich kaum denken als durch eine französisch-russische Allianz gegeben wird. Uns Deutschen muß das Wasser bis an den Hals reichen, ehe wir en masse in den furor teutonicus versetzt werden; und diesmal scheint die Gefahr des Ersaufens uns nahe genug treten zu wollen. Tant mieux. In einer solchen Krisis müssen sich alle bestehenden Mächte ruinieren, und alle Parteien nacheinander aufreiben, von der Kreuzzeitung bis zu Gottfried Kinkel, und vom Grafen Rechberg[2]) bis zu „Hecker, Struve, Blenker, Zitz und

[1]) Für Engels' Auffassung waren maßgebend die Studien, die er für seine große Abhandlung Der deutsche Bauernkrieg, die zuerst 1850 in der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung erschien, unternommen hatte.

[2]) Graf Johann Bernhard von Rechberg (1806—1899), nach der Revolution österreichischer Bevollmächtigter am Bundestag, 1859 Ministerpräsident und Minister des Äußern in Wien.

Blum".[1]) In einem solchen Kampf muß der Moment eintreten, wo nur die rücksichtsloseste, entschlossenste Partei imstande ist, die Nation zu retten, und müssen zugleich die Bedingungen gegeben werden, unter denen es allein möglich ist, den ganzen alten Plunder, die innere Trennung einerseits und die durch Österreich gegebenen polnischen und italienischen Anhängsel vollständig über Bord zu werfen. Vom preußischen Polen dürfen wir keinen Zoll aufgeben und was .....[2])

75.

LASSALLE AN MARX UND ENGELS. (Original.)

Berlin, Freitag, 27. Mai [1859.]

Lieber Marx und Engels!

Ich bin teils mit Arbeiten überhäuft, teils von persönlichen Ansprüchen fast erdrückt, so daß mir jedes ausführlichere Schreiben eine wahre Qual. Nichstdestoweniger ist es mir ein unerläßliches Bedürfnis, sowohl auf Deinen wie auf Engels' lieben Brief, der mir gleichfalls sehr eingehend über mein Drama geschrieben, so erschöpfend als möglich zu antworten. Die Antwort auf beide Briefe läßt sich am besten miteinander verbinden, da Eure beiderseitigen Einwürfe, ohne gradezu identisch zu sein, doch in der Hauptsache dieselben Punkte berühren.

Ihr werdet nun nichts natürlicher finden, liebe Freunde, als daß ich in solchen Punkten, wo ich glaube, gegen Eure Einwürfe im Recht zu sein, indem mir dabei Eure Aussetzungen entweder überhaupt nicht richtig, oder durch eine übersehene Seite im Drama gedeckt zu sein scheinen, dies Recht möglichst darzulegen suche. Ihr werdet darin gewiß durchaus nicht eine den Tadel abweisende persönliche Eitelkeit, sondern nur dasselbe legitime Interesse an der Sache sehen, welches ja Euch selbst zu so eingehenden Schreiben, für die ich Euch meinen

[1]) „Hecker, Struve, Blenker, Zitz und Blum,
Bringt die deutschen Fürsten um!"

Diesen Refrain des revolutionären Liedes der revolutionären Pfälzischen Volkswehr hatte Engels schon über seine Geschichte der deutschen Reichsverfassungskampagne gesetzt, die in den ersten Heften der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung erschien. Gemeint sind die revolutionär-republikanischen Führer in Baden, Pfalz und Rheinhessen Friedrich Hecker (1811—1881), Gustav von Struve (1805—1870), Ludwig Blenker (1812—1863), Franz Heinrich Zitz (1803—1877), der Mainz in der Paulskirche vertrat.

[2]) Für die Stellung der großen deutschen Sozialisten zur Polenfrage vgl. N. Rjasanoff, Marx und Engels über die Polenfrage in Grünbergs Archiv II, S. 175 ff. und Gustav Mayer, Die Ostmark und die Klassiker der deutschen Sozialdemokratie in Neue Zeit 1920/21, I, S. 29.

wärmsten Dank ausspreche, bewog, und welches bei mir deshalb, weil ich der Autor bin, ja durchaus nicht geringer zu sein hat.

Zuvor muß ich, Engels' Brief anlangend, noch bemerken, daß die wichtigsten seiner Einwürfe sich zum voraus durch den Brief über die tragische Idee des Dramas erledigen, den ich Dir, lieber Marx, gleichzeitig mit demselben einsandte.[1]) Engels hat diese tragische Idee, die ich in jenem Brief entwickelte und im Drama selbst im ganzen fünften Akt — im Dialog zwischen Balthasar und Franz, in der Bauernszene, in dem Monolog Franzens und in seinen Ausbrüchen in der Szene vor dem Ausfall — hervortreten ließ, zwar durchaus nicht übersehen, aber andrerseits auch ebensowenig in ihrer ganzen Schärfe, Stellung und Totalität aufgefaßt. Ich bitte Dich daher, ihm jenen Brief, wenn Du ihn, wie ich hoffe, noch hast, gleichzeitig mit diesem zu übersenden; ohne denselben würde ihm auch der gegenwärtige in der Luft stehen, da ich hier überall die dort entwickelten Ideenreihen voraussetze und stillschweigend auf sie Bezug nehme.

Was nun zunächst Deine Kritik, lieber Marx, anlangt, so kann ich Dir nicht sagen, wie sehr sie mich gefreut hat. Denn man kann von ihrer Schärfe überzeugt sein, daß sie weder übersieht, noch sich durch persönliche Vorliebe bestechen läßt. Wenn Du also sowohl der Komposition als der Aktion ein so volles Lob erteilst, wenn Du konstatierst, daß die Lektüre eine aufregende Wirkung auf Dich gehabt hat — und dasselbe schreibt mir auch Engels! —, so kann ich gewiß über und über zufrieden sein. Zumal das letztere erfreut mich ausnehmend. Denn darüber, ob etwas packt oder nicht, kann der Autor selbst nie ein Urteil haben und doch hielt ich stets die aufregende, schweißtreibende Kraft einer Tragödie für das beste sinnliche Kennzeichen ihrer Güte.

Sehr lachen habe ich darüber müssen, daß Du mir aus der Schlechtheit der Verse gar noch einen Vorzug machen willst! Ich mußte darüber lachen nicht sowohl wegen der Sonderbarkeit des Trostes, als wegen der großen Ähnlichkeit unseres Charakters, die sich darin ausspricht. Denn in der Tat habe ich — auf die Gewalt der Sprache großen Wert legend — das Metrische, sehr bewußt und in einer fast absichtlichen Gleichgültigkeit dagegen, häufig mißhandelt. Es schien mir im Produzieren so einerlei zu sein, daß ich mir die Mühe nicht nahm zu verbessern, wo die Verbesserung die leichteste Sache von der Welt gewesen wäre. Zudem zeigen ja auch andere Stellen wieder, daß ich auch andere Verse machen kann. Aber die Opposition gegen den lächerlich-übertriebenen Wert, den man gewöhnlich darauf legt, riß

[1]) S. oben S. 151.

mich zu dieser verachtenden Nachlässigkeit fort. Jetzt ist es mir bei alledem leid, dieser Verachtung zu sehr nachgegeben zu haben. Manche können sich daran stoßen, und es ist überhaupt klug, will man wirken, die Sache auch in den Kleinigkeiten unangreifbar zu machen. Indes das ist moutarde après dîner!

Jetzt kömmst Du zur „andern Seite der Medaille". Zuvor gibst Du mir hierbei noch zu, daß die in meinem Briefe exponierte tragische Idee nicht nur im Drama durchgeführt, sondern auch daß diese Kollision „nicht nur tragisch, sondern sogar die tragische Kollision ist, woran die revolutionäre Partei von 1848 und 49 mit Recht untergegangen ist". „Ich kann also," fügst Du hinzu, „nur meine höchste Zustimmung dazu aussprechen, sie zum Drehpunkt einer modernen Tragödie zu machen."

Mit diesen Erklärungen ist eigentlich das Höchste an Zustimmung und Billigung erreicht, was ich jemals selbst für meine Tragödie erstrebt und in Anspruch genommen habe. Es ist just der Punkt — und dies soll ja auch eigentlich stets das Verhältnis der tragischen Idee des Dramas zum Drama sein —, weswegen allein ich das Stück geschrieben, und zu dessen Darstellung ich alles andere konsequent angeordnet habe. Grade mit diesen Erklärungen finde ich also die höchste, von mir erstrebte Rechtfertigung des Dramas in Bausch und Bogen — natürlich nur nach der Seite seines Inhalts hin — ausgesprochen. Was hast Du nun dennoch nach dieser Seite hin auszusetzen?

Du sagst: „Aber ich frage mich, ob das behandelte Thema passend zu dieser Kollision war?" Die unzweifelhafte Bejahung dieser Frage ergibt sich schon daraus, daß jene tragische Kollision eine formale, eine, wie ich in meinem Briefe bereits auseinandergesetzt, nicht einer bestimmten Revolution spezifisch-eigentümliche, sondern eine bei allen oder fast allen gewesenen und zukünftigen Revolutionen stets wiederkehrende (das einemal überwunden, das anderemal nicht) Kollision, daß sie mit einem Wort die tragische Kollision der revolutionären Situation selbst ist, die 1848 und 49 da war, wie 1792 usw. Diese Kollision ist also in stärkerem oder geringerem Grade bei jeder revolutionären Lage da. Sie konnte schon deswegen auch der revolutionären Situation von 1522 geliehen werden, selbst wenn sie damals nicht grade besonders vorwiegend gewesen wäre. Aber es ist auch historisch nicht der geringste Zweifel, daß diese Kollision damals sehr realiter vorlag, daß sie jedenfalls auch ein sehr gewichtiger, wenn auch nicht der letzte Grund von dem Untergang Sickingens war, ja daß sie — Sickingens diplomatisch-realistische Richtung, die Unterlassung des offnen Appells an die revolutionären Kräfte — sogar die einzige Schuld war, daß Sickingen so unterging, wie er eben unter-

ging, das heißt, daß er unterging, ohne überhaupt nur zu einem wirklichen Kampfe zu kommen, daß er gleich so im Beginn erstickt wurde, ohne nur seine Machtmittel entfalten zu können. Balthasar spricht dies sehr betonend aus, daß er auch bei der andern Weise hätte untergehen können, daß dies aber eine ganz andere Art von Untergang gewesen wäre:

Dann probst Du aus im ungeheuren Streit
Die ganze Triebkraft Deines wahren Bodens
Und stehst und fällst mit Deinem ganzen Können!
Nicht das Ihr stürzet, ist das schrecklichste —
Daß, wenn Ihr stürzt, Ihr hinsinkt in der Blüte
Der unbesiegten, ungebrauchten Kraft,
Das ist es, was ein Held am schwersten trägt.

In der Tat, hätte Sickingen sich mit offnem Aufruf an die revolutionären Elemente gewandt, oder hätte er, was ziemlich auf dasselbe hinauskommt, die $1^1/_2$ Jahre noch gewartet, und so den Ausbruch der Bauernkriege noch erlebt, so wäre jedenfalls der Kampf ein ganz anderer und ein die riesenmäßigsten Dimensionen annehmender geworden. Kein Zweifel, daß im letzteren Falle die Bauern sich an ihm einen wollenden, statt an Götz einen gepreßten und verräterischen Führer gegeben hätten. Bei dem staatsmännischen Genie Sickingens, bei seinem immensen Einfluß auf den Schwäbischen Bund, bei seinem unendlichen Ascendant auf alle irgend wichtigen Persönlichkeiten jener Zeit, wäre der Kampf zu einem höchst schwankenden und die wechselvollsten Verschlingungen hervorrufenden geworden. So daß auch alle Geschichtsforscher sich die Frage stellen: was wäre entstanden, wenn Sickingen noch zwei Jahre gewartet, und sich beide Bewegungen so zusammengefunden hätten?!

Was entstanden wäre? Geht man von der Hegelschen konstruktiven Geschichtsanschauung aus, der ich ja selbst so wesentlich anhänge, so weiß man sich freilich mit Euch zu antworten, daß in letzter Instanz der Untergang doch notwendig eingetreten wäre und eintreten mußte, weil Sickingen, wie Ihr sagt, ein au fond reaktionäres Interesse vertrat, und daß er dies wieder notwendig mußte, weil ihm Zeitgeist und Klasse das konsequente Einnehmen einer andern Stellung unmöglich machte.

Aber diese kritisch-philosophische Geschichtsanschauung, in der sich eherne Notwendigkeit an Notwendigkeit knüpft, und die eben deshalb auslöschend über die Wirksamkeit individueller Entschlüsse und Handlungen hinwegfährt, ist eben darum kein Boden, weder für das praktische revolutionäre Handeln, noch für die vorgestellte dramatische Aktion.

Für beide Elemente ist vielmehr die Voraussetzung von der umgestaltenden und entscheidenden Wirksamkeit individuellen Entschließens und Handelns der unerläßliche Boden, ohne den ein dramatisches zündendes Interesse ebenso wie eine kühne Tat nicht möglich ist.

(Wird die entscheidende Wichtigkeit des individuellen Handelns, entblößt und getrennt von dem allgemeinen Inhalt, mit dem es operiert und der es bestimmt, in der Tragödie gefeiert, so wird sie freilich zur gedankenlosen Ineptie. Aber diese Trennung jener beiden Faktoren werdet Ihr meinem Stück gewiß nicht zum Vorwurf machen wollen, wohl aber werde ich nachher noch eine von Euch übersehene Seite aufzeigen, nach welcher Sickingens individueller falscher Entschluß eben durch die allgemeine Situation, der er angehört und auf die Ihr pocht, notwendig bestimmt ist.)

Aber selbst wenn man noch so sehr jener kritisch-konstruktiven Anschauung von der Notwendigkeit der Geschichte anhängt, bleibt noch immer die Möglichkeit übrig, daß wenn beide Bewegungen, Sickingens und der Bauern, zusammengetroffen wären, sich irgendein Zwischenspiel, wie etwa, um nur ein ungefähres, nicht analoges Beispiel zu gebrauchen, das Zwischenspiel der Independenten in England erzeugt hätte. Eine Allianz zwischen Sickingen und den Bauern war sehr möglich, war besonders deshalb möglich, weil, was Ihr mir ganz zu übersehen scheint und worauf ich später zurückkomme, die Idee der Bauernkriege in letzter Instanz nicht weniger reaktionär war, wie die Sickingens.

Du fährst fort: „Balthasar kann sich in der Tat einbilden, daß wenn Sickingen, statt seine Revolte unter einer ritterlichen Fehde zu verstecken, das Banner eines Antikaisertums im offenen Krieg gegen das Fürstentum aufgepflanzt, er gesiegt hätte. Können wir diese Illusion teilen?“ — Hierauf ist nun schon im vorigen geantwortet. Nur eins ist hier noch zuzufügen. Wenn Balthasar, dieser in den Mittelpunkt der ganzen Situation gestellte und sie so gewaltig umfassende Kopf, sich dieser Illusion hingeben kann, wie Du einräumst — so ist damit eben genug bewiesen. Denn im Drama handelt es sich nicht um kritisch-philosophische Wahrheit, sondern — um ästhetische Täuschung und Wahrscheinlichkeit. Ist meine formell tragische Idee, daß Sickingen nur daran zugrunde geht, jene Kollision nicht überwunden und nicht zum revolutionären Handeln sich rechtzeitig entschlossen zu haben, so durch das Stück und die in dem Stücke wahrscheinlich gemachte Sachlage durchgeführt, daß selbst ein so scharfer Kopf wie Balthasar sich der Illusion hingeben kann, er hätte die Revolution aufrufen und mit ihr siegen können — so ist diese Täuschung für den Zuschauer gewiß noch weit mehr möglich. Und

auf diese ästhetische Täuschung kommt es an. — Ein Drama ist kein kritisch-philosophisches Geschichtswerk.

Du fährst fort: „Sickingen (und mit ihm Hutten mehr oder minder) ging nicht unter an seiner Pfiffigkeit." (Wenn Du also mit dieser „Pfiffigkeit", wie ich in meinem Briefe, seinen mangelnden Entschluß zu revolutionärem Handeln meinst, so ging er, gleichviel wodurch dieser Mangel selbst wieder notwendig war, allerdings daran unter.) „Er ging unter, sagst Du, weil er als Ritter" (— dies Moment ist durch und durch, wie sich bald zeigen wird, von mir berücksichtigt) „und als Repräsentant einer untergehenden Klasse" (— soweit dies Moment mit dem vorigen identisch ist, ist es also mit ihm berücksichtigt; soweit es nicht mit dem vorigen identisch ist, ist es nicht, aber auch mit Recht nicht, berücksichtigt) „gegen das Bestehende oder vielmehr gegen die eine Form des Bestehenden sich auflehnte."

Ich habe jetzt meine beiden parenthetischen Bemerkungen zu rechtfertigen. Daß er unterging, weil er „als Ritter" gegen die eine Form des Bestehenden sich auflehnte, ist, sage ich, von mir **sehr** akzentuiert. Denn **daher,** weil er innerlich mit dem Alten noch nicht bis auf den letzten Grund brechen kann, an dem er noch selbst teilhat und es so vertritt — daher fließt ja eben in letzter Analyse die diplomatische Verquickung seines Aufstandes, sein nicht-revolutionäres Handeln und das Mißlingen desselben! Dies Moment bildet also sogar die ganze Achse des Stücks und ist auch noch außerdem im einzelnen stark hervorgehoben, denn daher grade, aus diesem ihn mitten in seinen revolutionären Entschließungen in den Nacken stoßenden alten ritterlichen Adam, stammt ja auch der große Wert, den er auf seine ritterlichen Machtmittel, seine Burgen, Ebernburg usw. legt, der schmerzliche Kampf, den er kämpft, als Balthasar ihm zumutet, diesen ganzen ritterlichen Plunder dranzugeben. Und aufs höchste lasse ich ja durch Balthasar, lasse ich durch die ganze dramatische Entwicklung des Stücks selbst diesen Gegensatz betonen, indem ich ihn durch Balthasar und die Ereignisse in die Alternative hineinzwingen lasse, will er wirklich seine revolutionären Zwecke erreichen, alle seine Burgen, auch die Ebernburg — „dies Bollwerk meiner Macht" — kurz seine ganze ritterliche Existenz dranzugeben, und sich nackt und bloß, wie ein landflüchtiger Proletarier, in die Arme der Bauern zu stürzen. Schon am Ende des vierten Akts, wie er das Heer entlassen muß, um es nicht in die Burgen seiner Freunde zu lagern und diese so im voraus zu erdrücken, fängt der Widerspruch der revolutionären Zwecke und der ganzen ritterlichen Existenz und Kriegführung sich zu zeigen an, und im fünften Akt sagt ihm Balthasar, den Gegensatz scharf

zusammendrängend und aufs höchste betonend, in welchem seine revolutionären Tendenzen und sein Rittertum mit dem innerhalb derselben möglichen Operationsmitteln stehen:

Wie, Herr! Ist dieses Mauseloch
Der Grenzumfang von des Franziskus Macht?
— In Euch liegt Eure Macht, in Eurem Namen,
In dem Vertraun, das in des Volkes Herzen
In warmer Neigung Euch entgegen schlägt.
Es scheiden nur die Mauern dieser Burg
Von Eurer Kraft, von der Nation Euch ab usw.

Und nun weist er ihn auf den glimmenden Bauernaufstand hin. Als Mittel, sich dessen noch bemächtigen zu können, verlangt er von ihm, den ganzen ritterlichen Plunder mit einem Schlag fortzuwerfen, alle Burgen, auch die Ebernburg, zur Übergabe zu erbieten. Der ritterliche Adam kämpft in Sickingen mächtig dagegen an:

Du rasest — Balthasar! Die Ebernburg —
Dies Bollwerk meiner Macht — — ich sollte

Balthasar aber antwortet ihm in schärfster Antithese nur das eine Wort:

Da draußen harret Euer die Nation.

Sickingen kämpft einen schweren Kampf, aber er überwindet ihn. Er entschließt sich, und ermächtigt Balthasar zu allem. Er hat den Vorwurf so wohl verstanden, daß er sich es wörtlich (V. Auftritt) im Monolog wiederholt:

Wohl hat er recht! Es schützen nicht, es scheiden
Mich diese Mauern nur von der Nation!
Da draußen harrt sie unter schwerem Druck,
Harrt sehnsuchtsvoll usw.
Ich komme, Deutschland usw. usw.

Jetzt, in dieser seiner, ich möchte sagen, Apotheose weiß er den ritterlichen Adam in ihm — aber zu spät — zu überwinden, bezeichnet er selbst das bisherige Operieren mit seinen ritterlichen Machtmitteln und die sich hieran knüpfende, mitten in der revolutionären Aktion diplomatisch-rechnende Weise seines Handelns als „Trümmer eitler List", gesteht:

... und enger noch
Umstricken meine Brust des Vorwurfs Schlangen.
Den Doppelknoten sollst Du jetzt mir lösen
Einen von beiden lösest Du gewiß (das Schwert).

Und am deutlichsten rekurriert er darauf in den Worten an Marie, mit denen er ins Verderben stürzt:

> Dein Los vertrau' ich güt'gen Mächten an,
> Mich rufen jene, die den Irrtum rächen!

Womit doch nicht ein bloßer Verstandesirrtum gemeint sein kann, sondern die sittliche Verschuldung, mitten im Revolutionären noch nicht ganz revolutionär gewesen, noch in den Kombinationen seiner Klasse befangen gewesen zu sein, und diesen Widerspruch durch den Untergang, den wirklichen, oder doch riskierten, sühnen zu müssen:

> Ich komme, Deutschland! Kaufe jetzt mich los
> Von allem Fehl und eitlen Erdenschwächen;
>
> Zog ich die Mauer zwischen dir und mir,
> So ist's an mir, sie wagend zu durchbrechen!

Wenn Du also sagst: „Daß er die Revolte unter dem Schein einer ritterlichen Fehde beginnt, heißt weiter nichts, als daß er sie ritterlich beginnt", so ist das in hohem Grade wahr, aber in eben so hohem Grade auch im Stück berücksichtigt. Denn daß er in diplomatisch-listiger Weise und mit seinen ritterlichen Machtmitteln operierend hantieren will, statt sich von Anfang an offen an die Revolution zu wenden, ist ja wieder nicht **zufällige** Individualität bei ihm, sondern selbst wieder nur die Wirkung davon, daß er durch seine Stellung und Klassenlage noch mit dem Bestehenden, dem Rittertum, verwickelt und dadurch in seiner Individualität bestimmt ist. (Wie zum Beispiel bei uns die besten Bourgeois, die an sich demokratischsten, keine wirklichen Revolutionäre zu werden pflegen, weil sie noch an den Existenzbedingungen dieser Klasse teilhaben, mit ihr verwickelt sind.) Was Ihr als rein zufällige Individualität Sickingens aufzufassen scheint, fasse ich vielmehr auf als die ihn nicht zum revolutionären Durchbruch kommen lassende, notwendige Einwirkung seiner Klassenlage, mit der er noch verwachsen ist. In dem Sinne wie Karl V. im zweiten Akt einmal sagt:

> Wer bildet selbst sich die Entschließungen,
> Und findet sie sich nicht schon vorgezeichnet
> Durch seiner Lage ehernes Gesetz?

Und daß diese Auffassung die allein richtige ist, geht noch aus zwei Gründen hervor: 1. daraus, daß sonst, grade weil ich im übrigen Sickingen durchaus revolutionäre Zwecke gegeben habe, gar nicht zu begreifen wäre, warum das revolutionäre Element bei ihm nicht zum wirklichen Durchbruch kommt. In bezug auf Zwecke, Intelligenz,

Wille, in bezug auf alles, was die bewußten Seiten des menschlichen Geistes sind, ganz und gar revolutionär — kann dieser Nichtdurchbruch sich nur dadurch erklären, daß seine unbewußte Seite, seine Natur, das heißt also grade die Seite, welche das Produkt der Existenzverhältnisse des Individuums ist, eine noch mit dem Bestehenden verwachsene, nichtrevolutionäre ist. 2. Geht es daraus hervor, daß grade in dieser Hinsicht alle drei, Sickingen, Hutten, Balthasar, die in der Sache ziemlich dasselbe wollen, sich genau nach ihren Existenzbedingungen in bezug darauf unterscheiden, wie sie es wollen. Hutten, zwar Ritter von Geburt, aber als vollkommener Ideologe überhaupt von jeder Geburtslage unabhängig, durch sein ganzes Leben mit seiner Klasse überworfen, endlich auch nur durch seine Geburt, nicht aber durch seine reale Lage und Machtmittel dem Rittertum angehörig, will im dritten Akt den Aufstand als reiner Idealist, er will ihn mit offnem Aufruf an Adel, Städte, Bauern. Die diplomatische Verquickung Sickingens ist nicht sein Plan. Aber als ideologischer Idealist will er jenen Aufstand nur für die rein geistigen, religiösen Zwecke. Hingerissen von den viel weitergehenden staatlich-realen Zwecken Sickingens und dessen Überlegenheit, mit welcher dieser ihm seinen großartigen Entwurf aufrollt, tritt er mit der stürmischen Begeisterung, die ihm als reinem Idealisten zukommt, sofort den politischen Plänen Sickingens bei, die nähere Ausführung als die Seite, für die er weniger kompetent, Sickingen überlassend. — Balthasar, der von niedriger Geburt, mit den Klassenbedingungen der Sickingenschen Lage nicht verwachsen ist, will den Losbruch in der rechten und revolutionären Weise. Sickingen allein will ihn und hat ihn ausgesonnen in einer unrevolutionären, realistisch-diplomatischen Weise, die, während sie einerseits in bezug auf den Zweck über Huttens unmittelbare Pläne weit hinausgeht, andererseits auf das Unverkennbarste den Einfluß seiner Klassenlage, Machtmittel und realen Stellung an sich trägt, kurz, die ein Produkt des nicht losgewordenen ritterlichen Adams in ihm ist.

Alle drei unterscheiden sich also?[1]) in bezug auf das Wie?, das sie wollen, genau entsprechend den Existenzverhältnissen, mit denen sie noch verwickelt sind oder nicht.

(Beiläufig will ich hier noch etwas gegen Engels bemerken. Ihr stimmt beide darin, daß auch Sickingen noch zu abstrakt gezeichnet ist. Hierüber, wie über alle Seiten der formellen Ausführung, will ich mir nicht zu streiten erlauben. Das müßt Ihr als unbefangene Leser notwendig besser wissen als der Autor. Nur über Inhaltliches streite ich. Aber wenn Engels die sehr richtige Bemerkung macht: „Ein

[1]) Lassalle verschrieb sich: alle.

Individuum wird nicht nur charakterisiert durch das Was, das es will, sondern auch durch das Wie, wie es dasselbe will," so will ich mir also die Bemerkung erlauben, daß mir also nach dem Gesagten alle drei Gestalten sehr bestimmt in bezug auf das Wie, wie sie den gemeinschaftlichen Zweck erreichen wollen, charakterisiert zu sein scheinen.

Du sagtest nun ferner: „Sickingen ging unter, weil er als Repräsentant einer untergehenden Klasse sich gegen die eine Form des Bestehenden auflehnte." Soweit dies eben nur heißen soll, er ging unter, weil er eben noch mit den Existenzbedingungen dieser Klasse unbewußt und unwillkürlich verwachsen war, und deswegen nicht die entscheidende Stellung der Gegensätze herbeiführen konnte, so weit fällt es zusammen mit dem Frühern: er ging unter, weil er als Ritter sich gegen die eine Form des Bestehenden auflehnte, und ist also, wie gezeigt, vollkommen berücksichtigt, ja die Achsenidee des Stücks selbst. Soweit es aber noch darüber hinausgeht, habe ich mich gehütet, Sickingen so darzustellen. Nach der Seite seines Bewußtseins habe ich ihm vielmehr die revolutionärsten Zwecke gegeben, und ihn so dargestellt, als wäre er auch noch fähig gewesen, sich noch zu allen weiteren revolutionären Konsequenzen zu entwickeln, auf die ihn der praktische Fortschritt der Revolution hätte hindrängen können, wenn er gesiegt und weiter gelebt hätte.

Gebe ich ihm doch sogar die Kraft, freilich erst im Moment der Apotheose, freilich erst als es zu spät, den ganzen Ritter auszuziehen und aus der Haut zu fahren!

Daß ich ihm diese revolutionäre Stellung geben durfte, geht aus folgendem hervor: Er steht am Anfang einer Revolution, er nimmt jedenfalls nach einer Seite hin eine revolutionäre Stellung ein. Diese ist somit noch ein sehr zweideutiges Ansich, welches sich, wenn die Bewegung Fortgang nimmt und ihn auf seine Konsequenzen hindrängt, sowohl dahin entwickeln kann, daß er diese mitmacht, als auch dahin, daß er ihnen feindlich und reaktionär gegenübertritt. Von seiner Klasse nun würde freilich nicht einen Moment zweifelhaft sein können, daß sie die letztere Stellung eingenommen hätte. Und ich will Dir auch zugeben, obwohl man gar manches dagegen sagen könnte, daß das historisch-bestimmte Individuum Sickingen sich als Klassenindividuum betragen und diese Richtung eingenommen hätte. Aber absolut notwendig ist dies von einem Individuum nicht. Ein Individuum kann sich immerhin, zumal wenn es ideologische Bildung hat — und diese hat er teils durch sein alter ego Hutten, teils auch hinreichend durch sich selbst; Hutten selbst sagt von ihm, er sei so eruditus, wie man es nur eben sine literis (ohne Griechisch und Latein) sein könne — ganz über seine Klasse hinausheben. So war

St. Just[1]) ein Marquis, St. Simon[2]) ein Pair von Frankreich und der näher liegende Ziska[3]) auch ein Ritter und Adliger. Bei Sickingen ist nun der für den dramatischen Dichter äußerst günstige Umstand vorhanden, daß er gleich im ersten Beginn der Bewegung fortgerafft wird, daß er keine einzige tatsächliche Situation, die ihn auf jene alternativische Konsequenz hinzwingt, miterlebt hat, daß somit durch keine einzige von ihm vollbrachte Tatsache feststeht, wie er sich zu dem Fortgang der Bewegung verhalten haben würde, daß alle seine Papiere und bestimmteren Pläne durch den Brand der Ebernburg untergingen, daß alles, was von diesen feststeht, noch immer innerhalb des Kreises jenes ersten revolutionären Ansich liegt und daher sehr günstig klingt (abgesehen davon, daß viele sonderbare und auffällige, wenn auch nicht gerade schlechthin entscheidende, günstige Anzeichen für Späteres vorhanden sind). Ich durfte ihm also die Stellung geben, als würde sich sein persönlicher Genius eintretendenfalls zu allen revolutionären Konsequenzen entwickelt haben, eben weil er eine dem widersprechende tatsächliche Entwicklung nicht erlebt hat, und es deshalb hinreichend plausibel und wahrscheinlich zu machen, die ästhetische Täuschung, durch keine im Volksbewußtsein oder der Historie feststehende Tatsachen gehindert, noch vollkommen wohl zu erreichen war! — Daß ich aber, wenn ich es durfte, andrerseits auch sehr dabei gewann, leuchtet von selbst ein. Denn wie sollte ich Interesse erregen, wie mich nur selbst interessieren für eine Gestalt, die bewußt reaktionäre Adelszwecke verfolgt, die bewußt Repräsentant dieser Klasse, nicht bloß im Gegensatz gegen die Fürsten, sondern auch gegen das Volk war? Um so erschütternder aber wurde der Eindruck und um so revolutionärer zugleich, wenn ich alle andern revolutionären Ehren auf seinen Scheitel häufte, teils als wirkliche, teils als ihm innerlich mögliche, und ihn nun dennoch daran zugrunde gehen ließ, daß er nur noch die eine Schranke, das unwillkürliche Produkt seiner Klassenlage, nicht aus seiner Natur getilgt hatte, die ihn vom vollen Revolutionär abtrennt!

Wenn Du also sagst: „Ich hätte Sickingen daran zugrunde gehen lassen sollen, daß er nur in seiner Einbildung revolutionär war", so ist dies insofern in der Tragödie erreicht, als ja eben, wenn ihn auch nur eine einzige Schranke vom vollen wirklichen Revolutionär trennt, er immer bloß „in der Einbildung" revolutionär

[1]) Antoine Saint-Just (1767—1794), der bekannte französische Revolutionär, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses. Er wurde gemeinsam mit Robespierre am 9. Thermidor gestürzt und dann guillotiniert.

[2]) Claude Henri de Saint Simon (1760—1825), der berühmte Geschichtsphilosoph und sozialistische Denker.

[3]) Johann Ziska von Trocknow (1370—1424), der Feldherr der Hussiten.

bleibt. Ob eine oder hundert Schranken — getrennt bleibt getrennt. Aber weiter, als bis auf diese eine Schranke, wollte und durfte ich, um meinen Zweck zu erreichen, die Trennung nicht treiben. Du meinst, nur dadurch, daß er in der Einbildung Revolutionär gewesen sei, unterscheide sich Sickingen von Götz, und streife man von Sickingen ab Bildung, Naturanlage usw., so bleibe eben nur — Götz übrig.

Hierauf muß ich zweierlei antworten. 1. — obgleich dies eigentlich für mein Drama ganz gleichgültig — bist Du dabei auch in bezug auf den historischen Sickingen in einem entschiedenen Irrtum. Das „miserabler Kerl", das Du über Götz aussprichst, ist mir aus der Seele gesprochen, und ich habe es mir immer nur aus dem Mangel an historischer Anlage in dem Geist Goethes zu erklären vermocht, wie er diesen durchaus rückwärts gewandten Burschen zum Helden einer Tragödie machen konnte. Dein Lob dabei kann ich nicht gelten lassen, denn Goethe will ja das positive Interesse auf ihn fixieren.

Aber ganz anders steht es mit Sickingen. Der historische Sickingen ist gewiß nicht ganz identisch mit dem Sickingen meiner Tragödie, durchaus nicht, aber noch weniger ist er es mit dem Sickingen, den Du Dir vorstellst. Dies magst Du mir, der ich seine persönliche Geschichte genauer kenne, einstweilen glauben. Eventuell würde ich die Beweise erbringen können. Sehr viele Anzeichen sind vorhanden, daß Sickingen gar wohl sogar mit den Bauern hätte gehen können, so der Neue Karsthans, in welchem Hutten ihn im Dialog mit einem Bauern als ihren Führer designiert, so die Befürchtung der Fürsten, er werde einen „Bundschuh mit dem gemeinen Mann" errichten; so der Name „Ziska", den er sich selbst zu geben liebte. So tausend andere Dinge. Gleichwohl will ich gern zweifelhaft lassen, ob, und jedenfalls wie weit, er mit den Bauern gegangen wäre. Aber wenn Du sagst, daß hinter seinen Stichworten der Traum des „alten Faustrechts" lauert, so bist Du im Irrtum. Dies war eine lange überwundene Periode in ihm; dafür liegen die unzweifelhaftesten Beweise vor. Mit den Städten wäre er gewiß gegangen und strebte sehr danach, ihr Führer zu sein. Wenn Du sagst, wäre er nicht so gewesen, wie Du ihn hinstellst, so mußte er direkt an Städte (und Bauern) appellieren, das heißt „an die Klassen, deren Entwicklung = negiertes Rittertum", so ist zu erwidern, daß er nichtsdestoweniger an die Städte unablässig appelliert hat, schon vor dem Ausbruch, indem er sich um nichts eifriger bewarb als um Städtebündnisse in Straßburg, Bamberg usw. Und in der Zwischenzeit zwischen dem Trierer Zug und der Belagerung seiner Burg bombardierte er die Städte geradezu mit Missiven, berief Städtetage resp. schickte Briefe und Gesandte an sie, wandte sich sogar an seine alten Feinde von Worms usw. Die Städte ließen ihn im Stich.

Die Rede, die ich ihn den Landauern im dritten Akt halten lasse, ist in bezug auf die Städte ganz und gar der Wendung getreu, die in seiner Politik gegen früher eingetreten war.

Aber endlich 2. — und dies ist der Hauptpunkt — möchtest Du auch ganz und gar recht haben gegen den historischen Sickingen, so hast Du doch nicht recht gegen meinen Sickingen. Und hat der Dichter nicht das Recht, seinen Helden zu idealisieren, ihm ein höheres Bewußtsein zu leihen? Ist der Schillersche Wallenstein der historische? Der Homerische Achill der wirkliche? Engels gibt das ausdrücklich zu. Er sagt: „Ich will Ihnen keineswegs das Recht bestreiten, Sickingen und Hutten so aufzufassen, als hätten sie vorgehabt, die Bauern zu emanzipieren." Da ich einmal das Recht des Dichters, seine historischen Gestalten zu idealisieren, erwähne, so will ich gleich die beiden Grenzen angeben, innerhalb deren er von diesem Recht Gebrauch machen darf: 1. Er darf seinem Helden keine Anschauungen leihen, welche über den Horizont der ganzen Zeit, in der er lebte, hinausgehen. Tut er dies, so wird er unhistorisch, wird tendenziös im schlechten Sinne. Aber alles, was innerhalb dieser Zeit von den Freiesten, Entwickeltsten, von irgendeiner Seite her gedacht, gesprochen, angeschaut wurde, darf er wie auf einen einzigen Brennpunkt auf das Haupt seines Helden konzentrieren. Und in der Tat habe ich keine Anschauung, kein Wort, weder Sickingen noch Hutten in den Mund gelegt, was sich nicht als in jener Zeit gedacht und gesprochen nachweisen ließe. 2. Aber auch für diese Freiheit, alle geistigen Strahlen einer Zeit auf das Haupt des Helden, wie auf einen Brennpunkt zu konzentrieren, ihm **ein so hohes** Bewußtsein zu leihen, wie es in jener Zeit **nur möglich** (wenn auch nicht in dem Helden wirklich) war, hat der Dichter nur wieder die schon oben entwickelte Grenze, daß der Held nicht durch eine von ihm erlebte tatsächliche Entwicklung mit diesen Anschauungen in Gegensatz getreten ist. Er muß also in der Entwicklung mit denselben Schritt gehalten haben, oder er muß sie gar nicht erlebt haben, im Keime, somit in einer noch zweideutigen Situation, fortgerafft worden sein. Berücksichtigt man diese Grenze nicht, so lehnt man sich gradezu gegen die Historie auf, wird unwahr und kann auch keine Wahrscheinlichkeit und packende Wirkung erzeugen, vergeht sich gegen alle Gesetze der ästhetischen Täuschung. Ein Beispiel wird meine Ansicht ganz klar machen. Da Luther die Bauernkriege erlebte und feindlich gegen sie auftrat, so wäre es unmöglich und unsinnig, ihm in einer Tragödie eine umgekehrte, die Bauernsache ergreifende Stellung geben zu wollen. Wäre Luther gleichfalls wie Sickingen vor den Bauernkriegen gestorben und vor den Kontroversen mit Münzer, so wäre es durchaus

nicht so unmöglich — obgleich ich hier grade nicht über diesen Fall entscheiden will und ihn nur als Beispiel gebrauche — ihm in einem Drama eine solche Stellung zu geben, als würde er sich der Bauernsache angenommen haben. Denn wie viele Momente in seinem Standpunkt ihn in die feindliche Stellung drängen mußten und auch wirklich siegend drängten, so waren doch auch andere Momente in seinem Standpunkt vorhanden (wie man ja wirklich zuerst Hoffnungen damals in dieser Hinsicht auf ihn setzte), es war somit ein tatsächlich unentschieden gelassener Konflikt divergierender Momente da, und wo dies der Fall ist, da ist zwar nicht die historische Kritik, wohl aber die schaffende Phantasie frei. Dies scheinst Du mir zu übersehen. Man würde also Luther zum Beispiel im gedachten Falle eine solche Stellung haben geben können, als wäre er der Entwicklung fähig gewesen, die ja auch wirklich im englischen Independententum der Protestantismus eine Zeitlang erlebt und aus sich hervorgebracht hat.

Es liegt also auf der Hand, daß die meisten Deiner Einwürfe nur den historischen, nicht aber meinen Sickingen treffen. Meinen Sickingen konnte ich gar nicht an reaktionären Zwecken zugrunde gehen lassen, eben weil ich ihm keine solche, sondern nur noch eine reaktionäre Schranke, eine nicht zum revolutionären Durchbruch gekommene, durch seine Klassenlage bestimmte Natur gegeben habe.

Erkennt man mein Recht dazu, wie es im Vorstehenden nachgewiesen ist, und Engels von selbst tut, an, so ist alles übrige im Drama, wie ich glaube, im höchsten Grade konsequent. Aber noch ein Einwurf ist es, den Engels hier macht. Sickingen und Hutten, sagt er, hätte ich also die Absicht, die Bauern zu emanzipieren, geben können: „Damit, sagt er, hatten Sie aber sogleich den tragischen Widerspruch, daß beide zwischen den Adel einerseits, der dies entschieden nicht wollte, und die Bauern andererseits, gestellt waren. Hier lag meiner Ansicht nach die tragische Kollision zwischen dem historisch-notwendigen Postulat und der praktisch-unmöglichen Durchführung.“ Kurz, er will, ich hätte ihn zugrunde gehen lassen sollen an der Unlust seiner Partei, des Adels, ihm in seine revolutionären Zwecke hineinzufolgen, an einem hieraus entstandenen Zerwürfnis usw. Hierin liegt die ganz richtige Einsicht von Engels, daß ich das Individuum Sickingen, nicht aber seine Klasse über ihre Klassenzwecke hinausheben durfte. Der hierdurch hervorgerufene Konflikt sollte das Motiv des Untergangs sein. Aber dieser Einwurf ist, obwohl scharf gedacht, dennoch nicht richtig. 1. Zuerst muß ich nebenbei bemerken, daß mir nicht einmal wahrscheinlich ist, daß Sickingen, wäre es erst

zu einem Appell an die Bauern seinerseits gekommen, hieran untergegangen wäre. Hatte er erst Adel und Bauern in der Hand, so hätte er mit den letzteren schon die ersteren in Ordnung gehalten, um so mehr als jene das übermächtigere Element waren. Dazu war er ganz der Mann. Ihn so zugrunde gehen lassen, hätte geheißen, der Adelspartei eine Macht und Bedeutung einräumen, die sie schon nicht mehr hatte. Überdies, wäre ihm der Adel noch so treu und eifrig ergeben gewesen, er hätte ohne die Bauern und Städte doch zugrunde gehen müssen. Der wahre Grund seines Untergangs muß also doch wo anders, als in der Renitenz der Adelspartei gesucht werden. Endlich war auch, worüber später, eine Allianz der Bauern und des Adels vollkommen denkbar. 2. aber hat eine solche Renitenz seiner Partei unter dem Adel, ihm in Bauernemanzipationszwecke zu folgen, daraus hervorgegangene Reibungen und Verlassen seiner, faktisch nicht stattgehabt. Es hätte dies sehr gut eintreten können, wenn Sickingen weiter gelebt, sich mit den Bauern verbunden hätte usw. Aber es ist nun einmal nicht eingetreten. Und solche reale Vorgänge im historischen Gebiet zu ersinnen, das halte ich für schlechterdings unstatthaft. Innere Zwecke, die sich in den Tatsachen nicht deutlich ausgesprochen zu haben brauchen und, so lange diese Zweideutigkeit möglich ist, einem in die Seele hineinzulegen, in der niemand liest, halte ich für sehr erlaubt. Aber derartige reale Körperlichkeiten, Überwerfungen mit seiner Partei, Konflikte und Streit über seine Bauerntendenzen mit andern Adeligen — dies, und lauter solche körperliche Züge wären doch nötig gewesen, der Geschichte hinzu zu dichten, wenn nicht das geringste davon noch vorgefallen — das halte ich für unerlaubt.

3. Endlich aber, und das bleibt die Hauptsache, ist der von mir gewählte Konflikt ohne Zweifel bei weitem tiefer, tragischer und revolutionärer als es dieser von Engels angeratene gewesen wäre. Er ist tiefer und tragischer schon deshalb, weil mein Konflikt Sickingen selbst immanent ist, während jener Konflikt nur zwischen ihm und seiner Partei stattgefunden hätte. Wo wäre denn da die eigentliche tragische Schuld von Sickingen geblieben? Er wäre untergegangen, in sich selbst ganz gerechtfertigt und untadelhaft, lediglich an dem Egoismus der Adelsklasse, ein schrecklicher und eigentlich ganz untragischer Anblick!

Aus demselben Grunde aber, weil er bei mir noch Sickingen selbst immanent ist, ist der Konflikt noch viel revolutionärer. Es ist just kein sehr spezifisch oder sehr tief revolutionäres fabula docet, daß man daran zugrunde gehen kann, wenn man weiter geht als seine Partei und diese deshalb nicht hinter sich behält. Umgekehrt lasse ich ihn zugrunde gehen, weil er nicht weit genug geht! Und das

freilich scheint mir ein im höchsten Grade und durch und durch tief revolutionäres fabula docet, zu zeigen: daß, wie inhaltlich revolutionär einer auch sei, und welche Machtmittel usw. er dabei auch auf seiner Seite habe, er doch zugrunde gehen müsse, wenn er auch nur irgendeine Komposition mit dem Bestehenden vornimmt und in sich duldet, wenn selbst diese Transaktion auch nur noch in bezug auf das bloß Formelle seines Handelns stattfindet, und wenn er auch noch soviel günstige Umstände und reale Vorteile grade durch diese Transaktion im Formellen zu gewinnen scheinen muß. Freilich sagt Engels hierbei: „Indem Sie dies Moment (seinen Konflikt) fallen lassen, reduzieren Sie den tragischen Konflikt auf die geringeren Dimensionen, daß Sickingen, statt gleich mit Kaiser und Reich, nur mit einem Fürsten angebunden (obwohl Sie auch hier mit richtigem Takt die Bauern hineinbringen) und lassen ihn einfach an der Gleichgültigkeit und Feigheit des Adels untergehen."

Es fiel mir nicht ein, Sickingen an der Gleichgültigkeit und Feigheit des Adels zugrunde gehen zu lassen. Balthasar entwickelt Sickingen im fünften Akt ganz andere Momente des Untergangs und erwähnt der Zurückhaltung des Adels nur mit einem „derweil scheu durch des ersten Schlags Mißlingen der Adel zögernd sich zurückhält" usw., nur als einer ganz leise kooperierenden Ursache zu Sickingens momentaner Verlegenheit. Wie ja auch klar ist, daß, selbst von dieser befreit, Sickingen immer noch ohne die Bauern nicht siegen konnte, und Balthasar deshalb auch auf diese allein als die einzig siegreichen Träger der Bewegung hinweist. Selbst der Städte gedenkt er dabei nur nebenher.

Die Kritik Balthasars gründet sich auch gar nicht bloß auf jene momentane Verlegenheit zu Landstuhl. Er tadelt ja schon, und zwar schon im dritten Akt, wie dann auch im fünften darauf zurückblickend und sich ausführlich entwickelnd, Sickingens Zug gegen Trier, wo ihm der Adel doch ganz treu und eifrig zur Seite stand. (Balthasar sagt im dritten Akt: War ich bei Euch, traun! Ich hätte Euch vielleicht ganz andern Rat gegeben, minder klugen Rat — und doch vielleicht zugleich auch klügeren — und entwickelt im fünften Akt nur, was das für ein Rat gewesen wäre.) Balthasar mißt also gar nicht der erst bei Landstuhl eintretenden negativen Ursache der Feigheit des Adels, sondern dem Mangel an einem ganz andern positiven Auftreten Sickingens die Schuld bei.

Ebensowenig sind also die Bauern, wie Engels meint, bloß so mit hereingebracht, sondern von Balthasar zur Hauptachse, zu dem einzigen: sub hoc signo vinces gemacht, und wie ich noch später zeigen werde, alles auf sie angelegt.

Wenn Engels sagt, ich ließe Sickingen daran fallen, daß er nur mit Einem Fürsten, statt gleich mit Kaiser und Reich angebunden, so ist, bloß so ausgedrückt, die Sache ja ganz paradox und nicht einmal begreiflich. Denn an und für sich ist doch leichter, mit Einem Fürsten fertig zu werden, als mit allen Fürsten, und dem Kaiser dazu. Es muß diese also vielmehr nach seiner positiven Seite ausgedrückt und gesagt werden: Sickingen geht daran unter, und dies hält ihm auch Balthasar mit den deutlichsten Keulenschlägen als Ursache seines Untergangs vor, daß er nicht mit einem Satze mitten ins Herz der revolutionären Situation gesprungen, daß er nicht, alle Schiffe und Brücken verbrennend, an die unterste und äußerste revolutionäre Schicht appelliert, und so alle revolutionären Kräfte der Nation offen entfesselt habe, daß er nicht mit Hintenansetzung aller realistischen Bedenken und Ausführungsklugheiten mit idealistischer Raserei der bloßen Expansivkraft der revolutionären Idee und ihrer äußersten Spannung sich anvertraut habe.

Dann aber ist also nicht mehr die Apathie des Adels irgendeine Ursache seines Untergangs. So ausgedrückt, ist der Konflikt nicht mehr „zu geringeren Dimensionen reduziert", sondern zur tiefsten und ewigen Kollision der revolutionären Idee in sich selber erweitert, und zugleich in Sickingen selbst, als ein in ihm noch reagierendes und darum schuldvolles Moment, hineinverlegt.

Doch Engels würde diese Sätze auch wohl nicht geschrieben haben, wenn er jenen ersten Brief von mir gelesen und hieraus die ganze tragische Idee des Stückes entnommen hätte. Denn daß sie wirklich, wie sie in dem Brief entwickelt, auch in dem Stück durchgearbeitet ist, wird er mir, denke ich, so wenig bestreiten wollen, wie Du es tatst, und beweist übrigens der fünfte Akt überall.

Ich komme nun endlich zum Schluß, aber auch zu den Einwürfen, die mir die hauptsächlichsten sind, weil das Parteiinteresse, das ich für ein sehr berechtigtes halte, dabei im Spiel ist. Ihr begegnet Euch beide in dem Einwurf, daß ich die Bauernbewegung „zu sehr zurückgesetzt", „nicht genug hervorgehoben" habe. Du begründest dies so: Ich hätte Sickingen und Hutten daran untergehen lassen müssen, daß sie, wie der polnische Adel etwa, nur in ihrer Einbildung revolutionär waren (dies ist, wie eben gezeigt, soweit es billig, im Stück enthalten), in der Tat aber ein reaktionäres Interesse vertraten (dies aber vertreten sie in meinem Stücke nicht, und können eben deshalb auch nicht daran zugrunde gehen). Die adeligen Repräsentanten der Revolution, sagst Du, „hinter deren Stichwörtern von Einheit und Freiheit immer noch der Traum des alten Kaisertums (recte! dies ist aber auch noch, und ebensosehr bei den Bauern der Fall)

und des Faustrechts (dies ist nicht einmal bei dem historischen Sickingen in seiner zweiten Periode der Fall) lauert — durften dann (dies „dann" zeigt also schon, daß dies nur eine Folgerung aus dem Früheren ist und mit diesem fällt) nicht so alles Interesse absorbieren, wie sie es bei Dir tun, sondern die Vertreter der Bauern, namentlich dieser, und der revolutionären Elemente in den Städten mußten einen ganz bedeutend aktiveren Hintergrund bilden. Du hättest dann auch in viel höherem Grade grade die modernsten Ideen in ihrer naivsten Form sprechen lassen können(??!), während jetzt in der Tat, außer der religiösen Freiheit, die bürgerliche Einheit die Hauptidee bleibt." „Bist Du nicht selbst, rufst Du aus, gewissermaßen wie Dein Franz von Sickingen in den diplomatischen Fehler gefallen, die lutherisch-ritterliche Opposition über die plebejisch-münzerische zu stellen?"

O Du höchst ungerechter Freund! Zunächst, um dies beiläufig zu beantworten: ich soll die lutherisch-ritterliche Opposition apotheosiert haben! Wie? Ich glaube vielmehr, daß in meinem Stück der Protestantismus viel schlimmer wegkommt als der Katholizismus. Der Legat im zweiten Akt löst ihn, als eine bloße inkonsequente Frucht, in den freimenschlichen, atheistischen Humanismus als seine wahre Grundlage und Schlußentwicklung, als seine wirkliche geistige Wurzel auf. Hutten tut dasselbe im dritten Akt in der Schilderung seines Lebens und des Reuchlinschen[1]) Kampfes. Soviel von der geistigen Seite des Protestantismus und der Kritik, die er erfährt. In politischer Hinsicht zeigt Sickingen schon im zweiten Akt, im Dialog mit dem Kaiser, und noch entscheidender im dritten Akt in seinem Dialog mit Hutten, als dieser will, er solle für die religiöse Freiheit das Schwert erheben, daß der Protestantismus alles nationale und politische Dasein nur in Trümmer schlagen könne, wenn er nicht vom Kaiser selbst in die Hand genommen und in eine große Nationalitäts- und Staatsidee umgewandelt wird. Er zeigt, die Entwicklung vorhersagend, die mit und durch den Westfälischen Frieden über Deutschland gekommen ist, wie der Protestantismus grade den totalsten politischen Tod und Untergang über die Nation bringen müsse, wie er der Totengräber unserer Geschichte sei. (In diesem angeblich protestantischen Stück ist außer dem verhöhnten Ökolampadius[2]) keine einzige protestantische Figur. Hutten ist rein humanistisch, Sickingen rein politisch gehalten.) Soviel, was die Verherrlichung der lutherischen Opposition anbetrifft. Und was die ritterliche Oppo-

[1]) Johannes Reuchlin (1455—1522), der berühmte Humanist.
[2]) Johannes Ökolampadius (1482—1531), der bekannte Reformator.

sition anbetrifft, so ist sie ja für Sickingen überhaupt nicht substantieller Zweck, sondern (was Ihr beide überseht) nur ein Mittel, das er gebrauchen will, eine Bewegung, die er benutzen will, um sich zum Kaiser zu machen, und nun, die Rolle durchführend, die Karl zu übernehmen sich weigert, den Protestantismus als Staats- und Nationalitätsidee umzuformen und durchzuführen. Von jeder andern Durchführung derselben, als von einer kompakten und obligatorischen, für ganz Deutschland vom Kaiser ausgehenden, von jeder partiellen Durchführung erwartet ja Sickingen, wie er Karl und Hutten ausführt, nur Untergang und Verfall, also doch auch von einer bloß partiell-ritterlich-lutherischen Opposition ganz so gut wie von einer fürstlich-lutherischen. Wie wenig ich Sickingen in der Adelsbewegung befangen sein, wie ich ihn sie nur gebrauchen und mißbrauchen lasse, um sich zum Kaiser zu machen mit ihrer Hilfe und ohne ihr Wissen, und dann seine großen Staatspläne auszuführen, zeigt ja jedes Wort. Keiner der Adeligen weiß von seinen Kaiserzwecken, nur Hutten eröffnet er sie. Er beruft den Adel nach Landau im Augenblick, wo er gegen Trier will, um seine Zwecke auszuführen. In Landau erfahren die Adeligen, mit Ausnahme weniger Vertrauten, nicht einmal, daß er eben nach Trier will. Er regt sie in Landau auf und spricht ihnen Dinge vor und läßt sie da ein Bündnis schließen, das ihm nach seiner Absicht Trier und die Kaiserkrone schaffen soll, und die Kerls schreien Ja, und wissen nicht das geringste weder von dem einen noch gar von dem andern Zweck. Mit Absicht habe ich sie nicht einmal zu Worte kommen lassen und auf die Szene gebracht, ehe Franz sie nach Landau beruft. Ich wollte sie gar nicht als selbständig sich regend und gebahrend, sondern bloß als eine von Franz in Bewegung gesetzte, maschinenmäßig geleitete, an Fäden hin und her gezogene, ohne Bewußtsein über seine geheimen Zwecke ausgebeutete Partei darstellen. Wie er sie beherrscht, geringschätzt und mit welcher Überlegenheit er auf ihnen herumtrampelt, zeigt sich im vierten Akt, bei der Ankunft des Herolds, und dann nach dem Sturm bei der sukzessiven Verkündung der Unglücksnachrichten am besten. — Sie lassen ihn dann im Stich, nicht aus einem Bewußtsein über die Verschiedenheit der innern Zwecke, sondern aus bloßer Apathie, Feigheit, Unentschlossenheit, und als einziges Element, das fähig und stark genug gewesen wäre, Sickingens Kaiserzwecke zu tragen und durchzuführen, wird — und zwar durch Balthasar, durch die Bauernszene, durch Huttens Einverständnis mit ihnen, durch die Vorwürfe, die Franz in den Monologen und Szenen des fünften Akts sich selbst macht, endlich in der letzten Szene zwischen ihm und Hutten, lediglich und allein das Bauernelement hingestellt, und es

nicht angerufen zu haben als das allein starke und zukunftsfähige, wird ihm zur gerechten Ursache seines Sturzes gemacht.

Soviel über die „Verherrlichung" der „ritterlichen" und „lutherisch-ritterlichen" Opposition!!!

Also ich bin, meinst Du, selbst gewissermaßen in den diplomatischen Fehler Sickingens verfallen, die lutherisch-ritterliche Opposition über die plebejisch-münzerische zu stellen?

Na, warte, mein Freund! Ich will meine Gründe in Reih' und Glied stellen:

1. Genau genommen reduzieren sich Eure Einwürfe in dieser Hinsicht auf nichts anderes, als auf einen schon von Platon und Aristoteles zurückgewiesenen Vorwurf für eine Tragödie, nicht daß dies oder jenes in ihr schlecht oder fehlerhaft, sondern daß es überhaupt nicht eine andere Tragödie sei. Eure Einwürfe reduzieren sich in letzter Analyse darauf, daß ich überhaupt einen „Franz von Sickingen" und nicht einen „Thomas Münzer" oder eine andere Bauernkriegstragödie geschrieben habe. Aber ferne sei es von mir, mich mit dieser Antwort zu begnügen.

2. Hätte ich einen „Thomas Münzer" oder eine andere Bauernkriegstragödie geschrieben, und lägen hier auch alle die Hindernisse nicht vor, die ich nachher noch betrachten will, so hätte ich doch immer nur die Tragödie einer bestimmten, historischen, einer abgeschlossen und vergangen hinter uns liegenden Revolution geschrieben.

Die tragische Grundidee meines Dramas, diesen fast bei jeder Revolution wiederkehrenden ewigen Konflikt konnte ich doch einem „Thomas Münzer" nicht leihen. Woran auch Münzer zugrunde gegangen ist, keinesfalls ist er doch daran zugrunde gegangen, daß er realistisch diplomatisiert hat und nicht mit exklusivem Fanatismus und zugedrückten Augen an die äußerste Position der revolutionären Situation und ihre Kraft appelliert hat. Dieser Vorwurf läßt sich doch Münzer nicht machen!

Nun habe ich aber, wie ich Dir schon in jenem Briefe gesagt, die ganze Tragödie nur geschrieben, um jene tragisch-revolutionäre Grundidee zur Darstellung zu bringen. Ich konnte also zu einem Münzer nicht greifen. Du selbst sagst, daß jene tragische Idee Deine „höchste Zustimmung" habe, daß sie die Kollision sei, an der auch die Revolution von 48 und 49 zugrunde gegangen. Du wirst ebensowenig leugnen, daß auch für die nächste Revolution dieselbe Kollision wieder eine sehr gefährliche Klippe bilden wird, wenn wir sie dann auch hoffentlich glücklich überwinden. Nun, dies Ewig-Gegenwärtige dieses revolutionären Konflikts war es, was mich zum Dramatisieren trieb. Nicht eine vergangene bestimmte Revolution, als solche, wollte ich darstellen; sondern den innersten und ewig wiederkehrenden Konflikt des

revolutionären Handelns und seiner Notwendigkeit. Kurz, die Tragödie der formalen revolutionären Idee par excellence beanspruche ich geschrieben zu haben! Und das nennst Du diplomatisch? Diplomatisch soll es sein, grade die Impotenz des diplomatischen Verhaltens, auch der leisesten, letzten, scheinbar gar nicht mehr in bezug auf den Zweck, das Was, sondern nur noch in bezug auf die Ausführung, auf das Wie, geduldeten Transaktion aufgezeigt zu haben?

3. Sind aber endlich auch die Bauernkriege nicht von der Natur, die Ihr ihnen zu leihen scheint. Sie sind vielmehr a) nicht revolutionär; b) und sogar im höchsten Maße — in letzter Instanz — reaktionär, ganz so reaktionär, wie es der historische Sickingen (nicht der meinige) und die historische Adelspartei selbst nur waren!

ad a) Nicht revolutionär. Denn die Bauern verlangten überall den Adeligen gegenüber nur die Beseitigung des Mißbrauchs, nicht des Gebrauchs. Je sorgfältiger man die Bauernkriege studiert, je genauer sieht man dies; auch kann es nicht wundern. Die Idee der Berechtigung des Subjekts als solchen ging eben über jene ganze Zeit hinaus. Hätte man sie hineinlegen wollen, wäre man im schlimmsten Sinne unhistorisch verfahren. Auf Grund einer Bewegung aber, welche sich nur zur Beseitigung des Mißbrauchs, nicht auf Grund eines freien Rechtsprinzips erhob, konnte man wohl eine Tragödie der Menschlichkeit, nicht aber eine Tragödie des bewußten Prinzips schreiben. Der angegebene Charakter der Bauernbewegung ist der durchgängige Charakter derselben und nimmt nur bei Thomas Münzer, den Prädikanten, kurz da, wo das Element der religiösen Schwärmerei dazu tritt, eine modifizierte Stellung ein. Im Element religiöser Schwärmerei aber zu arbeiten, und mich positiv dazu zu verhalten, ist mir ganz unmöglich. Da ist mir jedes, wenn auch seinen Stichworten nach weniger weitgehendes, freimenschlich auf sich selbst gestelltes Pathos lieber! Da schien mir die idealistische Bildung, die ich Hutten und Sickingen leihen und zu Konsequenzen treiben konnte, ein weit besser zu benutzendes und wenigstens nicht zweischneidiges Material. Denn die einzige Bedingung, unter der man sich verstehen könnte, ein Drama „Münzer" zu schreiben: zu zeigen, daß Münzers Bewegung grade an ihrer religiösen Richtung als ihrer Schranke unterging, ist sachlich und historisch nicht ausführbar.

ad b) Endlich aber wundert es mich, wenn Ihr übersehen könnt, daß die Bauernagitation in letzter Instanz durch und durch reaktionär war, ebenso sehr reaktionär, wie die historische Adelspartei. Die Sache ist diese: Die Bauern wollten die ganze Fürstenbank am Reichstag — als eine bloße Zwischenherrschaft — unterdrücken. Vertreten sollte daselbst nur sein der adlige Grundbesitz,

wie der bäuerliche (die Fürsten daselbst nicht qua solche, sondern wenn und insofern sie gleichfalls direkte adlige Grundbesitzer waren). Mit andern Worten: Das geltende politische Moment ist in ihrer Idee noch nicht das Subjekt — das ging über jene Zeit noch hinaus —, sondern der Privatgrundbesitz. Er ist das allein Berechtigte. Auf Grund des freien persönlichen Grundbesitzes sollte ein Reich von Grundbesitzern gestiftet werden mit einer Spitze im Kaiser. Das war also nichts als die ganze alte, überlebte Idee des deutschen Reichs, die eben zugrunde ging. Eben wegen dieser urreaktionären Idee der Bauern wäre eine Allianz derselben mit dem Adel noch vollkommen möglich gewesen. In seiner politischen Stellung verlor der Adel nach den Plänen der Bauern nicht nur nichts, sondern gewann noch. Und auch für das, was er durch die Beschränkung des Mißbrauchs auf den Gebrauch den Bauern gegenüber an Einkünften verlor, war eine Kompensation gegeben durch die Aufhebung der Lehnsrechte der Fürsten den Adligen gegenüber. Daher auch der Umstand, daß sich wirklich so viele Adlige und Grafen, und nicht alle verräterisch oder nicht von Anfang an verräterisch und gezwungen, mit der Sache der Bauern befreundeten.

Diese urreaktionäre Idee ist es, welche der historische Sickingen, die historische Adelspartei und die Bauernbewegung gleichmäßig zu ihrem Fundamente haben, und an der sie alle drei den gemeinsamen historisch-berechtigten und notwendigen Grund ihres Untergangs haben. — Denn gegenüber dieser, das öffentliche Recht auf das Privatgrundeigentum basierenden und in ihm allein die Quelle aller politischen Berechtigung schauenden Idee, vertraten die Fürsten mit ihrer Herrschaft über ein ihnen nicht als Grundeigentum gehörendes, noch von ihnen als Lehen ausgetanes Gesamtland, das erste Keimen eines, vom Grundbesitz unabhängigen, politischen Staatsbegriffs.

Daher der Sieg der Fürsten über Adel wie Bauern, während die Städte grade deshalb nicht zugrunde zu gehen brauchten.

Vom Standpunkt der unerbittlichen historischen Kritik aus sind also die Bauernbewegungen von damals ebenso reaktionär wie die Adelspartei war. Es ist derselbe Gedanke. Würde ich ein kritisch-historisches Werk schreiben, so würde ich dies als Ursache des Untergangs von Adel wie Bauern nachweisen. Bei einem ästhetischen Werke aber würde — abgesehen ganz von der Schwierigkeit solcher Darlegungen in ästhetischer Form — diese Darstellung eben nicht zu großes Interesse für die Sache der Bauern erregen können, sondern nur das vorstellungsmäßig damit verknüpfte sehr mindern. Die Bauernkriege usw. müssen also, sollen sie in Eurem und meinem Sinne ver-

wendet werden, in einem gewissen Zwielicht bleiben und dürfen nicht zu nahe betrachtet werden. Und noch eins muß ein Bauernkriegsdrama zu einem, wie ich fürchte, fast unerfreulichen Anblick machen. Ich sehe ab von der großen Schwierigkeit, daß jede zusammenfassende Individualität fehlt. Dies könnte man überwinden. Aber die äußere Ursache des schlechten Ausgangs der Bauernkriege war die totalste Gleichgültigkeit, die jeder Haufen gegen den andern hatte, ein Egoismus, eine Partikularisation, eine Boniertheit ohnegleichen.

Was das deutsche Pfahlbürgertum ist, das kann man an den Bauernkriegen im großen studieren. Jeder Haufe sieht nur auf sich und wenn er nur die Burgen in seinem Gau verbrannt hat, ist ihm absolut gleichgültig, was aus dem Haufen des benachbarten Gaus wird. — Ein sehr verherrlichendes Schauspiel würde die Darstellung dieses schlechtesten und borniertesten Egoismus, dieses Mangels an allem Gemeinsinn eben nicht werden!

Was habe ich nun bei dieser, einerseits unrevolutionären, andererseits durch und durch massiv-reaktionären Beschaffenheit der Bauernbewegung für dieselbe getan, und habe ich den Einwurf verdient, sie nicht genug berücksichtigt zu haben?

Um sie nur überhaupt hineinzubringen, habe ich nicht gescheut, mich allerorts anachronistisch über die Geschichte hinwegzusetzen. Ich habe die Bauern $1^1/_2$ Jahre früher eklatieren oder zum Eklatieren bereit sein lassen, als geschichtlich der Fall ist, ich habe Joß Fritz, der schon seit zirka 8 Jahren tot oder verschwunden war, wieder aufleben lassen, ich habe Hutten, der gar nicht von Zürich zurückkehrte, wieder nach Deutschland kommen lassen, um ihr Anerbieten anzunehmen; ich habe sie die Initiative ergreifen, und Sickingen ein Bündnis und den Aufstand vorschlagen lassen — was also alles nicht wahr ist. Schon hiernach würde ich glauben können, für sie fast das Unmögliche getan zu haben.

Noch ganz anders aber wird die Antwort, wenn ich frage, welche Stellung zum Ganzen habe ich ihnen gegeben? Von Anfang an ist alles im Stück auf sie angelegt. Von Anfang an wird, zuerst absichtlich mit ganz leisen, mälig erst anschwellenden Griffen auf sie angespielt, bis endlich immer mächtigere Akkorde und tobender Paukenschlag sie als den Messias verkünden, von dem allein Heil zu erwarten war und welcher hätte angerufen werden müssen.

Die erste Erwähnung ihrer geschieht im zweiten Akt im Dialog mit Karl, wo dieser Franz das Bundschuhplakat vorhält und ausruft:

> Wie? Könnten meine Edlen sich so weit vergessen,
> Gemeine Sache mit dem Bauer selbst
> Wider die Ordnung dieses Reichs zu machen usw.

Da Franzens Antwort vom Kaiser entrekoupiert wird, bleibt der Zuschauer hier noch ganz in Ungewißheit. Dann weist im dritten Akt Hutten ihn auf die Bauern und seine Stellung zu ihnen hin:

Auf deinen Ruf drückt rings ein Bauernheer
Die Pike in die kriegsgeübte Hand.
Denn wenn Gewalt und ungerechter Druck
Ihn rings mit Groll füllt gegen unsern Stand,
Du bist's, auf den usw. usw.

Dann in Landau weist Sickingen in seiner Rede stärker und stärker den Adel auf ihn hin. Er sagt ihm, daß der Bauer die Fürsten, nicht ihn, den Adel, hasse (warum, habe ich jetzt eben auseinandergesetzt), erinnert daran, daß der Bauer im „Armen Konrad" schon einmal sich gegen denselben Fürsten, und zuerst, erhoben habe, gegen den dann auch der Adel habe auftreten müssen, und daß hierin schon eine Gemeinsamkeit ihres Schicksals angezeigt sei. Ja, er stellt bereits offen den Bauern als das seiner Zeit zu entfesselnde und den Ausschlag gebende Moment hin:

Wenn dereinst durchs Land
Der Kriegsgott tobt, der männerwürgende,
Das Reich in zween Lager auseinanderkrachend,
— Der Landmann ist es, dessen starke Faust,

Zur rechten Zeit entfesselt, mächtiglich
Im ehrnen Spiel den Ausschlag geben wird,
Entscheidend unsres Reiches großes Schicksal!
— Bedenket das!

Im vierten Akt — in Trier — tritt das städtische Element hervor. Im fünften Akt endlich die vollen Paukenschläge Balthasars, der mit aller Macht der Akkorde in diese Saite hineingreift:

Schwer trägt das Land — usw. usw.
— — — — — — — — — — — —
Im Landvolk gärt's usw. usw.
— — — — — — — — —
Das Landvolk ruft — und hunderttausend Bauern
Erheben sich zu einem Heere Euch!
— Sprecht aus das Wort, und gebt, indem Ihr's sprecht,
Deutschland zum Heer Euch, Euch dem Land zum Führer!

Und kaum hat Balthasar ihn überzeugt, als in der nun folgenden Szene das, was bisher nur verkündet wurde, leibhaftig und entwickelt vor einem steht. Es ist nur eine Szene, aber was ich von plastischer Kraft habe, wovon ich gern gestehe, daß es nicht zuviel sein mag, habe

ich auf diese Szene verwandt. Und vielleicht muß sie grade deshalb um so mehr hervortreten, um so mehr wirken, als es nur eine Szene ist. Während bisher von den Bauern immer nur die Rede war wie von einem Element, das erst von den offiziellen Führern der Bewegung aufzurufen wäre, wie von einem geeigneten Material, welchem durch die Initiative dieser Führer erst Leben einzuhauchen wäre — verschwindet jetzt mit einem Schlage dieser Schein. In sich selbst organisiert und fertig, geschlossen und aus sich selbst zum Losschlagen bereit, stehen die Bauern da! Es zeigt sich jetzt, daß während überall Planen, Schwanken und Halbheit war, hier allein Handlung und Kraft war. Ganz auf sich selbst gestellt, ganz getrennt von allen offiziellen Bewegungselementen, aus sich allein und in sich allein arbeitend, steht der Bauernaufstand gerüstet da, alle Momente zum Losschlagen fertig und bereit. Die Skizze, die Joß Fritz vom Bauernkriege, als Schilderung ihrer Machtmittel entwirft, muß im höchsten Grade den Eindruck selbstgewisser Kraft machen, wie in der Tat eine der größesten Seiten des Bauernkriegs in ihr vorweggenommen und antizipierend dargestellt ist. Nicht von Franz, von den Bauern geht die Aufforderung an ihn, geht die Initiative der Bewegung aus. Auch kehrt sich sofort die Sache um. Hutten ist hingerissen, sagt alles zu, er nimmt nicht nur an — und zugleich ist hier jetzt seine Annahme sehr motiviert und psychologisch; denn gleichviel wie es sonst damit gestanden haben würde, in der verzweifelten Lage, in der sich Franz jetzt befand, konnte ja weder Huttens noch seine Annahme zweifelhaft sein — ja Hutten wird aus einem Führer zu einem Geführten, er verliert alle geistige Führerschaft an Joß Fritz. Kurz, diese Szene muß, und zum Teil weil sie grade so ohne jede Vorbereitung mit einem Schlage aus dem Dunkel aufsteigt, weil wir hier so plötzlich ein Gewordenes sehen, dessen Werden uns verhüllt geblieben ist, den mächtigsten und günstigsten Eindruck für die Bauern machen. Balthasars Verkündigungen stellen sich durch diese Szene nicht nur als erfüllt, sondern als tausendmal übertroffen dar. Jetzt die Szenen, in welchen Franz immer von neuem, und immer tiefer den Vorwurf sich selbst in die Seele bohrend, daß er nicht von Anfang an an die Revolution als solche, an den Bauer appelliert habe, sich zur verzweifelten sühnenden Tat entschließt. Sein: Ich komme, Deutschland! hat an der Szene mit Balthasar, an der Szene zwischen den Bauern und Hutten die zum Überfluß deutliche Explikation, daß dies Deutschland eben kein anderes als das Bauerndeutschland ist. Er will sich durchhauen, um sich nackt und bloß an den Hals der Bauern zu werfen, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, und von ihnen die Kraft zu empfangen, die er überall anders, und trotz der größten Plausibilitäten vergebens gesucht hat. Es miß-

lingt. Noch einmal wird jetzt in der Entrevue von Hutten und Franz der Bauernaufstand als das alles erfüllende und vollendende, als das die Situation auf den Kopf stellende Moment geschildert, in Kürze seine ungeheure Macht und Expansionskraft, die unbedingte Gewißheit, mit ihm zu siegen, geschildert:

> Die Zeit ist da! Der Bauer greift zum Schwert,
> Dich heischt zum Führer er. In seinem Auftrag
> Steh' ich vor dir. Sprich aus ein Wort — und dir
> Ersteht ein Heer von hunderttausend Bauern, usw. usw.

Diese Nationalbewegung wird als eine „große Flut" beschrieben, in welcher die Heere der Fürsten herumkrabbeln wie „wenige Ertrinkende auf hoher See". Es ist zu spät. Franz stirbt. Hutten bricht das Herz. Aber noch einmal zeigt er in der Perspektive das Schicksal des Bauernkriegs. Adel und Städte weichen feig und engherzig zurück:

> Der Bauer nur bleibt treu dem großen Zweck;
> Er greift zum Schwert — doch auf sich selbst beschränkt,
> Schleppt er zur Metzgerbank nur seinen Leib,
> Zur blutigen, bedeckt mit seinem gräßlich
> Gevierteilten Gebein die weite deutsche Erde
> — — — — — — — — — — — — — — —
> Und lange Nacht bricht an, in schwarzen Schleier
> Die Trauerzukunft dieses Landes hüllend.

So wird noch zuletzt alle Sympathie auf den Bauernaufstand gehäuft, sein Mißlingen als das Unglück Deutschlands, und als das von den Bauern selbst unverschuldete Unglück, als die Folge ihrer, aus ihrer alleinigen Tüchtigkeit hervorgegangenen Isolierung dargestellt. Franz und Hutten gehen daran zugrunde, den Bauernaufstand als den allein berechtigten und siegfähigen Träger der Revolution nicht zur Zeit aufgerufen zu haben, und das ganze Stück verhält sich zum Bauernaufstand, ihn beständig als den Erfüller und Vollender der Situation und des revolutionären Umschwungs verkündend, ganz so, wie etwa Johannes zu Christus! Aber es ist dies ein Christus, der nicht in der Nähe oder doch nur in der Wiege betrachtet werden darf, wenn die ästhetische Täuschung über ihn festgehalten werden soll, wie dies grade bei meiner Art der Behandlung möglich war, die alle Sympathie, alles Recht, alle Vorliebe auf den Bauernaufstand häuft.

Deswegen betrachte ich den Einwurf, dem Bauernaufstand zu wenig gegeben zu haben, „diplomatisierend" die ritterlich-lutherische Opposition über die „münzerisch-plebejische" gesetzt zu haben, als einen höchst ungerechten, teurer Freund, der wohl nur ein momentan-

vorübergehender Eindruck bei Dir gewesen sein wird. Ja, obgleich ich sehr gut weiß, daß Ihr Männer seid, deren Kritik man sich nicht erst durch, aus meinem Stück hergeholte, Impressionen zu erklären braucht, so halte ich es doch für nicht ganz unmöglich, daß grade die alles Gewicht und alle Sympathie auf den Messias des Bauernaufstandes hindrängende Tragödie durch diese ihre Stellung zu demselben in Euch so mächtig das Gefühl aufgeregt hat, es wäre ihm noch nicht genug geschehen. (Alle anderen „Franz von Sickingen", die bisher erschienen sind, enthalten wenigstens beiläufig vom Bauernaufstand kein Wort.) Und wäre also nur zum tausendsten Teil Euer Einwurf dem Eindruck meines Dramas zugunsten der Bauern zuzuschreiben, so würde ich mir deshalb gratulieren können und meinen Zweck erreicht haben.

Eine günstigere ideelle Stellung zum Ganzen konnte ich also dem Bauernaufstand unmöglich geben, als ich getan. Wenn Ihr meint, dies Element hätte zur dramatischen Belebung der Tragödie noch sehr nützliche Szenen hergeben können, so ist dies ein anderer Punkt, in dem ich ganz mit Euch einverstanden bin. Aber die ideelle Stellung zum Ganzen hätte sich damit nicht geändert. Andererseits ist das Stück ja schon enorm lang. Eine Grenze mußte es doch einmal haben. Ich hatte vor, ein Vorspiel zu schreiben, Landsknechte, Bauern, Bettler, Hauptleute drin auftreten zu lassen. Der unvernünftigen Länge wegen, welche die Tragödie schon jetzt hat, gab ich es auf. Ich hätte sonst Szenen aus der jetzigen Tragödie weglassen müssen, und ich wußte keine überflüssige zu finden. Übrigens fragt sich, ob ich durch die Hinzufügung solcher Szenen nicht den Eindruck jener einen im fünften Akt geschwächt hätte. Jede vorhergehende Bauernszene hätte sie vermittelt, und grade in ihrer unvermittelten plötzlichen Erscheinung beruht, dünkt mich, ein Hauptteil ihres tragischen Eindrucks.

Nun genug davon! Verzeiht mir, so lang gewesen zu sein. Auch habe ich noch nie einen Brief so langweilig, schleppend, stillos und unpräzis geschrieben.[1]) Es kam daher, daß ich die ganze Zeit über stets in jedem Sache [offenbar verschrieben für: Satze) unterbrochen worden bin und andere Dinge im Kopfe habe. Indes die Hauptsache ist doch drin, und der Gedanke, wie schleppend auch, ausgedrückt.

Wundern aber werdet Ihr Euch nicht über die lange Epistel. Denn Ihr seid die einzigen, an deren Lob und Tadel mir ernstlich gelegen ist. Schreibt Ihr mir nun, daß ich Euch in diesem und jenem überzeugt habe, so soll es mir eine rechte Freude sein. Aber eine Antwort

[1]) Marx an Engels, 10. Juni 1859, nennt dieses Manuskript Lassalles grotesk: „Unbegreiflich, wie ein Mensch in dieser Jahreszeit und unter diesen welthistorischen Zuständen nicht nur selbst Zeit findet, solcherlei von sich zu geben, sondern uns sogar die Zeit zumutet, es zu lesen."

verlange ich just nicht, denn ich will Euch nicht ärger mit dem Stück quälen, als eben nötig, und denke, es ist mit der Lektüre dieses Briefes schon genug.

Nun zu etwas anderem. Meine Broschüre „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens, Eine Stimme aus der Demokratie" wird Euch zugekommen sein.[1]) Ich weiß nicht, ob Ihr dort hinreichend deutsche Zeitungen lest, um mindestens durch diese annähernd von der Stimmung hier unterrichtet gewesen zu sein. Absolute Franzosenfresserei, Franzosenhaß (Napoleon nur Vorwand, die revolutionäre Entwicklung Frankreichs der wirkliche geheime Grund), das ist das Horn, in das alle hiesigen Zeitungen blasen, und die Leidenschaft, die sie, die nationale Ader anschlagend, ins Herz der untersten Volksklasse und der demokratischen Kreise zu gießen suchen, und leider mit Erfolg genug. So nützlich ein gegen den Willen des Volkes von der Regierung unternommener Krieg gegen Frankreich für unsere revolutionäre Entwicklung sein würde, so schädlich müßte ein von verblendeter Volkspopularität getragener Krieg auf unsere demokratische Entwicklung einwirken. Zu dem im sechsten Kapitel meiner Broschüre in dieser Hinsicht exponierten Gründen kommt dazu, daß man schon jetzt den Riß, der uns von unsern Regierungen trennt, ganz und gar zuwachsen läßt. Solchem drohenden Unheil fand ich für Pflicht, mich entgegenzuwerfen. Ich habe diese Broschüre geschrieben im Tone eines Parteimanifestes, und bin begierig zu hören, ob die Partei damit einverstanden st. Schreibt mir also Eure Ansicht. Natürlich gebe ich mich keinen Augenblick der Täuschung hin, als könnte und würde die Regierung den sub VII eingeschlagenen Weg ergreifen. Im Gegenteil! Meine eigene Meinung ist in dem Satz — „es würde dann nur aber und aber bewiesen sein, daß die Monarchie in Deutschland einer nationalen Tat nicht mehr fähig ist", deutlich genug ausgedrückt. Aber eben um so mehr fühlte ich mich gedrungen, diesen Vorschlag zu machen, grade weil er sofort in einen Vorwurf umschlägt. Er kann wie ein Eisblock wirken, an dem sich die Wogen dieser falschen Popularität zu brechen anfangen.

Engels' Wunsch wegen seiner Broschüre kann ich erst morgen erfüllen, weil erst morgen sein Verleger von Leipzig zurückkommt. Auf die politischen Sätze seines Briefes bemerke ich: Ich bin ganz mit ihm einverstanden, Preußisch-Polen für germanisiert zu betrachten und folglich zu behalten.[2]) Wenn aber sein Satz über Ungarn, der eine doppelte Deutung zuläßt, als sollte Ungarn deutscher Herrschaft

[1]) Lassalles Broschüre war Ende Mai erschienen.
[2]) S. oben S. 185.

inkorporiert bleiben, so bin ich damit nicht einverstanden. Ich halte dies weder für möglich, noch nötig, noch nützlich. Wohl aber ist es wichtig und ganz gut, daß sie durch ihre Stellung dem rohen Slawismus gegenüber auf uns und unsere Hilfe angewiesen sind.

Du, Marx, hast noch meinen letzten Brief nicht beantwortet. In kurzem erscheint Dein Buch, auf das ich brenne.

Adieu, Salut

Euer F. Lassalle.

Ich will noch bemerken: ich habe die Broschüre anonym erscheinen lassen, um nicht gleich abzuschrecken und möglichst unbefangen aufgenommen zu werden in den Mittelkreisen. Käme es zu einer zweiten Auflage, so würde diese mit meinem Namen erscheinen.[1])

P.S. In drei Tagen erscheint Dein Werk, lieber Marx. Du hast mich in rechte Verlegenheit gebracht, dem Buchhändler von „planmäßiger" Verschleppung zu schreiben, während die allerdings nicht zu leugnende Langsamkeit teils in der Beschränktheit seiner technischen Mittel, teils in der Langsamkeit seiner Natur liegt, sein Wille aber der beste ist. Du kannst Dir doch denken, daß ich Dein Werk nicht einem Verleger geben würde, der es „planmäßig" verschleppt und der Mann, der sich dem Verlag hauptsächlich unterzogen hatte, um mir einen Beweis von gutem Willen zu geben, war ebenso verwundert wie verletzt, als er derartige Vorwürfe gegen sich erhoben sah.

Wohl bekomm Euch die Verdammnis, das alles durchlesen zu müssen! Die Schmiere ist so breit auseinander gelaufen, weil ich nicht Zeit hatte, erst zu denken und dann zu schreiben. Aber lest es nur, denn es kommt mir darauf an.

76.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

10. Juni 1859.

Lieber Lassalle!

Seit ich Dir nicht geschrieben, hatte ich 15 Druckbogen fertig zu liefern für die in Neuyork erscheinende englisch-amerikanische Zyklopädie. Dies kein Spaß bei meinen andern Arbeiten. Heute ist Artikeltag für die Tribune. So gar keine Zeit. Ich schreibe daher nur, damit Du weißt, daß ich Deine Briefe nebst Pamphlet erhalten.

[1]) Sie erschien in der zweiten Junihälfte und diesmal mit dem Namen des Verfassers.

Hier nur soviel:

Ad vocem Sickingen: wird, sobald Zeit, gelesen werden und Antwort erfolgen.

Ad vocem Pamphlet: Keineswegs meine Ansicht und die meiner Parteifreunde in England. Übrigens wahrscheinlich, daß wir unsere Ansicht per Druck aussprechen.

Ad vocem Duncker: Habe ihm geschrieben, daß es mir leid tut, wenn der Brief ihn verletzt hat. Übrigens die Verschleppung unerhört. Schon vor fünf Wochen erhielt ich den letzten Korrekturbogen. Du kannst nicht verlangen, daß ich — nachdem einmal kontraktiert ist — mich so zum Buchhändler verhalte und so von ihm behandeln lasse, als drucke er die Sache nur aus „Gefälligkeit" gegen Dich. Soviel hat er mir schon genützt, daß ich den englischen Verleger bis auf weiteres verloren habe.

Ad vocem Vogt[1]) (Reichsvogt). Die Beweise in unsrer Hand, nicht nur daß der Mann für sich selbst Geld von Bonaparte erhalten, sondern außerdem Geld, um Deutsche für die französisch-russische Propaganda zu kaufen. Bisher ohne dies nur mit der politischen negativen Größe, Gottfried Kinkel, gelungen.

Ad vocem Proudhon: soll verrückt geworden und in ein Narrenhaus in Brüssel gesteckt sein.[2])

Salut

Dein K. M.

77.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Mitte Juni 1859.]

Lieber Marx!

Ad vocem Duncker. Du schreibst: „Du kannst nicht verlangen, daß ich, nachdem einmal kontrahiert ist, mich so zum Buchhändler verhalte und so von ihm behandeln lasse, als drucke er die Sache nur aus ‚Gefälligkeit' gegen Dich."

[1]) Karl Vogt (1817—1895), Naturforscher und radikaler Politiker. Vom Rumpfparlament in Stuttgart zum Reichsregenten gewählt. Für seinen Konflikt mit Marx vgl. Mehring, Karl Marx, Leipzig 1918, S. 299 ff., namentlich aber Karl Marx, Herr Vogt, London 1860. Soweit Lassalle in die Angelegenheit hineingezogen wurde, siehe die Einführung.

[2]) Pierre Joseph Proudhon (1809—1865), der berühmte französische sozialistische Schriftsteller, der Antipode von Marx, lebte damals im Exil in Brüssel. Die Nachricht bewahrheitete sich nicht.

Wo habe ich denn ein so lächerlich-prätenziöses Verlangen aufgestellt? Wie kannst Du so ungerecht gegen mich sein, ein solches in meinen Worten finden zu wollen? Irre ich nicht, so brauchte ich gar nicht die Worte „Gefälligkeit gegen mich", sondern sagte nur, er habe das Werk genommen, um „seinen guten Willen zu zeigen" usw. (sei also von dem, einer planmäßigen Verschleppung zugrunde liegenden bösen Willen himmelweit entfernt). Jedenfalls aber habe ich nur dagegen protestiert, daß Du ihm statt einer Schuld, die er wirklich hat (Langsamkeit, Nachlässigkeit), eine solche aufbürdest, die er nicht hat (planmäßiges Verschleppen). Über die erstere kannst Du ihm so viele und so harte Vorwürfe machen, wie Du nur willst, und ist es mir doch auch im Traume nicht eingefallen, Dich auf den rechtlosen Standpunkt einer Gefälligkeitssache mit Deinem Werke hindrängen zu wollen! Der bloße Gedanke chokiert mich! Und wie kann ein Mann von Deiner Schärfe der Auffassung eine solche Verwechslung machen und auf Unkosten seines Freundes![1])

Ad vocem Vogt und Kinkel. Nach Deinen Worten darüber „die Beweise in unserer Hand" muß ich schließen, daß Ihr schriftliche Beweise darüber besitzt. In diesem Falle würde ich Dich sehr bitten, mir Kopie derselben zuzuschicken. Es würde sehr nützlich sein. Denn Ihr wißt selbst, daß diese Leute einen gewissen Namen und Autorität hier in den demokratischen Kreisen haben, und es würde dann also eben so sehr Pflicht als leicht möglich sein, die letzteren zu enttäuschen, was ich nach Kräften tun würde. Und grade weil Vogts Broschüre[2]) einige wenige, obwohl nur ganz äußerliche Berührungspunkte mit der meinigen hat — die prinzipielle Verschiedenheit aller Anschauungen kann keinem schärfer Sehenden entgehen — wäre mir dies fast um so mehr Pflicht.

Ad vocem Pamphlet. Es ist mir natürlich nichts unangenehmer, als mich mit Euch in einem Zwiespalt zu befinden. Indes, ich habe mir die Sache von allen Seiten gründlichst überlegt; ich bin inébranlablement meiner Meinung und werde sie soutenieren contre qui que ce soit![3])

Worin besteht aber eigentlich die Differenz unserer Ansicht? Die Verschiedenheit hinsichts der faktischen Annahme über Napoleons Absichten beim italienischen Krieg, die mich von Engels trennt, konnte

[1]) Mit wie überreizter Empfindlichkeit Marx in dieser Angelegenheit sich verhielt, erhellt aus seinen Briefen an Engels vom 24. und 25. Mai. Vgl. dazu die Einführung.

[2]) Vogts Studien zur gegenwärtigen Lage Europas waren Ende März oder Anfang April in der Schweiz im Selbstverlag des Verfassers erschienen.

[3]) Vgl. hierzu die Einführung. Marx urteilte über die Lassallesche Broschüre scharf in seinem Brief an Engels vom 18. Mai.

mir von Anfang an nicht verborgen bleiben, da sie sich aus pag. 1 seiner Broschüre deutlich genug ergibt. Er meint daselbst, daß der Po nur der Vorwand, der Rhein der Zweck für Napoleon sei, daß er den Sack (Italien) schlage und den Esel (Deutschland) meine. Er meint (p. 2), daß also, da der Rhein der Zweck des Krieges sei, wir — Deutschland — den Po und Mincio als eine gute militärische Position in diesem schon begonnenen Rheinkriege verteidigen müßten. — Was Dich betrifft, so hast Du mir noch im Februar oder März einen Brief geschrieben, worin Du sagst, die „italienischen Dolche" trieben Napoleon zum italienischen Krieg. (Als einziger mitspielender Ursache erwähntest Du nur der niedrigen Getreidepreise, bei denen der französische Parzellenbauer nicht bestehen könne.) [1]) Wenn aber nach Dir die italienischen Dolche Napoleons Kriegsursache sind, so sind sie doch nur Ursache zu einem italienischen, nicht zu einem Rheinkrieg. Wie kommt es, daß Du seitdem Deine Meinung geändert und die Engelssche adoptiert hast? Was ist seitdem vorgefallen, das hierzu veranlassen konnte? Mir wenigstens ist keine solche Tatsache bekannt.

Was aber auch diese Änderung Deiner Ansicht veranlaßt haben mag, ich kann mir nicht denken, daß Napoleon wirklich den Ehrgeiz solcher Eroberungsabsichten hegt und dazu übergehen wird, wenn wir ihm nicht selbst das Spiel sehr leicht machen. Er hätte sonst dabei weit mehr zu verlieren als zu gewinnen.

Inzwischen, der Streit über die Absichten eines Individuums wird immer ein schwankender, und keines sicheren Beweises fähiger bleiben. Zum Glück kommt es darauf auch gar nicht an. Worauf es ankommt und was des sichersten Beweises fähig ist, ist, daß er jene Absichten, wenn er sie auch hat, schlechterdings nicht ausführen kann oder respektive dabei nur in sein Verderben rennt, wenn nicht ein im deutschen Volke angefachter Nationalhaß ihm sein Spiel leicht macht, und ihm eine Festigkeit und Konsistenz in Frankreich gibt, die er bisher zu besitzen weit entfernt war. — Wenn Napoleon einen aggressiven Rheineroberungskrieg — ohne vorhergehende deutsche Provokation — unternimmt, so würde eine Erklärung, wie sie die Union républicaine zu London erließ, von einer tiefen und weitgreifenden Wirkung sein. Dem italienischen Krieg gegenüber war sie tout bonnement ein Unsinn, und die Haltung der Arbeiterklassen in Paris hat ihre machtlose Lächerlichkeit genügend aufgezeigt.

Engels will die italienischen Positionen vorläufig als strategische vom deutschen Volke verteidigt wissen. Aber solange sie in den Händen Österreichs sind, werden sie immer nur für Österreich von uns ver-

[1]) S. oben S. 142.

teidigt werden, und siegen wir in diesem Krieg, so gehen unsere Kabinette neugefestigt aus demselben hervor.

Engels schreibt mir: „Vive la guerre, wenn Franzosen und Russen zugleich uns angreifen, wenn wir dem Ertrinken nahe sind, dann in dieser verzweifeltsten Situation müssen sich alle Parteien von der jetzt herrschenden bis zu Zitz und Blum abnutzen und die Nation, um sich zu retten, sich endlich an die energischste Partei wenden."

Sehr richtig, und seit zwei Monaten töte ich mich hier, auszuführen, daß wenn unsere Regierung den Krieg macht, sie uns nur in die Hände arbeitet und die Revolution, grade aus diesen Gründen, unendlich beschleunigt.

Aber dies ist nur dann der Fall — und dies scheint Ihr mir zu übersehen — wenn der Krieg von unserer Regierung zwar gemacht, vom Volke aber nicht gewollt wird. Nur in dem populären Kriege gegen Frankreich, wie ich Dir bereits neulich schrieb, und in meiner Broschüre (p. 58 oben) deutlich genug andeute, sehe ich ein Unglück. In dem bei der Nation unpopulären Kriege aber ein immenses Glück für die Revolution. Wenn in dem Volke die Überzeugung um sich greift, daß unsere Kabinette diesen Krieg als einen volksfeindlichen, konterrevolutionären, Heiligen-Allianz-Krieg machen, so wird er allerdings diese Folgen haben. Die Aufgabe verteilt sich also so, daß unsere Regierungen den Krieg machen müssen (und sie werden dies tun) und wir ihn depopularisieren müssen.

Wenn Ihr dagegen den Krieg populär macht, wenn es Euch gelänge, dem Volke die Überzeugung beizubringen, die Regierung müsse den Krieg im Interesse unserer nationalen Stellung und Existenz machen, so wird sich unser Volk um die Regierung scharen und auch bei dem unglücklichsten Verlauf nur sehr schwer und langsam von derselben abzubringen sein! Ihr scheint dort, zehn Jahre fern von hier, wirklich noch gar keine Ahnung zu haben, wie wenig entmonarchisiert unser Volk ist. Ich habe es auch erst in Berlin mit Leidwesen gesehen. Der Riß, den 1848 zwischen Regierung und Volk machte — [ist] hier bei dieser stumpfen Kleinbürgerdemokratie, in deren Schlepptau hier noch die Arbeiter liegen, meistens so gut wie verharscht! Der angebliche Systemwechsel vom vorigen Oktober als vollständige Versöhnung bejubelt von allen Meneurs! Käme nun noch hinzu, daß dem Volke die Überzeugung beigebracht wird (nur daß zum Glück auch Ihr ihm dieselbe nicht beibringen werdet, und darum erscheint mir der revolutionäre Nutzen allerdings als gesichert), die Regierung führe diesen Krieg als einen nationalen, sie habe sich zu einer nationalen Tat erhoben, so solltet Ihr sehen, wie vollständig die Versöhnung würde und wie, grade bei Unglücksfällen, das Band der „deutschen Treue"

das Volk an seine Regierungen binden würde. Nie war unser Königtum populärer als 1807, und ähnliches könnte wiederkehren. Zuletzt triumphiert freilich die Geschichte über alles, aber wir hätten jedenfalls aus allen Kräften gegen uns gearbeitet und die Sache unendlich erschwert und verlangsamt.

Siegten wir gar, wäre die Sache noch schlimmer. Eine Besiegung Frankreichs wäre auf lange Zeit das konterrevolutionäre Ereignis par excellence. Noch immer steht es so, daß Frankreich, trotz aller Napoleons, Europa gegenüber die Revolution, Frankreichs Besiegung ihre Besiegung darstellt. Wenn Ihr nur hier lebtet und unsere Zeitungen läset und unsere trefflichen Landsleute sprächet!! Ich wette, Ihr dächtet anders. Im Anfang, als mit solcher Wut überall das nationale Geschrei eines Krieges gegen Frankreich ausbrach, rief die Volkszeitung (Bernstein,[1]) für mich ein Urreaktionär, ist ihr Redakteur) in einem Leitartikel triumphierend aus: „Will man wissen, was dies Geschrei aller Völker gegen Frankreich bedeutet? Will man seine wahre welthistorische Bedeutung kennen? Die Emanzipation Deutschlands von der politischen Entwicklung Frankreichs — das bedeutet es.“!!

Habe ich erst nötig, den urreaktionären Inhalt dieses Triumphgeschreis Dir auseinanderzusetzen? Doch gewiß nicht! Ein populärer Krieg gegen Frankreich — und unsere kleinbürgerlichen Demokraten, unsere Dezentralisten, die Feinde aller Gesellschaftsinitiative, haben einen unberechenbaren Kraftzuwachs auf lange, lange gewonnen. Noch bis weit in die deutsche Revolution hinein würde die Wirkung dieser Strömung sich bemerklich machen. Wir haben wahrhaftig nicht nötig, diesem gefährlichsten Feind, den wir haben, dem deutschen Spießbürgerindividualismus, durch einen blutigen Antagonismus gegen den romanisch-sozialen Geist in seiner klassischen Form, gegen Frankreich, noch neue Kräfte zuzuführen. Ich bitte Euch um Gottes willen, bedenket das ein wenig. — Frankreich und die französische Entwicklung wird jetzt, Ihr habt vielleicht keine Ahnung davon, hier ohnehin schon viel zu viel gering geschätzt und gehaßt! Es ist dies eine Folge der Napoleonischen Herrschaft und des Unsinns der Diezelschen[2]) Theorien (Frankreich sei das untergehende Romanentum, sterbe ab, sei pourrie, die Revolution von 1789 sei der erste Ausbruch der Fäulnis und durch die Ausscheidung der germanistisch-individualistischen Adelselemente

[1]) Aron Bernstein, der Leitartikler der Volkszeitung. S. oben S. 138 Anm. 4.

[2]) Gustav Diezel († 1858), 1848 in Bayern an der Revolution beteiligt, schrieb zwischen 1852 und 1857 eine Reihe von Broschüren über auswärtige Politik, so 1853: Frankeich, seine Elemente und ihre Entwicklung, und 1857: Politische Resultate der letzten zehn Jahre für Deutschland.

die Ursache des weiteren Untergangs), welche erstaunlich um sich gegriffen haben. Ich weiß wohl, daß wir über allen diesen Unsinn zuletzt Herr werden werden. Aber es handelt sich darum, ob wir uns dieses „Zuletzt" selbst erschweren und verlangsamen wollen!

Bedenket auch folgendes! In unsern Händen liegt ja nicht der geringste Einfluß auf die Entscheidung der Frage, ob Krieg werden so oder nicht. Unsere Regierungen kümmern sich den Teufel um uns und was wir sagen, oder nehmen sie Notiz von uns, so ist es, um das Gegenteil von dem zu tun, was wir raten. In unsern Händen liegt nur eine Einwirkung darauf: ob der Krieg populär sein soll oder nicht. Was nun in unserem Interesse liegt, ist offenbar etwa folgendes:

1. Daß Krieg gemacht wird. (Dies besorgen, wie gesagt, unsere Regierungen schon von selbst. Alle Nachrichten, die mir aus guter Quelle zukommen, besagen, daß der Prinz[1]) drauf und dran sei, für Österreich einzutreten.)

2. Daß er schlecht geführt wird. (Dies werden unsere Regierungen gleichfalls von selbst besorgen, und um so mehr, je weniger das Volksinteresse für den Krieg sie unterstützt.)

3. Daß das Volk der Überzeugung sei, der Krieg werde im volksfeindlichen, im dynastischen, im konterrevolutionären Sinne, also gegen sein Interesse unternommen. — Dies allein können wir besorgen, und dies zu besorgen ist daher unsere Pflicht.

Welchen Zweck könnte man möglicherweise haben, einen populären Krieg gegen Frankreich bei uns erregen zu wollen? Zwei Zwecke sehe ich als möglich.

1. Man spekuliert darauf, daß wir geschlagen werden, und daß hieraus sich die revolutionäre Situation entwickelt. Nun wird aber letzteres, wie gesagt, um so schwerer und später der Fall sein, je mehr Ihr helft, dem Volke die Überzeugung beibringen, die Regierung habe durch den Krieg nur das Nationalinteresse in die Hand genommen. Diese Volksüberzeugung würde ein neuer Kitt zwischen Monarchie und Volk werden, der auch großen und schweren Schlägen und relativ lange widerstünde.

2. Oder man kann darauf hoffen, Napoleon würde geschlagen und hierdurch eine Revolution in Frankreich entfesselt werden. Und dies wäre um so wichtiger, als es freilich zu einer reinlichen revolutionären Stellung in Europa nicht kommen kann, solange Napoleon nicht gestürzt ist (was auch noch zu Nr. 1 zu bedenken). Aber in dieser Hinsicht ist zu bemerken:

[1]) Der Prinz von Preußen, der spätere König Wilhelm I.

a) Daß die Chancen überhaupt nicht dafür sprechen, daß Napoleon geschlagen würde, sondern im Gegenteil.

b) Daß, um Niederlagen Napoleons und seinen daraus resultierenden Sturz zu hoffen, es überhaupt besser wäre, er finge einen Rheineroberungskrieg an, nicht aber wir einen Invasionskrieg gegen Frankreich, das sich in diesem Falle zur Führung dieses legitimen Krieges weit einmütiger um Napoleon scharen würde.

c) Jedenfalls aber müßte in diesem Interesse gewünscht werden, daß ein von unsern Regierungen unternommener Angriffskrieg nicht von dem deutschen Nationalgeist unterstützt wird. Denn führen unsere Regierungen einen Kabinettskrieg gegen Frankreich, und Napoleon würde geschlagen, so würde dies allerdings eine Revolution der Verachtung in Frankreich zur Folge haben. Sieht aber Frankreich den gesamten deutschen Nationalgeist, auch den demokratischen, gegen sich in Waffen, so muß dies die Anschauung in ihm erwecken, als handle es sich um seine nationale Existenz. Einer solchen Gefahr gegenüber würden selbst einige Niederlagen Napoleon noch nicht der Verachtung überliefern, vielmehr da er dabei auch für seine eigene Existenz kämpfte, und also kein Verrat von ihm, wie 1792 von Louis XVI., zu befürchten wäre, seine Diktatur zum Schutz Frankreichs eine neue Kraft gewinnen. Um so mehr noch dazu, als jedenfalls, solange wir siegen, die alten Monarchien sich an unserer Spitze erhielten. Unser siegreicher Kampf hätte also die Fortdauer Napoleons, die Fortdauer der konterrevolutionären Situation, und die praktische Inszenesetzung des Diezelschen Blödsinns vom Kampf der germanischen Rasse gegen den „verfaulten Romanismus" zur Folge. Käme dann gar bei fortdauernden Niederlagen Napoleons der Augenblick, wo Frankreich ihn abschüttelte und die Republik dort die Rettung des Landes in die Hände nähme, so wären dann durch einen langen, erbitterten nationalen Kampf die Volksgeister so gegeneinander verheddert, daß uns auch noch nicht so bald geholfen, sondern die nachteiligen Fortwirkungen der einmal erregten Strömung noch auf lange zu befürchten wären.

Bedenket das!

Engels sagt, im Lauf der Revolution würde sich für uns der Moment finden, Italien abzuschütteln. Aber ist das wirklich eine Politik, die Nation (zum Unterschied von der Regierung) in einen Krieg treiben zu wollen zur Behauptung dessen, was wir selbst abzuschütteln gedenken? Müssen wir nicht durch diese schiefe Stellung Franzosen, Italiener, Ungarn, Polen uns zu Feinden machen? Wir haben stets so lange die Völkersolidarität gepredigt, und alle Revolutionen sind daran zugrunde gegangen, daß diese Solidarität nicht zur Wirklichkeit wurde. Sollen wir jetzt selbst dagegen die Waffen ergreifen?

Bedenket das alles, ehe Ihr laut und öffentlich sprecht. Auch die Teilung und Spaltung unsrer würde für unsere ohnehin nicht große spezielle Partei ein beklagenswertes Ereignis sein!

Du sagst, Vogt sei gekauft, was möglich ist, und Kinkel sei eine negative politische Größe, was gewiß ist. Aber abgesehen davon, daß mein Zusammentreffen mit Vogt nur ein sehr oberflächliches Berühren in sehr wenigen äußern Punkten ist, und daß ich Kinkels Ansicht gar nicht kenne — willst Du mich durch die schlechte Gesellschaft, die ich habe, ad absurdum führen? Dann könnte ich Dir das Kompliment zurückgeben, daß Du das Unglück hast, diesmal mit Venedey[1]) und Waldeck[2]) einer Meinung zu sein.

Im übrigen hat meine Broschüre immens gewirkt. Viele und relativ bedeutende Persönlichkeiten, die früher entgegengesetzter Ansicht waren, haben mir erklärt, durch dieselbe überzeugt worden zu sein. Weder die Volkszeitung noch die Nationalzeitung haben gewagt, ein Wort gegen dieselbe zu sagen. Vielmehr haben sie mit Macht zum Rückzug geblasen; in einer Serie von sechs Leitartikeln hat die Nationalzeitung eine vollständige Schwenkung gemacht. Von den rheinischen Arbeitern sind mir die freudigsten Zuschriften über die Broschüre zugegangen. Die 1500 Exemplare starke Auflage ist in zehn Tagen vergriffen gewesen, und bereits wird eine zweite gedruckt, die jetzt unter meinem Namen erscheinen wird. Die öffentliche Stimmung schlägt auf meine Seite; ganz entschieden.

Wollt Ihr aber durchaus sprechen, und im entgegengesetzten Sinne, so verschiebt es auf drei Wochen. Wenn nicht alle meine Nachrichten täuschen, wird längstens in dieser Zeit unsere Regierung sich für Österreich erklärt, den Krieg begonnen haben. Werdet Ihr auch dann, wenn der Krieg schon erklärt ist, ihn noch populär machen und der Regierung Kraft und Stärke zuführen wollen?

Jedenfalls aber, Ihr mögt öffentlich sprechen oder nicht, fordere und bitte ich, daß Du mir umgehend, wenn auch in lapidarer Kürze, die bestimmte Differenz Eurer Ansicht von der meinigen auseinandersetzest. In einer halben Stunde ist das getan, und ich kann daher fordern, daß Du Dir diese Mühe nimmst.

Schicke diesen Brief auch Engels.

---

[1]) Jakob Venedey (1805—1871), im Vormärz eine führende Persönlichkeit in der deutschen radikalen Bewegung, in der Paulskirche Anhänger der entschiedenen und großdeutschen Linken, trat jetzt publizistisch für Österreich ein.

[2]) Benedikt Franz Leo Waldeck (1802—1870), der bekannte Führer der Demokratie in der preußischen Nationalversammlung von 1848, später die markanteste Persönlichkeit auf dem linken Flügel der Fortschrittspartei.

Seit drei Tagen liegt Dein Buch gedruckt vor mir. Gratulor, gratulor: Heil und Erfolg! Das politische und das soziale Kriegsmanifest gleichzeitig erschienen!

Dein F. Lassalle.

Eben trifft die Nachricht ein, daß sechs Armeekorps bei uns mobil gemacht werden!!![1]) Ferner die telegraphische von der Aufgabe Bolognas und Ankonas. Beides scheint mir sogar zusammenzuhängen und diese Aufgabe Österreichs nicht nur eine militärische, sondern auch besonders eine diplomatische zu sein. Preußen wird jetzt sagen: Österreich steht nicht mehr weder in dem Kirchenstaat noch in den Herzogtümern. In dieser Hinsicht ist nichts mehr zu verlangen. Den Fortbestand seines lombardischen Besitzes fordere ich!

P.S. Bitte, sage mir doch, ob Louis Blanc und Ledru Rollin den Aufruf der Union républicaine mit unterschrieben haben.

78.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 3. Juli 1859.

Lieber Marx!

Solltest Du meinen letzten Brief nicht bekommen haben? Ich bat Dich darin um die Kommunikation der Beweismittel contra Vogt; besonders aber setzte ich meine Ansicht über die gegenwärtige Krise näher auseinander und bat Dich auf das dringendste, sowohl die Sache nochmals zu erwägen, als auch mir eingehend Aufschluß über Deine Meinung und Deine Motive zu geben, damit ich wenigstens des lästigen Gefühls, über dieselbe herumraten zu müssen, enthoben sei. Denn eine schlüssige Erklärung der Stellung, die Du in dieser Sache mir einzunehmen angedeutet hast, vermag ich mir bei den Grundlagen, von denen Du notwendig ausgehen mußt und ausgehest, nicht zu geben. Ich bat Dich wiederholt um ganz eingehende Antwort, und schon sind über zwölf Tage verflossen, ohne daß ich welche habe. Das ist sehr unrecht. Zumal die Sache von so allgemeinem Interesse ist, und ich Dich so nachdrücklich um eine baldige Antwort bat. Und endlich ist es mir um so befremdlicher, als ich meinerseits stets so prompt Anfragen usw. erledigt habe — aller Beschäftigungen ungeachtet —, die in Deinem Interesse lagen, und dies Verfahren also wenig der Gegenseitigkeit entspricht!

[1]) Diese Mobilmachung erfolgte am 14. Juni.

Zeitmangel ist keine Entschuldigung, denn da zwischen uns Alles nur angedeutet, nichts ausgeführt zu werden braucht, reicht weniger als eine Stunde hin. Und so viel freie Zeit findet man bei einigem guten Willen immer.

Die Gerüchte bei uns lauten wieder etwas friedlicher. Soviel aber scheint festzustehen, daß wenn Ungarn aufsteht, der Prinz sofort dort interveniert. Auf die ungarische Erhebung müßte man also hoffen. Kannst Du mir gar nichts darüber mitteilen, inwiefern und für wann eine solche vorbereitet wird? Klapkas[1]) Proklamation, welche „nach beendigtem italienischen Krieg" auf die ungarische Erhebung hinweist, wäre, wenn dies ernst gemeint ist, ein wahrer Blödsinn. Denn „nach beendigtem italienischen Krieg" ist ja für Ungarn die Gelegenheit wieder ganz vorbei.

Ich hoffe, daß Du Dich nun endlich umgehend zu einer Antwort entschließen wirst.

Salut

Dein F. Lassalle.

Bellevuestraße 13.

79.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London [Anfang Juli 1859].
9 Grafton terrace Maitlandpark
Haverstockhill.

Lieber Lassalle!

Es ist sehr brav von Dir, daß Du, trotz des bösen Scheins, der wider mich spricht, zuerst wieder die Feder ergriffen hast, und zwar in einer mein Interesse betreffenden Angelegenheit.

Was nun das Schweigen betrifft, so in kurzem darüber folgendes:

Erstens erhielt ich Deine beiden Briefe erst viele Wochen nach ihrer Absendung, nämlich nach meiner Rückkehr nach London von einer Reise über Manchester nach Schottland, die ich in einem geschäftlichen Interesse machte. Die Ereignisse waren unterdes so rasch marschiert, daß sie unsrer Debatte so zu sagen die Pointe abgebrochen hatten. Denn der point in question bezog sich nicht, und konnte sich zwischen uns nicht beziehn, auf die Nationalitätenfrage, sondern auf die passendste Politik, die von revolutionär deutscher Seite den eignen Regierungen und dem Ausland gegenüber geltend zu machen war. Nun hätte ich aber dennoch, wenn auch verspätete Antwort geschickt ohne einen neuen Verzögerungsgrund. In einem Deiner Briefe verlangtest Du

[1]) Georg Klapka (1820—1892), General im ungarischen Revolutionskrieg, 1859 Führer einer ungarischen Legion in Italien.

Beweise bezüglich des Vogt. Diese Beweise befanden sich in der Hand von Karl Blind. Der „biedere Demokrat" jedoch wollte zwar im stillen sittliche Entrüstung spielen und auch Skandal brauen, aber er verweigerte sich trotz aller Vorstellungen to come out. Ich habe infolgedessen mit ihm gebrochen. [Er leugnete sogar die Verfasserschaft des anonym in London erschienenen und von der Augsburger abgedruckten Flugblatts gegen Vogt: „Zur Warnung."[1]) In diesem point jedoch habe ich mir dokumentarische Beweise gegen ihn (Blind) verschafft, auf die „zur rechten Zeit, am rechten Ort" zurückgekommen werden soll.] Dies gab einen neuen Anlaß zur Verlängerung des Schweigens. Und da es „der Fluch der bösen Tat ist, daß sie fortwährend Böses muß erzeugen", so verursachte das Schweigen selbst sein eignes Hindernis es zu brechen. Es kam hinzu — und ich ersuche Dich, dies nicht für eine rhetorische Figur zu halten — eine Reihe von bürgerlichen, noch keineswegs völlig beseitigten Wirren, die mir in der Tat allen Humor zum Schreiben nahmen. So viel über das Schweigen, dem jedoch trotz aller appearances to the contrary, kein böser Wille zugrunde lag.

Was nun Duncker betrifft, so fand ich bei meiner Rückkehr nach London einen Brief von ihm vor, der mir es unmöglich zu machen schien, mich direkt wieder an den Mann zu wenden von wegen der Fortsetzung. Andrerseits, da ich Dir so lange nicht geschrieben hatte, konnte ich unmöglich damit beginnen, Dir plötzlich in meinen eignen Angelegenheiten zu schreiben. So ließ ich die Sache drop unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß wenn ich bis zu einem gewissen Termin nichts von Duncker höre, ich mich an einen andern Buchhändler zu wenden habe.

Es schien mir allerdings nach einem Deiner frühern Briefe, als ob Duncker sich für zwei Hefte engagiert oder dazu, die erste Abteilung [„Das Kapital im Allgemeinen"] ganz zu drucken. Andrerseits war aber das erste Heft viel stärker als es nach dem ursprünglichen Plan sein sollte, und ebensowenig wollte ich ihm überhaupt zum „publisher malgré lui". Wünschenswert wäre es allerdings, daß die beiden ersten Hefte wenigstens, da sie ein Ganzes bilden, bei demselben Buchhändler erschienen.

Ich muß jetzt die Sache wieder ganz umarbeiten, da das Manuskript für dies zweite Heft schon ein Jahr alt ist; und da meine Verhältnisse mir in diesem Augenblick nicht erlauben, viel Zeit dieser Sache zu widmen, so glaube ich kaum, daß ich vor Ende Dezember fertig wäre. Dies ist aber der äußerste Termin.

[1]) Für den Fall Vogt in allen seinen Einzelheiten vgl. an erster Stelle: Karl Marx, Herr Vogt, London 1860, eine gute Darstellung des etwas komplizierten Sachverhalts bei Mehring, Karl Marx, Gedichte seines Lebens, Leipzig 1918, S. 287, ff.

Ich bin mit einer englischen Bearbeitung des ersten Hefts beschäftigt, die ebenfalls durch bürgerliche Ungewitter unterbrochen wurde. Ich bin in England jedenfalls bessrer Aufnahme sicher wie in Deutschland, wo, soviel ich weiß, bisher kein Hahn nach der Sache oder über die Sache gekräht hat. Ich wünsche nur, diese erste Abteilung wenigstens ganz dem deutschen Publico vorzulegen. Sollte es fortfahren, keine weitere Notiz von der Arbeit zu nehmen, so habe ich vor, alle spätern Teile gleich englisch zu schreiben und mich nicht weiter um die deutschen Biedermänner zu kümmern.

Vale faveque.

K. M.

80.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[11. Juli 1859].

Lieber Marx!

Es hat mich gefreut zu hören, daß Dein Schweigen nicht Dir, sondern nur allerlei äußeren Hindernissen zu imputieren war. Dies ist nun erledigt. Aber auf unsere Meinungsdifferenz, so sehr ihr auch durch die Ereignisse die Pointe abgebrochen ist, muß ich doch noch mit einer kurzen Frage zurückkommen. Es ist ganz selbstredend, daß zwischen uns nicht das Prinzip, sondern, wie Du sagst, und wie ich es nie anders auffaßte, die „passendste Politik", das heißt also doch „die zur revolutionären Entwicklung passendste Politik" streitig war. Aber von diesem Standpunkt aus habe ich ja grade in meinem Briefe an Dich meine Ansicht entwickelt und gerechtfertigt. Letzteres haben seitdem die Ereignisse reichlich bestätigt. Es ist richtig, daß, wurde unsere Regierung schnell zum Kriege gedrängt und war dieser einmal eingetreten, eine conflagration générale da war, die keinen Frieden von Villafranca mehr gestattete. Aber um unsere Regierung durch die Volksstimme dazu zu drängen, mußte man den Krieg gegen Frankreich beim Volke populär machen, das heißt — denn dies waren die unvermeidlichen Folgen, einen konterrevolutionären Geist bei uns heraufbeschwören und verstärken, und bei uns wie in Frankreich eine Stimmung erzeugen, welche die Völker um ihre Regierungen geschart hätte. Ich habe in meinem damaligen Briefe an Dich die konterrevolutionären Folgen, die dies mit Notwendigkeit nach sich ziehen mußte, ausführlich und bestimmt nachgewiesen. — Andrerseits hast Du aus den, seit dem Frieden veröffentlichten diplomatischen Noten gesehen, daß —

wie ich Dir damals schrieb — unsere Regierung auf dem Punkte war, ganz von selbst, und zwar für „den österreichischen Territorialbestand in Italien" einzutreten. Es wurde ihr nur nicht die Zeit zu dieser Dummheit gelassen. Dauerte der Krieg wenige Monate länger und rührte sich gar etwas in Ungarn, so tat sie es sicher. Dann machte sie also auch den Krieg, aber einen unpopulären und — denn wir hatten hier in der öffentlichen Meinung entschieden gesiegt — verhaßten Krieg, der ihr zum Verbrechen statt zur „nationalen Tat" angerechnet worden wäre. Und dieser — aber auch nur dieser — Krieg gab Gelegenheit zur Beschleunigung der revolutionären Entwicklung.

Deine Taktik begreife ich noch gar nicht. Und da mir dies unbehaglich ist, und ich wünsche mit Dir in geistiger Kontinuität zu bleiben, dies auch unsere erste Meinungsdifferenz seit 1848 ist, was mich um so mehr wünschen macht, wenigstens zu wissen, woher sie kam und worauf sie beruhte, so bitte ich Dich nochmals, mir ganz kurz darzulegen, 1. warum Du jene Deine Politik für richtiger hieltest und 2. ob Du auch jetzt noch dieser Ansicht oder durch die Ereignisse davon zurückgebracht bist.

Non missura cutem, nisi plena cruoris hirudo!

Also tue es!

2. Mit Duncker habe ich gesprochen. Er erklärte sich geneigt, auch das zweite Heft erscheinen zu lassen, wenn es nicht stärker als vier bis fünf Bogen sei. Indes, wenn es auch stärker, und erheblich stärker wäre, schicke nur das Manuskript, so wie es fertig ist, an ihn ab und benachrichtige mich durch einen gleichzeitigen Brief. Dann werde ich schon das weitere besorgen.

3. Sehr habe ich lachen müssen über Deinen Zorn, daß man hier noch keine Notiz von Deinem Werk genommen und Deine Drohung, es, wenn das so fortginge, gleich englisch erscheinen zu lassen! Was bist Du ungeduldig! Aber, Freund, erinnere Dich doch des Goetheschen Wortes:

Keiner soll herein rennen
Mit seinen besten Gaben,
Sollen's die Deutschen mit Dank erkennen,
Müssen sie Zeit haben!

Eigentlich und mit wenigen Ausnahmen sind es nur Sauwerke, die gleich sehr belobt werden. Und Du hast keinen Begriff, wie sehr sich seit Deinem Exil die Dinge in bezug auf Kritik und Journalrezensionen bei uns verschlechtert haben! Nur die unwissendsten Menschen besorgen dies, Menschen, die über ein tüchtiges Werk eo ipso nicht schreiben, weil es ihnen viel zu mühsam ist, es auch nur zu lesen. Dies gilt für

alle Wissenschaften, auch für solche, die seit je bei uns geblüht haben. Und nun gar in der Nationalökonomie, das heißt in einer Wissenschaft, die bei uns ganz neu ist, von der kaum zwei Dutzend Menschen etwas verstehen! Und es ist gar nicht angenehm, heutzutage besprochen zu werden. Denn heut gilt das Dilemma bei uns unbedingt: Wer etwas versteht, schreibt keine Kritiken, und wer Kritiken schreibt, versteht nichts!

Du hast von der Misere dieser Zustände unmöglich auch nur die leiseste Vorstellung.

Ihre Wirkung aber üben solche Bücher darum nicht weniger aus. Sie werden darum nicht weniger von den Lernenden studiert und verstanden. Und das ist doch die Hauptsache. Es ist also mit jener Drohung doch nur Scherz bei Dir. Denn grade je weniger die Nationalökonomie bei uns angebaut ist, um so mehr ist es Pflicht und Bedürfnis und Verdienst, sie bei uns einzubürgern und zu heben. — Nach Jahren erscheinen dann auch wohl gediegene und ausführliche Besprechungen. Aber Jahre bedarf es.[1]) Übrigens ist es Dir noch sehr gut ergangen, denn bereits sind sehr anpreisende kurze Besprechungen Deines Werkes da, und zum Beweise lege ich Dir dieselben hier bei, werde auch weiter ein Auge darauf haben.

Vale Dein F. Lassalle.

Bellevuestraße 13.

81.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 30. September 1859.

Lieber Marx!

Von meiner Schweizerreise zurückgekehrt, sehe ich, daß [ich] so wenig während als vor derselben irgendeine Antwort von Dir auf meine zwei Schreiben, trotz der Dringlichkeit, mit der ich um solche bat, erhalten habe. Obwohl dies nun meine gerechte Empfindlichkeit erregt hat und erregen mußte — mußte, wenn ich in dem Mangel an Empfindlichkeit nicht bis zu der ausschweifenden Grenze gehen will, jede Rücksicht zu vergessen, die ich mir selber schulde —, so will ich doch diese Empfindlichkeit nicht darauf ausdehnen, eine Anfrage zu unterlassen, die in Deinem Interesse wichtig ist. Ich höre nämlich von Franz Duncker, daß in der ganzen Zwischenzeit keine weitere Manuskriptsendung von Dir angekommen ist und er auch gar nicht weiß, ob er eine solche zu

[1]) Marx' Brief an Engels vom 14. Juli zeigt, wie falsch diese Bemerkung Lassalles aufgefaßt wurde.

erwarten hat.[1]) Ich mache Dich also darauf aufmerksam, daß es in Deinem Interesse liegt, mir umgehend mitzuteilen, ob und wann Du ihm neues Manuskript schicken willst, falls er mir dasselbe zu drucken verspricht, oder ob Du selbst etwa Dich mit der Publikation des ersten Heftes zu begnügen beabsichtigst.

Salut Dein F. Lassalle.
Bellevuestraße 13.

82.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 6. November 1859.

Lieber Lassalle!

Du würdest früher Antwort von mir erhalten haben, wenn nicht eine Masse widerlicher häuslicher Affären meine freie Zeit ganz in Anspruch genommen hätten.

1. Ich danke Dir für Deine Bemühungen bei Duncker. Du irrst Dich übrigens, wenn Du glaubst, ich habe lobende Anerkennung von der deutschen Presse erwartet oder gebe einen Deut dafür. Ich erwartete Angriffe oder Kritik, nur nicht gänzliches Ignorieren, das auch dem Absatz bedeutend schaden muß. Hatten die Leute doch bei verschiedenen Gelegenheiten so weidlich über meinen Kommunismus geschimpft, daß nun zu erwarten stand, sie würden über die theoretische Begründung desselben ihre Weisheit loslassen. Es existieren doch auch ökonomische Fachjournale in Deutschland.

In Amerika ist das erste Heft ausführlich von der ganzen deutschen Presse besprochen worden, von New York bis New Orleans. Ich fürchte nur, daß es für das dortige Arbeiterpublikum zu theoretisch gehalten.

2. Ad vocem Vogt.

Du wirst verwundert gewesen sein über die Mitteilungen der Augsburger Allgemeinen Zeitung über den Prozeß Vogt und die sonderbare Gesellschaft, worin ich dort erschienen.

Die Sache ist kurz die:

Neben dem „Hermann" existierte hier ein sogenanntes „Arbeiterblatt" „Die Neue Zeit", zuletzt redigiert von Edgar Bauer.[2]) An dem

[1]) Marx an Engels, 7. November: „Meine Verhältnisse erlauben mir zu wenig, an dem zweiten Heft zu arbeiten, das ich für entscheidend wichtig halte. Es ist in der Tat der Kern der großen Bürgerwirtschaft."

[2]) Edgar Bauer (1820—1886), den wandlungsreichen ehemaligen Junghegelianer, hatte der Ausgang der Revolution ins Exil nach England geführt. „Die Neue Zeit" erschien 1858 bis 1859.

Blatt arbeitete Biskamp mit, der eine Schulmeisterstelle auf dem Lande versah. Das Blatt stand im sogenannten prinzipiellen Gegensatz zum „Hermann". Edgar Bauer glaubt es nämlich an der Zeit, den Kommunisten zu spielen. Ich hatte natürlich nichts damit zu schaffen. Um sich einen Konkurrenten aus dem Weg zu schaffen, so schrieb Bauer an Biskamp, habe Kinkel sein Blatt dem Drucker der „Neuen Zeit" übertragen und letztre hing vom Kredit dieses Druckers ab, war ganz in seiner Gewalt. Biskamp auf diesen Brief, stürzt nach London und findet nicht nur, daß Kinkel die „Neue Zeit" durch Verlag seines Drucks vernichtet, sondern daß auch Edgar Bauer, der Redakteur des sogenannten „Arbeiterblatts" in die Redaktion des „Hermann" eingetreten, und zu Kinkel übergegangen ist. Über diesen Biskamp kurz folgendes: Er war ehemaliger Mitherausgeber der „Hornisse".[1]) Er redigierte die „Bremer Tageschronik" zusammen mit Dulon [2]) und Ruge. Er trat in der Schweiz in den Kommunistenbund. Sein Verhältnis mit Ruge brachte es mit sich, daß wir uns nie sahen, während seines Aufenthalts in London. Ich nahm keine Notiz von ihm, aber er hatte gelegentlich polemische Notiz von mir genommen. Dieser Mensch ist ein kurioses Kompositum von nobeln Instinkten, natürlicher (auch körperlicher) Schwäche, Asketismus und Bummelei, Kantischem, moralischen Bewußtsein und taktloser Launigkeit. Bei seiner Nervenirritabilität ist er imstande, jede Position „aus Prinzip" zu opfern, sich plötzlich in die hilfloseste Lage zu stürzen, eine Zeitlang passiv und keusch darin auszuhalten, und dann plötzlich an Gemeinheit angrenzende Dummheiten zu begehen. Ich kannte den Menschen natürlich nicht, wie ich ihn Dir hier schildere. Ich schildere ihn, wie sich mir sein Bild nach und nach aus der Erfahrung komponiert hat.

Also zur Geschichtserzählung zurück. Biskamp gibt sofort seine Schulmeisterstelle auf, und um „den Kampf der Arbeit gegen das Kapital" (i. e. Kinkel) aufzunehmen, stiftet [er] das „Volk", ohne alle Mittel außer den Zuschüssen eines Arbeitervereins usw. Solange die Geschichte währte, nagte er natürlich am Hungertuch. Die paar Zeitungskorrespondenzen, die er sich verschafft hatte, in Deutschland, verlor er, sobald seine neue Funktion ruchbar wurde. Ein paar Privatstunden erlaubten ihm, das Leben eines Bohémien notdürftig zu fristen.

Ich muß vorher noch bemerken, daß ich mit keinem der öffentlichen Arbeitervereine, auch dem sogenannten kommunistischen nicht, seit 1851 in irgendeiner Verbindung stehe. Die einzigen Arbeiter, mit denen ich zusammenkomme, sind 20 bis 30 auserlesne Leute, denen

[1]) Biskamp gab die „Hornisse" gemeinsam mit Heise 1848/49 in Cassel heraus.

[2]) Rudolf Dulon (1807—1870), Prediger in Bremen, radikaler Theologe und extremer Demokrat.

ich privatim Vorlesungen über politische Ökonomie halte. Liebknecht[1]) aber ist der Vorsteher des Arbeitervereins, mit dessen Hilfe Biskamp das „Volk" stiftete.

Einige Tage nach Stiftung dieses Blattes kam Biskamp mit Liebknecht zu mir und forderte mich zur Mitarbeit auf. Ich lehnte dies damals entschieden ab, teils wegen Mangel an Zeit, teils, weil ich im Begriff stand, für längere Zeit London zu verlassen. Ich versprach nur einige Geldzuschüsse von Freunden in England zu verschaffen, was auch geschah. An diesem selben Tag erzählte ich beiden, was Blind mir in höchster sittlicher Entrüstung einen Tag vorher über Vogt mitgeteilt hatte, und nannte zugleich meine Quelle. Biskamp machte das [sic!] einen Artikel, wie ich später sah. Während meiner Abwesenheit druckte er im „Volk" das Blindsche anonyme Flugblatt ab, das bei demselben Drucker wie das „Volk" gesetzt wurde. Zur selben Zeit schickte Liebknecht eine Kopie des Flugblattes der Augsburger Allgemeinen Zeitung zu, für die er den englischen Artikel besorgt. (Über letztern Umstand bemerke ich, daß die Flüchtlinge hier in allen Blättern ohne Unterschied schreiben. Ich glaube, ich bin der einzige, der darin eine Ausnahme bildet, indem ich in keinem deutschen Blatt schreibe. Übrigens bemerke ich, daß Palmerston vermittelst der preußischen Gesandtschaft, die sich wieder des englischen Buchhändlers Williams zu ihrem Organ bediente, den Liebknecht wegen seiner antigovernmental Richtung aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung zu entfernen sucht.)

Nach meiner Rückkehr nach London erhielt das „Volk" einige Beiträge von mir und Engels ohne alle Beziehung auf die Affäre Vogt. Mit Ausnahme einiger Angriffe auf Schleinitz's[2]) diplomatische Sendschreiben, lieferte ich nur ein paar scherzhafte Randglossen — vom grammatischen Standpunkt aus — über Kinkels ästhetische Predigten im „Hermann". Das Leben hier in London ist zu hart, um sich nicht alle acht Jahre einmal eine solche Zerstreuung erlauben zu dürfen.

Das Blatt hörte plötzlich auf, aus Geldmangel besonders. Biskamp, ohne alle Subsistenzmittel, bekam dazu noch eine schmerzliche Krankheit, mußte ins deutsche Hospital. Als er von da herauskam, hätte er wörtlich verhungern müssen, wenn ich mich nicht seiner angenommen. Während dieser Zeit schrieb er an mehrere deutsche Zeitungen um Korrespondenz, aber vergeblich. Da langte ein Brief von der Redaktion der Augsburger Allgemeinen Zeitung an ihn an, worauf er

[1]) Wilhelm Liebknecht (1826—1900), der spätere Führer der deutschen sozialdemokratischen Partei.

[2]) Alexander von Schleinitz (1807—1885) war vom November 1858 bis Oktober 1861 wiederum Minister des Auswärtigen in Preußen.

ihr jene schmählich blamable Epistel, natürlich hinter dem Rücken seiner Freunde, zuschickte. Er glaubte natürlich einen Privatbrief zu schreiben. Der Esel ist jetzt in äußerster Zerknirschung und hat seit ein paar Tagen weder gegessen noch geschlafen. Ich weiß nicht, was aus ihm werden wird. Ich habe Dir das alles so ausführlich erzählt, nicht um das Benehmen des Manns zu rechtfertigen, sondern zu erklären. Wäre er ein so venaler Kerl wie die Mehrzahl der hiesigen „Demokraten", so hätte er sich nicht in eine Situation gestürzt, die er zu schwach war auszuhalten.

Was nun meine Erklärung in der Augsburger Allgemeinen Zeitung betrifft, so verhält es sich damit wie folgt:

Du weißt, daß Blind die Denunziation gegen Vogt drucken ließ. Gleichzeitig erschien von ihm ein anonymer Article in der „London Free Press" (dem Urquhart paper) wesentlich vom selben Inhalt — ich lege den Artikel ein in diesen Brief — obgleich mit Weglassung des Namens Vogt und einiger Details. Als Vogt nun seine Anklage gegen die Augsburger Allgemeine Zeitung anhängig machte und letztre an Liebknecht rekurrierte, rekurrierte dieser natürlich, der der Augsburger Allgemeinen Zeitung verantwortlich war, an mich und ich an Blind. Letztrer wollte nicht einstehn für seine Äußerungen. Alles beruhe auf Mißverständnissen. Die ganze Sache gehe ihn nichts an. Er ging sogar so weit, sein Ehrenwort zu geben, daß er mit dem anonymen Flugblatt nichts zu tun habe. Wiederholte Aufforderungen nützten nichts. Dies Benehmen war [um] so infamer, als der Biedermann wußte, daß Vogt privatim in London und öffentlich in der Schweiz mich als Quelle der Denunziation ausgab, um die ganze Sache als entsprungen aus gehässiger Mißgunst des Kommunisten gegen den „großen Demokraten" und „Exreichsregenten" darzustellen. Ich wandte mich daher zuerst an Collet,[1]) der ohne weitres erklärte, daß Blind den Artikel in der Free Press geschrieben. Ich verschaffte mir in zweiter Instanz die Aussage des Setzers, der das Flugblatt gesetzt. Blinds Wortbrüchigkeit verdiente Züchtigung. Ich wollte durchaus nicht die Kastanien für diesen „Republikaner" aus dem Feuer nehmen. Auch ist es nur, indem ich Vogt und ihn zwinge, sich anzugreifen, daß die Wahrheit herauskommen wird. Endlich verdiente die Augsburger Allgemeine Zeitung, wie jedes Blatt, das eine solche Denunziation aufnimmt, daß alle möglichen Aufklärungen über den Sachbestand ihr zugefördert würden.

Die ganze Vulgärdemokratie in Deutschland wird nun über mich herstürzen, was ihr durch Biskamps Blödsinn erleichtert wird. Es

[1]) C. D. Collet war ein radikaler englischer Politiker und Redakteur der „Free Press". Marx nennt ihn am 1. August 1856 zu Engels „Urquharts Bulldogge".

fällt mir natürlich nicht ein, mich mit allen diesen kleinen Hunden in kleinen Journalen herumzubalgen. Indes halte ich es für nötig, ein Exempel zu statuieren. An Herrn Eduard Meyen[1]) vom Freischütz pour encourager les autres. Ich schicke eine Kopie der Augsburger Allgemeinen Zeitung, eine der Reform[2]) in Hamburg, und es wäre mir lieb, wenn die Dir zugeschickte Kopie in einem Berliner Blatt erscheinen könnte.

Ich muß für meinen (baldigen) nächsten Brief meine Exposit über den italienischen Krieg, und ich habe keineswegs meine Ansicht in dieser Sache geändert, aufsparen.

Salut Dein K. M.

P.S. So fatal es mir ist, von diesem Punkt zu sprechen; meine finanziellen Verhältnisse sind in einer sehr gefährlichen Krise, so sehr, daß ich kaum die Zeit zu meinem Artikel für die „Tribune", viel weniger für die „Politische Ökonomie" finde. Ich habe allerdings in acht bis zehn Wochen über 40 £ St. einzunehmen. Aber der wichtige, der entscheidende Punkt ist für mich, diese Einnahme zu antizipieren. Kannst Du mir zu einer Wechseloperation in dieser Angelegenheit behilflich sein? In acht bis höchstens zehn Wochen bin ich gut für 40 £ St.

83.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Freitag, 11. November [1859].

Lieber Marx!

In aller Eile.

Du wirst gewiß mit den 40 Pfund sicher auf mich gerechnet haben, denn Du kannst wissen, daß ich Dich nicht in einer Verlegenheit stecken lassen werde, sobald ich sie eben abwenden kann. Daraus erwächst mir die Verpflichtung, Dir wenigstens courrier par courrier zu sagen, daß es mir diesmal schlechterdings unmöglich ist. Voici pourquoi. Durch das Zusammentreffen verschiedener, sehr ungünstiger Umstände und mehrerer Opfer, die ich brachte, bin ich dahin geraten, daß ich bis Juli nächsten Jahres — horribile dictu — selber von Kredit leben muß!!! Ich würde mich für Dich an Duncker gewendet

[1]) Den Schriftsteller und Journalisten Eduard Meyen kannte Marx schon aus dem Kreis der Berliner „Freien". Er gab den letzten Anstoß zu dem Bruch der „Rheinischen Zeitung" mit diesen Wortradikalen.

[2]) In der „Reform" erschien die Erklärung am 19. November.

haben, um vielleicht es da zu machen. Aber ich habe mich vor kurzem selbst an ihn wenden müssen, um einige hundert Taler für mich bei ihm aufzutreiben und weiß, daß ich ihn ganz und gar aufs Trockne gesetzt habe. Also hilf Dir diesmal anders, alter Junge; nächsten Juli komme ich wieder etwas zu Atem und stehe dann vorkommenden Falls Dir sehr gern wieder zur Disposition.

Dein Aufschluß über die Vogt-Affäre hat mich sehr interessiert. Nächstens mehr darüber. Heut wollte ich Dir nur die Hiobsaffäre zukommen lassen.

Wenn Du mir die Entgegnung contra E. Meyen schicken wirst, werde ich sehen, ob ich sie in die Volkszeitung bringen kann.

Gleich begierig erwarte ich die versprochene Mitteilung resp. Begründung Deiner Ansicht wegen des italienischen Kriegs. Vergiß nicht, daß es sich für Dich nicht handelt, meine Broschüre zu widerlegen, in der ich die wahren unterirdischen Argumente gar nicht sagen konnte, sondern meine Briefe an Dich. Vergiß nicht, daß es sich nicht darum handelt zu zeigen, daß der Krieg durch seine conflagration générale der revolutionären Partei nützlich gewesen wäre. Dies ist natürlich sehr klar, und ich wünschte deshalb sehnsüchtig, daß unsere Regierung zu ihrem Verderben den Krieg machte. Aber ich wünschte, daß sie einen unpopulären Krieg machte. Und darum mußte die Ungerechtigkeit und die Schädlichkeit desselben dem Volke enthüllt werden, gegen das Geschrei der nationalen Affen. Machte sie einen populären Krieg, warf die Demokratie selbst das Volk in diese Strömung, die zuerst ohnehin sehr, sehr mächtig war, so war das Band zwischen Regierung und Volk bei uns von neuem befestigt und stark gemacht (leider ist es ohnehin wieder fest genug geworden) — und durch den ungerechten Angriff war das französische Volk um Napoleon geschart; also die Reaktion auf beiden Seiten des Rheins neu befestigt und gestärkt. Bin begierig, wie Du dies widerlegen wirst.

Dein F. L.

84.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

Nov. 14. 59.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Ich antworte diese paar Zeilen umgehend.

Es handelt sich nicht darum, daß Du das Geld schaffen sollst, sondern um eine Wechseltransaktion. Erlaubst Du mir, auf Dich auf drei Monate zu ziehn? In diesem Falle würdest Du die Deckung

erhalten. Garantiert nicht nur von mir, sondern auch von Engels, bevor der Wechsel fällig wäre. Es handelt sich also um eine Accommodationbill oder im groben Deutsch um Wechselreiterei. Es ist natürlich noch sehr fraglich, ob ich es fertig brächte, einen solchen Wechsel hier zu negotiieren. Aber es wäre eine chance. Engels würde das nötige beschafft haben, wären alle seine flüssigen Mittel nicht engagiert durch einen Prozeß wegen körperlicher Beschädigung eines Engländers. Die Geschichte kostet über 100 £ Sterling, und von London auf Manchester sind Accomodationbills nur unter Geschäftsleuten möglich. Ich halte es jetzt für zu spät, die Erklärung gegen Meyen einzulegen. Im Fall die „Reform" und die Augsburger Allgemeine Zeitung sie nehmen, käme sie zu spät nach Berlin. Im Fall sie sie nicht nehmen, wäre Rücksichtnahme auf einen dann veralteten Artikel des großen Meyen überhaupt verspätet.

In bezug auf Vogt handelt es sich für unsre Partei — im Gegensatz zur Vulgärdemokratie — darum, ihn zu zwingen, den Handschuh gegen Blind aufzunehmen. Beide Herren scheinen gleich ängstlich auseinander zu bleiben. Vogt war sehr geschickt, indem er mich in die Quelle der Denunziation verwandelte, zweitens aber — statt des „Volkes" in London die Allgemeine Zeitung zu Augsburg zum Angriffspunkt machte. In bezug auf mich kann er die Sache als Ranküne darstellen; einmal wegen des alten Gegensatzes der Neuen Rheinischen Zeitung zu ihm. (Du weißt wohl, daß Lupus, als er auf die Nationalversammlung nach Frankfurt kam, auftrat gegen Uhlands Dankadresse an den Reichsverweser Johann. Vogt ergriff die Gelegenheit, um sein Gift auszuspritzen. Hielt eine Schimpfrede gegen die Neue Rheinische Zeitung en général und gegen Lupus in particular.[1]) Lupus ließ ihn darauf fordern. Aber Vogt erklärte seine Haut zu notwendig für das Vaterland, um sie so zu gefährden. Lupus drohte darauf, ihn öffentlich auf der Straße mit Ohrfeigen zu regalieren. Vogt erschien nun nicht mehr außer flankiert auf der einen Seite von seiner Schwester und auf der andern von einer Bekannten seiner Schwester. Und Lupus war zu höflich etc.) Dann aber wußte Herr Vogt, daß die deutsche Vulgärdemokratie in mir ihre bête noire sieht. Hätte er ferner statt die Allgemeine Zeitung „das Volk" verklagt, so wäre Blind etc. gerichtlich zum Eidschwur gezwungen worden und die Sache mußte

[1]) In der Sitzung vom 26. Mai 1849 hatte Vogt — ohne Wolffs Namen zu nennen — protestiert gegen den „unwürdigen Schmutz", den dieser in den „kristallhellen Strom" geworfen, der „aus einer Dichterseele" in die Proklamation geflossen sei. Darauf hatte Wolff in der folgenden Sitzung vom 30. Mai, nachdem Vogt eine Duellforderung abgelehnt, dessen Äußerungen „als elende Schimpfereien eines feigen Schwätzers mit Verachtung zurückgewiesen".

ins klare kommen. Es war endlich etwas ganz andres, direkt mit einem revolutionären Blatt als mit der reaktionären Allgemeinen Zeitung Lanze zu brechen. Die Art, wie der „edle" Vogt (der „abgerundete" Vogt, wie sein Verteidiger ihn nannte, ist mehr[1]) to the point) mich angegriffen in seinem Bieler Handelskurier, war herzerfreuend. Ich stehe mit „der Polizei" in Verbindung, lebe auf Kosten der Arbeiter und dergleichen Sottisen.

Was Kossuth betrifft, habe ich alle Details über seine Transaktion mit Bonaparte von Szemere[2]) (ehemaliger ungarischer Ministerpräsident, jetzt in Paris). Ich habe ihm meine Tribuneartikel gegen Kossuth geschickt und werde Dir ihn schicken, sobald er mir den Ausschnitt von Paris zurückschickt. Das schönste dabei ist, daß Kossuths Agent Pulszki[3]) der London correspondent der Tribune ist.

Das Schillerfest hier war ein Kinkelfest. Freiligrath selbst, der trotz meiner Warnung sich daran beteiligte, sieht jetzt ein, daß Gottfried ihn rein als Instrument gebraucht. Er erzählte mir, daß Kinkels melodramatischer Vortrag eine wahre Affenkomödie war, unglaublich für den, der sie nicht angesehn. Du würdest viel lachen, wenn ich Dir erzählte, was hinter den Kulissen zwischen Kinkel und Freiligrath vorging, eh es zur öffentlichen Aufführung kam.[4]) Zur Zeit der Neuen Rheinischen Zeitung figurierte Gottfried in der Presse immer mit dem Attribut der Reisetasche. Später der Muskete, dann der Leier, dann dem Spinnrocken. Jetzt tut's der Pfaffe nicht mehr ohne die schwarzrot goldne Fahne. Die sogenannten „Arbeiter", die er um sich gruppiert hat, sind Zunftgenossen, in deren Gesellschaftsstatuten Artikel 1 lautet: „Alle Politik ist statutenmäßig ausgeschlossen von den Gesellschaftsdebatten." Dieselben Burschen standen vor 1848 unter Bunsens Protektion.

Doch genug des Geschwatzes, da diese Zeilen bloß de re pecuniaria handeln sollten.

Salut

Dein K. M.

---

[1]) Das Wort ist nicht genau zu entziffern.

[2]) Bartholomäus von Szemere (1812—1869) lebte nach der Revolution in Paris, Gegner Kossuths.

[3]) Franz Aurel Pulszki (1814—1897), Mitglied des Landesverteidigungsausschusses im revolutionären Ungarn, dann Flüchtling in England, später Direktor des Nationalmuseums in Pest.

[4]) Vgl. Freiligrath und Marx in ihrem Briefwechsel von F. Mehring (Ergänzungsheft zur Neuen Zeit Nr. 12), 1912, S. 21.

85.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

15. Nov. 1859.

Lieber Lassalle!

Wird es Dir möglich sein, folgende Antwort auf Blinds Erklärung in Nr. 313 der Augsburger Allgemeinen Zeitung in der „Volkszeitung" unterzubringen?[1]) In diesem Fall schicke mir zwei copies davon. Ich mache Dich en passant aufmerksam auf den Hymnus, den Gottfried Kinkel im letzten „Hermann" zum allgemeinen Jubel der Londoner Deutschen auf sich selbst angestimmt hat.

In Eile Dein K. M.

86.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Mitte November 1859.]

Lieber Marx!

In aller Eile.

So ziehe denn also auf mich. Aber ich binde es Dir auf die Seele und erkläre Dich für verantwortlich, daß ich beizeiten vor Verfall das Geld hier habe. Ich wiederhole dies, nicht weil ich an Deinem Willen zweifelte, sondern weil ich weiß, wie oft der beste Wille hinterher am Können durch unvorhergesehene Umstände scheitert. Auch diese Möglichkeit und alle force majeure muß ausgeschlossen sein. Denn ich bin hier in einer Lage, in der ich weder zahlen noch nicht zahlen könnte. Beides gleich wenig.

Deinem Tribune-Artikel sehe ich mit Spannung entgegen.

Übrigens bin ich sehr aufgebracht auf Dich. Denn Du schreibst: „Du würdest viel lachen, wenn ich Dir erzählte, was zwischen Freiligrath und Kinkel hinter den Kulissen usw. vorging."

Aber, mein Gott, wenn ich viel lachen würde, warum schreibst Du es dann nicht? Glaubst Du, ich lache so oft, daß man mir ohne Sünde einen Anlaß dazu vorenthalten dürfe? Dann würdest Du sehr irren. Nichts ist bei mir seltener, leider, und Du wirst ein gutes Werk tun, wenn Du mich in diese Lage setzest.

Kinkels Attribute anlangend, so vergißt Du ja das wichtigste und schönste: „die Aurikelaugen seiner Kinder". Erinnerst Du Dich nicht aus seinem Prozeß dieser unsterblich-lächerlichen Redensart?

[1]) Die Antwort steht in Nr. 325 der Allgemeinen Zeitung. Vgl. dazu unten Brief Nr. 87 und 88.

Es mag sein, daß Freiligrath besser getan hätte, dem Feste nicht beizuwohnen. Aber die Kantate zu dichten, hat er jedenfalls gut getan.[1]) Sie war von allem, was zu dieser Gelegenheit erschien, bei weitem das schönste und hat hier seinen Namen wieder aufgefrischt. Übrigens bin ich auf Freiligrath wirklich ganz ernsthaft böse. Ich überschickte ihm doch durch Dich ein Exemplar des Sickingen bei seinem Erscheinen. Er hat mir nicht einmal in zwei Zeilen den flüchtigsten üblichen Dank ausgesprochen.[2]) Diese geringe Höflichkeit verdient man aber doch um so mehr von jemanden, der einem seit Jahren nicht geschrieben und dem man nun dennoch zeigt, daß man sich seiner in Liebe erinnert. Ich kann dies also nur für eine absichtliche Beleidigung nehmen, zu der ich ihm gleichwohl keinen Grund gegeben. Du kannst ihm dies bei Gelegenheit sagen.

Grüße Dein Weib und lebe wohl

Deinem F. L.

87.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Sonntag, 20. November 1859.]

Lieber Marx!

Ich habe Deine Erklärung gleich an Duncker geschickt und gestern abend mit ihm gesprochen. Ich habe Dir nun folgendes zu sagen:

1. Er ist bereit, sie in der Volkszeitung zu bringen.

2. Nachdem ich mich dessen einmal vergewissert hatte, halte ich es aber für in Deinem Interesse geboten, zuvor nochmals bei Dir anzufragen, ob sie hier erscheinen soll.

Ich halte dies nämlich bei näherer Überlegung für durchaus nicht in Deinem Interesse liegend, aus einem sehr einfachen Grunde: Es weiß nämlich hier gar kein Mensch davon, daß Du irgendwelche Schuld an jener Denunziation usw. haben sollst. Sehr natürlich. Schweizer Blätter werden hier gar nicht gelesen, und die Augsburger Allgemeine Zeitung selbst so gut als gar nicht. In unsern hiesigen Blättern stand bei dem sehr kurzen Bericht, der von jenem Prozesse gegeben wurde, entweder gar nichts von Dir, oder Du wurdest nur in ganz beiläufiger Weise erwähnt, wie jemand, zu dem Blind dies geäußert habe.

[1]) Freiligrath hatte zu der Londoner Feier von Schillers hundertstem Geburtstag sein „Festlied der Deutschen in London" gedichtet.

[2]) Vgl. hierzu Briefe Ferdinand Lassalle an Ferdinand Freiligrath, eingeleitet von Gustav Mayer, in Grünbergs Archiv VII (1916) S. 435 und 444 f.

Die Volkszeitung hat hier 20 000 Abonnenten. Durch eine solche Erklärung in derselben erfährt erst ganz Berlin, daß Du nach Vogt an jener Geschichte schuld haben sollst oder in sie verwickelt bist. Wovon, ich wiederhole es, hier so gut wie niemand etwas weiß.[1])

Aus diesem Grunde halte ich diese Protestation hier für mehr nachteilig als nützlich für Dich. Und Duncker teilt ganz meine Ansicht.

Ich habe mir daher von ihm versprechen lassen, daß er sie sofort druckt, wenn Du dies nochmals begehrst, daß aber Deine Antwort an mich abgewartet werden soll. Da ein Brief nach London hin und zurück in zirka drei Tagen geht, so ist keinesfalls das geringste durch diese Maßregel verloren.

Willst Du es also dennoch, so schreibe mir nur und es erscheint dann unverzüglich. (Aber ich rate ab.)

Ich bin unendlich beschäftigt, Hals über Kopf, mit einer Arbeit, die ich gern in zwei bis drei Monaten beendigt haben möchte, um dann endlich an meine Nationalökonomie!!! gehen zu können.

Darum schreibe ich jetzt so flüchtig immer

Adieu Dein F. Lassalle.

88.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

22. November 1859.

Lieber Lassalle!

Einerseits ist heute Posttag nach Amerika: andrerseits habe ich Medizin im Leib. Also in jeder Beziehung schreibschwierig. Ich fasse mich daher ganz kurz:

1. Thanks für Deinen vorletzten Brief. Wahrscheinlich jedoch wird es mir gelingen, hier in London auf mich selbst einen Wucherwechsel zustand zu bringen.

2. Deine Erklärung gegen Vogt unterbleibt jetzt besser, nachdem die Reform[2]) schon eine Erklärung von mir gebracht. Mir ist es besonders darum zu tun, Herrn Vogt zu zwingen, die Sache in London weiterzuführen.

3. Ich habe Freiligrath erzählt, daß Du seine Verse auf Schiller gelobt und sein Betragen gegen Dich getadelt. Er wird Dir nun schreiben. Lies Nr. 43 der „Gartenlaube", worin Kinkels Trabant Herr Beta[3])

[1]) Marx mißdeutete Lassalles Argument. Vgl. seinen Brief an Engels vom 26. November.

[2]) Hamburger Reform Nr. 139.

[3]) Heinrich Beta (eigentlich Bettziech), demokratischer deutscher Schriftsteller:

(früher Redakteur des How do you do, den Louis Drucker hier herausgab, jetziger Hauptfaiseur des Hermann, dessen Editors ganz aus dem literarischen Lumpenproletariat rekrutiert sind), die Entdeckung ist, daß Freiligrath „selten mehr Jungheit" ich „ihn anhauchte".[1]) Freiligrath hat in den letzten Jahren zu sehr gebuhlt mit den Götzen von Babylon, weil die Popularitätssucht groß in ihm ist. Seine Gattin hat vielleicht nicht den vorteilhaftesten Einfluß in this respect. Ich will nicht weiter auf dies Thema eingehn, nur bemerken, daß ich mit alten persönlichen und Parteifreunden mehr rücksichtsvoll bin als manchen sehr tüchtigen Leuten unsrer Partei recht scheint.

4. Ad vocem Bonaparte. Soviel ich sehe, hat der italienische Krieg Bonaparte pro tempore in Frankreich befestigt; die italienische Revolution in die Hände der piemontesischen Doktrinäre und ihrer Gehilfen verraten; Preußen für seine Haugwitzsche[2]) Politik außerordentlich mit dem liberalen vulgus popularisiert; Rußlands Einfluß in Deutschland vermehrt; endlich eine unerhörte Demoralisation, die widerlichste Combination von Bonapartismus und Nationalitätsredensarten propagandiert. Ich für meinen Teil sehe nicht, wie fare Leute unsrer Partei diese ekelhaften, konterrevolutionären Illusionen der Spießbürgerliberalen dialektisch zu fördern hatten. Von dem Moment an, wo Disraeli[3]) das Bündnis zwischen Bonaparte und Rußland öffentlich zugab; und noch mehr von dem Moment, wo Rußland die schamlose Zirkularnote an die deutschen Höfe erließ, war nach meiner Ansicht der Kriegsruf gegen die russisch-französische Allianz zu erheben. Durch den Gegensatz gegen Rußland wurde alles Antiliberale, was der Wendung gegen Frankreich in der Illusion anzuhängen schien, sofort beseitigt.

Schleinitz' Depeschen, die ich genau studiert, nebst den Erklärungen, die die hiesigen Minister teils direkt im Parlament, teils in der Presse machten, bewiesen mir, daß Preußen nicht daran dachte, zu intervenieren, so lang die deutsche Grenze nicht verletzt war. Bonaparte unter russisch-englischer Protektion hatte damals die Erlaubnis erhalten, einen „lokalisierten" Krieg zu führen, um ihn in Frankreich zu halten. Preußen hätte keinen Finger zu rühren gewagt, und wenn es das getan, wäre der Krieg zwischen Deutschland und Rußland, das

[1]) Sic! Marx ist aus der Konstruktion gefallen. Beta hatte geschrieben, Freiligrath habe nicht oft mehr gesungen, seitdem Marx ihn angehaucht.

[2]) Graf Christian von Haugwitz (1752—1831) war 1802—1806 preußischer Minister des Auswärtigen. Er verhinderte Preußens Beitritt zu der Koalition gegen Napoleon.

[3]) Benjamin Disraeli (1804—1881), der große englische Staatsmann, war Schatzsekretär im konservativen Ministerium Derby. Nach dem Rücktritt der Toryregierung im Juni 1859 bekämpfte er die auswärtige Politik der ihr nachfolgenden liberalen Regierung Palmerston.

wünschenswerteste aller Ereignisse, dagewesen. Aber in fact handelte es sich nicht darum, weil Preußen nie die Courage zu einem solchen Schritt besessen hätte. Es handelte sich vielmehr darum, teils die preußische Regierung in ihrer jämmerlichen Schwäche bloßzustellen, teils und vor allem die bonapartistischen Delusions zu enthüllen. Das Spiel war nicht so schwierig, weil alle Vertreter der revolutionären Partei von Mazzini bis Louis Blanc, Ledru Rollin und selbst Proudhon sich angeschlossen haben würden. Dadurch konnte die Polemik gegen Bonapartes Betrug nicht das Ansehn der Feindschaft gegen Italien oder Frankreich bekommen.

Ich gehe hier natürlich nicht gründlich auf die Sache ein, sondern werfe nur ein paar Punkte hin. Du wirst mir aber erlauben, eine Bemerkung zu machen: Die Dinge mögen bald wieder zu einer Krise kommen. In diesem Falle muß eins von beiden in unsrer Partei gelten: Entweder keiner tritt im Namen der Partei auf, ohne sich konsultiert zu haben mit den andern, oder jeder hat das Recht, seine Ansicht darzulegen, ohne sich um den andren zu kümmern. Letztres wäre nun allerdings nicht empfehlenswert, da öffentliche Polemik einer so wenig zahlreichen Partei (die aber hoffentlich durch Energie ersetzt, was ihr an Zahl abgeht) keineswegs zuträglich. Ich kann nur sagen, daß ich auf meiner Streife (im Sommer) durch England und Schottland — und unsre alten Parteifreunde sind verteilt hier — keinen fand, der nicht gewünscht hätte, Du hättest Deine Broschüre in vielen Punkten modifiziert. Ich erkläre mir das ganz einfach aus dem Umstand, daß namentlich auswärtige Politik sehr verschieden sich darstellt vom englischen und vom kontinentalen Boden aus.

Salut

Dein K. M.

89.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Ende Januar 1860.]

Lieber Marx!

Viele Wochen sind nun vorüber gegangen, ohne daß ich Deinen letzten Brief (vom 22. November) beantwortet habe. Dies kommt daher, weil ich auf die italienische Streitfrage die Antwort nicht schuldig bleiben wollte, und fast sagen möchte, ich rechne sicher darauf, Dich zu überzeugen, wenn dies nicht in der Form flüchtiger und fragmentartig hingeworfener brieflicher Sätze so äußerst mißlich wäre. Bei mündlicher Durchsprechung wäre das schon ganz etwas anderes.

Gleichwohl muß ich eingehend auf Deinen letzten Brief antworten, und dazu fehlte mir immer die Zeit und fehlt sie noch heute. Denn ich bin von Arbeiten jetzt so überbürdet, daß ich immer ganz müde und matt bin, wie zerprügelt, wenn ich dazu komme, mir eine halbe Stunde für einen Brief zu erübrigen. So verschiebe ich es denn von neuem auf nächstens, und will heute nur zwei dringende Punkte anregen.

1. Wie kommt es, daß die Fortsetzung Deines Werkes nicht bei Duncker eingetroffen ist? Du versprachst es ja für Ende Dezember spätestens.[1]) Schicke es doch. Ich bin jetzt persönlich dabei interessiert, daß es so schnell wie möglich erscheint. Denn nachdem Deine Publikation einmal begonnen hat, bin ich beinah gezwungen, ihren weiteren Verlauf abzuwarten, ehe ich meine Ausarbeitung beginne. Dein Buch ist viel zu bedeutend, um so in der Mitte desselben ohne große Mißlichkeiten eine systematische Arbeit über dasselbe Thema erscheinen zu lassen. Hätte ich vor Dir geschrieben, so wäre es gegangen. Nun aber bist Du zuerst erschienen, und so muß ich, glaub' ich, auch abwarten, bis Du zu Ende erschienen. Also schicke das Manuskript an Duncker oder schreibe mir mindestens, was Dich hindert.

2. Kommt nun die höchst fatale Vogtsche Geschichte. Gestern habe ich die Vogtsche Broschüre „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung"[2]) gelesen, die Dir wohl bereits noch vor mir zugekommen sein wird. Wer Dich kennt, bei dem wird sie Dir nicht schaden. Aber sie wird Dir bei allen schaden, die Dich nicht kennen. Dazu kommt, daß sie in 3000 Exemplaren erschienen und wie die Kölnische Zeitung mindestens berichtet, bereits vergriffen, eine zweite Auflage schon unter der Presse ist. Die Nationalzeitung hier hat schon zwei Leitartikel darüber und respektive daraus gebracht. Kurz, die Sache macht offenbar große Wirkung in der Öffentlichkeit. Dir selbst, ja unsrer ganzen Partei wird ein großer Schaden durch diese Schilderung zugefügt, die künstlich genug mit halben Tatsachen belegt ist, um jedem unscharfen Auge alles als ganze Wahrheit erscheinen zu lassen. Kurz, es muß etwas dagegen geschehen. Die Vogt-Techowsche[3]) Schilderung muß auf ihren tatsächlichen Gehalt kritisch reduziert, ihres Kolorits entkleidet werden. Was die unmittelbare Veranlassung

[1]) S. oben Nr. 79.

[2]) Karl Vogt, Mein Prozeß gegen die „Allgemeine Zeitung". Stenographischer Bericht, Dokumente und Erläuterungen, Genf, im Dezember 1859. Vgl. die Einführung.

[3]) Der Leutnant Gustav Adolf Techow war bei dem Sturm auf das Zeughaus in den Berliner Revolutionstagen auf die Seite des Volks übergegangen. Zu 15 Jahren Festung verurteilt, entkam er aus den Kasematten in Magdeburg und nahm als Generalstabschef des Oberbefehlshabers Sznayde am pfälzischen Aufstand teil. Nach dem Zusammenbruch der Revolution entkam er in die Schweiz,

des Streits betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß die Sache nachteilig genug für Dich steht. Du hast das Unrecht begangen, einem so erbärmlichen Lügner, als welcher sich Blind jedenfalls nachträglich ausgewiesen hat, ohne jeden weiteren Beweis als seine bloßen Behauptungen, so schwere Fakta zu glauben. Solche Dinge aber glaubt und verbreitet man überhaupt nicht auf bloße Behauptungen, oder doch nur auf Behauptungen solcher, für die man einstehen darf, nicht aber einem Blind.

Culpa also liegt allerdings Deinerseits vor, und Vogt und andern ist es nicht zu verdenken, wenn sie in dieser culpa einen animus sehen wollen. Vogt ist, wie es scheint, und jedenfalls wie die Akten liegen, ohne allen Grund und Anlaß schwer in seiner Ehre gekränkt worden. Es ist ihm Unrecht widerfahren, und begreiflich, wenn er wieder Unrecht tut. Aber daß er nun deswegen dazu übergeht, Dir ein so maßloses Unrecht zu tun, wie dies überall in seiner Broschüre, besonders in seiner Schilderung der „Schwefelbande" oder der „Bürstenheimer"[1]) (— wo Teufel hat er nur diese Namen her, die ich nie gehört habe? Hat er sie aus dem Rinaldo Rinaldini erfunden? —) geschieht, das ist nun wieder ein arges Vergehen seinerseits, und hier beginnt die Gemeinschädlichkeit seiner Broschüre. Du mußt jedenfalls auf dieselbe antworten. Dabei muß ich aber meine Meinung dahin aussprechen: Wenn Du nicht inzwischen objektive und vollgültige Beweise gegen Vogt erlangt haben solltest, so mußt Du selbst in der Broschüre erklären, wie Du jetzt nach Blinds Schweigen usw. selbst zugäbest, daß ihm durch jene Behauptung, bestochen worden zu sein, Unrecht getan worden. Du mußt das sagen, einmal weil es doch wirklich gar nichts heißt, die bloße Möglichkeit einer Anklage festzuhalten, ohne jeden Beweis für ihre Wirklichkeit; Du mußt es ferner sagen, weil dies die einzige Art ist, um dem Publikum zu beweisen, daß Du bona fide bist und Deinen anderweitigen Widerlegungen Vogts Glauben und Eingang zu verschaffen. Gestehst Du jenes Unrecht nicht selber ein, suchst Du den Verdacht gegen Vogt — ohne wirkliche

ging von hier Ende August 1850 nach London und wanderte später nach Australien aus. Es ist erinnerlich, daß er nach dem Tode Wilhelms I. sich vergebens bemühte, die Erlaubnis zur Rückkehr nach Deutschland zu erwirken. Für seine Rolle in dem Konflikt zwischen Marx und Vogt ist wichtig die von Vogt in seiner Broschüre reproduzierte ausführliche Schilderung, die Techow in einem Brief aus London vom 26. August 1850 über seine erste Unterredung mit Marx und Engels gibt. Vgl. dazu auch Marx, Herr Vogt, London 1860, S. 32 ff.

[1]) Es waren das Namen, die sich harmlose deutsche Flüchtlingsvereinigungen in der Schweiz scherzhafterweise gegeben hatten und aus denen Vogt eine kommunistische Erpressergesellschaft machte, deren geistiger Leiter Marx gewesen wäre. Dieser widerlegte den Unsinn in seiner Abwehrschrift gegen Vogt.

Beweise — irgend festzuhalten, so wird das Publikum hierin nur den Beweis einer unerträglichen Animosität und mala fides darin sehen, und Dir deshalb auch in allem übrigen kein Wort glauben. Ja es wird nach der aktenmäßigen Lage der Sache so zu Werke gehen müssen.

Bei der Hartnäckigkeit, die ich an Dir kenne, wird es Dir schwer werden, hierauf einzugehen. Und es ist dies um so natürlicher, als wirklich starke Selbstüberwindung dazu gehört, jemand, von dem man eben so ungerecht und maßlos angegriffen worden ist, wie Du von Vogt, gerecht zu werden. Aber überlege es Dir genau. Es ist die einzige Möglichkeit für Dich, einen großen Beweis von bona fides zu geben, und Deinen übrigen Behauptungen Eingang zu verschaffen.

Darüber, daß Vogt nicht das „Volk" in London, sondern die Augsburger Allgemeine Zeitung verklagt hat — über die Tragweite dieses Argumentes täusche Dich nicht! Es wird auf niemand Eindruck machen. Kein Mensch wird verlangen, daß Vogt hingehe, ein so obskures Blatt wie das „Volk", von dessen Existenz niemand das geringste weiß, und einen so obskuren Menschen wie Biscamp zu verklagen, während er ein so allgemein bekanntes und weitverbreitetes Blatt wie die Augsburger Zeitung à la portée hat. Möglich freilich, daß es ihm zustatten kommt, Blind nicht im Zeugenbann zu haben. Aber eben nur möglich, und das Argument beweist nichts, weil, wenn er auch dieses Motiv nicht hätte, er doch vollauf Grund haben würde, so zu handeln wie er gehandelt hat.

Ein zweiter Punkt, der für Dich und die ganze Partei unangenehm genug — und unangenehmer als der erste — ist, ist Euer Umgang mit Liebknecht. Wie in aller Welt kommt Ihr, kommst Du — ein solcher Rigorist, wie Du es mit Recht sonst bist — dazu, Parteiumgang mit jemand zu haben, der in die Augsburger Allgemeine Zeitung schreibt? Du schreibst mir zwar, das täten dort alle, daß sie in alle Blätter ohne Unterschied der Farbe schrieben, und Du machtest allein eine Ausnahme davon. Allein dieser schlechte Usus ändert gar nichts an der Sache. Dann sind sie eben alle in gleicher Mitschuld und Verdammnis. Man kann wohl, wenn Blätter der eignen Farbe nicht existieren, in ein anderes der eignen Meinung sich irgend relativ annäherndes Oppositionsblatt schreiben, wie ich Dir einst einen solchen Vorschlag für die Wiener Presse vermittelte, welche wenigstens als das oppositionellste und demokratischste Blatt Österreichs galt, aber in ein Regierungsblatt, in ein so urreaktionäres Blatt wie die Augsburgerin — das geht schlechterdings nicht! Das wird im Publikum einen Sturm von Verwunderung und Unwillen gegen die Partei erregen, welche die avancierteste und rigoröseste sein will und mit solchen Menschen Parteiumgang hat.

Daß Liebknecht Lord Palmerston in der Augsburger Allgemeinen Zeitung schlecht machte, will auch nicht viel zu seiner Verteidigung sagen. Denn Lord Palmerston schlecht machen, ist zwar an sich sehr richtig, läßt sich aber bekanntlich von den verschiedensten Standpunkten aus, auch von den reaktionärsten, besorgen.

Gleichwohl wird, weil dieser Vorwurf eben eigentlich sans réplique ist, nichts übrigbleiben, als daß Du eine gedrängte Skizze der Tätigkeit Liebknechts in der Augsburger Allgemeinen Zeitung entwirfst, und zeigst, daß sie nirgends gegen die demokratische Substanz lief. Freilich wird es immer sehr bedenklich damit stehen. Denn alles, was in einem avancierteren Blatt, wie zum Beispiel der Neuen Rheinischen Zeitung, gegen die demokratischen Mittelparteien gesagt, ganz in der Ordnung und völlig unanstößig ist, wird höchst zweideutig, bedenklich, und respektive perfid, wenn es in einem reaktionäreren Blatte, als diese Mittelparteien, gesagt wird.

Deine Berührung mit Liebknecht scheint auch leider gar keine vorübergehende und vereinzelte zu sein. Denn, wie Vogt Sorge trägt zu zitieren, in Deiner Broschüre über den Kölner Kommunistenprozeß[1]) erklärst Du ihn selbst für ein „notorisches" Mitglied Deiner Partei.

A propos, was diese Deine Broschüre über den Kölner Kommunistenprozeß anlangt, die Vogt mehrmals zitiert — wie ist mir denn da? Habe ich sie gelesen? Hast Du mir sie damals eingeschickt? Ich kann mich dessen absolut nicht erinnern, bald kommt es mir so, bald so vor, und es scheint, als würde mein Gedächtnis schwach. Vogt sagt, sie sei 1853 erschienen. Damals war ich doch noch im Rheinland, und müßte doch beinah sie bekommen haben? Jedenfalls erinnere [ich] mich ihres Inhalts nicht mehr und bitte Dich daher, wenn Du noch irgendein Exemplar davon übrig hast, mir dasselbe umgehend gefälligst zu übersenden.

Nun lebe wohl, schreibe mir bald, was Du zu tun gedenkst, und überlege alles ganz genau, möglichst unbefangen. Parieren müßt Ihr diesen Stoß. Stillgeschwiegen kann dazu nicht werden, dazu ist er viel zu stark.

Schreibe mir bald, denn die Sache verdrießt mich sehr, so lange ich nicht weiß, was Ihr Erfolgreiches tun werdet.

Grüße Deine Frau und Engels. Wie geht es Wilhelm Wolff?

Beim Tode des Königs erwartet man hier eine Amnestie. Würdet Ihr dann zurückkommen? Oder mindestens einige von Euch, und welche? Schreibe doch darüber

Deinem F. Lassalle.

Bellevuestraße 13.
Donnerstag nacht.

[1]) Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln 1852. Neuer Abdruck mit Einleitung von Engels, Hottingen-Zürich 1885.

P.S. Ich lese soeben Fröbels[1]) (NB. hast Du seine Broschüre gelesen? Zu welchem unbegreiflichen Dummkopf ist dieser Mensch geworden, wenn er je etwas anderes war!) Erklärung in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 20. Januar. Er hebt hervor, daß Vogt auch solche Artikel zu honorieren versprochen, die in andere Zeitungen als die von ihm projektierte gesandt würden. (Er meint offenbar den p. 36 von Vogt abgedruckten Brief an Löning.) An und für sich hat das allerdings etwas Auffälliges. Allein es ist noch keinerlei Beweis dafür, daß Vogt das Geld dazu von Louis Bonaparte bekommen. Vogts Behauptung, er habe es von ungarisch-revolutionärer Seite, ist dadurch nicht widerlegt und an sich selbst sehr wahrscheinlich, 1. durch Vogts genaue Beziehungen zu Klapka, 2. durch die notorisch größeren Geldmittel, die der ungarisch-revolutionären Partei zugänglich sind. — Ist dies aber der Fall, so kannst Du natürlich nicht den elenden Fröbelschen Unsinn mitmachen, es zu einem Landes- oder Parteiverrat zu erklären, damit gegen den Kaiser von Österreich agitiert zu haben, und ebensowenig beweist es, daß Vogt selbst bestochen war, wie letzteres Fröbel selbst zugesteht, der dabei allerdings die unglaubliche Geschmacklosigkeit und Widerwärtigkeit begeht, im Bestochensein einen „mildernden äußern Beweggrund" erblicken zu wollen.

Auf diese Weise angegriffen, wird Vogt nächstens noch zum Abgott der Nation werden! (Wenn Du übrigens Fröbels Broschüre nicht gelesen hast, so lies sie. Ein schamloserer Verrat, eine offener bekannte Apostasie ist noch nie dagewesen!)

90.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 30. Januar 1860.

Lieber Lassalle!

Dein Brief hat mich sehr gefreut. Ich glaubte nämlich, was ich auch Engels schrieb:[2]) Du schriebst nicht aus Groll über meinen letzten Brief.

Ich habe nur wenige Minuten Zeit, da ich heute einen Leitartikel für die New Tribune zu schreiben habe. Also ganz kurz.

[1]) Der politische Schriftsteller Julius Fröbel (1805—1893), der 1843 einer der frühesten Befürworter des Sozialismus gewesen und sich an der Revolution von 1848/49 hervorragend beteiligt hatte, lebte von 1849 bis 1857 in Amerika und war nach seiner Rückkehr wieder im großdeutsch-demokratischen Sinne tätig. In seiner Broschüre forderte er das Eintreten der deutschen Staaten für Österreich gegen Frankreich. Vgl. über ihn seine Selbstbiographie: Ein Lebenslauf, Stuttgart 1890—1891, 2 Bde.

[2]) S. Marx an Engels, 28. Januar.

1. Die Broschüre über den „Kommunistenprozeß" schicke ich Dir umgehend. Du hast, soviel ich weiß, sie schon früher von mir erhalten.

2. Vogt hat sein Telleringsches Machwerk sorgfältig von hier ferngehalten — i. e. die erste Auflage. Weder Freiligrath (bei dem ich eben war) noch Kinkel, noch der Hermann, noch irgendein hiesiger Buchhändler haben es erhalten. Der Reichshalunke will mir, of course, einen Schritt abgewinnen.

Was ich weiß, weiß ich aus der Nationalzeitung, lauter Stiebersche[1]) Lügen. Ich habe meinem Juristen in Berlin geschrieben, um die Nationalzeitung wegen Verleumdung zu verklagen.[2]) Was hältst Du von einer solchen Prozedur? Schreibe darüber umgehend.[3])

Aus Deinem Brief sehe ich, daß Vogt selbst zugesteht, daß er von Bonaparte indirekt gekauft war, denn die Meneurs Deiner revolutionären Ungarn kenne ich. Ich habe sie in London denunziert in einem englischen Blatt und Herrn Kossuth fünf Copies zukommen lassen. Er hat das Maul gehalten. In New York etc. haben die ungarischen Flüchtlinge Beschlüsse gegen ihn gefaßt.

Deine Beweisführung ad vocem Vogt leuchtet mir nicht ein. Ich werde eine Broschüre schreiben, sobald ich seinen Dreck habe. Aber zugleich in der Vorrede erklären, daß ich den Teufel nach dem Urteil Deines deutschen Publikums frage.[4]) —

Liebknecht ist ein ehrenwerter Mann. Die Augsburger Allgemeine Zeitung ist ganz so gut — in meinen Augen — wie die Nationalzeitung und die Volkszeitung.

Von den Auszügen, die ich in der Nationalzeitung gesehen, folgt, daß Vogt eine Art Chenu und de la Hodde.[5])

---

[1]) Wilhelm Stieber (1818—1882), das gefürchtetste Mitglied der politischen Polizei in Preußen. In den Kreisen der Revolutionäre, besonders der politischen Flüchtlinge, erfreute er sich einer legendären Berühmtheit.

[2]) Erst in einem Brief vom 13. Februar erteilte Marx dem Justizrat Weber in Berlin den Auftrag, die Nationalzeitung wegen Verleumdung zu verklagen. Die interessanten Handakten des Prozesses sind später bei Lassalle liegen geblieben und befinden sich in seinem Nachlaß. Der Jurist, an den er nach Berlin geschrieben hatte, war der Assessor beim Berliner Stadtgericht Eduard Fischel, der ihm raten sollte, ob eine solche Klage „tubar" wäre. Vgl. Marx an Engels, 31. Januar.

[3]) Lassalle riet ab. S. unten Nr. 91.

[4]) Dieses Vorhaben hat Marx nicht ausgeführt.

[5]) Chenu und de la Hodde waren zweideutige Gestalten in der französischen revolutionären Bewegung der Jahre 1848 und 1849. Über die Menschen und deren Schriften: A. Chenu, Les conspirateurs, Paris 1850, und Lucien de la Hodde, La naissance de la republique en février 1848, Bruxelles et Leipzig 1850, äußerten sich Marx und Engels in der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung. Die Besprechung ist zum großen Teil abgedruckt in Gesammelte Schriften von

3. Meine nationalökonomische Schrift, — wenn Heft II erschienen, enthält erst Schluß von Abteilung I, Buch 1, und es sind 6 Bücher. Du kannst also nicht auf seinen Schluß warten. Jedoch tust Du in Deinem eigen[en] Interesse gut, auf das folgende Heft zu warten, das die Quintessenz enthält. Daß es noch nicht in Berlin, ist die Schuld scheußlicher Umstände.

Salut

K. M.

91.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Anfang Februar 1860.]

Lieber Marx!

Hoho! mein Freund! Was hätte ich Dir an Deinem letzten Briefe übelnehmen sollen? Da hätte ich ja ein Greuel von krankhafter Subjektivität sein müssen. Es stand gar nichts drin, was irgend verletzend war. Und wenn selbst etwas persönlich Verletzendes darin gestanden hätte, so hätte es doch sehr dick kommen müssen, ehe ich mich bei meiner rein objektiven Natur zum Übelnehmen entschlossen hätte. Ich hatte gar nicht einmal eine Ahnung, daß eine solche Auffassung nur möglich sei. Sonst hätte ich Dir, um sie zu vermeiden, lange geschrieben. — Wenn Du also in diesem Sinne an Engels geschrieben hast,[1]) so kläre ihn über diesen Irrtum auf, da ich nicht gern vor jemand, auf den ich halte, in so törichtem Lichte dastehe.

Aber erlaube, lieber Freund, daß ich bei dieser Gelegenheit ein wenig in den Ton des Vikar of Wakefield falle! Wenn Du so schnell mit grundlosem Argwohn bei der Hand bist in bezug auf mich sogar, das heißt auf jemand, dessen rein objektiven Charakter Du hinreichend zu kennen Gelegenheit hattest und dem Du noch dazu, wie ich bestimmt weiß, wirklich in Freundschaft zugetan bist — (und sogar noch so weit darin gehst, solche Vermutungen, als wären sie ein Fakt, andern mit-

---

Karl Marx und Friedrich Engels 1841—1850, herausgegeben von Franz Mehring, Stuttgart 1902, Bd. III, S. 426 ff. „Von solchen Leuten," heißt es dort u. a., konnte man nur „eine mehr oder minder chargierte chronique scandaleuse der Februarrevolution erwarten". Der Vergleich Vogts mit diesen Männern findet sich auch in Marx' Brief an Engels vom 31. Januar.

[1]) S. oben Nr. 90. In Wahrheit handelte es sich um eine Marxsche „Diplomatie": Engels sollte Lassalle sondieren. Am 28. Januar hatte Marx ihm geschrieben: „Wir müssen jetzt durchaus eine Verbindung in Berlin haben. Lassalles Antwort an Dich wird zeigen, ob länger mit ihm zu gehen oder nicht."

zuteilen) — wie schnell wirst Du nicht erst mit ungerechtem Argwohn bei der Hand sein, wenn es sich um Leute handelt, die Dir fremd sind? Dabei fällt mir der Brief ein, den Du damals Duncker schriebst, und in welchem Du deutlich den Verdacht aussprachst, als schleppe er systematisch die Sache hin, um das Buch absichtlich am Erscheinen zu verhindern.[1]) Duncker, der sich vielmehr, hauptsächlich grade aus gutem Willen für die Sache, derselben unterzogen hatte, selbst für den Fall, daß er ihr ein Opfer dabei bringen sollte, schäumte. Ich schrieb damals, um dies beizulegen, folgendes an Duncker: „Marx ist der Marat[2]) unserer Revolution. Es wird niemals irgendein Verrat zwischen Himmel und Erde gesponnen werden, den er nicht zum voraus ausgewittert haben wird. Dafür wird er gar manchen auswittern, den zu spinnen niemand eingefallen sein wird. Das eine muß man ihm mit dem andern zugute halten."

Il y a du vrai là-dedans!

Heute nur soviel: 1. Wie wirst Du denn nun zu der Broschüre von Vogt gelangen, wenn sie in London nicht ist? Soll ich sie Dir nicht schicken? Aber wie? Auf Buchhändlerweg? Da weiß ich nicht, wie lange das dauern kann? Per Post unter Kreuzverband? Ich habe gar keine Ahnung, was das kosten mag?

Jedenfalls schreibe, ob und wie ich sie Dir schicken soll.

2. Ich bin bestimmt gegen die Prozedur. Sie wird kein günstiges Resultat liefern.[3]) Erst wenn Du die Broschüre gelesen haben wirst, wirst Du au fait sein, was zu tun erforderlich, und daß weit mehr Widerlegung als Prozeß not tut. Außerdem würde der Prozeß die Sache nur noch viel mehr aufrühren und herum reden machen, was im jetzigen Augenblick schädlich wäre, weil 1. wir kein Blatt hier haben, das uns seine Spalten zu diesem Kampfe gegen die Nationalzeitung irgend öffnen würde, und 2. die geschlossene Widerlegung der Vogtschen Broschüre (auf die sich die Nationalzeitung natürlich immer berufen würde in der Polemik), die Du in Deiner Broschüre geben wirst, noch nicht da ist. Erst wenn diese da und gedruckt ist, bist Du gerüstet, den Feldzug zu beginnen. Schreibe also sofort Deinem Advokaten: daß er die Sache bis auf weitere Order ruhen lassen soll. Wenn Du die Broschüre gelesen haben wirst, bist Du dann immer noch Herr, zu tun was Du willst, und dann können wir weiter darüber sprechen.

[1]) Vgl. hierzu oben Brief Nr. 76.

[2]) Jean Paul Marat (1744—1793), der berühmteste Pamphletist und Journalist der französischen Revolution.

[3]) In der Tat wurde Marx in allen Instanzen abgewiesen.

Dies sind die beiden praktischen Hauptpunkte. Sonst will ich vorläufig nur auf folgendes noch eingehen:

3. Du schriebst mir schon im November von Deiner beabsichtigten Denunziation gegen Kossuth, und versprachst, sie mir zu schicken, hast es aber nicht getan. Schicke sie mir.

4. Du schreibst, Du würdest gegen Vogt schreiben, aber in der Vorrede erklären, „daß ich den Teufel nach dem Urteile Deines deutschen Publikums frage". Wörtlich so unterstrichen. Weiß nicht recht, wie das zu nehmen. Ist etwas spitz gesagt. Soll es bloß heißen, daß Du im Falle des Konflikts Dich um das Urteil aller fünf Weltteile nicht scherst, wenn es nach dem Deinigen unrichtig ist — so ist das ganz richtig und selbstredend, und ich habe einige Male Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß diese Denkungsart ganz mein Fall ist. Es ist dies inzwischen so selbstredend, daß man es wirklich nicht erst zu erklären braucht. Soll es aber noch etwas mehr und besonderes heißen? Und was? Ich habe das Wort „Publikum" gebraucht, weil es mir eben so in die Feder lief, meinte es aber nicht in dem Biersinne, den es eigentlich hat. Meinte wirklich die Nation als solche. Nicht etwa diejenigen, die auf eigentlichem Bourgeoisstandpunkt stehen. Denn mit diesen ist allerdings nichts anzufangen, ihre Meinung daher ganz einerlei und auch notwendig mit uns im Gegensatz. Ich meinte vielmehr auch alle solche Elemente, die eines Bessern fähig sind, und die dennoch sehr gegen Dich eingenommen werden müssen, wenn die Broschüre nicht widerlegt wird, und denen man es dann gar nicht einmal verdenken und zur Last legen könnte, wenn sie aus Mangel an Berichtigungsmaterial falsch urteilen. Diese an sich unbefangenen und guten Elemente an sich heranzuziehen, darum muß es aber doch jeder Partei zu tun sein, die sich verstärken will. Jeder Parteiführer ist deshalb gezwungen, auf diese Elemente Rücksicht zu nehmen, nicht die Rücksicht, ihnen seine Ansicht zu opfern, sondern die Rücksicht, keine Mühe zu scheuen, um sie zu seiner Ansicht zu bringen, nicht aber sie vor den Kopf zu stoßen. Sonst schadet er allen seinen Parteizwecken. Wem alles ganz egal ist — der hat unrecht, wenn er überhaupt eine Broschüre zu seiner Verteidigung schreibt, was doch immer mühsam, und nicht bloß über alles lacht. Es ist das ein Widerspruch. Als reines Individuum könnte man das auch ganz gut, bloß lachen. Aber als Parteiführer hat man die Pflicht, nicht unnötige Vorurteile aufkommen zu lassen — und auch nicht unnütz vor den Kopf zu stoßen.

Liegt der Akzent in jenem Satze auf „deutsch", so vergiß nicht, daß Du ein deutscher Revolutionär bist und für Deutschland wirken willst und mußt, und daß Dein Einfluß als Parteichef eine Sache

von Wichtigkeit für Parteizwecke selbst ist, also erhalten werden muß. Veranglisiere Dich nicht. —

Du schreibst ferner: „Die Augsburger Allgemeine Zeitung ist so gut in meinen Augen wie die Volkszeitung."[1])

Hier muß ich aus allen Kräften protestieren, und zwar auf das allerstärkste. Ich sehe ganz ab von der besonderen Ehrlosigkeit und Feilheit, welche die Augsburger Allgemeine Zeitung seit dreißig Jahren stets und überall bewiesen, und die sie mit Recht zu dem verrufensten Schandblatt Deutschlands gemacht haben, ein Umstand, der Deiner Behauptung einen ganz besonderen Charakter eigensinnigster Verbissenheit gibt. Ich habe auch mein Lebtag nicht eine Silbe in die Volkszeitung geschrieben, ihre Haltung sehr oft laut mißbilligt, und bin mit derselben in keiner Weise einverstanden. Ich habe also gar keine persönliche Stellung zu der Frage.

Deine Äußerung kann, auf ihre Konsequenz gedrängt, keinen anderen Sinn haben als den: Weil wir Sozialrevolutionäre sind, müßten alle bloß blaurevolutionären Blätter und Parteien uns in derselben Kategorie stehen, wie die reaktionären.

Techow beschuldigt Dich auch in seinem Briefe, diesen Standpunkt aufgestellt zu haben. Er erwähnt aber zugleich, daß Du denselben damals heftig in Abrede gestellt hast. In der Tat kann derselbe durchaus nicht der Neuen Rheinischen Zeitung vorgeworfen werden. Sie verteidigte alle Revolutionen, die Wiener, wie die Berliner, wie die ungarische usw., obgleich sie sehr wohl wußte, daß, wenn diese Revolutionen siegten, sie sich im Laufe ihrer Entwicklung gegen nichts so feindlich wenden würden, als gegen unsere sozialrevolutionären Prinzipien.

Jedes andere Prinzip würde auch ebenso theoretisch falsch als praktisch verderblich sein, unserer Partei den größten Schaden tun und sie zur Ohnmacht verdammen. Wir müssen in bezug auf die vulgär-demokratischen Parteien und ihre verschiedenen Nuancen ebensosehr die Identität als den Unterschied unseres sozialrevolutionären Standpunktes mit ihnen festhalten. Bloß den Unterschied herauskehren — wird Zeit sein, wenn sie gesiegt haben. — Sollte nun die Partei sich inzwischen etwa in London dazu entwickelt haben, jenes andere Prinzip aufstellen zu wollen? Dann erkläre ich entschieden, daß ich diese Wandlung nicht mitmachen, sie vielmehr überall à outrance bekämpfen werde. — Ich glaube und hoffe noch, daß Du darin mit mir einverstanden bist. Aber wenn das der Fall — wie ist es möglich, ein vulgär-demokratisches Blatt, welches, wenn auch häufig mit

[1]) S. oben Nr. 90.

viel weniger Mut als erforderlich ist, und mit viel weniger Konsequenz als es sich trotz der Preßfesseln zur Pflicht machen sollte, doch immerhin den demokratischen Standpunkt im allgemeinen durch all die Jahre hindurch verteidigt hat und weiter verteidigt, mit einem royalistischen Blatte, mit einem durchaus konterrevolutionären Blatte gleichzustellen? Noch einmal, ich protestiere mit aller Kraft und allem Nachdruck!!

Ich möchte mich so gern einmal mit Dir über vieles aussprechen. Denn alles Schreiben bleibt ein leidiges Vehikel. Wenn es irgend möglich ist, komme ich diesen Sommer mal nach London. Aber das erkläre ich Dir: mit jenen Revolutionären, die in die Augsburger Allgemeine Zeitung korrespondieren, will ich nichts zu tun haben, und nicht mit ihnen zusammengebracht werden.

Salut

Dein F. Lassalle.

P.S. Ich überlese den Brief, und halte für ganz unmöglich, daß Du Deinerseits einen verletzenden Eindruck und überhaupt einen andern als den redlichster, herzlichster Freundschaft aus ihm empfangen solltest.[1])

92.

MARX AN FRANZ DUNCKER. (Original.)

London, 6. Februar 1860.

Hochgeehrter Herr!

Ich ersuche Sie, die einliegende schriftliche Erklärung, die ich gleichzeitig der „Nationalzeitung" und dem „Publicisten", (dessen Richtung ich nicht kenne, der aber viel hier gelesen werden soll), in Berlin zugeschickt habe, ebenso der Kölnischen Zeitung, dem Frankfurter Journal, der Hamburger Reform und der Augsburger Allgemeinen Zeitung — gefälligst abdrucken zu lassen.[2])

[1]) Marx empfand diesen Brief Lassalles als „höchst absurd". An Engels schrieb er am 9. Februar: „Da ich nicht wußte, als ich seinen ersten Brief erhielt, ob Du ihm schon unserer ursprünglichen Absprache gemäß (als die circumstances noch andere waren) geschrieben, sagte ich in zwei Zeilen: ich hätte geglaubt, sein vielmonatiges Schweigen aus Gereiztheit über meinen letzten etwas groben (war bohnengrob) Brief erklären zu müssen. Sei mir lieb, daß dem nicht so sei. Ich hätte Dir schon mein Bedenken mitgeteilt gehabt. Well! Was macht der Kerl für eine Gerede darüber! Wie er dem Liebknecht gegenüber moralisch sich aufspreizt." usw. S. Einführung.

[2]) Es war das Zirkular vom 4. Februar. Vgl. Herr Vogt S. 66.

Sie verpflichten mich sehr, wenn Sie Lassalle folgendes mitteilen: Meine Zeit erlaubt mir nicht, ihm heut zu antworten.

Der Artikel über Kossuth, den ich Szemere in Paris zugeschickt, on the express condition der sofortigen Zurücksendung, ist seit Monaten zurückbehalten. Ich werde ihm jetzt die Pistole auf die Brust setzen — allegorisch, of course.

Lassalle wird mir großen Gefallen tun, wenn er Vogts Buch per Post direkt an Engels schickt unter seiner Privatadresse: 6, Thorncliffe Grove, Oxfordroad, Manchester, wohin ich verreise. Endlich wünschte ich sehr, daß er Kopien der Berliner Zeitungen, die die Erklärung aufnehmen, an dieselbe Adresse schickt.

Hochachtungsvoll ergebenst

Ihr K. Marx.

93.

ENGELS AN LASSALLE. (Original.)

6 Thorncliffe Grove, Oxfordroad.
Manchester, 20. Februar 1860.

Lieber Lassalle!

Zur Einsendung des Vogtschen Machwerks meinen besten Dank. Unten mehr darüber.[1])

Wie Duncker Ihnen vielleicht gesagt haben wird, habe ich ihm eine Art Fortsetzung von Po und Rhein angeboten, die er akzeptiert unter Vorbehalt „prinzipieller Bedenken". Obwohl es mir nun ziemlich neu ist, daß der Verleger für die in einer Schrift vertretenen Prinzipien einstehen soll und nicht der Verfasser, so hab' ich mir doch vergebens Mühe gegeben, auszufinden, was damit gemeint sein kann. Duncker wird doch nicht verlangen, daß sein Verlag eine bloße Amplifikation der Volkszeitung ist, die ich übrigens hier nicht zu Gesicht bekomme. Endlich ist mir eingefallen, Duncker habe vielleicht Wind, daß ich in der italienischen Frage anderer Ansicht bin als Sie, und mache diesen Vorbehalt aus überzarter Rücksicht auf Ihre Broschüre. Ich bin überzeugt, daß, wenn dies der Fall sein sollte, ich Sie nur darauf aufmerksam zu machen brauche, damit Sie Duncker darüber beruhigen. Bei Ihrer Objektivität, das weiß ich, würden Sie es als eine Beleidigung ansehen, wenn jemand von Ihnen voraussetzte, Sie wären fähig, die Unterdrückung einer Schrift auch nur entfernt zu wünschen, weil dieselbe in einer solchen Frage Ihrer Ansicht entgegensteht. Ich habe mich in der Tat lange

[1]) S. oben Nr. 92.

besinnen müssen, ehe ich mich entschließen konnte, Ihnen diesen Punkt zu erwähnen, aus Furcht, Sie möchten es mir übel nehmen, daß ich die Möglichkeit solcher Unterstellungen auch nur bei andern voraussetzte. Doch da ich mir Dunckers Bedenken anders nicht zu erklären weiß, so bleibt mir nichts andres übrig.

Mit Vogt fertig zu werden ist ein purer Spaß. Diesen alten aufgewärmten Kohl, den wir schon vor acht Jahren abgemacht haben (was der kleine Genfer Spießbürger in seinem abgelegenen Winkel nicht weiß), werden wir schon so auflösen, daß nichts übrig bleiben soll, als der von Vogt hineingeblasene und ihm gehörige Gestank. Übrigens haben Blinds, Biscamps und namentlich Lupus' Erklärung den Keil schon so kompromittiert, daß uns, wenn dies so fortgeht, wahrhaftig nichts zu tun übrig bleiben wird. Dazu nun noch Schaibles[1]) Erklärung über die Entstehung des Flugblatts „Zur Warnung", die den ganzen Augsburger Prozeß nullifiziert, und Vogt doch schließlich zwingen wird, wenn er einen negativen Beweis führen will, dies in London zu tun. Wir haben natürlich bei der Gelegenheit unsre ganzen Archive wieder durchstöbern müssen, darin haben wir die Lebensgeschichte der ganzen demokratischen Bande, und können jeden davon totmachen. Dieser unwissende Vogt mit seinem Techowschen Brief (den er noch dazu gestohlen hat) und seinem kleinen Genfer Winkelklatsch, der sich einbildet, wir andern wären gradeso unwissend, gradeso gemein und gradeso feig wie er. Der soll sich wundern.

Freundschaftlichst

Ihr Engels.

94.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

23. Februar 1860.
6 Thorncliffe Grove, Oxfordroad.
Manchester.

Lieber Lassalle!

In diesem Augenblick, wo ich zwei Prozesse zu führen habe, einen in Berlin, einen in London,[2]) andrerseits reine Erwerbsarbeit zu verrichten habe, kann ich Dir nur wenige Zeilen schreiben.

Die „viele Wahrheit", die Du in dem Vogtschen Roman entdeckt hast, hat mich, seit ich das Buch gesehen, in der Tat erstaunt; ebenso die timiden Ratschläge, die Du mir gabst.

[1]) Dr. Schaible, ein Arzt, politischer Flüchtling in London.

[2]) Marx hatte den Daily Telegraph wegen Abdruck des verleumderischen Artikels in der „Nationalzeitung" verklagt.

Das einzige nicht ganz Erlogne, Techows Brief oder vielmehr den Inhalt desselben hatte ich vor sieben Jahren in einem Pamphlet, erschienen in New York und betitelt: „Der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein", so widerlegt, daß alle Kläffer, die damals noch alle zusammen waren, das Maul hielten, kein Wort der Erwiderung wagten.

Was ich von Dir wünsche und was von der höchsten Wichtigkeit für mich ist, ist herauszubringen, wer der Berliner Korrespondent des Daily Telegraph in Berlin ist, und wo das Vieh wohnt, Straße und Hausnummer. Ich glaube, es ist ein Jude, der Meier heißt. Es kann Dir bei Deiner Stellung in Berlin auf keinen Fall schwer sein, dies herauszubringen. Ich bitte, es mir sofort anzuzeigen. Beiliegend die Broschüre über den Kommunistenprozeß.

Dein K. M.

P.S. Was mein Mißtrauen angeht (Du zwingst mich als Staatsmann Blind zu reden vide Augsburger Allgemeine Zeitung, so kannst Du jedenfalls nicht darüber klagen. Ich schicke Dir z. B. einliegenden Zettel von Bolte[1]) in Baltimore (United States) zu. Diesen Zettel erhielt ich privatim. Die offiziellen Anklagen gegen Dich (darunter die Aussage einer Arbeiterdeputation von Düsseldorf) befinden sich in den Bundesakten, die nicht in meinem Besitz sind und worüber ich nicht verfügen kann. [2])

Beilage

Baltimore, 24. Februar 53.

L[ieber !][3])

Wenn Du Dich über meine Epistel an Weitling[4]) gewundert hast, so begreife ich dies, Du bist eben noch immer zu sehr in der einseitigen, rein negierenden Richtung befangen, welche auf dem europäischen Boden die vollst[ändigste] Berechtigung hat und eine geschichtliche Notwendigkeit geworden ist; nicht so hier in Amerika. Die ganz isolierten (?)[5]) Erscheinung der Streiks mit ihren ohnmächtigen Wirkungen

[1]) Vermutlich F. Bolte, späteres Mitglied der Internationalen Arbeiterassoziation. Briefe von Marx an ihn und Briefe und Auszüge aus Briefen von Joh. Phil. Becker, Jos. Dietzgen, Friedrich Engels, Karl Marx u. a. an F. A. Sorge und andere, Stuttgart 1902.

[2]) Vgl. Marx an Engels, 9. Februar 1860, und Einführung.

[3]) Hier ist der Name entfernt.

[4]) Wilhelm Weitling (1808—1871), der Klassiker des deutschen Handwerkerkommunismus, lebte von 1849 bis zu seinem Tode in den Vereinigten Staaten.

[5]) Dies Fragezeichen steht im Original.

auf das Ensemble der bürgerlichen Verhältnisse mögen den einzelnen befriedigen, wenn sie gelingen, sind aber für den Kommunismus so gefährlich, als die liberalen Oppositionen für die demokratische Revolution waren; sie sind jedenfalls utopistischer als die Kolonien. Du kennst mich zu gut, als daß Du nicht wissen solltest, daß ich nicht für die Idylle einer Kolonie gestimmt bin. Wie viel vulkanische Elemente, die selbst das niederdrückende amerikanische Leben überwunden haben, müßte ich in meiner Brust zusammenpressen, um in einer solchen leben zu können. Aber soll in einer solchen Sache die Gemütsstimmung entscheiden? Soll es mich bestimmen, ob ich phlegmatischer oder sanguinischer oder cholerischer bin, zu welcher Tätigkeit ich meine Zustimmung geben soll? Wir stehen beide auf dem rein empirischen Standpunkte, wir suchen beide Gesellschaftsevolutionen zeitigen zu helfen, d. h. eine geistige Richtung, welche an keine höhere Macht, selbst nicht an die einer philosophisch-aprioristischen Humanität appelliert, sondern einzig mit freien, gleichberechtigten Individuen, erlösten und von den alten Gesellschaftsbanden freigemachten individuellen Kräften gebahrt [sic!]. Dieser Kampf ist nicht der fromme Kampf für ein Höheres; es ist der physikalische Kampf materialistischer Gegensätze. Vermöge seines empirischen Ausgangspunktes und seiner realen Objekte ist der Kommunismus aber wesentlich produktiv. Der Kampf der Gegensätze, welche er in seinem Schoße trägt, wird da bis zum revolutionären Vernichtungskampf entbrennen, wo diese Gegensätze auf[1]) Boden, Brust an Brust stehen und um einen Fuß breit Erde streiten; er wird da sich außerhalb und isoliert neben der alten Gesellschaft entwickeln, wo noch Raum genug außerhalb und neben der alten Gesellschaft ist. Dies ist in Amerika, jenes in Europa der Fall. Es mag Deinen jugendlichen Wünschen, es mag unserer europäischen, vulkanischen Natur wenig zusagen und unsre Geduld, unsre Hoffnung, den großen Ruck der Geschichte mit zu erleben, erschöpfen; ich glaube aber, daß diese Entwicklung naturgesetzlich aus der Natur des Menschen aus der überwiegenden vis inertiae derselben hervorgeht. Die Europamüden gehen nach Amerika. Die Menschen entfliehen lieber einem Übel, als daß sie dagegen kämpfen; sie gründen etwas Besseres lieber auf einer einsamen Insel, als daß sie es mit Kampf und Opfern auf dem Boden durchsetzen, auf dem sie stehen. Wir können die Menschen nicht mit einmal, kaum in einem Jahrhundert anders machen, als sie sind. Wo ich aber eine Tätigkeit sehe, sei es die isolierte, produktive der Kolonien, sei es die zerstörende revolutionäre Europas werde ich mit ihr gehen, soweit sie bewußt und klar ein gleiches Ziel mit mir ver-

[1]) **Hier fehlt ein Wort, weil auf der Rückseite der Name unkenntlich gemacht wurde.**

folgt. Jene jungferliche Vorsicht aber, nicht durch „Dick und Dünn" zu gehen, verschmähe ich aus angeborenem Unabhängigkeitsgefühl, da ich die ängstliche Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung und von der Furcht vor einer temporären Niederlage für einen Zustand der Seele halte, der uns zu jedem Handeln viel unfähiger macht, als die Schlappe eines gewagten und verlorenen Spiels. Ich habe die Wahrheit dieser Erfahrung an Bruno Bauer[1]) erlebt. Wie oft haben wir ihn verhöhnt wegen seiner ewigen Furcht, seinen erhabenen Namen nicht zu kompromittieren, ja sich bei nichts zu beteiligen, was etwa fehlschlagen könnte. Während der Revolution aber meldete er sich als Kandidat, hatte also offenbar die Absicht, persönlich handelnd aufzutreten. Seine Wahlreden waren aber so vorsichtig, so unabhängig von jeder Partei und doch so sklavisch abhängig von der Furcht, zu einer Partei geworfen zu werden und sich allenfalls mit ihr zu kompromittieren, daß er teils nicht verstanden wurde, teils unverdientermaßen in ein zweideutiges Licht geriet, trotz seines Namens und seines revolutionären Rufes nicht gewählt wurde, nicht zum Handeln kam. So blieb er eine gefesselte Kraft, ein Mann, der ebensosehr durch die Macht des Gedankens, wie durch die Rücksichtslosigkeit einer energischen Persönlichkeit zum Revolutionär wie geschaffen ist; ein Mann, den die Liebe nicht beugt, und den ein jahrelang aufgehäufter, zurückgepreßter Haß stark und gewaltig machen konnte, sobald er das Heft in den Händen hielt.

A propos. Was Lassalle betrifft, so kann ich über seinen Charakter, soweit er politisch und sozial befähigt ist, keinen Aufschluß geben, da er diese Tätigkeit erst in Köln entwickelt hat, und so weit ich sie zurückverfolgen kann, nicht durch innere Impulse, sondern durch den Umstand getrieben, daß ihn sein Industrierittertum und seine Schürzendienerei bei einer ausschweifenden Gräfin in einen korrektionellen Gegensatz mit dem Staatsprokurator brachte. Was seinen Privatcharakter betrifft, so habe ich ihn als geistreichen Roué kennengelernt, dem kein Mittel zu schlecht war, auch das nicht, seine Freunde zu verraten, um — seinen Gaumen zu kitzeln und lukullisch zu schwelgen und groß zu tun. So hat er in Berlin vorgeblich zugunsten eines seiner armen Freunde den Baron Stücker[2]) aus Schlesien um 300 Dollar beschwindelt und derselbe Freund schrieb später an mich aus dem Schuldgefängnis, während Lasalle [sic!] mit seiner Gräfin schwelgte, von

[1]) Bruno Bauer (1809—1882), einer der führenden Geister der junghegelschen Schule, radikaler Bibelkritiker, der Freund des jungen Karl Marx, der sich in der Heiligen Familie gemeinsam mit Engels von seiner ideologischen Richtung lossagte.

[2]) Im Original steht Rickert. Über Baron Hubert von Stücker und Lassalles Verhältnis zu ihm vgl. Briefe von und an Lassalle bis 1848 (Ferd. Lassalles Nachgelassene Briefe und Schriften, Bd. I), Berlin und Stuttgart 1921, S. 33 ff.

ihrer hauteur entzückt und von ihrem Luxus rühmend, daß sie mit keinem Taschentuch, das unter 100 Taler wert wäre, ihre erhabene Nase schneuze. Ein solcher Mensch ist jeder Partei gefährlich; er wird kein gewöhnlicher Verräter sein; einen sehr hohen Preis seines Ehrgeizes und seines Wohllebens wird er aber nicht ausschlagen. Doch dies letztere ist nur eine persönliche Überzeugung, die ich aus seinem Privatcharakter gewonnen habe. Wenn ich aber keine Tatsachen dafür habe, so wünsche ich selbst, nie zu einer solchen Tatsache zu werden und wünsche es auch Marx und seinen Freunden nicht.

. . . [1])

Ich bitte Dich nochmals, diese Notizen konfidentiell zu betrachten, da ich weiß, daß . . . [1]) nur zu mir so spricht. — Über die erste Hälfte des Briefes ist klar, daß er allerlei Argumente vorbringt, die bei mir gar nicht am Platze sind; z. B. er warf mir immer vor, ich gehe mit Marx durch „dick und dünn" sans toute réserve; und ich gab ihm jüngst das Kompliment nur des Juxes halber heim. Doch es ist unnötig, daß ich darüber weitere Worte verliere, Du weißt ja, in welchem Sinne ich Dir das ganze [?] Machwerk schicke.

Ad. C.[2]).

95.

LASSALLE AN MARX UND ENGELS. (Original.)

[Ende Februar 1860.]

Lieber Engels und Marx!

Ich war und bin noch recht krank. Ich lag acht Tage zu Bett, das ich erst gestern verlassen. Bin noch sehr angegriffen und schreibe Euch daher diesen Brief gemeinschaftlich.

Ich habe Ihren Brief,[3]) lieber Engels, empfangen. Die Vogtsche Broschüre hatte ich eigentlich an Ihre Adresse für Marx eingeschickt, der zu Ihnen reisen wollte. Ist er noch nicht bei Ihnen eingetroffen? Oder wie kommt es, daß Sie gar nichts in Ihrem Briefe von ihm sagen?

[1]) Hier ist der Name wegradiert.

[2]) Über dem Zettel steht von der gleichen Handschrift: „Brief des . . . Ich wollte das . . . Epistel angreifen im ‚Wecker'. Schn. sah es nicht sehr gern und ich gab es auf." Die hier mit Punkten angedeuteten Stellen sind im Original ausgebrannt. Aus einem Notizbuch Marx', das N. Rjasanoff, dem Herausgeber zeigte, ergibt sich mit Sicherheit, daß der Einsender Ad. Cluß war. Über Cluß vgl. unten S. 280, Anm. 5.

[3]) S. oben Nr. 93.

Die hiesigen Zeitungen, die Deine Erklärung gebracht oder sich über die Sache geäußert, wünschest Du, lieber Marx, gleichfalls zu empfangen. Ich habe daher sämtliche hier erscheinenden Blätter von mir befreundeten Damen — sehr forgfältigen Sucherinnen — nachsehen und mir die Ausbeute vorlegen lassen. Sie geht morgen gleichfalls unter Engels' Adresse an Dich ab. Eine Antwort von Dir auf meinen Letzten habe noch nicht empfangen, sondern nur die Kommissionen für mich in dem Brief an Duncker,[1]) denen hiermit genügt ist. —

Es hat mich sehr gefreut, lieber Engels, seit so lange wieder etwas von Ihnen zu hören. Duncker hatte mir bereits mitgeteilt, daß Sie ihm eine Broschüre gegen die Napoleonische Bemächtigung Savoyens schicken wollten, ein Pendant zum Po und Rhein. Ich hatte ihm sofort meinen ganzen Beifall über Ihre Idee lebhaft ausgedrückt. Es war, glaube ich, tags nachdem er Ihren Brief empfangen. Wie er dazu gekommen, seiner Antwort an Sie jene Beschränkung hinzuzufügen und was er damit meint, weiß ich ebensowenig wie Sie, und vermute fast, er weiß es ebensowenig wie wir beide.[2]) — Daß er seinen Verlag nur als eine Amplifikation der Volkszeitung betrachtet, kann man von ihm nicht sagen. Er gönnt in seinem Verlage sehr gern weiter gehenden Stimmen das Wort. Dies zeigt ja auch grade recht deutlich das Verhältnis meiner Broschüre zur Volkszeitung, die ja ursprünglich erst sehr antifranzösisch in der Frage war und für Österreich Partei ergriff, und erst — wie auch die Nationalzeitung, obgleich diese etwas langsamer — nach meiner Broschüre und zum Teil hauptsächlich unter dem Einfluß derselben ihre spätere und jetzige Stellung zu jener Angelegenheit ergriff.

Noch viel weniger aber ist es bei ihm Rücksicht auf meine Broschüre. So zart müssen Sie sich die entente cordiale gar nicht denken! — Wie wenig fähig ich übrigens wäre, irgendeines Menschen — und noch dazu Ihre! — Schriften der Ansichtsverschiedenheit mit der meinigen halber unterdrückt zu wünschen, weiß übrigens Duncker so gut wie Sie.

Doch ist das auch ganz gewiß sein Grund nicht. Wie gesagt, ich denke, er wird sich bei jener Reservation eben nicht zu viel klar gedacht haben.

Schicken Sie die Broschüre nur, und ich werde schon sorgen, daß sie bald erscheint.

Wie kommen Sie denn aber übrigens überhaupt dazu, vorauszusetzen, ich müsse und würde in der savoyischen Sache verschiedener Ansicht mit Ihnen sein? Diese Voraussetzung ist mir ganz rätselhaft.

[1]) S. oben Nr. 92.
[2]) S. oben Nr. 93.

In bezug auf den italienischen Krieg bin ich zwar durchaus meiner früheren Ansicht, und mehr als je bin ich es, seit ich im November 59 einen Brief Marxs darüber bekommen, der mir auf das evidenteste zeigt, daß sich nicht das geringste, was auch nur irgend haltbar wäre, gegen meine Politik einwenden läßt. Dieser Brief hat mich, der ich nicht eigensinnig bin, und ihn in durchaus nicht rechthaberischen Dispositionen las, ganz und gar in meiner Ansicht befestigt, denn er zeigte mir eben, daß ich auch durchaus nichts übersehen hatte. Ich bin die Antwort darauf Marx noch immer schuldig, kann sie aber jetzt in meinem halb bettlägerigen Zustand am wenigsten geben.

Allein warum muß ich wegen jener Ansicht über den italienischen Krieg nun auch dafür sein, daß Napoleon Savoyen verschlucken soll? Ich habe vielmehr grade schon in meiner Broschüre mich darüber ausgesprochen. Nachdem ich dort auseinandergesetzt, wie lächerlich es sei, Weltherrschaftsgelüste bei L. Napoleon zu vermuten, eine Eroberung Italiens für einen Napoleonischen Prinzen von ihm für möglich zu halten, da er gar nicht de cette taille und in dieser Situation sei, setze ich auseinander: das einzige, wonach er trachten könne (und wie hat dies die Folge bestätigt; damals dachte kein Mensch daran, weil alle an Größeres dachten), sei die Annexion Savoyens. „Und — fügte ich hinzu, p. 48 meiner Broschüre — durch Sprache, Lage, Gesinnungen und Verkehrsverhältnisse französisch, wäre Savoyens Vereinigung mit Frankreich, die früher oder später mit der Zeit doch eintreten muß, in dem Augenblick ganz unanstößig, in welchem Deutschland eine diese Vergrößerung aufwiegende Kompensation erhielte."

Wie ernst ich es mit dieser Bedingung nähme, legte ich dadurch an den Tag, daß ich diesen ganzen Satz breit drucken ließ. Die Bedingung ist nicht eingetreten, ist auch gegenwärtig nicht in der Lage, einzutreten. Daraus ergibt sich also von selbst, daß mir jetzt die Vereinigung Savoyens mit Frankreich allerdings anstößig erscheinen muß.

Wie kommen Sie also dazu, aus meiner Broschüre die entgegengesetzte Folgerung meiner Ansicht über diese Frage zu machen, die entgegengesetzte von der, die sich wirklich daraus ergibt?

Und ferner, amice! Damals stand vor allem der italienische Krieg in dem Vordergrunde, und mit ihm die Frage, ob die Demokratie gegen die italienische Nation und für das Haus Österreich die Waffen ergreifen und zu den Waffen rufen solle, was ich — die vollständige Ehrlichkeit und hohe Intelligenz aller Andersdenkenden in vollen Ehren — nichtsdestoweniger für vollständigsten objektiven Verrat der Parteisache gehalten hätte (Marx schrieb mir immer, über die Berechtigung der italienischen Erhebung könne ja zwischen uns kein

Streit sein). Freilich nicht, allein damit war eben nach meinem Verstande alles gesagt; dann konnte auch kein Streit darüber sein, daß wir sie nicht zu Boden rennen durften, oder, indem wir ihre Helfer von ihnen abtrennten, sie den Österreichern überliefern durften. Glaubt Marx, daß wenn wir die Italiener oder Franzosen (in den praktischen Wirkungen natürlich ein und dasselbe) angegriffen und dabei auf unsere Säbel geschrieben hätten: unsere Streiche sollen keine konterrevolutionäre Bedeutung haben, diese Inschrift hätte etwas an den Wirkungen unserer Schläge geändert?? Unerhört, unerhört, welche Verblendung!!

Aber anders steht die Sache im jetzigen Augenblicke. Napoleon hat einstweilen auch wieder, wie ich ihm übrigens auch vorausgesagt (p. 62 in fine), diesen Krieg verraten und ihn nicht zu seinem logischen Ende geführt. Gegenwärtig handelt es sich also nicht um den italienischen Krieg, sondern um seinen Teil an der Beute! Und da seh' ich gar nicht ein, warum wir nicht gegen ihn schreien sollten, so viel wir nur wollen, und eine so feindliche Stellung einnehmen, wie wir nur können! Napoleon und die Revolution haben das miteinander gemein, daß sie sich gegenseitig tödlich hassen, daß sie sich aber nicht in jeder Situation angreifen können. Jeder von beiden Gegnern muß vielmehr die höchste Achtsamkeit darauf wenden, den andern in einer solchen Situation zu fassen, in welcher er ihn mit Erfolg isolieren und angreifen kann.

In dieser Stellung findet sich aber Napoleon hierbei. Auch kommen noch sehr günstige Umstände hinzu. Die Savoyarden wollen gar nicht die Vereinigung. Gleichwohl ist es in Frankreich kein Geheimnis, daß die Savoyarden seit dreißig Jahren zu Frankreich wollen. Aber, sie sprechen es auch deutlich genug aus, sie wollen nichts mit dem Napoleonischen Frankreich zu tun haben. Kein Mensch kann ihnen verargen, daß sie nicht ihre, wie immer mäßige, sardinische Freiheit mit Napoleon vertauschen wollen.

Ihr Widerstand gegen die Vereinigung wird somit zur besondern Demonstration gegen Napoleon und schadet diesem bei Frankreich selbst, das sich nun seinethalben zurückgestoßen sieht.

Die Agitation und der Krieg gegen Napoleon, bei dieser Frage, das wäre also etwas ganz anderes als ein Krieg gegen ihn im italienischen Krieg. Das wäre ein Krieg in der uns günstigen Situation, bei der Beuteverteilung, wo er nicht mehr durch das demokratische Prinzip der Befreiung Italiens (ganz gleich, welches seine Gründe waren) gedeckt ist, wo er keine Völkerverwirrung mehr damit anrichten kann. Eine einzige mögliche Situation ist wieder davon auszunehmen: Wenn Napoleon sich von neuem zu einem Kriege gegen Österreich erheben sollte um Venetiens willen, so darf, auch wenn ihm Cavour als Kauf-

preis seiner Hilfe Savoyen gibt, während dieses Krieges um keinen Preis von demokratischer Seite zum Kampfe gegen Frankreich, Savoyens wegen, gerufen werden. Dann liegt die Situation wieder ganz so, wie sie zur Zeit meiner Broschüre lag. Österreich zerstören, das ist die erste und Hauptaufgabe. Ihm helfen durch einen Krieg gegen seinen Feind, wenn auch um Savoyens willen, wäre reiner Selbstmord. Da werde aus den savoyischen Alpenübergängen lieber was will. Vor allen Dingen Österreich vernichten und Ungarn revolutionieren.

Adieu für heut. Ihr F. Lassalle.

Sonntag.

Nachschrift. Montag früh.

Ich erhalte, lieber Marx, soeben Deine Sendung und will sie noch gleich mitbeantworten.[1]) Habe ich, wessen ich mich nicht erinnere, was ja aber aus meinen Briefen sich ergeben muß, von „vieler Wahrheit"[2]) in der Vogtschen Broschüre gesprochen, so bezog sich das hauptsächlich wohl auf seine Selbstverteidigung sowie auf Euer sehr häufig das Ziel überschießendes Mißtrauen und Schwarzsehen, besonders aber auf die Partizipation einiger Mitglieder an der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Im übrigen habe ich ja den Angriff in seiner Broschüre auf das stärkste und entschiedenste gemißbilligt. Ob meine Ratschläge zu timid[1]) waren — Du meinst doch den Prozeß — wird sich noch zeigen. Wer wird ihn übrigens hier für Dich führen? Vom Advokaten hängt sehr viel dabei ab. — Was ist das für ein Prozeß in London, von dem Du schreibst? Gib Antwort, und schreibe nicht mit dieser verdammten Kürze, die alles zu erraten übrig läßt. — Wer der Daily-Telegraph-Korrespondent ist, solltest Du sehr bald erfahren, wenn ich ausgehen dürfte. Aber ich darf nicht aus dem Zimmer. Macht nichts. Ich denke es auch so, obwohl etwas säumiger, zu erfahren.

Dank für die Broschüre. Von der Neuyorker Broschüre „Der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein" habe ich nie etwas gehört. Warum bekam ich sie damals nicht? Schicke sie mir doch noch, wenn Du kannst.

Am Schlusse Deines Briefes überschickst Du mir mit einem süperben Gestus, um mir zu zeigen, wie ich wenigstens nicht Grund hätte, über Dein Mißtrauen zu klagen, einen Zettel aus Baltimore. (NB. Ist die Abschrift nicht von Dronkes Hand?) Die Geschichte hat ihre sehr komische, aber auch ihre sehr ernsthafte Seite. Eine sehr ernst-

[1]) S. oben Nr. 94.

[2]) S. oben Nr. 89 und 94 und unten Nr. 98. Marx verdreht völlig Lassalles ganz konditionell gehaltene Äußerung in Brief Nr. 89.

hafte! So wenig dies Dein Zweck gewesen sein kann, und so sehr es mich anekelt, erfordert es doch mein Zweck, daß ich mich kurz auf diesen nichtswürdigen Wisch einlasse. Der Verfasser stellt in demselben drei Behauptungen auf: 1. daß mein politischer und sozialer Gegensatz zum Bestehenden seinen Ursprung in dem korrektionellen Gegensatz habe, in den ich mit dem Staatsprokurator gekommen sei. — Nur ein Dummkopf kann nicht sehen, daß die Sache gerade umgekehrt sich verhält. Schriftliche Dokumente und Aufsätze von mir beweisen, daß ich seit 1840 Revolutionär, seit 1843 entschiedener Sozialist bin. Auch war ich in meinem Kreise, und dem was irgend damit zusammenhing, stets als leidenschaftlicher Vertreter dieser Ansichten bekannt, eine Rouéperiode habe ich nie gehabt. Der Mensch muß mich also beinah gar nicht kennen; 2. aber kömmt er tout bonnement mit einem korrektionellen Fait zum Vorschein. „So hat er in Berlin, vorgeblich zugunsten eines seiner armen Freunde, den Baron Stücker aus Schlesien, um 300 Dollars beschwindelt, und derselbe Freund schrieb später an mich aus dem Schuldgefängnisse usw."

Wer sollte bei einer so detaillierten Geschichtserzählung nicht irgend etwas glauben? Der arme Freund ist ein Dr. Pritzel,[1]) gegenwärtig und schon sehr lange Archivar der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Mich meiner Freunde stets so annehmend, daß ich mich, wenn es meine eignen Mittel überstieg, auch Demarchen bei andern unterzog, verschaffte ich ihm zum Zweck einer botanisch-wissenschaftlichen Reise einige 100 Taler von einem andern mir befreundeten Manne, dem genannten Baron Stücker. Pritzel empfing sie selbst aus seinen Händen und stellte die Reise damit an. — Soviel ich weiß, hat er auch nie in einem Schuldgefängnis gesessen, so daß auch der Brief aus diesem heraus erlogen ist. 3. Die dritte Behauptung des Verfassers ist die, daß ich ein fat wäre, mich der Schnupftücher der Gräfin rühmte usw. Hierauf gibt es keine Antwort.

Ich zerbreche mir umsonst den Kopf, wer der Verfasser sei. Er muß mich von vor der Rheinperiode, aus Berlin her etwa kennen. Ich habe immer viel Feinde und Neider gehabt. Aber aus meiner Berliner Zeit erinnere ich mich nur eines einzigen mit Namen, eines gewissen Dr. Wiß.[2]) Sollte dies nicht der Verfasser sein? Es stimmt damit, daß

[1]) Dr. August Pritzel, einer der ältesten und treuesten Freunde Lassalles, mit dem dieser bis an sein Lebensende verbunden blieb. Briefe Pritzels an Lassalle befinden sich im Nachlaß, auch Briefe von einer Reise mit Baron Stücker nach Wien und nach der Schweiz.

[2]) Lassalles Vermutung war richtig. Er und sein nächster Kreis überwarf sich damals mit Wiß. Schon in einem Brief von 1845 an Lassalle spricht Pritzel von „der Schuft Wiß". Dieser Wiß lebte nach der Revolution zuerst in London,

dieser auch Pritzel kannte und daß ich nur Wiß die Dummheit zutraue, in Bruno Bauer, wie er im vorhergehenden schreibt, eine revolutionäre Gedankenmacht und große Energie zu erkennen. —

Nun gut, ich ersuche Dich bestimmt, mir den Verfasser dieser nichtswürdigen Epistel zu nennen. Du hast nicht das geringste Recht, mir dies zu refüsieren, da der Mensch nicht bei unbestimmten Insinuationen stehen bleibt, die sich etwa durch Diskretionspflicht decken lassen, sondern zu ganz qualifizierten Kalumnien und Gaunerstreichen übergeht. Da ist es Deine Pflicht, mir als einem Freunde zu sagen, wer solche Tatsachen über ihn verbreitet. Es trifft sich für alles Zeit und Ort, und so werde ich auch diesen Burschen schon noch treffen.

Kurzum, ich wünsche den Namen desselben zu wissen, habe das bestimmteste Recht von der Welt dazu, und würde Deine Weigerung, mir diesen Kalumniator zu nennen, im höchsten Grade übelnehmen, und wahrhaft verletzt von ihr sein.

Soviel von der Kanaille!

Nun aber zu Dir! Wozu schickst Du mir denn das Zeug mit so triumphierender Miene, so süperbem Gestus? Um mir zu zeigen, daß Du wenigstens gegen mich sehr wenig oder gar nicht mißtrauisch seiest!

Hilf Himmel! Eine solche Beutelschneiderei nicht hinterrücks von einem zu glauben — das ist doch die ordinärste ethische Pflicht von jedem gegen jeden. — Eine solche Beutelschneiderei und solche Fatuitäten usw. von mir zu glauben, muß noch dazu für jeden einigermaßen Verständigen, der mich nur in etwas kennt, eine physische Unmöglichkeit sein!! — Und darauf tust Du Dir etwas zugute? Willst vor Dir selbst Dir das anrechnen?

Mir geht daraus nur ein sehr großer Beweis Deiner Geneigtheit hervor, alles mögliche Schlimme von jedermann ohne weiteres zu glauben, wenn Du Dir es für irgend etwas anrechnest, irgend etwas damit beweisen willst, daß Du es in diesem Fall nicht getan!

Ja, ich bin leider nur zu lebhaft überzeugt, hätte es einen andern betroffen als mich, einen, dem Du nicht zugetan, den Du weniger kennst, der einen weniger positiven Eindruck seines Wesens macht, als ich — Du hättest es ruhig geglaubt und bei der nächsten Gelegenheit, Veröffentlichung usw. unter diesem Eindruck gehandelt, geschrieben! Das muß sein, denn sonst könntest Du mir unmöglich so diesen Wisch überschicken, als einen Beweis irgendeines *τί*, daß Du an

wo er bei den Flüchtlingsstreitigkeiten auf Kinkels Seite stand. Dann ging er nach Amerika. 1867 übernahm er mit Eduard Meyen die früher demokratische Berliner Reform und machte sie nationalliberal.

ein solches Ding, das ich von vornherein nicht mit dem Fuße berühre, diesmal doch nicht geglaubt hättest — was einfach stets und allen gegenüber allerlumpigste Schuldigkeit ist. Wenn Du aber andern, Dir weniger bekannten oder sympathischen Leuten gegenüber anders verfahren wärest — welche Ungerechtigkeit und welche Folgen! Wie manchen verdienten Mann magst Du schon in Deinen Feind verwandelt haben, der Dein Anhänger geworden wäre. —

Ferner entnehme ich aus dem Eingang der mich betreffenden Notiz, daß dieselbe auf Befragen erteilt ist, also eine Art geheimen Konduitenzettel über mich darstellt! Ihr habt also über mich herum gefragt!!! Merci pour la découverte!!! Ich weiß nicht, ich habe immer sehr genau gewußt, was ich von Deinem, Engels, Wolffs[1]) usw. Charakter zu halten hätte, ohne irgendeinen Menschen zu fragen, und kannte Euch doch nicht genauer als Ihr mich. Wär' mir nie im Traume eingefallen, erst einen andern über Euch zu fragen. Wußte selbst immer, was ich von Euch zu glauben hätte. — Merci pour la découverte!!

So fragtet Ihr denn über mich herum bei Burschen, die — ich darf es mit höchst gerechtem Stolze sagen — mir an Geist wie Charakter, besonders aber in letzterer Hinsicht, doch nicht wert waren, die Schuhriemen aufzulösen.

Für einen solchen procédé ist das in der Tat das gebührende Resultat. Konnte nicht anders sein! —

Du schreibst aber noch, Du könntest mir nur diesen Zettel schicken, der Dir gehörte; „die offiziellen Anklagen gegen Dich (mich), darunter die Aussage einer Arbeiterdeputation von Düsseldorf, befinden sich in den Bundesakten".[2]) — Nicht einmal diesen offiziellen Anklagen geglaubt zu haben, das rechnest Du Dir offenbar hoch an, und findest es sehr geeignet, zu beweisen, daß Du überhaupt nicht mißtrauisch oder doch nicht gegen mich, seiest.

D'abord, was diese offiziellen Anklagen betrifft, von denen ich heut zum erstenmal in meinem Leben höre — woher nimmst Du denn das hochtönende Wort „offizielle Anklagen" für feige, gemeine Denunziationen, die sich stets nur hinter meinem Rücken gehalten haben und mir nie in irgendwelcher Form mitgeteilt worden sind? Erst die

[1]) Wilhelm Wolff (Lupus).

[2]) Vgl. Marx an Engels, 9. Februar 1860. Marx spricht dort davon, daß die Zentralbehörde des Kommunistenbundes, obgleich er selbst dafür war, Lassalle „wegen seines Rufs" in den Bund nicht habe aufnehmen wollen, und fährt fort: „In fact, ich glaube, ich habe aus Delikatesse dem Menschen all das geheimgehalten, auch die Arbeiterdeputation, die vor einigen Jahren aus Düsseldorf zu mir geschickt wurde und die skandalösesten, zum Teil unwiderleglichen Anklagen gegen ihn vorbrachte." Vgl. Einführung.

Mitteilung macht aus der Denunziation eine Anklage, juristisch wie im gewöhnlichen Sinne. Das Wort: „offizielle Anklage" ist sehr komisch, sehr lächerlich für Verleumdungen, die einen immer im Rücken geblieben, nie bekannt [ge]worden sind, die man nicht einmal ahnt. War es guter Wille von Dir, nicht daran zu glauben? Oder war es allerordinärste Pflicht und Schuldigkeit, solange an solches Zeug nicht zu glauben, bis ich darüber gehört worden sei? Und wenn es nur solche allerordinärste Pflicht und Schuldigkeit war, von der Du gar nicht abweichen durftest, so beweist dieser Fall wieder nicht, was Du damit dartun willst.

Vor allem aber muß ich hier eine Einschaltung machen. — Also Düsseldorfer Arbeiter haben mich angeklagt? Es ist mir das sehr, sehr neu zu hören. Morgen wird es wieder vergessen und so gleichgültig sein wie alles andere. Aber heut macht es mir einigen Effekt. Voilà pourquoi!

Erinnerst Du Dich der Phrase aus dem Homer: Einem wie ein helfender Gott erscheinen? Wenn je auf wen, so traf diese Phrase wörtlich auf mein Verhältnis zu den Düsseldorfer Arbeitern während neun Jahren zu, von 1848 bis 1857, wo ich von dort fortging.

Du hast nicht Begriff noch Vorstellung, was ich alles für diese Leute tat, litt, sakrifizierte. Dank hatte ich nie gehofft, und werde es nie, aber so starker Undank überwältigt stets im ersten Augenblick. — Kamen sie in Geldnot, so kamen sie zu mir, suchten und fanden stets Hilfe. Ich gab fast immer viel mehr, als ich konnte, gab mit den allergrößten Opfern, aber ich gab, weil weniger nicht half, und weil ich immer lieber mich überbürden und häufig in ganz extreme Lage versetzen wollte, als diesen Leuten nicht helfen, von denen ich mir sagte, daß sie weniger Ressourcen haben. Ich trieb dies häufig bis zur größten Gewissenlosigkeit gegen mich selbst, und zumal gegen die Gräfin, die mir doch so sehr am Herzen lag und mit deren Schicksal ich doch chargiert war. — Hatten sie Überwürfnisse mit der Polizei, so kamen sie zu mir und ich nahm sie unter den Schutz meiner Flügel. Ich stürzte zum Polizeidirektor und erledigte — wie oft — durch Drohungen, die ich keinem andern geraten hätte, ihre Differenzen. Kamen sie ins Gefängnis, sorgte ich wenn nötig für ihre Verteidigung und ernährte inzwischen ihre Familien. Handelte es sich drum, ein selbständiges Etablissement für welche von ihnen zu begründen, lief ich so lange herum, bis das Geld aufgebracht war, stets selbst gebend alles, was erforderlich war und nicht aufgebracht werden konnte. Mein Haus war ihr Asyl das ganze Jahr. Jeder, der in Werden[1]) entsprang,

[1]) In Werden an der Ruhr befand sich das Zuchthaus des Regierungsbezirks Düsseldorf.

jeder, der sonst von ihnen fortgebracht werden sollte, wurde in mein Haus gebracht, dort mit der größten Kriminalgefahr für mich und die Gräfin tagelang gehütet, mit Pferd und Wagen nach Holland gesandt usw. Für alle war ich stets zu Rat und Tat da, nicht etwa bloß für Lieblinge. Sonnabends, Sonntags sammelten sie sich so oft sie wollten, und sehr häufig, gesellschaftlich bei mir. Handelte es sich, Bücher unter den Arbeitern des ganzen Regierungsbezirks zu verbreiten — wozu also auch das Wuppertal — ließ ich auf ihren Wunsch von meinem Buchhändler für 70 Taler Bücher kommen, die ich natürlich nie wieder bekam, und übergab sie ihnen. Jede Neujahrsnacht feierte ich mit ihnen, ihnen Reden über die geschichtliche Entwicklung des Jahres und seinen Gesamtinhalt haltend. Lange Zeit hindurch hatte ich ihnen — durch die Zeit der heftigsten Reaktion hindurch — trotz der wütendsten Drohungen der Polizei, die auch immer bei diesen Vorlesungen, soundso viel Mann hoch, meinem Hause gegenüber in den Büschen lag — in meinem Hause Vorträge über die soziale Entwicklung seit 1789[1]) trotz aller Wut und aller Drohungen der Polizei gehalten, bis gegen meinen Willen die Arbeiter erklärten, sie könnten und würden mich nicht länger dieser Gefahr aussetzen, und hartnäckig wegblieben.

Kurz, mein Haus war ihre Burg und ihr Wall. Ich stand immerfort für sie, für jeden von ihnen, bei jedem Anlaß ein. —

Polizei und Oberprokurator haben mir nie etwas anhaben können. Aber man wußte mir auf andere Weise beizukommen. Meine beständige Verbindung mit dem Proletariat brachte alle Bureaukratie Düsseldorfs und des Rheinlands zur Wut — und zur Rache verlor ich allen und jeden der Zivilprozesse der Gräfin, bis die Aussicht immer dunkler und der Wutstrom in mir, der mich zu ersticken drohte, immer dicker, geronnener wurde. Das wußten und verstanden natürlich die Arbeiter nicht einmal.

Ich legte ruhig eins zu dem andern, fraß mir innerlich das Herz ab, litt und schwieg! Hätte ich Düsseldorf allein auf dem Buckel gehabt! Während des Kommunistenprozesses (von der Verhaftung ab) waren meine hierfür gebrachten finanziellen Opfer und meine eigne Misere so groß, daß ich, wie häufig! — mir das Geld immer erst wo borgen mußte, das ich infolge desselben allmonatlich, und auch noch extraordinär, herschoß. — Alle und alles hatte die Reaktion überflutet, ich allein stand, wie eine Mauer und ein Wall alles tragend, was man von mir getragen wünschte.

Und daß nun bei alledem und während alledem gar noch welche von diesen Leuten hingingen und mich denunzierten — ceci est curieux!!

[1]) Diese Vorträge haben sich erhalten und werden in dem Band, der die nachgelassenen Fragmente Lassalles aufnehmen soll, veröffentlicht werden.

Ich weiß nicht, warum ich grade heut in so kindischer Laune bin, daß mir solche Dinge wehtun.

Eh bien, was haben sie gesagt? Ich kann es nicht raten, wenn Du nicht so liebenswürdig bist, es mir mitzuteilen. Wundere Dich nicht über meine Aufregung. Aber Du kannst Dir wirklich keine Vorstellung machen, was ich alles — und zwar in jeder Hinsicht — für die Leute tat, die mich hinterrücks beräsonierten und verleumdeten. Wer kann es gewesen sein? In Köln intrigierten viele von den Kleinbourgeois gegen mich, Bermbach usw., die, glaube ich, aus Neid über meine persönliche Überlegenheit dies taten. Ich achtete ihrer nie. Die Folge wies, was an ihnen war. Becker griff mich wegen Tellerings Broschüre an. Tellering kannte ich zunächst nicht. Ich hatte ihn Deinetwegen, als Deinen Korrespondenten, in Düsseldorf heimlich auf seiner Flucht aufgenommen und mit großer Gefahr für die Gräfin sechs Wochen in unserem Hause beherbergt. Er behauptete sich exploitiert und wollte einen Buchhändler. Ich schaffte ihm den meinigen. Das war alles. Er reiste ab. Bürgers übernahm die Korrektur der Broschüre. Du selbst schriebst von London aus — und ebenso F. Wolff in Deinem Namen — an mich, nachdem Tellering schon dort war, dringend um Beschleunigung der Broschüre gegen Becker treibend. Später fandest Du gut, Dich mit ihm zu liieren, und er, als ich im April 1851, aus einem sechsmonatlichen Gefängnisarrest zu Düsseldorf, endlich wieder frei kam und kurz darauf den Kölner Arbeiterverein besuchte, für gut, mich anzugreifen. Bei dieser Gelegenheit sah ich erst, welch eine Hetze giftiger Kleindemokraten sich gegen mich verschworen hatte, die ich gar nicht kannte, offenbar nur dadurch gereizt, daß ich sie nie beachtet hatte (Bermbach, Erhardt,[1]) Uhlendorff usw.). Ich schüttelte das Kleinzeug ab. Am andern Tag war die Kommunistenverhaftung, da hatte der Streit von selbst sein Ende. Becker war übrigens nach seiner Freilassung hier bei mir und drückte mir sein Bedauern über die damalige Szene aus, die ich gern vergaß. Er hatte inzwischen auch Zeit und Anlaß gehabt, mich wie jene näher kennen zu lernen.

Hängen die Anklagen, die „offiziellen", mit dieser Bande zusammen? Aber wie ist es denn mit der Düsseldorfer Arbeiterdeputation?

Das kann wohl nur so zusammenhängen. Unter den Düsseldorfer Arbeitern agitierte ein gewisser kleiner Lewy[2]) viel, derselbe kleine

---

[1]) Vielleicht ist der Kommis J. L. Ehrhard gemeint, der im Kölner Kommunistenprozeß zu den Angeklagten gehörte, aber freigesprochen wurde.

[2]) Von dem Kaufmann Gustav Lewy in Düsseldorf befinden sich im Nachlaß zahlreiche Briefe an Lassalle, besonders aus den Jahren 1863 und 1864, in denen er, mit Lassalle wieder ausgesöhnt, einer der tätigsten Agitatoren des Allgemeinen

Mensch, der auch mal zu Dir nach London kam und Dir einen Brief von mir brachte: Gut. Nach dem Vergleich mit dem Grafen, ich glaube, Januar 1855 war es, wollte er von der Gräfin durchaus 2000 Taler für sein Privatgeschäft geliehen. Das war ganz unmöglich. Abgesehen, daß er nicht den geringsten Anspruch darauf hatte und keine Garantie bot. Gleichwohl, denn ich wollte ihm wohl, offerierte ich ihm 500 Taler, was viel zu viel war. Die schlug er aus, war von Stund an bös, betrat unser Haus nicht wieder und verbreitete von da ab die scheußlichsten, wahrhaft odiösesten Erfindungen gegen mich, unter anderm sogar, wenn ich mich recht entsinne, ich sei Polizeispion usw. Da er beständig unter den Arbeitern steckte, wird er ohne Zweifel auch welche mehr oder weniger gegen mich influenziert haben. Mit diesem hängt es gewiß zusammen. Nicht? Ich wette. Bitte, erzähle mir genaueres von diesen „offiziellen Anklagen". Der Ärger ist, indem ich schreibe, schon vorüber, und ich bin nur noch ganz Verachtung.

Aber Du siehst an meinem Fall, wie sehr Du Dich — auch bei andern — mit Deinen Berichterstattern in acht nehmen mußt. Das Revolutionsspielen mit den Arbeitern nützt zu nichts, als nur gar zu häufig ihre schlimmen Appetite zu erwecken, sie denunziatorisch und persönlich zu machen, sie dahin zu bringen, daß sie das Allgemeine mit ihrer Person verwechseln und indem sie immer über Exploitation schreien, selber zu Exploitateurs werden, und à la Lewy solche, die ihren Personen nicht jeden rein persönlichen Dienst erweisen wollen, in allgemeiner und Parteihinsicht verleumden und herabsetzen. Der einzelne Arbeiter wird sich so zum Dalai Lama, der gar nicht mehr unterscheidet, was persönlich und was Parteisache ist.

Praktische Resultate hat dieses Revolutionsspielen mit den Arbeitern doch noch nicht gehabt. Theoretische aber ebensowenig. Diese letzteren wären zu erreichen, und sind höchst wichtig zu erreichen. Ich habe stets selbst soviel irgend möglich dazu getan, Bildung und Bewußtsein unter ihnen zu verbreiten. Aber das muß nicht in jener Weise geschehen, die sie zum Gespiele verleitet, und dann zu Eitelkeit, Neid und Bosheit. —

Auch müßt Ihr Euch auf diese Organisation als Einflußmittel für gewisse Fälle nicht verlassen wollen. Zum Beispiel kann ich Euch folgendes fest versichern: Ich bin jetzt drei Jahre von Düsseldorf fort und glaube

---

Deutschen Arbeitervereins war. Damals, 1855, war Lewy tatsächlich derjenige gewesen, der Lassalle bei Marx anschwärzte und bei diesem Glauben fand. Leider haben die Herausgeber des Briefwechsels zwischen Marx und Engels einen beträchtlichen Teil des Inhalts der Beschuldigungen, die Lewy nach London trug, aus dem Brief vom 5. März 1856, in dem Marx Engels hiervon Mitteilung machte, herausgelassen. Ebensowenig ist der Brief Lewys an Marx gedruckt, den Marx am 10. April 1856 zu Engels erwähnt. Über die Bedeutung dieser Intrige für das ganze Verhältnis zwischen Lassalle und Marx vgl. die Einführung.

gern, daß kein Düsseldorfer Arbeiter mehr im allgemeinen an mich denkt, so daß ich heut ohne allen und jeden Einfluß dort sein würde. Denn bei den Arbeitern heißt es wie bei den Mädchen: aus den Augen, aus dem Sinn. Allein bis zu meinem Fortgehen war ich sehr populär unter den Düsseldorfer Arbeitern, so populär, daß jene Arbeiterdeputation und der Bund[1]) zusammen nie imstande gewesen wären, jener Popularität unter den Arbeitern auch nur im allerallerentferntesten die Wage zu halten. — Ihr könnt mir das glauben, denn heut ist das ja vorbei, und es wäre töricht, hierauf, noch dazu auf Gewesenes, eitel zu sein.

Nun Adieu, teure Freunde. Wenn Ihr, wie Engels schreibt, jetzt nochmals Euer Archiv[2]) leert, mit Hilfe dessen Ihr die ganze demokratische Bande totmachen könnt, so hoffe ich, sind die Beweise gegen dieselben besser beschlagen als das Blättchen, das Du mir, lieber Marx offenbar auch aus diesem Archive zugeschickt hast. Sonst bleiben die Leute nicht lange tot.

Abschrift des mich betreffenden Briefpassus schicke ich Dir übrigens wieder zurück (weil ich das Original behalte), damit Du vor Augen behalten mögest, in wie klobiger und detaillierter Form Lügen aufzutreten vermögen — und dies Dich zur Vorsicht mahne auch andern gegenüber. —

Ich habe in meinem Eifer für meinen Rekonvaleszenzzustand viel zu viel geschrieben, doppelt so lange als ich eigentlich noch darf. Ich freue mich übrigens bereits auf den Witz und beißenden Sarkasmus in Deiner Entgegnung. Wenn Du Brei aus Vogt machst, kann es Dir kein Mensch verdenken.

Dir und Engels herzlichst in alter Freundschaft die Hände schüttelnd

Sonntag. Euer F. Lassalle.

Kopie: A propos was Lassalle betrifft, so kann ich über seinen Charakter, so weit er politisch und sozial befähigt ist, keinen Aufschluß geben, da er diese Tätigkeit erst in Köln entwickelt hat, und soweit ich sie zurückverfolgen kann, nicht durch innere Impulse, sondern durch den Umstand getrieben, daß ihn sein Industrierittertum und seine Schürzendienerei bei einer ausschweifenden Gräfin in einen —[3])

Es ist doch zu eklig, solchen Dreck von sich selbst schreiben zu sollen, und ich gebe es daher auf, zumal Du mir die Piece ja gar nicht wieder abverlangt hast.

Müde bin ich auch noch dazu gar sehr.

---

[1]) Gemeint ist der Kommunistenbund.

[2]) S. oben Nr. 93.

[3]) S. oben Nr. 94, Beilage. Lassalle hat von „Kopie" bis hierher durchgestrichen.

Zweite Nachschrift. Mittwoch.

Ich ließ den Brief liegen, weil ich von Stunde zu Stunde Namen und Wohnung des Daily-Telegraph-Korrespondenten zu erfahren hoffte und selbe beifügen wollte. Aber von allen Seiten wird mir geantwortet, daß niemand ihn kennt, sogar solche, von denen man durchaus hätte denken sollen, daß sie ihn schlechterdings kennen müßten. Das Blatt ist gar zu klein und unbedeutend und unbekannt. — Gleichwohl hoffe ich, es noch zu erfahren. Aber da dies nun keinesfalls so schnell gehen wird, wie ich dachte, expediere ich den Brief vorher. —

Für Engels speziell: Gestern abend war Duncker bei mir, mir einen Krankenbesuch machen, und während ich ganz gemütlich denke, daß Ihre Broschüre noch von England kommen soll, erzählt er mir ganz phlegmatisch, daß er sie schon erhalten, refüsiert, und Ihrer eventuellen Weisung gemäß einem gewissen Affinger zugestellt hat. Denken Sie mein Erstaunen! Ich sage ihm nun, daß Sie deshalb an mich geschrieben (infolge meiner Krankheit hatte ich ihn in der Zwischenzeit gar nicht gesehen), und verlange seine Gründe. Er antwortet: Diese lägen weder in der Volkszeitung noch in Ihrer[1]) Broschüre, obgleich, was Sie darin von den „superklugen Berlinern" sagen, nach der literarischen Lage der Sache speziell nur auf meine Broschüre bezogen werden könne; aber er habe auch eine persönliche politische Überzeugung, gegen welche er seinen Verlag nicht als Mittel hergebe (— ein Standpunkt, gegen den sich eigentlich nichts einwenden läßt). Nun gönne er zwar auch Napoleon Savoyen durchaus nicht. Allein der politische Teil Ihrer Broschüre sei derart, daß er („begreif's wer kann!") der österreichischen Partei bei uns allen und jeden Vorschub leiste — und da wolle er nicht.

Ich frage, warum er nicht wenigstens vor dem Refüs mit mir Rücksprache genommen? Er: Das würde er jedenfalls getan haben, aber Sie hätten gar zu sehr gedrängt, umgehendste Antwort verlangt, sofortige Abgabe des Manuskripts an Affinger verordnet. So Knall und Fall hätte er nicht zu mir kommen können, und so sei ihm nichts übrig geblieben, als sofort — schon letzten Sonnabend — das Manuskript Ihrer Weisung gemäß an Affinger zu schicken. Übrigens seien ja auch die Unterhandlungen nicht durch mich geführt worden. —

Ich drang nun auf eine Änderung seines Entschlusses und erlangte folgendes Resultat:

1. Er will nun dennoch Ihre Broschüre bringen, aber nicht anonym, sondern nur unter Ihrem Namen. Bei anonymen Broschüren dieser Art habe er, wie hier die Sachen liegen, immer eine Solidarität an der politischen Tendenz. — Hiergegen läßt sich eigentlich gar nichts sagen.

[1]) Lassalle verschrieb sich: meiner.

2. Wollen Sie Ihren Namen nicht dazu hergeben, so will er Ihnen einen andern hiesigen Verleger, einen früheren Kompagnon von ihm, verschaffen, das heißt zu verschaffen suchen.

Nun entschließen Sie sich. Ich sehe das Ding grade nicht gern unter Ihrem Namen erscheinen. Denn ich bin überzeugt, es kommt die Zeit, wo Ihr meiner Ansicht sein werdet, und dann würde es Euch natürlich angenehm sein, so wenig als möglich unter Eurem Namen haben erscheinen zu lassen. — Doch diese Prophetie ist natürlich nur gar nicht zu beachtende, persönliche Meinung.[1])

Adieu, lieber Marx! Bei Überlesung meines Briefes an Dich finde ich, daß ich sehr vieles hätte hinzusetzen oder eigentlich auch hinweglassen sollen. Denn es ist ja gar nicht meine Absicht, einen Panegyrikus auf mich zu schreiben. Nur das steht fest: Nachdem Du mich von 1848 bis 53 hinreichend hast handeln sehen, so ist, wenn Du 1853 nicht den gemeinsten Verleumdungen meines ganzen Charakters, aller meiner Intentionen usw. bereitwillig Glauben schenkst, hierin doch nur der Beweis gegeben, daß Du nicht grade die unverzeihlichst-leichtgläubigste Kreatur von der ganzen Welt, und die beliebige Dupe eines jeden bist, dem es einfällt, die absurdesten und unmöglichsten Behauptungen aufzustellen. — Mehr aber, und ein Beweis von Nichtmißtrauischkeit am unrechten Ort, worum es sich in unserer Kontroverse handelt, liegt darin nicht vor. Wenn ich Dir sage, Du seiest häufig am unrechten Ort zu mißtrauisch, so habe ich damit noch nicht gesagt und sagen wollen: Du hättest den Gebrauch Deiner fünf Sinne verloren. Dies wäre aber für Dich erforderlich gewesen, um 1853 jenen Gemeinheiten und Verleumdungen gegen mich irgendwelchen Glauben zu schenken. Es war auch grade in den fünfziger Jahren, als ein Kaufmann, den ich schätze — und ein sehr wohlmeinender Charakter —, aus London kam und mir erzählte, er habe aus der zuverlässigsten Quelle gehört: Du korrespondiertest für die Kreuzzeitung. Ich flammte hoch auf und sagte ihm, wer ihm das gesagt, sei ein Schurke und ein Dummkopf. Wahrscheinlich beides. Jedenfalls eins von beiden. Die Sache sei unmöglich.

Nun, daß ich eine so platte Verleumdung nicht geglaubt (— malheureusement sehe ich, daß ich nur zufällig im Rechte war; denn von Liebknecht zum Beispiel, den Du einen Ehrenmann nennst, hätte dies also ganz wahr sein können —), nun das hätte und habe ich nie als einen Beweis von Mangel an ungerechtfertigtem Mißtrauen mir angerechnet. Ich hätte mich vielmehr für die kritikloseste Dupe der ersten besten Erfindung betrachtet, wenn ich hier geglaubt hätte. Nein, um mir — und also auch andern — etwas als einen Beweis von Nicht-

[1]) S. unten Nr. 96.

mißtrauen am rechten Ort anzurechnen, da müßte es anders kommen, da müßten wenigstens les apparences les plus trompeuses da sein!

Übrigens habe ich nie behauptet, daß Du gegen mich mißtrauisch gewesen, außer mit dem mir im letzten Brief selbst eingestandenen Verdacht von Hyperempfindlichkeit,[1]) und benutzte dies nur als Klimax, um Dein Mißtrauen gegen andere zu zeigen. Sagte vielmehr, ich sei überzeugt, daß Du mir wirklich zugetan seiest, und sprach überhaupt nur von Deinem Verhalten zu andern. Daß Du, wie die kleinste apparence trompeuse vorlag, nun auch gegen mich mißtrauisch warst (— durch den Glauben, ich hätte aus Groll nicht geantwortet —) hast Du ja selbst erklärt. Aber auch das habe ich gar nicht releviert meinetwegen und um mich zu beschweren, sondern nur, um Dich an meinem Falle, wie an einem lehrreichen Beispiel, zu größerer Gerechtigkeit gegen andere zu bestimmen.

Nun, Adieu, les amis! Ich bin heut schwächer und es geht mir wieder schlimmer als gestern und vorgestern; werde wieder ins Bett zurückkriechen müssen, was scheußlich ist.

Vergiß nicht, mir den Baltimore-Burschen zu nennen; ich bestehe darauf. Und je mehr Du mir von den großen Bundesgeheimnissen, den „offiziellen Anklagen" gegen mich, erzählst, desto lieber und lehrreicher wird es mir sein.

Euer F. Lassalle.

96.

ENGELS AN LASSALLE. (Original.)

Manchester, 15.[2]) Februar 1860.

Lieber Lassalle!

Meinen besten Dank für Ihre Bemühungen mit Duncker wegen meiner Broschüre. Auf das Arrangement, mich zu nennen, wäre ich eingegangen, hätte nicht inzwischen ein andrer Verleger[3]) schon akzeptiert gehabt (das Ding wird bei Ankunft dieses wohl schon heraus sein) und läge mir nicht dran, dem Verfasser von „Po und Rhein" erst eine Position in der militärischen Literatur zu machen, eh er als Zivilist

[1]) S. oben Nr. 91 und 94.

[2]) Der Zusammenhang ergibt, daß Engels hier falsch datierte. Der Brief ist erst Ende Februar geschrieben.

[3]) Savoyen, Nizza und der Rhein erschien 1860 bei G. Behrend (Falckenbergsche Buchhandlung) in Berlin.

offiziell (d. h. auf dem Titel) vor die Leutnants tritt. Ihr Argument, daß Sie uns ganz sicher überzeugen würden und deswegen es in unserm Interesse halten, nicht mit Namen in unsrer bisherigen Auffassung der italienischen Geschichten kompromittiert zu sein,[1]) hat subjektiv gewiß entscheidenden Wert, wie wir Sie denn auch versichern können, daß wir ebenso sicher sind, Sie zu überzeugen, um so mehr, als unsre Auffassung auf genauem Studium eines diplomatischen Materials beruht, das in London wenigstens in einzelnen Punkten ziemlich vollständig, in Berlin aber sicher nicht dem Publikum benutzbar ist (und großenteils in Berlin überhaupt nicht existiert).

Marx hat Ihren Brief vorgestern erhalten und wird antworten. Einstweilen erfolgt hierbei der früher vergessene Ritter vom edelmütigen Bewußtsein.[2])

A propos. Vor einigen Tagen erhalten wir einen Brief von Nothjung.[3]) Dieser arme Teufel ist nach seiner Freilassung „wegen langjähriger Abwesenheit" !!! seines Heimatsrechts in Mühlheim verlustig erklärt und ihm verboten worden, sich innerhalb fünf Meilen von Köln sehen zu lassen. Er ist in Breslau Photograph geworden, hat dort mit vieler Mühe das Einwohnerrecht erhalten. Nun soll er Einzugsgeld, Hausstandsgeld und noch x andere nur in preußischen Wörterbüchern vorkommende Geschichten bezahlen. Daß der arme Bursche nach dem langen Arrest, der ihn noch dazu heimatlos gemacht hat (in welchem Lande kommen solche Geschichten vor!) nicht imstande dazu ist, können Sie sich denken; und bei den heitren Gesetzen, die dort noch herrschen, kann er nicht existieren, ohne all diesen Kram abzumachen. Wäre es nicht möglich, dort etwas für ihn zu tun? Vor 1848 waren solche Dinge in der Rheinprovinz unerhört, und selbst die Bourgeois, die geholfen haben, uns solche Schandgesetze aufzuoktroyieren, sind verpflichtet, einem solchen armen Teufel zu helfen. Heimatlos wegen langjähriger Abwesenheit auf einer preußischen Festung — das soll man einem Engländer erzählen! Seine Adresse ist P. Nothjung, Photograph, Zwingergasse Nr. 7 in der Badeanstalt. Bei Ihren Verbindungen in Breslau wird es Ihnen ein leichtes sein, etwas für ihn zu tun. Übrigens hat sich unser Exschneider auf der Festungsuniversität ganz nett herausgebildet, wie es scheint und schreibt ganz zivilisiert.

---

[1]) S. oben Nr. 95, zweite Nachschrift.

[2]) Der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein war eine kleine gegen Willich gerichtete Streitschrift, die Marx 1853 in Newyork hatte drucken lassen.

[3]) In ähnlichem Sinne berichtete Nothjung am 10. April an Lassalle. Der Schneider Nothjung war im Kölner Kommunistenprozeß zu 6 Jahren Festung verurteilt worden. Lassalle hatte ihm während seiner Haft häufig Unterstützungen zugehen lassen.

Ich schreibe jetzt Kleinigkeiten über die neue preußische Militärorganisation und habe sie Duncker offeriert.[1])

Tout à vous. F. Engels.

Daß ich's nicht vergesse: Dem roten Wolf hat Marx geschrieben. Wir haben aber seit Jahren nichts von ihm gehört. Inzwischen hat Vogt wieder mit dem homme entretenu und swindler Klapka einmal bei Plon-Plon diniert.

Ich öffne den Brief wieder, den ich schon ohne den „Ritter" geschlossen hatte, um Ihnen zu sagen, daß wir das einzige hier in Manchester noch anwesende Exemplar des Dings nicht finden können, es muß von jemand geschossen sein. Marx hat noch welche in London, und schreibt, daß uns sofort welche hergeschickt werden, worauf wir Ihnen gleich eins zusenden.

Einen großen Gefallen würden Sie mir tun, wenn Sie mir per Post umgehend und unfrankiert einige Nummern der Volkszeitung und Nationalzeitung, worin die Heeresverfassung besprochen, sowie auch ein oder zwei dort erschienene kleine Broschüren über den Gegenstand — alles in ein Kreuzband getan — zuschicken wollten. Bis ich die Sachen herbekomme, dauert sonst eine Ewigkeit, und die Zeitungen sehe ich sonst gar nicht.

97.

LASSALLE AN ENGELS. (Original.)[2])

[Ende Februar 1860.]

Lieber Engels!

Wenn ich in meinem Schreiben in eiliger und gutgemeinter Ausdrucksweise gesagt haben sollte, ich hielte es in Ihrem Interesse, nicht mit Namen hervorzutreten,[3]) um nicht in Ihrer bisherigen Auffassung der italienischen Geschichten „kompromittiert" zu sein (— ich hoffe, daß, wie eilig der Brief auch war, ich mindestens dies Wort nicht gebraucht habe), so gebe ich gern zu, daß dies Argument jemandem gegenüber, der von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt ist, ein sehr un-

[1]) Diese Broschüre kam nicht zustande. Erst 1865 erschien von Engels bei O. Meißner in Hamburg: Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei.

[2]) Für das Jahr 1860 hat Mehring die Briefe Lassalles an Marx und Engels vielfach unrichtig datiert und falsch gruppiert. Es war verzeihbar, da ihm die Antworten nicht vorlagen. Der Vergleich mit ihnen erlaubte nunmehr, die richtige Reihenfolge festzustellen.

[3]) S. oben Nr. 95 und 96.

passendes war, und finde Sie sehr berechtigt, mir durch das, was Sie über den „subjektiv gewiß entscheidenden Wert" dieses Argumentes sagen, dies anzudeuten. — Es ist ebenso in der Ordnung, wenn Sie mich ebenso fest zu überzeugen hoffen, wie ich Sie. Aber wenn Sie diese Hoffnung auf die in England mögliche genauere Kenntnis des diplomatischen Materials gründen, so scheint mir das keine solide Basis. — Denn zuerst haben die Zeitungen bei uns ziemlich umfangreiche Mitteilungen aus den englischen Blaubüchern gemacht — die verschiedenen Blätter ergänzen einander dabei — und ich habe dieselben, sowie die hier veröffentlichten Aktenstücke mit hinreichender Aufmerksamkeit verfolgt. Aber ganz abgesehen hiervon und wie groß auch immer Ihr Vorteil in dieser Hinsicht sein möchte, so scheint mir dies gar nicht der Weg zu sein, auf welchem sich die uns teilende Kontroverse entscheiden und sich eine Ansicht über die Richtigkeit unserer Meinungen über die Streitfrage des vorigen Jahres gewinnen läßt. Denn das diplomatische Material kann unmöglich über etwas anderes Aufschluß geben als über die Verabredungen und Absichten der verschiedenen Regierungen. Und so wichtig und interessant es in andrer Hinsicht ist, diese genau zu kennen, so kam es doch bei der Entscheidung der Frage, ob wir den Krieg hätten predigen sollen, ganz und gar nicht, und nicht im allergeringsten, auf die Absichten Napoleons, Rußlands usw., sondern immer nur wie stets auf die objektive Lage und Situation an, das heißt also auf Dinge, mit denen alles diplomatische Material von der Welt gar nichts zu schaffen hat. — Welche Absicht und Verabredung der Kabinette hätte ich auch daraus ersehen sollen, die mich zu einer andern Meinung hätte bewegen können? Etwa die Verabredung zwischen Napoleon und Sardinien über die Abtretung Savoyens? Ich war seit je so sehr a priori davon überzeugt, daß ich — obgleich damals hierorts zu niemandem und auch zu mir nicht eine Nachricht hierüber gedrungen war, daß ich in meiner Broschüre p. 4 kühnlich auf die Entscheidung der Zukunft provozierend, die Behauptung avancierte, es sei schon bei der Heirat zwischen Klotilde und Plon-Plon ein Vertrag geschlossen worden, in welchem sich Napoleon zum Kriege und zur Eroberung der Lombardei anheischig gemacht habe (der „pacte de famille", von dem vor kurzem nun Hinreichendes ruchbar wurde), ein Vertrag, von dem ich mir die Einverleibung Savoyens, auf die ich in derselben Schrift als wahrscheinlich hinwies, stets als einen wesentlichen Bestandteil gedacht habe.

Oder sollten Sie mir aus dem diplomatischen Material Absichten und resp. Verabredungen Napoleons zur Eroberung der Rheingrenze nachweisen können? Nun, wenn ich damals auf dem Stempelbogen gehabt hätte, daß dies die Absicht Napoleons, etwa auch Rußlands,

sei, so würde ich erst recht der Meinung gewesen sein, der ich war! Ich würde nichts für ein größeres Glück für die nationale und revolutionäre Erhebung Deutschlands betrachten, als einen solchen, von Napoleon der Rheingrenze wegen begonnenen Krieg. Und eben weil ich dies für ein solches Glück halte — würde ich mich gehütet haben, diesem Glück in den Arm zu fallen und sein Eintreten zu verhindern! Eben deswegen würde ich mich gehütet haben, Napoleon den großen Gefallen zu tun, denselben Krieg über dieselben Resultate — unter einem ganz andern, ihm weit günstigeren Vorwande zu führen! Unter dem Vorwande der italienisch-demokratischen Sache, der ihm den Vorteil gab, die Sympathien des französischen Volks um sich zu scharen, die des deutschen dagegen notwendig zu teilen und zu verwirren. (Ganz abgesehen noch von der Wirkung eines solchen Krieges auf Italien, von dem Ascendant, den Österreich dadurch erhalten, von der Rückwirkung alles dessen auf uns und die Gruppierung im Innern bei uns.) Ich habe immer die Taktik gehabt, wenn ich genau wußte, mein Gegner würde sich eine Blöße geben, diese Blöße ruhig und kaltblütig abzuwarten, nicht ihn durch eigne Übereilung daran zu verhindern. Heutzutage, und besonders bei uns hängt alles von der ostensibeln, auf das ganze Volksbewußtsein wirkenden Kriegsursache ab. Sowohl das Schicksal des Krieges selbst, als die politischen Konsequenzen desselben hängen durchaus von dieser Kriegsursache ab. Ein von ihm des Rheins wegen unternommener Krieg bietet der französischen Demokratie die allererheblichsten und glücklichsten Angriffspunkte gegen Napoleon, und gibt der deutschen Demokratie eine Macht hinreißender Expansivkraft ohnegleichen. In diesem Krieg würde das deutsche Volk ungeteilt sich erheben, der Trieb nach nationaler Einheit eine berauschende Kraft und in der objektiven Lage selbst eine eherne Notwendigkeit erlangen, die Niederlage unserer Regierungen zu ihrem Sturze führen (und selbst noch in dem so höchst unwahrscheinlichen Falle, daß unsere Regierungen ohne weiteres siegen, durch die dazu notwendigen Mittel und die einmal hervorgerufene Stimmung von den gewaltigsten Konsequenzen sein). Diesen Krieg also, wenn er kommt — und ich glaube, daß Napoleon durch die Annexion Savoyens usw. sich auf einen Weg begeben hat, der ihn forcément und fatalement dazu zwingen wird, uns diesen Gefallen zu tun —, wollen wir als die „höchste Gunst des Schicksals" betrachten, ihn bis aufs Messer führen und nur mit Napoleons Sturze endigen.

Aber wie sehr gegen unsern Vorteil wäre es gewesen, uns diese schöne und reine Kriegsursache, diese reinliche Parteistellung, diese unvergleichliche Chance für die Machtstellung der revolutionären Ideen, diese Notwendigkeit zur unitarisch-nationalen Revolution (besonders

wenn dies in eine Zeit trifft, wo, wie schon der Fall, Österreich bereits vernichtet ist) dadurch selbst fortzueskamotieren, daß wir ihn — nämlich diesen Krieg — in einen Krieg über schwarz-gelbe Herrschaftsinteressen, konterrevolutionäre Territorialverträge und prinzipwidrige Volksunterdrückung verwandelten! Eh! Peuh!

Nein! Sie schrieben mir einmal ganz im Anfang der Sache: Wenn die Franzosen vor Köln und die Russen vor Königsberg stünden, dann seien die Chancen der deutschen Nation die größten.[1]) Dies ist ganz meine Ansicht. Aber hierzu kommt es vor allem auf die in den Tatsachen vorliegende und dadurch in der Vorstellung der ganzen Nation herrschende (nicht aber mir und Ihnen aus dem Blaubuch, in Weise eine arrière-pensée zugängliche) Kriegsursache an.

Und doch ist dies nur eine, und eigentlich die oberflächlichste Seite von der Sache! Aber es genügt damit. Ich würde mir nämlich, trotz meiner Überhäufung mit Arbeit, doch schon Zeit genommen haben, Marx eine ausführliche Widerlegung seines Novemberbriefes[2]) zu schreiben, wenn mich nicht die Ansicht abhielte, daß dies Zeitopfer eigentlich bereits ohne jedes praktische Resultat ist. Denn wie die Dinge gegenwärtig stehen, bleibt die Verschiedenheit unserer Ansicht von rein theoretischer Bedeutung. Bei dem Lauf, den die Napoleonische Politik bereits genommen, ist mir höchst unwahrscheinlich, daß eine praktische Lage der Dinge wiederkehren dürfte, in welcher diese Verschiedenheit sich wieder geltend machen müßte. Ich schrieb Ihnen schon letzthin, es wäre mir ein Krieg gegen ihn wegen der savoyischen Frage — die ja eine ganz andere als die italienische ist — ganz recht (obwohl es freilich bei der Beschaffenheit unserer Kabinette nicht dazu kommen wird), und zumal er Savoyen ohne vorherige Abstimmung verschluckt, ließe sich von demselben Standpunkt aus, den ich in meiner Broschüre einnahm, auf das leidenschaftlichste zum Kriege drängen.

(Nur zur Vermeidung von Mißverständnissen muß ich bemerken, daß ich übrigens auch im vorigen Jahr, als ich meine Broschüre schrieb, sehnlichst wünschte, daß Preußen den Krieg gegen Napoleon mache. Aber ich wünschte ihn nur unter der Bedingung, daß die Regierung ihn mache, er aber beim Volke so unpopulär und verhaßt wie möglich sei. Dann freilich wäre er ein großes Glück gewesen. Aber dann mußte vor allem die Demokratie gegen, nicht für diesen Krieg schreiben und propagieren. Gründe und Zusammenhang dieser Meinung habe ich in mehreren Briefen an Marx aus den ersten Monaten 1859 entwickelt.[3]) — Übrigens lasse ich beiläufig Marx mit Hand und

[1]) S. oben Nr. 74. Die Äußerung stand vermutlich so in dem nicht erhaltenen Schluß jenes Briefes.

[2]) S. oben Nr. 88.

[3]) S. oben Nr. 72 und 77.

Wort versichern, daß er sich gänzlich irrt, wenn er in seinem Novemberbrief die Überzeugung ausspricht, das preußische Kabinett habe den Krieg gegen Napoleon nicht machen wollen. Es ist dies eine rein faktische Frage, über die ich aufs genaueste unterrichtet bin, und es steht nichts mehr fest als das direkte Gegenteil. Rechbergen war bereits die Depesche verlesen worden, in welcher Preußen sich sogar zur Garantie des österreichischen Territorialbestandes in Italien erbietet, und nur Abschrift derselben wollte man ihm nicht lassen, um noch vorher einen Vermittlungsversuch zu machen. Aber auch zu diesen Zögerungen konnten Auerswald[1])-Schleinitz, die freilich sehr gegen den Krieg waren, nur mit größester Mühe den Prinzen bestimmen, der sich kaum noch halten ließ. Es steht nichts fester, als daß wir, kam der Friede nicht, in kurzer Zeit den Krieg machten. Das sind Fakta, für die ich wirklich einstehen kann.)

Da ich also zweifle, daß die Situation wieder eine solche wird, daß jene Diskussion ein praktisches Interesse zwischen uns gewinnt, so wäre es um so überflüssiger, sie jetzt hier aufzunehmen.

Für die gegenwärtige Lage sind wir wahrscheinlich ganz einer Meinung und wohl ebensosehr für die zukünftige.

Die National- und Volkszeitung über das Militärgesetz werden herausgesucht und Ihnen zugeschickt werden. Es ist das Zusammensuchen nicht gar so leicht und kann es deshalb vielleicht noch einige Tage dauern. Das Gesetz ist schmachvoll! Aufhebung — völlige, nur verkappte — der Landwehr als letzten demokratischen Restes der Zeit von 1810, Schöpfung eines immensen Machtmittels für Absolutismus und Junkertum ist in zwei Worten der evidente Zweck desselben. Nie würde Manteuffel gewagt haben, so etwas vorzuschlagen! Nie hätte er es durchgesetzt. Wer jetzt in Berlin lebt und nicht am Liberalismus stirbt, der wird nie am Ärger sterben!

Nothjung anlangend, so hatte er mir bereits, ehe ich Ihren Brief erhielt, geschrieben und mich unter Darlegung derselben Notstände um 10 oder 12 Taler gebeten. Ich schickte ihm noch einige Taler mehr und es war gut. Ich weiß nun nicht, ob aus Ihrem Briefe ein neues Bedürfnis von ihm hervorgeht oder ob sich die Briefe nur kreuzten. In Breslau kann ich nichts für ihn tun. Eher kann ich ihm wieder einmal eine derartige Sendung machen.

Von wem wird denn Klapka entreteniert? Ich hörte neulich von jemand erzählen, Vogt sei mit Fazy[2]) nach Paris gereist, um mit

[1]) Rudolf von Auerswald (1795—1866) war 1858—1862 in Preußen Minister ohne Portefeuille.

[2]) Jean-Jacques Fazy (1794—1878), das Haupt der radikalen Partei in der Schweiz, war ein alter Vertrauter Louis Napoleons. Übrigens war er Direktor

Napoleon zu intrigieren usw. Genaueres wußte der Mann übrigens nicht und auch das, wie es schien, nicht in recht zuverlässiger Weise. Sie scheinen besser informiert zu sein, da Sie sogar von seinem Diner bei Plon-Plon wissen. Es wäre dies im höchsten Grade ein fait grave. Ich nehme es keinem italienischen oder ungarischen Revolutionär übel, wenn er mit Napoleon intrigiert und ihn zu benutzen gedenkt. Ganz anders steht die Sache für einen deutschen Demokraten!

Bei der in jeder Hinsicht ganz verschiedenen Situation der deutschen Demokratie ist jeder solcher Versuch im höchsten Grade, und ohne alle Widerrede, Partei- und Nationalverrat. Nun mit Grüßen für Sie und Marx und herzlichstem Händedruck.

Ihr F. Lassalle.

PS. A propos: Wäre es Ihnen oder Marx möglich, die seit dem italienischen Krieg veröffentlichten englischen Blaubücher zum Kauf zu bekommen? Und etwa auch die seit dem orientalischen? Und was würde das kosten? Wenn es möglich und der Preis pro Stück nicht gar zu unerschwinglich ist, so würde ich Sie und Marx dringend bitten, jedenfalls eine Anzahl derselben für mich zu kaufen, und mir in dann noch anzugebender Weise zuzusenden. Sie werden mir gewiß angeben können, wieviel Blaubücher seit dem italienischen und wieviel seit dem orientalischen Krieg erschienen sind. Am liebsten hätte ich die Sammlung so vollständig als möglich für meine Bibliothek.

98.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

3. März 1860.
6 Thorncliffe Grove Oxfordroad,
Manchester.

Lieber Lassalle!

Ich antworte Dir umgehend, aber kurz (hoffentlich jedoch klar), da ich über Ohren in Arbeiten für zwei Prozesse liege.

1. Ad vocem: Mein Prozeß gegen die Nationalzeitung. Über den Erfolg des Prozesses kannst Du nicht urteilen, da Du nicht weißt, welche Papiere in meiner Hand einerseits; wie ganz aus der Luft gegriffen Vogts Lügen andrerseits. Aber für die Attacke mußtest Du von vornherein sein. Der zweite Prozeß ist gegen den „Daily Telegraph" zu London wegen Amplifikation und Reproduktion der National-Zeitungs-Artikel. Telegraph ist das gemeinste Tagesblatt

der Bank of Switzerland, bei deren Londoner Filiale Freiligrath angestellt war. Ausführlich handelt über ihn Marx in Herr Vogt S. 105, 130 ff. und 135 f.

in London, was viel heißt, aber sicher nicht klein. Hat die größte Zirkulation von allen Tagesblättern in London. Speziell von Palmerston subventioniert. Dies der Grund, warum der Dreck gegen mich breit darin aufgenommen. Den „Ritter vom edelmütigen Bewußtsein" sollst Du hiermit erhalten.

2. Der „superbe gestus"[1]) existiert nur in Deiner Imagination. Daß dagegen in Deinen beiden Briefen an mich, die ich Engels, Wolff und meiner Frau mitgeteilt, nach ihrem einstimmigen Urteil eine Art Befangenheit unter Vogts Schandschrift existiert, scheint sicher, wenn tres facient collegium.

Ich habe Dir den Wisch etc. geschickt, um Dir ad oculos zu demonstrieren, wie Du aufbrausen würdest bei einem Teufelsdreck, der weder gedruckt ist noch den Vogtschen Infamien gleichkommt.

Korrektionelle facts hat Vogt gegen mich vorgebracht. In Deinen Briefen sah ich keine Entrüstung gegen den Biedermann, dem ich gar noch vor dem Publikum amende honorable machen sollte. Hätte Vogt Dein Verhältnis zu mir gekannt und Wiß' Wisch besessen, er hätte ihn als authentisches Dokument zur Geschichte der „Schwefelbande" gedruckt. Daß ich bisher Blinds Sachen gegen Vogt irgendwo (außer in einem Brief an Dich) erwähnt, öffentlich, ist leichtsinnige Unterstellung von Dir. Daß Vogt bonapartischer Agent ist, ist mir aus seinem Buch ganz klar geworden. Als Willich[2]) (Techow hat nur geschrieben, was Willich ihm 1850 souffllierte), 1853 in den United-States ähnlichen Kot auf mich warf, erklärten Weydemeyer,[3]) Dr. Jacoby,[4]) Cluß,[5]) spontan, ehe ich Notiz davon haben konnte, alles öffentlich für infame Verleumdung. In Deutschland, gegen diesen maßlosen Angriff, hatte keiner meiner dortigen Freunde

[1]) S. oben Nr. 95 Nachschrift.

[2]) August von Willich, ursprünglich preußischer Artillerieoffizier, war in der Revolution von 1848 zum Volk übergegangen und hatte im badischen Aufstand eine führende Stellung eingenommen. Danach stand er in London mit Schapper an der Spitze der Fraktion des Kommunistenbunds, die im Gegensatz zu Marx und Engels für die sofortige Wiederbelebung der Revolution tätig war. Später zeichnete er sich als General im amerikanischen Bürgerkrieg aus.

[3]) Joseph Weydemeyer, ehemaliger preußischer Artillerieleutnant, ein treuer Anhänger und naher Freund von Marx, war seit 1851 in den Vereinigten Staaten überaus tätig für die Ausbreitung der sozialistischen Ideen jenseits des Ozeans. Er starb 1866 als hoher Finanzbeamter der Stadt St. Louis.

[4]) Dr. Abraham Jacoby, im Kölner Kommunistenprozeß angeklagt, aber freigesprochen, lebte später als Arzt in Neuyork. Er war dort der nächste Freund von Karl Schurz.

[5]) Adolf Cluß, ein eifriger Kommunist, war nach der Revolution nach den Vereinigten Staaten gegangen, Beamter in Washington geworden und korrespondierte vielfach mit Marx.

ein Wort des Protests: statt dessen mich patriarchalisch zurechtweisende Briefe.

Es war also ganz sachgemäß, daß ich Dich durch den Wisch usw. in meine Situation versetzte oder vielmehr in richtige, etwas mehr leidenschaftliche und weniger doktrinäre Auffassung derselben.

Ich habe Dir keine Kopie von Dr. Wiß' Brief geschickt, sondern das Original, d. h. die mir von Amerika gesandte Kopie. Dronke weiß nichts von dem Wisch. Von Konduitenzettel keine Rede. Ich hatte Dich in einem Privatbrief an den Empfänger von Wiß' Brief als einen der tüchtigsten Leute unsrer Partei und als einen intimen Freund von mir und Engels genannt. Diesen meinen Brief scheint der Empfänger, den ich ohne vorherige Anfrage bei ihm nicht nenne, dem Wiß mitgeteilt zu haben, oder wenigstens den Inhalt des Briefes. Hinc die lacrimae des Wiß. Ich stehe nicht, noch stand ich jemals in Verbindung mit Wiß. Dieser hatte sich früher der Neuen Rheinischen Zeitung angeboten, ihr eine Korrespondenz geschickt, die ich in den Papierkorb warf, ohne ihm zu antworten. In New York hat er (in Weitlings „Republik der Arbeiter") ein halb Dutzend blödsinniger Artikel gegen mich veröffentlicht.

Das Wort „offizielle" Anklagen brauchte ich nur im Gegensatz zu dem „konfidentiellen" Briefe des Wiß. Erscheint mir jetzt selbst — ich schrieb in der Eile — hochkomisch.

Wer die Leute von Düsseldorf waren, könnte ich ohne Vertrauensbruch nicht sagen. Es wird aber genügen zu bemerken, daß ich in keine Verbindung mit denselben trat. Was den Undank der Arbeiter betrifft, so ist der gegen Dich Kinderspiel gegen das, was ich an meiner eignen Haut erfahren habe. Levy jedoch ist nicht, weder die Person noch die Personen.[1]) Becker, Bermbach, Erhardt, Uhlendorff (letztrer Name mir unbekannt) haben nie eine Zeile gegen oder über Dich an mich geschrieben.

Ich „liierte" mich nicht mit Becker. Die Zentralbehörde des Bundes war nach Köln verlegt worden. Dort hatte man absolut zu entscheiden. [Dieser „Bund", wie alles damit Zusammenhängende, gehört längst der Vergangenheit. Die Papiere desselben befinden sich in Amerika mit Ausnahme von zwei oder drei.] Dort nahm man Becker auf. So trat er mit mir in liaison.

Vergleichst Du nun die erwähnten facts und Deine Deutung derselben, so wirst Du über Dein spezifisches Talent zum „Mißtrauen" klar werden.

Was mein Mißtrauen betrifft, so weiß ich (und Du wirst mich verpflichten, wenn Du mir andre Fälle anführst), während der

[1]) Vgl. die Einführung. Marx sagt hier nicht die Wahrheit.

achtzehn Jahre, wo ich öffentlich wirke, nur zwei Fälle, worin man mich mit einigem Schein dieser Geisteskrankheit beschuldigen könnte:

a) Ich nahm in der Neuen Rheinischen Zeitung eine Denunziation gegen Bakunin[1]) von Paris auf, die von zwei sich ganz fremd stehenden Quellen herrührte. Eine dieser Quellen war ein mir bekannter Pole. Die andre war die Pariser Lithographierte Korrespondenz, die also die Denunziation allen Zeitungsredaktionen in die Hand spielte, auch wenn ich sie nicht druckte. Öffentliche Anklage war im Interesse der Sache und im Interesse Bakunins. Bakunins Gegenerklärung in der Neuen Oderzeitung druckte ich sofort ab. Koscielski, den er als Kartellträger an mich nach Köln geschickt, war nach Durchsicht der Briefe von Paris so überzeugt, daß es meine Pflicht als Redakteur war, die Denunziation zu drucken (die ich als Korrespondenz ohne Kommentar gedruckt hatte), daß er umgehend Bakunin schrieb, er könne nicht länger als sein Kartellträger funktionieren. Koscielski ward einer der besten und nützlichsten Freunde der Neuen Rheinischen Zeitung. Dem Bakunin gab ich eine öffentliche Ehrenerklärung in der Neuen Rheinischen Zeitung, versöhnte ihn persönlich zu Berlin (August 1848) und habe später in der Tribune (1851) eine Lanze für ihn gebrochen.

b) In den „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß" sind einige Leute, namentlich Schapper,[2]) O. Dietz[3]) und in geringrem Grad Willich, ungerecht behandelt, aber Schapper selbst (und Dietz in einem Brief an Schapper) hat zugegeben, daß ich prinzipiell im Recht gegen sie war; daß sie sich in Betisen verwickelt, wo es ohne Wunder kaum möglich war, sie von Verdacht frei zu sehn; daß Willich damals verrückt und jeden Schritts gegen mich fähig war; auch wirklich infame Schritte gegen mich und meine Freunde sich zuschulden kommen ließ.

Schließlich:

Die Phrase „Was mein Mißtrauen betrifft, so kannst Du wenigstens nicht darüber klagen",[4])

---

[1]) Michael Bakunin (1814—1876), der berühmte russische Anarchist und später bedeutendste Antipode von Marx in der Internationalen Arbeiterassoziation. Über den hier erwähnten Zusammenhang vgl. besonders Max Nettlau, Bakunin (hektographiertes Exemplar auf der Preußischen Staatsbibliothek).

[2]) Karl Schapper (1812—1870), ursprünglich Mitglied der Burschenschaft und des jungen Deutschland, später im Bund der Gerechten und im Kommunistenbund, 1848/49 an der „Neuen Rheinischen Zeitung", nach der Revolution im Londoner Exil mit August von Willich Führer der von Marx und Engels bekämpften aktivistischen Fraktion im Kommunistenbund.

[3]) Oswald Dietz, Architekt aus Wiesbaden, Mitglied der Zentralbehörde des Kommunistenbundes, nach der Spaltung Anhänger Willichs.

[4]) S. oben Nr. 95 Nachschrift.

war die gerechte Replik auf Deine Phrase (ich zitiere sie aus dem Kopf): „Wer Dich kennt, bei dem wird Dir Vogts Broschüre nicht schaden etc.“[1]) Auf diese beruhigende Versicherung retorquierte ich.

Was die „viele Wahrheit“ betrifft, so muß ich später Deinen Brief in London nachsehen.

Ich hoffe nun, daß alle Punkte erledigt sind. Dein K. M.

Noch eins. Du rietst mir, mit der „Klage“ zu warten, bis ich Vogts Buch selbst gelesen. Waren die Auszüge in der Nationalzeitung nicht genug? Konnte jemand, der „integer vitae scelerisque purus“ da noch warten?

Adolf Stahr, sollte der nicht den Telegraph-Korrespondenten kennen? Wenigstens brachte letztrer bei Tod der Frau Kinkel Sachen, die nach Fanny Lewaldt rochen.

99.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, Sonntag, 11. März [1860].

Lieber Marx!

1. Du schreibst, „Daß dagegen in Deinen beiden Briefen an mich, die ich Engels, Wolff und meiner Frau (hierbei besten und herzlichsten Gruß an dieselbe) mitgeteilt, nach ihrem einstimmigen Urteil eine Art Befangenheit unter Vogts Schandschrift existiert, scheint sicher, wenn tres faciunt collegium“.[2]) Ich habe mich gebäumt vor Ungeduld unter diesem Satze! Wie sind solche Mißverständnisse möglich! Und doch finde ich sie vollkommen begreiflich, wenn Du ihnen nur die „beiden“[3]) Briefe vorgelegt hast. Aber ganz unmöglich, wenn Du ihnen auch den dritten, das heißt ersten Brief[4]) vorgelegt hättest, den ich Dir gleich nach Lesung der Broschüre schrieb, und in dem ich Dir das Erscheinen derselben denunzierte. Hierzu und zur Vorlegung des Heutigen, fordere ich Dich also auf, denn es ist, pardieu, gar nicht angenehm, sich plötzlich imputiert zu sehen, als sei man bereits verstandesschwach genug geworden, unter der geistigen Botmäßigkeit Vogtscher Broschüren in irgendwelchem Grade zu stehen. — Sowohl im Interesse der Reputation meines Kopfes als meines Herzens schlage ich mit

[1]) S. oben Nr. 89.
[2]) S. oben Nr. 98.
[3]) Gemeint sind die Briefe Nr. 91 und 95.
[4]) Lassalle meint Brief Nr. 89.

Händen und Füßen nach dieser Behauptung aus! Wie ist es aber möglich, daß Du selbst sie teilst, der Du doch jenen ersten Brief gelesen? Voyons, welche Befangenheit sich in demselben kundgibt!

a) Ich hatte Dir lange nicht geschrieben und schreibe Dir in jenem Brief selbst, daß ich Dir, aus Mangel an Zeit, auch weiter nicht geschrieben haben würde, wenn nicht diese Broschüre jetzt erschienen, die ich mich gedrungen fühlte, Dir zu denunzieren, weil sie Dir vielleicht unbekannt geblieben sein könne und ein Auftreten dagegen erheische. Befangenheit entfernt. Schöne „Befangenheit", die nähert, die das Gefühl der Solidarität erweckt und hierdurch antreibt, einen Zusammenhang wieder aufzunehmen, den man sonst noch etwas liegen gelassen hätte.

b) Ich schrieb ferner: „Wer Dich kennt, bei dem wird Dir die Broschüre nicht schaden; sie muß es aber bei allen, die Dich nicht kennen." Merkwürdigerweise scheint grade dieser Satz Dich chokiert, Dir lau geklungen zu haben! Aber dies ist doch gewiß ein falsches Gefühl, jedenfalls kein Verständnis desselben in meinem Sinne. Kein noch so starkes Schimpfwort „nichtswürdig, niederträchtig" wäre nach mir halb so stark wie diese so ruhig und felsenfest ausgesprochen objektive Überzeugung. Sie spricht ja nicht bloß von meinem Glauben — einen solchen erst auszudrücken, wäre abgeschmackt —, sondern sie hebt hervor, daß keiner, der Dein Wesen nur irgend kenne, so beschränkt sein könne, sich irgendeinen Eindruck („Befangenheit") von jener Schrift erzeugen zu lassen. Sie bezeichnet dieselbe somit als objektiv und für alle, denen Du nicht eine terra incognita bist, ohne alles weitere gänzlich unwahr, somit als erlogen, somit, da Dir darin ja die ehrenrührigsten Dinge nachgesagt sind, als verleumderisch, nichtswürdig, schandbar — und was Du sonst willst. Das sind ja alles Konsequenzen, die von selbst aus jenem Satz mit Notwendigkeit deroulieren und über die wir uns unter uns doch nicht erst auszusprechen haben.

c) Weiter auf die Sache eingehend, sagte ich, es sei Vogt nicht bewiesen worden, daß er von Bonaparte bestochen sei. Blind habe sich noch dazu — damals lag dies jedenfalls so — als Lügner herausgestellt. Nach allgemeinen Grundsätzen müsse man somit zu Vogts Gunsten gelten lassen, daß diese Anklage gegen ihn unwahr sei. Da Du sie ohne Beweis an Biscamp erzählt, läge darin culpa vor. Vogt habe unrecht, Dir diese culpa in animus zu verwandeln; jedoch sei das psychologisch sehr begreiflich, da er zuerst mit Unrecht angegriffen worden. Diese Retorsion könne also entschuldigt werden. Aber — fuhr ich ausdrücklich fort — daß Vogt nun noch darüber hinausgeht, daß er, abgesehen von diesem einzelnen Punkte, dazu übergeht, Dir „so maßloses Unrecht" zu tun — dies sei der Punkt, wo jene Entschul-

digung aufhöre, und die „Gemeinschädlichkeit seiner Broschüre" beginne. Kann man dem Inhalte nach Stärkeres sagen? (Die hier unterstrichenen und in „" gesetzten Worte sind, wie ich aus dem Gedächtnis genau weiß, meine verba ipsissima in jenem Brief.) Du nennst in Deinem heutigen Brief die Vogtsche Broschüre einen „maßlosen Angriff" gegen Dich. Ich nannte sie sogar ein „maßloses Unrecht". Und wenn ich ihr wegen des Unrechts gegen Dich auch noch Gemeinschädlichkeit (überhaupt ist dies das Stärkste, was ich zu sagen weiß) gegen die Partei vorwarf, so heißt dies für mich, der ich in keiner Hinsicht in die Sache gemischt war, freiwillig persönliche Solidarität mit derselben auf mich nehmen — was gewiß eine höchst merkwürdige Wirkung von „Befangenheit" ist!

d) Du hältst mir vor, daß Du nach meinem Rat Vogt in Deiner Konterbroschüre auch noch „amende honorable" machen solltest, das heißt, zu einer Zeit, wo der erste und alleinige Autor der Beschuldigung gegen ihn, Blind, dieselbe im Stich ließ, erklären solltest, Du wollest zugeben, daß diese Beschuldigung, die nicht von Dir ausgegangen und durch nichts bewiesen sei, deshalb auch für grundlos gelten müsse. Ich sagte Dir ausdrücklich, daß ich diesen Rat aus zweierlei Gründen gebe, 1. weil nach dem gewöhnlichsten Gerechtigkeitsgefühl, wo kein Beweis erbracht werden kann, Unschuld supponiert werden muß, 2. weil dies Zugeständnis — das gar keine amende honorable für Dich zu sein brauchte, da die Beschuldigung nicht von Dir ausgegangen war — der großen Menge einen schlagenden Beweis von Deiner bonne foi geben und sie nun in allen andern Punkten dazu fortreißen würde, Dir gegen Vogt zu glauben, während Du, bei Festhaltung jener Beschuldigung ohne Beweis, systematischen Unglauben gegen Deine Behauptungen als bloß leidenschaftliche, gehässige erregen würdest. — Diese Nützlichkeitsrücksicht hob ich als die mich bestimmende hervor.

Als ich in den Prozessen lebte, zitierte mir einmal ein alter Justizrat das Wort eines alten Richters: „Der Prozeß ist ein Streit um des Richters Kopf". Und ebenso, die politische Polemik ist ein Streit um den Kopf der gedankenlosen Menge! Man hat bei beiden vor allem vor Augen, auch zu überzeugen und muß also auf die Einsicht der Leute, vor denen man plädiert, Rücksicht nehmen, und die Argumente, die sie überzeugen. — Als Waffe gegen Vogt riet ich somit zu diesem Moyen, nicht als amende honorable gegen ihn. Denn wenn ich auch nach wie vor der Meinung bin, daß die Beschuldigung gegen ihn zur Zeit noch durch nichts erwiesen ist, so verdient er doch keine amende honorable von Dir, da er Dir soviel größeres Unrecht getan.

Beiläufig: Du sagst, seine Broschüre habe Dich überzeugt, daß er bonapartistischer Agent. So steht die Sache für mich durchaus nicht.

Ich gebe zu, daß dies möglich ist, aber auch möglich, daß er nur mit ungarisch-revolutionärem Gelde gewirtschaftet hat. Folglich muß man einstweilen zu seinen Gunsten die bessere Annahme gelten lassen. Man kann dabei Mißtrauen behalten, und ich gestehe zu, daß ich dies **auch** gegen ihn habe. Aber — und dies ist es ja eben, was ich bei Dir kritisiere — es ist eine zu große Nachgiebigkeit gegen sein eigenes Mißtrauen, dasselbe, statt in der Form des Mißtrauens, gleich in der Form der Überzeugtheit zu haben, schon innerlich fest zu glauben, als wäre etwas bewiesen, wo doch nur erst Vermutungen und Grund zu Argwohn vorliegen. — Vorläufig — es sei denn, daß Du mir unbekannte Beweise hättest — muß man seine Unschuld als Tatsache gelten lassen und sich begnügen, ihn mißtrauisch zu beobachten.

e) In Amerika hätten, sagst Du, als Dich Willich mit gleichem Kot bewarf, Weydemeyer, Jacoby, Cluß, ehe Du davon Nachricht hattest, es in den Zeitungen für infame Verleumdung erklärt. „In Deutschland hatte keiner meiner dortigen Freunde ein Wort des Protestes."[1]) — Die Genannten mögen sehr ehrenwerte Leute sein, aber ich glaube nicht, daß sie oder irgendeiner mich in der Wärme und Bereitwilligkeit übertrifft, für meine Freunde aufzutreten. Aber was konnte ich tun? Die Humboldtstellung[2]) habe ich in unserer Nation doch nicht, daß so eine Erklärung von mir allein in den öffentlichen Blättern etwas bedeutet hätte. Dazu muß man doch stets zu Mehreren sein. Wen hatte ich nun aber, sie mit mir zu unterschreiben? Das ist ja eben diese absolute geistige Einsamkeit, in der man in Deutschland lebt! Aber nicht nur hier in Berlin, auch im Rheinland hatte ich niemand. Weiß überhaupt gar nicht, wer — außer mir — Deine Freunde in Deutschland sind. Nur auf Bürgers kann ich aus früheren Zeiten vermuten. Und mit diesem bin ich infolge von seinen persönlichen Zänkereien und Empfindlichkeiten seit Jahren außer allem Zusammenhang, so daß ich gar nicht einmal weiß, wo er existiert. — Also eine Erklärung konnte ich nicht erlassen. Weil Du aber mir Mangel an Wärme vorwirfst, so will ich Dir einen kleinen Vorfall erzählen. — Einige Zeit nach der Vogtschen Broschüre waren eines Abends einige Leute bei uns, Männer und Frauen. Das Gespräch kam auch auf die Broschüre. Ein Mann, den ich sehr gern habe, und der Dir gänzlich unbekannt ist, auch Dich nicht kennt, äußerte, gar nicht einmal ein bestimmtes und gegen Dich feindliches, sondern nur ein die Sache bis zu Deiner vermutlichen Erwiderung dahingestellt sein lassendes und unter diesem

[1]) S. oben Nr. 98.

[2]) Lassalle meinte die einzigartige Stellung, die der greise Alexander von Humboldt sozusagen als Botschafter der deutschen Geistigkeit bei der preußischen Regierung unter Friedrich Wilhelm IV. bis zu seinem Tode eingenommen hatte.

Vorbehalt die Vogtsche Broschüre halb verteidigendes Urteil. Ich widersprach in der schärfsten und vernichtendsten Weise, und als er darauf sich hinter den Schild der „individuellen Ansicht" flüchtete, erklärte ich in sehr solenner Weise, daß ich zwar solchen Urteilen überall mit der nötigen Schärfe entgegenzutreten wissen, in meinem Zimmer aber nicht einmal ihre Äußerung dulden würde. —

Dieser zufällige Vorfall mag Dir zeigen, ob Du mir mit der Beschuldigung zu geringer Wärme unrecht tust oder nicht! —

Nein, amice, Mattfühligkeit für meine Freunde ist mir sehr fremd, und wenn bei dieser oder anderer Gelegenheit eine Erklärung von Deinen Freunden ausgehen sollte, so werde ich stets sehr gern dabei sein, sie zu unterzeichnen. Aber mich mit mir selber multiplizieren kann ich nicht.

f) Endlich wirfst Du mir vor, daß ich nicht zum Prozeß gegen die Nationalzeitung geraten. Zwar könne ich nicht wissen, welche Papiere in Deiner Hand, noch wie ganz aus der Luft gegriffen Vogts Lügen. Aber für den Prozeß hätte ich jedenfalls sein müssen. In der Nachschrift berichtigst Du Dich selbst dahin, ich hätte nur geraten, mit der Klage zu warten, bis Du Vogts Broschüre selbst gelesen. Aber die Auszüge in der Nationalzeitung seien doch genug gewesen! Wie habe da jemand, der integer vitae scelerisque purus, noch warten können? — Antwort:

1. Über Prozesse habe ich meine ganz eigentümliche und, da ich so in Prozessen gelebt habe wie ein Fisch im Wasser, gewiß zum Anspruch auf einige Reiflichkeit berechtigte Meinung, die aber viel zu ausführlich wäre, hier entwickeln zu wollen. Daher genüge folgendes:

2. Einmal scheint mir der Prozeß logisch gegen Vogt, nicht gegen die Nationalzeitung gerichtet werden zu müssen. (Ich setze voraus, was ich auswendig nicht genau weiß, daß sie aus seiner Broschüre nur mitteilte, nicht amplifizierte.) Mit demselben Recht wie die Nationalzeitung würdest Du alle Blätter verklagen müssen, die Mitteilungen aus ihm gebracht, und deren sind doch gewiß viele. Bei derartigen Preßerzeugnissen ist es Stil, daß die Blätter Mitteilungen daraus machen, und man dennoch immer den Autor angreift. Erinnere Dich Deines eignen Räsonnements: Vogt hätte müssen Biscamp, nicht die Augsburger Allgemeine Zeitung angreifen. Vogt aber konnte sagen: Wer ist Biscamp? Kein Mensch kennt ihn, und das „Volk", kein Mensch würde von diesem Prozeß erfahren oder sich um ihn bekümmern. Mein eigentlicher Gegner ist nicht jener Quidam, sondern die Augsburger Allgemeine Zeitung, die als ein viel gelesenes bekanntes Blatt jenen Anklagen erst Existenz und Bedeutung gab. Das kannst Du bei der Bekanntheit von Vogt nicht sagen. Du kannst nicht leugnen, daß Vogt Dein eigentlicher Gegner ist. Ihn müßtest Du also ver-

klagen. — Der Prozeß ist also falsch dirigiert, und dieser Umstand **kann** selbst zum juristischen Verlust desselben führen.

3. Wenn ich nicht wissen kann, wie Du sagst, wie sehr Vogt seine Lügen aus der Luft gegriffen und welche Beweisstücke in Deiner Hand, so kann ich natürlich auch kein kompetentes Urteil abgeben. Aber „jedenfalls" zu einem Prozesse rate ich nie, sondern immer nur dann, wenn ich ihn zu gewinnen glaube. — Eine Pflicht zum Prozesse kann nur dann behauptet werden, wenn einem faits précis vorgeworfen, nicht aber wenn, wie bei Vogts Broschüre, der hauptsächliche Inhalt derselben nur in giftigen Insinuationen und in, nicht auf ein Individuum zurückgeführten, Kalumnien gegen eine Partei besteht. Der Verklagte kann sich da gar zu sehr drehen und wenden. Auf solche literarischen Insinuationen ist nur die literarische Widerlegung Pflicht, der Prozeß nur ein freiwilliges Moyen, wenn man eines siegreichen Verlaufs sicher zu sein glaubt. Nicht zu klagen, kann einem in solchem Falle, und bei literarischer Widerlegung, au fond kein Mensch verdenken, besonders in einem Land, wo man die Richter zu politischen Feinden hat, von Gerechtigkeit der Entscheidung keine Rede und die Zeugen meistens nicht im Gerichtsbann sind. Klagt man aber und verliert, so tut einem das trotzdem bei den allermeisten Menschen sehr großen Schaden. — Wer so wie ich den zufälligen Ausgang der meisten Prozesse kennengelernt hat, klagt grade, wenn der Ausgang ein Urteil über Ehrendinge abgeben soll, schwerer als ein andrer.

4. Bei alledem habe ich Dir **gar nicht** definitiv vom Prozeß abgeraten, sondern nur, wie Du im Postscriptum selbst sagst, geraten, zu warten, bis Du die Vogtsche Broschüre gelesen, was einerseits in kürzester Frist der Fall sein konnte, dann sogar jedenfalls erforderlich war, um Deinem Advokaten wahrhaft umfassende Instruktion zu geben, und überhaupt cognitione causae Dich zu entscheiden. (Auch ist dies jetzt lange der Fall — und doch von dem Prozesse noch nichts bekannt geworden. Es ist also doch so gekommen.) Hierzu riet ich, dann wollte ich mit Dir die Sache gründlich beraten, und nur dann auch erst, was ich bis jetzt noch nicht getan, die Nationalzeitung darauf hin überlesen, ob und welche juristische Mittel vorlägen. Zudem riet ich, die Klage so lange zu verschieben, bis Du sie mit der literarischen Replik unterstützen könntest. Dies war, wenn, wie ich voraussetzte, Deine Beweise in einer Kette von Deduktionen bestanden, für Richter, Advokaten, Zeitungen und Publikum gleich sehr vorteilhaft. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Advokaten im allgemeinen die „faulsten Leute auf Gottes Erdboden" sind. Sie prägen sich nicht einmal die Instruktionen und Beweise, die man ihnen schriftlich vorlegt, wirklich ein, wenn sie irgend etwas verwickelter Natur sind. Darum ließ ich in

allen nur etwas verwickelten Prozessen immer Promemorias drucken. Dann erst, bei dieser Bequemlichkeit, bekommen sie die Sache wirklich intus. Nun erst gar die Richter. Und nun erst die Zeitungen, die in diesem Prozeß eine wichtige Rolle spielen! Ich hob ausdrücklich hervor, daß wir hier gar kein Blatt zu unserer Disposition haben, und daß ich in die Volkszeitung erst würde etwas bringen können, wenn wir eine solche gedruckte Widerlegung vor uns haben, denn den Leuten — und zum Teil selbst mir — ist ja das ganze Material mehr oder weniger fremd; wir sind nicht so darin zu Haus, wie Ihr dort. Und solange man den Blättern nicht ad oculos demonstrieren kann, halten sie sich lieber von der Sache fern. — Zu dem kam, daß Du den Prozeß vor lauter persönlichen Feinden führen mußt. Denn es gibt hier nur reaktionäre oder liberale Richter. Die ersten sind Dir feind, weil Du Marx bist, die zweiten, weil die verklagte Partei die Nationalzeitung ist. Alle und jede Vorsicht, und eine solche schien mir besonders in der bereits fertigen Existenz einer gedruckten Broschüre zu liegen, war also gewiß rätlich. Überdies wollte ich erst nach Deiner Lesung der Vogtschen Broschüre mit Dir die Frage besprechen, ob bis zum fertigen Druck Deiner Broschüre zu warten sei oder nicht. Und rechnete, daß Du mir dann Angabe von Deinen Beweismitteln machen wirst.

Denn bestehen sie nicht, wie in solchen Dingen gewöhnlich, in einer Kette von Deduktionsbeweisen, sondern in einzelnen, für sich selbst schlagenden Pieces, so bist Du freilich dieser Vorsicht nicht benötigt.

Dies Ungewöhnliche konnte ich aber nicht supponieren und somit habe ich nur einen Rat gegeben, der, mit meiner besten juristischen Erfahrung zusammengehend, mir um so weniger zum Vorwurf gereicht, als ich glauben mußte, daß Du mich grade als Juristen darin konsultierst.

Überdies ist etwas warten zwar für ungeduldige Naturen höchst unangenehm, aber doch ganz unschädlich, dagegen den Prozeß verlieren sehr eklig. Und bei Prozeßratschlägen lasse ich nie mein Naturell, meine Indignation usw., sondern nur den Verstand sprechen.

Finissons! Und nun eine Bitte: Wir wollen bei unsern Briefen von demselben Grundsatz ausgehen, der als altes philologisches Interpretationsprinzip gilt: nämlich jede Äußerung des andern so auslegen, daß sie wenn irgend möglich einen richtigen Sinn gewinnt. Sonst kann ja bei Briefen, wo man sich nur unvollständig und flüchtig äußert, und immer beim andern die richtige und ergänzende Auffassung aus unserem ihm bekannten Gesamtstandpunkt voraussetzt, des Mißverstehens und Berichtigens kein Ende sein, und die liebe Zeit geht dabei ganz umsonst verloren.

Dein angeblicher Beweis über mein „spezifisches Talent zum Mißtrauen" hat mich herzlichst lachen machen. Ich hoffe, von der „Vertrauensseligkeit" der Bourgeoisie sehr frei zu sein. Mißtrauen in gewissem Sinne und in gewissen Umständen ist eine höchst revolutionäre Eigenschaft. Aber darüber hinaus habe ich sie gewiß nicht. Und selbst bis dahin habe ich sie Individuen gegenüber mir erst mit dem Verstand anlernen müssen, und sie nicht von Natur empfangen.

Noch eins: Wenn Du mir die Düsseldorfer Arbeiter auch nicht nennen kannst, so kannst Du mir doch die materiellen Anklagen mitteilen, und wirst mich dadurch verpflichten, weil ich wirklich gar keine Ahnung davon habe. —

Noch eins habe ich zu berühren: Wenn eine gewisse „Befangenheit" in mir durch Vogts Broschüre erzeugt worden sein soll, so kann sich dies lediglich auf den Eindruck beziehen, den es mir machte, bewiesen und anerkannt zu sehen, daß Mitglieder unserer Partei in die Augsburger Allgemeine Zeitung korrespondieren. Aber hierfür ist ja „Befangenheit" ein sehr schiefer Ausdruck. Denn hierüber habe ich mein Bedauern und meine Mißbilligung offen geäußert, und es als das einzig Unangenehme bezeichnet, was auf uns sitzen bleiben wird. Zum Glück trifft es nicht Dich, wie Du selbst schreibst, und ich ohnehin fest überzeugt gewesen wäre, und wie ich mit gleicher Sicherheit voraussetze, weder Engels noch Wolff. — Der Korrespondent des Daily Telegraph muß ein obscurissimus homo sein. Kein Mensch kennt ihn, auch nicht die, die es schlechterdings müßten. Wahrscheinlich irgend so ein literarischer Judenjunge unterster Sorte, wie sie hier zu Dutzenden herumlaufen, und denen ich in Deiner Stelle auch nicht durch einen Prozeß gegen sie zu einem Namen verhelfen möchte. Übrigens kann ja auch juristisch derselbe nur in London gegen das Blatt selbst angestellt werden. Ich werde meine Bemühungen, das Subjekt auszumitteln, aber fortsetzen, obwohl jetzt schon mit sehr wenig Hoffnung auf Erfolg.

In meinem vorletzten Briefe[1]) fragte ich an: ob Ihr dann, wenn der König stürbe und Amnestie einträte, zurückkommen würdet, hier ein Blatt herauszugeben? Antworte doch darauf. Ich trage mich nämlich für diesen Fall mit der freilich noch sehr unbestimmten, weitaussehenden Hoffnung, dann mit Euch (hier in Berlin), ein großes Blatt herauszugeben. Würdet Ihr also in solchem Falle geneigt sein, herzukommen? Und wieviel Kapital wäre zu einem großen Blatte erforderlich? Wäre es hinreichend, wenn man etwa 10 000 Rt. dazu aufbringen könnte? Oder wieviel?

[1]) S. oben Nr. 89.

Es wäre mir lieb, wenn Du mir darüber schriebest, denn ich denke gern an dies château en Espagne!

Mein Diener hat, da ich ja die ganze Zeit krank war, in gewohnter Nachlässigkeit die neulich für Dich bestimmten Zeitungen, statt auf die Post zu bringen, in den Zeitungsstoß getan, aus dem ich sie also erst heraussuchen mußte, und alles fand bis auf Wolffs Erklärung in der Volkszeitung, die ohne weitere Bemerkung darin abgedruckt war.

Vor acht Tagen zirka ist ein Buch in Leipzig erschienen, das hier einen wahren Aufruhr erregt hat. Humboldts Briefe an Varnhagen, von dessen Nichte herausgegeben.[1]) Die Herausgeberin[2]) ist von den sämtlichen Bourgeoisblättern hier (— aber mit Ausnahme der Volkszeitung —) und natürlich von der Kreuzzeitung wie von einer Meute toller Hunde angefallen worden. Aber freilich gibt es auch gar kein Buch dieser Art, das so nützlich in unserem, das heißt im allgemeinen demokratischen Sinne, meine ich natürlich, wirken wird, wie dieses. Es bläst mit vollen Backen in die Strömung der Revolution. Morgen erscheint bereits die zweite Auflage. Die Herausgeberin hat mir ein Exemplar derselben zugesagt, das ich Dir sofort schicken werde. Teile es dann Engels und Wolff mit. Ihr werdet Euch sehr daran ergötzen! Ich brauche das Buch nicht zurück, da ich schon von der ersten Auflage eins besitze.

Sogar demokratisch-seinwollende Blätter (wie die Nationalzeitung) und Persönlichkeiten sind wütend. Bei Hofe hier und in Weimar hat man quasi Trauer angelegt. Es ist ein starker Coup! Das heiterste ist, daß die Kreuzzeitung, weil die Herausgeberin von Varnhagens Zeiten her eine Freundin von uns ist, auch mich, natürlich ohne mich zu nennen, und mit allerlei giftigen Insinuationen auf mich hindeutend, für die Herausgabe verantwortlich macht. Da sie mich nicht nennt, habe ich ihr natürlich auch nicht geantwortet. — Vor allem gib es auch Deiner Frau. — Es ist ein überaus wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte und von unberechenbarer Wirkung.

Da fällt mir ein: Ist F. Wolff[3]) in Deinem Bereich? Die Herausgeberin will es jetzt nämlich ins Französische übersetzen lassen, und da wäre Wolff doch vor allen dazu geeignet. Antworte darauf, aber wenn ihm an der Sache liegt, umgehend, denn sie wird gewiß, sowie sie nach Paris schreibt, zehn Verleger für einen finden. — Zuerst erfolgte

[1]) Lassalle verschweigt hier noch, daß er an der Herausgabe dieses Briefwechsels nicht unbeträchtlichen Anteil hatte.

[2]) Ludmilla Assing, die Nichte Varnhagens. Über sie vgl. oben S. 47. Sehr zahlreiche Briefe und Zettel von ihr an Lassalle befinden sich im Nachlaß.

[3]) S. oben S. 54 Anmerkung.

eine Beschlagnahme, dann ließ man sie von oben herab aufheben, weil man nur einen um so größeren Lärm fürchtete.

Nun mit Gruß und Handschlag an Euch alle, und mit herzlichsten Empfehlungen für Deine Frau

Dein F. Lassalle.

NB. Warum hat Engels nicht wegen seiner Broschüre geantwortet? Jetzt nach Napoleons neuester Wendung in der mittelitalienischen Frage hätte man, selbst wenn sie nicht ernsthaft von ihm gemeint ist, einen vortrefflichen Standpunkt, ihn zu bekämpfen und seine Fregatte gegen den Wind zu zwängen.

NB. „Den Ritter vom edelmütigen Bewußtsein" habe ich nicht erhalten.

100.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

9. April 1860.
London (die alte Adresse).

Lieber Lassalle!

Seit Deinem letzten Brief ist allerlei vorgegangen. Engels' Vater ist gestorben, und Engels war mit Erlaubnis der preußischen Regierung 14 Tage in Preußen. Ich aber war mit Geschäften überhäuft und kann Dir auch jetzt nur ganz kurz schreiben.

1. Mein Advokat in Berlin hat mich verpflichtet, seinen Namen nicht zu nennen. Indes, wenn sein sechswöchentliches Schweigen trotz des massenhaften Materials, das ich ihm geschickt und trotz verschiednen Tretens fortdauert, mußt Du ihm auf den Pelz, da am 22. April die Sache verjährt.

2. Vogt war in Paris bei Plon-Plon. Bekannte von mir haben ihn gesehn und gesprochen. Trotzdem hat er die Schamlosigkeit, in deutschen Blättern zu erklären oder erklären zu lassen, er sei nicht in Paris gewesen.

3. Den Humboldt **nicht** erhalten.

4. Den „Ritter vom Edlen" schicke ich heute an Dich.

5. Mein alter Freund J. Weydemeyer hat seine Stelle als Deputy-Surveyor im Staat Wisconsin aufgegeben auf Aufforderung des amerikanischen „Arbeiterbundes" (öffentliche Gesellschaft, verzweigt durch die ganzen Vereinigten Staaten), der seinen Vorort von New York nach Chicago (Illinois) verlegt hat. Dort wird Weydemeyer die Redaktion eines durch Arbeiteraktien gestifteten Tagesblatts über-

nehmen. Chicago wird mehr und mehr das Zentrum des amerikanischen Nordwestens, wo der deutsche Einfluß vorwiegt. Weydemeyer hat mich, aufgefordert, Korrespondenten für das Blatt zu werben, was ich hier zu Paris und in der Schweiz getan. Ich fordre Dich auf, die deutsche Korrespondenz (möglichst zweimal wöchentlich) zu übernehmen. Von Zahlung keine Rede. Parteiarbeit aber sehr wichtig. Weydemeyer einer unsrer besten Leute. Wenn Du auf die Sache eingehst, wie ich hoffe, so fang gleich an und schicke die Briefe unter der Adresse:

J. Weydemeyer, care of Chicago Arbeiterverein, Box 1345, Chicago, (Illinois) United States.

6. Es hat mich gefreut, beim Durchblättern der „Neuen Rheinischen Zeitung" (wegen Vogt nötig) zu finden, daß wir in einem kurzen Leitartikel eine Lanze für Fräulein Ludmilla Assing gegen die „Vossische" gebrochen haben.

7. Wäre es Dir tubar, mir eine kurze Skizze über das Tun und Treiben des Edlen Zabel[1]) von der Nationalzeitung seit der Reaktion zu liefern? Die Skizze könnte als Brief mit Deiner Namensunterschrift in meiner Broschüre erscheinen. Du erschienst dabei in Gesellschaft sehr ehrenwerter Flüchtlinge, die über andre Personen in dieser Schrift schreiben. Einige davon anonym, andre mit ihrem Namen. Mehrere nicht unsrer Parteifraktion angehörig.

Dein K. M.

101.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Poststempel des Eingangs,
London, Freitag 16. April 1860.]

Lieber Marx!

Ich war von neuem krank, und schlimmer als früher. Habe ich mich in der letzten Zeit überarbeitet, oder rächt sich nun zu lange Vernachlässigung, kurz, es scheint, als ob meine Gesundheit entschieden aufgehört habe, der unverwüstliche Fels zu sein, auf den ich sonst so zuversichtlich pochen konnte. — Bin erst seit kurzem wieder besser. — Hierdurch kam alles bei mir in Unordnung. Der Humboldt für Dich blieb liegen — dafür schicke ich ihn heute per Post, sonst hätte er den Buchhändlerweg genommen, was ebensolange gedauert hätte. Auch

[1]) Dr. Friedrich Zabel, der Chefredakteur der „Nationalzeitung", gegen die Marx prozessierte. S. unten S. 296.

habe ich dafür die Herausgeberin gebeten, mir die erste Auflage gegen ein Exemplar der dritten umzutauschen, in welchem Du zugleich als „Vorwort zur dritten Auflage" eine Erklärung findest, zu deren Erlaß in den Zeitungen die Herausgeberin durch den Höllenskandal, der sich hier erhob, genötigt war. — Die Nationalzeitungs- und Volkszeitungsartikel über die Militärvorlagen, die Engels wollte, blieben liegen. (Will er sie noch, so braucht er's bloß zu sagen.) Zumal ich von Duncker hörte, daß Engels wegen des Todesfalls seines Vaters nach Barmen sei, glaubte und glaube ich, daß er jetzt vielleicht den Vorsatz der Broschüre wegen Zeitmangels verschoben haben könnte. Hierüber und auch sonst erwartete ich zudem von Euch ein Lebenszeichen, von dem ich, nachdem erst längere Zeit hingegangen, immer glaubte, daß es täglich kommen müsse.

Ad 1. Das ist ja ein ganz närrischer Advokat, der nicht genannt sein will! Kurios! (Auch kann ich ihm nicht auf den Pelz, wenn Du ihn mir nicht nennst.) Ceci est louche. Nicht genannt sein wollen und bis zehn Tage vor der Verjährung nichts hören lassen — ist auffällig. — Ich wollte, wenn ich irgend bei ihm intervenieren soll, Du nenntest ihn mir umgehend. Denn zirka am 20., vielleicht sogar ein paar Tage früher, muß ich wegen großer Vermögensverluste der Gräfin nach Köln reisen, und sehen, dort zu retten, was eben möglich. Diese traurige Affäre kann mich daselbst acht bis vierzehn Tage aufhalten.

Ad 2. Die Übernahme ständiger Korrespondenz für mich eine Unmöglichkeit. Gegenwärtig, das heißt bis zur Beendigung des Werkes,[1]) an dem ich mich zermartere, also vielleicht noch drei Monate hindurch, ist es eine dreifache Unmöglichkeit. Ich bin durch meine Krankheiten in diesem Werk, mit dem ich schon jetzt fertig zu sein hoffte, ungeheuer zurückgeworfen. Ich werde wahrscheinlich, so nötig es mir auch wäre, nicht einmal eine Kur im Sommer brauchen können, um es nur endlich beendigt und gedruckt zu haben. Die Sache dauert um so viel länger, als ich glaubte, daß ich bereits einen intensiven Haß gegen sie bekommen habe. In solcher Stimmung ist nur noch möglich, in konzentrierter Hast, ohne sich, ich möchte sagen, durch einen Brief zu unterbrechen, zu Ende zu arbeiten, sonst verliert man ganz die Geduld, und die Sache bleibt liegen. Also vor Beendigung dieses vermaledeiten Werks, bin ich zu nichts, was nur einige Zeit erfordert, zu brauchen. Aber auch später glaube ich nicht, daß ich ständige Korrespondenzen übernehmen würde. Voici pourquoi: Ich will mich nicht zersplittern, sondern meine ganze Kraft auf große Leistungen konzentrieren. Hiermit ist aber eine Verpflichtung zu periodischen Zeitungsartikeln

[1]) S. oben Nr. 100. Lassalle arbeitete an dem System der erworbenen Rechte.

ganz unvereinbar. Zu solcher Konzentration scheint mir aber verpflichtet, wer sich ihr hingeben kann, das heißt einerseits ihrer fähig ist, andererseits in seinen Verhältnissen die materielle Freiheit dazu hat.

Mein jetziges Werk ist ein großes. Dann kommt die Nationalökonomie und noch drei andere Werke, die mir ganz und gar in ihren Umrissen vor der Seele stehen. Nur die Zeit, sie auszuarbeiten, fehlt mir, und ohnehin wird, auch ohne daß ich mich zersplittere, der größere Teil dieser Leistungen wegen der herannahenden praktischen Kämpfe ungeleistet bleiben. Und ich grade habe um so weniger Zeit, als ich malheureusement nicht eine, sondern vier bis fünf Wissenschaften in produzierender Absicht verfolge, was wahnsinnige Anstrengungen erfordert. — Ah, wenn ich in Deutschland mit meinen Gesinnungsgenossen ein Blatt herausgeben könnte, ließ ich freilich alles andere liegen wegen des Vorzugs, den ich der unmittelbaren Einwirkung auf die revolutionäre Entwicklung gebe.

Nun verkenne ich zwar die Wichtigkeit von Amerika durchaus nicht, weiß auch, daß die dortigen Resultate wieder auf unsere kontinentale und deutsche Entwicklung einwirken. Allein dies wirkt durch grade solche Vermittlungen auf uns ein, wie zum Beispiel auch Theorie als solche wirkt. Dann also treibe ich lieber gleich große und eigentliche Theorie!

Darum also werde ich auch später solche Verpflichtung nicht übernehmen. Hätte ich dieselbe übernommen, so würde von Stund an die Befürchtung, ihr nicht nachkommen zu können, oder alle meine Studien aufs empfindlichste leiden lassen zu müssen, mir wie ein Alp die Seele abdrücken.

Ein andres aber ist es, Weydemeyer von Zeit zu Zeit, wenn sich ein besonderer Anlaß mir bietet, einen Artikel schicken. Das werde ich bei nur einiger Muße und Anlaß sehr gern tun. Doch möchte ich, er schickte mir vorher vier bis sechs Nummern seines Blattes.

Ad 3. Ende vorigen Jahres grade schrieb mir Ludwig Walesrode[1]) aus Hamburg, mich dringend bittend, ihm doch zu einem politischen Taschenbuch, das er, wie er schrieb, im entschiedensten demokratischen Sinn in Hamburg herausgeben solle, einen beliebigen Beitrag zu schicken. Ich kam dadurch in rechte Verlegenheit. Obgleich der Mann nur einen einmaligen Beitrag forderte, hatte ich doch auch keine Zeit. Aber auch ablehnen war mir aus manchen Gründen unangenehm. Denn einerseits hatte ich Walesrode grade vor kurzem in Berlin flüchtig kennen lernen, und einen sehr redlichen Mann — obwohl durchaus keinen Mann von großem Geist — in ihm gefunden, der mutvoll und tapfer

[1]) Ludwig Walesrode (eigentlich Cohen), ein naher Freund Johann Jacobys, geachteter bürgerlich demokratischer Schriftsteller.

(wie auch seine verdienstliche Broschüre „Politische Totenschau“[1]) zeigt) wohl verdiente, daß man etwas für ihn tue. Andererseits drängte um so mehr seine schlechte finanzielle Lage dazu. Endlich konnte das Taschenbuch doch vielleicht einigen entwickelnden Einfluß auf unsere deutschen Philister ausüben, und schlug ich aus, so kam der Auftrag jedenfalls an einen weit weniger entschiedenen, ja ganz unbedingt an einen mit monarchischem oder ähnlichem Demokratismus oder kleindeutschen Ideen Liebäugelnden, während mir der Auftrag die Möglichkeit bot, wieder einmal einen echt republikanischen Feldruf ertönen zu lassen, und so im Namen unserer Partei von einem Buche Besitz zu ergreifen, welches, wie ich mir vorstelle, nach seinem sonstigen Inhalt, obgleich ich weder über diesen noch seine Mitarbeiter Näheres weiß, schwerlich zur Verbreitung unserer Ideen und des Einflusses unserer Partei beigetragen hätte.

So schreiben-wollend und nicht-wollend entstand ein Artikel, von dem ich mir, speziell um ihn Dir zu überschicken, einen besonderen Abdruck kommen ließ.[2]) (Das Buch erscheint erst zur Ostermesse.) Ich schicke ihn Dir gleichzeitig mit diesem Brief, bitte Dich, ihn zu lesen und dann an Engels zu senden und endlich mir zu schreiben, ob er Dir gefallen.

Ich glaube, daß er mitten in diesem widrigen gothaischen Gesumme doch immerhin den erfrischenden Eindruck macht, daß hinter den Bergen auch noch Leute, daß eine republikanische Partei noch lebt, den Eindruck eines Trompetenstoßes!

Ad 4. Du frägst, ob es mir tubar wäre, Dir eine „kurze Skizze über das Tun und Treiben des Edlen Zabel von der Nationalzeitung seit der Reaktion“ zu liefern. Meinst Du eine Skizze der Nationalzeitung? Oder eine Skizze der Person Zabel, sowohl in bezug auf seine Nationalzeitungs- und sonstige Tätigkeit? Meinst Du eine Skizze der Person Zabel, so kann weder ich noch irgendein Mensch Dir solche liefern. Aus dem einfachen Grunde, weil dieser Mensch gar kein „Tun und Treiben“ hat. Früher Burschenschafter, beschränkt wie nur wenige bevorzugte Sterbliche, tut und treibt er überhaupt nichts, als das äußere Redaktionsgeschäft der Nationalzeitung besorgen. Ich tat

[1]) Eine politische Totenschau. Zur Geschichte der staatsrettenden Anarchie in Preußen, war 1859 anonym in Kiel erschienen.

[2]) Im ersten Band der von Walesrode herausgegebenen Demokratischen Studien (Hamburg, Verlag Otto Meißner) erschien von Lassalle: Fichtes politisches Vermächtnis und die neueste Gegenwart. Die hauptsächlichsten anderen Mitarbeiter waren H. B. Oppenheim, Ludwig Bamberger, Moritz Hartmann, Karl Grün, Ludwig Simon von Trier, Adolf Stahr und — was Marx unter obwaltenden Umständen verletzen konnte — Karl Vogt. „Lassalle also vor dem Publikum zusammen mit Vogt und im geheimen unser Alliierter. Cela n'est pas mal,“ schrieb Engels Ende Juni an Marx.

sofort nach Deinem Briefe einen ganz entscheidenden Schritt, hinter alle Zabeliana zu kommen.

Varnhagen, der unermüdlichste Notizensammler der Welt, hat über fast alle, nur einigermaßen bekanntere Menschen in einem alphabetisch geordneten Register sich Züge ihres biographischen Materials usw. zusammengestellt. Er hat es endlich über alle solche Menschen, von denen er Autographen besaß, als Anhang zu dieser Sammlung. Ich begab mich also sofort zu seiner Nichte (— die übrigens Grund hat zu wünschen, daß nicht einmal von dem Dasein dieser Notizensammlungen jemand etwas erfahre; Du stellst natürlich eine Ausnahme dar, die aber nicht zu erweitern ist) und bat um Nachschlagung des Artikels Zabel. Aber obwohl sogar Autographen von ihm da sind, hat dieser Mensch ein so armes leeres Leben, daß über ihn allein sich kein Wort in der Notizensammlung findet. — Ich ging zu Duncker, aber der sagte mir auch, ich könnte ihn und zehn andere totschlagen, ohne mehr erfahren zu können, als daß Zabel ein ehrlicher, gutmütiger Schafskopf sei. (Du kennst den Wert dieser sogenannten Ehrlichkeit und Gutmütigkeit.) Seine Tätigkeit an der Nationalzeitung anlangend, so ist es hier ganz bekannt, daß er nur höchst selten einen Artikel selbst schreibt. Die Leitartikel werden von den Redakteurs Boretius, Matthiae usw. geschrieben. Zabel waltet nur über dem Ganzen, wie der Geist Gottes über den Wassern. Auch den politischen Anstoß, die Richtung, bekommen die Unterredakteure nicht von ihm, sondern umgekehrt, sie, die jedenfalls weit gescheiter sind als er, geben ihm die ihrige. (Bei sehr wichtigen Gelegenheiten ist Herr Wolff,[1]) der Dumont[2]) und Eigentümer der Nationalzeitung, der tonangebende Faktor; er ist es, wie man allgemein erzählt, stets wo seine finanziellen Interessen irgend ins Spiel kommen.)

Auch von den Artikeln, von den sehr seltenen, die Zabel wirklich schreibt, weiß man natürlich nicht, daß und ob er sie geschrieben. (Sind aber etwa gut geschriebene Artikel in der Zeitung gewesen — die meist von dem nommé Boretius herrühren sollen — und man lobt dieselben, so, wird versichert, kassiert Zabel stets mit sehr selbstgefälligem Lächeln das Lob für sich ein.)

Kurz, diese Molluske hat viel zu wenig Bestimmtheit und Individualität, als daß ihr durch eine Schilderung solche gegeben werden könnte. —

Meinst Du nicht eine Skizze Zabels von der Nationalzeitung, sondern eine Skizze des Blattes selbst? Nun freilich, ein Blatt kann stets

[1]) B. Wolff war auch der Gründer des offiziösen Wolffschen Telegraphenbureaus.

[2]) Anspielung auf die Familie Dumont-Schauburg, die Besitzerin der Kölnischen Zeitung.

charakterisiert werden. Aber ich wäre, wie Du gleich sehen wirst, am wenigsten en état, dies zu tun, weil ich zu diesem Zweck erst (Gott stehe mir bei!) die Nationalzeitung ab ovo an durchlesen müßte. Bis Ende 1857 habe ich sie nie gelesen und nichts näheres von ihr gewußt, als daß sie ein demokratisch-tuendes Bourgeoisblatt ist. Seit Anfang 1858 habe ich sie gehalten. Aber nun habe ich auch niemals ihre Leitartikel gelesen — außer immer einige Tage lang bei besondern Wendepunkten, zum Beispiel dem Eintritt der Regentschaft Oktober 1858, dem Anfang des italienischen Kriegs usw. —, sondern immer nur die ausländischen Korrespondenzen des Stoffs wegen. Ihr allgemeiner Standpunkt war mir bekannt genug, und wie er sich im besondern darstellte, viel zu langweilig, um ihm Aufmerksamkeit zu schenken und mich mit Leitartikeln zu vergiften.

Folglich weiß ich auch nichts von ihr als folgendes:

1. Beim Regentschaftswechsel, Oktober 1858, stieß sie zuerst mit vollen Backen ins Horn des Jubels und der Versöhnung, kam aber früher als die Volkszeitung davon zurück.

2. Beim Beginn der italienischen Krise schrie sie wie toll zum Kriege gegen Frankreich. Damals warf ich ihr in meiner Broschüre Verrat und Kretinismus vor. Seitdem hassen mich die Herren von der Nationalzeitung, Zabel vor allem, aufs tödlichste! Nichtsdestoweniger übte ich damals durch jene Publikation Einfluß auf sie. Sie suchten von Stund an langsam den Rückweg anzutreten und schwenkten dann so ziemlich ins andere Lager über.

Damals, als sie so rasend zum Kampf für Österreich trieben, erzähl[t]en viele, dies käme durch die Order des Herrn Wolff, der von Österreich bestochen sei. Wahrscheinlich oder nicht, ich kann dies nicht vertreten, denn ich weiß nichts irgend Zuverlässiges darüber. Aber das steht fest, daß die Nationalzeitung bis dahin in Österreich verboten war, daß sie noch während des Anfangs der Krise, nachdem sie sich etwa vierzehn Tage in diesem Sinne ausgesprochen, in Österreich zugelassen wurde, und daß sie damals ungeschickt genug war, dies selbst anzukündigen.

Indes eignet sich dieser ganze Punkt nicht wohl zum Angriff in Deinem Sinne, weil sie, wenn auch aus noch so verschiedenen Gründen, dabei mit Eurer Ansicht zusammen ging (eine Ansicht, von der mir, je mehr ich von Euch lese, zum Beispiel nach der neuesten Broschüre von Engels, immer mehr und mehr zum achten Weltwunder wird, wie sie Eure Ansicht sein konnte).

3. In neuester Zeit hat sie mit dem Ministerium entschieden gebrochen, ihm feierlich den Namen eines „liberalen" Ministeriums abgesprochen und sich in bezug auf die Militärvorlagen und die Petitionskompetenzfrage so gut und energisch benommen, wie dies inner-

halb ihres Standpunkts nur möglich war. Hierüber las ich die Leaders zufällig. Wie sie sich zur Grundsteuer und andern Vorlagen verhielt, weiß ich wieder nicht, weil ich wieder die Leaders comme à l'ordinaire überschlug. Im ganzen natürlich stets sehr bourgeois. Jubel über Abschaffung der Wuchergesetze usw. In allem Nationalökonomischen besonders blödsinnig.

Zu einer Skizze der Nationalzeitung als solcher bin ich also so wenig vorbereitet, wie nur Du oder irgendeiner. Müßte erst mindestens acht Wochen lang mir die diversen Jahrgänge Nationalzeitung in den Leib schlagen, was noch schlechter schmecken würde als meine Jodpillen.

Fällt Dir irgendeine andere faisable Weise ein, in der ich meiner Indignation über den procédé der Nationalzeitung gegen Dich Luft machen könnte, in Briefform usw., so bin ich mit Vergnügen dazu bereit und erbötig.

Soviel für heut!

Hast Du meinen letzten Brief an Engels gelesen? Wie ist es mit meinem Wunsch puncto „Blaubücher"?[1])

Dein F. Lassalle.

102.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

24. April 1860.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Besten Dank für Humboldt und Fichte. Letztres hatte ich noch nicht gelesen, und es war clever von Dir, ihn ins Feld zu schicken. Bei Ankommen Deines Briefs ließ ich mir von Engels sowohl Deinen Brief wie den des Justizrats Weber aus Berlin schicken. Ich sah aus dem letztern, daß die Sache wegen der Namennennung sich nur auf meine öffentliche Anzeige in den Zeitungen bezieht, ich also darin ein quid pro quo begangen.

Heute schreibt mir Weber und aus seinem Brief ergibt sich folgendes: Er war ursprünglich den Weg der Kriminalklage gegangen. Unter dem 18. dieses erhielt er folgenden Bescheid: „Urschriftlich an den Herrn Dr. Karl Marx zu Händen des Herrn Justizrats Weber, mit dem Eröffnen zurück, daß kein öffentliches Interesse vorliegt, welches mir Anlaß gäbe, einzuschreiten. (Artikel XII des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch vom 14. April 1851), Berlin, den 18. April etc.

[1]) S. oben Nr. 96.

Lippe."[1]) Weber hat gegen diese Verfügung Beschwerde beim Oberstaatsanwalt erhoben. Gleichzeitig zur Unterbrechung der Verjährung und zum Offenhalten eines andren Wegs die Injurienklage beim Zivilrichter angemeldet.

Ich habe natürlich für meine Broschüre Forschungen in Paris und der Schweiz angestellt; sogar einen eignen Abgesandten nach Genf geschickt. Ich habe nunmehr die Beweise in der Hand, daß Vogt französischer Agent. Er ist in diesem Augenblick nicht mehr sicher in Genf und hat daher nach dem Bürgerrecht in einem andren Kanton umgeschaut.

A propos. Ein Bekannter von mir (ein Berliner) behauptet steif und fest, ein gewisser Meyer oder Meier, gehörig zu Abraham M. & Co. (oder Söhne), wohnhaft Berlin, Viktoriastraße, sei der Korrespondent des Daily Telegraph. Kannst Du Deine Damen nicht darüber forschen lassen? Antwort auf Deinen Brief später.

Diese Zeilen treffen Dich wohl nicht mehr zu Berlin.

Dein K. M.

103.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Donnerstag, 24. Mai [1860].

Lieber Marx!

Ich habe Dir einige Zeit nicht geschrieben, weil meine Briefe anfangen, reine Monologe zu werden. Ich schreibe Briefe, und Du antwortest mit einem kurzen Zettel, in dem Du die Antwort auf nächstens versprichst, und so ins Unendliche.

Heute habe ich aber zwei praktische Anlässe Dir zu schreiben:

1. Du wirst wohl irgend etwas von dem hier jetzt in erster Instanz beendigten Prozeß Eichhoff[2]) gehört haben (wegen seiner Artikel im „Hermann" contra Stieber). Eichhoff hatte in dem Artikel unter anderem Stieber auch den Meineid in dem Kommunistenprozeß zu Köln vorgeworfen, trat auch hierfür den Beweis der Wahrheit an, erbrachte aber denselben durchaus nicht hinreichend und wurde vom Gericht daher auch in diesem Punkt verurteilt. Er hatte auch offenbar den Beweis höchst nachlässig instruiert. Als Zeugen dafür hatte er nur Goldheim und einen andern Polizisten geladen, die sich natürlich hüteten, etwas auszusagen.

[1]) Lippe war der Staatsanwalt beim Berliner Stadtgericht.

[2]) Der Schriftsteller Wilhelm Eichhoff hatte im Selbstverlag Berliner Polizeisilhouetten veröffentlicht, denen er die Anklage verdankte. Später (1868) veröffentlichte er eine Schrift über die Internationale Arbeiterassoziation.

Ich kenne den Menschen nicht (Eichhoff), und glaube, daß er als solcher durchaus keinen Anspruch auf unser Interesse hat. Dagegen ist es allerdings von hohem Interesse, daß er in zweiter Instanz den Beweis des Stieberschen falschen Zeugnisses im Kommunistenprozeß positiv erbringt.

Unmittelbar nachdem ich daher in der Zeitung die Verhandlungen erster Instanz gelesen, schrieb ich an Eichhoffs Verteidiger, Anwalt Lewald, den ich obiter kenne, sagte ihm, der Beweis sei schlecht instruiert gewesen, riet ihm für die zweite Instanz Schneider II[1]) zum Zeugen zu laden, sich auch vorher brieflich an diesen zu wenden, um sich von ihm weitere Zeugen und Beweismittel an die Hand geben zu lassen, zum Beispiel auch Beckers jetziges Domizil, um diesen gleichfalls zu laden. Vor allem aber empfahl ich ihm als das entscheidende Beweismittel, Dich als Zeugen zu laden. Zwar könntest Du wegen diverser Anklagen usw. nicht nach Deutschland kommen. Aber in einer Sache, in welcher auf 14 Monate Gefängnis erkannt worden, könne der Gerichtshof nicht mit Fug abschlagen, Dir ein sauf-conduit zu erteilen. Auf Grund eines solchen erlangten sauf-conduit würdest Du wahrscheinlich kommen. Vielleicht werde der Fiskus verweigern (was sonst hier üblich), für Deine Reise die Kosten vorzuschießen. Allein die zwei- bis dreihundert Taler, die dafür erforderlich sein dürften, möchten durch hiesige Privatleute aufzubringen sein, und sei ich bereit, einen erheblichen Teil dieser Summe, wenn nicht vielleicht die ganze, durch meinen und meiner Bekannten Beitrag zu beschaffen.

Hierauf antwortete mir Herr Lewald, daß der Beweis allerdings sehr mangelhaft instruiert worden sei, daß er an Schneider wiederholt geschrieben habe, von diesem aber (der Faulpelz!!) keine Antwort erhalten, und daß er auf die Idee, Dich zu laden, bereitwillig eingehe.

Ehe ich nun aber in dieser Sache weiter vorangehe, bitte ich Dich, mir umgehend zu schreiben, ob Du im Falle eines gerichtlichen sauf-conduit herkommen willst. Du würdest es ohne alle Gefährde tun können. Auch andere Beweismittel und Zeugen, von denen Du weißt, daß sie wichtig und entscheidend sind, denominiere mir. Endlich sage mir auch, wie viel Du für diese Zeugenreise als Gebühr etwa zu beanspruchen gedenkst. 200 Rt. würden sehr leicht aufzubringen sein. Reicht das?

2. Hier vegetiert ein gewisser Assessor Fischel,[2]) der neulich auch einmal in London war und Dich dort gesprochen hat. Er ist der Ver-

[1]) Der Advokat Karl Schneider II war Verteidiger im Kölner Kommunistenprozeß.

[2]) Eduard Fischel (1826—1863). Noch am 26. Januar 1860 hatte Marx bei Engels angefragt: „Wer ist eigentlich der Herr Fischel, der dem Herzog von

fasser der Broschüre „Brennuszug und Moskowitertum" und der zweiten „Despoten als Revolutionäre".[1]) Er ist eines der unwissendsten, unfähigsten und gedankenlosesten, vor allem aber reaktionärsten Subjekte, die mir je vorgekommen, und brauchst Du nur die Broschüre „Brennuszug und Moskowitertum" zu lesen, um dies alles aufs schlagendste bewiesen zu sehen. Er tritt darin als offener Konterrevolutionär auf, mit einem so leidenschaftlichen Hasse gegen alles Revolutionäre, daß er nur noch durch seine Dummheit egalisiert wird. Seine Weltanschauung ist in zwei Worten hinreichend dargelegt, sie ist die famose und noch potenzierte Diezelsche: die französische Revolution von 1789 stelle den Untergang der Franzosen dar, in denen damals das germanische Element erlegen, so daß sie nun als Romanen zum Verfaulen verurteilt. Dixit. Er gehört zu den Burschen, denen die mittelalterliche Partikularistik in den Kopf gestiegen und die gegen den bloßen Gedanken des Allgemeinen einen unüberwindlichen Haß haben.

Endlich steht er im herzoglich-gothaischen Sold, hat sich von dem Herzog von Gotha[2]) (durch seinen Einfluß) eine Ernennung bei den nächsten hiesigen Kammerwahlen versprechen lassen usw.

Es ist richtig, daß er mit Dir beim italienischen Krieg in dem einen Punkt zusammentraf, daß er den Krieg gegen Napoleon wollte. Allein dies Zusammentreffen, dem man damals mit den allerentgegengesetztesten Parteien nicht entgehen konnte, war von der gegensätzlichsten Natur. Denn während Ihr den Krieg wolltet, weil Ihr hofftet, die Revolution dadurch eher in Fluß zu bringen, wollte er ihn aus Haß gegen das revolutionäre Element, das er noch in Napoleon entdeckt. Er haßt ihn, weil er kein legitimer deutscher Fürst ist. Er wollte ihn aus Haß gegen dasselbe revolutionäre Wesen Frankreichs, das Ihr grade durch den Krieg wecken wolltet.

Nun, dieser Bursche, der wie alle seinesgleichen ein Renommist ist, renommiert hier, wie ich nun schon aus der dritten Quelle gehört, an

Koburg sein Pamphlet geschrieben hat und jetzt in der „Free Press" (dem Organ Urquharts) schreibt?" Aber schon am 18. Januar konnte er Engels Ausführlicheres über ihn berichten. Es nahm ihn für ihn ein, daß Fischel in dem von ihm in Berlin herausgegebenen Portfolio auf seine Pamphlete gegen Palmerston hinwies. Marx bediente sich Fischels bei der Vorbereitung seines Prozesses gegen die „Nationalzeitung".

[1]) Die Despoten als Revolutionäre mit ihrer Widmung: „An das deutsche Volk" waren 1859 in Berlin erschienen und in der Tat allgemein für ein Werk des Koburgers gehalten worden.

[2]) Ernst II., Herzog von Koburg-Gotha (1818—1893), der Vertrauensfürst der deutschen Liberalen und Bruder des englischen Prinzgemahls, war trotz seiner Freundschaft für Napoleon III. 1859 dafür tätig gewesen, daß Preußen und der Deutsche Bund auf Österreichs Seite traten.

verschiedenen Orten damit herum, daß seine Tätigkeit sich von seiten Deiner und Engels' des äußersten Beifalls erfreue, daß er mit Dir in einer entente cordiale und brieflichen Verbindung stehe. Schon gleich als er aus London kam, sagte er mir in einem Konzert, Du ließest mich grüßen. Ich ließ ihn stehen und ging weg, nicht glaubend, daß Du Dir dazu einen solchen Überbringer aussuchen wirst. Nun höre ich jene unangenehmen Renommistereien über Eure entente cordiale unter meinen Bekannten schon zum drittenmal. Ich bin dem zwar stets sehr bestimmt entgegengetreten und habe die Sache für erlogen und unmöglich erklärt. Um aber jede Ausflucht abzuschneiden, bitte ich Dich, mir einen Brief zu schreiben, das heißt, in Deiner Antwort der Sache in einer Weise zu erwähnen, daß ich dieselbe meinen Bekannten vorlesen und jene Renommistereien damit totmachen kann.

Richtig ist zwar auch noch, daß er einen andern Punkt mit uns allen gemein hat: den Anti-Palmerstonianismus. Aber deswegen von einer „Anerkennung" Eurer usw. zu sprechen, heißt doch gradesoviel, als wenn sich jemand für einen Menschen ausgeben wollte, bloß weil er eine Nase im Gesicht hat.

Es wird mir also lieb sein, meinen Wunsch befriedigt zu sehen, denn jene von Fischel Euch aufoktroyierte Gemeinschaft schadet Eurer Reputation.

Mit herzlichem Gruß

Dein F. Lassalle.

104.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

[Ende Mai 1860.]
[Datum fehlt, da ein Stück abgerissen.]

Lieber Lassalle!

Ich laboriere seit ungefähr drei Wochen an einer Leberkrankheit, die mich am Arbeiten jeder [Art] verhindert hat und noch nicht ganz beseitigt ist. Diese Zustände machen sehr schreibfaul.

Bevor ich nun auf Deinen Brief antworte, noch folgendes Vorläufige. Der Berliner Korrespondent des Daily Telegraph heißt Abel.[1]) Kannst Du mir irgendwelche Notizen über das Subjekt verschaffen?

Oberstaatsanwalt Schwarck hat auch in zweiter Instanz die Kriminalklage gegen die Nationalzeitung abgewiesen, weil kein

[1]) Dr. Karl Abel. Vgl. über ihn Herr Vogt S. 144 f.

„öffentliches Interesse" vorliege. Die Zivilklage wird nun bald vorkommen.[1])

Also nun zu Deinem Brief.

Nach Berlin komme ich nicht. Ich war nicht in Köln zugegen und weiß von dem, was Stieber geschworen hat daselbst, nur aus den Berichten der Kölnischen Zeitung. Auf diese Berichte gründet sich meine Kritik in den „Enthüllungen". Als Zeuge in dieser Sache könnte ich also nichts nützen. Will man mich über einen oder den andern Punkt vernehmen lassen, so bin ich bereit, mein Zeugnis (wie es öfter bei andern Flüchtlingen geschehen sein soll) bei der preußischen Gesandtschaft in London abzugeben.

Als der Prozeß Eichhoff sich noch in den ersten Stadien befand, wandte sich Juch, der Herausgeber des „Hermann", in dieser Angelegenheit an mich. Ich gab ihm die „Enthüllungen", riet Schneider II von Köln als Zeugen vorzuladen und machte auf die Notwendigkeit aufmerksam, den Hirsch, der in Hamburg sitze, zu vernehmen. Letzteres Verhör scheint sehr ungeschickt angelegt worden zu sein. Auch wäre es durchaus nötig, den Hirsch leiblich als Zeugen nach Berlin zu schaffen. Nur in diesem Falle würde bei ordentlicher cross-examination das ganze schandbare Getriebe öffentlich enthüllt werden können, da Hirsch in alle Mysterien von Stieber-Goldheim-Greif-Fleury eingeweiht war.[2])

Ein andrer notwendiger Zeuge wäre Cherval (Joseph Crämer), jetzt zu Paris. Daß er, der wegen Fälschung von Wechseln aus Aachen entsprang, von Preußen herausgefordert werden könnte, ist sicher. Aber die Regierung wird sich hüten. Außerdem ist er französischer Mouchard und daher auch unter bonapartistischem Schutz.

Die meisten andern Leute, deren Verhör wichtig sein könnte, sind in Amerika. Nur ein einziger ist noch hier, ein gewisser de Laspie aus Wiesbaden, angestellt als interpreter bei der englischen Polizei. Ich habe die nötigen Schritte getan, um eine Zusammenkunft mit [ihm zu bewerk]stelligen, und werde sehen, ob er willig ist, entweder nach Berlin zu[3]) [reisen oder sich] bei der preußischen Gesandtschaft vernehmen zu lassen. Im Jahre 1853 hatte . . . .[4]) Stieber bei der Times

[1]) Die Abweisung der Beschwerde durch den Oberstaatsanwalt war am 20. April erfolgt. Die Zivilklage wurde vom Stadtgericht am 8. Juni „wegen mangelnden Tatbestandes" zurückgewiesen. Auch eine Beschwerde beim Kammergericht und eine weitere beim Obertribunal blieben erfolglos.

[2]) Vgl. für die Einzelheiten Karl Marx, Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln, passim.

[3]) Die Worte in den eckigen Klammern sind vom Herausgeber ergänzt.

[4]) Hier ist ein Stück abgerissen.

denunziert. Der Artikel wurde unterdrückt, nicht infolge der Einmischung Bunsens.

Ich werde [nun] ein paar Punkte angeben, die Du vielleicht vernutzen kannst. Die „Enthüllungen" schrieb ich gleich nach Beendigung des Kölner Prozeß. Ich habe aber später weitere Nachforschungen über diesen mir besonders nahliegenden Kasus angestellt. Vorher bemerke ich noch, daß es allerdings eine kapitale Idee von Eichhoff war, Goldheim und Greif,[1]) die Hauptmitschuldigen, als Schutzzeugen für sich zu zitieren. Die ganze Sache liegt so, daß gerichtlich Stieber et Cons. eigentlich nur zu fassen wären, wenn die Regierung eine Untersuchung über den Kölner Prozeß verhängte. Sie aber wird sich hüten.

Stieber (siehe p. 10 meiner „Enthüllungen") soll in Köln geschworen haben, er sei „auf das Archiv der Verschwörung" bei Oswald Dietz in London „aufmerksam gemacht" worden durch die ihm vom Berliner Polizeipräsidium nach London geschickte Kopie „der bei Nothjung gefundnen Papiere". Diese falsche eidliche Aussage muß einfach widerlegt werden können durch Einsicht der Kölner Akten, worin die bei Nothjung gefundenen Papiere enthalten sein müssen.

Die Sache hing so zusammen: Cherval [Joseph Crämer] war der Pariser Korrespondent des Willich-Schapperschen Bundes und korrespondierte als solcher mit Oswald Dietz. Gleichzeitig war Cherval Agent des preußischen Gesandten zu Paris, des Fürsten Hatzfeldt.[2]) Er denunzierte diesem nicht nur Dietz als Sekretär seiner Londoner Behörde, sondern schrieb an Dietz Briefe, die bestimmt waren als Beweisstücke später zu figurieren. Stieber und Greif [wie Greif selbst dem Hirsch in Gegenwart Fleurys erzählte] waren von Hatzfeldt unterrichtet. Was sie durch Reuter ermitteln ließen, war der Aufenthaltsort des Dietz, worauf Fleury, in Stiebers Auftrag, mit Reuter zusammen den Diebstahl bei Dietz ausübte. Auch dies weiß Hirsch.

En passant kann hierbei folgender Umstand, dem Herrn Hirsch wohlbekannt, in Betracht kommen. Fleury hatte sich genaue Abschriften von den bei Reuter gestohlenen Briefen gemacht und sie dem Hirsch zum Durchlesen mitgeteilt. Unter diesen Briefen befand sich einer von Stechan aus Hannover, worin dieser von der Übersendung von 30 Taler für die Flüchtlinge spricht. Stieber (zusammen mit seinem

[1]) Der Polizeirat Greif war von Stieber als Geheimagent nach London geschickt worden.

[2]) Graf Maximilian von Hatzfeldt (1813—1859) war seit 1849 preußischer Botschafter in Paris. Er war ein Bruder der Gräfin Sophie Hatzfeldt.

Freund Wermuth[1]) in Hannover) fälschte dies in 530 Taler für die Führer. Über diesen Punkt könnte vielleicht Stechan, der, soviel ich weiß, sich in Edinburg befindet, eine Aussage an Eidesstatt machen. Stieber (nach der Kölnischen Zeitung siehe p. 11 der „Enthüllungen") schwört ferner, am 5. August 1851 habe er das Archiv Dietz nach Berlin von London aus zugeschickt erhalten. Das fact ist, daß Stieber dies „Archiv" am 20. Juli 1851 mit von London nach Paris nahm. Es ist dieser Punkt, den der oben besagte Laspée, wenn er will, eidlich erhärten kann.

Herr Greif hat in Berlin geschworen, daß er den Hirsch nicht kenne, oder doch nur ganz oberflächlich. Das fact ist, daß Hirsch in der damaligen Privatwohnung von Alberts (damals und noch jetzt Sekretär der preußischen Gesandtschaft in London), 39, Breverstreet, Goldensquare, durch den Greif erst mit Fleury bekannt gemacht wurde, nachdem Greif schon vorher einen Bericht über die Tätigkeit der revolutionären Emigration von Hirsch sich hatte abstatten lassen. Seit der Zeit wirkten Greif-Fleury-Hirsch (unter der Leitung des Greif) zusammen und verfaßten namentlich auch zusammen das falsche Protokollbuch.

Im Monat April 1853 waren Goldheim und Stieber wieder nach London gekommen, um einen Zusammenhang zwischen dem mysteriösen Pulverkomplott Kossuths und der Berliner (Ladendorfschen)[2]) Verschwörung zurecht zu konstruieren. Hirsch begleitete sie damals (also viele Monate nach Schluß des Kölner Prozesses) beständig durch London und operierte mit ihnen.

Zur Charakteristik der preußischen Agenten in London, da die Polizei ihren Fleury vor Gericht eingestanden hat: Dieser Fleury heißt Krause, Sohn des Schuhmachers Krause, der vor 22 bis 25 Jahren wegen Ermordung der Gräfin Schemberg und deren Kammerfrau in Dresden hingerichtet wurde. Einige Zeit nach dem Kölner Prozeß wurde derselbe Fleury-Krause wegen Fälschung zu London in zwei oder drei Jahre hulks verurteilt. Er hat jetzt seine Strafzeit abgesessen und wirkt wieder in der alten Weise.

Das französische Komplott (complot allemand-français) wurde gemacht von Cherval unter Leitung Stiebers zusammen mit Greif, Fleury,

[1]) Wermuth und Stieber veröffentlichten 1853 und 1854 in Berlin gemeinsam das bekannte Werk: Die kommunistischen Verschwörungen des 19. Jahrhunderts. Im amtlichen Auftrage zur Benutzung der Polizeibehörden der sämtlichen deutschen Bundesstaaten.

[2]) Dr. August Ladendorf wurde im November 1854 zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt wegen Handlungen zu einem hochverräterischen Unternehmen. Vgl. sein Buch: Sechs Jahre Gefangenschaft unter der Folge des Staatsstreichs und der Kampf um Recht in der „neuen Ära", Leipzig 1862.

Beckmann, Sommer und dem französischen Spion Lucien de la Hodde (unter dem Namen Duprez). Auf Veranlassung Chervals reiste Greif [der, ebenso wie Stieber, die französisch preußischen Spione Cherval und Gipperich nicht zu kennen schwört] nach Norddeutschland, um zunächst in Hamburg den Aufenthalt eines gewissen Schneiders Tietz zu erspähn und sich in Besitz der ihm von Cherval in polizeilichem Auftrag geschriebnen Briefe zu setzen. In Hamburg begab er sich in die Wohnung der Braut des Tietz, um „als Freund des letztern" etwaige gefährliche Briefschaften in Sicherheit zu bringen. Der coup mißlang jedoch.

Greif korrespondierte auch mit Maupas durch de la Hodde-Duprez über die Freilassung von Cherval und Gipperich. Sobald Cherval nach London kam, stellte ihn Greif auf festes Salair von 1 £ 10 sh wöchentlich an. Namentlich wurde er auch von Greif nach Jersey geschickt, um dort eine große politische Verschwörung vorzubereiten. Später löste sich Greifs Verhältnis zu Cherval auf. Alle diese Punkte kann Herr Hirsch, wenn er will, eidlich beteuern. Sie sind wichtig, sowohl weil Greif wieder falsch geschworen, als weil sie das Verhältnis Chervals zu Stieber und die „Wahrhaftigkeit" der von Stieber mit Bezug auf Cherval zu Köln gemachten Aussagen betreffen. Grade zur Zeit, wo Stieber in Köln schwor, er wisse nicht, wo Cherval sich aufhalte usw. (siehe p. 27 der „Enthüllungen"), fand diese Kooperation zwischen Cherval und dem im Auftrage Stiebers handelnden Greif statt. Aber natürlich kann nur durch die Zeugnisse von Hirsch (der vielleicht in öffentlicher Gerichtssitzung sprechen wird) und Cherval (dessen nicht habhaft zu werden ist) die Sache gerichtlich bewiesen werden. Der Gesandtschaftssekretär Alberts wird natürlich nicht sprechen; ebensowenig de la Hodde, Beckmann, Maupas etc.

Hirsch und Fleury (welcher letztre zu diesem Behuf in der Stanburyschen Druckerei, Fether Lane, Fleetstreet, London, eine lithographische Presse gemietet) machten in Greifs Auftrag Flugblätter: „An das Landproletariat", „An die Kinder des Volkes" etc., die Greif als von der Marxschen Partei ausgehend der preußischen Regierung einsandte.

Nachdem Zeuge Haupt von Hamburg plötzlich „verschwunden" war, während des Kölner Kommunistenprozesses, beauftragte Hinckeldey[1]) per Kurier die preußische Gesandtschaft zu London, jemanden zu schaffen, der die Rolle Haupts übernehme und die Denunziationen Haupts vor den Assisen „schwöre". Das Polizeipräsidium zahle 1000 Rt. Belohnung. Hinckeldey schrieb, daß an der Entscheidung dieses Prozesses die

[1]) Karl Ludwig von Hinckeldey (1805—1856), seit November 1848 Polizeipräsident in Berlin, seit 1855 Dirigent der Abteilung für Polizei im Ministerium des Innern.

ganze Existenz der politischen Polizei hänge. Hirsch, nach Verabredung mit Fleury (wie er selbst später sagte, aus „edlen" Absichten), erklärte sich bereit. Alles war auf dem besten Weg, als Fleury mit abschlägiger Antwort von der preußischen Gesandtschaft zurückkehrte. Ein neues Schreiben des Hinckeldey besagte: „Der Staatsprokurator hoffe bei der glücklichen Zusammensetzung der Geschwornen auch ohne außergewöhnliche Maßregeln das Schuldig zu erlangen, und er (Hirsch) ersuche deshalb, keine weiteren Anstrengungen zu machen." Der preußische Spion Beckmann in Paris, der auch schon Ordre erhalten hatte, nach Köln zu kommen, um Stiebers Aussagen über das complot allemand-français zu bestätigen, erhielt aus demselben Grund Gegenbefehl.

Nun aber kommt die kurioseste Geschichte, die Herr Hirsch sehr genau kennt, und die gleich charakteristisch für Stieber und Goldheim.

Fleury hatte erfahren, daß ich beabsichtige, die wirklichen Handschriften der angeblichen Protokollunterzeichner (W. Liebknecht, Rings und Ulmer) gerichtlich in London legalisieren zu lassen. Er wußte, daß ein Flüchtling namens Becker in demselben Hause mit Willich wohnte. Er schrieb daher folgenden Brief in dem Namen des Beckers:

„An das hohe königliche Polizeipräsidium in Berlin.

London d. d.

In der Absicht, die Unterschriften der Unterzeichner der Bundesprotokolle als gefälscht darzustellen, beabsichtigen Marx und seine Freunde, hier die Legalisation von Handschriften zu bewerkstelligen, die dann als die wirklich echten Signaturen dem Assisenhofe vorgelegt werden sollen.

Jeder, der die englischen Gesetze kennt, weiß auch, daß sie sich in dieser Beziehung drehen und wenden lassen, und daß derjenige, welcher die Echtheit garantiert, im Grunde genommen eigentlich keine Bürgschaft leistet.

Derjenige, welcher diese Mitteilung macht, scheut sich nicht, in einer Sache, wo es sich um die Wahrheit handelt, seinen Namen zu unterzeichnen. Becker, 4 Lichfield Street."

Stieber hatte zu Köln vor den Assisen erklärt, er habe das Protokollbuch 14 Tage vorher (bevor er es vorlegte) in Händen gehabt und sich besonnen, ehe er Gebrauch davon gemacht; er erklärte weiter, es sei ihm in der Person eines Kuriers, des Greif, zugekommen. Herr Goldheim aber schrieb an die preußische Gesandtschaft zu London: „man habe das Protokollbuch nur deshalb so spät gebracht, um dem Erfolg etwaiger Interpellationen über seine Echtheit zu entgehn".

Der Brief unterzeichnet „Becker" war an das Polizeipräsidium in Berlin gerichtet. Rührte er also wirklich von Becker her, so mußte er nach Berlin gehn. Statt dessen ging der Brief an den Polizeibeamten Goldheim, Frankfurter Hof in Köln, und ein Kuvert zu diesem Briefe an das Polizeipräsidium in Berlin mit einem einliegenden Zettel: „Herr Stieber in Köln wird genaue Auskunft über den Zweck geben." Stieber wußte also, zu welchem Zweck der Brief gefälscht war. Auch hatte Fleury noch besonders an Goldheim darüber geschrieben.

Zwischen Fleury, Goldheim, Stieber und dem preußischen Polizeipräsidium war man also stillschweigend einig über die Fälschung.

[Stieber machte keinen Gebrauch von dem Briefe, weil er schon vorher gezwungen war, das Protokollbuch fallen zu lassen, indem unabhängig von den von mir eingeschickten Legalisationen Schneider II eine Unterschrift Liebknechts und Rings zu Köln aufgetrieben, auch aus einem viel früher von mir geschriebnen Brief ersehn hatte, daß Hirsch der Fabrikant war. Stieber erhielt Wind davon, daß Schneider, und nach ihm andre Advokaten, auf der Greffe die Unterschriften des Liebknecht etc. verglichen hatten. Es war dann, daß er in der folgenden Sitzung mit der Erfindung des **H.** Liebknecht hervorsprang. (Siehe S. 38—40 der „Enthüllungen".)]

Stieber kannte die Falschheit des Protokollbuchs. Warum brauchte er sonst die Legalisation der echten Unterschriften zu fürchten?

Am 29. Oktober langte Goldheim in London an. Stieber hatte ihn dahin geschickt, um mit Fleury und Greif an Ort und Stelle zu unterhandeln, durch welchen coup das Protokollbuch gerettet werden könnte. Er mußte resultatlos zurückkehren, nachdem er dem Fleury mitgeteilt, Stieber sei entschlossen, um nicht die Polizeichefs zu kompromittieren, ihn, den Fleury, im Notfall bloßzustellen.

Fleury griff nun zu einem letzten Mittel. Er brachte dem Hirsch eine Handschrift, nach welcher Hirsch eine Erklärung kopieren und mit dem Namen Liebknecht versehn, dann vor dem Lord-Mayor beschwören solle, unter der fälschlichen Angabe, daß er, Hirsch, Liebknecht sei. Als Fleury dann Hirsch die besagte Handschrift zum Kopieren überbrachte, sagte er ihm, das Protokollbuch rühre von demjenigen her, der das Protokollbuch geschrieben habe und Goldheim habe sie (die Handschrift) von Köln mitgebracht.

[Es folgt daher, daß das in Köln vorgelegte Protokollbuch nicht das von Hirsch und Fleury geschrieben war, Stieber selbst hatte es kopieren lassen. Es unterschied sich von dem von Fleury und Hirsch verfertigten dadurch hauptsächlich, abgesehn von einigen andern unwesentlichen Änderungen, daß die von Fleury eingeschickten Protokolle

keine Unterschriften hatten, die von Stieber eingereichten mit Unterschriften versehn waren.]

Hirsch kopierte die Erklärung der Handschrift möglichst ähnlich. (Letztre selbst war noch in seinem Besitz, als er London verließ.) Die Erklärung war des Inhalts, daß der Unterzeichnete, Liebknecht nämlich, die von Marx und Konsorten geschehne Legalisation seiner Unterschrift für falsch und diese, seine Signatur, für die einzig richtige erkläre. Auf dem Weg zum Lord-Mayor erklärte Hirsch, er werde nicht vor dem Lord-Mayor schwören. Fleury darauf: er werde selbst die Beeidigung leisten. Vorher noch sprach er vor im preußischen Konsulate (wo er natürlich wohl gekannt war) und ließ dort seine Handschrift (als Liebknecht) vom preußischen Konsul kontrasignieren. Dann begab er sich mit Hirsch zum Lord-Mayor, zum Zwecke der Vereidigung. Der Lord-Mayor verlangte jedoch Bürgschaften, die Fleury nicht leisten konnte und der Eidschwur unterblieb. (Einen Tag später — aber trop tard — erlangte Fleury eine Advokaturbeglaubigung.)

Diesen ganzen Dreck erklärte Hirsch vor dem Polizeimagistrat Jardine in Bowstreet an Eidesstatt. Dieselbe wurde an den Präsidenten des Appellationshofes Göbel und gleichzeitig zwei Abschriften an Schneider II und Advokat Esser geschickt.

Ob Hirsch von Hamburg leiblich nach Berlin gebracht werden kann zur Zeugenaussage in öffentlicher Sitzung und Konfrontation mit Stieber-Goldheim-Greif, weiß ich nicht. Cherval, zudem jetzt erklärter „Civilisator" und „Liberator", ist keinesfalls unter dem gegenwärtigen Regime zu haben.

In meiner eignen Zeugenaussage könnte ich natürlich nicht einmal nachweisen, ohne Indiskretionen aller Art zu begehn, wie ich dieser und jener Tatsache auf die Spur gekommen bin. Zudem wäre solche Aussage kein Beweis.

Der Prozeß wäre außerordentlich einfach, wenn die Regierung de bonne foi wäre. So ist er sehr schwer zu führen.

Ich komme nun zu Fischel.[1])

Ich stehe mit David Urquhart und seinem Anhang (ich sage nicht Partei, weil Urquhart in bezug auf seine eigentliche Domäne, Foreign Policy, außer der Sekte, die ihn in allen Disziplinen für einen Propheten hält, Anhänger unter allen englischen Parteien hat, von den Tories bis zu den Chartisten) im Kartellverhältnis seit 1853, als mein erstes Pamphlet gegen Palmerston erschien. Seitdem habe ich fortwährend teils von ihnen Information erhalten, teils ihnen Gratisbeiträge für ihre Free Press geliefert (z. B. meine „Revelations of the diplomatic

[1]) S. oben Nr. 103, S. 301 f.

history of the 18th century", ebenso über den „Progress of Russia in Central Asia" etc.) und meine Personalkenntnis russischer Agenten wie des Banya[1]) etc. ihnen zur Disposition gestellt. Fischel nun ist der anerkannte, sozusagen offizielle Agent der Urquhartiten in Berlin, und von seiner dortigen Tätigkeit ist mir nur das Portfolio von Hörensagen bekannt. So also kam ich mit Fischel (den ich zu London nur zufällig in einem Zeitungsbureau traf und Dich bei der Gelegenheit grüßen ließ) in Verbindung. Er hat verschiedne Aufträge für mich und Engels in Berlin besorgt. Wir haben nie ein Wort, weder mündlich noch schriftlich, über innere Politik miteinander gewechselt, wie ich das überhaupt auch nie mit Urquhart getan, seitdem ich ihm ein für allemal erklärt, ich sei ein Revolutionist, und er mir ebenso offen erklärt hat, alle Revolutionists seien Agenten oder dupes des Petersburger Kabinetts.

In den Briefen, die wir mit Fischel gewechselt, hat er immer große Diskretion beobachtet und sich auf das Gebiet der auswärtigen Politik beschränkt, worin wir mit den Urquhartiten übereinstimmen.

Du wirst die Schriften Urquharts gelesen haben und es wäre (der lange Brief hat mich ohnedies in meinem jetzigen Zustand sehr angegriffen) daher überflüssig, wollte ich mich hier auf eine Analyse dieser sehr komplizierten Erscheinung einlassen. Er ist allerdings subjektiv-reaktionär (romantisch) (zwar sicher nicht im Sinne irgendeiner wirklichen reaktionären Partei, sondern metaphysisch sozusagen); dies verhindert die Bewegung in der auswärtigen Politik, die er leitet, durchaus nicht, objektiv-revolutionär zu sein.

Daß seine deutschen Anhänger wie Bucher,[2]) Fischel etc. (des letztern „Moskowitertum" kenne ich nicht, wohl aber weiß ich, ohne es gelesen zu haben, was drin steht) auch seine „angelsächsischen" Marotten, die übrigens nicht ohne eine eigne Art verzwickter Kritik sind, adoptiert haben, ist mir ganz gleichgültig; so gleichgültig, wie es Dir sein würde in einem Krieg gegen Rußland z. B., ob Dein Nebenmann auf die Russen schießt aus schwarz-rot-goldnen oder revolutionären Motiven. Urquhart ist eine Macht, die von Rußland gefürchtet wird. Er ist der einzige offizielle Mensch in England, der den Mut und die Ehrlichkeit hat,

[1]) Johann Banya war ein ungarischer politischer Flüchtling, der sich als Spion entpuppte. Durch ihn soll das von Marx verfaßte Manuskript über die Londoner Emigration in die Hände der preußischen Polizei gelangt sein. Es ist nie wieder aufgetaucht. Vgl. Marx, Herr Vogt S. 124.

[2]) Lothar Bucher (1817—1892), 1848 demokratisches Mitglied des preußischen Landtags, dann als Flüchtling Londoner Korrespondent der „Nationalzeitung", nach seiner Heimkehr Freund, hernach Testamentvollstrecker Lassalles, später Legationsrat im Auswärtigen Amt und hervorragender Mitarbeiter und naher Vertrauter Bismarcks.

Front gegen die public opinion zu machen. Er ist der einzig unbestechliche (sei es durch Geld oder Ambition) unter ihnen. Ich habe endlich bisher ausnahmsweise grade unter seinen Anhängern nur ehrliche Menschen kennen gelernt und muß daher bis auf den Beweis des Gegenteils auch den Fischel dafür halten.

Was Fischels Verhältnis mit dem Herzog von Gotha betrifft, so glaube ich nicht, aus sehr guten Gründen, daß es ein Soldverhältnis ist. Da dieser Gothaer zur englischen Dynastie gehört, die Urquhart gegen Palmerston und die Ministerusurpation überhaupt verwendet [„warum schießt man nie auf die Kabinettsräte?" fragt Humboldt in Ahnung dieser Kabinettsusurpation], so konnte ihm nichts gelegner sein, als unter dessen Namen in Deutschland gegen Rußland und Palmerston opponieren zu lassen. Fischels Broschüre „Despoten und Revolutionäre" wurde daher ins Englische übersetzt als „The Duke of Coburg's pamphlet" und erschien Palmerston doch wichtig genug, eigenhändig in einem Pamphlet (anonym) zu antworten, das ihn sehr kompromittiert hat. Palmerston hatte nämlich bisher die unglücklichen Koburger zum Sündenbock seines Russentums gemacht, und die Broschüre zwang ihn, diesen false pretext fallen zu lassen.

Es ist sehr möglich und wahrscheinlich, daß Fischels Antipalmerstonianismus in Berlin von wenig Bedeutung ist. Er ist dagegen wichtig für England (und dadurch par Ricochet für Deutschland), indem diese Polemik durch die Urquhartisten geschickt ausgebeutet, großgemacht und als deutsche Ansicht über Palmerston in der englischen Polemik vernutzt wird.

In dem Krieg, den wir zusammen mit den Urquhartiten gegen Rußland, Palmerston und Bonaparte führen, und woran Personen aller Parteien und Stände in allen Hauptstädten Europas bis Konstantinopel teilnehmen, ist daher auch Fischel ein Glied. Mit Bucher dagegen habe ich nie eine Silbe gewechselt, weil es nutzlos wäre. Säße er, statt zu London, zu Berlin, so wäre das etwas andres.

Kommen wir in Deutschland in eine revolutionäre Epoche, so hört die Diplomatie natürlich auf, eine Diplomatie, in der sich übrigens von keiner Seite das geringste vorgeben oder auch nur vorgeheuchelt wird. Selbst dann wird uns diese englische Verbindung nützlich sein.

Daß übrigens in auswärtiger Politik mit solchen Phrasen wie „reaktionär" und „revolutionär" nichts gedient ist, versteht sich von selbst.[1]) Revolutionäre Partei existiert jetzt überhaupt nicht in Deutschland, und die widerlichste Form der Reaktion ist für mich die königlich

[1]) Vgl. hierzu Engels an Marx, 31. Mai 1860. Engels inspirierte hier Marx die Antwort an Lassalle.

preußische Hofdemokratie, wie sie etwa in der „Nationalzeitung" und zu einem gewissen Grade (Begeisterung für den Lump Vincke,[1]) für den Regenten etc.) auch in der „Volkszeitung" verführt wird.

Jedenfalls haben die Urquhartiten den Vorzug, daß sie „unterrichtet" sind in der auswärtigen Politik, die ignoranten Mitglieder derselben ihre Inspiration von Unterrichteten erhalten, und daß sie ein bestimmtes großes Ziel, den Kampf mit Rußland, verfolgen, und die Hauptstütze der russischen Diplomatie, Downing Street at London,[2]) auf Leben und Tod bekämpfen. Sie mögen sich einbilden, daß dieser Kampf die Herstellung „angelsächsischer" Zustände herbeiführen wird. Wir Revolutionäre haben sie zu benutzen, solange sie nötig sind. Es hindert dies nicht, ihnen direkt auf den Kopf zu schlagen, wo sie in der innern Politik hemmend entgegentreten. Mir haben die Urquhartiten nie übel genommen, daß ich mit meinem Namen gleichzeitig in dem ihnen tödlich verhaßten Chartistenblatt, dem People's Paper von Ernest Jones,[3]) schrieb, solange es existierte. Ernest Jones lachte über Urquharts Marotten, machte sie lächerlich in seinem Blatt und erkannte dennoch öffentlich in demselben Blatt seinen außerordentlichen Wert in der Foreign Policy an.

Schließlich noch ist der Urquhartitische Romantizismus, trotz seines fanatischen Hasses gegen die französische Revolution und alles „Allgemeine", äußerst liberal. Die Freiheit des Individuums nur in sehr verzwickter Weise, ist sein letztes Wort. Um das fertig zu bringen, maskiert er allerdings das „Individuum" in allerlei altertümliche Trachten.

Salut Dein K. M.

105.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Aachen, 3. September [1860].
Hotel Dremel.

Lieber Marx!

Du wirst Dich vielleicht gewundert haben, daß ich Deinen Brief so lange nicht beantwortet. Aber in Berlin war es mir wegen Überarbeit, an der ich wirklich erstickte, nicht mehr möglich. Wenn mein Werk

[1]) Freiherr Georg Ernst von Vincke (1811—1875), der Führer der erbkaiserlichen Partei in der Paulskirche, der Opposition des preußischen Abgeordnetenhauses in der Reaktionszeit und nunmehr in der neuen Ära der fortschrittlichen Mehrheit.

[2]) Das englische Ministerium des Auswärtigen.

[3]) Ernest Jones (1819—1869), Chartistenführer, naher Freund von Marx und Engels.

bis nächsten Frühling, wie ich hoffe, gedruckt ist, so wird es mich bei Dir entschuldigen. Und seit ich hier bin, währt diese Arbeit teils noch fort, teils bin ich in eine wahrhafte Lethargie verfallen, aus der ich mich nur mit größter Anstrengung augenblickweise herausreiße. Ich habe mich nämlich von Berlin hierher begeben, die Bäder zu gebrauchen, weil ich in den letzten zwei Monaten schon in Berlin auf das furchtbarste an der Gicht zu leiden anfing. Hier bin ich nun schon über sechs Wochen, und die Krankheit hat nur zugenommen. Ich kann nicht vier Minuten gehen, habe die anstrengendste Schwitz- und Badekur umsonst gebraucht, komme seit sechs Wochen fast nie aus meinem Zimmer, auf dem ich auch essen muß, und habe täglich die furchtbarsten Schmerzen. Das schlimmste ist, daß ich die Hoffnung auf Heilung zu verlieren anfange — und dann bin ich ein Krüppel! Glücklicherweise habe ich hier mindestens fortarbeiten können, aber mit welcher Überwindung, vermag ich nicht zu sagen. Natürlich kommt die große, durch die Kur hervorgebrachte körperliche Anstrengung auch noch hinzu.

Ich werde hier noch bis zum 12. oder 15. bleiben; ist es bis dahin nicht besser, so sehe ich, daß Aachen mich nicht heilt, und suche ein anderes Mittel.

Deine eingehenden Notizen habe ich damals in Berlin sofort an Rechtsanwalt Lewald — den Verteidiger des Eichhoff — gegeben (in Abschrift), was Du in demselben Briefe über den Urquhartismus sagst, ist alles recht gut und schön —, gegen Leute wie Bucher habe ich gar nichts einzuwenden — paßt aber nicht auf die Person des Fischel, der lange nicht genug Intelligenz besitzt, um diesen Standpunkt zu vertreten. Hätte ich Dir seine Broschüre gesandt, was ich wollte, und woran ich vergaß, so hättest du das am besten selbst gesehen. Inzwischen hat das ganze Pünktchen ja gar keine größere Wichtigkeit.

Ein Düsseldorfer Arbeiter, der mich neulich hier besucht hat, schrieb mir einige Tage darauf, daß jetzt auch in Köln ein Arbeiterverein mit Advokat Dr. Bessel an der Spitze sich bildet (Du weißt, daß in Düsseldorf ein solcher unter Advokat Knorsch entstanden, in welchem alle Arbeiterelemente sich befinden, die in Düsseldorf mit uns in Zusammenhang standen) und daß man dort (dem Satzzusammenhang nach in Köln) mit großer Spannung Deiner Antwort auf die Vogtsche Broschüre entgegensehe, was ich treulich rapportiere, mit dem Hinzufügen, daß ich mich wundere, warum sie noch immer nicht erscheint. Wahrscheinlich ist Dir anderes dazwischen gekommen. Indes es wäre jedenfalls gut, wenn sie baldigst erschiene.

Lieber! Schreibe mir bald einen Brief hierher; ich bleibe ja noch acht Tage hier. So schwer es mir ist, mich zum Schreiben zu ent-

schließen, solches Vergnügen macht es mir, einen [Brief] von einem Freunde zu empfangen.

Von hier aus gehe ich, ich weiß noch nicht wohin. Mitte Oktober bin ich aber wohl jedenfalls wieder in Berlin zurück.

Ich grüße Dich und Deine liebe Frau auf das herzlichste und bleibe

Euer F. Lassalle.

106.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

7. September 1860.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Es hat mich gefreut, endlich wieder ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten, so sehr ich bedaure, daß Du mir nicht günstigre Nachrichten über Deinen Gesundheitszustand mitteilen kannst. Ich selbst laboriere fortwährend an Leberleiden; nicht so schmerzhaft wie Gicht (auch nicht so vornehm, wenigstens nach englischen Begriffen), aber für Kopfarbeiten vielleicht noch störender.

Die Verzögerung in dem Erscheinen meiner Schrift gegen Vogt hat, außer notwendiger Beschäftigung mit dringendern Arbeiten, zwei Hauptursachen:

1. Wollte ich das Ende des Prozesses gegen die Nationalzeitung abwarten, was ich jetzt jedoch aufgegeben habe.

Der Prozeß hat folgende Stadien durchlaufen: Staatsanwalt, dann Oberstaatsanwalt wiesen die Klage ab, weil „kein öffentliches Interesse" zum Eingreifen de officio vorliege. Nun kam die Zivilklage. Das Stadtgericht erließ eine „Verfügung", daß die Klage abzuweisen, weil die ehrverletzenden Passus nur (was notabene falsch ist) „zitiert" seien. Das Kammergericht erklärte die Motivierung des Stadtgerichts für falsch, kam aber zum selben Resultat, weil die kalumnierenden Passagen nicht auf mich sich bezögen und beziehen könnten (dies wird durch „falsches Zitieren" auf seiten des Gerichts bewiesen), die Nationalzeitung nicht die Absicht zu beleidigen hatte usw. Der Stil der „Verfügung" reicht hin, die Verlegenheit der Burschen zu beweisen. Wir befinden uns nun beim Obertribunal. So habe ich denn meine Kenntnis des preußischen Justizwesens so weit bereichert, daß ich nun weiß, daß es von den richterlichen Beamten abhängt, ob ein Privatindividuum es überhaupt zum öffentlichen Prozeß bringen kann.

Denn alle diese Verfügungen sind ja nur „etwas Vorläufiges", um mich überhaupt zu hindern, mit der Nationalzeitung öffentlich vor Gericht zu treten. Justizrat Weber, der von meinen freundlichen Verhältnissen zur preußischen Regierung nichts zu wissen schien, schlägt in seinen Briefen die Hände über den Kopf zusammen über diese „unerklärlichen" Verfügungen.

Du weißt, daß ich den Prozeß gegen die Nationalzeitung anhängig gemacht, bevor ich im Besitz von Vogts Buch war. Indes hatte ich richtig gegriffen, denn die Nationalzeitung mit anerkennenswertem Takt, hatte alle, aber auch alle juristisch verfolgbaren Verleumdungen (ich spreche von Calomnies hier im Sinne des code: bloße Schimpfereien der Burschen wollte ich nicht gerichtlich attackieren) das Vogtsche Machwerk zusammengefaßt und stellenweis sogar noch zugespitzt. Ich befand mich aber in der Lage, bei jedem einzelnen Punkt nicht vom Gegner den Beweis der Wahrheit zu verlangen, sondern meinerseits den Beweis der Falschheit zu führen. Einzige Ausnahme: die Hunderte von Drohbriefen zum Zwecke der Gelderpressung nach Deutschland. Hier war es natürlich Sache der Nationalzeitung, von Freund Vogt einen dieser Drohbriefe sich überschicken zu lassen. — Die Gerichte sehen also, daß sobald die Sache zum öffentlichen Verfahren kam, die Nationalzeitung verurteilt werden müßte, und dies noch mehr ein gerichtlicher Sieg meinerseits, wäre ja „gegen das öffentliche Interesse". Das „Obertribunal" wird eine neue Finte finden. Jedenfalls aber liefern mir die Preußen so ein Material in die Hand, dessen angenehme Folge in der Londoner Presse sie bald merken sollen.

2. Dies ist die Schwierigkeit, an der die Sache jetzt stockt: — Buchhändler. — In Preußen kann die Sache nicht gut erscheinen, da gewisse auf Stieber etc. bezügliche Passus dem Buchhändler einen Prozeß an den Hals ziehen würden. In Hamburg etc. habe ich bisher vergeblich unterhandelt. Entweder wollen die Kerls gar nicht eingehn, oder sie erlauben sich auf Ton und Inhalt der Schrift bezügliche Bedingungen, auf die ich natürlich nicht eingehn kann. O. Meißner hätte die Sache genommen, wenn er nicht vorher die „Demokratischen Studien" herausgegeben, worin außer Dir und Grün,[1]) Vogt mit seiner ganzen Sippe, Bamberger,[2]) Simon[3]) etc. mitgearbeitet.

Das Beste wäre, das Zeug hier zu drucken, und es durch einen hiesigen deutschen Buchhändler nach dem Kontinent verteilen zu

[1]) Für Karl Grün (1817—1887), den bekannten vielseitigen radikalen Publizisten und sein Verhältnis zu Lassalle vgl. Bd. I Einführung S. 42.

[2]) Ludwig Bamberger (1823—1899), der bekannte liberale Parlamentarier.

[3]) Ludwig Simon von Trier (1810—1872), hervorragendes Mitglied der äußersten Linken der Paulskirche.

lassen (wie Vogt es von Genf aus machte). Aber ich habe nicht wie Vogt bonapartistische Subsidien, um die 12 bis 15 Bogen starke Broschüre hier drucken zu lassen.

So also steht die Sache. Du begreifst, daß ich gegen Vogt nicht in der sanften Weise auftrete, wie die deutschen Buchhändler es dem Herrn Professor gegenüber wünschen. Ich behandle ihn en canaille und als komische Figur, d. h. seinem Wesen gemäß.

Aus der Schweiz und Amerika habe ich auch Massenanfragen über das Erscheinen des Wischs erhalten.

Meine Frau läßt Dich bestens grüßen. Freiligrath habe ich vermieden, seit vielen Monaten zu sehn, da ich keine unangenehme Begegnung mit ihm haben will, andrerseits die feige Rücksichtnahme (von wegen seines geschäftlichen Zusammenhangs mit James Fazy, der sein Prinzipal ist) in einem entscheidenden Augenblick mir nicht zusagen könnte. [Namentlich aber fand ich es unpassend, daß er seinen intimen Umgang mit Blind fortsetzte, nachdem ich ihm durch gerichtliche Dokumente bewiesen, daß Blind ein falsches Zeugnis vom Setzer Wiehe unter erschwerenden Umständen für Veröffentlichung in der Allgemeinen Zeitung (bezüglich des Flugblatts: „Zur Warnung") erschlich.] Nichtsdestoweniger sind wir nach wie vor vor der Welt „Freunde". Der Familienumgang ist aber ganz abgebrochen. Meine Frau ist, wie Du weißt, energischer Natur.[1])

Hoffentlich berichtest Du bald besseres über Dich selbst.

Salut

Dein K. M.

107.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Aachen, 11. September [1860].
Hotel Dremel.

Lieber Freund!

Es war sehr schön von Dir, daß Du mir so schnell geantwortet hast, obgleich ich Dich so lange hatte warten lassen. Mit Bedauern höre ich, daß Dein Leberleiden immer noch fortdauert, aber lachen mußte ich über diesen Vorzug der Vornehmheit, den die Gicht bei den Engländern genießt. Bon! Wenn die englische Gesellschaft die Gicht so vornehm findet, so hätte ich nichts dagegen, der dortigen Aristokratie

[1]) Für die zeitweilige Entfremdung zwischen Marx und Freiligrath vgl. Mehring, Freiligrath und Marx in ihrem Briefwechsel, S. 22 ff.

das Monopol darauf zu übertragen! — Übrigens fühle ich mich heut viel besser. Und ob dies nun nur ein vorübergehendes Luftschnappen sein mag, ob ein Zeichen endlich eintretender Heilung, wozu es wahrhaftig Zeit wäre, will ich jedenfalls diesen günstigen Tag benutzen, um Dir ausführlich zu antworten. — Was das Schicksal Deines Prozesses anlangt, so wundert mich nur, daß Du Dich einigermaßen darüber gewundert zu haben scheinst! Vielleicht erinnerst Du Dich jetzt des Briefes, den ich Dir gleich anfänglich in bezug auf Deine Absicht zu klagen schrieb, und bist jetzt weniger verwundert über denselben als damals.[1]) Du schreibst, nun wüßtest Du, daß es von den Richtern abhängt bei uns, ob es ein Individuum überhaupt nur bis zum Prozesse bringen kann! Lieber, was habe ich Dir neulich einmal unrecht getan, als ich in einem meiner Briefe sagte, daß Du zu schwarz siehst! Ich schlage ganz reuig an meine Brust und nehme das gänzlich zurück. Die preußische Justiz wenigstens scheinst Du bisher in einem noch viel zu rosigen Licht betrachtet zu haben! Da habe ich noch ganz andere Erfahrungen an diesen Burschen gemacht, noch ganz anders starke Beweise für diesen Satz, und noch ganz anders starke Fälle überhaupt an ihnen erlebt, und zwar zu dreimal drei Dutzenden und in Straf-, wie besonders sogar in reinen Zivilprozessen, Dinge erlebt, über die wahrscheinlich Dein Justizrat, wenn er sie erführe, nicht nur die Hände, sondern wie mir dies selbst ergangen, auch die Beine sogar vor Verwunderung über dem Kopf zusammenschlagen würde!

Uf! Ich muß die Erinnerung daran gewaltsam unterdrücken. Denn wenn ich an diesen zehnjährigen täglichen Justizmord denke, den ich erlebt habe, so zittert es mir wie Blutwellen vor den Augen, und es ist mir, als ob mich ein Wutstrom ersticken wollte.[2]) Nun, ich habe das alles lange bewältigt und niedergelebt, es ist Zeit genug seitdem verflossen, um kalt darüber zu werden, aber nie wölbt sich meine Lippe zu einem Lächeln tieferer Verachtung, als wenn ich von Richter und Recht bei uns sprechen höre. Galeerensträflinge scheinen mir sehr ehrenwerte Leute im Verhältnis zu unsern Richtern zu sein. Nun aber, Du wirst sie fassen dafür, schreibst Du! „Jedenfalls," sagst Du, „liefern mir die Preußen so ein Material in die Hand, dessen angenehme Folgen in der Londoner Presse sie bald merken sollen!" Nein, lieber Freund, sie werden gar nichts merken. Zwar zweifle ich nicht, daß Du sie in der Londoner Presse darstellen und vernichten wirst. Aber merken werden sie nichts davon, gar nichts, es wird sein, als wenn Du gar nicht geschrieben hättest. Denn englische Blätter liest man bei

[1]) S. oben Nr. 99, S. 287.

[2]) Lassalle denkt natürlich an seine langjährigen Prozesse für die Gräfin Hatzfeldt.

uns nicht, und, siehst Du, von unsern deutschen Zeitungen wird auch keine einzige davon Notiz nehmen, keine einzige auch nur ein armseliges Wörtchen davon bringen! Sie werden sich hüten! Und unsere liberalen Blätter am allermeisten. Wo werden denn diese Kalbsköpfe ein Wörtchen gegen ihr heiligstes Palladium, den „preußischen Richterstand" bringen, bei dessen bloßer Erwähnung sie vor Entzücken schnalzen — sie sprechen schon das Wort nie anders als mit zwei Pausbacken aus — und vor Respekt mit dem Kopf auf die Erde schlagen! Oh, gar nichts werden sie davon bringen, es von der Donau bis zum Rhein und soweit sonst nur immer die „deutsche Zunge reicht" ruhig totschweigen! Was ist gegen diese Preßverschwörung zu machen? Oh, unsere Polizei ist, man sage was man will, noch immer ein viel liberaleres Institut als unsere Presse! Es ist — hilf Himmel! ich weiß wirklich keinen anderen Ausdruck für sie — es ist die reine Scheiße!

Wie ist gegen dieses interessierte Stillschweigen, gegen diese stillschweigende Verschwörung aller aufzukommen? Pas possible! Von Gewissen und Scham haben sie keinen Rest mehr! Was nicht in ihren interessierten Kram paßt — darüber memento mori. Ein Trappist kann nicht stummer sein. Oh, als es noch eine Zensur gab, und alles bei uns noch naiv war, es war eine goldene Zeit dagegen! Jetzt ist der Polizeigeist und der gemeinste Servilismus in die Presse selbst übergegangen, und es bedarf freilich keiner Polizei mehr gegen sie, was sie die „neue Preßfreiheit" nennen. Wenn es einer einfällt, dennoch von Deinen Darstellungen irgendeine Notiz zu nehmen, so wird es schlimmer sein, als wenn dies nicht geschehen wäre. Denn man wird Dich etwas sagen lassen, was Du gar nicht gesagt hast, wie das zum Beispiel noch neulich die Volkszeitung in bezug auf meinen Dir bekannten Aufsatz in den Demokratischen Studien fertig gebracht hat, etwas, was dem Gegenteil davon sehr ähnlich war.

Aber wie steht es nun mit der Broschüre? Du bist in Deinem Brief bei dem Dilemma stehen geblieben, ohne eine Konklusion zu finden. Das Dilemma ist da, aber dennoch muß die Broschüre erscheinen. Es muß Rat dazu geschafft werden. Fällt Dir gar nichts ein? Mir im Momente nicht. Freilich bin ich durch das viele Schwitzen hier vorläufig um allen Verstand gekommen. Vielleicht kannst Du sie auch in Genf erscheinen lassen, was sehr denkbar wäre, da Vogt dort sehr viele Feinde hat. Hast Du gar keinen Freund dort? Vielleicht Franzosen, die da bekannt sind? Irgendein in Genf Lebender, der in Deinem Interesse wäre, könnte es gewiß vermitteln. Irgendein Ausweg muß, wie gesagt, gefunden werden. Hast Du bei Campe in Hamburg, bei Otto Wigand in Leipzig einen Versuch gemacht? Letzterer würde vielleicht gelingen, und das wäre viel besser, als ein Druck in

London, weil in diesem Falle die Verbreitung der Schrift, zumal man sie bald konfiszieren würde (wie ich aus Deiner eigenen Bemerkung entnehme), nur eine äußerst geringe sein würde.[1])

Was Du mir von Freiligrath schreibst, hat mich sehr gewundert. Ich hatte ihn immer grade in Hinsicht auf den Charakter für ganz untadelhaft gehalten! Und wenn ich mindestens begreifen kann, warum er diese oder jene Rücksicht auf Fazy nimmt, so bleibt mir schlechthin unbegreiflich, wie er sich darauf steifen kann, Blind zu halten, zumal bei dem Nachweis, den Du ihm geführt hast! — Daß Deine Frau ihre alte Energie bewahrt hat, freut mich zu hören. Wie wenige bei uns können das sagen! Aber freilich, wie wenige bei uns haben jemals welche gehabt. Ich grüße sie herzlichst und verbindlichst und hätte eine große, große Freude, Dich und sie einmal wieder zu sehen!

A propos, weil ich von Fazy sprach, so fällt mir ein, daß ich an diesem sehr viel Geld verliere, das heißt nämlich an Genfer Aktien, sehr beträchtliche Summen leider, die ich seit lange gekauft habe. Und dabei fällt mir ein, daß Du mir hierbei vielleicht nützlich sein kannst. Es handelt sich nämlich darum, einmal eine gewissenhafte Nachricht über den Stand des Instituts, den innern Wert der Papiere, zu erhalten, damit man weiß, ob es klüger ist, sich zu dem horribeln Verlust zu entschließen, die Papiere loszuschlagen oder nicht. Besonders um zu erfahren, ob sie ihre Zinsen (4 Prozent) weiter geben werden oder nicht. Die letzte Zinsenrate, die am 1. April d. J. fällig war, haben sie noch immer nicht bezahlt. Jetzt ist am 1. Oktober wieder eine fällig. Bezahlen sie dann auch nicht, so fallen sie auf den Gefrierpunkt. Ich möchte also sehr gern besonders wissen, ob sie die April und Oktober fälligen Zinsen jetzt zahlen werden oder nicht. Und Freiligrath, der eine Filiale der Bank unter sich hat, ist vielleicht hinreichend über ihre Verhältnisse unterrichtet, um das zu wissen. Merkwürdigerweise ist mir das die ganze Zeit über, wo Du mit ihm gut warst, nicht eingefallen und jetzt grade denke ich daran. Inzwischen weißt Du vielleicht auch jetzt noch ein Mittel, es von ihm zu erfahren, oder schreibst ihm direkt, daß ich aus den angegebenen Gründen ihn darum befragen lasse. Die Sache ist von Wichtigkeit. — Denn ich verliere bereits enorm viel Geld daran.

Denke Dir! Dieser Tage lese ich in der Nationalzeitung (Nr. 420, vom 7. Sept.) einen Sitzungsbericht über den — mit Respekt zu melden — Nationalverein in Koburg, in dem ich folgendes finde: „Bürgers aus Köln sieht bei der Reichsverfassung von allen Spezialitäten ab.

[1]) Herr Vogt ist dann doch bei der deutschen Buchhandlung A. Petsch & Co. in London erschienen.

Der preußische Regent habe mit realen Verhältnissen zu rechnen (pouah!), der Staat verlange Unterstützung in Deutschland, man müsse das liberale Ministerium halten (O, O!). Er, der Redner, habe viel von der preußischen Regierung zu leiden gehabt, nichtsdestoweniger erkläre er die Hegemonie dieses Preußens für eine Notwendigkeit." Uf!

Nun können das der Natur der Sache nach nur zwei Bürgers sein, entweder der Assessor Bürgers — aber dann würde dieser Titel beistehen, und besonders würde dieser nicht sagen können, er habe von der preußischen Regierung zu leiden gehabt. Denn der sitzt in der Kammer und steht sich mit ihr ganz gut, und hat überhaupt nie etwas zu leiden gehabt. Folglich muß es unser Bürgers sein, auf den diese Venedey[1])-Phrase auch ganz passen würde. Sollte er es wirklich sein? Kaum glaublich! Und doch auch wieder kaum zu bezweifeln! Sollte Bürgers wirklich durch das Andenken an seine vorparlamentliche Tätigkeit so gerührt worden sein, daß er sich dazu hinreißen ließ, mit den Nationalvereinlern zu tagen! Ich spreche gar nicht von den nichtswürdig-liberalen Redensarten, die ihm die Zeitung, wie eben angeführt, attribuiert. Schon jenes Faktum, der Übergang zum Nationalverein — wäre doch wirklich sehr starker Tabak! O! O! Ich bitte Dich, sieh doch zu erfahren, ob es unser Bürgers war, und schreibe es mir dann. Was soll man zu solchen Wandlungen sagen! Ein Redakteur der Neuen Rheinischen!

Ist er es wirklich, so kann für mich nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, daß er damit aus jeder Parteistellung zu uns geschieden ist. —

Weil ich nun schon einmal in diesem Briefe alles Mögliche durcheinander wirbele, so will ich auch noch auf die politische Situation zu reden kommen.

Vielleicht, lieber Freund, hat die Fortentwicklung der Ereignisse Dir zum Teil schon bewiesen, daß ich es war, der in unserm italienischen Streit im vorigen Jahr recht hatte.[2]) Villafranca hat nur einen kurzen Verzug in die Entwicklung bringen können, die durch die Logik und die Natur der Sache einmal geboten war. Du schriebst mir im vorigen Oktober [November] (in dem letzten Brief, dessen Beantwortung ich immer verschoben habe): „Siehst Du nun, wie die piemontesischen Konstitutionellen die italienische Revolution verraten?" An ihrem guten Willen dazu habe ich nie gezweifelt. Die Frage betraf nur das Können. Und angenommen, sie hätten es gekonnt oder können es noch — dann freilich bleibt das auch jetzt trotz des viel günstigeren

[1]) Jakob Venedey (1805—1871), der bekannte großdeutsche und demokratische Politiker und Schriftsteller.

[2]) Der Meinung war Marx nicht und erst recht nicht Engels. Vgl. dessen Brief an Marx vom 15. September.

Standes der Dinge noch immer sehr möglich —, so war es immer noch weit besser, wenn die piemontesischen Konstitutionellen die italienische Revolution verrieten, als wenn wir selbst, die deutschen Demokraten, sie erwürgten, und dazu halfen. Ersteres wäre noch immer zu unserm Vorteil ausgeschlagen, denn es hätte den Völkern den letzten Beweis geliefert, daß alles und jedes Bündnis mit der Monarchie, selbst unter den günstigsten Umständen, eine Unmöglichkeit ist, daß sie immer und ewig selbst die bloß nationalen Zwecke verraten werden [wird], und daß nirgends Heil für die Völker ist, als in der entschiedensten, extremen Partei. Es hätte dieser den Geist der Italiener in die Arme geworfen, und auch auf das deutsche Volk mächtig gewirkt. — Letzteres aber, das Selbsterwürgen, hätte gar keine Seite von Nützlichkeit gehabt; es wäre immer nur der traurigste Selbstmord geblieben, der alle Volksgeister untereinander zum Hasse verhetzt und der Reaktion dadurch einen langen Triumph verschafft hätte.

Wie die Sachen jetzt stehen, sind sie noch weit günstiger. Es ist vorläufig nicht geglückt, die italienische Revolution zu verraten, sondern sie fängt an, größer und größer zu werden. Garibaldi[1]) ist selbständig in Palermo, in Neapel eingezogen, und während dadurch jener Eindruck in den Völkern dennoch erregt worden ist, daß wirkliche nationale Erfolge nur durch die revolutionäre Partei als solche erlangt werden, hat die letztere ein Prestige, eine Volksgunst und Selbständigkeit zu erlangen angefangen, neben welcher der Stern Viktor Emanuels zu erbleichen beginnt und es sehr zweifelhaft macht, ob es ihm, bei den Machtmitteln, die ihr jetzt zu Gebote stehen, gelingen wird, sie zu überflügeln.

Wie die Dinge stehen, ist für spätestens nächstes Jahr der Krieg mit Österreich wegen Venetiens, und dann die ungarische Revolution eine unbezweifelbare Tatsache.

Ebenso wird Dich Teplitz[2]) überzeugt haben, daß Du die preußische Politik falsch beurteilt hast. Es ist aber bei Teplitz gar keine Wendung derselben eingetreten. Der Prinz ist nur endlich dazu gekommen, seinem alten stets verfolgten Gedanken Ausdruck zu geben. Du schriebst mir im Oktober [November], aus dem englischen diplomatischen Material hättest Du Dir die Überzeugung gebildet, daß die „preußische Politik" eine ganz andere war, als ich sie behauptete, und gar nicht daran dachte, Österreich zu Hilfe zu kommen. Lieber! Ich will mich nicht auf die veröffentlichten offiziellen Aktenstücke berufen, will mich nicht auf die Note berufen, welche unser Gesandter dem Grafen Rechberg vorlas, und bei welcher das ganze différend darin bestand, daß er

[1]) Giuseppe Garibaldi (1807—1882), der berühmte italienische Nationalheld.

[2]) Am 26. Juli hatte in Teplitz eine Zusammenkunft des Prinzregenten Wilhelm mit Kaiser Franz Joseph von Österreich stattgefunden.

sie ihm nicht abschriftlich lassen wollte, was auch grade seine Wurzel darin hat, was ich ohnehin im folgenden sagen werde. Nein, etwas anderes und sehr Einfaches will ich Dir entgegenhalten. Du mußt natürlich die „preußische Politik" verkennen, wenn Du sie aus den diplomatischen Schriften unseres Kabinetts herauslesen zu können glaubst. Sie existiert da nicht, weil sie gar nicht in unserem Ministerium existiert. Sie existiert ganz einzig und allein, ganz ausschließlich bei uns im Prinzen und seinen Privatratgebern. Es existiert nicht die geringste Übereinstimmung der Ansichten bei uns zwischen Prinz und Ministerium. Aus sehr mannigfaltigen Gründen, die zu entwickeln hier zu lang wäre, ist er halb entschlossen, halb genötigt, einstweilen mit diesen Leuten zu wirtschaften, hat einige von ihnen auch persönlich ganz gern, weicht aber in seinen politischen Grundsätzen und Anschauungen himmelweit von ihnen ab. Nun ist er ein zögernder unentschlossener Mensch, hat keine rechte Energie, und sie haben erst gar keine, außer in dem einen: Minister bleiben zu wollen. Die Folge davon ist, daß er sie zuletzt zu allem zwingt und bestimmt, was er will; daß sie dem Gouverneur gleichen, der immer abratend den Zögling ins Weinhaus, ins Spielhaus, ins Hurenhaus und endlich auf die Mensur begleitet. Da er aber gleichfalls ein unentschlossener, langsamer, energieloser Mensch ist, so retardieren sie ihn auch immer, und bestimmen ihn zu Konzessionen bis auf einen gewissen Punkt. Das Resultat davon ist, daß jeder Beschluß, der gefaßt wird, immer eine notdürftig errungene Transaktion zwischen Ministerium und Prinz ist, bei welcher die arrière-pensée des Prinzen und die arrière-pensée des Ministeriums sich stets gradezu entgegengesetzte sind. Und ferner, daß nach Verlauf einiger Zeit, mit einigem Hängen und Würgen, das Ministerium immer als Tatsache akzeptiert, was bei der letzten Transaktion, die nächste arrière-pensée des Prinzen war. Voilà, wie die Dinge bei uns sich machen! Daraus folgt nur, daß wenn sich in den diplomatischen Schriften unseres Ministeriums eine arrière-pensée ausspricht, aus dieser arrière-pensée nichts folgt, oder vielmehr ganz im Gegenteil folgt, daß die arrière-pensée des Prinzen die entgegengesetzte ist, und daß sie, diese entgegengesetzte Folge, es ist, welche praktisch werden wird. So hat Auerswald, der italienisch gesinnt ist und es von Anfang an war, fluchend die Mobilisierung, fluchend Teplitz mitgemacht und wird fluchend den Krieg mitmachen. Und es ist nicht der geringste Zweifel, daß wenn Villafranca nicht gekommen wäre, schon wenige Monate darauf Preußen für Österreich an dem Kriege teilgenommen hätte. Lieber! Ich kann darüber gar nicht streiten: ich weiß es, abgesehen von allem Apriorischen, ex positivo zu genau.

Jetzt ist inzwischen Teplitz eine Tatsache. Und es ist Tatsache, daß man dort für Ungarn absolute einzustehen versprochen hat, und für Venetien, wenn Napoleon Italien hilft.

Ich muß schließlich noch auf ein Argument kommen, das Du in Deinem Oktober-[November-]Brief angewandt hast: die russische Note.

Dies veranlaßt mich, zuvor noch auf Deinen neulichen Brief bezüglich des Urquhartismus einiges zu bemerken. Ich denke über Rußland ganz wie Du, aber ich finde, daß ihr Euch dort wirklich bis zur Russomanie anglisiert und die deutschen Verhältnisse quelque peu aus den Augen zu verlieren scheint. Wenn Urquhart in England den Krieg mit Rußland als Ziel seines Lebens verfolgt, so verfolgt er ein großes und schönes Ziel, und hat nach jeder Seite recht. Er übt eine sehr nützliche Tätigkeit, und zwar aus doppelten Gründen, 1. einmal, weil es nötig und nützlich ist, die öffentliche Meinung in England gegen Rußland zu bearbeiten und zu erhitzen, und 2. weil, wenn einmal in England die öffentliche Meinung bis zu einem gewissen Grade gegen Rußland eingenommen sein würde, dies dort nicht ermangeln würde, auch seine tatsächlichen Folgen zu haben, Palmerston große Schwierigkeiten bereiten, ihn schließlich vielleicht stürzen und eine Änderung der englischen Politik — resp. den Krieg — nach sich ziehen würde.

Bei uns in Deutschland dagegen ist, so lange unsere Dynastien bestehen, schon ganz unmöglich, eine derartige tatsächliche Einwirkung auf die Politik unserer Regierungen zu haben. Dies ist ein Traum. — Was aber die theoretische Propaganda betrifft, so heißt es in Deutschland geradezu, Eulen nach Athen und Wasser ins Meer tragen, unserem Volk erst noch Erbitterung gegen Rußland beibringen zu wollen. Dies ist ganz unmöglich und jede solche Tätigkeit bei uns daher rein überflüssiges acta agere. Der „Krieg gegen Rußland" wäre das populärste, alles hinreißende Feldgeschrei, das jemals in Deutschland erhoben worden. Haben wir einst eine wirkliche Revolution, so werden wir sofort den Krieg gegen Rußland haben. Bis dahin glaube ich nicht, weil unsere Dynastien sich schwerlich dazu verstehen werden. Geschähe dies aber, so wäre dies ein großes Malheur. Denn die Regierung, die den Krieg gegen Rußland beginnen wird, wird auf lange, lange das Schoßkind der Nation sein. Laß den Prinzen diesen Krieg anfangen, und er wird der Liebling des Volks, und kann ihm in jeder andern Hinsicht ein X für ein U machen. Laß ihn diesen Krieg anfangen, und vielleicht auf zwanzig Jahre hat unsere Monarchie ihre Popularität wieder erobert und ist aufs neue mit dem Herzen des Volks verwachsen. Aus diesen Gründen wünsche ich keineswegs, daß der Prinz einen Krieg mit Rußland beginnt.

Im Gegenteil, ich betrachte den Krieg mit Rußland, sowohl aus diesen, als aus sehr vielen, in den realen Verhältnissen wurzelnden Gründen, die Dir keineswegs entgehen werden, als unser bestes und notwendiges Erbteil. Er ist, ich möchte sagen, das providentielle Erbteil der deutschen Revolution, wie der italienische Krieg das Erbteil der französischen Revolution von 48 war, das Herr von Lamartine[1]) den Blödsinn hatte, Napoleon als Erbteil zu hinterlassen. Dieser Krieg wird uns helfen, unsere ganze Revolution durchzumachen, wird ihre Verlegenheiten verringern, wird uns befähigen, wahrhafte Resultate zu erlangen. Wenn es von Lamartine ungeschickt war, das Erbteil der Revolution an Napoleon zu hinterlassen — welcher Teufel reitet Dich denn, unser bestes Erbteil im voraus vergeudet, mindestens zur Hälfte vergeudet zu wünschen?

Après quoi Du begreifen wirst, daß ich auch in bezug auf die russische Note, auf die Du ein so großes Gewicht gelegt hast, viel kühler und ganz anders denke.

Zuerst vermag ich in ihr nicht die geringste Beleidigung zu finden. Denn die Worte waren, soviel ich mich erinnere, nicht beleidigend und im Inhalt vermag ich erst gar keine zu sehen. Daß in einer europäischen Frage — und eine solche, keine deutsche war es — ein Gouvernement uns sagt: wenn ihr Peter zu Hilfe kommt, so werde ich Paul zu Hilfe kommen, darin sehe ich nur ein an sich ganz vernünftiges, berechtigtes und au bout du compte viel loyaleres Verfahren, als nichts zu sagen, und hinterher überraschende Entschlüsse zu fassen. Wäre ich Gouvernement, so würde ich mir dies Recht allen Regierungen der Welt gegenüber nehmen, und der flüchtigste Blick auf unsere diplomatische Geschichte zeigt, daß es seit je in unserem Völkerrechte gebräuchlich ist.

Und nimm selbst an, daß es eine Insolenz gewesen, so begreife ich, daß Percy Heißsporn sich deswegen duelliert; aber eine Nation macht doch nicht deshalb sofort einen großen Krieg, weil dann noch andere Mittel zur Reparation dazwischen liegen, am wenigsten doch aber einen gegen ihr eigenes Prinzip und Interesse gerichteten Krieg!! Weil Rußland insolent ist, sollen wir Italien den Krieg machen! Welche Logik!

Gestehe, daß diese Heißsporniaden moyens sind, mit denen man in Zeitungen clinquetant treiben und auch effect machen kann, daß sie aber keine Gründe sind, die wir uns ernsthaft bei der Diskussion der Frage: ob Krieg gegen Italien und Frankreich oder nicht, angeben konnten.

[1]) Der Dichter Alfons de Lamartine (1790—1869), das Oberhaupt der provisorischen Regierung von 1848, leitete die auswärtige Politik der zweiten französischen Republik.

Und ferner. Nehmen wir an, es sei eine große Insolenz und Demütigung, eine große Beleidigung von Rußland gewesen, was ich, wie gesagt, durchaus bestreite. Aber nehmen wir es an. Nun, ich glaube so guter Nationaler zu sein, wie nur irgendeiner. Aber dennoch muß ich sagen, daß ich mich keineswegs durch dieselbe verletzt oder aufgeregt fühlte, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil ich mich nullement mit dem Prinzen von Preußen identisch fühle! War es eine Demütigung, so war es eine für die deutschen Regierungen, und tant pis pour eux! Aber ich leugne durchaus, daß sie das deutsche Volk treffen kann. Im Gegenteil! Wenn Regierungen mit dem Volksbewußtsein in Widerspruch stehen, so werden sie immer sehr schwach und allerlei Demütigungen auswärtiger Regierungen, die in weniger antagonistischer Lage zu ihren Völkern sind, ausgesetzt sein. Dies ist ein Naturgesetz. Und da ich nicht die Gewohnheit habe, mich gegen Naturnotwendigkeit zu erbosen, so erbose ich mich auch dagegen nicht. Jenes Gesetz hat sich an den mächtigsten Völkern bewährt, und blamiert eben deshalb immer nur ihre Regierungen, nicht sie selbst. In Frankreich war die Herrschaft Louis Philippes aus demselben Grunde eine Reihe fortlaufender Blamagen, die aber in den Augen keines Vernünftigen die französische Nation, sondern nur das Gouvernement Louis Philippes blamiert und dieselbe auch nicht verhindert haben, nach Abtakelung desselben wieder eine andere Stellung unter den Völkern einzunehmen. Ich werde mich also solcher Demütigungen der Regierung bedienen, wie das auch die Franzosen unter Louis Philippe taten, um mit denselben weitere Propaganda gegen die Regierung zu machen, und dem Volke dieselbe um so mehr zu verleiden. Aber als solches Propaganda- und Aktionsmittel willkommen, werde ich nicht einmal wünschen, daß sie ausbleiben, oder wünschen, daß die Regierung Kraft genug besitze, sie zurückzuweisen, geschweige denn mich durch dieselben zu Entschlüssen hinreißen zu lassen, die sonst mit den Prinzipien und Interessen des Volks in Widerspruch sind. Ich werde nicht glauben, daß sie wahrhaft auf das Volk selbst zurückfallen und dieses für sie verantwortlich gemacht werden könne, oder respektive nur insoweit, als die piteuse Rolle nach außen nur eine Folge der piteusen Verhältnisse nach innen ist, und also jedenfalls diese erst geändert werden müssen, um jene wirksam ändern zu können, und selbst geändert zu wünschen. Denn, diable! was geht Dich und mich denn die Machtstellung des Prinzen von Preußen an? Da alle seine Tendenzen und Interessen gegen die Tendenzen und Interessen des deutschen Volks gerichtet sind, so liegt es grade vielmehr im Interesse des deutschen Volks, wenn die Machtstellung des Prinzen nach außen so gering wie möglich ist. Certainement, wenn der Prinz eine größere Machtstellung

hätte als er hat, wäre Garibaldi nicht in Palermo, nicht in Neapel eingerückt! Alles zu seiner Zeit! Die Machtstellung des deutschen Volks wird schon kommen, und es ist vielleicht keiner, der es ernster und weitfassender mit ihr nimmt als ich! Aber sie wird und kann erst kommen, wenn wir eine volksmäßige Regierung haben, nicht unter unseren verfaulten Dynastien. Die Machtstellung des deutschen Volks und die Machtstellung der deutschen Dynastien — das sind für mich zwei himmelweit verschiedene Dinge. Teufel! Ich habe manches begriffen mein Lebtag, aber ich habe nie begreifen können, wie Du plötzlich dazu kommst, beide so zu identifizieren.

Es konnte mir also gar nicht darum zu tun sein, wegen jener russischen Note zu veranlassen respektive zu wünschen, daß der Prinz, plötzlich die Nation zu einem Schrei des Enthusiasmus und der Bewunderung hinreißend, einen Krieg mit Rußland anfange, der unter seinen Händen gar keinen Zweck gehabt und der monarchischen Anhänglichkeit des Volks nur einen neuen unberechenbaren Grad von Stärke gegeben hätte.

Inzwischen hat sich die intime Freundschaft zwischen Rußland und Napoleon sehr gelöst. Wenn die heutige Depesche der Times wahr ist, so ist die Heilige Allianz so gut wie wieder gebildet, und wenn sie selbst nicht wahr ist, so ist sie doch im wesentlichen im Entstehen.

In der Tat, es kann kaum ein Zweifel mehr sein, es kommt jetzt, und zwar wohl jedenfalls nächstes Jahr, der Krieg, wie ich ihn wünschte, wie ich ihn verstehe. Die Revolution in Italien und Ungarn einerseits, Preußen und Österreich mit dem Feldgeschrei der Heiligen Allianz andererseits. Dann wird, wenn wir nicht in das Kriegshorn stoßen, und dem Krieg bei uns Popularität verleihen, manche Einwirkung auf das deutsche Volk, und im Laufe des Krieges manche Entwicklung zu erzielen sein.

Bei dieser Lage der Sache habe ich nochmals auf unsere vorjährige Differenz zurückkommen wollen. Gibst Du mir jetzt zu, daß ich damals recht hatte, respektive daß Du mindestens jetzt einverstanden mit mir bist?[1]) Ich achte Deine Intelligenz so hoch, daß ich sie nur um so höher achten würde, wenn Du mir sagst, daß Du Dich damals geirrt. Aber nicht aus einer elenden Rechthaberei frage ich danach und schreibe diesen Brief, sondern weil es mir bei der Situation, die sich vorbereitet, von reellem Interesse scheint, daß Einverständnis zwischen uns herrscht, und dasselbe die substantielle Bedingung alles gemeinsamen Handelns ist. —

Schließlich muß ich Dir mit der Frage endlich auf den Pelz gehen, wann denn endlich die Fortsetzung Deines nationalökonomischen Werkes

[1]) Vgl. hierzu Engels an Marx, 15. September. Lassalles Brief habe ihn „erheitert", seine Annahme finde er „naiv".

erscheinen wird. Es ist für mich die höchste Zeit, da ich mit dem Werke, das ich in der Zwischenzeit arbeiten wollte, im Manuskript fast fertig bin. Aber ganz abgesehen von mir, soll denn dies Meisterwerk ein Torso bleiben? Ich habe Dir meine Meinung darüber noch nicht entwickelt, und werde dies auch erst dann ausführlicher tun, wenn es weiter vollendet sein wird. Nur das will ich Dir hier in Kürze sagen, daß es mich wahrhaft zur Bewunderung hingerissen hat. In bezug auf seine Schreib- und Darstellungsweise hat es natürlich den Fehler seiner Vorzüge. Es ist durchgängig gehalten wie die schönsten Kapitel der Hegelschen Phänomenologie. Aber es ist deswegen auch für das große gebildete Publikum fast unverständlich schwer. Ich weiß nicht, ob Du Dir ganz klar gemacht hast, wie schwer es für dasselbe sein muß. Um dasselbe zu verstehen, sind zwei Bedingungen im höchsten Grade erforderlich: 1. vollständige Beherrschung des philosophischen Gedankens in seiner höchsten Schärfe, und 2. intimste Vertrautheit mit den Systemen und der Geschichte der Nationalökonomie. Wer auch der ersten Bedingung genügt, wird dennoch nichts verstehen, wenn er nicht diese vollständige Vertrautheit mit dem nationalökonomischen Stoffe bereits mitbringt, denn Du machst denselben so sehr zum unmittelbaren vorausgesetzten Substrat der Darstellung, daß er sehr häufig, ohne diese genaue Kenntnis, nicht einmal merken kann, wovon die Rede ist. Diese zweite Bedingung ist es, worin eine fast zu große Zumutung für das Publikum liegt. Der unmittelbaren Wirkung wird das schaden, und Du wirst erst popularisiert werden, Deine Wirkung aus zweiter Hand empfangen müssen. Indes lässest Du, wie ich in dieser Hinsicht fast wünschen möchte, in den folgenden Lieferungen hiervon nach, und gibst Du den Stoff mehr, statt ihn als Atmosphäre, in der Du gestaltest, vorauszusetzen, so wird dies natürlich wieder jenen merkwürdigen Charakter des Kunstwerks beeinträchtigen, der Dein Werk auszeichnet. Ich kann jetzt recht lebhaft begreifen, warum Du manches im Heraklit zu weitschweifig fandest. Deine Darstellung ist überall die plastische, die des Bildners, die sich den Stoff nicht wie ein Objekt gegenüberstellt, sondern ihn bloß als ein Substrat an sich hat, als ein Element, in welchem der Gedanke sich frei bewegt. Ich kann, wie gesagt, keine andere Parallele als die Kapitel der Hegelschen Phänomenologie dafür anführen. Was mich betrifft dagegen, so bin ich im Heraklit, mit Ausnahme einiger Kapitel, der theologischen, in welchen ich zum Teil und in bescheidenen Grenzen dasselbe zu erreichen strebte, in der explikativen Weise zu Werke gegangen, die sich dem Stoff noch gegenüberstellt (manchmal habe ich selbst „einpaukend" verfahren). Es ist gar keine Frage, daß dies ein untergeordneteres Genre der Darstellung ist. Und sehe ich auf

den Genuß, den die Lektüre Deines Buches mir gemacht hat und den wenigen Eingeweihten aller Zeiten stets machen wird, so unterliegt es auch nicht dem geringsten Zweifel, daß wir nicht wünschen können, daß Du diese Methode in den Fortsetzungen änderst. Überdies findet jedes derartige Werk doch immer die Leute, die seinen Gedankeninhalt popularisieren und wie Kleingeld unter die Leute bringen.[1])

Soviel heut darüber. Mehr über das Inhaltliche schreibe ich Dir näher, wenn ich die Fortsetzungen kenne. Und nun endlich will ich diesen endlosen Brief beenden.

Dich und die Deinigen herzlich grüßend

Dein F. Lassalle.

NB. Es wäre sehr schön, wenn ich in Aachen noch eine Antwort empfinge. Bis zum 18. bin ich jedenfalls hier, vielleicht länger; bin ich fort, wird sie nachgeschickt.

108.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

15. September 1860.

Lieber Lassalle!

Ich schreibe nur ganz kurz, damit Dich diese Zeilen noch treffen.

1. An Freiligrath habe ich geschrieben (vorgestern) um Antwort auf Deine Frage. Sie ist nicht erfolgt. Natürlich, da es gegen seine Amtspflicht, auf solche Frage zu antworten.

2. In bezug auf das Buch über Vogt: Nach Versuchen aller Art zum Schluß gekommen, daß nur eines möglich — Druck in London. Übrigens absichtlich nicht konfiszierbar geschrieben, obgleich nicht in Berlin druckbar, würde von Leipzig aus wie jedes andre Buch vertrieben werden in Deutschland; von hier direkt aus nach Schweiz, Belgien, Amerika. Engels zahlt einen Teil, ich einen. Aber die Sache ist teuer, da Bogen hier $4^1/_2$ Pfund Sterling kostet. Einen Teil mußt Du beibringen, wenn Du kannst.[2]) Auf gut Glück habe ich den Druck gleich für nächste Woche beginnen lassen. Kommt das Geld nicht zu-

[1]) Vgl. hierzu Marx an Engels, 15. September: „Er scheint vieles Ökonomische — dies geht mir klar aus seinen Phrasen hervor — nicht verstanden zu haben."

[2]) An dem gleichen Tag schrieb Marx an Engels: „Ich schrieb dem tretenden Lassalle [Marx meint Brief Nr. 107 S. 319], daß keine Aussicht ... außer Druck in London ... Dazu sei Geld nötig. Darauf der Brief des Kerls. So kommt er aber nicht los. Ich schreibe ihm heute wieder. Er muß als Sühnegeld wenigstens 30 Pfund Sterling schaffen."

sammen, so ist nichts verloren als nur das Druckgeld für das vorläufig Gedruckte.

3. Garibaldi teilte meine Ansicht über Bonapartes **Mission** ganz wie Mazzini. Ich habe Briefe Garibaldis über diese Sache in Händen gehabt.[1]) Indes die Vergangenheit jetzt gleichgültig. Sobald Garibaldi (und das ist sein Zweck, wie er ausdrücklich in einem Brief an einen meiner englischen Bekannten (Green) schrieb) die italienische Sache von Bonaparte befreit hat, hören alle Streitfragen innerhalb der revolutionären Partei auf. Nun aber ist es wichtig, daß wir uns über ein Programm verständigen. Wenn Du ein Brouillon aufsetzen willst, so werden Engels, Wolff und ich uns mit Dir über die etwaigen Modifikationen verständigen. Der Augenblick naht heran, wo unsere „kleine", aber doch in gewissem Sinne „mächtige Partei" (insofern die andern nicht wissen, was sie wollen oder nicht wollen was sie wissen) ihren Feldzugsplan entwerfen muß. Daß grade wir (hier in England) national auftreten, scheint mir selbst als Taktik — von der innern Berechtigung abgesehen — richtig.

4. Über unsere Rußlandbeziehung glaube ich, daß Du Dich täuscht. Die Ansicht, die ich und Engels sich gebildet haben, ist ganz selbständig, und ich kann sagen mühsam, durch vieljähriges Studium der russischen Diplomatie erzeugt. Man haßt Rußland allerdings in Deutschland, und wir haben schon in der ersten Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung den Krieg gegen die Russen als Revolutionsmission Deutschlands hingestellt. Aber Hassen und Verstehen sind zwei ganz verschiedene Dinge.

5. Dein Lob über mein Buch hat mich gefreut, da es von einem kompetenten Richter kömmt. Ich denke, bis Ostern wird der zweite Teil wohl erscheinen können. Form wird etwas verschieden sein, populärer to some degree. Keineswegs aus innerm Drange meinerseits, aber einmal hat dieser zweite Teil eine direkt revolutionäre Aufgabe, und dann sind die Verhältnisse, die ich darstelle, konkreter.

In Rußland hat mein Buch viel Aufsehen gemacht, und ein Professor in Moskau hat eine Vorlesung darüber gehalten. Auch habe ich grade von Russen viel freundschaftliche Zuschriften darüber erhalten. Ditto von deutsch verstehenden Franzosen.

6. Ad vocem H. Bürgers. Sieht dem sanften Heinrich ähnlich. Er war allerdings nomineller Mitredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung, hat aber nie an derselben geschrieben, außer einen Artikel, von dem ich die eine Hälfte strich und die andre umwandelte. Darüber war er so erzürnt (es war in den ersten Tagen der Zeitung), daß er ans allgemeine Stimmrecht appellierte. Ich gab dies ausnahmsweis zu, gleichzeitig erklärend, auf einem Zeitungsbureau müsse Diktatur, nicht all-

[1]) Vgl. Marx an Engels, 9. Juli 1860.

gemeines Stimmrecht herrschen. Das allgemeine Stimmrecht erklärte sich allgemein gegen ihn. Seit der Zeit schrieb er nicht mehr. Übrigens soll ihn das Gefängnis sehr moderiert haben. Da lobe ich mir den Kasemattenwolf.[1]) Allerdings eine Bürgers diametral entgegengesetzte Natur.

Was mich mehr als Bürgers ennuyiert hat, war, daß Advokat Miquel[2]) in Göttingen, ein sehr talentvolles und energisches Mitglied unsrer Partei, sich an Bennigsen[3]) angeschlossen hat.

7. Von Dr. Eichhoff sind in Berlin Polizeisilhouetten erschienen. Schlecht geschrieben, aber köstliche Tatsachen drin. Wirft ein schönes Licht auf die „liberale Polizei" und „Gerichte" in Berlin. Ist sofort konfisziert worden. Ein Exemplar hier glücklich angekommen.

8. In bezug auf preußisches Gerichtsverfahren muß ich meine komplette Unwissenheit gestehen. Ich bildete mir nie ein, materiell Recht zu erhalten. Glaubte aber das Verfahren sei so, daß ich wenigstens es zur öffentlichen Prozedur bringen könnte. Das war alles, was ich wollte.

Ist nach (altem) rheinischem Verfahren eine Privatklage auf Injurie oder Verleumdung auch von der vorläufigen Erlaubnis der richterlichen Beamten, i. e. der Regierung, abhängig?

Salut

Dein K. M.

109.

FREILIGRATH AN MARX. (Original.)

Lieber[4]) Lassalle, den eben erhaltenen Brief schicke ich meinem ersten nach.
Dein K. M.

Lieber Marx! 15. September 1860.

Sage Lassalle mit meinen besten Grüßen, daß die jährliche Generalversammlung unserer Aktionäre am 24. d. M., übermorgen über acht Tagen, zu Genf stattfinden[5]) und daß dann jedenfalls auch die Frage der

[1]) Wilhelm Wolff alias Lupus, dessen Andenken Marx den ersten Band des Kapital gewidmet hat.

[2]) Johannes Miquel (1828—1901), der bekannte deutsche Staatsmann, Führer der Nationalliberalen und später preußischer Finanzminister, war bekanntlich ein eifriges Mitglied des Kommunistenbundes gewesen. Briefe von ihm an Marx hat Eduard Bernstein 1914 in der „Neuen Zeit" veröffentlicht.

[3]) Rudolf von Bennigsen (1814—1902), der Präsident des Deutschen Nationalvereins und spätere Führer der nationalliberalen Partei.

[4]) Von Marx' Hand.

[5]) S. oben S. 320.

rückständigen sowohl als auch der am 1. Oktober fällig werdenden Dividende erörtert werden wird. Will mir Lassalle seine Adresse mitteilen, so will ich ihm das Resultat der Versammlung, sobald ich es erfahre, gern alsbald schreiben, resp. später den gedruckten Rapport schicken.

Nach allem, was ich von Genf höre, ist der innere Wert der Aktien unendlich höher als der schändlich niedrige Kurs (der eben heute morgen wieder $1^1/_2$ bis 2 Prozent niedriger von Berlin kommt) — es weicht aber eben alles! — glauben machen sollte. Die Bank schuldet nichts, und ihr Pech ist nur, daß sie den größten Teil ihres Kapitals in Unternehmungen immobilisiert hat, aus denen es nur langsam zurückfließt. Doch realisieren wir eben jetzt eine der namhaftesten dieser Entreprisen, und die Direktion wird wahrscheinlich imstande sein, schon der bevorstehenden Assemblée Générale Befriedigendes darüber vorzulegen.

Mehr wüßte ich für heute nicht zu sagen. Wäre ich selbst Inhaber der Aktien, so würde ich jetzt sicher nicht losschlagen. Doch ist dies durchaus unmaßgebliche Meinung. Lassalle muß selbst wissen, was er tun soll.

Gilpie[1]) früher Clairman unserer Londoner Administration, ist jetzt in Aachen. Obgleich er seit einem Jahr nicht mehr mit der Bank liiert ist, könnte er doch, aus früheren Erfahrungen und Impressionen, gewiß das eine oder andre zu Lassalles Information (und hoffentlich Beruhigung) mitteilen. Lassalle sollte sich ihm vorstellen; eine halbe Stunde Gespräch ist besser als zwanzig Briefe.

Dies Billett ist eo ipso nur freundschaftlich und nicht offiziell.

Dein Fl.

110.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Aachen, 17. September [1860].

Lieber Marx!

Ich erhalte soeben Deine beiden Briefe und sende Dir hierbei eine Einlage, die Du gefälligst an Freiligrath befördern willst. Für Deine schnelle Besorgung danke ich Dir vielmals.

In Eile beantworte ich noch die andern Punkte. 1. Was die Kosten betrifft (der Broschüre), so kann ich, von Verlusten aufgefressen und von Kosten ruiniert, für jetzt nicht mehr als die schmachvoll geringe Summe von 50 Talern zeichnen, und auch diese möchte ich sehr

[1]) Der Name ist nicht genau zu lesen.

gern, wenn es irgend geht, erst im Januar einsenden. Doch hoffe ich, im Januar mehr senden zu können, als ich jetzt hier gezeichnet habe, und kann nur, allerlei mir bevorstehender Ungewißheiten halber, mich jetzt zu nicht mehr verbinden. — Bis zum Januar wäre es mir lieb, wenn Engels oder Du diese 50 Taler für mich vorlegen könnten, falls der Drucker nicht kreditiert. Geht dies aber nicht, und sollte dadurch Verzug im Druck entstehen, so werde ich sie Ende Oktober von Berlin schicken.

Warum aber lässest Du die Broschüre nicht in Deutschland (Hamburg) drucken, wenn sie auch in London im Verlag erscheint? Da sie nicht bei uns konfiszierbar ist, ist sie auch druckbar. Bei uns kostet der Bogen nur etwa 12 Taler. Mit 200 Talern wäre die ganze Broschüre also bezahlt. Geht das noch?

2. Du schreibst: „Garibaldi teilte meine Ansicht über Bonapartes **Mission** ganz wie Mazzini."[1]) Und Du unterstreichst auch so, wie ich hier getan habe. Lieber, sollte man da nicht glauben, **ich** habe von einer „Mission" Bonapartes gesprochen!!! Es ist mit Briefen zu verzweifeln! Ich denke, ich bin doch über ihn so klar und unzweideutig wie möglich gewesen. Von seiner „Galeerensklavenrolle" sprach ich in meiner Broschüre, aber eine „Mission" würde ich ihm nur in dem Sinne zugeben, in dem fast jede geschichtliche Figur eine hat, sogar unser Prinz usw., in dem Sinne, das Gegenteil von dem vollbringen zu müssen, was er will. In allen meinen Briefen an Dich vom vorigen Jahr — sieh sie nach, wenn Du sie noch hast — habe ich stets als **Hauptgrund** gegen Deinen modus procedendi hervorgehoben, daß Napoleon vor allem der Eckstein unserer Reaktion ist, vor allem darauf gesehen werden muß, ihn nicht zu stützen, und daß grade, meines Erachtens, ein damals 1859 in der italienischen Frage, gegen ihn gemachter Krieg ihn unendlich würde stützen müssen. Dies, die feindselige Taktik gegen Napoleon, war immer der Hauptboden aller meiner Räsonnements, und nur, weil ich dies in jedem meiner früheren Briefe so oft hervorgehoben, glaubte ich in meinem letzten über diese Seite nun ganz schweigen zu können, da ich in demselben überhaupt nicht von Bonaparte sprach. Was soll mir also die doppelt unterstrichene Mission? Ich übernehme die Verantwortlichkeit nicht für diese Missionszuschiebung an Napoleon, außer in jenem allgemeinsten Sinne, in welchem jedem Dinge, das eine Wirkung von Ursachen und wiederum seinerseits eine Ursache von Wirkungen ist, eine solche zukommt. — Er ist unsere sehr häßliche Raupe, durch welche wir uns zu unserem befreiten Schmetterlingsdasein durchfressen müssen. Durchfressen heißt Auffressen, heißt Negieren. Die verwandte Beziehung, die

[1]) S. oben S. 330.

in dem Vergleich mit der Raupe zu liegen scheint, hindert also nicht, sondern bringt grade hervor, daß unser Gegensatz zu ihm der intensivste, der blutigste und feindlichste von allen ist, weit feindlicher als zu den alten Parteien. C'est clair! Aber die intensive Feindseligkeit dieses Gegensatzes hindert wiederum nicht, daß er, durch den Widerspruch seiner Situation gezwungen, manches tun kann und tun muß, was, wenn wir uns dessen zu bemächtigen wissen, zu unserem Nutzen ausschlagen muß, worin also der Vergleich mit der Raupe hervortritt. Und so läßt sich ja jetzt doch nicht leugnen, daß Garibaldi jetzt selbständig an der Spitze eines Heeres von 80 000 Mann steht, und mit einem Prestige, das noch 80 000 Mann wert ist, und daß dies natürlich ohne den italienischen Krieg von 1859 nicht der Fall wäre. — Und hätte sich Deutschland im vorigen Jahre zum Kriege erhoben, so wäre dies jetzt auch nicht der Fall. Denn entweder Preußen und Österreich hätte gesiegt, und dann war Italien überhaupt und in jeder Form, geschweige denn in seiner Garibaldischen, unterdrückt. Oder aber Bonaparte hätte gesiegt, und dann hatte er die ganze italienische Situation allein in seiner Hand, war für einen Moment wirklicher und nicht bloß scheinbarer arbiter Europas und hätte die von Kleinem ausgehende Entfaltung Garibaldis nicht sich entwickeln lassen müssen, wozu er jetzt gezwungen war, sondern sie im ersten Keim verhindert. Grade durch den latenten Gegensatz aber, in welchem die Mächte zu ihm blieben, war er zu seinem italienischen Schaukelsystem genötigt, zu seinem Hin- und Hertappen und Abwarten, in welchem er immer alle Karten in der Hand behalten wollte und eben deshalb auch nichts verhindern konnte, so daß diese glänzende Entwicklung Garibaldis vor sich gehen und Bonaparte über den Kopf wachsen konnte. Denn daß ihm die italienische Bewegung bereits zur Stunde völlig über den Kopf gewachsen ist, wie ich dies in meiner Broschüre und nach Villafranca in meinen Briefen an Dich vorhersagte, ist ja nicht mehr zu bezweifeln.

Bonapartes Mission heißt also: Garibaldi! Oder Bonapartes Mission bestand darin, daß jetzt Garibaldi selbständig an der Spitze eines revolutionären Heeres von 80 000 Mann steht!

Oder wenn meinetwegen Bonaparte selbst im Anfang des Krieges diese Mission nicht gehabt haben soll, so hat man ihm, was genau auf dasselbe hinauskommt, diese Mission nachträglich gemacht. Und jedes Kind, das man einem macht, ist das eigene, wie jedes Weibsbild bezeugen kann.

Auf Garibaldi, lieber Freund, kannst Du Dich in keiner Weise beziehen. Garibaldi hat vielmehr, das wirst Du zugeben, in der totalsten Übereinstimmung mit mir gehandelt.

Und übrigens auch Mazzini hat zuletzt diesen Weg ergreifen und in meinem Sinne handeln müssen. Aber, sagst Du, früher hatten sie andere Ansicht, teilten die Deinige. Nun hier sei gerecht! Wenn sie selbst sogar Deine Ansicht teilten und dennoch hinterher selbst gezwungen waren, realiter nach der meinigen zu handeln, — ist dies kein Beweis? Oder ist es nicht vielmehr der größte und realste, den jemand führen kann? Der Beweis, daß ich hierbei mit praktischem Blick den Zwang der realen Verhältnisse, das wirklich sich Vollbringende getroffen hatte. Du schriebst mir damals, die ganze Farbennuancierung der Demokratie, von Mazzini bis Proudhon usw. würde bereit sein, jene Erklärung zu unterschreiben usw.[1]) Sahst Du auf das damals, was die Leute wollten, so traf ich das, was sie tun würden, weil sie es tun mußten.

Du hebst nun weiter hervor, daß Garibaldis Zweck, wie Du ausdrücklich aus einem Brief an Green weißt, der sei, die italienische Sache von Bonaparte zu befreien. Dies ist mir nie einen Moment zweifelhaft gewesen. Er kann gar keinen andern Zweck haben, wenn er ihn auch nicht, abgesehen von seinen Briefen, in so manchen seiner, offene Feindlichkeit gegen Napoleon atmenden Proklamationen offen ausgesprochen hätte. Und Du wirst mir doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dieser Wunsch, die italienische Sache von Bonaparte zu befreien, von Anfang an mein glühendster und das Gesetz meiner Taktik war. Er lebt in jedem Wort meiner Broschüre, in jeder Zeile meiner Briefe, als der dominierende Grundgedanke. Nur darüber, wie diese Befreiung zu bewerkstelligen wäre, waren wir verschieden. Durch den Krieg hätten wir aber damals die Identifizierung Napoleons mit der italienischen Sache, statt der Befreiung dieser von ihm herbeigeführt. Garibaldi dagegen hatte es ganz richtig angefangen, und ist jetzt so weit, daß schon jetzt eine gewisse, nicht unbedeutende Emanzipation eingetreten, und die völlige Befreiung hoffentlich nicht mehr fern ist.

Sie wird für die revolutionäre Partei aller Länder von neuem der Anfang einer „reinlichen Stellung der Gegensätze", wie ich mich schon damals ausdrückte, sein. Schon Villafranca, dann die Inkorporierung Nizzas, die ich deshalb, wenn Du Dich erinnerst, mit großer Freude begrüßte, war ein merklicher Schritt zu dieser Befreiung; das Spätere noch mehr. Kurz, Du mußt Dich erinnern, daß „Bonaparte von der italienischen Sache abzulösen, und so abgelöst zu fassen", wie ich mich, ich weiß nicht in welchem meiner Briefe fast wörtlich ausgedrückt habe, grade das Gesetz war, nach welchem ich unsere Taktik geregelt wissen wollte. Also ganz dasselbe, nach dem Garibaldi wirklich handelt.—

[1]) S. oben Nr. 88 S. 240.

Diese ganze lange und langweilige Diatribe hat keinen andern Ursprung, als das zweimal unterstrichene Wort Mission und keinen andern Zweck als den, mich gegen die allerdings häufig grassierende Ansicht zu verwahren, als sei irgendein Bündnis mit dem Bonapartismus einzugehen, als habe er irgendeine von uns serieusement zu akzeptierende Vermittlungsmission. Doch ist es ja kaum möglich, daß Du dies je als meine Ansicht aufgefaßt haben solltest.

3. Auch meine Ansicht über Rußland scheinst Du mißzuverstehen, und hier ist es meine Schuld. Denn ich habe in dem letzten Briefe mich bloß über die Politik Preußens gegen Rußland, nicht über die Rußlands selbst geäußert. Ich gebe Dir sehr gern und sehr aufrichtig ein gründlicheres Studium der russischen Diplomatie zu, indes oberflächlich ist, kann ich versichern, auch das meinige nicht, und am wenigsten fiel mir ein, behaupten zu wollen, daß auch Rußland die Prinzipienpolitik im Sinne der deutschen Regierung treiben wird. Für Rußland ist diese Prinzipienpolitik immer nur der Vorwand gewesen, Reelles zu profitieren. Dies ist und bleibt seine Tradition. Irre ich mich nicht, so ist dies auch im allgemeinen die Ansicht, von der Du sagst, daß Du und Engels sie Dir gebildet. Dann wären wir also in der Grundlage hier d'accord. Nun aber ist für die jetzige Situation folgendes zu erwägen. Der neue Alexander[1]) ist ein schwacher Mensch. Umringt ist er, wie ich weiß, von einer großen Partei, die ihn im Interesse Österreichs zu bearbeiten sucht. Seine Mutter vor allem. Eine Revolution in Ungarn ist ihm unangenehm wegen des Rückschlags auf Polen; zum Ausbeuten derselben fehlt ihm die nötige Initiative. Sein nächstes Hauptinteresse der Orient inklusive der Fürstentümer. Davon, daß durch eine Allianz mit Napoleon hier, im Orient, doch nichts Bedeutendes zu profitieren sei, haben ihn die letzten Ereignisse überzeugt. Österreich dagegen sucht die russische Allianz à tout prix, muß sie haben; es ist so weit, daß es sogar mit seiner traditionellen Politik bricht und bereit ist, die Donaufürstentümer dem Zaren zu überlassen. Daß dies ein schöner, lockender Preis für ihn sein muß — wieder einer, der unter dem Vorwand der Prinzipienpolitik erschnappt wird — wirst Du nicht leugnen. Bei alledem glaube ich nicht grade, daß wenn es zwischen Preußen und Österreich zum Kriege mit Italien und Frankreich käme, er in erster Linie in diesen Krieg eintreten wird. Er wird Preußen und Österreich allerlei unbestimmte Versprechungen machen, und sie in einen Krieg im Namen der heiligen Allianzprinzipien hineinreiten, sich selbst einstweilen zurückhaltend. Hierbei gewinnt er schon dadurch, daß sich die andern Mächte gegen-

[1]) Kaiser Alexander II. (1818—1881) war 1855 zur Regierung gekommen.

seitig abmatten, während er noch frisch bleibt, und in jedem Moment, wo ihm die Verwirrung am geeignetsten erscheint, über die Donaufürstentümer herstürzen kann. Überlegt man alles genau, so ist diese Rolle so vorteilhaft für ihn, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß er sie übernimmt. Sie ist weit vorteilhafter, als ein Bündnis mit Bonaparte gegen Österreich. Einmal deswegen, weil ihm dieser doch lange nicht derartige Vorteile gewähren kann, zweitens deshalb, weil, wenn er mit Bonaparte gegen Deutschland Krieg macht, er sofort die deutschen Armeen an seinen Grenzen hat, und seine reale Ohnmacht durch diese reale Probe wieder sehr bald zum Vorschein kommen würde, während er bei einem Bündnis mit Österreich und Preußen gegen Bonapartes Heere zunächst durch alle deutschen Armeen gedeckt ist, Defensivopfer also gar nicht zu bringen, und bei der Offensive auf die Fürstentümer nur die Türken gegenüber hat, was doch weit bequemer immer für ihn ist als Deutschland. Diese Rolle ist also weit vorteilhafter und weit leichter zugleich für ihn, als der entgegengesetzte Weg: Bündnis mit Bonaparte und läßt sich doch wieder unter der alten Maske der Prinzipienpolitik spielen. Ja, Österreich und Preußen bitten ihn fast darum, sie zu spielen.

Scheint Dir dieses Räsonnement nicht einige Wahrscheinlichkeit für sich zu haben?

Darum sagte ich schon in meinem letzten Briefe: „Wenn Österreich und Preußen den Krieg unter dem Feldgeschrei der Heiligen Allianz beginnen", aber ich sagte nicht „Wenn Österreich und Preußen und Rußland ihn beginnen", denn ich glaube, daß es zuvor nur diese beistimmende, mit halben Worten redende, und abwartende Politik einnehmen wird.

Du sagst ferner: Rußland würde von unserm Volke zwar genug gehaßt, aber nicht genug verstanden. Letzteres ist mir ungeheuer einerlei. Mit aller Anstrengung von der Welt können wir doch unmöglich unser Volk zu diplomatischen Forschern umwandeln. Haß in der Menge reicht zu allem hin, wenn nur fünf Leute im Lande sind, die auch verstehen.

4. Forderst Du mich auf, nun nach meinen vues ein Programm aufzusetzen.[1]) Auch ein nur für drei Freunde geschriebenes Programm bedarf einer Form, und jede formgebende Kraft ist mir bei meinem jetzigen aufgelösten Zustand für die nächsten sechs Wochen abhanden gekommen. Ich kann wohl einen Brief hinlabbern, und er ist auch danach, aber von einer Fähigkeit der Komprimierung und Zusammenfassung, ist jetzt bei mir gar nicht die Rede. Ich möchte Euch also den Vorschlag rückschieben. Schreibt Ihr ein Programm und sendet

[1]) S. oben S. 330.

es mir ein. Ich wenigstens würde vor Ende November nicht so weit sein, es zu können. Übrigens wird beim Zuwarten noch nichts verloren. Um so weniger Eventualitäten wird es zu enthalten brauchen; um so konziser und praktischer wird es sein.

5. Ad vocem Privatklage nach rheinischem Verfahren.

a) Entsteht sie aus einem crime, so kommt sie allerdings zunächst vor die (geheime) Ratskammer, die sie gleich abweisen kann.

b) Entsteht sie aber aus einem bloßen délit, wie hier (calomnie), so ist nur nötig, den Tatbestand in einer Requête dem Präsidenten der Korrektionellkammer vorzutragen und ihn um Anberaumung eines Termins vor der Korrektionellkammer zu bitten. Der Präsident hat dann nur den Termin anzuberaumen, nicht den Fond zu präjudizieren und Einreden im Interesse des Beklagten zu ergänzen. Er darf das gar nicht. Allerdings um von jeder Sorte eine Probe zu haben, habe ich auch einmal in den Prozessen der Gräfin den Fall erlebt, daß der Präsident nach Analogie des Kriminalverfahrens verfuhr und die Sache erst vor die Ratskammer brachte. Indes dies ist so unerhört, und ein solcher excès du pouvoir, und steht so einzeln da, daß ich Dir die bestimmte Versicherung geben kann, daß sich dies nicht wiederholen wird, und Du es nicht zu fürchten hast, trotz allem usw. Nur in dem einen Falle, wenn in der Requête selbst gar kein erheblicher Tatbestand vorgetragen sein sollte (gar keine calomnie oder injure) könnte er sich etwa weigern, einen Termin zu bestimmen. Allein davon ist hier ja keine Rede, und so wäre es ein deni de justice, zu dem er sich keinesfalls bequemen wird.

Unter rheinischem Verfahren bist Du also, wenn Du da einen Prozeß anhängig machen kannst, sicher, daß es zur Audienzverhandlung kommt.

Es geht noch immer so schlecht mit mir, daß ich sicher noch acht Tage hier bleibe, und es wäre schön, wenn ich in dieser Zeit noch einen Brief von Dir bekäme.

Dein F. L.

III.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Aachen, 27. September [1860].

Lieber Marx!

Meine Sachen sind gepackt, ich reise morgen von hier ab und treffe nach zweitägigem Aufenthalt in Köln am Montag in Berlin ein, wo ich hoffentlich bald einen Brief von Dir erhalte.

Von Freiligrath empfing ich dieser Tage eine telegraphische Mitteilung der in der Generalversammlung zu Genf gefaßten Beschlüsse,[1]) wofür ich ihm in dem beiliegenden Schreiben, das ich Dich an ihn zu befördern bitte, danke und ihn ersuche, mir seine Adresse mitzuteilen, damit ich bei einer ferneren etwaigen Anfrage nicht immer nötig habe, Dich in Requisition zu setzen.

Ferner wollte ich Dich noch fragen, ob ich Berlin außer der Gräfin, bei der dies natürlich selbstredend ist und die Dir wahrscheinlich einen ebensolchen Beitrag wie ich senden wird, noch andere Personen für die Broschürenkosten in Anspruch nehmen soll. Ich kenne dort nur noch etwa zwei Leute, die für diesen Zweck bereitwillig und auch sonst der Art wären, daß man sich anständigerweise an sie wenden kann, will dies aber dennoch nicht tun, bis ich Deine ausdrückliche Willensmeinung darüber weiß, da der Ausdruck in Deinem Brief „aufbringen"[2]) unbestimmt ist.

Salut

Dein F. Lassalle.

112.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

2. Oktober 1860.

Lieber Lassalle!

Deinen Brief an Freiligrath sofort besorgt.

Of course, als ich schrieb, Du solltest ein Quotum „beizutreiben" suchen, bediente ich mich eines zweideutigen Ausdrucks. Nimm nur niemand in Anspruch, der nicht persönlich mit mir befreundet ist. Übrigens ist es mir lieb, wenn ich den Beitrag bald erhalte. Ich denke übrigens nicht, daß es à fonds perdu ist, denn die Produktionskosten werden doch wenigstens herauskommen.

Engels hat in der Darmstädter Militärzeitung einen Aufsatz über die englischen Rifles geschrieben, dann wieder übersetzt in das Manchester „Volunteer Journal". Er ist in der ganzen Londoner Presse abgedruckt und besprochen worden.

Nach Briefen, die ich direkt aus dem Garibaldischen Lager erhalte, stehen die Dinge bedenklich. Cavour ist ein direktes Werkzeug Bonapartes und beherrscht den Viktor Emanuel. Gegen Bonaparte und die piemontesische Armee hat Garibaldi schwierigen Stand, um so mehr,

[1]) S. oben Nr. 107 (11. Sept.) und 109.

[2]) Marx hatte „beibringen" geschrieben. S. oben S. 329.

als das ganze Bourgeois und Aristokratengesindel in Italien mit Cavour geht. Garibaldis eigne Armee ist einigermaßen dadurch verschlechtert, daß er seine Kerntruppen unter neapolitanisches Gesindel und piemontesische troupiers zu verteilen gezwungen war. Du entschuldigst mich, wenn ich diesmal Deinen Brief nicht beantworte, überhaupt nur diese wenigen Zeilen schreibe. Außer der Beschäftigung (angenehmen) mit der Korrektur und meinen gewöhnlichen Arbeiten, bin ich von einem scheußlichen Katarrh über den ganzen linken Teil des Kopfs gesegnet.

Salut

Dein K. M.

Das Obertribunal hat noch nicht entschieden. Sobald die Sache fertig und ich nicht zu öffentlicher Verhandlung zugelassen werde, publiziere ich hier einen Druckbogen (Pamphlet): „Prussian Justice“.[1])

113.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

23. Oktober 1860.

Lieber Lassalle!

Du entschuldigst mich, wenn ich nur ein paar Zeilen schreibe. Außer meiner gewöhnlichen Beschäftigung bin ich grade jetzt mit Korrekturbogen überrannt.

Du wirst mich sehr verpflichten, wenn Du das Geld, das Du mir schicken kannst, bis Anfang November schickst, da ich dem Drucker (eigentlich müssen die Drucker in London wöchentlich bezahlt werden) einen Anfang November fälligen Wechsel auf mich ausgestellt habe.

Heute erhielt ich dann die Schlußabweisung des Obertribunals, dahin lautend: „Ihre Beschwerde vom 23. August c. über die Verfügung des Kriminalsenats des Königlichen Kammergerichts in der Injurienprozeßsache des Dr. K. Marx wider den Redakteur der Nationalzeitung Dr. Zabel vom 11. Juli c. wird nach Einsicht der betreffenden Akten als unbegründet hierdurch zurückgewiesen. Denn das Kgl. Kammergericht hat in den beiden in Rede stehenden leitenden Artikeln der Nationalzeitung weder eine objektive Ehrenkränkung des Klägers gefunden, noch angenommen, daß die Absicht, den letzte-

[1]) Ist niemals erschienen.

ren zu beleidigen, dabei obgewaltet habe und deshalb ist die Einleitung der angestellten Injurienklage mit Recht abgelehnt.

Ob aber objektiv eine Ehrenkränkung vorliegt und ob die Absicht zu beleidigen obgewaltet hat, sind wesentlich tatsächliche Feststellungen, welche mit einer Beschwerde beim Kgl. Obertribunal nur dann angegriffen werden können, wenn der Annahme des Appellationsrichters in dieser Beziehung ein Rechtsirrtum zugrunde liegt. Ein solcher erhellt jedoch im vorliegenden Falle nicht. Die Kosten usw."

Wie steht's mit der Gesundheit? Bei mir noch sehr mißlich.

Salut

Dein K. M.

114.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 30. Oktober 1860.

Lieber Marx!

In Eile.

Den ersten Oktober bin ich zurückgekommen, bin von meiner Krankheit noch nicht kuriert, von Arbeit erdrückt und habe noch alle Hände so voll zu tun, daß ich unmöglich heute mehr als zwei Worte schreiben kann.

Also nur soviel: Da Du nicht wolltest, daß ich jemanden in Anspruch nehme, der Dich nicht persönlich kennt, habe ich weder Duncker noch Fräulein Assing etwas gesagt, sondern mich an niemand als die Gräfin wenden können, die lebhaft bedauerte, wegen ihrer — noch mehr als die meinigen — delabrierten momentanen Verhältnisse nicht mehr als 30 Rt. beisteuern zu können. Für diese 30 + meiner 50 Rt. habe ich eine Anweisung auf London, Dokat & Co., 11 £ 175. 6 kaufen lassen, die ich Dir hier überschicke.

Von Fräulein Assing, wenn Du nichts dagegen hast, daß ich mich an sie wende, würde ich vielleicht auch 30 Rt. bekommen können.[1])

Auf nächstens mehr. Hast Du den Brief von Szemere gelesen? Ich muß noch sechs Wochen Zimmer hüten.

Dein F. Lassalle.

[1]) Von Ludmilla Assing, deren Beihilfe er hier ablehnt, hat Marx bei anderer Gelegenheit Geld entliehen. Sie schrieb am 14. April 1864 an Lassalle, er möge Marx daran erinnern, daß er ihr „endlich" die 66 Th. 20 S. zurückerstatte, die er ihr „nach zwei Monaten wiederzugeben versprach und ohne Wort zu halten, nun mehrere Jahre hat verstreichen lassen".

115.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 5. November 1860.

Lieber Lassalle!

Mit bestem Dank die Anzeige der 12 Pfund Sterling, die Sonnabend eintrafen. Wende Dich jedoch nicht an die besagten zwei Personen.[1])

Szemeres Erklärung hat mich soweit überrascht, als mich überhaupt irgend etwas von seiten der ungarischen Emigration überraschen kann. Szemere ist auf keinen Fall durch Privatmotive verleitet, aber er leidet an der „Staatsklugheit"!

Sobald ich das Business mit dem Druck fertig habe und endlich die Hände frei bekomme, schreibe ich Dir ausführlich.

Dein K. M.

In den Vereinigten Staaten siegt diesmal hoffentlich und wahrscheinlich die Republican Party (deren Organ die Tribune).

Ich habe meinem Advokaten Weber heute geschrieben, er möge meine Prozeßpapiere, die ich Dich einstweilen aufzubewahren bitte, Dir überhändigen.[2])

116.

MARX AN DUNCKER. (Original.)

London, 24. November 1860.

Hochgeehrter Herr!

Sie werden mich sehr verpflichten, wenn Sie umstehende Erklärung möglichst bald in die „Volkszeitung" inserieren und mir eine Kopie davon zukommen zu lassen. [sic!] Eine Kopie meiner Broschüre gegen Vogt erhalten Sie wahrscheinlich nächste Woche. Meinem Freund Lassalle schicke ich drei Exemplare zu. Eins für ihn selbst, eins für die Gräfin Hatzfeldt und eins für Fräulein Ludmilla Assing.

Wollen Sie die Güte haben, dies Lassalle mitzuteilen; zugleich, daß meine Frau seit einer Woche an einem sehr gefährlichen Nervenfieber niederliegt, so daß ich auf Order des Arztes die drei Kinder außerhalb

[1]) Marx meint die Gräfin und Ludmilla Assing.

[2]) Sie sind an Marx niemals zurückgegeben worden, verblieben vielmehr bis heute in Lassalles Nachlaß.

meines Hauses unterbringen mußte. Lassalle wird einsehen, daß ich unter diesen Umständen nicht briefstellern kann, er mich aber sehr durch Brief seinerseits verpflichten wird.

Mit vollkommener Hochachtung

Ihr ganz ergebener

K. Marx.[1])

117.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Donnerstag, 5. Dez. 1860.

Lieber Marx!

[Der sehr] zu Bedauernde schreibt dem sehr [zu Be]dauernden! Zu meinem großen [Schrecken] habe ich aus Deinem Zettel [an] Duncker erfahren, daß Deine Frau [entse]tzlich! — ein Nervenfieber hat. [Ich bitte] Dich sehr und dringend, mir [wenn auch ga]nz kurze Notizen zukommen [zu lasse]n, wie es ihr geht, und welchen [Verlauf die] Krankheit nimmt. Es würde [mich dies] sehr beruhigen. Die Nachricht hat [mich bei] dem großen Anteil, den ich an [Deiner Frau] nehme, sehr aufgeregt. Sonst . . . ich jetzt auch gar nicht! Denn [sehr schlecht] geht es mir wieder. Seit . . . habe ich eine neue schreckliche Kur [begonn]en! Die Ärzte wissen nicht [genau], woran ich eigentlich leide. Die Gicht [ist aufge]geben. Die einen opinieren jetzt [Kno]chenentzündung, die andern be[haupten], ich hätte mir den Nerv im Bein [beschädi]gt. Meine jetzige Kur nötigt mich, [wie]der im Bett zu liegen. Täglich . . . werde ich elektrisiert! Dann muß . . . Es ist entsetzlich. Bleiben nur zwei bis drei [Stund]en im Tag zum Arbeiten, und ich bin so schwach, matt und angegriffen, daß [für mich] Denken kaum möglich. Und gl . . . wird grade ein großes und wichtiges [Werk] von mir bei Brockhaus[2]) gedruckt [und ich] muß nicht nur Korrektur lesen — 6 Bogen hatte ich schon —, sondern viele Ausführungen in den zweiten B[and], die ich mir auf zuletzt gelassen ha[tte und] die unentbehrlich sind, zum T[eil auch] zum Schwierigsten der Arbeit [gehören] noch einschalten. Und dabei . . . täglich Zeit, und diese gänzliche . . . o, es ist hart! Bitte, lasse [mich mit] irgendeinem Wort bald [wissen], wie es Deiner Frau geht! [Ich wäre] schon glücklich, wenn ich eine [Krank-

[1]) Duncker übersandte Lassalle diesen Brief am 28. November mit der Anschrift: „Zur Kenntnisnahme. Marx' Erklärung steht morgen in der „Volkszeitung". Besten Gruß. Wie geht es. F. D. . . ."

[2]) Das System der Erworbenen Rechte.

heit hätte], wo es sich in wenigen Woch[en oder] Monaten entscheiden muß. [Meine] Krankheit dagegen kann ich [— ein mir] unerträglicher Gedanke — [mein] Lebtag behalten; dann bin ich [auf] immer ein Krüppel, der das Zi[mmer nicht] verlassen kann! Du aber [bist noch] schlimmer daran. Denn all[es andre] erträgt man leichter als . . . andern geliebten Menschen — [es geht] uns beiden schlecht!

Dein F. Las[salle.]

118.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

16. Januar 1861.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

D'abord meinen besten, obgleich verspäteten Glückwunsch zum Neuen Jahr.

Meine Frau ist jetzt Rekonvaleszent. Ich selbst wurde infolge ihrer Krankheit ernstlich krank und leide in diesem Augenblicke an einer Leberentzündung. Auch eine schöne Neujahrsbescherung. Bisher war das Leiden nur chronisch. Jetzt wird's akut.

Dies erklärt Dir mein Schweigen, trotz der innigen Teilnahme, die sowohl meine Frau als ich für Dein Leiden fühlen. Ich hoffe, daß Du mir in Deinem nächsten Schreiben besseres über Dich selbst zu berichten hast. Wenn Du mir einen ganz detaillierten Krankheitsbericht schicken willst, so werde ich einen Arzt konsultieren, den ich für ein wahres äskulapisches Genie halte. Er residiert jedoch nicht hier, sondern in Manchester.[1])

Die königlich preußische Amnestie — die in der Tat sämtliche Flüchtlinge von ihrer Huld ausschließt — hat mich sehr amüsiert. Gottfried Kinkel, der eben dem Nationalverein beigetreten, kann übrigens bei richtiger Interpretation des „Gnadenakts" zurückkehren. Was Bucher, Freiligrath, Borkheim,[2]) Zimmermann,[3]) von Spandau und mehrere

[1]) Marx meinte Dr. Gumpert, einen Freund von Fr. Engels.

[2]) Sigismund Borkheim (1825—1885), Teilnehmer an der badischen Revolution, später Flüchtling zuerst in der Schweiz, dann in London. Verfasser der von Friedrich Engels nach Borkheims Tod neu herausgegebenen, ursprünglich im „Volksstaat" erschienenen Schrift: Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten 1806—1807.

[3]) Eduard Zimmermann vertrat in der Paulskirche Spandau und gehörte hier der Fraktion des Donnerbergs an.

andre betrifft, so sind sie seit längerer Zeit „naturalisierte Engländer".

Faucher, früher der Londoner Korrespondent der „Neuen Preußischen Zeitung", später Mitredakteur des (Manchester School) „Morning Star", übrigens ein Mensch, mit dem jeder umgehen kann, da er seine Berliner Charakterlosigkeit nicht verheimlicht, sondern vielmehr offen zur Schau trägt, den überhaupt keiner, der ihn kennt, politisch au serieux nimmt — glaubt jetzt den preußischen Cobden spielen zu können. Wohl bekomm es. Wenigstens war das sein Plan, als er London verließ.

Einer meiner Freunde, J. Ph. Becker,[1]) ist jetzt bei Garibaldi in Caprera. Er schreibt mir, daß die Mazzinisten den ernsthaften Teil der süditalienischen Bewegung fast ausschließlich ins Werk gesetzt hatten, daß Garibaldi nicht grade einen Überfluß an Verstand besitzt, und daß im Lager seiner Freunde die vollständigste Konfusion herrscht. Garibaldi stimmt übrigens darin mit Mazzini überein, daß Cavour es nicht einmal ehrlich mit Viktor Emanuel meint, vielmehr ein direktes Werkzeug Bonapartes ist, daß die Gaetaintervention, ferner die Ernennung Farinas für Sizilien, Farinis[2]) für Neapel usw. lauter wohlberechnete Schachzüge sind, um Victor Emanuel zu neuen Territorialkonzessionen an Frankreich und zu Konzessionen für Murat[3]) in Süditalien zu zwingen. Was auch gelingen und sich bald zeigen wird.

Die Sklavenkrisis in den Vereinigten Staaten wird in ein paar Jahren zu einer furchtbaren Krisis in England treiben; die Manchester cotton lords fangen schon jetzt zu zittern an.

Ich lese selten deutsche Sachen. Kürzlich aber fiel mir A. Bastian,[4]) „Der Mensch in der Geschichte" etc., in die Hand. Ich finde das Buch schlecht, formlos und prätentiös. Mit seiner „naturwissenschaftlichen" Begründung der Psychologie bleibt es bei dem frommen Wunsch. Andrerseits die „psychologische" Begründung der Geschichte beweist, daß der Mann weder weiß, was Psychologie, noch was Geschichte ist.

---

[1]) Johann Philipp Becker (1809—1886), deutscher Revolutionär, einer der militärischen Führer und hernach Geschichtschreiber des badischen Aufstands von 1849, später in der Schweiz ansässig als Herausgeber des „Vorboten", des Organs der deutschen Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation.

[2]) Luigi Carlo Farini (1812—1866), Minister des Innern im Ministerium Cavours, wurde im Oktober 1860 Statthalter von Neapel.

[3]) Lucien Murat (1803—1878), der zweite Sohn des ehemaligen Königs von Neapel, Gesandter in Turin und Senator, war ein Günstling Napoleons III.

[4]) Adolf Bastian (1826—1905), Professor an der Berliner Universität, der bekannte Ethnologe. Auch zu Engels hatte Marx am 19. Dezember abfällig über ihn geurteilt.

Sehr bedeutend ist Darwins[1]) Schrift und paßt mir als naturwissenschaftliche Unterlage des geschichtlichen Klassenkampfes. Die grob englische Manier der Entwicklung muß man natürlich mit in den Kauf nehmen. Trotz allem Mangelhaften ist hier zuerst der „Teleologie" in der Naturwissenschaft nicht nur der Todesstoß gegeben, sondern der rationelle Sinn derselben empirisch auseinandergelegt.

In der letzteren Zeit kommen mir mehr deutsche Zeitungen zu Gesicht. Es ist scheußliches Zeug. Dabei eine selbstgefällige Mittelmäßigkeit, die in der Tat nauseous ist.

Kannst Du mir das zweite Heft der Polizeisilhouetten von Eichhoff schicken? Hier nicht zu haben.

Ich habe jetzt auch Walesrodes „Totenschau" gelesen. Schöne Geschichten drin! Aber mattherzige Darstellung, doch dies zu entschuldigen aus der Zeit der Veröffentlichung.

Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit und Grüßen von meiner Frau

Dein K. M.

Mieroslawski,[2]) der eben in Paris war, erklärte meinem Freunde Schily,[3]) daß die Sachen „schlecht" stünden. Sprach sich dabei sehr ungünstig über „Klapka" aus. Doch bin ich selbst über Mieroslawski nicht im klaren.

119.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 19. Januar 61.

Lieber Marx!

Ich empfange mit unendlicher Freude Deinen Brief, denn ich ersehe daraus, daß Deine Frau wieder Rekonvaleszentin ist! In der trüben Stimmung, in der ich die ganze Zeit war, habe ich mich wegen ihrer, da ich keine Antwort erhielt, allerlei Befürchtungen hingegeben. Bitte, grüße sie recht herzlich von mir.

[1]) Charles Darwin (1809—1882), der berühmte englische Naturforscher. Vgl. auch Marx an Engels, 14. Dezember 1860.

[2]) Ludwig von Mieroslawski (1814—1878), polnischer Politiker und Militär, Oberbefehlshaber im badischen Aufstand, 1863 Diktator der polnischen revolutionären Regierung.

[3]) Der Advokat Schily in Paris, der 1848/49 an der rheinischen Revolution teilgenommen hatte, war ein Landsmann und Freund von Marx.

Im übrigen fällt mir Dein Brief wie eine Sünde aufs Gewissen. Denn ich habe allerlei Dich Betreffendes nun schon zu lange versäumt.

Zuerst versäumt, Dir zu danken für den herrlichen Genuß, den uns Dein „Vogt" bereitet hat. Wir haben wie toll gelacht, als ich es vorlas, die Gräfin und ich. Sie dankt Dir aufs herzlichste für das Buch. Seit lange hatte sie sich nicht so gut amüsiert, als bei dieser Lektüre. Übrigens findet sie, daß Du ihr doch lange mal hättest ein Briefchen schreiben können und behauptet, Du habest sie ganz vergessen.

Auch häufig, wenn andere zu mir kamen, habe ich aus dem Buch vorgelesen und immer denselben Jubel erregt.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die humoristische Seite durchaus nicht die größte des Buches ist, wenn auch meine Erinnerung am vergnügtesten bei dieser seltenen Erregung meiner Lachmuskeln verweilt. Es ist ein in jeder Hinsicht meisterhaftes Ding!

So muß ich Dir auch zugeben, daß ich jetzt Deine Überzeugung, daß Vogt von Bonaparte bestochen ist, ganz gerechtfertigt und in der Ordnung finde; das heißt, nicht jetzt bloß gebe ich zu, daß es bewiesen ist; denn ich schrieb Dir schon im November 1859, als ich in Vogts Erklärung das Geständnis gelesen, er habe für an andere Blätter gelieferte Artikel Honorar angeboten, daß hierdurch mein Argwohn gegen ihn aufs höchste erregt sei. Sondern ich konzediere jetzt sogar gern, daß, von den äußeren Beweisen abgesehen, wenn man nur seine eigenen verschiedenen Schriften mit solcher Aufmerksamkeit gelesen und verfolgt hatte wie Du, man hieraus allein schon eine große und feste moralische Überzeugung gewinnen mußte. Der innere Beweis ist mit einer immensen Evidenz geführt. Ich hatte damals die „Studien"[1]) — sie kamen mir acht Tage zirka, nachdem ich meine Broschüre geschrieben, zur Hand — nur sehr flüchtig und mit großem Mißbehagen zu Ende überflogen. Seine Leistungen im Bieler Handelskourier, Lausanner Zentralfest usw. kannte ich gar nicht. Aber jetzt gebe ich gern zu, daß man bei genauer Betrachtung und Zergliederung dieser Dinge schon eine conviction ferme haben konnte.

Concedo, und halte mich dazu gedrungen, weil ich damals Dich als zu voreilig tadelte.

Das zweite, was mir aufs Gewissen fällt, betrifft grade die Eichhoffschen Broschüren, an die Du erinnerst. Als ich im Oktober von Aachen zurückkam, fand ich hier von Eichhoff zwei Exemplare dieser Broschüre mir eingesandt, eins für mich, eins für Dich. Nun hattest Du mir schon nach Aachen geschrieben, daß Du sie gelesen; ich dachte also: jedenfalls eilt die Einsendung nicht. Inzwischen sind mir hier beide

[1]) Vogts Studien zur gegenwärtigen Lage Europas, Genf und Bern 1859.

Exemplare von Bekannten entführt worden, weiß auch nicht wer; eins ist mir sicher verloren; das andere ergattere ich vielleicht noch, muß ich es Dir dann schicken? Oder kann ich annehmen, daß ich Dein Exemplar verloren habe? Darüber schreibe. Dies betrifft die erste Serie der Broschüren.

Vor einigem nun schickte er mir auch von der zweiten Serie zwei Broschüren; eine für Dich, diese nun sollst Du bekommen, gleich morgen will ich sie womöglich per Post senden, um die Verschleppung per Buchhändlerweg zu ersparen.

Gleichzeitig werde ich Dir eine gedruckte Einlage an die Kammer beifügen, die ich für die Gräfin gemacht. Sie — das heißt nicht sie, sondern vielmehr die Beilage, die Eingabe, die ich ans Gesamtministerium gemacht habe, ist die Hauptsache — wird dich amüsieren und erheitern. Du wirst finden, daß ich Patow[1]) und das Ministerium überhaupt so zu Mus gemacht habe (Mus, das heißt Apfelmus, Pflaumenmus usw.), wie die Gelegenheit zuließ. Bin nun neugierig auf die Verlegenheit der Kammer.

Dieser Tage habe ich wieder eine für Berlin sehr charakteristische Geschichte gehabt! Der Amnestieerlaß war von allen unsern Zeitungen lang und breit besprochen worden, ohne daß eine auf den Hauptumstand aufmerksam machte, daß die nicht verurteilten Flüchtlinge bei ihrer Rückkehr — wenn man selbst unterstellt, es sei ihnen unbedingte Begnadigung auf offizielle Anträge des Justizministers als Recht zugesichert und eingeräumt — ja schlechterdings verhaftet werden, und bis zur Verurteilung (also 6 bis 18 Monate) in Vorhaft bleiben müßten. Ein hiesiges juristisches Organ, die Preußische Gerichtszeitung, hatte sogar irrig behauptet, die Rückkehrenden seien gegen die Untersuchungshaft geschützt. Ich schreibe nun, sie widerlegend, einen Brief an die Nationalzeitung, worin ich mit allem juristischen Apparat nachweise: 1. die Amnestie sichere nicht gegen die Vorhaft; 2. könne auch gar nicht dagegen sichern, weil ihr die Kompetenz dazu fehle, da der König den Richter nicht von der gesetzlichen Verpflichtung der Kriminalordnung usw. entbinden kann; 3. die ganze Amnestie sei also nur eine Illusion und es bleibe nichts übrig, als ein Gesetz zu erlassen, um sie erst wirksam zu machen, ein Gesetz, dessen Beantragung ich als jedes Abgeordneten Pflicht in Anspruch nahm

Der Brief bezeichnete allerdings deutlich genug den eigentlichen Geist, aus welchem die Amnestie erlassen, zwischen den Zeilen, war aber vollkommen so, daß die Nationalzeitung ihn durchaus ohne

[1]) Freiherr Erasmus Robert von Patow (1804—1890) war von 1858 bis 1862 preußischer Finanzminister und der bedeutendste Wortführer des liberalen Ministeriums im Abgeordnetenhaus und Herrenhaus.

jede strafrechtliche Verantwortlichkeit bringen konnte. Ja, selbst die Rücksicht auf die Rücksichten ihres Standpunkts hatte ich hinreichend beobachtet. Im übrigen trug der Brief ja meine Namensunterschrift. (Beiläufig: auf Flüchtlinge, die ins Rheinland zurückkehren, erstreckt sich das nicht, denn dort heißt es nur: le juge d'instruction peut etc. Er braucht also gar nicht zu verhaften, er würde es daher wohl nicht.) Zabel schreibt mir zurück, daß er nicht Jurist genug sei, um die Beweisführung prüfen zu können, und von der Richtigkeit derselben überzeugt zu sein. Unter diesen Umständen müsse er ablehnen.

Inzwischen war der Redakteur der Preußischen Gerichtszeitung selbst zufällig bei mir gewesen. Ich hatte ihm gesagt, daß ich ihn angegriffen, und ihm den Brief vorgelesen. Er hatte mir erwidert, daß ich ihn vollständig widerlegt und überzeugt habe; er werde den Brief aus der Nationalzeitung abdrucken und beitreten.

Ich schreibe dies jetzt Zabel, um ihm Mut zu machen, und lege ihm den Brief wieder bei. Zugleich widerlegte ich den andern von ihm geltend gemachten Weigerungsgrund: die Flüchtlinge würden dadurch — hatte er geschrieben — vom Kommen abgeschreckt, was schädlich sei; sie müßten erst kommen, dann würde sich grade dadurch herausstellen, daß ein Gesetz erlassen werden müsse. Ich fragte ihn einfach: ob er diese Notwendigkeit durchaus auf dem Buckel der Flüchtlinge erweisen wolle und nicht lieber früher?

Ich höre nun von Zabel nichts.

Aber am Abend erscheint das Abendblatt der Nationalzeitung und bringt nun zwar den Brief nicht, aber einen Leitartikel, in welchem Zabel denselben zu seinem geistigen Eigentum macht. These, Gang der Beweisführung, Gründe, kurz, treu in der Substanz ihn plagiiert, sogar so ungeschickt in der Form, daß er ihn auch als Kritik der Preußischen Gerichtszeitung (Redakteur ist Stadtrichter Hiersemenzel, nicht mit andern bloßen „Gerichtszeitungen" zu verwechseln) einleitet. Natürlich stiehlt er aber bloß das Juristische der Beweisführung, den politischen Hintergrund derselben in meinem Brief läßt er fort, eskamotiert und verdirbt es. Das Scharfe und Zwingende der juristischen Beweisführung hatte er gleichfalls durch seine bloße Resümierung ganz abgeschwächt.

Und am andern Tag kommt mein Brief mir wieder zurück, mit dem entschiedenen Refüs von Zabel, ihn zu bringen.

Ich schreibe darauf einen Brief an die Volkszeitung, worin ich den Hergang erzähle, das Plagiat nachweise, und den Abdruck von beiden Briefen, Amnestiebrief und Plagiatbrief verlange.

Die Volkszeitung refüsiert mir beide Briefe. Nun bin ich eigentlich willens, eine Broschüre — anderes Mittel existiert nicht — zu schreiben

unter dem Titel: „Die Amnestie, die Berliner demokratische Presse, Herr Zabel und das geistige Eigentum, eine vielseitige historische Charakteranekdote erzählt von F. Lassalle“ mit dem Motto Calderons:

Wie sie der Verfasser schrieb,
Nicht wie sie der Diebstahl druckte,

und lange verhaltener Galle und belustigendem Übermut den Zügel schießen zu lassen, dieses ganze Sauzeug hiesiger demokratisch tuender Blätter charakterisierend. Inzwischen Brockhaus sitzt mir auf den Hacken. Vom ersten Band meines Werkes sind schon 26 Bogen gedruckt; noch 6 bis 7 und der Druck des zweiten muß beginnen; hier ist aber noch nicht das Manuskript fertig. Dazu würde mich die Sache, da man wohl weiß, wann man ins Charakterisieren hinein, aber nicht bei diesem Gesindel, wann man heraus kommt, leicht vierzehn Tage bis drei Wochen kosten können. Diese habe ich durchaus nicht. Weiß also noch nicht, ob ich's tue. Wär' schade, wenn ich's ließe. Denn ich wollte dem Gesindel ein Gehöriges auswischen, und die Lacher auf meiner Seite haben.

Jedenfalls benutze ich diesen Anlaß, um mit Duncker gänzlich zu brechen, Umgang meine ich, denn anderes bestand überhaupt nicht. Ich benutze den Anlaß, sage ich, denn es ist mir eine erwünschte Gelegenheit noch mehr als ein Grund. Es ist schon lange dahin gekommen mit ihm, daß ich diese Notwendigkeit einsah; es ist mit diesem mattherzigen Gesindel gar kein Verhältnis möglich, und so werde ich denn dies benutzen, um alle Beziehungen zu ihm, was ich ohne meine natürliche Gutmütigkeit schon lange getan, aufzuheben.[1]) Verzeih, daß ich Dir den ersten Eichhoff vorenthalte, den zweiten zehn bis zwölf Tage vorenthielt. Meine Krankheit bloß ist an allem Schuld. Es geht gar nicht besser damit. Sehr betrübt mich, was Du von Deiner Leberentzündung schreibst. Gib bald nähere Nachricht darüber, oder laß mir durch Deine Frau genauer schreiben, wenn sie kann und Du verhindert bist. Vielleicht nehme ich noch Zuflucht zu Deinem Manchester-Genie.

Dein F. Lassalle.

Das Buch von Darwin ist mir entgangen. Bitte mir seinen Titel vollständig mitzuteilen. Vergiß nicht.

[1]) Lassalles großer Absagebrief an Duncker wird im zweiten Bande der Nachlaßausgabe abgedruckt werden.

P.S. Noch einmal stelle ich Dir die Frage: 1. Wieviel Kapital ist nötig, um hier ein Blatt zu stiften? 2. Wer von den ehemaligen Redakteuren der Neuen Rheinischen Zeitung würde eventuell zu solchem Zweck hierher zurückkehren?[1])

120.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

28. Jan. 61.

Lieber Lassalle!

Ich schreibe Dir heut hier ganz flüchtig, nicht von meinem Hause, sondern von der City. In einigen wenigen Tagen erhältst Du ausführlichen Brief und Antwort auf alle Deine Anfragen. Zunächst meinen Dank für Deine Zusendung. Eine Copy der Petition habe ich Freiligrath übermacht, Nr. 2 erhielt Engels, Nr. 3 bleibt in meinen Händen. Es ist ein ganz famoses Aktenstück und gehört mit zur Geschichte der Jetztzeit.

Du bist wohl so gut, einliegenden Zettel umgehend Herrn Eichhoff zukommen zu lassen.

Bei Deinem jetzigen Gesundheitszustand verbietet mir die Freundschaftspflicht, Dich zu neuen Arbeiten anzuspornen. Otherwise würde ich ein Pamphlet gegen Zabel, wie Du es beabsichtigst, für eine politische Tat erklären.

Meine Frau läßt Dich und die Gräfin bestens grüßen. Ihre Rekonvaleszierung geht gut voran. Ich meinesteils denke alles Medizinieren (gestern habe ich die letzte bottle beendet) für einige Zeit suspendieren zu können.

Der Frau Gräfin empfiehl mich bestens. In meinem nächsten Brief an Dich nehme ich mir die Freiheit, einige Zeilen für sie beizulegen.

Tout à vous

K. Marx.

[1]) Marx an Engels, 29. Januar: „Was seine beabsichtigte Neuauflage der „Neuen Rheinischen Zeitung" betrifft . . ., so würde ich unter jetzigen Umständen selbst nach diesem Strohhalm greifen, aber die Wellen in Deutschland schlagen noch nicht hoch genug, um unser Schiff zu tragen. Es wäre von vornherein ein Abort."

121.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

15. Februar 1861.

Lieber Lassalle!

Ich habe nicht, meinem Vorhaben gemäß, meinem ersten Brief an Dich einen zweiten folgen lassen, weil in der Zwischenzeit eine Krisis eintrat. Nämlich eine Geldkrisis. Dana[1]) schrieb mir von Neuyork, daß sie (die Tribune) alle ihre europäischen Korrespondenten entlassen, und mich ganz allein beibehalten, aber 1. die Zyklopädia sei einstweilen suspendiert; 2. meine Mitarbeit für sechs Wochen suspendiert; 3. endlich soll ich ihnen künftig einmal weniger per Woche schreiben.

Unter diesen Umständen, und bei den Geldausgaben, die mir durch die Krankheit meiner Frau erwachsen, muß ich nach Holland zu meinem Onkel Philips, um meine Geldangelegenheiten überhaupt in Ordnung zu bringen. Da ich dazu Reisegeld brauche, habe ich auf Dich einen Wechsel von 20 L. (about 34 Taler) gezogen, auf sechs Wochen Sicht. Die Deckung vor Verfalltag schicke ich Dir von Holland oder bringe ich selbst nach Berlin, denn möglicherweise komme ich soweit. Ich komme übrigens nur als Reisender, wenn ich die holländische Grenze übertrete und Deutschland betrete. (Wäre ich Karl Heinzen[2]) [3]) der starke Knecht, so würde ich sagen: overstride.)

Dein

Karl Marx.

122.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

7. März 1861.
Zalt-Bommel, Holland.
(Adr. L. Philips.)

Lieber Lassalle!

Ich bezwecke, wie ich Dir schon früher schrieb, von hier nach Berlin zu kommen, um mit Dir persönlich über etwaige gemeinschaftliche

[1]) Charles A. Dana, der Herausgeber der „New York Tribune" und eines großen Konversationslexikons, an dem Marx und Engels mitarbeiteten. Vgl. über ihn J. H. Wilson, The life of Charles A. Dana, New York 1907.

[2]) Karl (eigentlich Peter) Heinzen (1803—1880), bekannter radikaler und bürgerlich-revolutionärer Schriftsteller und Politiker, Gegner der Kommunisten, mit Marx und Engels schon seit dem Vormärz verfeindet, lebte später in den Vereinigten Staaten.

[3]) Hier war ein Wort nicht zu entziffern.

literarisch-politische Unternehmungen zu sprechen, namentlich aber auch, um Dich wiederzusehn.

Nun mußt Du mir aber ganz genau Auskunft über folgenden Punkt geben. Ich habe keinen Paß, außer einem alten französischen Expulsionspaß von 1849. Auf die preußische Gesandtschaft zu London zu gehen, ging mir wider den Mann. Mich als Engländer naturalisieren zu lassen (wie Freiligrath, Bucher, Zimmermann usw. taten) und mit englischem Paß zu reisen, wollte ich auch nicht. Fragt sich folgendes: 1845, als die preußische Regierung mich in Belgien verfolgte, nahm ich vermittels meines Schwagers einen Auswanderungsschein aus Preußen. Unter dem Vorwand, daß ich aufgehört, preußischer Untertan zu sein, wurde ich bekanntlich von der preußischen Regierung 1849 expulsiert. Indes hätten gesetzlich alle Flüchtlinge, die zehn Jahre außer Landes, ebensogut aufgehört preußische „Untertanen" zu sein. Ich habe mich nie im Ausland naturalisieren lassen. Ferner nach Beschluß des Vorparlaments 1848 — ein Beschluß, der als praktisch gültig von allen deutschen Regierungen bei den Wahlen zum Frankfurter Parlament zugelassen wurde — konnten alle Flüchtlinge, selbst wenn sie wie Vogt etc. schon im Ausland naturalisiert waren, ihr deutsches Bürgerrecht wieder in Anspruch nehmen, und überall zu Parlamentsgliedern gewählt werden. Ich verlangte, darauf gestützt, 1848 in mein preußisches Bürgerrecht reintegriert zu werden. Das damalige preußische Ministerium schlug das ab, wagte mich aber erst als Ausländer zu behandeln, sobald die Revolution Klatsch war.

Praktisch in diesem Augenblicke hat die Frage nur die Bedeutung, ob ich ungehindert nach Berlin kann! Gelänge es mir erst, über die Grenze wegzufahren, so fürchte ich in Berlin nichts, aber an der Peripherie ist die Sache bedenklicher.

Du weißt, daß ich hier mit meinem Onkel (der das Vermögen meiner Mutter verwaltet und in frühern Zeiten mir öfter bedeutende Vorschüsse auf mein Erbteil gemacht) schwierige Geldverhältnisse in Ordnung bringen will. Der Mann ist zäh, hat aber viel Eitelkeit auf mein Schriftstellertum. Du mußt daher in Deinem Brief an mich von dem Erfolg (lucus a non lucendo) meiner letzten Schrift gegen Vogt, von gemeinschaftlichen Zeitungsplänen und so fort sprechen, überhaupt Deinen Brief so einrichten, daß ich dem Herrn Onkel „das Vertrauen" schenken kann, ihm den Brief mitzuteilen. Dazu mußt Du nicht unterlassen, einiges über Politik mitzuteilen. Vous m'entendez, mon cher.

Mit bestem Gruß an Dich und die Frau Gräfin

Dein K. Marx.

(Zalt-Bommel liegt bei Nymwegen. Ich glaube nicht, daß Dir der Name bekannt ist. Hat jedoch durch die letzten Überschwemmungen sich bemerkbar gemacht.)

Die conspiration de silence, womit die gesamte deutsche Presse meine letzte Schrift ganz wie die früheren begrüßt hat, ist in der Tat sehr schmeichelhaft für mich, so sehr es auch dem Verkauf schadet. Ich hoffe, Dein Zustand hat sich gebessert.

123.

FRAU JENNY MARX AN LASSALLE. (Original.)

[Erste Aprilhälfte 1861.]

Lieber Herr Lassalle!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre lieben Zeilen und die große Freundschaft, die Sie meinem Herrn und Gebieter wieder von neuem während seines Aufenthalts in Berlin bewiesen haben. Ich habe Sie stets zu unsern ältesten, treusten und besten Freunden gezählt und nie an der Aufrichtigkeit Ihrer Teilnahme und Sympathie für uns gezweifelt. Nur einmal war ich Ihnen recht von Herzen bitterlich böse und grollte Ihnen, „ohne zu schmollen" (sans comparaison wie Plon-Plon mit seinem augusten Vetter) und das war, als die ganze Hundehetze, angeführt vom Abgerundeten,[1]) gegen meinen Mann in platter Gemeinheit und niederträchtiger Lüge losging. Damals erwartete ich etwas von Ihrer Impulsiveness, ich glaubte, Sie würden mit Feuer und Schwert zwischen das Gesindel fahren — die einzige Stimme in der lautlosen Stille — doch auch Sie schwiegen. Später erst habe ich begriffen, daß Sie es nicht konnten, daß Sie keine Hand in der feigen, feilen niederträchtigen Presse haben und nur verstummten, weil Sie keine Arena fanden. Nun ist es vom Herzen herunter, ich mußte Ihnen den alten kleinen Groll aufschließen, nun kann ich Ihnen wieder frei und offen die Freundeshand reichen.

Sie machen mir ja ganz glänzende Hoffnungen zur baldigen Heimkehr ins Vaterland! Aufrichtig gestanden ist mir das Vaterland, „das teure", ganz abhanden gekommen. Ich habe in allen den kleinsten und entferntesten Winkeln des Herzens gesucht und kein Vaterland gefunden. Die allgemeinen Zustände im „lieben treuen Deutschland", dieser mater dolorosa der Poeten, sind so unerquicklich, daß sie eher anwidern als anlocken. Nun muß ich gestehn, daß ich neben diesen allgemeinen Gründen noch ganz besondre mir und meiner Person

[1]) Carl Vogt.

innig verwachsene Ursachen habe, das geliebte Heimatland einstweilen noch etwas zu scheuen. Ich mag mich nicht gern meinen alten treuen Freunden so zeigen, wie ich jetzt bin. Von der schrecklichen Krankheit bin ich zwar mit einem blauen Auge, aber nicht mit heiler Haut davongekommen und in diesem Augenblick bin ich noch so sehr à la hauteur de la mode so ganz couleur de Magenta, daß Sie alle vor mir erschrecken würden. Ich bin so häßlich geworden und so entstellt. Aber meine lieben, anmutig herangeblühten Mädchen, in ihrem sittig bescheidnen, freundlichen Wesen, und ihr kleines bildhübsches Schwesterchen, die kleine braunlockige, rosenrote Ellinor, die drei Silberblicke unsres Lebens, die möchte ich gar gern hinüberbringen und sie den alten Freunden zeigen!

Behalten Sie mir den Mohr[1]) nur nicht zu lange, ich gönne Ihnen alles Gute, nur den nicht, das ist der Punkt, wo ich habgierig und eigennützig und neidisch werde, da hört alle Humanität auf und der bare, bloße, eingefleischte Egoismus beginnt.

Sie entschuldigen diesen flüchtigen kleinen Wisch. Ich habe aber so viel in dem Kopf und so viel in den Händen und muß dazu heute noch in die Stadt laufen, was meinen Füßen zwei bis drei Stunden Arbeit geben wird. Sie sehn, ich gehöre immer noch zur Partei der Bewegung, zur fortschreitenden, meilenstiefelnden Partei und bin trotz alledem und alledem ein tüchtiger Parteigänger oder Läufer, wie Sie wollen.

Seien Sie herzlich von mir und den Mädchen gegrüßt.

Empfehlen Sie mich der Frau Gräfin angelegentlichst.

Ihre Jenny Marx.

124.

LASSALLE AN JENNY MARX. (Original.)

Berlin, 2. Mai 1861.

Meine gnädige Frau!

Wie undankbar muß ich Ihnen erscheinen! Denn Sie haben mir ein Briefchen geschrieben, so liebenswürdig und reizend, daß man sich gedrungen fühlt, Ihnen bei jedem Wort die Hände zu küssen — und trotzdem habe ich bis heute nicht geantwortet! Aber ich trage daran nur scheinbar die Schuld! So lange der Mohr hier war, ließ er mich selbst nicht zum Schreiben kommen; als er fort war, hatte ich die erste Zeit zunächst mit der Besorgung allerlei liegen gelassener, höchst dring-

[1]) Marx trug bekanntlich im Kreise der Familie und der intimen Freunde diesen Namen.

lich gewordener Affairen zu tun; dann wieder erwartete ich auch irgendeine Nachricht von Marx, um Ihnen und ihm gleichzeitig zu antworten und jetzt erst, wo ich sehe, daß der Mohr fest entschlossen ist, nichts von sich hören zu lassen, gebe ich dies dumme Warten auf Nachrichten von ihm auf!

Wie warmes Mitgefühl ich für alle die Leiden habe, deren Ihr Brief direkt und indirekt Erwähnung tut, will und kann ich hier nicht darlegen. Vor allem quält mich gegenwärtig — nehmen Sie das um Gottes willen nicht für Scherz; Sie glauben nicht, bis zu welchem Grade von Sympathie ich es darin bringen kann — das durch Ihre letzte Krankheit auf Ihr Gesichtchen verübte Attentat! Oder vielmehr, besonders das quält mich, daß Sie sich die Vorstellung machen, davon würde und könnte etwas übrigbleiben! Das ist nicht der Fall, das kann und wird nicht der Fall sein! Es gibt gewiß gutgeartete Naturen, von denen alles abgleitet, womit man sie auch entstellen wolle, körperlich wie geistig, und die zuletzt immer spiegelblank bleiben, Naturen, die aller Unbill spotten! Sie werden so wenig irgend etwas von Ihren Pocken behalten, wie Ihr Mann von seinem Vogt! Davon seien Sie überzeugt! Wohl aber fühle ich ganz mit Ihnen, wie nahe Ihnen dies in der ersten Zeit gehen mußte — in dem einen wie in dem anderen Fall —, als Sie vielleicht an das spurlose Verschwinden noch nicht ganz glaubten.

Und was nun die Vogt-Pocken betrifft, so glaube ich aus einigen Mitteilungen Marx' schließen zu können, daß Sie hierauf damals einen zu großen Wert legten! So steht es doch auch nicht, daß ein ganzes Leben von Aufopferung und Charakter, wie es Ihr Mann in die Wagschale werfen kann, ernstlich sollte bedroht werden können durch die ersten besten Verleumdungen! Ich habe in diesem Artikel einige Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt — und weiß, wie wenig sitzen bleibt! Nein, da wären mir jene Natur-Calumnien, wie man die Pocken nennen könnte — Pocken und Vogt werden mir von jetzt ab eine untrennbar miteinander verbundene Vorstellung bleiben, gehören auch ganz zueinander — doch noch weit fataler, obgleich auch sie, certainly, gänzlich von so reinen Gesichtern, bei so reinem Blute, verschwinden.

Bei alledem begreife ich vollständig, wie sehr die Sache, zumal eine Frau, affizieren mußte! Sie haben lange und viel für unsere Partei leiden müssen, und es tut mir leid, daß Sie jetzt auch noch die ganze Fülle der Verleumdung für dieselbe durchkosten mußten! Überhaupt was die Männer unsrer Partei leiden, geht noch an und ist zu ertragen. Wir sind Schmiedeeisen und eben dazu bestimmt, fühlen's gar nicht so tief; aber das kolossale Unrecht, was die Weiber unsrer Partei leiden mußten, das läßt sich nie ganz ausgleichen!

Empfangen Sie meinen besten, herzlichsten Dank für die Aufrichtigkeit, mit der Sie mir sagen, Sie seien mir eine Zeit lang böse gewesen, weil ich garnichts in jener Geschichte getan! Ich hätte mit Feuer und Schwert in unsrer Presse auftreten sollen, hätten Sie zuerst erwartet! — Sie haben so viel Ungerechtes erlitten, daß es sehr unrecht wäre, wenn man es Ihnen verdenken wollte, wenn Sie nun auch Ihrerseits einen einmal mit Unrecht leiden machen! Sonst könnte ich hier mich gar sehr beschweren, und in der Tat tut es mir noch nachträglich weh, zu glauben, daß Sie mich auch nur einen Augenblick ungerecht beurteilen und verkennen konnten! Wäre es nicht meine Parteipflicht gewesen, Marx zu Hilfe zu kommen, wenn ich es gekonnt hätte? Wäre es nicht meine Freundespflicht gewesen? Konnten Sie wirklich glauben, ich wäre in diesen traurigen zwölf Jahren so geworden, daß ich auch nur gegen eine von beiden verstoßen könnte? Ich denke, der Mohr wird Ihnen sagen, daß ich, bis auf Krankheit und Leid, geblieben wie ich war und wo es um Partei- oder Freundschaft handelt, ganz gern mit der Nase voraus bin bei jedem Strauß, höchst unbekümmert um alle Schläge, die ich dabei selbst bekomme und vollständig befriedigt in der Annahme, daß diejenigen, die ich austeile, doch die derberen sind. Ich spreche aber hier von wirklichen Schlägen und wirklichen Fährlichkeiten sogar, und nicht, wovon es sich hier handelt, von der bloßen Enthüllung eines verleumderischen Schuftes und einigem obligaten Preßgesindelgeschrei!

Nun, Sie haben nicht auf mich gewartet und im voraus die Auflösung des scheinbaren Rätsels getroffen. Der Mohr aber wird Ihnen dazu die näheren Belege geben können, mit denen ich ihn, zu seinem eignen ennui, massenweise belastet. Ich bin in der hiesigen politischen Presse so einflußlos, so ohnmächtig, wie ein Kind von sieben Jahren und habe in allen eignen Konflikten niemals ein Wort hineinzubringen vermocht. Ist es mir doch zuletzt noch in einer so allgemein „wichtigen" Sache, wie die Amnestiesache, nicht einmal möglich gewesen, einen Brief hineinzubringen.[1]) In meiner Affäre vom Viktoriatheater war ich auf den Anstand der — Kreuzzeitung angewiesen!!![2])

Die Schufte haben's dahin gebracht, daß sie ganz allein, ganz allein das Monopol des Wortes haben, und freilich ist das ein großer Grund, diesen Zustand nicht länger zu dulden und auch eine Zeitung anzulegen.

In allem, was Sie über Deutschland sagen, haben Sie theoretisch ganz recht. Aus allem folgt aber nur, daß man wo irgend möglich nach

[1]) S. oben S. 348 f.

[2]) Eine Feier zu Ehren E. M. Arndts, der 1860 gestorben war, hatte die Flegelei eines Engländers, der in Lassalles Reihe saß, gestört. Lassalles Brief an die Kreuzzeitung war vom 20. Juni 1860 datiert.

Deutschland zurückkehren muß. Denn soll dies Land lediglich den Nachtmützen und Reaktionären überlassen werden? Das wäre freilich das geeignete Mittel, damit es nie anders würde bei uns. Und doch ist die deutsche Revolution ebenso deutsche wie europäische Notwendigkeit.

Reden Sie also dem Mohr nicht ab, reden Sie ihm zu, falls ich erst hier seine Angelegenheit in Ordnung gebracht habe.[1])

Ich habe mir erlaubt, Ihnen und Ihren lieben Mädchen durch den Mohr einige Kleinigkeiten zu senden, als, fürchte ich, recht geschmacklose Proben des Berliner Geschmacks! Ich werde glücklich sein, wenn Sie sie mindestens erträglich finden.

Den herrlichen Mädchen für ihren freundlichen Gruß meinen väterlichen[2]) Kuß! Bin ich auch sonst unverändert geblieben, so bin ich doch durch Zeit und Krankheit alter Großpapa geworden und darf mir das jetzt schon ganz väterlich erlauben. Wo mag der Mohr jetzt stecken? Daß ihn — bald hätte ich geflucht! Aber es ist auch unverzeihlich, mich so lange ohne jede Nachricht zu lassen! Ist er schon in London? Oder in Manchester?

Anbei die Kinkelartikel, die Hiersemenzel geschrieben hat. Ist der Mohr noch nicht da, so heben Sie sie gut auf bis zu seiner Rückkehr.

Und nun, gnädigste Frau, leider bloß in Gedanken Ihre schöne Hand so oft küssend, wie ich es im Anfang des Briefes angedeutet . . .[3])

Heut reise ich nach Breslau, aber Briefe werden mir nachgeschickt.

125.

FRAU MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, den 5. Mai 1861.

Lieber Herr Lassalle!

So oft ich Ihnen schreibe, habe ich für irgend etwas zu danken; bald für etwas Ideelles, als da sind Freundschaft, Liebe, Sympathie, bald für etwas Reelles, als da ist die vor mir ruhende Dreifaltigkeit der Mantillen. Durch meinen zwölfjährigen Aufenthalt im Lande der Pfunde, Schillinge und Pence hat sich mein Sinn sehr dem Realen zugewendet (leider bisher nur sehr ideell), und Sie begreifen daher, wie sehr ich mich über die eleganten, feinen Mäntel gefreut, die uns passen, als hätte Herr Gerson sie eigens für uns gemacht. Sie würden sich freuen, wenn

[1]) Im November wurde Marx' Renaturalisation auch vom Ministerium abgelehnt.

[2]) Ursprünglich hatte Lassalle geschrieben: herzlichsten.

[3]) Die Unterschrift ist abgeschnitten.

Sie sähen, wie allerliebst die Mädchen drin aussehn und wie blühend und frisch und lachend ihre jungen Antlitze draus hervorgucken. Auch ich sehe ganz stattlich drin aus, und als ich das erstemal stolzierend damit im Zimmer auf und ab ging, rief die kleine Ellinor mir nach: „Just like a peacock!" Wäre es heute nicht zu bitterlich kalt, ich hätte den Mantel sicher schon spazieren geführt. So was imponiert dem Philistertum um uns herum, das gibt Ansehn und Kredit.

Das war Ihnen ein Jubel, als der Mohr am verflossenen Montag plötzlich und unerwartet bei uns einsprang. Bis spät in die Nacht hinein wurde geplaudert und ausgekramt und besehen und gejubelt, gelacht, geherzt und geküßt. Mir ist besonders wohl die interimistischen Zügel der Herrschaft wieder los zu sein und mich von neuem als „Untertan" zu fühlen. Dienstag morgen kam eine telegraphische Depesche von einem jungen Vetter aus Holland, der uns seine Ankunft in London für den folgenden Tag anmeldete. Da gab es alle Hände voll zu tun. Das kleine Flüchtlingshäuschen mußte rasch zum feierlichen Empfang des Gastes zurecht gestutzt werden, und das würdige Ehepaar mußte sich in die höhern Regionen des Hauses zurückziehen, um dem Fremden das sogenannte Staatsschlafzimmer (Rokokostil c'est à dire bric à brac) einzuräumen. Mittwoch war unseres süßen dunkelaugigen Jennychens[1]) 17. Geburtstag — und das war ein rechter Freudentag! Da wurde gesiedet und gebraten und flott gelebt und getanzt, gesungen und gesprungen. Die drei letzten Tage der Woche wurden zu Streifereien durch London benutzt, Kristallpalast, Museen und Parks mußten herhalten. Sonntag morgen zog der Jüngling wieder ab, und da fuhren wir denn wieder in das alte Fahrgleise des Alltagslebens ein. Ich hab' mich gleich hingesetzt, und diese Zeilen geschrieben, muß aber wieder aufhören, da ein Besuch kommt. — — —

Montag nachmittag.

Soweit hatte ich gestern geschrieben, als Ihr lieber, langer, freundlicher Brief kam. Muß ich da nicht schon wieder danken? Doch diesmal will ich nicht lange in Ihrer Schuld bleiben; in Briefen sollen Sie mir wenigstens den Vorrang nicht ablaufen, und ich sende daher auch ein Blättchen gleich in die weite Welt als Vorplänkler, der Ihnen das schwere Geschütz der Mohrischen Artillerie (mit Einschluß eines Photographen seines „noble self") verkünden soll.

Sie haben ganz recht, lieber Herr Lassalle, ich habe mir die Vogtgeschichte viel zu sehr zu Herzen genommen. Ich plärrte ganze Nächte

[1]) Jenny Marx heiratete später den französischen Sozialisten Charles Longuet. Sie starb zwei Monate vor dem Vater, am 12. Januar 1883.

durch und ärgerte und ängstigte mich so ab, daß ich mich so recht zur Ansteckung reif machte. So ist der Mensch. Zu den wirklichen Sorgen schafft er sich noch eingebildete hinzu, die oft schwerer auf ihm lasten als die erstern. Und so habe ich mir auch mehr Kummer über die falschen als über die echten Pocken gemacht; obgleich ich nicht leugnen will, daß mir mein Gesicht auch manche trübe Stunde bereitet. Wie sah ich aber auch aus! Ich hätte wahrlich eher in den zoologischen Garten gepaßt, da wo Rhinozeros und Hippopotamus sich treffen, als in die honorabel membership of the Caucasian race. Mein Gesicht war ein wahres Schlachtfeld mit Wellen und Schanzgräben. Doch ich kann mir jetzt das Zeugnis ausstellen, daß ich wieder menschlich und natürlich aussehe und nur noch sehr an Überkolorit leide. Nun trotz Magenta und Sulforino (Vogtsche Schwefelei) hoffe ich noch manchen Schicksalspuff aushalten zu können, wenn sie nur nicht zu derb kommen. — Was nun unser Übersiedlungsprojekt betrifft, dem Sie so freundlich und liebenswürdig das Wort reden, so bin ich darüber so schwankend und unklar und unentschieden wie ein Kind, das nicht weiß wohin greifen, ob nach der Puppe oder den Bonbons. Das pro und contra halten sich so sehr die Balance, daß es wirklich eines äußern Schicksalsstoßes bedärfe, um das eine oder das andre in die Höhe zu schnellen. Wir sind so sehr an unfreiwillige Wanderungen gewöhnt, daß wir uns schwer zu einer freiwilligen Aus- oder Einwanderung entschließen können. Vielleicht gibt die amerikanische Krise, die stets kolossalere Dimensionen annimmt, den Ausschlag und treibt uns hier aus dem stronghold heraus. Jedenfalls werden wir alle einmal mit schwerem Herzen von dem Lande der bittersten Schmerzen scheiden. Lass' ich doch vier Kinder in kalter fremder Erde zurück und unter ihnen das Liebste, das ich auf der Welt hatte, meinen lieben, einzigen Edgar! Das ist ein Schmerz, der nie heilt, nie vernarbt — da ist Wunde und Narbe unheilbar — die Wunde ist im tiefsten, stillen Herzen, wo sie nie altert und aufhört zu bluten!! — — —

Ich wünschte, lieber Herr Lassalle, wir könnten Sie auch einmal gastlich bei uns aufnehmen, doch wie würden Sie alles bei uns so klein und à la bohème finden. Da gibt's nicht oft „Rehbraten, Mayonnaisen und Eisberge"! Sie sehen, ich bin auch bis in die kulinarischen Regionen gedrungen und habe mich nicht mit „dem Höheren" begnügt. Ich freue mich zu hören, daß Sie wieder wanderlustig sind und Berlin valet gesagt haben. Morgen wird Ihr Photograph eingerahmt und im parlour aufgehängt. Ich kann da nicht viel von der „Großväterlichkeit" entdecken. Nur leider die Spuren tiefen und großen Leidens und die Beruhigung, daß Sie nicht zur Klasse der „Fettbildner"[1]) gehören. —

[1]) Anspielung auf Karl Vogt.

Doch nun ist's hohe Zeit, daß ich dem Geschwatz ein Ende mache; die Feder rannte durch mit mir und so bin ich im Galopp ans äußerste Ende des Blättchens gerannt und habe kaum mehr Raum, Ihnen „good bye" zuzurufen. Die Mädels grüßen herzlich.

Ihre Jenny Marx.

126.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

8. May 1861.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lazarus!

Post tot discrimina rerum. An meinem Schweigen — während der Reise, denn hier in London hatte ich während der ersten Woche den Amphytrio meines Rotterdamer Vetter zu spielen — ist die Gräfin Schuld. Sie hatte mir versprochen, daß ich in Zalt-Bommel ihr Porträt und einen Brief von ihr vorfinden sollte. Da keins von beiden geschah, und ich strenge am jus vindictae halte, schrieb ich auch nicht. Außerdem war meine Zeit in Bommel vollständig in Anspruch genommen. Einerseits hatte ich mit meinem Onkel Geschäft und andrerseits meiner Cousine die Kur zu machen. So, you see Sir, writing was out of the question. Mein Aufenthalt in Trier war mir insofern nützlich, als meine Mutter einige alte Schuldscheine vernichtete.[1]) Übrigens interessierte mich auch die alte Frau wegen ihres sehr feinen esprit und der unerschütterlichen Charaktergleichheit.

Zunächst nun Finanzielles. Ich lege Dir hier vorläufig 20 L. St. ein. Du hast 10 L. nachzuerhalten. Dies hängt so zusammen: Mein Onkel gab mir bar 150 L. für Zahlung der Anfang Mai fälligen Wechsel. Er versprach mir in einigen Wochen einen weiteren Wechsel nach London zu schicken. So habe ich einliegende 20 L. ditto einiges Geld für das Haus, und eine dritte Summe zur Rückzahlung verschiedner kleiner Anleihen in Deutschland einstweilen bei meinem Vetter[2]) aufgepumpt. Solltest Du die restierenden 10 L. jedoch gleich haben müssen, so zeig' mir das umgehend an.[3])

Nach Manchester konnte ich nicht, wie ich ursprünglich vorhatte, weil mein Rotterdamer Vetter mir auf dem Fuße nach London nach-

[1]) Hierzu und überhaupt zu dem ganzen Brief vgl. Marx an Engels, 7. Mai 1861.
[2]) Jacques Philip.
[3]) Lassalle scheint in seiner nicht mehr vorhandenen Antwort auf die sofortige Zahlung gedrängt zu haben. S. unten S. 364 und 365.

zureisen beschloß. Der Vorwand war sein Interesse an der politischen Diskussion mit mir. In fact aber glaube ich, daß er seine verschiedenen Cousinen kennen lernen wollte. Vorgestern schrieb ich an Engels über die Zeitungspläne und werde wohl in einigen Tagen Antwort von ihm erhalten. Die amerikanischen Verhältnisse machen es wahrscheinlich, daß wenn selbst nichts aus dem Zeitungsunternehmen wird, ich wohl für ein Semester oder so nach Berlin übersiedle, always supposed that I get my renaturalisation. London, I can't deny it, besitzt eine außerordentliche Attraktionskraft für mich, obgleich ich gewissermaßen als Einsiedler in dem Riesennest lebe.

A propos. Blanqui befindet sich noch im Gefängnis von Mazas (Paris), wo er körperlich von Gendarmen etc. im Auftrag des Instruktionsrichters mißhandelt wird. Er war — ohne alle Konspirationspläne — als Agent eines Geschäftsmanns, und von der allgemeinen Amnestie Gebrauch machend, von hier nach Paris gereist.[1]) Die Hundepresse in England wie im übrigen Europa tries to burk the whole affair. Ich habe mit Simon Bernard,[2]) der Näheres über die Sache weiß, ein Rendezvous für nächsten Sonnabend verabredet, wo wir das Thema ausführlich besprechen werden. Wir beabsichtigen, etwa zusammen mit Ernst Jones, ein public meeting über diese Monstruosität abzuhalten. Sobald ich Bernard gesprochen und näher instruiert bin, werde ich der Frau Gräfin einen Bericht abstatten. Sofort aber bitte ich Dich, durch irgendeinen Kanal die Notiz über diesen guet-apens in Breslauer Blätter zu bringen. Du weißt, daß die deutschen Blätter sich einander abdrucken.

Um von der Tragödie zur Tragikomödie überzugehen: Hast Du aus den Zeitungen ersehn, daß Fazy an hellem Tag in Genf von den Arbeitern geohrfeigt worden ist?

Kossuth benahm sich hier jämmerlich während des Prozesses. Nachdem er zuerst, in seinen Affidavits usw., großmäulig aufgetreten, krümmte und biegte er sich während der eigentlichen Prozedur, tat so klein und kleinlaut als möglich, desavouierte alle revolutionäre Absicht und Berechtigung seinerseits, und beraubte sich so alberner Weise der Sympathien eines für dergleichen Melodramatiker von vornherein eingenommenen Publikums.

[1]) Im Vertrauen auf die Amnestie von 1859 nach Frankreich zurückgekehrt, war Blanqui im März 1861 unter der Beschuldigung, einer geheimen Gesellschaft anzugehören, aufs neue verhaftet worden. Man verurteilte ihn wiederum zu vier Jahren Gefängnis. Die Gräfin Hatzfeldt nahm ein persönliches Interesse an den französischen und italienischen Revolutionären ihrer Zeit, ihre Photographien sammelte sie in einem besonderen Album.

[2]) Simon François Bernard (geb. 1817), französischer Revolutionär. Von 1848 bis 1854 in Deutschland, später in London, stand Orsini nahe.

Ich weiß nicht, ob Du die Parlamentsdebatten über den Macdonald case verfolgt hast.[1]) Palmerstons provozierendes Auftreten gegen Preußen bezweckt in der Tat nichts als die Idee (Schleinitzsche) einer englisch-preußischen Allianz auszublasen. Zu welchem Zweck ist überflüssig, Dir gegenüber auch nur anzudeuten, da Du die Geschichte kennst.

Sehr sonderbare Aufschlüsse über meinen Aufenthalt in Berlin schrieb Toby Meyen[2]) von Berlin aus in den Hamburger Freischütz. D'abord habe mir die Gräfin Hatzfeldt 20 000 Taler zur Gründung einer Zeitung angeboten. Secundo hätte ich mir eingebildet gehabt, durch den „Herr Vogt" Anhang in der Mittelklasse gewonnen zu haben, worin ich mich jedoch bitter getäuscht. Und ultimo habe ich verzweifelt die Sache aufgegeben, „da kein Literat" sich mit mir habe „einlassen wollen". Gut gemopst Toby!

In Rodbertus Schrift die Tendenz sehr anzuerkennen. Sonst, was gut darin, nicht neu, und was neu darin, nicht gut. Roscher[3]) hinwiederum der wahre Repräsentant der Professoralgelehrsamkeit. Fausse science, wie Fourier sagt.

Vergiß nicht, bei Brockhaus anzupochen ; 10—20 Bogen, denn die Ausdehnung kann ich nie vorher berechnen.[4])

Und nun, mon cher, muß ich Dir schließlich noch den herzlichsten Dank sagen für die liebenswürdige Freundschaftlichkeit, mit der Du mich aufgenommen und bewirtet hast und namentlich auch meine Unarten ertrugst. Du weißt, daß ich den Kopf voller Sorgen hatte, außerdem an der Leber leide. Die Hauptsache aber bleibt, daß wir viel zusammen gelacht haben. Simia non ridet, und so haben wir uns als allervollendetste Buddhas konstatiert.

Einliegend zwei kleine Photographen, eine für die Gräfin, der ich mich bestens zu empfehlen bitte, und eine für Dich.

Salut

Dein K. M.

[1]) Marx verschreibt sich: hat.

[2]) Mit Meyen hatte Marx sich soeben in Herr Vogt, S. 140, auseinandergesetzt. Er vergleicht ihn dort mit dem Hund Toby auf dem Titelblatt des Punch, des Londoner Kladderadatsch. Er charakterisiert ihn als den „geborenen penny-a-liner".

[3]) Wilhelm Roscher (1817—1894), Professor der Nationalökonomie, zuerst in Göttingen, später in Leipzig, der Begründer der historischen Schule in der deutschen akademischen Nationalökonomie.

[4]) Lassalle wollte vermitteln, daß der zweite Teil der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, der aber bekanntlich niemals erschien, statt bei Duncker bei F. A. Brockhaus, dem Verleger des Systems der erworbenen Rechte, herauskäme.

127.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

29. May 1861.

Lieber Lassalle!

Ich habe an einen Freund in Deutschland geschrieben, der Dir hoffentlich in höchstens acht Tagen die noch restierenden 10 L. (67 Taler) schickt. Die Sache ist mir sehr fatal; aber mein Onkel, wie solche alte Herrn sind, während er im ganzen seinem Versprechen nachkommt, tut es wenigstens mit Hindernissen für mich.

Meine amerikanische Korrespondenz fährt wegen der dortigen Zustände fort, einstweilen ganz suspendiert zu sein, bis die norwegischen Beziehungen Interesse für die Transatlantics bekommen.

In Paris herrscht infolge der amerikanischen Krise außerordentliches Pech unter den Arbeitern. Ditto in Lyon.

Die ganze offizielle englische Presse ist natürlich für die slaveholders. Es sind dieselben Kerls, die die Welt ermüdet haben mit ihrem Antislavetrade Philantropismus. Aber Cotton, Cotton!

Engels war drei Tage hier zum Besuch. Er wird sich noch nicht übersiedeln. Wenn er es tut, muß er seine Stellung aufgeben, Kontrakt brechen, pekuniär sich sehr beschädigen, und er erklärt, dies nicht tun zu wollen save in decisive times, nicht aber um vielleicht nach drei Monaten in die Hände des preußischen Landrechts gefallen zu sein without doing good to anybody. Die Verhältnisse hält er noch nicht reif für die Etablierung eines Blatts. Er dankt Dir bestens für die military maps.[1])

Ich habe der Gräfin in dem Brief, den Du ihr übersandt, Näheres und Exakteres über Bonapartes Infamie gegen Blanqui geschrieben,[2]) überhaupt über den whole case. Sie wird Dich wohl informiert haben. Grüße sie bestens von mir. Ich hoffe, daß ihr Gesundheitszustand sich verbessert hat.

Ich bin neugierig, von Deiner Transaktion mit der preußischen Regierung Näheres zu hören.[3]) Thanks für den von Dir entwickelten Feuereifer.

Um meine große Verstimmung über mein in every respect unsettled situation zu brechen, lese ich Thucydides. Diese Alten bleiben wenigstens immer neu.

Salut Dein K. M.

[1]) Lassalle hatte Engels durch Marx einen Militäratlas als Geschenk übersandt.

[2]) Der Brief ist nicht vorhanden.

[3]) Marx meint natürlich seine Renaturalisation.

128.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

11. Juni 1861.

Lieber Lassalle!

Du bist wohl so gut, einliegenden Brief[1]) an die Frau Gräfin zu übergeben.

Dein Buch,[2]) was seit ein paar Tagen hier eingetroffen (ich habe sofort die respektiven Exemplare nach Manchester geschickt), dankbarst erhalten. Ich habe es von hinten angefangen, nämlich mit der Pelasgischen Geschichte, und dann das Erbrecht von vorn, wo ich bis Seite 215 vorgedrungen. Es ist in jeder Hinsicht ein bedeutendes Werk. Kritik und Urteil und alles derart kann ich jedoch erst nach Durchlesen des Ganzen haben. Ganz im Vorbeigehn nur: Die Adoption ist Hauptform in Indien. Das englische Recht hat ganz den umgekehrten Weg gemacht wie das französische. Die absolute Testierfreiheit (wonach kein Engländer oder Yankee gezwungen ist, einen farthing seiner Familie zu hinterlassen), datiert seit der Bourgeoisrevolution von 1688 und ist in demselben Maß ausgebildet worden wie sich das „bürgerliche" Vermögen in England entwickelte. Es scheint also doch, daß die absolute Testierfreiheit, überhaupt das Testamentieren, ganz abgesehn von seinem spezifisch römischen Ursprung usw., eine Delusion ist, die auch in der bürgerlichen Gesellschaft eine selbständige, von der Mythologie usw. unabhängige Wurzel haben muß.

Ich habe leider aus Deutschland Brief erhalten, daß Dir erst Ende dieses Monats die 10 L, überschickt werden können. Bis dahin verlasse ich mich auf Deine diplomatische Gewandtheit. Du weißt, daß ich unangenehm überrascht wurde dadurch, daß mein Herr Onkel den auf mich laufenden Wechsel gezahlt, die mehr ausbedungne Summe aber für some months later! vertagt hat. Und doch mußte ich lachen darüber, weil die Wendung so echt holländisch.

Obgleich oder wenn auch ich nicht das Indigenat erhalte, so ist immer noch fraglich, ob ich für den Winter auf meinen Paß hin nicht mit family nach Berlin komme als „Fremder".

Salut

Dein K. M.

[1]) Auch dieser Brief ist nicht vorhanden.

[2]) Lassalles System der erworbenen Rechte.

129.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Montag, 1. Juli [1861.][1])

Teurer Freund!

Ich muß endlich dazu übergehen, Dir ausführlichen Bericht zu erstatten.

Du weißt, daß wir während Deiner Anwesenheit beide von der Unterstellung ausgingen — denn nie vermag man ja die ganze Perfidie der preußischen Regierung im voraus zu berechnen —, durch die Amnestie sollte der durch die forcierte zehnjährige Abwesenheit entstandene Verlust des Indigenats ausgeglichen sein. Wir rechneten hierauf so fest, daß wir gerade es für taktisch fanden, in den Briefen an Zedlitz dies als zweifelhaft hinzustellen, um über den speziellen Anstand in unserem Falle hinwegzukommen. In jener Unterstellung nun hatte ich und konnte ich die gute Hoffnung haben, daß es mir gelingen würde, über den besonderen Haken in Deinem Falle hinwegzuhelfen.

Aber kurz nach Deiner Abreise traten zwei Ereignisse ein, welche die Grundlage meines Kalküls vollständig untergruben. Zuerst der Bescheid an Stein,[2]) welcher negativ und ganz entgegengesetzt dem war, welchen ihm Berkenfeld im Entwurf vorgelesen. Hier wurde das Prinzip aufgestellt, daß auch alle bloß zehn Jahre abwesenden Flüchtlinge als Ausländer zu betrachten seien. Dies war ein Todesstoß für meine Hoffnungen. Ging die Regierung so weit in der Interpretation der Amnestie, so war meiner Hoffnung der Hals gebrochen, meinen Berechnungen die Unterlage entzogen. Dazu kam, daß, wie sich sehr bald in der Folge zeigte, P. nur noch „der Schatten der Maria" war, und selbst aufs äußerste bedroht, allen Einfluß zeitweilig verloren hatte.

So erhielt ich denn auch Ende April von Zedlitz[3]) auf Dein Naturalisationsgesuch den Bescheid, es könne demselben nicht stattgegeben werden, weil es „an den Vorbedingungen des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 mangle". Ich stürmte zu Zedlitz, wütender als ich mich in Jahren gewesen zu sein erinnere! Diese Szene für die Götter werde ich Dir einmal mündlich schildern. Es kam so weit, daß Zedlitz auf die in das Bureau führende Tür zusprang, sie mehr einstieß als öffnete,

[1]) Vgl. hierzu in dem vom 9. Juni datierten Brief Marx' an Engels: „In dem Briefe an Lassalle, worin ich ihm ankündete, daß es mit der Zeitung fürs nächste nichts sei, habe ich, um die Pille zu versüßen, geschrieben, ich käme vielleicht doch den Winter nach Berlin."

[2]) Gemeint ist vermutlich der Aktuarius Stein, der damals aus dem Züricher Exil heimgekehrt war und den Marx in Berlin gesehen hatte.

[3]) Freiherr von Zedlitz, der Berliner Polizeipräsident. Der Bescheid war vom 25. April.

und den Geheimen Rat Lüdemann zu Hilfe rief. Lüdemann wurde es übrigens auch sehr bald unheimlich, und er entwich bei der ersten Möglichkeit, die er hatte. Die Szene mit Zedlitz dauerte eine Stunde. Sie ging vom Fortissimo bis wieder in etwas moderatere Tonarten, und schloß endlich ohne Resultat. — Ich hatte Zedlitz vorgehalten, daß alle Bedingungen des Gesetzes vom 31. Dezember 42 in Deinem Falle vollständig erfüllt seien, und daß er also mit jenem Satze höchstens auf die Nr. 2 des § 7: „bescholtenen Lebenswandel" anspielen könne. Zedlitz hatte mir sofort eingestanden, daß dies auch sein wahrer und alleiniger Grund sei, daß er diese Bescholtenheit in Deinen Gesinnungen erblicke, welche republikanischer, mindestens nicht royalistischer Natur seien; daß er fest entschlossen sei, nicht einen einzigen zu naturalisieren, der noch diese Gesinnungen habe, und daß er daher auch in Deinem Falle keine Ausnahme machen könne. — Ich erzählte daher sofort Stein etc., Zedlitz habe Dir wegen „politischer Bescholtenheit" die Naturalisation verweigert. — Zwei Tage darauf reiste ich nach Breslau, wo ich drei Wochen blieb. — Als ich ca. den 20. Mai wieder zurückkam, fand ich folgende zwei Nova vor: 1. hatte Stein die Nachricht über Dich mit der politischen Bescholtenheit in verschiedene Blätter, aus denen sie wieder in andere überging, verbreitet, so daß es aussah, als habe Zedlitz in dem Reskript selbst die politische Bescholtenheit als Hindernis angeführt; 2. hatte Hiersemenzel infolge des abschlägigen Bescheides an Stein für eine Kammerinterpellation agitiert; der Abgeordnete Senfft hatte sich zu dieser entschlossen, und hatte infolge jener Zeitungsnachricht der Interpellation nun auch das zweite Alinea gegeben: ob die Staatsregierung, falls sie annehme, das Indigenat sei durch zehnjährige Abwesenheit verloren, den Amnestierten für den Fall der von ihnen verlangten Naturalisation, Bescholtenheit im Sinne des Gesetzes vom 31. Dezember 42 entgegenzusetzen beabsichtige.

Diese Interpellation sollte einige Tage nach meiner Rückkunft stattfinden. Die Nachricht davon berührte mich mit sehr gemischten Gefühlen, viel mehr unangenehm als angenehm. Wurde die Interpellation in energischer Weise gemacht, so war klar, daß sie eine sehr gute Wirkung haben konnte. Wurde aber nicht gesagt, was zu sagen Pflicht war, wurde die Sache in der gewöhnlichen labbrigen Kammerweise behandelt, wie leicht vorauszusehen, so war mir dadurch nur geschadet. Denn so schwer mein Stand auch war, so hatte ich doch noch große Mittel in der Hand. Ich konnte in der juristisch-zweifellosesten Weise nachweisen, daß durch die Amnestie das Indigenat eo ipso wiedergegeben sei und daß, selbst wenn dies nicht der Fall, jeder, der wie Du, zum Zweck der Naturalisation infolge der Amnestie hergekommen sei, ein erworbenes Recht auf Naturalisation habe; daß politische

Bescholtenheit gar nicht existiere; daß, existierte sie, sie gerade amnestiert sei, und endlich, daß „der bescholtene Lebenswandel" des Gesetzes vom 31. Dezember 42 sich nur auf den Privatwandel beziehe und nichts mit politischer Bescholtenheit zu tun habe, die jedenfalls damals noch gar nicht exstierte, sondern erst 1847 erfunden worden ist. Ich hatte beschlossen, ein non plus ultra von flammender Energie und juristischer Schärfe als Beschwerde an den Minister des Innern zu richten, die ganze Lüge und den elenden Verrat so einschneidend und vernichtend nachzuweisen, daß Schwerin[1]) doch vielleicht noch Angst vor der Veröffentlichung gehabt hätte. Die Beziehungen, in die ich durch mein Rechtswerk getreten war und die Briefe, die ich infolge desselben erhalten hatte, ließen es mir als eine Möglichkeit erscheinen, vielleicht den Obertribunalspräsidenten Bornemann,[2]) und Professor Gneist, und mit diesen Unterschriften dann eine Menge anderer Richter und Professoren juris zu bestimmen, ein juristisches Gutachten zu unterschreiben, welches ich meiner Eingabe an Schwerin beifügen wollte, und ihm so noch mehr Schreck und Respekt vor den Folgen einer Publikation einzujagen etc. etc. etc.

Ich sage durchaus nicht, daß dies sicher geholfen hätte, daß ich das letztere — die Gutachten — zustande gebracht hätte. Aber es wäre doch möglich gewesen und ich hätte mich 77mal auf den Kopf gestellt und alles in Bewegung gesetzt, und dann wäre die Sache doch eklig für Schwerin gewesen.

Aber einmal in der Kammer in matschiger und elender Weise zur Sprache gebracht, war es klar, daß die Sache dadurch nur verdorben sei, und daß, wenn einmal die Minister in den Kammern eine Erklärung uns entgegenstehenden Inhalts abzugeben den Mut gefunden hätten, nichts in der Welt sie mehr von derselben herunter kriegen könne. So tat ich denn noch was ich konnte, lief zu Waldeck, dem Geheimen Oberjustizrat Friedberg[3]) und fand mich am Tage der Interpellation mit meinem Cousin Julius[4]) in der Kammer ein. Was ich vorausgesehen hatte, geschah. Die Interpellation war das elendeste und widrigste Schauspiel, das ich jemals erlebt. Die — Dir bekannte — Erklärung des Justizministers Bernuth,[5]) die es den Ver-

[1]) Graf Maximilian von Schwerin (1804—1872), Minister des Innern von 1859 bis 1862.

[2]) Wilhelm Bornemann (1798—1864), 1848 Justizminister im Ministerium Camphausen, war eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiet des Zivilrechts.

[3]) Heinrich Friedberg (1813—1895), später Schöpfer des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund und preußischer Justizminister.

[4]) Assessor Julius Friedländer.

[5]) August Moritz von Bernuth (1808—1889) war von Dezember 1860 bis März 1862 preußischer Justizminister.

waltungsbeamten überläßt, Bescholtenheit im individuellen Falle zu finden, wo sie wollen, wurde von der Kammer lebhaft beklatscht — ich mußte mich mit Gewalt zurückhalten, nicht einen benachbarten Tintenspicker den Kerlen an den Kopf zu werfen, und floh, um der Versuchung besser zu widerstehen, eiligst aus dem unsaubern Ort, meinen Staub von den Schuhen schüttelnd.

Durch diese scheißdreckige Interpellation war die Sache gründlich verfahren, und auf dem Weg der Rigueur nichts mehr zu machen. Blieb nun nur noch der Weg der Güte übrig.

Ich hatte hierauf noch zwei Unterredungen mit Zedlitz. Zedlitz aber blieb dabei, er, mit seinem Willen, werde keinen naturalisieren, der keine royalistischen Gesinnungen habe. Sonst würde er wegen eines einzelnen Falles nicht so inträtabel sein und nachgeben. Aber dann sei ein Präzedenz da, auf das sich alle berufen könnten.

Das einzige Kompromiß, zu dem ich es mit ihm brachte, war, daß er mich autorisierte, dem Minister zu sagen:

sein einziger und alleiniger Grund, Dir die Naturalisation zu verweigern, sei der, daß Du republikanische, mindestens keine royalistischen Gesinnungen habest,

und daß er auf Wort und Loyalität sich verpflichtete, wenn er vom Minister infolge einer Beschwerde zum Bericht aufgefordert werde, „dies ausdrücklich als seinen einzigen und alleinigen Verweigerungsgrund anzugeben".

Ich ließ mir dies wiederholt und fest versprechen, weil mir dies doch der unter den Umständen noch beste Boden schien, um bei Schwerin durchzudringen.

Ehe ich diesem aber schrieb, wollte ich ihn sprechen. Ich fuhr zehnmal zu ihm, ihn verfehlend. Inzwischen Präsidentenwechsel. Winter[1]) wird kommissarischer Präsident. Ich beschließe, es nochmals mit Winter zu versuchen, ihm aber nicht zu schreiben, um kein Novum in die Sache zu kriegen, sondern bloß mündliche Rücksprache zu nehmen. Fahre xmal vergeblich zu ihm. Verspricht mir, die Sache nachzusehen und zu überlegen. Ich komme in acht Tagen wieder, und er ist zu dem scharfsinnigen Entschlusse gekommen, daß er nicht den Bescheid von Zedlitz umstoßen könne.

Nun fahre ich zu Schwerin;[2]) erwische ihn endlich. Das war wieder eine Szene für die Götter, die ich Dir mündlich erzählen muß. Resultat:

---

[1]) von Winter, der neue Polizeipräsident von Berlin, ein Vertrauter des Kronprinzen, war später Oberbürgermeister von Danzig. Vgl. Oncken, Rudolf von Bennigsen, Stuttgart 1910, II, S. 238.

[2]) Vgl. hierzu Marx an Engels, 5. Juli: „... Endlich Schwerin, den Lassalle ebenfalls belästigte, um ihn los zu werden, sagte, er werde die Sache dem Berliner Magistrat überweisen — was er jedoch nicht tun wird."

Daß Schwerin mir verspricht, die Sache an den Magistrat zu überweisen. Hält er dies Versprechen, so ist die Sache gewonnen. Denn der Magistrat hat nie etwas dagegen, und in der Überweisung liegt schon die Genehmigung der Regierung.

Aber ich muß sagen, ich glaube nicht, daß Schwerin sein Versprechen hält: andere werden ihn wohl wieder breit schlagen.

Nous verrons. Dies das Schicksal dieser Angelegenheit. — Auf den Paß kannst Du jedenfalls herkommen und wird dies auch auf Deine Naturalisation, wenn sie bis dahin noch nicht entschieden, gut wirken.

NB. Natürlich reichte ich nun bei Schwerin vor ein paar Tagen eine schriftliche Eingabe ein, das mündlich Gesagte rekapitulierend. Natürlich werde ich hierauf sobald noch keine Antwort haben. —

An Brockhaus habe ich geschrieben, ihm den Vorschlag gemacht, ihm den Sukzeß des Buches infolge Deiner nationalökonomischen Meisterschaft entwickelt, und Dich, recht aus Herzensgrunde, bis in den Himmel gehoben.[1]) Zugleich sein Bedenken voraussehend, machte ich ihm von selbst die Offerte, daß Deine Schrift unter einem selbständigen Titel erscheinen solle, nicht als zweite Lieferung. Dennoch erhielt ich von ihm den beifolgenden abschlägigen Brief. Zufällig besucht mich Brockhaus einige Zeit später auf der Durchreise. Zufällig war an dem Tage grade auch großes Diner bei mir, ziemlich brillante Gesellschaft, und natürlich auch Ludmilla.

Ich lade Brockhaus ein, er erscheint, und hier setze ich ihm Ludmilla auf den Hals, auf die er natürlich mehr Rücksicht zu nehmen hat, als auf mich. So kommt er denn auf mich zu, wir sprechen nochmals über die Sache, und er verspricht, alles dafür zu tun, doch müsse er zuvor das Manuskript übersendet erhalten, ohne gebunden zu sein, es zu nehmen. Er müsse dies vom buchhändlerischen Standpunkte aus sehen, glaube jedoch etc.

Schicke ihm also das Manuskript ein, mich[2]) kurzweg auf seine mir gemachte „Zusage" berufend. Adresse: F. A. Brockhaus, Leipzig.

Über die Blanquiaffäre wird Dir die Gräfin berichtet haben. Schon vor ihrer Rückkunft nach Berlin beauftragte ich eine neue Connaissance,

---

[1]) Brockhaus hatte am 6. Juni an Lassalle geschrieben, daß ihm die Bedeutung des Herrn Karl Marx als Nationalökonom hinlänglich bekannt sei und daß dessen Werk zweifellos zu den hervorragendsten Erscheinungen auf diesem Gebiet gehören werde, aber daß er Werke, deren Anfang in anderem Verlage erschienen sei, nicht gern fortführe und sich auch aus anderen Gründen nicht veranlaßt sehen könne, den Verlag zu übernehmen.

[2]) Lassalle verschrieb sich: mich.

einen Zeitungskorrespondenten, Dr. Oldenberg[1]) (Magdeburgische und Weserzeitung; halb inspirierter Mensch) damit. Er versprach mir, und behauptete auch später, dahin Artikel gesandt zu haben. Wie die Gräfin zurückkam, setzte sie sofort Stein und Ludmilla in Bewegung. Ludmilla schrieb in italienische Blätter, Stein in die Deutsche Allgemeine Zeitung und in die Neue Frankfurter Zeitung. Aus der Deutschen Allgemeinen Zeitung ist es — eine ganz ausführliche Schilderung — in sehr viele andere Blätter übergegangen, unter anderen auch in die Volkszeitung.

Über Deine Manier, mein Werk zu lesen, bin ich recht verdrießlich! Wenn ich so ein Werk schreibe, geschieht es mit meinem besten Blut und Nervensaft und au fond und in letzter Instanz doch nur für sehr wenige Menschen. Denn viele können dies und das daraus begreifen und benutzen. Aber in seinem inneren Zusammenhang ganz begreifen, können es nur sehr wenige. Von diesen wenigen sollte man wenigstens verlangen können, daß sie ein mit so großer Selbstzermarterung geschriebenes Werk auch genau in der Ordnung und Gedankenentwicklung lesen, in der es der Autor geschrieben hat. Zwar ist wahr, daß Du alles übrige im zweiten Bande grade deshalb besser und durchsichtiger gefunden haben wirst, weil Du das pelasgische Kapitel vorausgelesen. Aber das pelasgische Kapitel selbst läßt sich, ohne den vorhergehenden Inhalt des zweiten Bandes, besonders meine Behandlung des Intestatrechts und der usucapio pro herede, zu kennen, nur im großen und ganzen verstehen. Die feineren Beziehungen und Andeutungen des pelasgischen Kapitels aber sind teils tot und unverständlich, wenn man jenes andere nicht zuvor gelesen, teils müssen sie phantastisch und willkürlich erscheinen. Und zum Teil sind dies gerade die wichtigsten, wenn auch nur kurz angedeuteten Punkte. Es entspringt Dir also aus Deiner Verkehrung der Aufeinanderfolge die Verpflichtung, das pelasgische Kapitel nochmals zu lesen, nachdem Du den ganzen anderweitigen Inhalt des ersten Bandes gelesen haben wirst. — Und wie kannst Du nun ferner den zweiten Band vor dem ersten lesen? Da gewinnt ja das ganze Werk einen schiefen Anschein, scheint eine nur selbständige Behandlung des Erbrechts zu sein, dieses speziellen Gebiets, und die ganze Systematik und systematische Idee des Ganzen geht verloren.

Es ist von Dir um so mehr unrecht, als Du mir eine von Seite zu Seite fortschreitende Lektüre ausdrücklich versprochen hast. —

Wir verreisen dieser Tage; wohin steht noch nicht fest; doch lasse ich den Brief liegen, um es noch am Schlusse zu bemerken.

---

[1]) Oldenberg begründete 1864 die bekannte nach ihm heißende parlamentarische Korrespondenz. Für Blanqui s. oben S. 362.

A propos, wenn Du sagst, die Testierfreiheit datiere in England erst seit der Bourgeoisrevolution von 1688, und habe sich in demselben Maße wie das „bürgerliche Vermögen" in England entwickelt; es scheine „also doch", daß das Testamentieren, ganz abgesehen von seinem spezifisch-römischen Ursprung usw. eine Delusion ist, die auch in der bürgerlichen Gesellschaft eine selbständige, von der Mythologie usw. unabhängige Wurzel haben müsse — so ist dies zum Teil oder vielmehr in gewisser Weise ganz richtig, und soweit es dies ist, statt meiner Meinung entgegenzustehen, vielmehr durchaus übereinstimmend mit derselben, wie Du aus meinem Abschnitt über das germanische Erbrecht von selbst hinreichend ersehen wirst.

Die englische Entwicklung, die erst 1688 die Testamentierfreiheit einführt, ist darin auch nicht im mindesten anomal. Denn wenn die deutschen Völker das Testamentsrecht auch schon viel früher aus dem Römischen aufnahmen, so habe ich doch in meinem „germanischen Erbrecht" aus Zasius[1]) etc. nachgewiesen, daß beim Bürgerstande noch bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts das Testieren schlechterdings ungebräuchlich war (beim Adel aber hat es ganz andere, mit der alten Autonomie und dem alten Intestatrecht zusammenhängende Bedeutung und Zwecke). So daß also auch in Deutschland zirka um dieselbe Zeit das Testament erst praktisch sich einführt. Auch habe ich daselbst angedeutet, warum das Testament aus dem römischen Recht bei den germanischen Völkern sich Eingang verschaffen konnte und mußte. Sie nahmen es auf, weil es ihrem Sinn für individuelle Unabhängigkeit schmeichelte und weil sie das römische Testament, mißverständlich, für eine Vermögensverfügung, also für das, als was sie es gebrauchen konnten, hielten.

Ganz klar nun, daß mit der ökonomischen Bourgeoisentwicklung, durch welche der rohe Individualismus der Gesinnung bei Franken, Burgundern etc. erst zum wirklichen entwickelten Individualismus wird, durch welche der Individualismus aus bloßer Naturanlage zum realisierten ökonomischen Weltzustand und zur Zeitidee wird, das Testament nun um so mehr und bereitwilliger aus dem römischen Recht — immer mißverständlich — rezipiert und importiert wird, wie dies übereinstimmend bei den Engländern durch Einführung des Rechts, bei den deutschen Stämmen durch Einführung des Gebrauchs von dem schon früher eingeführten Recht, gegen das sich aber bis dahin die nationale Substanz noch immer auflehnte, vor sich geht.

Daß aber die ökonomische Bourgeoisentwicklung für sich allein das Testament als Vermögensverfügung hätte erfinden können,

[1]) Ulrich Zasius (1461—1536), namhafter deutscher Humanist, einer der Begründer der neueren Rechtswissenschaft.

und erfunden hätte — wenn es nicht eben schon im römischen Recht vorgelegen hätte und mißverständlich auch hier eine Vermögensverfügung geschienen hätte —, dafür gibt es keinen historischen Beweis; das wirst Du nicht behaupten wollen, resp. das leugne ich.

Ein Institut aber, wie das Testament, produzieren und rezipieren (und mißverständlich rezipieren), weil es adäquat scheint, das ist natürlich etwas ganz anderes.

Daß auch die Engländer ihr Testament immer aus dem römischen Recht aufgenommen und ihm, mißverstehend, nachgebildet — das wirst Du auch nicht leugnen können. Das römische Recht hat diesen und andern Einfluß auf die ganze Welt gehabt. Wolltest Du es leugnen, so bin ich bereit, englisches Recht zu studieren und Dir dann beides, die Entlehnung und das dabei vor sich gehende Mißverständnis — ganz wie im andern germanischen Recht — zu beweisen.

Daß übrigens erst in neuerer Zeit das Vermögen individuelles Vermögen geworden ist, ganz übereinstimmend mit dem ökonomischen Bourgeois-Individualismus und seiner Entwicklung, das grade habe ich auch gegen das Ende meines „germanischen Erbrechts" kurz aber hinreichend nachgewiesen, verbunden mit dem Nachweis, daß jetzt erst die Intestaterbschaft Staatsinstitution, das heißt Regelung der Hinterlassenschaften von Sozietätswegen bei uns ist. — —

Wir gehen also:

1. auf vier Wochen nach Soden bei Frankfurt a. M. (Adresse F. Lassalle, Bad Soden bei Frankfurt a. M., poste restante.) Donnerstag reisen wir von hier ab,
2. von da auf vier Wochen nach Ragatz oder Wildbad,
3. von da auf einige Wochen an den Comer See, und
4. von da vielleicht nach Italien.

Die Gräfin wollte Dir alle Tage schreiben, ist aber durch Reisevorbereitungen stets gehindert. Sie grüßt Dich und Deine Familie herzlich. Ich ditto.

Dein F. Lassalle.

130.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

22. Juli 1861.

Lieber Lassalle!

Mein längeres Schweigen mußt Du aus verschiednen „attenuating circumstances" aus betrachten. D'abord ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen — trotz der positiven Zusagen, die mir in dieser Hinsicht

gemacht waren —, meine Geldangelegenheiten in Ordnung zu bringen, und so war mir namentlich fatal, Dir die restierenden £ 10 zukommen zu lassen.[1])

Secundo: habe ich seit mehren Wochen (besser erst seit einigen Tagen) an einer ekelhaften Augenentzündung gelitten, die mich an allem Schreiben und Lesen äußerst störte.

Zunächst meinen besten Dank für Deine Bemühungen in meiner Renaturalisationsangelegenheit. Wir haben wenigstens das erreicht, die preußische Regierung zu kompromittieren und ihre sogenannte Amnestie auf den Nullpunkt zurückzuführen. Ich glaube, daß das kuriose Attentat des O. Becker[2]) (aus den Zeitungen ist nicht klar, ob er ein Russe oder ein Deutscher) sehr dazu beitragen wird, der „neuen Ära" ein Ende mit Schrecken zu machen.

Ich habe den zweiten Teil Deines Werkes durchgelesen (als ich mit dem ersten beginnen wollte, kam mein Augenübel dazwischen) und sehr großen Genuß daraus geschöpft.[3]) Ich fing mit Teil [?] II an, weil mir der Gegenstand näher lag, was mich jedoch nicht hindern wird, die Sache nachher in ihrer Totalität zu betrachten.

Die ganz kurze Randglosse in meinem frühern Brief hast Du — und die Schuld lag wohl in meiner Ausdrucksweise — einigermaßen mißverstanden. D'abord verstand ich unter „Testierfreiheit" nicht die Freiheit, ein Testament zu machen, sondern die Freiheit, es ohne alle Rücksicht auf die Familie zu machen. Das Testament selbst ist in England sehr alt, und unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Angelsachsen es aus der römischen Jurisprudenz herübergenommen haben. Daß die Engländer schon sehr früh nicht das Intestat, sondern das Testaterbrecht als das Normale betrachtet haben, geht daraus hervor, daß schon im hohen Mittelalter, wenn der pater familias ab intestato starb, an seine Frau und Kinder nur die Pflichtteile gingen, je nach Umständen aber ein Drittel oder die Hälfte an die Kirche fiel. Die Pfaffen unterstellten nämlich, daß wenn er ein Testament gemacht hätte, er für seiner Seele Seelenheil ein gewisses Quantum der Kirche hinterlassen haben würde. In diesem Sinn ist es überhaupt wohl, daß die Testamente im Mittelalter einen religiösen Sinn hatten und im Interesse des Verstorbenen, nicht der Überlebenden, gemacht wurden. Der Umstand jedoch, auf den ich hinweisen wollte, war der, daß nach

[1]) S. oben S. 364 und 365.

[2]) Der Student Oskar Becker (1839—1868) hatte am 14. Juli in der Lichtenthaler Allee in Baden-Baden auf Wilhelm I. geschossen. Er war als Sohn eines deutschen Vaters in Odessa geboren. Vom Schwurgericht in Bruchsal zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde er 1866 auf Fürsprache König Wilhelms begnadigt.

[3]) Für Marx' wahres Urteil über das System der erworbenen Rechte vgl. besonders seinen Brief an Engels vom 2. Dezember 1861

der Revolution von 1688 die Schranken aufgehoben wurden, die bisher mit Bezug auf das Familienerbrecht (von dem feudalen Eigentum hier natürlich nicht die Rede) dem Testierer gesetzlich aufgelegt waren. Daß dies dem Wesen der freien Konkurrenz und einer auf ihr gegründeten Gesellschaft entspricht, [ist] wohl keine Frage; ebensowenig, daß das römische Recht, mehr oder minder modifiziert, von der modernen Gesellschaft angeeignet wurde, weil die rechtliche Vorstellung, die das Subjekt der freien Konkurrenz von sich selbst hat, der der römischen Person entspricht (wobei ich hier gar nicht auf den Punkt, der sehr wesentlich ist, eingehen will, daß die rechtliche Vorstellung bestimmter Eigentumsverhältnisse, so sehr sie aus ihnen erwächst, ihnen andrerseits doch wieder nicht kongruent ist und nicht kongruent sein kann).

Daß die Aneignung des römischen Testaments originaliter (und soweit die wissenschaftliche Einsicht der Juristen in Betracht kömmt, auch noch) auf Mißverständnis beruht, hast Du bewiesen. Daraus folgt aber keineswegs, daß das Testament in seiner modernen Form — durch welche Mißverständnisse des römischen Rechts die jetzigen Juristen es sich auch immer zurecht konstruieren mögen — das mißverstandne römische Testament ist. Es könnte sonst gesagt werden, daß jede Errungenschaft einer ältern Periode, die von einer spätern angeeignet wird, das mißverstandne Alte ist. Daß z. B. die drei Einheiten, wie die französischen Dramatiker unter Ludwig XIV. sie theoretisch konstruieren, auf mißverstandnem griechischem Drama (und des Aristoteles als des Exponenten desselben) beruhn, ist sicher. Andrerseits ist es ebenso sicher, daß sie die Griechen grade so verstanden, wie es ihrem eignen Kunstbedürfnis entsprach, und darum auch noch lange an diesem sogenannten „klassischen" Drama festhielten, nachdem Dacier[1]) und andre ihnen den Aristoteles richtig interpretiert hatten. Oder daß sämtliche moderne Konstitutionen großenteils auf der mißverstandnen englischen Konstitution beruhn, die grade das, was als Verfall der englischen Konstitution erscheint — und jetzt noch formell nur per abusum in England existiert —, als wesentlich aufnehmen, z. B. ein sogenanntes verantwortliches Kabinett. Die mißverstandne Form ist grade die allgemeine und auf einer gewissen Entwicklungsstufe der Gesellschaft zum allgemeinen use verwendbare.

Die Frage, ob z. B. die Engländer ihr Testament (welches trotz der direkten Abstammung vom römischen und der Anpassung in die römi-

[1]) André Dacier (1651—1722), ein bedeutender französischer Philologe, der auch den Aristoteles interpretierte und herausgab.

schen Formen nicht das römische ist) ohne Rom haben oder nicht haben würden, scheint mir gleichgültig. Wenn ich die Frage nun anders stellte, etwa so: ob Legate (und das jetzige sogenannte Testament macht den Haupterben ja in der Tat nur zum Universallegatar) nicht von selbst aus der bürgerlichen Gesellschaft, selbst ohne Anhalt an Rom, hätten hervorwachsen können? Oder statt Legat, überhaupt schriftliche Vermögensverfügungen auf seiten defuncti?

Bewiesen scheint mir noch nicht zu sein, daß das griechische Testament von Rom importiert war, obgleich allerdings die Wahrscheinlichkeit dafür spricht.

Du hast gesehn, daß das Urteil gegen Blanqui — eins der schändlichsten, die je gefällt worden sind — in zweiter Instanz bestätigt ist. Ich bin nun neugierig, was mir sein Brüssler Freund schreiben wird.

Besten Gruß von meiner Frau.

Dein K. M.

Mit Brockhaus werde ich mir die Sache überlegen, sobald ich fertig bin. Ich habe bisher noch nie ein Manuskript auf Chance hin aus der Hand gegeben.

131.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[27./28. Juli 1861.][1]

Lieber Marx!

Zunächst zur Wahrung meiner gegen ein Mißverständnis und zur definitiven Erledigung unserer Diskussion.

Du sagst: daraus, daß bei uns das Testament aus dem Mißverständnis des römischen hervorgehe, folge noch nicht, daß es nichts weiter sei, als das mißverstandene römische Testament. Du meinst also offenbar, daß unser Testament, trotzdem es nur mit Hilfe jenes Mißverständnisses, und aus demselben entstanden, dennoch etwas, uns, das heißt diesem Volke oder Zeitgeist, Eigentümliches sei, ein ihm Eigenes.

Dies ist nicht nur auch meine Ansicht, sondern **im höchsten Grade** meine Ansicht. Ein Volk kann in seinem Ausführen und Verwirklichen eben nur sich selbst verwirklichen. Mißverstehen heißt bei ihm eben nur: sich selbst in eine andere Zeit, Institution etc. unkritisch hineinlegen. Alle solche Mißverständnisse sind also im höchsten Grade Verwirklichungen des Eigenen. — Diese Sätze sind notwendige

[1] Von Marx' Hand datiert.

Ausflüsse meiner gesamten obersten Grundanschauung, und es fällt mir daher am wenigsten ein, ihnen beim Testament zu widersprechen. Sie stehen auch ohne das ganz richtige Beispiel, das Du an dem Mißverständnis des Aristoteles durch die französische Dramaturgie gibst, grundsätzlich fest.

Aber dies ist nicht nur meine notwendige Ansicht, sondern ich habe sie zwar kurz, aber auf das Eindringlichste hierbei grade in dem Buche selbst ausgesprochen. Ich kann, weil ich dasselbe nicht zur Hand habe, die Seite nicht zitieren, aber besonders im „germanischen Erbrecht" grade da, wo ich das Mißverständnis entwickle, hebe ich auf das stärkste hervor, daß sich hier wieder recht deutlich zeige, wie eine Nation, auch wenn sie sich Fremdes anzueignen glaube, dies gar nicht könne, sondern immer ein Anderes und ganz Eigenes, dem angeblich nur Aufgenommenem ganz Entgegengesetztes hervorbringe. Ich stellte dies dabei als ganz allgemeingültigen Satz hin, der sich nur auch am Testament bewähre. Und zwischen den Zeilen dachte ich grade dabei sehr lebhaft an das auch von Dir angezogene Beispiel des englischen Konstitutionalismus, und wäre auch für mein Leben gern, unsern Gneists etc. gegenüber, direkt hierauf zu reden gekommen. Indes erlaubte die Natur des Werks dies nicht und ich tröstete mich dafür, daß dies Beispiel bei der ganz allgemein hingestellten Behauptung und dem in bezug auf das Testament darüber Ausgeführten auch zwischen den Zeilen deutlich genug stehe, um jedem Leser sofort einzufallen, wie Du es in der Tat anführst.

Auch sonst habe ich mehrfach am Schluß des römischen Erbrechts, so wie in einzelnen Anmerkungen daselbst, darauf aufmerksam gemacht, wie das germanische Testament eine ganz andere Bedeutung habe, als das römische. Endlich habe ich diese andere Bedeutung im „germanischen Erbrecht" positiv entwickelt und gezeigt, wie das germanische Testament nur eine Vermögens- oder Sachenverfügung darstelle und sich daher nur mit dem Legat im römischen Testament in Analogie bringen lasse, in keiner Weise aber mit dem römischen Testament selbst, dem es, trotz aller scheinbaren Ähnlichkeit in der Form, dem Wesen und der Bedeutung nach gar nicht vergleichbar sei.

Wenn also dies unsere gemeinschaftliche Ansicht ist — worin liegt unsere Differenz? Sie markiert sich am deutlichsten in dem Satze meines vorigen Briefes: daß ohne das römische Testament die germanischen Nationen, auch die Periode des Individualismus und der freien Konkurrenz, gar kein Testament hätten produzieren können.

Hierauf antwortest Du zweierlei:

1. Diese Frage scheine Dir gleichgültig. — Sie ist es aber, wie sich gleich zeigen wird, nicht so sehr wie es scheint.

2. antwortest Du auf diese Frage mit einer Gegenfrage. Du schreibst: „Wenn ich die Frage nun anders stellte, etwa so: Ob Legate nicht von selbst aus der bürgerlichen Gesellschaft selbst ohne Anhalt an Rom hätten hervorwachsen können?"

In dieser Frage, die grade am besten zur Erledigung unserer Kontroverse führen wird, liegt bereits ein, aus einer momentanen Unachtsamkeit von Dir, hervorgegangenes Mißverständnis oder petitio principii.

Ein Legat ist nämlich eine solche Vermögensverfügung, die erst nach dem Tode verbindlich, irrevokabel wird; das heißt, ein solcher Wille des Toten, der erst nach seinem Tode in Kontakt mit der Rechtswirklichkeit überhaupt tritt, das heißt eine Verfügung, die erst nach dem Tode trifft. Um aber diese treffen zu können, da dies gegen alles jus naturale, gegen alle natürliche Rechtsansicht geht, daß ein Toter noch soll wollen können, ist ja zuvor die Fortdauer des erblasserischen Willens, das heißt die ganze römische Testamentsidee notwendig. Hier dauert freilich im Erben die Willenssubjektivität fort, und darum kann hier legiert werden. Darum fallen, wie ich häufig an diesen und noch andern Fällen auseinandergesetzt habe, mit dem Ausschlagen des römischen Erben, auch die Legate zusammen. Darum definiert der Römer, ein Legat sei das quod ab herede relictum est. Ohne Testament und Testamentserben also auch kein Legat.

Von Legat kann also nur die Rede sein, wenn die römische Testamentsidee schon vorausgesetzt wird, also nur entweder unter römischem Recht, oder wenn infolge der mißverständlichen Bekanntschaft mit römischem Recht und der Autorität desselben, die Völker diese gegen alles jus naturale angehende Verfügung bereits für ein natürliches Recht des Individuums zu halten angefangen haben (wie die Griechen etc.).

In der Tat ist ja das Legat, das heißt, daß der Wille eines Toten erst nach dem Tode, jetzt erst, rechtlicher Wille werden, verfügen und wirken können soll, so unmöglich und widernatürlich, daß die Römer selbst dies sehr gut, ja am besten einsahen und eben deshalb den ganzen immensen Apparat der künstlichen Willensforterhaltung (testamentum per aes et libram etc.) brauchen, um legieren zu können.

Ganz verschieden vom Legat dagegen sind die Schenkungen, auch die von Todes wegen. Auch bei letzteren besteht der konstitutive juristische Unterschied vom Testament immer darin, daß auch bei ihnen das Eigentum stets sofort an den Beschenkten übergeht, wenn auch die Nutznießung bis zum Tode vorbehalten bleibt oder nur Miteigentum begründet wird etc. etc., also der Wille immer sofort

in rechtliche Verbindlichkeit tritt. Dies ist, wie ich in dem Buche selbst hervorgehoben, nach römischem wie germanischem Recht gleichmäßig der Fall. Praesens praesenti dat, sagt Marcellus auch von diesen Schenkungen von Todes wegen usw.

Setzen wir nach diesen Vorausschickungen nun den tollen Fall, es hätte gar kein römisches Recht gegeben, und fragen nun: Welche Einwirkung würde dann die Periode der freien Konkurrenz bei den germanischen Nationen in dieser Hinsicht hervorgebracht haben?

Trotz der verdrehten Natur solcher Hypothesen läßt sich die Frage doch mit großer Sicherheit beantworten.

Es ist kein Zweifel, daß die Periode der freien Konkurrenz das alte germanische Intestatrecht, wenn es bis dahin gedauert hätte, in Stücke geschlagen haben würde. Sie würde nämlich das Individuum bei uns befreit haben von dem Zwange, welchen das alte Intestatrecht ihm auferlegte, auch bei Lebzeiten („ahne Erwen gelof") nichts verschenken, nichts (Grundeigentum oder Erbgut) veräußern zu können.

Aber sie würde weder Testamente, noch, was dasselbe ist, Legate haben schaffen können, sondern nur das Individuum zu ganz unbeschränkter Verfügung über sein Vermögen durch „Vergabungen von Todes wegen" haben ermächtigen können, bei welchen Vergabungen aber immer das Eigentum sofort übergeht.

Die Beweise für diese meine Behauptung sind besonders vier:

1. daß, wie ich in dem ganzen Werke erschöpfend nachgewiesen zu haben glaube, und wie von Dir gewiß nicht bestritten werden, vielmehr bereits in Deinem letzten Brief implicite als völlig erwiesen anerkannt wird, das Legat, das heißt die Willensverfügung nach dem Tode gegen alles jus naturale, ganz contra rationem geht, keinem Volk vor und ohne Bekanntschaft mit dem römischen Recht in den Sinn gekommen ist und nur durch das Mißverständnis des römischen Rechts akkreditiert und plausibel und herrschendes Dogma geworden ist, während grade das wohlverstandene römische Recht am besten die Unmöglichkeit dieser Sachverfügung nach dem Tode (ohne fingierten Willenserhalter) zeigt.

2. der historische Umstand, daß diese „Vergabungen von Todes wegen" — mit sofortiger, rechtlicher Wirksamkeit — in der Tat im Recht der germanischen Nationen als nationales Institut auftreten.

3. der von mir im Werke nachgewiesene historische Umstand, daß als bereits die Germanen römisches Recht aufgenommen haben und testieren wollen, sie lange Zeit noch — so sehr blieb ihnen jenes fremd und unzugänglich — statt Legate zu treffen, und obwohl sie sich des Ausdrucks: Testament bedienen, Schenkungen von

Todes wegen treffen, das heißt, ihre Verfügungen mit sofortiger Unwiderruflichkeit bekleiden.

4. endlich der Umstand, daß aus der Idee der freien Konkurrenz zwar sehr wohl folgt, daß das Individuum absoluter freier Herr über sein Vermögen sein muß und alles Beliebige ungebunden damit vornehmen kann — bei Lebzeiten —, daß aber auch nicht ein Atom in der Idee der freien Konkurrenz zu entdecken ist, welches dahin führte, daß das Individuum auch nach dem Tode sollte wollen können.

Dies ist lediglich und rein durch das Mißverständnis des römischen Rechts bei allen andern Nationen entstanden und dessen akkreditierende Autorität, was nun freilich dieser Zeit und Richtung sehr gelegen kam.

Hätten aber die Engländer oder die germanischen Nationen ohne das römische Recht sich mit der bloßen Abstreifung des Zwanges der Intestatgesetze und mit beliebig freien Vergabungen von Todes wegen begnügen müssen, so ist dies nun etwas ganz anderes, begrifflich und juristisch, als Testament und Legat. Aber nicht nur begrifflich und juristisch ist es ein anderes, sondern eben so praktisch, denn wer Teufel hätte, besonders in der Periode der freien Konkurrenz, diese Vergabungen treffen sollen, da dieselben stets sofort das nackte Eigentum ganz oder zum Teil übergehen machen und der Verfügende hier also das Seinige verschenkt, während er durch Testament und Legat nur die Sachen der Intestaterben verschenkt? Im Mittelalter ging das noch viel eher als jetzt. Denn damals lag doch der hauptsächliche Wert alles Eigentums in der Nutznießung, und diese konnte man sich ausschließlich für Lebenszeit vorbehalten. Heute aber, wo der hauptsächliche Wert des Eigentums grade in seiner Disponibilität und seiner Fähigkeit zu troc und Umsatz, zur Veräußerung besteht — wie Teufel sollte man da anders als in im ganzen seltenen Fällen von dieser Freiheit des Vergabens Gebrauch machen?

Und so zeigt sich denn allerdings, daß grade jenes Mißverständnis die Periode der freien Konkurrenz mächtig unterstützt hat, etwas zu schaffen, was sie ohne dasselbe nicht hätte schaffen können und was ihr so erst ganz entspricht und ihr Herzensbedürfnis befriedigt — das moderne Testament, dieses Legatentum ohne Erben. Dies Mißverständnis tat ihr den erwünschten Vorschub, etwas ins Werk setzen zu können, was ihren Appetiten und Strebungen ganz entspricht und was sie gleichwohl, wäre Rom und jenes Mißverständnis nicht gewesen, wegen der inneren Unmöglichkeit der Sache — unterstelle nämlich nur, daß man bis dahin niemals etwas von einem solchen Akte gehört hätte — niemals aus sich hätte aufrichten können.

So kommen auch alle solche Mißverständnisse einer Zeitrichtung mächtig zu Hilfe, sich durch dieselben gerade so rein zu verwirklichen, wie sie es ohne jene nicht gekonnt hätte — und liegt hier nicht ganz auf der Hand, wie es mit der Übertragung des englischen Konstitutionalismus auf unsere Verhältnisse ganz ebenso ist, und wie die elende Partei unserer Gothaer und Konstitutionellen lange nicht so viel Oberwasser gewonnen hätte und uns gegenüber so viel Einfluß auf gewisse Volkskreise so lange behaupten könnte, wenn sie nicht in dem Mißverständnis der englischen Konstitution und der Freiheitsautorität derselben einen starken Bundesgenossen hätte?

Mit Recht sagst Du: daß die Griechen ihr Testament (Legatentestament) von Rom importiert, hätte ich nicht bewiesen, obwohl es sehr wahrscheinlich.

Eben deswegen, weil es schwerlich auf Widerspruch stoßen wird, habe ich mir den Beweis erspart; ich könnte ihn aber genau erbringen.

Daß Du schreibst, die Lektüre des zweiten Bandes habe Dir großen Genuß gewährt, hat mir viele und aufrichtige Freude bereitet. Wenn ein Werk von so aridem Stoff — der überhaupt zum erstenmal in dieser Weise zu behandeln versucht worden ist — einem Leser wie Du Genuß gewähren konnte, so ist die fast wahnsinnige Arbeit, die ich damit hatte und die Du hinreichend überblicken wirst, vollständig belohnt.

Ob übrigens der zweite Band, wie Du glaubst, Dir näher liegt als der erste, wird sich erst nach der Lektüre des letzteren finden. Abgesehen davon, daß Du in jedem Paragraphen desselben Dinge finden wirst, die Dir von besonderem Interesse sein werden, und abgesehen davon, daß alle diese Paragraphen unerläßlich sind zur Erfassung des Systematischen, liegen die §§ 7 und 10 keinem Menschen näher als Dir grade. Sie sind die beiden Hauptpfeiler des ersten Bandes, zu deren systematischem Nachweis, in Verbindung mit § 1, ich mich eigentlich ursprünglich entschlossen hatte, das ganze Werk zu schreiben, wie ich denn wieder mich entschloß, den ganzen zweiten Band zu schreiben zum systematischen Nachweis des § 2 A, im ersten Bande. —

Es reicht aber auch nicht hin, die dreizehn Paragraphen der „Theorie" des ersten Bandes zu lesen; auch die Ausführungen muß ich Dir ans Herz legen, da sie häufig von größter Wichtigkeit sind.

So mache ich Dich auf die Ausführung über den „Personenstand" im theoretischen Interesse, auf diejenige aber über „die Fideikommisse" im theoretischen und praktischen Interesse zugleich besonders aufmerksam. Das Kapitel über die preußische Verfassung, Obertribunal und Konvent, wird Dich amüsieren. Nur die beiden Ausführungen über das „Pachtrecht" und über die „Alimentengesetze"

kannst Du ungelesen lassen, da sie nur trocken juristisch und für die Auffassung des Systems nicht mehr unerläßlich sind. Die Ausführung über die „formell-juristische Natur des Testaments" mußt Du dagegen jedenfalls wieder lesen, da sie die notwendige Grundlage des ganzen zweiten Bandes bildet. —

Wenn Du, Deiner Absicht treu bleibend, eine Kritik über das ganze Werk schreiben willst, so wäre es mir am liebsten, wenn Du sie englisch ins Athenaeum schriebest und mir ein Exemplar des Aufsatzes schicktest. Ich würde dieses dann an Brockhaus senden, und dafür sorgen, daß er den Aufsatz übersetzt in der Deutschen Allgemeinen Zeitung erscheinen ließe.

Beiläufig knüpfe ich hieran die Bemerkung: Es wäre mir sehr leid, wenn Du Dich durch die Bedingung Brockhaus', zuerst das Manuskript zu schicken, abstoßen ließest. Es ist jetzt dies die allgemeine Forderung aller Buchhändler und die ganz besondere Gewohnheit von Brockhaus, obwohl er sie nur aus ganz technischen Gründen (Beurteilung des Volumens usw.) in der Regel macht. Mir selbst glückte es nach vielem Hängen und Würgen, mit meinem Manuskript zuletzt mich von dieser Forderung los zu winden, aber nur indem ich mich dafür in schauderhafte Honorarbedingungen ergab, die ich sonst nicht nötig gehabt hätte, zu akzeptieren. Ehe Du übrigens Brockhaus das Manuskript schickst, schreibe mir dies, weil ich ihm dann durch einen gleichzeitigen Brief von mir und von Ludmilla das Gedächtnis wieder auffrischen will. —

Das Urteil, das Du mir neulich über Rodbertus[1]) schriebst, stimmt ganz und gar mit dem überein, welches ich Dir in Berlin über sein Buch fällte. Die Lektüre meines Werkes wird Dir übrigens noch besser erklärt haben, warum in der letzten Zeit alle sonstigen wissenschaftlichen Gebiete, die ich sonst beackert, mir gleichsam wie hinter einen Schleier zurückgetreten waren. So wie ich jetzt nach Haus komme, wird dieser Schleier wieder fortgezogen.

Wohl Dir, der Du in London bist, und die schmachvoll-servilen Taktlosigkeiten und dithyrambischen Artikel der Berliner „demokratischen" Blätter nicht zu lesen bekommst! Ich meine natürlich die Artikel ad vocem Becker.[2]) Die Gräfin sammelt übrigens einige Spezimina, um Dir doch ein paar Pröbchen davon zukommen zu lassen mit ihrem nächsten Brief.

Blanqui hat Kassation eingelegt. Aber der Kassationshof wird natürlich am wenigsten das schmachvolle Urteil aufheben. Nach einer neulichen Zeitungsnotiz hat Bonaparte wieder ganz in der Stille ein Schiff mit 500 Deportierten nach Cayenne abgehen lassen.

[1]) S. oben S. 363.

[2]) Oskar Becker. S. oben S. 374.

Wir werden von hier auf einige Wochen nach Wildbad und dann nach Italien abgehen. Kannst Du uns nun Briefe für Garibaldi, Mazzini, Garibaldisten, Mazzinisten usw. in den verschiedenen Städten Italiens zugehen lassen? Von Dir und andern? Du würdest uns dadurch sehr verbinden. —

Adressiere Dein nächstes Schreiben nur noch hierher. Denn acht bis zehn Tage bleiben wir hier noch wohl, und überdies werden uns die Briefe dann auch nachgeschickt.

Herzlichen Gruß an Deine Frau und Töchter.

Dein F. Lassalle.

Eben sind die Demokratischen Studien erschienen. Von Vogt ist in der Tat kein Aufsatz darin, von Ruge[1]) einer. — Von Schwerin noch keine Antwort.[2]) Dies ist ein langer Brief, old boy, sei so gut und antworte mir auch etwas ausführlich!

Soden, Sonntagabend, 28. Juli.

Hast Du die Rede gelesen, die Virchow[3]) neulich im Nationalverein in Berlin gegen die „weitergehenden Forderungen der demokratischen Partei" hielt? Dann würdest Du sehr genau gesehen haben, wie man groß in der Zelle und erstaunlich klein in allem geschichtlichen Leben sein kann. — Auch Bürgers hat neulich wieder in einer Nationalvereinsversammlung im Gürzenich, in welcher bei Erwähnung des Herzogs von Gotha „ein begeistertes Hoch den ganzen Saal durchzitterte", eine Rede geredet!

Sehr lieb ist mir, daß Du jetzt auch schreibst, wir dürften persönlich nichts mit den nächsten Wahlen zu tun haben. Meine Meinung war dies, wie Du weißt, schon während Deines Aufenthalts in Berlin, und ich habe sie seitdem ununterbrochen und hartnäckig, nicht ohne häufige Kämpfe deshalb mit der guten Gräfin und meinem wackern Vetter, festgehalten. Die Situation, die sich jetzt nur deutlicher dessiniert, war damals schon sehr gut vorauszusehen.

---

[1]) Wenngleich Vogt zum zweiten Band der Demokratischen Studien nicht wie zum ersten beigesteuert hatte, so befand sich Lassalle mit seinem Aufsatz über Lessing hier doch in Gesellschaft von Politikern, die Marx kürzlich in Herrn Vogt verspottet und angegriffen hatte. Es waren das namentlich Bamberger, Moritz Hartmann, H. B. Oppenheim, Ludwig Simon aus Trier. Und Ruge war Marx' alter Gegner.

[2]) S. oben S. 370.

[3]) Rudolf Virchow (1821—1902), der berühmte pathologische Anatom und fortschrittliche Politiker.

132.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Ende August.]

Lieber Marx!

Es ist zirka vier Wochen, daß ich Dir schrieb, und noch bin ich ohne Antwort. Am 6. September reisen wir von hier ab, nach Zürich. Briefe, die Du uns schreibst, treffen uns bis zum 12. etwa in Zürich; später würden sie uns von dort nachgesendet werden. Wenn Du uns aber die italienischen Briefe schickst, um die ich Dich ersuchte,[1]) so ist es allerdings nötig, daß sie uns noch in Zürich zu Händen kommen. Denn wir gehen vielleicht von dort nach Venedig, ehe wir nach Genua gehen. Adressiere uns also nach Wildbad, poste restante, wenn Dein Brief noch zum 6. hier sein kann, was allerdings kaum mehr möglich sein dürfte; wenn nicht, nach Zürich, poste restante, und richte es ein, daß derselbe so früh als möglich dort ist.

Viele Grüße für Deine Frau und Töchter. Dein F. L.

133.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Genua. Hotel d'Italie, 22. November [1861.]

Lieber Marx!

Es war in Zürich zwischen dem 7. und 10. September, als ich den letzten Brief von Dir erhielt, einen kleinen Zettel — denselben, in welchem Du mir eine Empfehlung an Becker[2]) gabst —, in welchem Du mir sagtest, daß Du nächstens der Gräfin wie mir ausführlich antworten würdest. Dieser ausführlichen Antwort sehen wir beide annoch — vergeblich — entgegen, und ich würde ihr weiter entgegen sehen, wenn ich nicht zwei Gründe heute hätte zu schreiben.

1. Von Caprera vor drei Tagen zurückgekehrt, haben wir die angenehme Entdeckung gemacht, daß während unserer Abwesenheit fünf bis sechs für uns eingetroffene Briefe nach „Gollbach in Bayern" versandt worden sind. Der Postdirektor behauptete zuerst sogar: auf

[1]) Lassalle meint die Empfehlungen an Garibaldi, Mazzini etc., um die er in Brief 131 bat. Marx' „Zettel" von Anfang September ist nicht vorhanden.

[2]) Gemeint ist Johann Philipp Becker, der 1860 mit der Bildung einer Freischar begonnen hatte, die Garibaldi zu Hilfe kommen sollte, der aber von seinem Unternehmen abstand, als die italienische Armee sich einmischte.

meinen eigenen Befehl! Bon! Weiß der Teufel, ob und wann wir dieselben wieder bekommen! War einer von Dir dabei?

2. Gestern kommt das abschriftlich beigefügte Schreiben von Schwerin an mich an. So wenig ich auf etwas Besseres von ihm rechnete, so hat mich doch die schamlose Lügenhaftigkeit und Verdreherei in seiner Antwort wahrhaft empört. Von hier aus ist nichts zu tun, das weitere in Berlin.

Meine italienische Reise ist sehr instruktiv für mich gewesen. Ich habe fast alle leitenden Persönlichkeiten in den verschiedenen Städten, die ich besuchte, kennen gelernt, etc. etc. Mein Aufenthalt bei Garibaldi war sehr interessant! A propos, ad vocem Becker! Über seine Stellung in Italien bist Du schlecht unterrichtet. Die meisten kennen ihn gar nicht. Die, die ihn kennen, halten ihn für einen Blagueur und Bummelfritz, für einen Humbug: Mit Garibaldi steht er garnicht, statt „intim" mit ihm zu stehen. Gut steht er nur mit Türr,[1]) der eine entschiedene Napoleonische Kreatur ist, und dem er auf der Tasche liegt.

Dies zu Deiner Information.

Ich bin übrigens mit Becker in keiner Stadt zusammen gewesen, hätte aber auch nach dem Vorherigen von Deinem Schreiben an ihn keinen Gebrauch gemacht. Du weißt, wie oft wir in die Lage kommen, im Ausland uns vor nichts mehr zu hüten als vor unseren Landsleuten![2])

Schreibe mir umgehend poste restante nach Florenz, wohin ich in zwei Tagen abzugehen hoffe. Wahrscheinlich kehre ich nach einem vierzehntätigen Aufenthalt in Florenz wieder nach Deutschland zurück.

Dein F. Lassalle.

134.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 11. Januar 62.
Bellevuestraße 13.

Lieber Marx!

Hierdurch zeige ich Dir an:

1. Daß ich wieder in Berlin eingetroffen.

2. Daß ich auf meinen Genueser Brief an Dich keine Antwort in Florenz, trotz meines Bittens, erhalten habe, ebensowenig ein Wort

[1]) Stefan Türr (geb. 1825), ungarischer Offizier, ging 1849 in Italien zu den Piemontesen über, nahm am badischen Aufstand teil, später unter Garibaldi Gouverneur von Neapel und Divisionsgeneral.

[2]) Lassalles Urteil über Becker hat sich hernach geändert. Der in Genf ansässige Becker stand ihm 1864 in dem Konflikt zur Seite, der sein Ende herbeiführte. Briefe Johann Philipp Beckers an ihn befinden sich im Nachlaß.

auf die Zeilen, die ich Mario[1]) an Dich mitgab — obwohl Du Zeit genug gehabt hast, an andere zu schreiben.

3. Daß ich infolge alles dessen beschlossen habe, nunmehr auch alles Schreiben an Dich einzustellen, bis ich hinreichend ausführliche Antwort auf meine diversen Briefe erhalten haben werde.

Dein F. Lassalle.

135.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

28. April 1862.
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Old Boy, Du wirst mir gewaltig zürnen, mit Recht, aber zugleich mit dem äußersten Unrecht. Ich verschob es von Tag zu Tag, Dir zu schreiben, weil ich von Tag zu Tag hoffte, meine Verhältnisse so weit reguliert zu haben, daß ich Dir wenigstens die Schuld von 10 £ abtragen könnte, außerdem Dir mit Seelenruhe schreiben könnte. Statt dessen hat sich die Lage täglich verschlimmert. Die Tribune, mit der ich, wenn auch auf ein Drittel meines Einkommens reduziert, wieder angebunden hatte, hat schließlich alle ihre auswärtigen Mitarbeiter abgeschafft. Ich stehe also völlig im vacuum. Ich will Dir nicht eine Litanei irgendeiner Art vorsingen; daß ich überhaupt nicht toll geworden bin, ist ein Wunder.[2]) Ich erwähne des Drecks nur, damit ich zu meinem übrigen Pech nicht auch noch Verkanntsein von Deiner Seite zu tragen habe.

Die in Deinem letzten Brief enthaltenen Mitteilungen über J. Ph. Becker sind grundfalsch. Das heißt, Du kennst den Mann nicht außer von Hörensagen. Er ist einer der nobelsten deutschen Revolutionäre seit 1830, ein Mann, dem man nichts vorwerfen kann, außer einem Enthusiasmus, der den Verhältnissen nicht Rechenschaft trägt. Was seine Verbindungen mit den Italienern betrifft, so sind bei mir Papiere von einem Busenfreund Orsinis deponiert, die darüber keinen Zweifel lassen, was immer die Italiener und selbst Garibaldi sagen mögen. Was sein Verhältnis zu Türr betrifft — den ich schon vor 1859 hier in der Free Press denunzierte —, so kömmt es darauf hinaus: Becker machte den Türr zum Leutnant im badischen Feldzug. Daher noch

[1]) Albert Mario, Mitglied der äußersten Linken in der italienischen Einheitsbewegung, Gesinnungsgenosse Mazzinis.

[2]) S. die Einführung.

eine Art kameradschaftliches Verhältnis. Hätte Becker diese Verbindung benutzen und die Anerbietungen annehmen wollen, die Türr zu Paris ihm in Gegenwart eines meiner hiesigen Freunde machte, so hätte er, ein sechzigjähriger Mann, nicht das Märtyrerleben geführt, das er wirklich führt. Ich kenne ganz genau die Quelle, woher Becker sehr schmale Geldunterstützungen erhalten. Es sind Leute nur aus unsrem engsten Kreis. Mit einem Teil der Italiener ist er in der Tat verfallen, weil er mit seinem stark teutonischen Gefühl gewisse wohlgemeinte Pläne abwies. Es ist in der Tat empörend, daß solche Leute wie Becker so schnöd verleumdet werden.

Was mein Buch betrifft, so wird es vor zwei Monaten nicht fertig. Ich habe während des letzten Jahres, um nicht zu verhungern, das schnödeste Handwerkszeug machen müssen und oft monatelang keine Zeile an der „Sache" schreiben können. Dazu kömmt meine Eigentümlichkeit, daß wenn ich nach vier Wochen etwas fertig Geschriebenes von mir sehe, ich es ungenügend finde und wieder total umarbeite. Jedenfalls verliert die Schrift nichts dadurch und das deutsche Publikum ist ja pro anno mit ungleich wichtigeren Affären beschäftigt.

Ad vocem Deiner Schrift, die ich natürlich jetzt ganz und einzelne Kapitel wiederholt gelesen habe, so fällt mir dabei auf, daß Du den Vico,[1]) die „neue Wissenschaft" nicht gelesen zu haben scheinst. Nicht als wenn Du zu Deinem bestimmten Zweck etwas darin gefunden haben würdest, aber doch als philosophische Auffassung des Geistes des römischen Rechts im Gegensatz zu den Rechtsphilistern. Durch das Original wirst Du Dich kaum durcharbeiten können, da es nicht nur italienisch, sondern in sehr verzwicktem neapolitanischen Idiom geschrieben ist. Dagegen empfehle ich Dir die französische Übersetzung: „La Science Nouvelle etc. traduite par l'auteur de l'essai sur la formation du dogme catholique, Paris, Charpentier Editeur, 1844." Um Deinen Appetit zu wetzen, zitiere ich nur die folgenden Sätze: „L'ancien droit romain a été un poème sérieux, et l'ancienne jurisprudence a été une poesie sévère dans laquelle se trouvent renfermés les premiers efforts de la métaphysique légale." „L'ancienne jurisprudence était très poétique, puisqu'elle supposait vrais les faits qui ne l'étaient pas, et qu'elle refusait d'admettre comme vrais les faits qui l'étaient en effet; qu'elle considérait les vivants comme morts, et les morts comme vivants dans leurs héritages." „Les latins nommèrent heri les héros; d'où vient le mot hereditas . . .

[1]) Giovanni Battista Vico (1668—1743), der große italienische Soziologe, Rechtsphilosoph und Philologe. Daß Marx ihn gründlich studiert hatte und hoch einschätzte, ist um so interessanter, als Vico bekanntlich wohl als der erste die Entstehung des Staates aus den frühesten Klassengegensätzen ableitete.

l'héritier ... représente, vis-à-vis de l'héritage, le père de famille défunt." Vico enthält dem Keim nach Wolf[1]) (Homer), Niebuhr[2]) (römische Königsgeschichte), die Grundlagen der vergleichenden Sprachforschung (wenn auch fantastisch) und noch viel Schock Genialität in sich. Seine eigentlich juristischen Schriften habe ich bisher nie auftreiben können.

Unter den Umständen, worin ich mich jetzt befinde (und seit beinahe einem Jahr befinde), kann ich erst, by and by, zur Kritik Deines Buchs kommen. Dagegen wäre es mir lieb, nicht meinetwegen, sondern meiner Frau wegen,[3]) wenn Du, ehe ich Dir das Äquivalent liefre, den ersten Teil der Ökonomie bei Brockhaus anzeigtest.

Die englische Mittelklasse (und Aristokratie) hat sich nie schamloser blamiert als in dem großen Kampf, der jenseits des Atlantic vorgeht. Dagegen hat sich die englische working class, die am meisten unter dem bellum civile leidet, nie heroischer und nobler gezeigt. Um so mehr [ist] dies zu bewundern, wenn man, wie ich, alle die Mittel kennt, die hier und in Manchester in Bewegung gesetzt worden sind, um sie zu einer Demonstration zu sollizitieren. Das einzige große Organ, was sie noch haben, des Lumpenhund Reynolds'[4]) Newspaper, haben dies outherners aufgekauft, ebenso die bedeutendsten ihrer lecturers. But all in vain!

Varnhagens Buch hat mich sehr interessiert, und ich begreife, wie zeitgemäß es erschien. Ich bitte Dich ausdrücklich, der Ludmilla mein Kompliment darüber zu machen. Aber trotz alledem ist Varnhagen nicht in meiner Achtung dadurch gestiegen. Ich finde ihn flach, fad, kleinlich und erkläre mir seinen Abscheu vor Legationsrat Kölln daraus, daß er vor seinem Doppelgänger erschrak.

Einliegenden Brief von dem régicide Simon Bernard schick mir zurück. Glaubst Du, daß ich mich auf die Sache einlassen kann? Ich denke nicht.

Der Gräfin meine besten Grüße. Sie erhält bald speziellen Brief von mir. Ich hoffe, daß sie durch solche Kleinigkeiten wie nicht schreiben niemals sich hat beirren lassen und meiner steten Anhänglichkeit und Bewunderung für sie sicher ist.

Dein K. M.

---

[1]) Friedrich August Wolf (1759—1824), der berühmte deutsche Altertumsforscher.

[2]) Barthold Niebuhr (1776—1831), der berühmte Historiker, der namentlich in die römische Geschichte die quellenkritische Behandlung einführte.

[3]) Marx schreibt in der Eile irrtümlich: wenig.

[4]) George W. M. Reynolds (1814—1879), früher Chartist, begründete 1850 Reynolds Weekly Newspaper als Organ der republikanischen und sozial fortgeschrittenen Bestrebungen.

136.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, Bellevuestraße 13.
Montag, 9. Juni 62.

Teurer Freund!

Wenn ich leugnen wollte, daß ich bis zum Empfang Deines Briefes vom 28. April sehr böse war — so müßte ich wirklich ganz unverschämt lügen. Der letzte Zettel (nicht Brief), den ich von Dir empfangen, war vom 2. oder 3. September datiert. Ich antwortete Dir darauf sofort von Zürich aus, später von Florenz, dann nochmals von da durch Albert Mario (Hast Du diesen Brief erhalten? war Mario bei Dir? warum erwähnst Du davon nichts?), endlich zeigte ich Dir von Berlin aus sofort, Mitte Januar, meine Rückkunft, und, woraus Du ersahest, daß ich, und mit Recht, verletzt war, die Suspension meiner Korrespondenz an, bis ich eine Antwort von Dir erhalten.[1]) Und trotz alledem und alledem, keine Antwort von Dir, bis zum 28. April. Eine Pause von acht Monaten (seit September). Deine Entschuldigungen taugen alle nichts. Absoluten Zeitmangel, um einen Brief zu schreiben, gibt es überhaupt nicht. Außerdem hatte er bei Dir nicht obgewaltet, denn mein Vetter Friedländer hatte, wie er mir bei meiner Rückkunft aus Italien erzählte, in der Zwischenzeit zwei Briefe von Dir bekommen, und statt deren hättest Du ja besser mir schreiben können. Auf meinen Brief von Mitte Januar[2]) mußtest Du ferner, hattest Du noch keine Zeit zu eingehendem Schreiben, sofort mit ein paar Worten antworten, da Du sahest, daß ich mich ärgere. Ebenso wenig taugt Deine, von den 10 Pfund hergenommene Entschuldigung etwas. Denn das würde ja auf die Weisheit des Polonius hinauslaufen, daß wir durch das Borgen Geld und Freunde zugleich verlieren, und freilich ist diese Weisheit auch im allgemeinen sehr richtig. Aber auf uns soll sie doch keine Anwendung finden, old boy!

Inzwischen, wie Dein Brief vom 28. April nun endlich ankam, war auch mein Zorn wieder beseitigt, und nur die eine sehr milde Vergeltung beschloß ich, daß ich nun auch zur Antwort einen Augenblick bequemer Muße abwarten wollte. So habe ich Dich denn statt acht Monate fünf Wochen warten lassen müssen.

Meinen „Julian", meinen „Fichte", und meine Verfassungsrede[3]) wirst Du inzwischen durch Buchers Vermittlung erhalten haben, die

[1]) S. oben Nr. 134.

[2]) S. oben Nr. 134.

[3]) Lassalle meint die Festrede: Die Philosophie Fichtes und die Bedeutung des deutschen Volksgeistes, die er am 19. Mai 1862 in der Philosophischen Gesell-

Exemplare an Engels und Wolff hast Du hoffentlich besorgt. — Habe die Güte, meine orientalischen Reisebriefe[1]) an Bucher zu verabfolgen, damit er sie mir bei seiner Rückkunft nach Berlin mitbringt.

Auch die Bücher, die ich Dir mitgab (Rodbertus, Roscher usw.) mußt Du mir, wenn er sie, wie ich vermute, nicht mitnehmen kann, Anfang Oktober zuschicken, falls ich nicht — was sehr möglich — im Juli selbst auf einen Sprung nach London komme. Ich trage mich mit dieser Idee. Aber noch ist nichts entschieden.

Nichts steht mehr fest, old boy, als daß ich Dein Buch besprechen werde. Auch soll, ob wir gleich ausgemacht haben, daß Deine Kritik früher erscheinen soll, wenn ich erst so weit bin, es selbstredend ganz egal sein, ob Du schon die Deinige geliefert hast oder nicht. Denn solche Dinge arbeitet man nicht auf Kommando, auch nicht nach dem eigenen, sondern man hängt dabei von Zeit, Muße, Sammlung, Ideengang etc. ab. Aber ganz dieselben Umstände walten auch meinerseits ob. Und von vornherein, als ich sagte, Deine Kritik solle früher erscheinen, tat ich dies nicht, um ein Äquivalent zu haben, und gar voraus zu haben, sondern um mir dadurch eine größere Zeit zu reservieren.[2])

Ich bin seit Mitte Januar wieder hier. Seitdem habe ich den Julian geschrieben; das Fichtefest, die Rede, Memorieren, die Verfassungsrede. Nimm hinzu, daß ich etwas politisch-praktische Agitation begonnen. So habe ich den Verfassungsvortrag in vier Vereinen gehalten. Außerdem einen weit längeren Vortrag über den Arbeiterstand[3]) geschrieben

---

schaft in Berlin hielt und alsbald veröffentlichte, ferner seinen Vortrag über Verfassungswesen, den er am 16. April 1862 hielt und die gemeinsam mit Lothar Bucher verfaßte und im März 1862 herausgegebene Schrift Herr Julian Schmidt, der Literarhistoriker.

[1]) Diese orientalischen Reisebriefe werden in Band II der Nachlaßausgabe gedruckt werden. Lassalle hatte sie offenbar Marx bei dessen Besuch in Berlin zur Lektüre mitgegeben.

[2]) Wie ungehalten Marx darüber war, daß Lassalle die Kritik der politischen Ökonomie noch nicht angezeigt hatte, ergibt sich aus seinem Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862. Er denkt an keinen anderen als Lassalle, wenn er dort über die Parteifreunde in Deutschland klagt, die ihm „privatim übertriebene Beifallsausbrüche über Heft I schrieben", aber „nicht die geringsten Schritte taten", um eine Kritik zu veröffentlichen. Vgl. „Neue Zeit", XX, 2, S. 31.

[3]) Es ist der Vortrag, den Lassalle am 12. April 1862 im Handwerkerverein der Oranienburger Vorstadt hielt und den er benannte: Arbeiterprogramm. Über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes. Marx schrieb am 28. Januar an Engels über diese Broschüre: „Du weißt, daß die Sache nichts ist als eine schlechte Vulgarisation des Manifests und anderer von uns so oft gepredigten Sachen, daß sie gewissermaßen schon Gemeinplätze geworden sind. Der Mensch nennt zum Beispiel „Stand" die Arbeiterklasse . . . Der Kerl denkt offenbar, er sei der Mann, um unser Inventarium anzutreten".

und in einem Arbeiterverein gehalten. (Ich habe mich jetzt auch entschlossen, ihn drucken zu lassen; er ist bereits unter der Presse. Sowie er fertig, sende ich Dir ihn.) Nimm hinzu die entsetzliche Zeit, die mit dem geringsten Agitieren verloren wird, Rücksprachen etc. etc. Nimm hinzu eine täglich anschwellende und unbequem werdende Korrespondenz; und endlich, daß ich diese und jene Bücher, die erscheinen, um notdürftig au fait zu bleiben, in diversen Wissenschaften mitlesen muß — und Du wirst Dir sagen, daß ich seit meiner Rückkunft noch keinen Augenblick frei gehabt haben kann.

Zudem erinnerst Du Dich, daß ich Dir schon bei Deinem Hiersein sagte: infolge der intensiven Beschäftigung mit andern Dingen in den letzten drei Jahren ist die nationalökonomische Materie in meinem Kopf gleichsam fossil geworden. Ich muß sie erst wieder flüssig machen, um meine ganze Herrschaft darüber zu haben. Freilich ist dies durch eine Lektüre von vier Wochen wieder geschehen. Aber diese müssen eben da sein.

Ehe wieder alles in mir ganz flüssig ist, nützt es mir auch nichts, an die zweite Lektüre Deines Buchs zu gehen, weil ich früher auch nicht bei kritischer Vollkraft bin. Mein Vorsatz ist also der: dieser Tage an den zweiten Teil von Tookes[1]) dickem Werk zu gehen, dessen Lektüre ich gleichfalls seit lange verschoben habe. Während dieser Lektüre wird alles wieder flüssig. Dann gehe ich an die zweite Lektüre Deines Buchs, und die Ausführung meines ökonomischen Werks, welches letztere freilich sehr lange dauern wird.

Diesen Vorsatz werde ich auch festhalten; doch wird er wieder von einer zweimonatlichen Reise unterbrochen. Denn ich kann es den Sommer hier nicht aushalten. Im Juli gehe ich entweder nach der Schweiz, oder erst nach London, und erst von da nach der Schweiz.

Eduard Meyen hat meinen Julian zwar in seinem eigenen Blatt — der Berliner Reform — sehr günstig besprochen (Hegelsche Schärfe, Heinescher Witz und derartiges), im Schlesischen Morgenblatt Nr. 128 rezensiert er (dies beruht auf genauer Kunde) ihn dagegen dahin, daß „diese Schrift sich schon sehr stark zu der Bosheit der Marxschen Richtung neigt und sich damit die eigene Wirkung verdirbt, die sie durch scharfsinnige Aufdeckung der Blößen des eben so anmaßenden als unwissenden Literaturhistorikers übt". „Je überlegener sich Lassalle fühlte, desto mehr mußte er sich begnügen, seinen Gegner spielend mit Witz und Satire zu widerlegen, nicht aber ihn Spießruten laufen zu lassen! Wer mag solchen Anblick ertragen?" —

[1]) Thomas Tooke, A History of Prices and of the state of the circulation from 1793—1856, London 1838—1857, 6 Bände. Eine deutsche Übersetzung von C. W. Asher war 1858/59 in Dresden in zwei Bänden erschienen.

Der arme Meyen! Seine schwachen Nerven halten das nicht aus. Er ruft: Nachbarin, euer Fläschchen!

Bei alledem paukt er sich in der Reform mit der Volkszeitung, und seit kurzem auch mit der Nationalzeitung herum im radikalen Sinne, freilich sehr schwach, freilich auch nur mit „gutem Willen" und sehr wenig Kraft. Aber es ist doch wenigstens guter Wille, und sein Blatt ist immerhin zur Zeit das radikalste in Berlin, so daß ich nolens volens oft in den Fall komme, es bei Kleinbürgern, Handwerkern, den andern Blättern gegenüber loben, empfehlen usw. zu müssen.

Es ist doch immer ein Blatt und wollten wir, so könnten wir es besser machen, als es ist; es hat auch von selbst einen gewissen Trieb, besser zu werden, und entwickelt sich. Ich frage Dich also: willst Du dem armen Menschen, der ja eigentlich nur schwach und beschränkt, nicht böswillig ist, wenn er pater peccavi sagt, nicht verzeihen?

Ich habe ihn noch nicht vor mir gesehen. Als er nach Berlin kam, ließ er durch Herrn von Bülow[1]) bei mir anfragen: „Er wünsche sehr zu mir zu kommen, wisse aber nicht recht, wie er aufgenommen werden würde wegen der Affäre mit Marx." Ich ließ ihm sagen: sein Bedenken sei ein sehr weises und begründetes; er täte wohl, beim Teufel zu bleiben. — Das ließ er sich denn gesagt sein, und so habe ich ihn bis heut noch nicht gesehen. Wenn ich aber wollte, so glaube ich wohl veranlassen zu können, daß er Dir pater peccavi sagt und sein Unrecht eingesteht. Und wenn er dies tut, so könntest Du ihm, meine ich, um des Vorteils der Sache willen, verzeihen. Man hätte dann doch irgendein Blatt hier, zu dem man in einer Art von Kartell stände. Sieh um Dich, und sieh, wie absolut wenig wir sind, wenn wir's genau nehmen wollen. Alles das erwäge (beiläufig: mit dem ganz gemeinen Hecht Hiersemenzel habe ich for ever gebrochen — und glaube etwa nicht, daß seine Frau die Veranlassung davon bildet), alles das erwäge also, sage ich, und gib mir Bescheid; baldigen. Es wäre mir lieb, wenn Du auf diese Vorstellungen eingingst; bestimme auch, in welcher Form er Dir die „Buße" leisten soll. Überdies hast Du ihn ja schon reichlich abgestraft, und wenn er noch sein Unrecht eingesteht und bereut, kannst Du Dir's schon gefallen lassen. — Adieu! Grüß' Frau und Töchter. Unter meinen Motiven nach London zu kommen, spielt auch der Wunsch, die eine Tochter zu sehen, die der Ruf so schön malt.

Dein F. L.

---

[1]) Hans von Bülow (1830—1894), der bekannte Musiker, gehörte in Berlin zu Lassalles nächsten Freunden. Ein späterer Band dieser Publikation wird inhaltreiche ungedruckte Stücke ihres Briefwechsels veröffentlichen.

137.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

16. Juni 62.

Lieber Lassalle!

Der Bucher hat mir allerdings drei „Julian Schmidt" zugeschickt, jedoch keine andre der von Dir erwähnten Schriften. Der „Herr Schmidt Herr Schmidt" (wovon ich Engels und Wolff, die ihnen bestimmten Exemplare geschickt), kam mir um so willkommner, als er mich in keineswegs heitrer Stimmung fand. Außerdem, obgleich ich nur weniges von Schmidt, nicht gelesen, sondern angeblättert, war der Kerl mir stets in der Seele zuwider als Inbegriff des auch literarisch so degoutanten middleclass snobbism. Du gibst mit Recht zu verstehn, daß Dein Angriff indirekt dem middleclass Bildungspöbel gilt. Diesmal heißt es: auf den Esel schlägt man, und den Sack meint man. Da wir einstweilen diesem Sack nicht direkt die Ohren „crop" können, wird es mehr und mehr nötig, daß wir den lautesten und anmaßendsten seiner Bildungesel die Köpfe abschlagen — mit der Feder, obgleich poor Meyen im „Freischütz" dies „literarische Guillotinespielen" ebenso kindisch als barbarisch fand. Von allem hat mich der „Schwabenspiegel" am meisten ergötzt und die „sieben" Weisen, ich hätte beinahe gesagt die „sieben Schwaben" Griechenlands. Nebenbei — da man bei Julian Schmidt,[1]) Julian, dem Grabowiten[2]) (was jedoch unrecht, weil es ein Hieb auf den Apostaten scheint, wenigstens some ridicule auf den andern Julian wirft), vom hundertsten aufs tausendste kommen darf — der σοφὸς als die eigentümliche Charaktermaske [dies Maske hier aber im guten Sinn] der griechischen Philosophie hat mich früher sehr beschäftigt. Erstens die sieben Schwaben oder Weisen als die forerunners, die mythologischen Helden; dann in der Mitte Sokrates, und schließlich der σοφὸς als das Ideal der Epikureer, Stoiker und Skeptiker. Ferner amüsierte es mich, einen Vergleich zwischen diesem σοφὸς und seiner Karikatur (in some respects), dem französischen „sage" des 18. Jahrhunderts zu ziehen. Dann der σοφιστὴς als eine notwendige Variation des σοφός. Es ist für die Moderne charakteristisch,

---

[1]) Julian Schmidt (1818—1886), der Literarhistoriker und gemäßigt liberale Publizist, gegen den Lassalles Kampfschrift sich richtete.

[2]) Wilhelm Grabow (1802—1874), Oberbürgermeister von Prenzlau, liberaler Politiker, 1848 und 1862 bis 1866 Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses.

daß die griechische Verbindung von Charakter und Wissen, die im σοφὸς liegt, dem Volksbewußtsein nur in Sophisten sich erhalten hat.

Wegen Julian, nicht Julian den Grabowiten, sondern Julian den Apostat, hatte ich kürzlich einen Strauß mit Engels, der, wie ich schon bei Eröffnung des Krakehls wußte, wesentlich im Recht war. Aber so spezifisch ist mein Widerwille gegen das Christentum, daß ich eine Vorliebe für den Apostaten habe und ihn weder mit Friedrich Wilhelm IV., noch mit irgendeinem andern romantischen Reaktionär identifiziert haben mag, selbst nicht mutatis mutandis. Geht es Dir nicht auch so?

Dein Mahnruf wegen Rodbertus und Roscher erinnerte mich, daß ich mir noch Notizen aus beiden und über beide zu machen. Was den Rodbertus angeht, so habe ich in meinem ersten Brief an Dich ihn nicht gerecht genug gewürdigt. Es ist wirklich vieles Gute darin. Nur sein Versuch einer neuen Rententheorie ist beinahe kindisch, komisch. Nach ihm geht nämlich in die Agrikultur kein Rohmaterial in die Rechnung ein, weil — der deutsche Bauer, wie Rodbertus versichert, Samen, Futter etc. sich selbst nicht als Auslage berechnet, diese Produktionskosten nicht in Rechnung bringt, also falsch rechnet. In England, wo der Farmer schon seit mehr als 150 Jahren richtig rechnet, müßte demnach keine Grundrente existieren. Der Schluß wäre also nicht, wie Rodbertus ihn zieht, daß der Pächter eine Rente zahlt, weil seine Profitrate höher als in der Manufaktur, sondern weil er, infolge einer falschen Rechnung, mit einer niedrigern Profitrate zufrieden ist. Übrigens zeigt mir dies eine Beispiel, wie die teilweise Unentwickeltheit der deutschen ökonomischen Verhältnisse notwendig die Köpfe verwirrt. Ricardos[1]) Grundrenttheorie[2]) in ihrer jetzigen Fassung ist unbedingt falsch, aber alles, was dagegen vorgebracht worden ist, ist entweder Mißverständnis, oder zeigt im besten Fall, daß gewisse Phänomene nicht klappen mit der Ricardoschen Theorie prima facie. Letztres nun spricht gar nicht gegen eine Theorie. Die positiven Gegentheorien gegen Ricardo sind dagegen noch tausendmal falscher. So kindisch die positive Lösung des Herrn Rodbertus ist, ist jedoch eine richtige Tendenz drin, deren Charakterisierung aber hier zu weitläufig wäre.

[1]) David Ricardo (1772—1823), der berühmte englische Nationalökonom. Während dieser bekanntlich die Grundrente aus der Verschiedenheit in der Fruchtbarkeit des Grund und Bodens ableitete, führte Rodbertus sie auf das oberste Gesetz des Wertes zurück, demzufolge sich die Produkte nach ihrer Kostenarbeit vertauschen. Vgl. besonders den dritten seiner Sozialen Briefe an von Kirchmann, Berlin 1851, der sich die „Widerlegung der Ricardoschen Lehre von der Grundrente und Begründung einer neuen Rententheorie" zur Aufgabe macht.

[2]) sic!

Was den Roscher betrifft, so kann ich erst in einigen Wochen das Buch neben mich legen und einige Randglossen dazu machen. Ich behalte mir diesen Burschen für eine Note vor. In den Text passen solche Professoralschüler nicht. Roscher besitzt unbedingt viel — oft ganz nützliche Literaturkenntnis, obgleich ich selbst hier den Göttinger alumnus durchblicke, der unfrei in den Literaturschätzen wühlt und sozusagen nur „offizielle Literatur" kennt; respectable. Aber davon abgesehn. Was nützt mir ein Kerl, der die ganze mathematische Literatur kennte und keine Mathematik verstünde? So ein selbstgefälliger, wichtigtuender, gemäßigt gewiegter eklektischer Hund! Wenn ein solcher Professoralschüler, der seiner Natur nach nun einmal nie über Lernen und Lehren des Gelernten hinaus kann, der nie zur Selbstbelehrung kommt, wenn ein solcher Wagner wenigstens ehrlich wäre, gewissenhaft, so könnte er seinen Schülern nützlich sein. Wenn er nur keine falsche Ausflüchte machte und offen sagte: Hier ist ein Widerspruch. Die einen sagen so, die andern so. Ich, der Natur der Sache nach, habe kein Urteil. Nun seht, wie Ihr Euch selbst herausarbeitet! In dieser Form würden die Schüler einerseits gewissen Stoff bekommen, andrerseits zum Selbstarbeiten angeleitet. Aber allerdings, ich stelle hier eine Forderung, die der Natur des Professoralschülers widerspricht. Es liegt essentiellement in ihm, daß er die Fragen selbst nicht versteht und sein Eklektizismus daher eigentlich nur in der Ernte der gegebnen Antworten umherschnuppert; aber auch hier nicht ehrlich, sondern always with an eye to the prejudices and the interests of his paymasters! Ein Steinklopfer ist respectable verglichen mit einer solchen Canaille.

Ad vocem Toby. Wenn Du Toby Meyen[1]) glaubst brauchen zu können, brauch ihn. Nur vergiß nicht, daß die Gesellschaft eines Dummkopfes sehr kompromittierlich werden kann, falls nicht große Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden.

Unsrer sind in der Tat wenige — und darin liegt unsre Macht.[1])

Es wird uns alle sehr freuen, Dich hier zu sehn. Abgesehn von mir selbst, wäre es mir meiner Familie wegen sehr lieb, da sie fast nie einen „Menschen" sieht, seitdem meine englischen, deutschen und französischen Bekannten außer London hausen. Don Mario habe ich nicht gesehn. Freund „Blind" wird ihn wohl gewarnt haben, nicht zu einem „so schrecklichen Menschen" zu gehn.

Salut

Dein K. M.

[1]) S. oben S. 392.

Nachschrift.

Ohne Datum.[1])

Anbei der Brief von Bernard zurück. Um einen Rat zu geben, kenne ich die Natur des von ihm beabsichtigten Unternehmens, den Zusammenhang mit der Ausstellung und derartige Verhältnisse zu wenig.

Der Gräfin mußt Du nach Zürich (poste restante) schreiben, wo sie bereits war, als Dein Brief ankam resp. auf der Reise dahin.

Dein F. L.

138.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 19. Juni 62.[2])

Lieber Marx!

Der Überbringer ist der Hauptmann Schweigert, der mit Auszeichnung unter Garibaldi und speziell unter meinem Freund Rüstow[3]) gedient hat. Er ist der ehrlichste und zuverlässigste Kerl von der Welt. C'est un homme d'action. Er steht an der Spitze der Wehrvereine, die er von Koburg aus organisiert, und geht jetzt nach London, um dort Geldmittel für 3000 Gewehre aufzutreiben, die er für die Wehrvereine braucht. Ich brauche Dir nicht erst zu sagen, wie wünschenswert dies wäre. Habe also die Güte, ihn mit allen Leuten in Rapport zu setzen, von denen er Geld für diesen Zweck erhalten kann, oder sonstigen zu diesem Ziel führenden Vorschub zu tun. Tue Dein Möglichstes.

Die Wahrscheinlichkeit, daß ich nach London komme, nimmt zu!

Dein F. Lasalle.

---

[1]) Engels und im Anschluß an ihn Mehring datiert dies Blatt aus den Londoner Tagen. Aber es enthält die Antwort auf Marx' Anfrage vom 28. April und bildet viel wahrscheinlicher eine „Nachschrift" zu dem Brief Nr. 137 vom 16. Juni.

[2]) Dieser Brief, dessen Datum deutlich leserlich ist, wurde bei Mehring irrtümlich vom 19. Juli datiert. Marx übersendet Engels den Brief am 5. Juli und bemerkt dazu, der „österreichische Hauptmann außer Dienst" sei ein guter dummer Kerl. Dann fährt er fort: „Der Witz ist der, daß Rüstow den Nationalverein, Turnverein usw. benutzen wollte oder will, um wenigstens in den kleinen deutschen Staaten eine im entscheidenden Moment der Armee gegenüberzustellende und von Herrn Rüstow kommandierte Bürgerwehr zur Verfügung zu haben. Der Plan ist verteufelt dumm ... Ich glaube nicht, daß Lassalle diese Delusions teilt"

[3]) Wilhelm Rüstow (1821—1878), der bekannte Militärschriftsteller, 1860 Generalstabschef Garibaldis, naher Freund und Sekundant Lassalles bei dem Duell, dem er zum Opfer fiel.

139.

ENGELS AN LASSALLE. (Original.)

Manchester, den 23. Juli 1862.

Lieber Lassalle!

Ich hätte Ihnen schon längst schreiben und für die vielen Zusendungen danken sollen, mit denen Sie mich bedacht haben.[1]) Den Vorsatz habe ich oft genug gefaßt, ich bin aber in den letzten achtzehn Monaten so sehr vom doux commerce in Anspruch genommen gewesen, daß meine Privatkorrespondenz nach allen Richtungen hin arg in die Brüche gegangen ist. Jetzt höre ich, daß Sie in London sind und wäre gern vorigen Samstag herübergekommen; aber keine Möglichkeit, abzukommen. Ich habe nun wieder denselben Plan für Freitag abend, kann aber noch immer nichts Bestimmtes sagen, ob ich imstande sein werde, ihn auszuführen. Wenn irgend möglich, geschieht's, und dann telegraphiere ich an Marx am Freitag mittag. Wenn dies aber nicht geht, wie wär's, wenn Sie Freitag abend oder Samstag morgen auf ein paar Tage hierher kämen und sich das Baumwollennest ein wenig ansähen? Wir könnten dann auch eben nach Liverpool rutschen, es ist immer der Mühe wert, besonders da Sie sich mit Ökonomie befassen. Ein Zimmer in meiner Wohnung steht Ihnen zur Disposition. Sie fahren bloß $5^1/_2$ Stunde bis hierher.

Also überlegen Sie sich die Sache, und wenn ich so[2]) außerstande sein sollte, für den Samstag abzukommen, so fassen Sie einen raschen Entschluß, fahren Sie um 9 Uhr Samstag morgens von London und Sie sind um 2.45 hier. Über das andre sprechen wir dann mündlich — hier oder dort.

Inzwischen herzliche Grüße von Ihrem F. Engels.

140.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[London.] Mittwoch.

Lieber Marx!

Gestern schrieb ich Deiner Frau, daß die Königin in Windsor, daß wir daher heut alle miteinander statt dorthin nach Kew und Richmond

[1]) Marx hatte an Engels am 11. Juli über Lassalle geschrieben: „Du mußt nun auf einige Tage herkommen, da er ohnehin schon sehr beleidigt, daß Du und Wolff ihm nie den Empfang seiner Schriften angezeigt." Aus Engels' Brief an Marx vom 30. Juli scheint hervorzugehen, daß Engels und Lassalle sich nicht gesprochen haben.

[2]) Das Wort ist nicht deutlich zu lesen.

wollten, und gab das Rendezvous. — Da ich einige Stunden versäumt hatte, den Brief zur Post zu geben, nahm ich einen Kommissionär und schickte ihn zu Euch. Ich trug ihm auf, Antwort zu bringen. Solche erhielt ich nicht.

Heut früh unendlicher Regen: trotzdem eilte ich zu Bucher, der mir aber gleichfalls sagte, daß es weder möglich sei, in solchem Wetter die Partie zu machen, noch denkbar, daß Ihr das Haus verlassen haben würdet. Zugleich Mitteilung aus der Times, daß Viktoria wieder aus Windsor fort ist.

Jetzt die Fragen:

1. Hast Du das Billett für die morgige Parlamentssitzung erhalten?

2. Vergiß nicht unser Rendezvous morgen, Punkt 2 Uhr, an der Westminster Abbey.

3. Wann wollen wir nun zunächst die Windsor-Partie machen? Ist es Deiner Frau vielleicht viel lieber, sie Sonntags zu machen? Dann — unter Voraussetzung von gutem Wetter natürlich — könnten wir sie diesen Sonntag machen, obwohl ich erst Gerstenberg, bei dem ich eine Einladung auf Sonntag zum Diner angenommen habe, abschreiben müßte. Mir wäre daher Sonnabend oder Montag lieber.

Besprich dies also mit Deiner Frau, bringe mir morgen bestimmte Entscheidung und schaffe vernünftiges Wetter an.

Dein F. Lassalle.

141.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[London. Sonnabend.

Lieber Marx!

Es fällt mir doch ein, daß es sichrer ist, Dir vorher anzuzeigen, daß ich morgen (Sonntag), meiner Einladung Gerstenbergs entfliehend, jedenfalls zu Dir kommen werde. Vielleicht aber nicht so früh, wie ich Dir gesagt. Warte mich also jedenfalls morgen ab.

Ich habe sehr ärgerliche Briefe von Haus, und bin über manches sehr verdrießlich.[1])

Dein F. L.

[1]) Die Briefe dürften sich in erster Reihe auf den Gesundheitszustand seines Vaters, der ihm besonders nahestand, bezogen haben. Auch in seinem Verhältnis zur Gräfin Hatzfeldt, die damals Wilhelm Rüstow eng verbunden war, gab es Trübungen. Briefe von Lassalle an die Gräfin Hatzfeldt aus London haben sich nicht gefunden.

142.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 13. August [62].

Lieber Lassalle!

Um die Krise wenigstens für ein paar Wochen aufzuschieben, hat Engels auf Dich durch Borkheim Wechsel gezogen für 400 Taler, drei Monate vom 12. August an. Er schickt Dir die Deckung vor Verfall. Dann wird der Wechsel wieder erneuert bis 1ten Januar, wo Engels Dir 300 Taler schickt, und Du Deinem Versprechen nach selbst 100 zahlst.

Einstweilen hast Du nichts zu tun als den von Engels gezognen Wechsel zu akzeptieren. Es ist dies altogether 60 £, hilft mir also nicht. Aber wenigstens wird die augenblickliche Krise vermieden und vielleicht findet sich Ausweg in der Zwischenzeit.

Ich sitze in der Tat auf Dornen und bin very much troubled und gestört im Arbeiten.

Es ist einige Aussicht da, daß ich wieder ein Yankee-Blatt bekomme.

Wo bist Du?

Was machst Du?

Was macht Dein Alter?[1])

Salut von mir und family. Dein K. M.

143.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 14. August 1862.

Lieber Lassalle!

Gestern gingen ein paar Zeilen von mir an Dich ab nach Berlin. Heute erfahre ich, daß Du in Wildbad. Ich wiederhole daher in wenigen Worten den kurzen Sinn der kurzen Zeilen, die Dich vielleicht nicht treffen.

Engels, um die Katastrophe in meinen Angelegenheiten abzuschieben, hat am 12. August Wechsel von 60 £ auf Dich gezogen (400 Taler) durch Borkheim. Fällig drei Monate dato nach 12. August. Dieser Wechsel soll mir hier von Borkheim diskontiert werden. Die Deckung schickt Engels Dir vor Verfall. (Dann wird er denselben Wechsel erneuern bis 1. Januar 1863, wo er Dir 45 £ wieder zur Deckung schickt und Du 15 £ Deinem Anerbieten gemäß zahlst.)

[1]) Lassalles Vater war damals schwer krank. Er starb am 21. Oktober 1862.

Das wichtige ist jetzt nur Dein Akzept zu haben. Borkheim hat den Wechsel gleich nach Berlin geschickt und von da wird er wohl Ende dieser Woche oder Anfang der nächsten zurück sein. Dann wird er Dir sofort zum Akzept geschickt werden. Es wäre mir sehr lieb, wenn Du telegraphiertest an „J. L. Borkheim, 27, Crutched Friars, London: „I shall accept Mr. Fr. Engels' bill of £ 60." nämlich damit Borkheim keine weitere Schwierigkeit mit dem discount macht. Bei mir ist mehr periculum in mora als ich schreiben kann.[1])

Salut Dein K. M.

144.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

London, 20. August [1862].

Lieber Lassalle!

Ich denke, daß Du trotz der Züge in die Hochalpen und Italien einige Tage in Zürich verweilst oder doch poste restante dort Briefe empfängst. Zur größren Sicherheit habe ich auch Herrn Rüstow mitgeteilt, daß ich an Dich „poste restante Zürich" geschrieben.

Trotz meiner „Lage" würde ich die ganze Transaktion rückgängig machen, wenn sich der Wechsel auf Dich nicht bereits zu Berlin in den Händen der „Gebrüder Meyer" befände. Es war dies allerdings einigermaßen gegen die Verabredung, da Borkheim mir ursprünglich versprach, den Wechsel bis zu Deiner Rückkehr nach Berlin in Händen zu halten. Jedoch sah ich kein Arg in der Geschichte, da ich das Auftreten Deines Namens für bloße Formalität bei diesem ersten Wechsel hielt, keine Ahnung davon hatte, daß er irgendwie mit deiner „bürgerlichen Existenz" in Konnex stehe oder zu irgendeinem bürgerlichen Drama die Kollision hergeben könne. Ich glaubte nämlich Engels Sicherheit für „einen Betrag" von 400 Taler sei selbst „auf Lebens- und Sterbefall" hinreichend, und was „die Verfallzeit" betraf, so wußte ich, daß Engels in Geld-, speziell Wechselsachen von absoluter „Pünktlichkeit und Promptheit" ist. Ich würde Dich sonst nicht in dieses business involviert haben.

Da die Sache nun nicht mehr rückgängig zu machen ist, ohne mich und Engels bei Borkheim zu blamieren, werde ich Dir übermorgen den Revers von Engels zuschicken. Es dauert nämlich drei Tage hin und

[1]) Aus Lassalles aus Wildbad datierten Antwort, die sich nicht erhalten hat, teilt Marx an Engels am 20. August den Passus mit, in dem er den nachfolgenden Revers von Engels verlangt, weil er „zur Ausschließung aller unvorhergesehenen Umstände und um Lebens- oder Sterbenswillen" die „eigene schriftliche Verpflichtung desjenigen" gebrauche, der die Deckung besorgen soll und kann.

her nach und von Manchester. Sobald Du denselben hast, wäre es gut, an „Gebrüder Meyer" (dies der Name der Firma in Berlin, die Engels' Tratte hat) zu schreiben, daß Du bei Deiner Rückkunft akzeptieren wirst.

Indem ich nochmals sehr bedaure, Dich in die Sache involviert zu haben — eine Übereilung, die durch Übersehen verschiedner Prämissen auf Deiner und meiner Seite verschuldet, verbleibe ich[1])

Dein K. M.

145.

ENGELS AN LASSALLE. (Original.)

Manchester, 21. August 1862.

Lieber Lassalle!

Auf Ihren Wunsch bestätige ich Ihnen hiermit (was sich auch von selbst versteht), daß ich Ihnen acht Tage vor Verfall meines auf Sie abgegebnen Wechsels von 400 Taler per 13. November 1862, die Deckung dafür nach Berlin besorgen werde, und wenn Sie mich wissen lassen, bei welchem Bankier die Summe eingezahlt werden soll, so werde ich Sie dort bis 5. November einzahlen lassen.

Freundschaftlichst

Ihr Fr. Engels.[2])

146.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Zürich, 26. August 1862.

Ich erhalte soeben den Brief von Engels und lege infolgedessen die Akzeptationserklärung für die Gebrüder Meyer hier bei,[3]) damit sie unter genauerer Adresse nach Berlin geschickt werden kann.

[1]) Zu Engels nannte Marx am gleichen Tage diesen Brief einen „sehr ironischen".

[2]) Als Engels diesen „Zettel" für Lassalle Marx übersandte, fügte er hinzu: „Ereifere Dich nicht so über diese Eseleien. Laß den Wechsel doch einfach zurückkommen und schick ihn zum Akzept an Lassalle; oder laß es von Berlin aus gleich geschehen . . ." Und am 9. September schreibt er noch: „Ich hoffe, die Lassalliade mit dem unglücklichen Wechsel ist im reinen und Du bist im Besitz des Geldes."

[3]) Herren Gebrüder Meyer in Berlin. Ich erhalte soeben die Anzeige, daß sich in Ihren Händen ein von Herrn F. Engels in Manchester per 13. November c. auf mich gezogener Wechsel im Betrage von 400 Rt. befindet. Ich benachrichtige Sie hierdurch, daß ich denselben bei meiner spätestens Anfang Oktober erfolgenden Rückkunft nach Berlin bei Präsentation akzeptieren werde. Meine Wohnung in Berlin ist Bellevuestraße 13. Hochachtungsvoll F. Lassalle.

Sage Engels, daß es mir sehr einerlei ist, welchem Bankier in Berlin er den Auftrag gibt, die 400 Rt. am 5. November an mich zu zahlen, wenn er mich nur gleichzeitig mit dem Auftrag, von der Firma des betreffenden Hauses in Kenntnis setzt.

Das einfachste wäre wohl, wenn er einen Wechsel auf Berlin von jenem Betrage kauft und mir zuschickt (Bellevuestr. 13).

Dein F. L.

147.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

[Zürich, Ende August 1862.]

Infolge beständigen Regens noch immer in Zürich, werde ich heut von Deinem sehr sonderbaren Briefe ereilt, einem Briefe,[1]) wie ich nie einen von Dir zu empfangen geglaubt hätte.

Einen praktischen Zweck hat Dein Brief eigentlich nicht. Du schreibst mir, daß Du mir den Revers von Engels besorgen wirst, und wie ich denselben habe, werde ich den Wechsel bei Präsentation sofort akzeptieren, wie ich schon in meinem Wildbader Schreiben erklärt habe. Auch den Gebrüdern Meyer in Berlin dies schriftlich dann anzuzeigen, bin ich bereit, obgleich der Brief keineswegs an seine Adresse gelangen wird, wenn dieselbe nicht näher bezeichnet ist, da die Zahl der „Gebrüder Meyer" in Berlin Legion ist. —

Jetzt wollen wir aber einen Moment untersuchen, ob und welchen Anlaß Du eigentlich hattest, mir einen derartigen bissigen, verbitterten, in beständiger Gänsefüßchen-Eskorte einherschreitenden Brief zu schreiben.

Ich empfing Deinen Brief in Wildbad, sehr mit meinem Vater beschäftigt. Ich nahm mir nicht zwei Minuten Zeit, Dir zu antworten, um Dich über meine Zustimmung außer Zweifel zu setzen.

Ich sagte Dir darin, daß ich gern bereit sei, die 15 £ für Anfang Januar disponibel zu machen. Weniger angenehm war mir das Akzept von 60 £ zum 2. November. Wie ich Dir schon in London sagte, habe ich im Laufe dieses Jahres gar kein Geld, am wenigsten 400 Rt.[2]) Die Möglichkeit bleibt unter allen Umständen, und sei es etwa auch nur infolge eines verloren gegangenen Briefes, ich bin noch immer nicht im Besitz eines Geldbriefes von 40 £, der am 24. Juli nach London gesandt wurde, von wo ich am 4. August abreiste — daß ein Akzeptant zur Verfallzeit aus Eigenem Zahlung leisten muß. Dies

[1]) S. oben Nr. 145.

[2]) Vgl. Marx an Engels, 7. August.

würde ich aber durchaus nicht können. Bei einem akzeptierten Wechsel, der bei Verfall nicht gezahlt wird, ist blitzschnell ein Hafturteil zu erwirken. Aber schon die bloße Wechselklage, wenn es mir auch gelänge, zwischen Klage und Urteil noch die Fonds zu beschaffen, würde mir in Berlin allerdings ein vollkommnes „bürgerliches Drama" zuwege bringen. Nichtsdestoweniger war ich sofort entschlossen, angesichts Deiner Bedrängnis einzuwilligen und zeigte dies an. War dies so unfreundlich von mir? Ich würde für sehr wenige dies Risiko auf mich genommen haben.

Ich gönnte mir keine Minute Zeit zur Antwort, ich überlegte mit der Feder in der Hand. So ging denn in den Brief der Ausdruck über, daß ich es eben nicht ohne Besorgnis, nicht gerade gern, daß ich es nur, wie ich schrieb, angesichts Deiner Lage tue, meine Bedenklichkeiten aus Rücksicht auf diese überwindend. Ist dieser Ausdruck vielleicht so unfreundlich, so ungehörig und beleidigend, daß Du mir ihn in Anführungsstrichen zurückgibst, schreibend: „Trotz meiner ‚Lage' würde ich die ganze Transaktion rückgängig machen?"[1])

Liegt der Umstand, daß der Akzeptant zahlen muß, für Dich so sehr außer allem Bereich der Möglichkeit, daß Du mir, obgleich Du meine Nichtzahlungsfähigkeit im November kennst, schreibst, Du begriffest nicht, wieso dies Akzept zu einem bürgerlichen Drama die Kollision hergeben könne und mit meiner „bürgerlichen Existenz" irgend in Konnex stehe — überall meine Ausdrücke, sogar das unschuldige Wort „Betrag" sorgfältig mit Gänsefüßchen eskortierend?

Eine einzige Bedingung stellte ich für mein Akzept auf, diese: daß Engels die Verpflichtung, die Deckung vor Verfall zu beschaffen, mir selbst gegenüber schriftlich ausspräche. Diese Bedingung ist so einfach und zur Sache gehörig, wie leicht zu erfüllen. Von vornherein ist in der Ordnung, daß derjenige, der die Deckung dem Akzeptanten beschaffen will, dies diesem selbst erklärt. Mir als einem Freunde gegenüber hat eine solche Erklärung auch nicht die geringste Bedenklichkeit für ihn. Ich bin kein Geschäfts- oder Kaufmann, bei dem dies seinem Kredit schaden könnte. Außerdem hatte ich aber auch die stärksten Gründe zu dieser Forderung. Nach Deiner eigenen Darstellung verfügt Engels weder über Kapitalien noch über Kredit, kann über nichts disponieren. Das hast Du mir hundertmal gesagt. Er rechnet also für die 400 Rt. per November wahrscheinlich auf eine bestimmte Einnahmequelle. Eine Einnahmequelle kann aber sehr leicht einmal täuschen oder mindestens um drei Wochen sich verspäten. Unter diesen Umständen wäre es doch sehr möglich, daß in diesem Falle Engels, der, wie Du mir selbst sagst, aus Rücksichten seinen Kredit

[1]) S. oben S. 400 und die dort stehende Anmerkung.

nicht benutzen kann, auch außerstande wäre, momentan einzuspringen, mir dies daher überläßt, sich vorbehaltend, mir später die Summe zurückzuzahlen. In meiner Lage kömmt es mir aber gar nicht so sehr darauf an, daß ich, ist die Summe erst einmal gezahlt, sie wieder erhalte als vielmehr, sie nicht vorlegen zu müssen. Um nun Engels wenigstens so sehr als möglich zu verpflichten, dann, falls ihn die bestimmte Einnahmequelle täuscht, rücksichtslosen Gebrauch von seinem Kredit zu machen, um wenigstens die relativ größte Sicherheit zu haben — eine absolute habe ich damit noch lange nicht —, verlangte ich, daß er mir selbst gegenüber jene Verpflichtung ausspricht. Ich basierte dies ausdrücklich auf das Kapitel der „unvorhergesehenen Umstände", und, halb ärgerlich auf mich selbst über die Pedanterie, einen schriftlichen Revers fordern zu müssen, während ich doch einsah, daß diese Pedanterie diesmal notwendig sei, ironisierte ich mich selbst unter Anspielung auf die bekannte Fauststelle dahin, daß ich um Lebens- oder Sterbenswillen diesen schriftlichen Revers von Engels fordern müßte.[1]) Und Du, ich weiß nicht, mit welcher giftigen Auffassung an meine Zeilen gehend, antwortest mir: „Ich glaubte nämlich Engels' Sicherheit für ‚einen Betrag' von 400 Rt. sei selbst ‚auf Lebens- und Sterbefall' hinreichend." — Abgesehen von allem andern vergißt Du, daß ich ja gar nichts anderes als eben diese Sicherheit — die bloße Erklärung Engels' — von Dir gefordert habe!!

Welchen Grund hast Du also, weil ich gar nichts anderes von Dir fordere als eben dies, daß Engels mir die Sicherheit seiner schriftlichen Erklärung gibt, mir zu eröffnen, Du bedauertest unendlich, mich in diese Transaktion verwickelt zu haben, Du hättest sie am liebsten, trotz Deiner Lage, rückgängig gemacht, nur wegen der Blâme Engels', vor Borkheim könntest Du dies leider nicht mehr tun, etc. etc. und mir so durch allerlei verblümte Wendungen und Redensarten zu verstehen zu geben, daß ich mich eigentlich — disons le mot — wunder wie schmutzig und gemein gegen Dich benommen habe?

Der Schlußsatz Deines Briefes lautet: „Indem ich nochmals sehr bedaure, Dich in die Sache involviert zu haben, eine Übereilung, die durch Übersehen verschiedener Prämissen auf Deiner und meiner Seite verschuldet, verbleibe ich" etc. Ich habe nichts übersehen und übersehe ebensowenig, wie mit Kant zu reden, das Nest von beleidigenden Insinuationen, das in diesen Schlußworten wie in dem ganzen Brief enthalten ist. Du weißt, ich bin stark in der Analyse, aber ich will um meinet- und Deinetwegen sie nicht weiter heraus analysieren. Wenn Du sahst, daß es mich einige Überwindung kostete, den Wechsel zu akzeptieren, verdiente es Beleidigung oder einiger-

[1]) S. oben S. 400, Anm.

maßen freundliche Anerkennung von Dir, daß ich mir Dir zulieb diese Überwindung antat?

Mein Brief kann durch nichts Deine bittre und verletzende Rückäußerung provoziert haben. Ich weiß nicht mehr jedes Wort, das ich schrieb. Aber das weiß ich, daß ich in der wohlwollendsten und freundlichsten Disposition von der Welt für Dich geschrieben habe. Um aber meiner Sache ganz sicher zu sein, verlange ich von Dir eine Abschrift meines Wildbader Briefes, dies verlange ich, hörst Du! Ich werde dann ganz genau beurteilen können, was ich von Deinem Brief denken soll. Ich erwarte also in Berlin, ich erkläre Dir dies nochmals als mein ganz bestimmtes Verlangen, die Abschrift meines Briefes zu erhalten. Ich werde daraus ersehen, inwiefern etwa der Deinige einem schwachen Entschuldigungsversuch zugänglich ist.

Mit dem offnen Geständnis, daß ich Dir Dein Schreiben sehr übel nehme und mit der Bemerkung, daß ich Dir von Berlin aus sofort meine Rückkehr — wahrscheinlich unterbleibt wegen des Wetters die Gebirgsreise — anzeigen werde, damit mir der Wechsel zum Akzept präsentiert werden kann.

Dein F. L.

148.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 6. November 1862.

In Eile. — Am 12. November ist der Wechsel fällig. Acht Tage vorher und somit mit der Post vom 4ten d. sollte ich die Deckung haben. Die Posten vom 4ten, vom 5ten und nun auch vom 6ten sind da, ohne mir dieselbe zu bringen. Du siehst, daß die Präzision und Promptheit mindestens nicht so groß ist, wie Du behauptetest. Du magst selbst urteilen, ob ich jetzt Grund hätte, mich zu beunruhigen.

In der Sache brauche ich nichts mehr zu sagen; ich beziehe mich einfach auf meine früheren Briefe!

Ich erwarte demnach, daß Du für die sofortige Erledigung der Sache sorgst und mir augenblicklich antwortest.

Wenn Du es nicht der Mühe für wert gefunden, auf die drei Briefe zu antworten, die ich Dir von Zürich[1]) und hier aus[2]) geschrieben, so wirst Du doch begreifen, daß ich diesmal ein bestimmtes Recht auf sofortige Antwort habe.

---

[1]) S. oben Nr. 146 und 147.

[2]) Diese Briefe haben sich nicht vorgefunden. Vgl. dazu die Einführung.

Endlich muß ich Dich nunmehr bestimmt ersuchen, mir umgehend den Roscher, den ich nicht länger entbehren kann und Du weißt, wie lange schon, trotz aller Versprechungen, vergeblich erwarte, zuzuschicken. Ich würde, um nicht so oft auf einen so einfachen Punkt zurückzukommen, die Sache ganz auf sich beruhen lassen und mir viel lieber einen neuen kaufen, wenn nicht mein Gedächtnis, wie ich Dir oft sagte, topischer Natur wäre. Wenn ich nicht mein Exemplar zur Hand habe mit seinen Strichen und Zeichen aller Art, wenn ich ein neues Exemplar nehme, so ist es mir ganz so, als ob ich es nie gelesen. Ich verliere nicht den Roscher, was sehr wenig wäre, sondern meine Lektüre desselben und kann sie noch einmal anstellen!

Aus diesem Grunde borge ich niemals ein Buch in eine andere Stadt und jetzt, nachdem ich es ein Jahr lang vergeblich zurückerwarte und zurückverlange, tut es mir leid, für Dich eine Ausnahme gemacht zu haben.

Dein F. L.

149.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

7. November 1862.
9 Grafton terrace, Maitlandpark,
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Freiligrath schickt Dir heute 60 £ zur Deckung des Wechsels. Die Erneuerung desselben, die ich Dir gleichzeitig mit der Operation anzeigte, findet nur so weit statt, daß Borkheim einen Wechsel auf Dich von mir, auf zwei Monate post datum (datiert vom 6. November, also zahlbar etwa 9. Januar 1863), im Belaufe von 100 Taler oder 15 £ erhalten hat.

Aus den wenigen Zeilen, die Du mir von Zeit zu Zeit schriebst, sehe ich, daß Dein Groll fortdauert, und sollte das Formular der Schreiben dies wohl auch andeuten.

Das Kurze und Lange an der Geschichte ist, daß Du im Recht und im Unrecht bist. Du verlangst, ich solle Dir Deinen Brief von Baden[1]) in Abschrift zuschicken. Zu welchem Zweck? Damit Du Dich vergewisserst, ob Dein Brief selbst einen Vorwand zu meinem nach Zürich liefern konnte. Alle power of analysis Dir eingeräumt, kannst Du mit Deinen Augen herausfinden, was meine Augen lasen, und

[1]) Marx irrt sich; Lassalles Brief kam aus Wildbad. S. oben Brief Nr. 148.

namentlich kannst Du die Umstände herauslesen, unter denen meine Augen lasen? Um mir zu beweisen, daß ich falsch las, müßtest Du erst die Leser und dann die Bedingungen der Leser äqualisieren, eine Ausgleichung, die Du wieder als Lassalle unter Lassalleschen, und nicht als Marx unter Marxschen Umständen vornehmen würdest. Es könnte also nichts als Stoff zu neuer Kontroverse dabei herauskommen. Wie wenig die power of analysis bei dergleichen Operationen hilft, sehe ich aus Deinem Brief. Du schiebst mir nämlich unter, was ich nicht gemeint habe. Das letztre muß ich unter allen Umständen selbst am besten wissen. Der Wortlaut des Briefs mag Dir recht geben, aber was hinter dem Laut für ein Sinn verborgen lag, weiß ich de prime abord besser als Du. Was mich in Harnisch brachte, hast Du nicht einmal geahnt. Es war die Ansicht, die ich aus Deinem Brief las (mit Unrecht, wie Wiederlesen desselben mit kälterem Blut mich überzeugte), daß Du zweifeltest, ob ich mit Bewilligung von Engels handelte. Ich gebe Dir zu, daß ich dies nicht in meinem Brief erwähne, und daß es, abgesehn von unsrem persönlichen Verhältnis, und bloß das sachliche Verhältnis betrachtet, eine abgeschmackte Verssetzung [sic.] war. Still it appeared so to me the moment I wrote to you. Ferner zugegeben, daß dies mein wirkliches grievance nicht ausgesprochen, vielleicht nicht angedeutet ist in meinem Brief, vielmehr hier die issue upon a false point gewesen ist. So ist das die Sophistik aller Leidenschaft.

Du bist also jedenfalls im Unrecht in der Art, wie Du meinen Brief interpretiertest; ich bin im Unrecht, weil ich ihn schrieb und die materia peccans lieferte.

Sollen wir uns nun deswegen positiv entzweien? Ich denke, das Substantielle in unsrer Freundschaft ist stark genug, um auch solchen chock ertragen zu können. Ich gestehe Dir, sans phrase, daß ich, als Mann auf dem Pulverfaß, eine Kontrolle der Umstände über mich erlaubte, die einem animal rationale [sic!] nicht ziemt. Jedenfalls wäre es aber nicht großmütig von Dir, diesen status animi, in dem ich mir am liebsten eine Kugel durch den Kopf geschossen, als Jurist und Prokurator gegen mich geltend zu machen.

Ich hoffe also, daß unser altes Verhältnis „trotz alledem" ungetrübt fortdauert.

Ich war seit der Zeit auf dem Kontinent, in Holland, Trier etc. um meine Verhältnisse zu regulieren. J'ai abouti à rien.

Den Roscher wollte ich Dir schicken, entdeckte aber, daß die Versendungskosten = 10 Sh., der Preis, wenn auch nicht der Wert Roscher's. Indes denke ich bald eine Gelegenheit zu finden. Mein Vetter aus Amsterdam schreibt mir, daß Dein Buch von ihrem ge-

lehrtesten Juristen auf seine Anregung besprochen werden wird ausführlich in der Amsterdamschen juristischen Zeitschrift.

Salut Dein K. M.

Ich war während ungefähr sechs Wochen ganz verhindert an meinem Buch zu arbeiten und arbeite jetzt nur mit Hindernissen daran fort. Indes geht es doch by and by zu Ende.

150.

LASSALLE AN ENGELS. (Original.)

[Berlin, 8. November 1862.]
Bellevuestr. 13.

Lieber Engels!

Heute ist schon der achte November und noch ist die Deckung nicht da für den Wechsel, den ich auf Ihr Versprechen hin, am 4. November mir Deckung zukommen zu lassen, akzeptierte.

Am 12. November ist der Verfalltag, und ich bitte daher dringend, die Zusendung zu beeilen, um mich von der Unannehmlichkeit des Protestes etc. zu sichern.

Herzlichst grüßend Ihr F. Lassalle.

151.

MARX AN GRÄFIN SOPHIE VON HATZFELDT. (Abschrift.)[1])

12. Sept. 1864.
Modena Villa, Maitland Park.
Haverstockhill, London.

Meine liebe Frau Gräfin!

Sie begreifen, wie mich die ganz unvorbereitete Nachricht von Lassalles Tod überrascht, bestürzt und erschüttert hat. Er war einer der Menschen, auf die ich viel hielt. Es ist mir um so fataler, daß wir in der letzten Zeit nicht mehr in Zusammenhang. Der Grund war weder allein sein Schweigen — denn er begann damit, nicht ich — noch eine mehr als jährige Krankheit, von der ich erst seit ein paar

[1]) Dies „kurze Kondolenzschreiben" (Marx an Engels, 4. November 1864) ließ Marx der Gräfin bei ihrer Rückkehr aus der Schweiz durch Wilhelm Liebknecht zustellen.

Tagen frei. Es kommen Gründe hinzu, die ich Ihnen mündlich mitteilen könnte, nicht schriftlich. Seien Sie überzeugt, daß niemand tiefern Schmerz über Lassalles Weggerafftsein empfinden kann. Und vor allem fühle ich für Sie. Ich weiß, was Ihnen der Verewigte war, was sein Verlust für Sie ist. Freuen Sie sich über eines. Er ist jung gestorben, im Triumph, als Achilles.[1])

Ich hoffe, meine liebe Frau Gräfin, daß Sie mit Ihrem hohen und tapfern Geist diesen Schicksalsschlag ertragen und stets überzeugt sind von der vollkommenen treuen Ergebenheit

Ihres aufrichtigen Freundes
Karl Marx.

152.

MARX AN GRÄFIN SOPHIE VON HATZFELDT. (Abschrift, Fragment.)

16. Oktober 1864.
Modena Villa, Maitland Park.
Haverstock Hill, London.

Meine liebe Frau Gräfin!

Ich war während der letzten Wochen so ernsthaft krank, daß ich das Bett hüten und daher die Beantwortung Ihres so freundlichen Briefes vom 1. Oktober leider bis jetzt verschieben mußte.

Ich versichere Sie, daß ich mich immer noch nicht dazu entschließen kann, Lassalles Tod als ein fait accompli zu betrachten! So voll von Leben, Geist, Tatkraft, Vorsätzen, so ganz und gar jugendlich, wie er mir vorschwebt, und nun plötzlich totenstill und atemlos — es fehlen mir die Verbindungsglieder, die Übergänge, und die Tatsache lastet auf mir wie ein wüster und unholder Traum.

Sie haben ganz recht, wenn Sie unterstellen, daß niemand mehr als ich das Große und Bedeutende in Lassalle anerkennen konnte. Er selbst wußte dies am besten, wie seine Briefe an mich beweisen. Ich habe ihm, solange wir in Korrespondenz standen, auf der einen Seite stets meine wärmste Anerkennung über seine Leistungen ausgesprochen, auf der andern stets rückhaltlos meine kritischen Bedenken über dies oder jenes mir mangelhaft Scheinende mitgeteilt.

---

[1]) Die Probenummer des Schweitzerschen „Socialdemokrat" vom 15. Dezember 1864 brachte einen Nekrolog auf Lassalle, über dem als Motto stand: „Er starb jung — im Triumph — als Achilles." Eine Anmerkung besagte, daß die Äußerung einem Briefe von Marx an die Gräfin entstamme.

Noch in einem seiner letzten Briefe an mich spricht er sich über die Befriedigung, die ihm dies gewährte, in seiner eigentümlich gewaltsamen Weise aus. Aber von aller Leistungsfähigkeit abgesehen, liebte ich ihn persönlich. Das Schlimme ist, daß wir es uns wechselseitig immer verhehlten, als sollten wir ewig leben . . . [1])

153.

MARX AN GRÄFIN SOPHIE VON HATZFELDT. (Abschrift.)

22. Dezember 1864.
Modena Villa, Maitland Park.
Haverstock Hill, London.

ine liebe Frau Gräfin!

Vor ein paar Tagen sandte mir ein Hamburger Freund den „Nordstern" zu, mit meiner durch Druckfehler amendierten Erklärung gegen Blind.[2])

Auf Ihren Wunsch habe ich diese Erklärung gemacht, deren Redaktion mir schwer fiel, weil ich mit Lassalles politischer Taktik nicht übereinstimmte. Blinds schamloser Ausfall gegen den Dahingerafften in der „Westlichen Post" von „St. Louis" beseitigte[3]) jedoch alle meine Bedenken. Welchen Blättern Sie die Erklärung zuschicken würden, war mir durchaus unbekannt. Am allerwenigsten dachte ich an den „Nordstern".

---

[1]) Der Rest des Briefes fehlt. Offenbar antwortete er auf die Aufforderung der Gräfin, eine Würdigung Lassalles zu schreiben. Marx bemerkt zu Engels am 4. November, gewiß über seinen hier abgedruckten Brief: „Ich habe ihr sehr freundlich, aber diplomatisch abwehrend geantwortet. Der moderne Erlöser! . . ." Und Engels antwortete am 7. November: „Die Idee der alten Hatzfeldt, Du solltest dem modernen Erlöser eine Apotheose schreiben, ist doch gar zu gut."

[2]) Der „Nordstern" vom 10. Dezember druckte die Erklärung ab, die Marx am 28. November an den Stuttgarter „Beobachter" gerichtet hatte und die Blind in schärfster Weise abfertigte. Marx schrieb dort zum Schluß: „Es liegt mir durchaus fern, einen Mann wie Lassalle und die wirkliche Tendenz seiner Agitation einem grotesken Clown, hinter dem nichts steht als sein eigener Schatten, verständlich machen zu wollen. Ich bin im Gegenteil überzeugt, daß Herr Karl Blind nur seinen von Natur und Aesop ihm auferlegten Beruf erfüllt, wenn er nach dem toten Löwen tritt." Bruhns „unanständige Gebärde" bestand in folgender redaktionellen Anmerkung: „Dieser Aufsatz ist uns durch eine zweite Hand zugegangen und nur wegen besonderer Berücksichtigung desselben findet ener eine Aufnahme im „Nordstern".

[3]) Im Original heißt es offenbar irrig: bestätigte. Der Abschreiber scheint mit Marx' Handschrift schlecht fertig geworden zu sein.

Herr Bruhn[1]) nun greift diese Gelegenheit beim Schopf, um eine „unanständige Gebärde" gegen mich zu machen und dem Publikum in einer Randglosse anzudeuten, daß ich den Zutritt in sein Lokal durch eine Hintertür gesucht und nur durch ganz besondere Protektion von dritter Seite allergnädigst erhalten habe. Ich zweifle nicht, daß sein Spießgeselle in Amerika dies auspatschen wird. Will Herr Bruhn mich mit Gewalt zwingen, seine gespreizte Nullität öffentlich bloßzulegen?

Sollten Bruhn, Bernhard Becker[2]) und tutti quanti mir und meinen Strebungen in irgendeiner Weise feindselig gegenübertreten, die ich der Arbeiterbewegung selbst für schädlich halte, so wird ein Sturm über den Häuptern der Herren losbrechen, der selbe wundern soll. Gründe alter persönlicher Freundschaft und Parteirücksicht, die mich Lassalle gegenüber banden, fallen durchaus weg angesichts dieser dii minorum gentium. Ich erkläre dies ein für allemal, damit mir später nicht etwa Zweideutigkeit oder Rücksichtslosigkeit vorgeworfen werde.[3])

Ich wünsche, daß unter keinen Umständen der „Achtzehnte Brumaire" gedruckt wird und daß, wenn bereits Schritte in dieser Richtung geschehen sind, sie sistiert werden.

Ich wage kaum, einen Wunsch für das neue Jahr auszusprechen, da ich weiß, daß das alte Jahr Ihnen, meine liebe Frau Gräfin, nur noch Erinnerungen gelassen hat.

Ihr ganz ergebener

K. Marx.

---

[1]) Der Schleswiger Karl von Bruhn, der damals den „Nordstern" in Hamburg, fast das einzige Blatt, das Lassalle zur Verfügung gestanden hatte, redigierte, war bereits Mitglied des Bundes der Geächteten und des Kommunistenbundes gewesen.

[2]) Bernhard Becker († 1882), war durch letzte Bestimmung Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins geworden, erwies aber bald seine Unfähigkeit.

[3]) Vgl. Marx an Carl Siebel, 22. Dezember 1864 (abgedruckt in „Deutsche Zeitung", 16. Oktober 1920): „Ich habe heute der alten Hatzfeldt eine Art Drohbrief, natürlich sub rosa, geschrieben."

FRIEDRICH ENGELS

Eine Biographie von Gustav Mayer

Erster Band:

Friedrich Engels in seiner Frühzeit (1820-1851)

Mit einem Bildnis — 1920 — Preis M. 22.—; gebunden M. 26.80

Ergänzungsband:

Friedrich Engels / Schriften der Frühzeit

Aufsätze, Korrespondenzen, Briefe, Dichtungen aus den Jahren 1838-1844 nebst einigen Karikaturen und einem unbekannten Jugendbildnis des Verfassers — 1920 — Preis M. 26.—; gebunden M. 38.—

Aus den zahlreichen Besprechungen:

. . . diese Mayersche Biographie erschliesst uns Quellen, die bisher nicht sprudelten, und gibt uns ein plastisches und gut abgerundetes Bild aus der Frühzeit des deutschen Sozialismus . . . „Der Tag" 1920, Nr. 24

. . . Mayer ist kein Biograph im Sinne trockener Historie, er ist vielmehr Porträtist. Er gibt uns von seinem Helden nicht bloss zu hören, sondern er lässt ihn uns auch sehen, er ist kein Nekrologist, sondern er macht lebendig... „Vorwärts", 21. Dez. 1919

. . . Wenn dies Werk in erster Linie die Geschichtsschreibung des neuzeitlichen Sozialismus um eine Arbeit bereichert, an der fortan niemand wird vorbeigehen dürfen, so ist es zugleich eine in hohem Grade fesselnde Schilderung der Entwicklung des politischen Geistes im Deutschland des Vormärz.
„Berliner Tageblatt", 28. Dez. 1919

Feinheit und Tiefe der Auffassung bei hervorragender Sachkenntnis, psychologischer und historischer Takt, weiteste Durchdringung des zeitgeschichtlichen Hintergrundes, insbesondere vorzügliche Beherrschung der Hegelschen Philosophie und ihrer Ausläufer, dazu eine ungemeine lebensvolle, durchsichtige und gebändigte Darstellung rücken dieses Buch wissenschaftlich wie literarisch in erste Reihe der historiographischen Neuerscheinungen der letzten Jahre. „Der neue Merkur" Heft 43, 1920

Zu den angegebenen Preisen der angezeigten älteren Bücher treten Verlagsteuerungszuschläge, über die Buchhandlungen und der Verlag gern Auskunft erteilen.

Von demselben Verfasser erschienen ferner:

JOHANN BAPTIST VON SCHWEITZER UND DIE SOZIALDEMOKRATIE

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

1909

Preis M. 8.—, gebunden M. 9.—

(und Teuerungszuschlag)

VERLAG VON GUSTAV FISCHER IN JENA

Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland

(1863—1870)

1911

Preis M. 1.80

(und Teuerungszuschlag)

VERLAG VON C. L. HIRSCHFELD IN LEIPZIG

289215

Author Lassalle, Ferdinand

So S
L3464M

Title Nachgelassene Briefe und Schriften, hrsg. von Gustav Meyer. vol.3.

DATE. | NAME OF BORROWER.

University of Toronto Library

DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU